

---

# NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE

---



BEIHEFT 10  
Fundchronik Niedersachsen 2003









# Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der  
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.  
und dem  
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege

durch Henning Haßmann

Beiheft 10  
2004

**Fundchronik Niedersachsen 2003**

2004  
Kommissionsverlag  
Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen  
von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.  
Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem  
Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege –,  
seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.  
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des  
„Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“  
begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Redaktionsteam für diesen Band:

Dr. Hildegard Nelson: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit  
Dr. O. Mathias Wilbertz: Bronzezeit, Vorrömische Eisenzeit  
Dr. Markus C. Blaich: Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter  
Friedrich-Wilhelm Wulf M.A.: Hohes Mittelalter, Unbestimmte Zeitstellung  
Ulrich Dahmlös: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Neuzeit, Gesamtedaktion  
und Schriftleitung  
Erika Neitzke: Redaktionsassistentz, Textverwaltung, Listen  
Joachim Greiner: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen,  
Gestaltung der Farbbeilage  
Vijay Diaz: Bearbeitung von Abbildungsvorlagen  
Horst Kartes: Topographie

Titelbild: Cremlingen FStNr. 4, Gde. Cremlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 194)  
Unter dem Scheunenpflaster eine Grube mit u. a. Keramikscherben des hohen Mittelalters.  
(„Und ich dachte immer, Archäologie ist spannend.“) (Foto: J. Weber)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte** / hrsg. von der Archäologischen Kommission für  
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.  
Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss  
Erscheint jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. – Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –  
**Fundchronik Niedersachsen ...** – Stuttgart Theiss  
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 10)  
2003. – (2004)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich  
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Steppat Druck, Inh. U. Maaß, Laatzen  
Printed in Germany  
ISBN 3-8062-1961-3  
ISSN 1437-2177

# Fundchronik Niedersachsen 2003



# Vorwort

## Zehn Jahre „Fundchronik Niedersachsen“

Neben dem 25-jährigen Bestehen des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes ist ein weiteres Jubiläum zu feiern: Vor zehn Jahren erschien die erste „Fundchronik Niedersachsen“, die sich zu einer wichtigen Säule der archäologischen Denkmalpflege in unserem Bundesland entwickelt hat.

Vorläufer einer landesweiten Fundchronik existierten schon vor dem Inkrafttreten des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes, so etwa die „Fundberichte aus Niedersachsen“ als sporadischer Bestandteil der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ in den 1970er-Jahren. Um endlich Kontinuität in dieses wissenschaftliche Berichtswesen zu bringen, fasste der Hauptausschuss der Archäologischen Kommission für Niedersachsen auf Grund verschiedener Anstöße, der guten regionalen Erfahrungen z. B. mit der „Fundchronik für den Regierungsbezirk Weser-Ems“ und nach zahlreichen – z. T. auch kontroversen – Diskussionen am 20. Juli 1991 folgenden einstimmigen Beschluss, der von der Mitgliederversammlung am nächsten Tag bei lediglich vier Enthaltungen bestätigt wurde: *„Die Kommission ist der Auffassung, daß auch das Land Niedersachsen eine jährlich erscheinende Fundchronik benötigt. Die Fundchronik soll die Meldung aller Einzelfunde, Kurzberichte über Fundstellen und aktuelle Grabungsergebnisse (keine Vorberichte), Abbildungen aller wichtigen Funde und ggf. Befunde in fachlich einwandfreier Form beinhalten. Die Redaktion der Fundchronik sollte sinnvoller Weise beim Institut für Denkmalpflege, Inventarisierung, angesiedelt werden.“*

Nach anfänglichen Schwierigkeiten übernahm schließlich das Land durch die staatliche Denkmalpflege die Finanzierung der neuen Publikation. In der Begründung des Wissenschaftsministeriums heißt es: *„Auf diese Weise könnte es gelingen, daß die archäologische Tätigkeit in Niedersachsen in diesem speziellen Bereich den gleichen Standard erhält wie die in anderen Bundesländern.“* Das damalige Institut für Denkmalpflege (heute Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege) übernahm unter der Federführung von Frau Dr. Jutta Möller und der Mitarbeit vieler Kolleginnen und Kollegen die Sammlung der Beiträge und die redaktionelle Betreuung der zentralen archäologischen Fundchronik Niedersachsens. Sie erschien erstmals für das Berichtsjahr 1994 als Teilband der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64, 1995“, seit 1998 als „Beiheft“. Nach einigen Wechseln und Veränderungen – bei Drucklayout, Epocheneinteilung, Herausgeberschaft, Schriftleitung, Mitarbeitern u. a. m. – liegt jetzt bereits der zehnte Band als Beiheft 10 der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ vor.

Aufgrund personeller Engpässe im Landesamt werden die im Berichtsjahr erworbenen Luftbilder erst im kommenden Jahrgang zusammen mit den Neuerwerbungen des Jahres 2004 vorgestellt. Auf die teure, aber aussagearme Verbreitungskarte der Fundstellen als Beilage wurde verzichtet, da sie kein wirkliches Abbild der archäologischen Tätigkeiten in Niedersachsen ist, sondern – außer den weißen Flecken im Lande, an denen keine archäologische Arbeit stattfindet – lediglich die „Meldeaktivität“ im Lande widerspiegelt. Die bei der Karte eingesparten Mittel kommen erstmals einer farbigen Beilage zugute, die parallel zur Lektüre der Fundmeldungen angesehen werden kann.

Ein Blick in das Mitarbeiterverzeichnis verdeutlicht wieder einmal die einzigartige institutionelle Vielfalt des archäologischen Forschungs- und Denkmalpflege-Netzwerkes in Niedersachsen. Die an der Fundchronik ablesbare gute Zusammenarbeit stimmt uns optimistisch, dass die aus der erneuten Umorganisation der niedersächsischen Denkmalpflege resultierenden neuen Herausforderungen gemeistert werden können. Allen Findern, Fundmeldern und Berichterstattern sei deshalb ein herzlicher Dank gesagt. Ohne deren kontinuierliche Bereitschaft zur Mitarbeit hätte das Unternehmen „Fundchronik Niedersachsen“ in den vergangenen zehn Jahren nicht diese positive Entwicklung nehmen können.

Dr. Rolf Bärenfänger  
Vorsitzender der  
Archäologischen Kommission  
für Niedersachsen e. V.

Ulrich Dahmlos  
Schriftleitung  
Niedersächsisches  
Landesamt für Denkmalpflege

Dr. Henning Haßmann  
Landesarchäologe  
Niedersächsisches  
Landesamt für Denkmalpflege

# Fundchronik Niedersachsen 2002

## Inhalt:

Abkürzungen und Sigel .....	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur .....	5

## Fundmeldungen

Altsteinzeit .....	7
Mittelsteinzeit .....	14
Jungsteinzeit .....	20
Bronzezeit .....	50
Vorrömische Eisenzeit .....	63
Römische Kaiserzeit .....	75
Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter .....	88
Hohes Mittelalter .....	107
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit .....	124
Neuzeit .....	171
Mehrperiodige Fundstellen .....	191
Unbestimmte Zeitstellung .....	222

## Anhang:

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge .....	229
Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge .....	234
Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern .....	239
Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern .....	241
Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften .....	243
Abbildungsnachweis: Fotos und Bildbearbeitung, Grafik und Zeichnungen .....	246



## Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAG-SFA	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostal e. V.
AAG-SZ	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzgitter e. V.
Abb. F	=	Farbabbildung in der Beilage
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
Bez.Arch.	=	Bezirksarchäologie
Bez.Reg.	=	Bezirksregierung
BLM Wolfenbüttel	=	Braunschweigesches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte,
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d / (d)	=	nach oder vor Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
F.A.N.	=	Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	=	Fundmelder
FN	=	Flurname
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gaußsche LA (1827–1860)	=	Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
GfB.	=	Gemeindefreier Bezirk
GfG.	=	Gemeindefreies Gebiet
Gmkg.	=	Gemarkung
GÖ-Nr.	=	Kenn-Nummer der Stadtarchäologie Göttingen
gr.	=	größter / größte / größtes
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
Hist.	=	Historisch
HMA	=	Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Abteilung Bodendenkmalpflege, Hamburg-Harburg
HMus.	=	Heimattmuseum
i / (i)	=	nach Jahreszahl: durch (Bau-)Inscription datiert
IKG	=	Institut für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover
Karte BS	=	Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. (1746–1784)
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
KMO	=	Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)

L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LGN	=	Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb –, Hannover
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
LMO	=	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (seit 2001; früher SM Oldenb.)
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab
MBB	=	Museum Burg Bederkesa
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Mtbl.	=	Messtischblatt der Preußischen Landesaufnahme 1880–1913
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH
Mus.	=	Museum
NDK	=	Niedersächsische Denkmalkartei (im NLD)
neg. BM	=	negative Bewuchsmerkmale
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie –, Hannover
NLD Goslar	=	Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD, Goslar
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
pos. BM	=	positive Bewuchsmerkmale
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

## Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

- AiN Archäologie in Niedersachsen
- AKS ARNOLD, P., KÜTHMANN, H., STEINHILBER, D.: Großer deutscher Münzkatalog von 1800 bis heute. Augsburg 162000.
- AMaN Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
- NAFN Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
- NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
- RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.
- BRANDT, Studien 1967  
BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.
- GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999  
GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil I: Regierungsbezirke Lüneburg und Braunschweig. NNU Beiheft 3. Stuttgart 1999.
- GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000  
GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil II: Regierungsbezirk Braunschweig. NNU Beiheft 5. Stuttgart 2000.
- SPROCKHOFF, Atlas 1975  
SPROCKHOFF, E.: Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen–Westfalen. Bonn 1975.
- STEPHAN, Studien 2000  
STEPHAN, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1–3. Neumünster 2000. (Hier 58–72: Beschreibung der Warenarten)
- WULF, Katalog Osnabrück 2000  
WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.
- WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000  
WULF, F.-W., SCHLÜTER, W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 2. Hannover 2000.



## Fundmeldungen

### Altsteinzeit

**1** Diesten FStNr. 37, Gde. Stadt Bergen,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von der Oberflächenfundstelle mit mittel- und jungsteinzeitlichen Funden (Kat.Nr. 38; mit Abb.) wurde jetzt auch eine altsteinzeitliche Rückenspitze (Abb. 1) der Federmessergruppen bekannt.

F: D. Hinsch; FV: LMH Kl. Breest / D. Hinsch

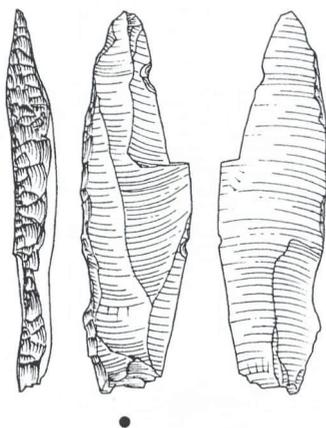


Abb. 1  
Diesten FStNr. 37,  
Gde. Stadt Bergen,  
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 1)  
Rückenspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**2** Gadenstedt FStNr. 121, Gde. Lahstedt,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Von der bekannten Fundstelle konnten im Frühjahr 2003 wiederum einige Silexartefakte aufgelesen werden: Neben acht Kernsteinen wurden zwei kleine Bohrer, elf Klingen, zwei Schaber, 23 Abschlüge und ein kalziniertes Silexstück gefunden.

F: R. Hiller; FV: Kreisdenkmalpflege Peine  
R. Hiller

Gamsen FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS  
Flintartefakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 312

Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ  
Flintartefakte.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 318

**3** Hohnebostel FStNr. 13, Gde. Langlingen,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Von dieser Fundstelle stammen neben schon veröffentlichten mittelsteinzeitlichen Funden einige Kratzerformen, die mit großer Wahrscheinlichkeit den Federmessergruppen angehören werden (Abb. 2).

Lit.: BREEST, K.: Mittelsteinzeitliche Fundplätze im Landkreis Celle. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseum zu Hannover 42. Oldenburg 1993, 47 Taf. 21,1–9.

F: D. Hinsch; FV: LMH Kl. Breest / D. Hinsch

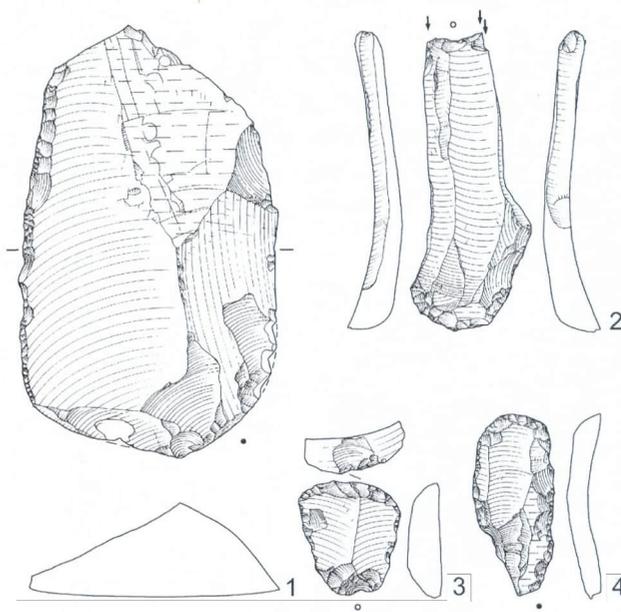


Abb. 2 Hohnebostel FStNr. 13, Gde. Langlingen,  
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 3)

1 Schaber, 2 Zwillingstichel/Kratzer, 3 Doppelkratzer,  
4 gestielter Kratzer. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

**4** Hollage FStNr. 55 und 56, Gde. Wallenhorst,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf dem bekannten, sich über mehrere Fundstellen erstreckenden Fundplatz mit Material der endpaläolithischen Stielspitzengruppen (s. Fundchronik 2002, 9 Kat.Nr. 2) wurden im Sommer 2003 erneut Begehungen vorgenommen. Es fanden sich an Feuersteinartefakten einzelne Abschlüge und Klin-

gen, darunter auf FStNr. 56 auch das Bruchstück einer Großklinge.

Lit.: FRIEDERICH, A., SCHLÜTER, W., ZEHEM, B.: Begrabene Gräber in Bersenbrück und andere Resultate archäologischer Untersuchungen 2002/2003 im Landkreis Osnabrück. Heimat-Jahrbuch 2004 Osnabrücker Land (2003), 14–26, hier 14 f.

F, FM, FV: R. Langer A. Friederichs

Hollenstedt FStNr. 19, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Faustkeil und mehrere Kratzer, Stichel und eine Spitze aus dem Spätpaläolithikum; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 321

**5** Krähenwinkel FStNr. 13, Gde. Stadt Langenhagen, Region Hannover, Reg. Bez. H

Bereits im Dezember 1994 barg D. B. von Rautenfeld aus der Kiesnassbaggerei Wietzensee, Langenhagen, einen mandelförmigen Faustkeil von der Grobkornhalde. Er kann jetzt gezeichnet vorgelegt werden (Abb. 3). Der Faustkeil besteht aus weißlich

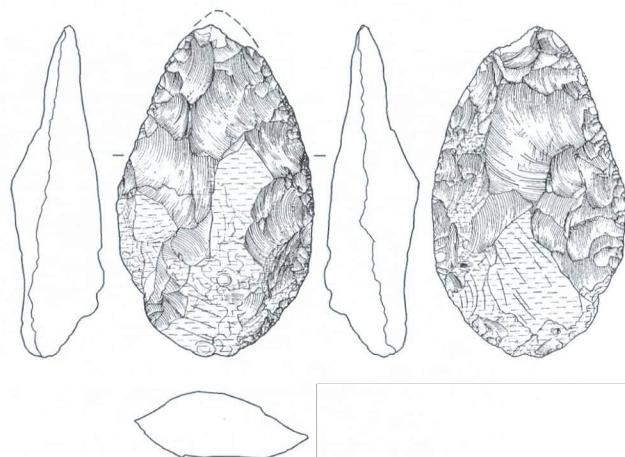


Abb. 3 Krähenwinkel FStNr. 13, Gde. Stadt Langenhagen, Region Hannover (Kat.Nr. 5) Mandelförmiger Faustkeil. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

grauem undurchsichtigen Feuerstein mit großen grobkörnigen Einschlüssen und ist mit Hohlräumen und kristallinen Ausfällungen versehen. Obwohl feine Kluftrisse das Rohmaterial durchzogen – erkennbar an entsprechenden Absätzen auf Abschlagnegativen – gelang die Herstellung des im Umriss regelmäßigen mandelförmigen Faustkeils. Er

weist eine schwärzlich-bräunliche fleckige Patina auf. Der Faustkeil war sehr gut und scharfkantig erhalten. Beschädigungen traten erst rezent beim Kiesabbau auf. Die Basis des Faustkeiles blieb weitgehend unbearbeitet und ist durch alte Klufflächen gekennzeichnet.

F, FV: D. B. von Rautenfeld

Kl. Breest / Kl. Gerken

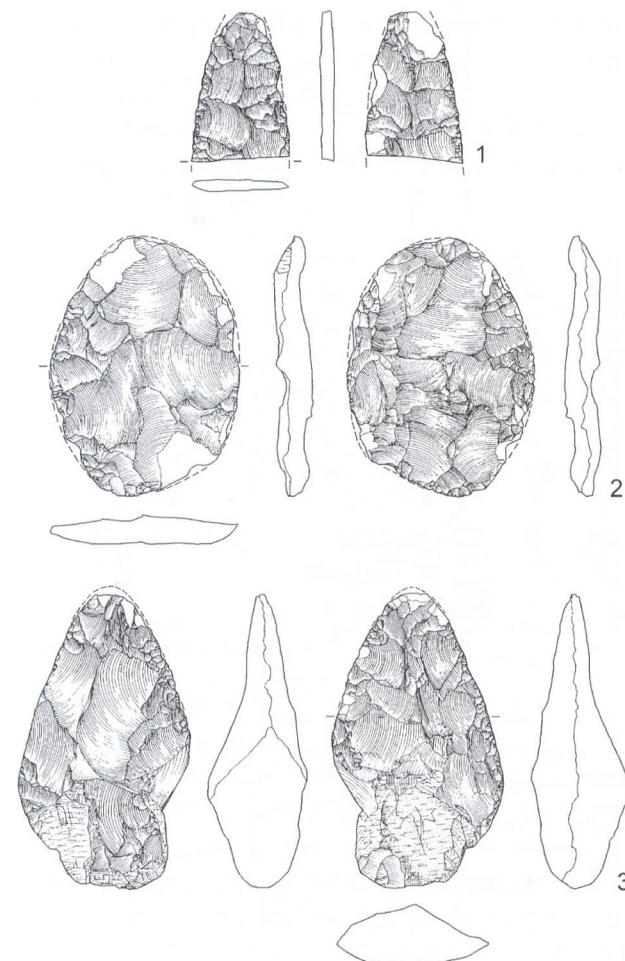


Abb. 4 Meitze FStNr. 4, Gde. Wedemark, Region Hannover (Kat.Nr. 6) 1 Fragment einer Blattspitze, 2 Blattschaber, 3 Faustkeil. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

**6** Meitze FStNr. 4, Gde. Wedemark, Region Hannover, Reg. Bez. H

In der Kiesgrube östlich von Meitze gelang R. Linemüller im Mai 2003 erneut der Fund eines Faustkeiles aus grauem Feuerstein auf der Geröllhalde. Die Kantenschneiden verlaufen regelmäßig. Die leider stark rezent beschädigte Spitze war sehr

sorgfältig und dünn gearbeitet. Eine der Schneidkanten ist nur halb so lang wie die andere, bedingt durch die Form des verarbeiteten Rohlings. Der Faustkeil besitzt eine unregelmäßig verdickte Basis mit alten Kluft- und Kortextflächen. An mehreren Stellen erfuhr der Faustkeil rezente Beschädigungen, die in der Zeichnung weiß ausgespart sind (Abb. 4,3). Oberflächlich trägt der Faustkeil eine speckig glänzende, leicht fleckige schwärzlich-braune Patina. D. B. v. Rautenfeld sammelte ebenfalls über einen längeren Zeitraum in dieser Grube. Aus seinem Besitz werden hier das Fragment einer Blattspitze (Abb. 4,1) aus kaum patiniertem Feuerstein und ein äußerst flach hergestellter Blattschaber (Abb. 4,2) aus gelblichbraun patiniertem Feuerstein vorgestellt. Auch diese beiden Funde sind stark rezent beschädigt, wie es die weiß gelassenen Flächen und gestrichelten Linien auf der Abbildung erkennen lassen.

F, FM, FV: R. Linnemüller, D. B. von Rautenfeld  
Kl. Brest / Kl. Gerken

**7** Oldendorf FStNr. 44, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einer 1979 von H. Maack † gemeldeten Fundstelle des Spätpaläolithikums bis Frühneolithikums fand G. Neumann ein Rückenmesser der Federmesserkultur (Abb. 5,1) und eine Ahrensburger Spitze (L. 6,0 cm, Br. 1,7 cm, D. 0,6 cm; Abb. 5,2) sowie einen Quetsch- oder Reibstein (L. 6,9 cm, Br. 6,2 cm, D. 3,4 cm; Abb. 5,3), der chronologisch nicht genau zugeordnet werden kann. Möglicherweise handelt es sich bei ihm um einen Retuscheur in sekundärer Verwendung, da gegenständig zur breiten Arbeitsfläche ein etwa 2 cm breites Narbenfeld beobachtet werden konnte.

F, FM, FV: G. Neumann St. Hesse

**8** Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die seit dem Jahr 2000 laufende Ausgrabung in Oldendorf (s. Fundchronik 2002, 10 f. Kat.Nr. 6) wurde auch 2003 fortgesetzt. Die Grabungsfläche konnte um 40 m<sup>2</sup> erweitert werden. Neben einem Areal, welches hauptsächlich mesolithische Artefakte erbrachte (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 17), wurden auch Bereiche erfasst, in denen erneut Werkzeuge der Federmessergruppen auftraten. Ebenso konnte eine Zone mit den Abfällen der Geräteherstellung bzw. der Geräteüberarbeitung dokumentiert wer-

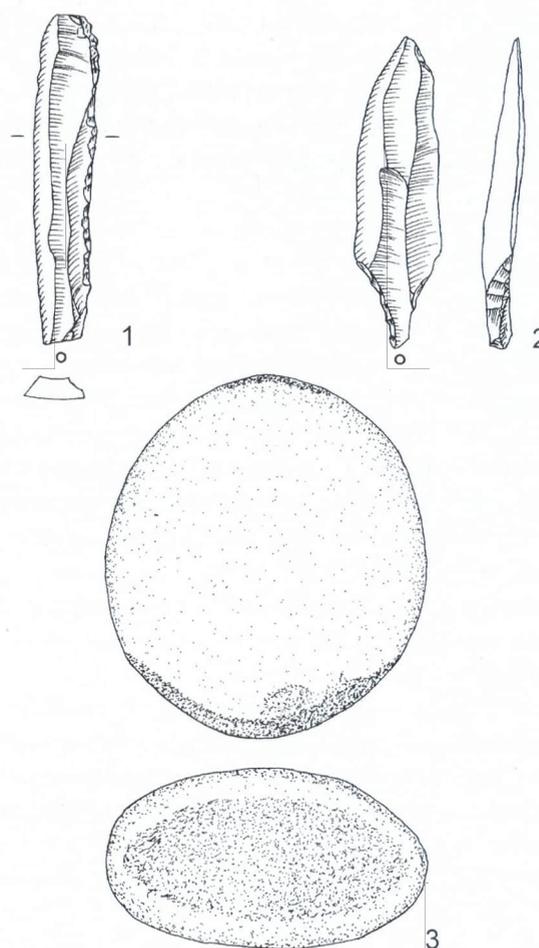


Abb. 5 Oldendorf FStNr. 44, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 7)  
1 Rückenmesser, 2 Ahrensburger Spitze, 3 Quetsch-  
oder Reibstein. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

den. Insbesondere beinhaltete diese Stichelabschläge sowie Schärfungsabschläge von Kratzern. Eine Feuerstelle ließ sich diesem Komplex bisher nicht zuweisen. Somit lässt sich die bisher aus typologisch/technologischen Aspekten vorgenommene Einstufung in eine frühe Phase des Allerød nicht durch <sup>14</sup>C-Daten absichern.

Die Grabung wird 2004 fortgesetzt.

F: Kl. Gerken; FV: Landkreis Rotenburg (Wümme)  
Kl. Gerken

**9** Oldendorf FStNr. 58, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Rahmen systematischer Begehungen konnte durch G. Neumann, Grasberg, auf der bereits bekannten Fundstelle eine Kerbspitze geborgen werden (Abb. 6). Diese Spitze steht zur Zeit isoliert da. Weitere Funde, die auf eine Station der Hamburger Kul-



Abb. 6 Oldendorf FStNr. 58, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 9) Kerbspitze. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

tur schließen lassen, fehlen bisher. Nicht auszuschließen ist, dass die Kerbspitze dem von dieser Fundstelle vorliegenden Federmesser-Komplex zuzuordnen ist. Auf eine derartig frühe Zeitstellung deuten auch einige typologisch/technologische Elemente bei den zum Federmesser-Inventar gehörenden Geräten hin. Ebenso sind in dem in unmittelbarer Nachbarschaft ausgegrabenen Federmesser-Inventar von Oldendorf FStNr. 52 (Kat.Nr. 8) Affinitäten zu technologischen Erscheinungen der Hamburger Kultur zu beobachten (vgl. GERKEN 2001, 130).

Lit.: GERKEN, Kl.: Studien zur jung- und spät-paläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9, 2001.

F, FM, FV: G. Neumann

Kl. Gerken

**10** Oldendorf FStNr. 67, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Ausgrabung der mesolithisch/spät-paläolithischen Station Oldendorf FStNr. 52 (Kat.Nr. 8 u. 17) wurde den Verfassern durch G. Neumann ein Artefakt zur Begutachtung vorgelegt, welches in einer nahe gelegenen Kiesgrube aufgefunden wurde. Das Stück konnte als kleiner mittelpaläolithischer

Faustkeil identifiziert werden (Abb. 7,1). Die Kanten zeigen keine Abrollspuren, die Spitze ist aber paläo-rezent abgebrochen. Die eine Schneide wurde durch Abtrennung eines großen Abschlages mit anschließender partieller Feinretuschierung überarbeitet. Der Faustkeil hat eine erhaltene Länge von 6,6 cm, eine Breite von 5,5 cm und eine Dicke von 1,9 cm. Da das Artefakt aus der Überkornhalde stammt und der Fundzeitpunkt schon ein Dreivierteljahr zurück lag, ließ sich der Herkunftsort der Sedimente innerhalb der Abbauwand nicht mehr ermitteln. Es ist wahrscheinlich, dass hier ein mittelpaläolithischer Lagerplatz unerkannt zerstört wurde. Durch diesen Fund sensibilisiert, wurde der Kreisarchäologie einige Monate später ein zweites mittelpaläolithisches Artefakt aus derselben Grube gemeldet (Abb. 7,2). Hierbei handelt es sich um einen kleinen präparierten Levalloiskern. Das Stück besitzt eine Größe von ca. 5,5 x 4,5 x 1,7 cm. Die Fundstelle wird weiter beobachtet.

F, FM, FV: G. Neumann Kl. Gerken / Kl. Breest

**11** Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Von der mehrperiodigen Oberflächenfundstelle auf einem Acker sammelte Heinrich Maack † seit den 1950er-Jahren eine Vielzahl Steinartefakte. H. Maack barg überwiegend spätaltsteinzeitliches Material. In einem Fall fand er eine Kerbspitze (Abb. 8,24), die in die Hamburger Kultur datiert. Die anderen altsteinzeitlichen Funde gehören den Federmesser- und Stielspitzen-Gruppen an (Abb. 8,1–23). Besonders hervorzuheben sind die im niedersächsischen Raum seltener vorkommenden Bromme-Spitzen (Abb. 8,15–21) und eine Chwali-

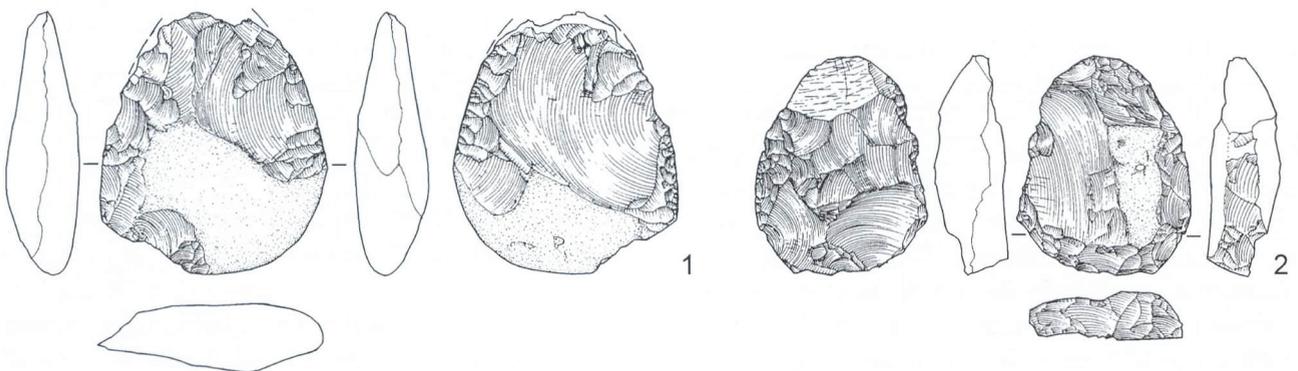


Abb. 7 Oldendorf FStNr. 67, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 10) 1 Fäustel, 2 Levalloiskern. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

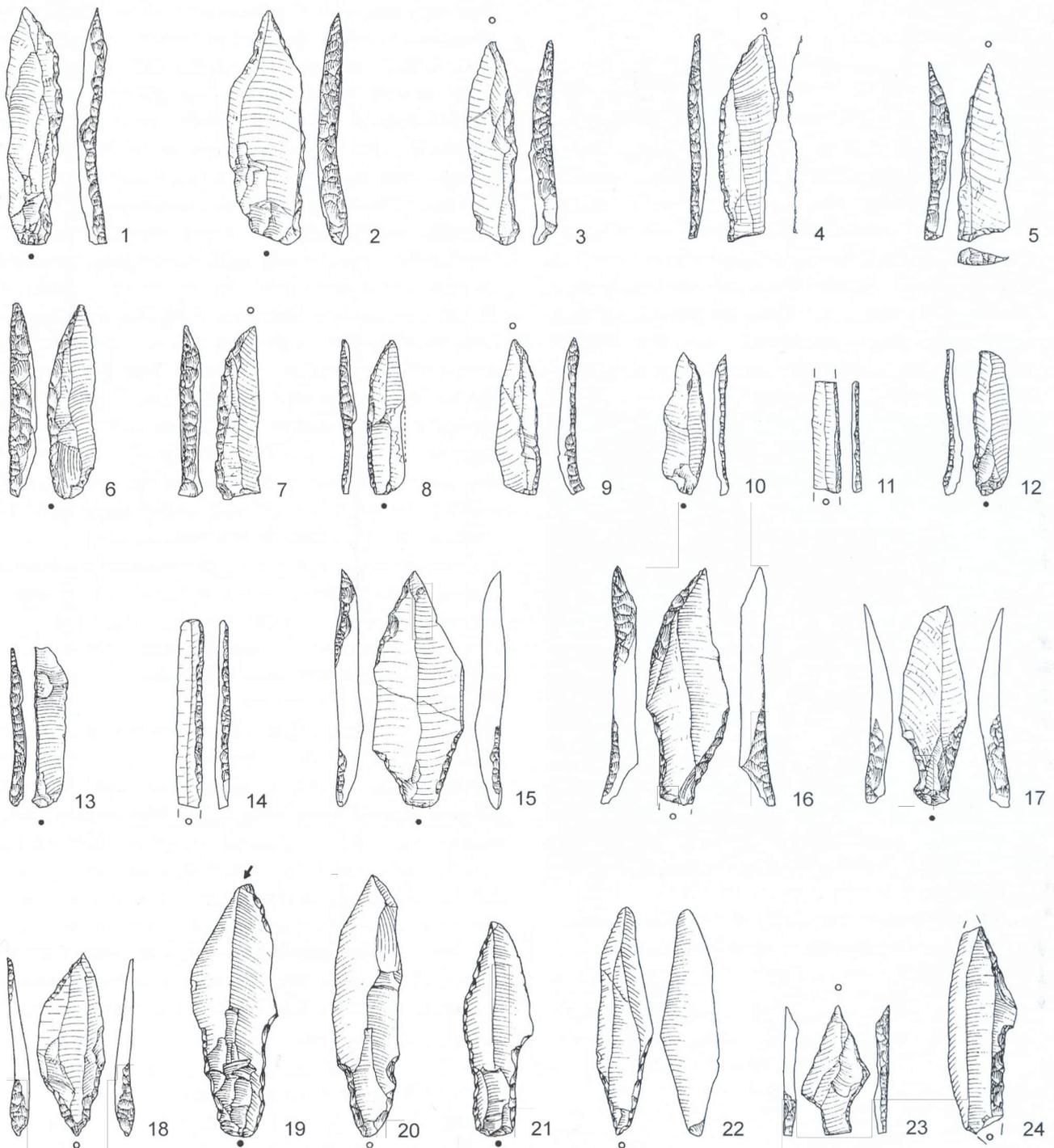


Abb. 8 Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 11)  
 1–10 Rückenspitzen, 11–14 Rückenmesser, 15–23 Stielspitzen, 24 Kerbspitze. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

bogowice-Spitze (Abb. 8,22). Eine Auswahl von Funden dieser Fundstelle wurde bereits veröffentlicht (GERKEN 2001). Das altsteinzeitliche Fundinventar gleicht dem der Fundstelle Sassenholz FStNr. 82 (vgl. Fundchronik 2002, 11 Kat.Nr. 8). Wenige Funde datieren in die Mittel- und Jungsteinzeit (Kat.Nr. 19 u. 87; mit Abb.).

Lit.: GERKEN, Kl.: Das Jung- und Spätpaläolithikum sowie Mesolithikum im Landkreis Rotenburg (Wümme). Aktueller Forschungsstand. Die Kunde N. F. 52, 2001, 255–274.

F, FM: H. Maack †; FV: Mus. Kloster Zeven

Kl. Breest / Kl. Gerken

12 Schöningen FStNr. 13,  
Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Fundplatz 13 II: Die Ausgrabungen im Tagebau Schöningen wurden im Rahmen des Langzeitprojektes „Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“ (ASHB) im Jahr 2003 von Anfang März bis zum Jahresende fortgesetzt, mit einer kleinen Mannschaft von vier Grabungsarbeitern, zwei Saisonarbeitern und einem Grabungstechniker. Die Untersuchungen konzentrierten sich, wie im Vorjahr (s. Fundchronik 2002, 12 f. Kat.Nr. 10 Abb. 7), auf die gesamte Schichten-



Abb. 9 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 12)  
Grabungssituation auf der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II im August 2003: Blick auf einen 1 m<sup>2</sup> großen Flächenausschnitt an der Basis des liegenden Bruchwald-Torfes der Verlandungsfolge 1 der Reinsdorf-Warmzeit (Fundsicht Schöningen 13 II-1) mit freigelegten Skeletten eines Wildpferdes (Unterkieferhälften und Zähne). (Foto: U. Mertens)

folge mit inzwischen mehreren altpaläolithischen Fundhorizonten des mittelpleistozänen Reinsdorf-Interglazials (Alter etwa 400 000 Jahre), die am Tagebaurand – nahezu vollständig überliefert – in einem repräsentativen Landschaftsausschnitt verlandeter Seeuferbereiche von mehr als 3 000 m<sup>2</sup> Größe vorübergehend von der BKB (Helmstedt) vom Abbau ausgenommen ist.

Insgesamt konnten 2003 auf dem dortigen Sedimentsockel, je nach Abbausituation in ganz unterschiedlichen Mächtigkeiten, etwa 500 m<sup>2</sup> Fläche untersucht werden:

Von dem jüngsten Fundhorizont, dem Wildpferd-Jagdlager mit den Speeren (Fundsicht Schöningen 13 II-4), wurden im Südteil der Hauptfundkonzentration (der Schlacht- bzw. Abfallzone) weitere 86 m<sup>2</sup> auf der nach Westen ausstreichenden Uferzone ausgegraben, wiederum mit Großsäugerresten vom Wildpferd (Becken, Rippen, Langknochen) sowie einigen Steinartefakten. Die bisher untersuchte Gesamtfläche dieses altpaläolithischen Fundplatzes umfasst mit Ende dieser Grabungssaison etwa 3 200 m<sup>2</sup>.

Von den drei unterhalb des Wildpferd-Jagdlagers liegenden Verlandungsfolgen 1–3 wurden Flächen von 74 m<sup>2</sup> (Folge 13 II-3), 188 m<sup>2</sup> (Folge 13 II-2) und 154 m<sup>2</sup> (Folge 13 II-1) ausgegraben. Alle diese Schichtpakete enthalten, bis jetzt in lockerer Fundstreuung, Reste von Großsäugern, z. T. zerschlagen, und vereinzelt sogar auch Steinartefakte – Belege für weitere altpaläolithische Fund- und Begehungshorizonte an diesem mittelpleistozänen Seeufer.

So konnten allein im Bereich der Verlandungsfolge 1, dem wärmsten Abschnitt dieses Interglazials, auf einer bisher untersuchten Fläche von 154 m<sup>2</sup> (auf der südöstlich des Sedimentsockels gelegenen Berme des Tagebaus) inzwischen drei verschiedene Fundhorizonte nachgewiesen werden (Schöningen 13 II-1). Sie enthalten einige wenige Steinartefakte (u. a. ein Schaber) oder große angekohlte Hölzer und auch Großsäugerreste, wie z. B. die Unterkieferhälften eines Wildpferdes, die ursprünglich wohl längere Zeit ungeschützt an der Oberfläche gelegen haben und erst eingesedimentiert wurden, als sie bereits auseinander gefallen waren (Abb. 9). Besonders erwähnenswert aus diesem Schichtpaket der Folge 1 sind außerdem noch die zum Jahresende entdeckten und im Block geborgenen Skelettreste (einschließlich des Schädels) eines wohl natürlich verendeten Altbibers (*Trogotherium cuvieri*), der bereits im Mittelpleistozän ausgestorbenen ist. Leider sind die Skelettelemente dieses wichtigen Fossilfundes, der eher selten gemacht wird, in einem sehr schlechten Erhaltungszustand, da sie fast ein Jahrzehnt dicht unter der rezenten Vegetationsdecke auf der o. g., Anfang 1995 angelegten Berme des Tagebaues letztlich weitgehend ungeschützt der Verwitterung ausgesetzt waren.

Besonders aus der Verlandungsfolge 1 wurden außerdem zahlreiche repräsentative Probenserien mit umfangreichen Kleinfossilienresten geschlämmt und z. T. ausgelesen.

Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2004 fortgesetzt.

Lit.: THIEME, H.: Altpaläolithische Holzgeräte aus Schöningen, Lkr. Helmstedt. Bedeutsame Funde zur

Kulturentwicklung des frühen Menschen. In: Germania 77, 1999, 451–487.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme

Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Flintartefakte; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 340

## Mittelsteinzeit

Abbensen FStNr. 46, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Ein Trapez unter weiteren nicht datierbaren  
Flintartefakten.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 343

Alvesse FStNr. 1, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Silexartefakte, die möglicherweise als mesolithisch  
einzustufen sind.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 105

**13** Bröckel FStNr. 2, Gde. Bröckel,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle stammen zahlreiche  
neue Oberflächenfunde wie u. a. Mikrolithen (*Abb.10*)  
und eine jungsteinzeitliche geflügelte Pfeilspitze  
(Kat.Nr. 31; mit Abb.).

F: D. Hinsch; FV: LMH      Kl. Breest / D. Hinsch

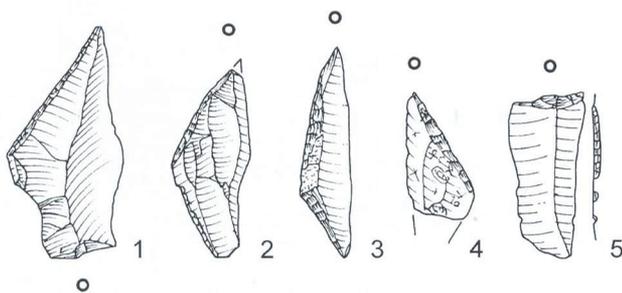


Abb. 10 Bröckel FStNr. 2, Gde. Bröckel,  
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 13)  
Mikrolithen. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

**14** Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Von dieser Fundstelle wurden ab 2000 wiederum  
Oberflächenfunde geborgen, die der Mittel- und  
Jungsteinzeit (Kat.Nr. 40; mit Abb.) angehören.  
Unter dem Fundgut befinden sich zahlreiche  
Kratzer, Schleifsteine und Tonscherben un-  
bestimmter Zeitstellung. Einige Mikrolithen und an-  
dere Funde datieren in die Mittelsteinzeit (*Abb. 11*).  
F: D. Hinsch; FV: LMH      Kl. Breest / D. Hinsch

Gamsen FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS  
Flintartefakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 312

**15** Grabow FStNr. 2,  
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im Sommer 2003 wurden von der bekannten Fund-  
stelle 257 Flintartefakte gesammelt. Die Mehrzahl  
der Funde wie Mikrolithen, Kerbreste und ein  
Scheibenbeil (*Abb. 12*) datiert in die Mittelsteinzeit.  
Andere Funde gehören bereits in die Jungsteinzeit  
(Kat.Nr. 46; mit Abb.).  
F: Kl. Breest; FV: LMH      Kl. Breest

Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 318

Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS  
Zahlreiche Silexgeräte, darunter ein fragliches  
Kernbeilfragment.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 332

Neubokel FStNr. 4, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS  
Oberflächenfunde, u. a. ein kleines Kernbeil.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 356

**16** Nienwalde FStNr. 29, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf einem feinsandigen Acker am Rande der See-  
geniederung wurden erstmals 1995 ein Kernstein  
und eine Klinge aus Flint gefunden, die 1998 dem  
Landkreis Lüchow-Dannenberg gemeldet und  
übergeben wurden. 2003 konnten erneut 14 graue  
Flintartefakte und eine Tonscherbe unbestimmter  
Zeitstellung auf kleiner Fläche gesammelt werden.  
Interessant ist ein Kernstein, der aus einem dicken  
Abschlag hergestellt ist und der Produktion von  
Lamellen diente (*Abb. 13,3*). Es handelt sich um  
einen so genannten Handgriffkernstein, auch als  
spezialisierte Mikroklingenkernstein bezeichnet,  
der in der späten Mittelsteinzeit entwickelt und

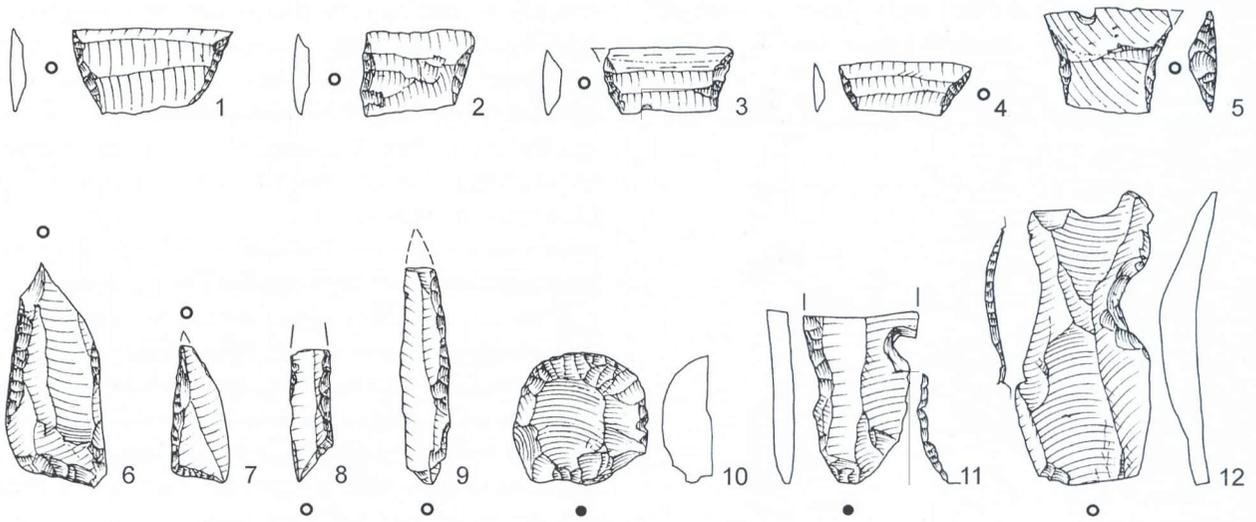


Abb. 11 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 14)  
1-5 Trapeze, 6-9 Mikrolithen, 10 Kratzer, 11.12 Kerbklingen. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

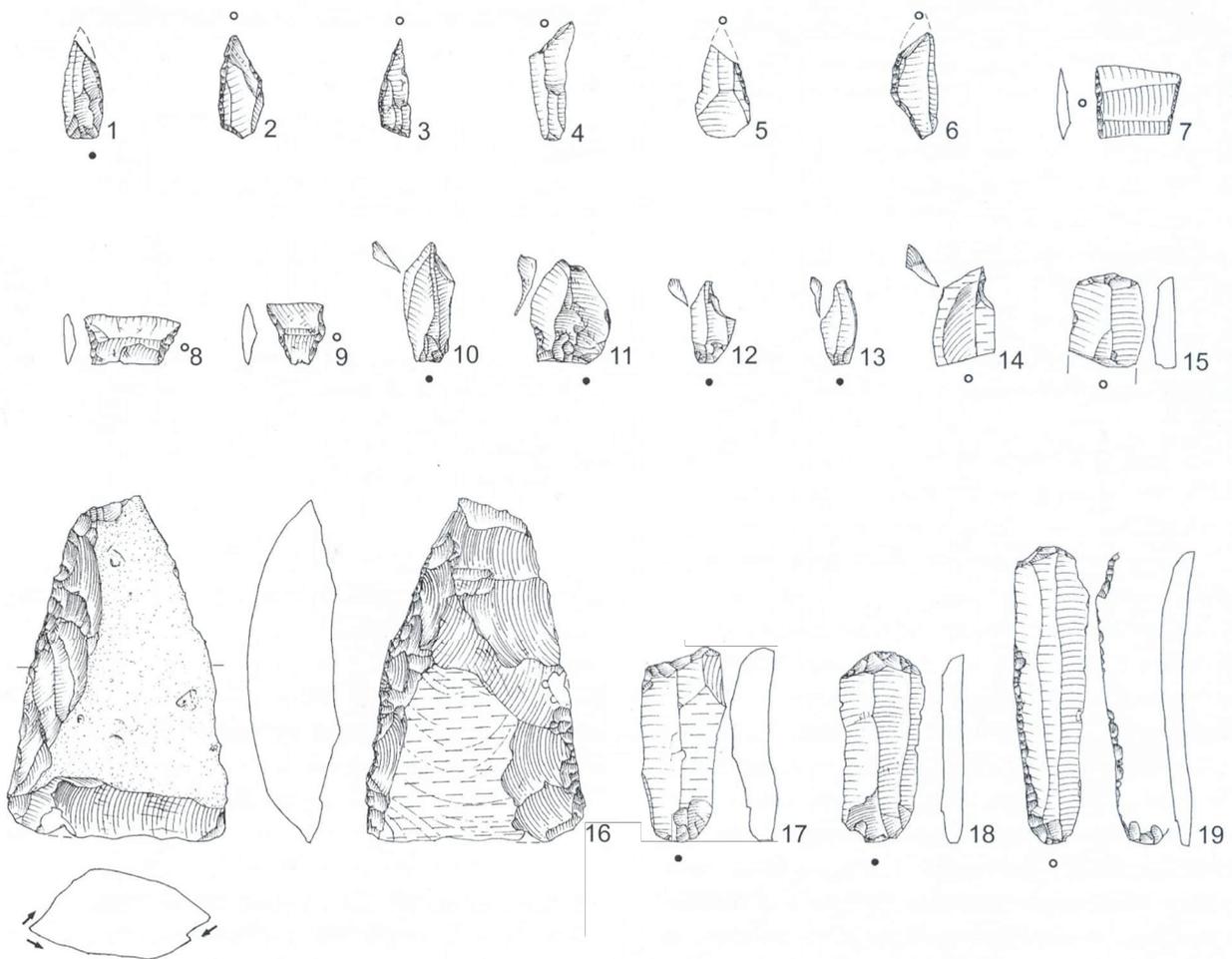


Abb. 12 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 15)  
1-9 Mikrolithen, 10-14 Kerbreste, 15.18 Kratzer, 16 Scheibenbeil, 17 Endretusche, 19 Klinge mit Lateralretusche.  
M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

in Gebrauch war. Außer dem Kernstein liegen neben Abschlägen einige Klingen und Lamellen (*Abb. 13, 1.2*) vor.

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

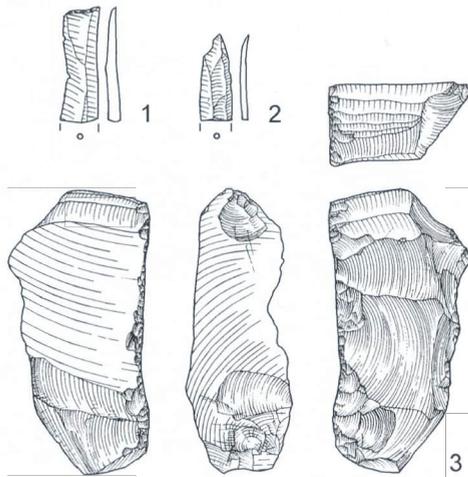


Abb. 13 Nienwalde FStNr. 29, Gde. Flecken Gartow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 16)  
1.2 Lamellen, 3 Lamellenkernstein. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

Ohrbeck FStNr. 21, Gde. Hasbergen, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Fels-Rundbeil; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 75

**17** Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die im Jahr 2000 begonnene Grabung (s. Fundchronik 2002, 19 Kat.Nr. 25) wurde 2003 um 40 m<sup>2</sup> erweitert, sodass nunmehr 113 m<sup>2</sup> ausgegrabene Fläche vorliegen. Es konnten, wie in den Vorjahren, weitere mesolithische Feuerstellen freigelegt werden, deren Anzahl sich somit auf mindestens zehn erhöht. Diese Befundlage sowie auch die festgestellte hohe Funddichte sprechen für eine intensive Siedlungsaktivität. Die bisher ermittelten <sup>14</sup>C-Daten belegen eine präboreale Siedlungsphase (etwa 9150–8800 calBC) und eine weitere, die in den Zeitraum vom späten Boreal bis ins frühe Atlantikum (ca. 7500–6450 calBC) fällt. Anhand typologischer und technologischer Aspekte ist zudem eine dritte, allerødzeitliche Aufenthaltsphase belegt (vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 8). Naturwissenschaftliche Datierungen liegen hierfür bislang nicht vor. Das mesolithische Artefaktmaterial ist dagegen sehr einheitlich und gehört aus typologisch/technologischer

Sicht ans Ende der jüngsten Besiedlungsphase. Neben Dreiecken vom so genannten Agerød-Typus liegen spezialisierte Mikroklingenkerne vor sowie – besonders markant – Artefakte mit grober und feiner Zahnung. Des Weiteren sind mehrere tausend Holzkohleproben und auch ca. 100 verbrannte Tierknochen geborgen worden.

Auffallend ist das bisherige Fehlen jeglicher frühmesolithischer Mikrolithik. Dieses könnte darauf hindeuten, dass an den Feuerstellen, die in diese Zeit datiert wurden, keine Flintgeräteproduktion stattfand, sondern dass es sich um Siedlungsbereiche handelt, an denen organische Objekte verarbeitet wurden. Ein Nachweis dieser Tätigkeiten kann nicht erbracht werden, da das örtliche Bodenmilieu den Erhalt organischer Artefakte nicht zulässt. Lediglich anhand einiger verkohlter Schalen von Haselnüssen lässt sich singulär das Rösten dieser Sammelfrucht wahrscheinlich machen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der unterschiedliche Charakter der Feuerstellen.

Die Grabung wird im Sommer 2004 fortgesetzt.

F: Kl. Gerken; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Kl. Gerken

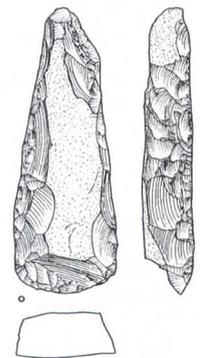


Abb. 14 Riecklingen FStNr. 4, Gde. Stadt Dahlenburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 18)  
Scheibenbeil. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**18** Riecklingen FStNr. 4, Gde. Flecken Dahlenburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Nahe der Neetze konnte R. Brodowski auf einem Acker ein Scheibenbeil (*Abb. 14*) auflesen.

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

**19** Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Von der seit den 1950er-Jahren bekannten Oberflächenfundstelle stammen neben alt- und jungsteinzeitlichen Funden (Kat.Nr. 11 u. 87; mit Abb.)

auch mittelsteinzeitliche Artefakte. Ein Kernbeil (Abb. 15,10) und einige Mikrolithen (Abb. 15,1–9,11–15) dürften in das Boreal datieren.

F, FM: H. Maack †; FV: Mus. Kloster Zeven  
Kl. Brest / Kl. Gerken

20 Schletau FStNr. 10, Gde. Lemgow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Von einem Acker am Nordrand der Geestinsel Lemgow wurden einige Dutzend graue Steinartefakte

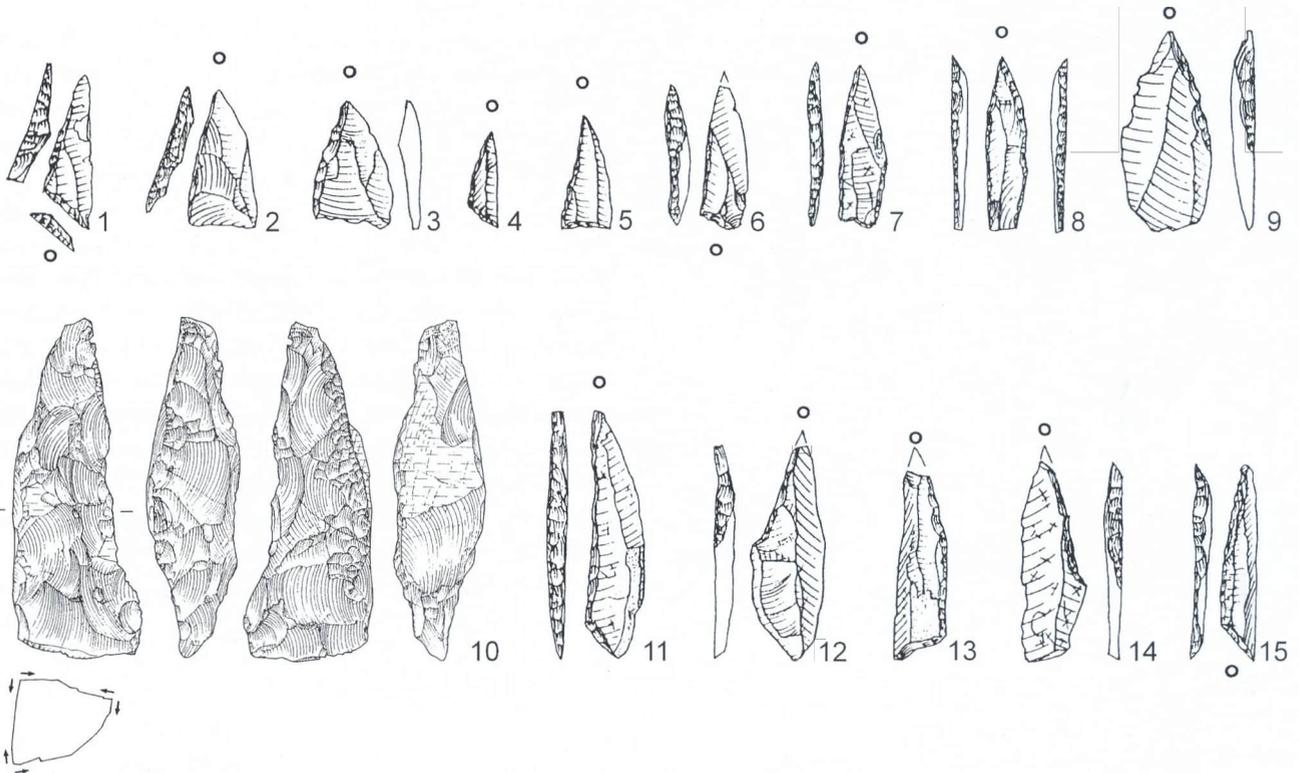


Abb. 15 Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 19)  
1–9,11–15 Mikrolithen, 10 Kernbeil. 1–9,11–15 M. 1:1.; 10 M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Brest)

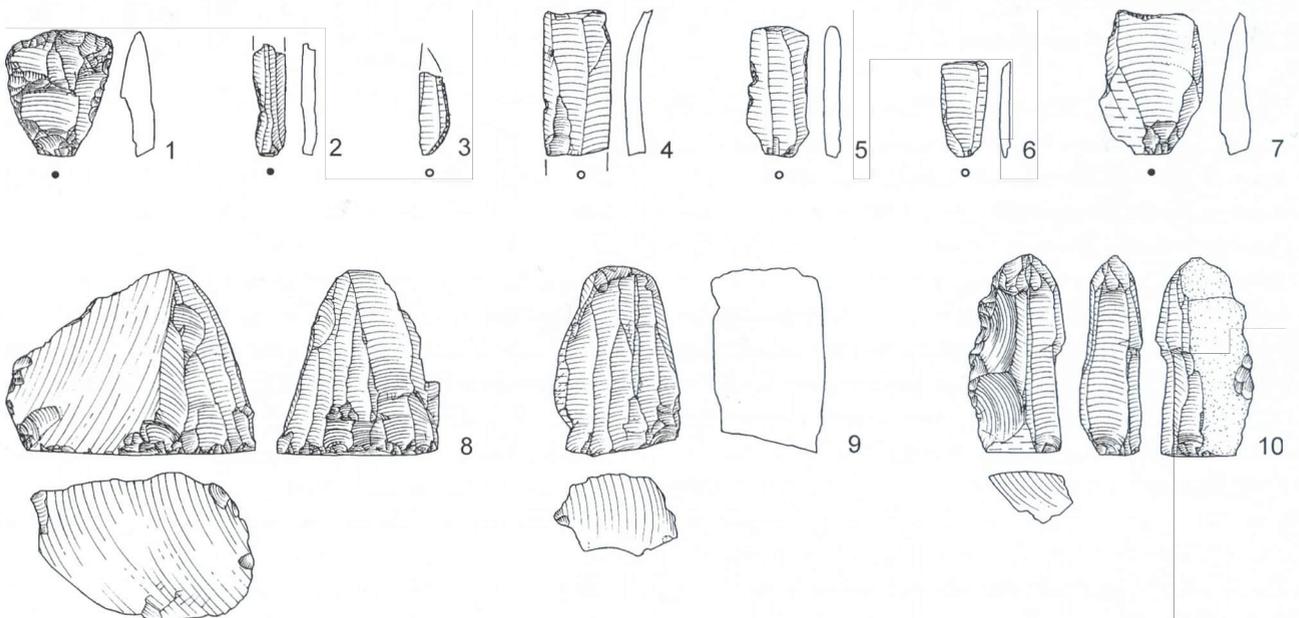


Abb. 16 Schletau FStNr. 10, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 20)  
1 Kratzer, 2 retuschierte Lamelle, 3 Dreiecksmikrolith, 4–6 Klingen, 7 retuschierter Abschlag,  
8–10 Lamellenkernsteine. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Brest)

und eine eisenzeitliche kammstrichverzierte Tonscherbe gesammelt. Die Steinartefakte datieren in die Mittelsteinzeit. Unter ihnen befinden sich mehrere Lamellenkernsteine (Abb. 16.3), ein Dreiecksmikrolith, ein Kratzer, retuschierte Lamellen und Abschlüge sowie eine größere Anzahl von Klingen und Lamellen (Abb. 16,4–10). Es wurde außerdem das Bruchstück einer jungsteinzeitlichen Pfeilspitze aus hellgrauem Flint gefunden (Kat.Nr. 88; mit Abb.).

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

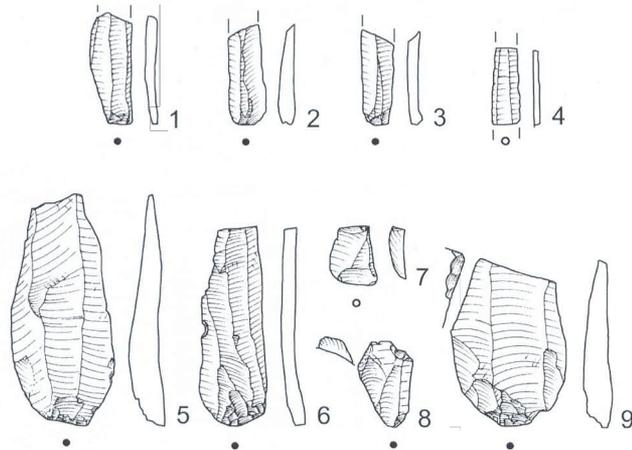


Abb. 17 Siemen FStNr. 8, Gde. Gusborn, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 21)  
1–6 Klingen und Lamellen, 7.8 Kerbreste, 9 retuschierter Abschlag. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**21** Siemen FStNr. 8, Gde. Gusborn, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von einem Acker auf einem Geländerücken, der sich um wenige Meter über die Umgebung erhebt, wurden seit 2002 in dünner Streuung graue Flintartefakte gesammelt. Nachdem schon 1996 dem Landkreis Lüchow-Dannenberg 51 Artefakte gemeldet und übergeben worden waren, liegen nun erneut 98 Fundstücke vor, die sich aus 62 Abschlügen und Abspalten, drei Kernsteinen, drei Kernfuß- und drei Kernkantenabschlügen, zwei Kerbresten, zwei retuschierten Abschlügen, zehn Klingen und 13 Lamellen (Abb. 17) zusammensetzen.

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**22** Sittensen FStNr. 123, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Jahr 2003 fand A. Schulte in der Oste unterhalb eines Steilufers einen Kernstein (Abb. 18). Hierbei

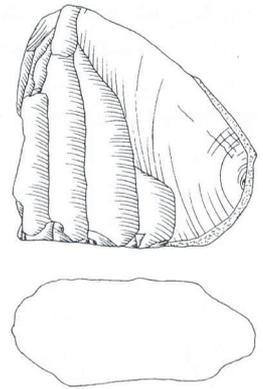
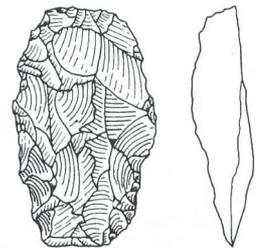


Abb. 18 Sittensen FStNr. 123, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 22)  
Klingenkern. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

handelt es sich um einen Klingenkern, wobei als Basis ein Abschlag einer größeren Flintknolle diente. Von dem Kern wurden nur wenige Klingen abgetrennt. Drei stecken gebliebene Schläge führten offensichtlich zur Aufgabe, obwohl die Größe des Kerns eine Korrektur zugelassen hätte. Der Kern dürfte zeitlich in eine Spätphase des Mittelmesolithikums bzw. bereits in ein Spätmesolithikum zu stellen sein.

F, FM: A. Schulte; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
Kl. Gerken

Abb. 19 Vierde FStNr. 26, Gde. Stadt Bad Fallingbostal, Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 23)  
Scheibenbeil. M. 1:2.  
(Zeichnung: H. Rohde)



**23** Vierde FStNr. 26, Gde. Stadt Bad Fallingbostal, Ldkr. Soltau-Fallingbostal, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Flurbegehung auf einer zur Böhmeniederung abfallenden Hangfläche fand sich ein länglicher Flintstein mit einseitiger Retusche; vermutlich handelt es sich hier um ein Scheibenbeil (Abb. 19). L. 6,0 cm, Br. 3,65 cm, D. 1,3 cm, Gew. 33,7 g. Trotz intensiver Nachsuche wurden keine weiteren Artefakte entdeckt.

F: L. Meyer; FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 340

Weitsche FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 101

## Jungsteinzeit

**24** Alfstedt FStNr. 54, Gde. Kührstedt,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Vor etwa 50 Jahren wurde auf einem Acker an der Durchgangsstraße im Ortskern von Alfstedt ein dickblattiges bzw. dicknackiges Flint-Rechteckbeil gefunden. Der Finder übergab es der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven im Mai des letzten Jahres. Weder seinerzeit vom Finder noch heute von der Archäologischen Denkmalpflege wurden weitere Beobachtungen an der Fundstelle gemacht, die auf eine Grabanlage hinweisen.

Das Beil ist ein Halbfabrikat mit einer Länge von 19,5 cm, einer Breite von 7 cm und einem Gewicht von 776 g. Die Farbe ist mittel- bis dunkelgrau mit einigen hellen Einschlüssen.

F, FM: V. Bierwald; FV: MBB Arch. Denkmalpflege  
Ldkr. Cuxhaven M. Riebau

Bavendorf FStNr. 55, Gde. Thomasburg,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü  
Großsteingrab auf der Gemarkungsgrenze.  
s. Radenbeck FStNr. 63, Kat.Nr. 80



Abb. 20 Benzen FStNr. 49,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 25)  
Flintpfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**25** Benzen FStNr. 49, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Flurbegehung wurde eine Pfeilspitze aufgelesen (Abb. 20) aufgelesen und jetzt vom Finder dem Museum der AAG-SFA in Bad Fallingb. übergeben. L. noch 1,7 cm, Br. 1,4 cm, D. 0,4 cm, Gew. 0,6 g.

F: A. Preuß; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

**26** Bliedersdorf FStNr. 135, Gde. Bliedersdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Diese von H.-D. Ritter entdeckte Fundstelle hat eine größere Anzahl an Flintartefakten ergeben. An



Abb. 21 Bliedersdorf FStNr. 135,  
Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade  
(Kat.Nr. 26)  
Flintmeißel. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

Grundformen liegen überwiegend Abschlüge und Kerne vor; Klingen sind selten. Unter den Geräten dominieren Kratzer und Bohrer. Zudem ist ein Abschlag von einem geschliffenen Flintbeil belegt. Weiterhin sind zwei Flintmeißel vorhanden. Das eine Exemplar besitzt eine Länge von 10,5 cm und weist eine zugeschliffene Schneidenpartie auf, die Schmalseiten lassen nur geringe Schlifffspuren erkennen (Abb. 21). Das zweite, mit einer Länge von 10 cm fast gleich große Stück, ist vollkommen ohne Schliff und nur grob zugeschlagen. Die Schmalseiten stellen natürliche Klufflächen dar. Die Schneidenpartie einer Breitseite wird durch eine Kortexfläche gebildet. Starke Verrundungen der Grate im Schneiden- und im Nackenbereich deuten aber auf einen intensiven Gebrauch hin.

An Felsgesteingeräten sind noch drei Klopfbzw. Reibsteine vorhanden.

Das Fundmaterial lässt sich in das Neolithikum datieren.

F, FM, FV: H.-D. Ritter

Kl. Gerken

**27** Bliedersdorf FStNr. 149, Gde. Bliedersdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Ortskern von Bliedersdorf wurde schon vor Jahrzehnten bei Gartenarbeiten ein Flintbeil gefunden. Dieses gelangte später in die Sammlung von H.-D. Ritter, die jetzt aufgenommen wurde. Es handelt sich um ein dünnnackiges, dünnblattiges Beil, welches der Trichterbecherkultur zugewiesen werden kann (Abb. 22).

Die Länge beträgt 13,2 cm, die Breite 5,4 cm und die Dicke 3,0 cm. Das Beil ist nachgearbeitet. Auf der einen Breitseite ist die Schneide nachgeschliffen und knickt daher etwas ab. Insbesondere sind aber auch

die Schmalseiten und der Nacken überarbeitet.

FM, FV: H.-D. Ritter

Kl. Gerken

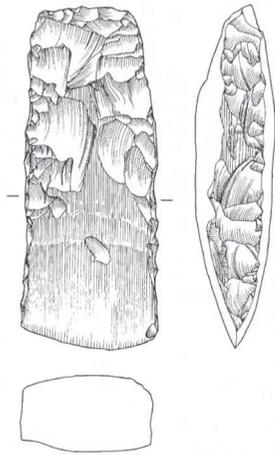


Abb. 22  
Bliedersdorf FStNr. 149,  
Gde. Bliedersdorf,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 27)  
Flintbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**28** Böhme FStNr. 33, Gde. Böhme,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bereits 1978 wurde beim Kartoffelroden das erst jetzt vorgelegte Felsgesteinbeil, das vermutlich der Trichterbecherkultur zuzuordnen ist, aufgelesen (Abb. 23). Die abgestumpfte Schneide lässt auf eine Zweitverwendung als „Ambosshorn“ schließen. L. 8,4 cm, Schneiden-Br. 5,2 cm, Nacken-Br. 3,3 cm, D. 2,8 cm, Gew. 219,4 g.

F, FV: I. u. H.-H. Meins

W. Meyer

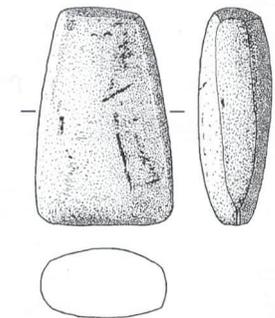


Abb. 23 Böhme FStNr. 6,  
Gde. Böhme, Ldkr. Soltau-  
Fallingbostel (Kat.Nr. 28)  
Felsgesteinbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**29** Bosse FStNr. 12, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Flurbegehung von Mitgliedern der AAG-SFA wurden neben zahlreicher Keramik auch zwei wohl neolithische Flintschaber aufgelesen: – Br. 2,5–2,7 cm, D. 0,7 cm, Gew. 6,25 g (Abb. 24,1); – Br. 3,2–4,0 cm, D. 1,8 cm, Gew. 9,35 g (Abb. 24,2). Der neue Fundbereich liegt westlich der bekannten Fundstelle 7.

F: H. Lohmann; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

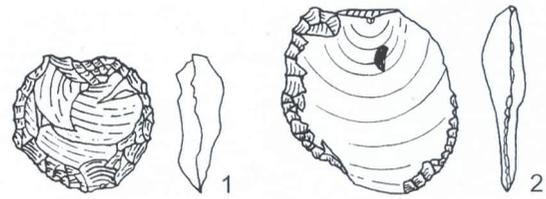


Abb. 24 Bosse FStNr. 12, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 29)  
Flintschaber. M. 2:3. (Zeichnung: H. Rohde)

**30** Bothmer FStNr. 54, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Flurbegehung wurde von H. Lohmann eine beschädigte Flintpfeilspitze aufgelesen (Abb. 25) und im Museum der AAG-SFA in Bad Fallingbostel vorgelegt. L. noch 2,4 cm, Br. noch 1,3 cm, D. 0,35 cm.

Nur wenige Meter südöstlich konnte H.-J. Killmann 1964 Lesefunde aufsammeln (Keramik, Eisenschlacke, Flintartefakte), die er eisenzeitlich datierte (FStNr. 34).

F: H. Lohmann; FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer / H. Nelson



Abb. 25 Bothmer FStNr. 34,  
Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 30)  
Flintpfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**31** Bröckel FStNr. 2, Gde. Bröckel,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle wurden neben zahlreichen anderen Oberflächenfunden eine durch Hitzeeinwirkung beschädigte geflügelte Pfeilspitze und das Fragment einer Querschneide (Abb. 26) abgesammelt.

vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 13; mit Abb.

F: D. Hinsch; FV: LMH Kl. Breest / D. Hinsch

**32** Buchholz FStNr. 51, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde eine geflügelte Flintpfeilspitze (erhaltene L. 2,4 cm, erhaltene Br. 1,6 cm, D.

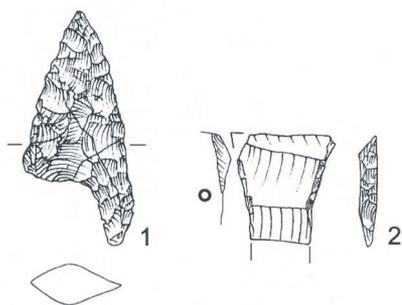


Abb. 26 Bröckel FStNr. 2, Gde. Bröckel, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 31)  
1 Pfeilspitze, 2 Querschnitte. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)



Abb. 27 Buchholz FStNr. 51, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 32)  
Geflügelte Flint-Pfeilspitze. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken).

0,3 cm; Abb. 27) von G. Neumann gemeldet. Die Spitze und die Flügel sind z. T. abgebrochen. Die Pfeilspitze datiert in das ausgehende Neolithikum oder in die frühe/ältere Bronzezeit.  
F, FM, FV: G. Neumann St. Hesse

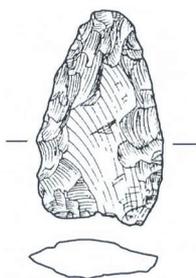


Abb. 28 Dahlem FStNr. 16, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 33)  
Pfeilspitze. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

33 Dahlem FStNr. 16, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

R. Brodowski entdeckte auf einem leicht erhöht liegenden sandigen Acker nahe der Neetze Flintartefakte, unter denen sich eine Pfeilspitze (Abb. 28) befindet.  
F, FM, FV: R. Brodowski  
Kl. Breest / R. Brodowski

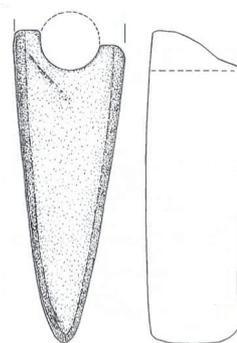


Abb. 29 Dahlem FStNr. 17, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 34)  
Fragment einer Axt aus Felsgestein. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

34 Dahlem FStNr. 17, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Von einem Acker barg R. Brodowski eine fragmentarische Felsgesteinaxt (Abb. 29). Das Axtbruchstück stammt von einem sehr sorgfältig gearbeiteten Exemplar. Von diesem Fundplatz ist auch ein Gussformrohling unbestimmter Zeitstellung (vgl. Kat.Nr. 346; mit Abb.) überliefert.  
F, FM, FV: R. Brodowski  
Kl. Breest / R. Brodowski

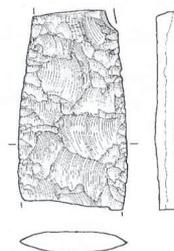


Abb. 30 Dahlem FStNr. 18, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 35)  
Fragment einer Feuersteinsichel. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

35 Dahlem FStNr. 18, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Acker in flacher Hanglage nahe der Neetze fand R. Brodowski neben Tonscherben unbestimmter Zeitstellung das Bruchstück einer Sichel (Abb. 30) aus weißlich gelbem Feuerstein. Auf den Graten der Sichel befinden sich feinste Spuren von Schliff.  
F, FM, FV: R. Brodowski  
Kl. Breest / R. Brodowski

36 Dahlenburg FStNr. 3, Gde. Flecken Dahlenburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

R. Brodowski entdeckte bereits 1962 am Rande der Neetzeniederung als Einzelfund einen vollständigen Feuersteindolch (Abb. 31). Er steckte in der Wand

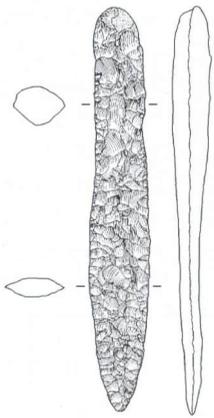


Abb. 31 Dahlenburg FStNr. 3,  
Gde. Stadt Dahlenburg,  
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 36)  
Feuersteindolch. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

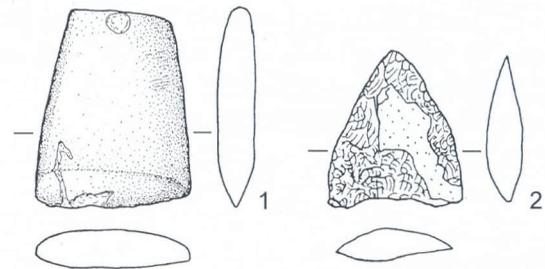


Abb. 32 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 37)  
1 Dechsel, 2 Pfeilspitze. 1 M. 1:2; 2 M. 1:1.  
(Zeichnung: St. Teuber)

eines neu gezogenen Drainagegrabens in etwa 1,30 m Tiefe. Es konnten keine Beobachtungen gemacht werden, die die besondere Fundlage dieses aus qualitativem grauen nordischen Feuerstein gearbeiteten Dolches erklärt hätten. Auffällig war nur gewesen, dass an der Fundstelle mit dem Grabenaushub mehrere mindestens kopfgroße Steine auf einer Länge von etwa 3 m an die Oberfläche gelangt waren. Der Fund war damals dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover gemeldet und vorübergehend zur zeichnerischen Dokumentation und Anfertigung einer Nachbildung ausgehändigt worden. Eine Veröffentlichung des Dolches erfolgte bisher nicht.

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

**37** Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Fundstelle steht im Zusammenhang mit dem großen altbekannten neolithischen, vorwiegend bandkeramischen Siedlungsgelände von Dassensen FStNr. 1 und 5. Ende 2002 erhielt das Gelände südlich dieser Fundstellen – südlich des Bensenbaches und der heutigen Kreisstraße K 510 – durch die Denkmalpflege der Stadt Einbeck aufgrund der topographischen Situation und Größe des Gesamtsiedlungsareals die FStNr. 9. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden Funde aus diesem Areal unter Dassensen FStNr. 1 bzw. FStNr. 5 geführt.

Begehungen im Jahr 2003 zeigten, wie schon in der Vergangenheit, Verfärbungen und eine neolithische Fundstreuung bis ca. 80–100 m südlich der Kreisstraße K 510. Das Fundmaterial enthält einen kleinen Dechsel aus Amphibolit (Abb. 32,1) und ein Dechselfragment aus Gabbronorit, drei Scherben mit Verzierung der Bandkeramik sowie ca. 25 weitere Keramikfragmente. Das weitere lithische Mate-

rial besteht aus einer Pfeilspitze (Abb. 32,2), ca. 20 Artefakten aus Flint, darunter zwei Kratzer und vier Klingen bzw. Fragmente, einmal mit Lackglanz. Zwei Mahlsteinfragmente und drei Reibsteine bestätigen den Siedlungscharakter des Areals. Ein Axtfragment aus Kieselschiefer dürfte dem Mittel- oder Jungneolithikum zuzuweisen sein.

F, FV: U. Werben

U. Werben

Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Einige endneolithische Gruben im Bereich einer früheisenzeitlichen Siedlung.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 127

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,

Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Zerbrochene Steinaxt bei Grabung.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

**38** Diesten FStNr. 37, Gde. Stadt Bergen,  
Ldkr. Celle, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten mittelsteinzeitlichen Fundstelle wurden jetzt auch jungsteinzeitliche Oberflächen-

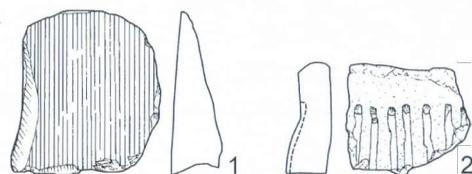


Abb. 33 Diesten FStNr. 37, Gde. Stadt Bergen,  
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 38)  
1 Abschlag von geschliffenem Flintbeil,  
2 tiefstichverzierte Tonscherbe. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

funde bekannt. Es handelt sich um den Abschlag von einem geschliffenen Flintbeil und eine tiefstichverzierte Tonscherbe (Abb. 33).

vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 1; mit Abb.

F: D. Hinsch; FV: LMH Kl. Breest / D. Hinsch

**39** Dorfmark FStNr. 50,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Bei zahlreichen Flurbeggehungen konnten am Osthang der Ackerfläche zwar etliche Flintklingen und Kernsteine, aber nur wenige Keramikscherben aufgelesen werden. Werkzeuge und datierbare Scherben fehlen; auffallend ist der sehr geringe Keramikanteil.

F, FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

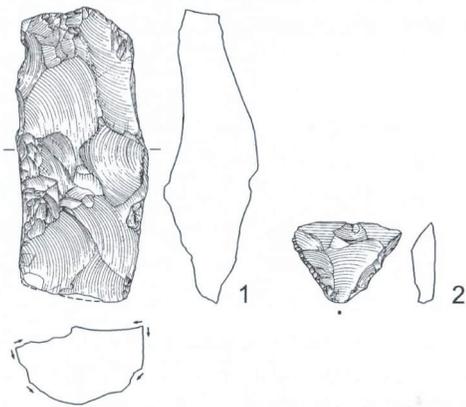


Abb. 34 Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen,  
Ldkr. Celle (Kat.Nr. 40)

1 Flintbeil, 2 Abschlag von geschliffenem Flintbeil.  
M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

**40** Eicklingen FStNr. 9, Gde. Eicklingen,  
Ldkr. Celle, Reg. Bez. Lü

Neben mittelsteinzeitlichen und anderen Funden (Kat.Nr. 14; mit Abb.) stammen von dieser Oberflächenfundstelle ein sehr grob allseitig zugeschlagenes Flint-Rechteckbeil ohne Schliff und ein Abschlag von einem geschliffenen Flintbeil (Abb. 34).

F: D. Hinsch; FV: LMH Kl. Breest / D. Hinsch

**41** Einbeck FStNr. 237, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Wenig südwestlich der neuzeitlichen Fundstelle Einbeck FStNr. 236 (Kat.Nr. 287) wurde im Rahmen der

Ende August unter Aufsicht der Stadtarchäologie durchgeführten Baggararbeiten für den im Frühjahr 2004 vorgesehenen 2. Bauabschnitt der kommunalen Entlastungsstraße Nordring (West) eine weitere Fundstelle neu entdeckt. Nach den Baggararbeiten wurden die im Planum freigelegten 164 Befunde in einer zweieinhalbwöchigen Grabung mit studentischen Mitarbeitern untersucht.

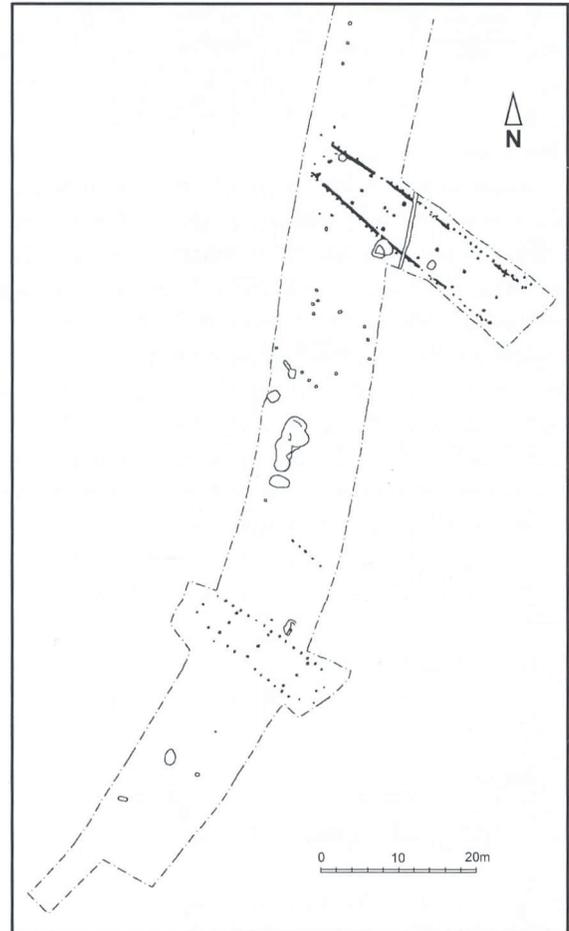


Abb. 35 Einbeck FStNr. 237, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 41)

Grabungsplan der Rössener Siedlung mit einzelnen Siedlungsgruben der vorrömischen Eisenzeit.  
(Zeichnung: St. Teuber)

Die Fundstelle liegt auf einer flachen Kuppe unmittelbar westlich von Einbeck innerhalb des Stadtgebietes. Freigelegt wurden einige Gruben mit zahlreichen Keramikscherben von sogenannten Harpstedter Rauhtöpfen der älteren(?) vorrömischen Eisenzeit und in der Masse Siedlungs- und Pfosten-gruben der Rössener Kultur (Abb. 35).

Zwei sehr gut erhaltene Hausgrundrisse rechteckigen ein partielles Erweitern der eigentlichen Grabungsfläche, die dem geplanten Trassenverlauf folgte. Hausgrundriss 1 wurde sicher vollständig,

Hausgrundriss 2 möglicherweise nur teilweise freigelegt. Der Grundriss der Häuser ist trapezoid. Das schmalere Ende ist etwa nach Nordwesten, gegen die Hauptwindrichtung, ausgerichtet.

Haus 1 (Abb. 36,2) war 31 m lang, am nordwestlichen Ende 5,25 m, am südöstlichen Ende und im mittleren Bereich hingegen 7,1 m breit. Im Inneren standen in weitem Abstand zueinander sechs Joche aus je drei Pfosten, die zusammen mit den dichter eingegrabenen Wandpfosten, auf welche die Hauptlast des Daches abgeleitet wurde, die längslaufenden Pfetten für das Dach trugen. In einem Wandgräbchen entlang der Innenseite der Wandpfosten waren die Spaltbohlen der Wand eingesetzt. Zwischen dem zweiten und dem dritten Joch befanden sich drei weitere kleinere Pfostengruben, die vermutlich auf eine innere Raumunterteilung hindeuten. Zwei Pfostengruben nahe der Nordwand des Südostabschlusses stellen entweder einen Windfang, eine Ausbesserung oder aber Reste eines funktional nicht mehr deutbaren handwerklichen Befundes dar. Etwa 50 m südlich wurde Haus 2 (Abb. 36,1)

vermuten, dass dieses Haus ursprünglich länger war, aber aufgrund der Bodenerosion an dem bereits flachen Osthang der kleinen Kuppe nicht mehr erhalten ist.

Wie bei Haus 2 ist auch bei Haus 1 das Wandgräbchen bei gleichzeitig abnehmender Pfosten grubentiefe im Südostteil weniger gut erhalten gewesen. Die Tiefe der rössenzeitlichen Befunde betrug zwischen 5 cm bis maximal 30 cm. Zuzüglich Mutterbodendeckschicht und dem erosionsbedingten Bodenverlust dürften die Befunde ehemals etwa 1 m tief eingegraben gewesen sein. Zwei weitere Pfosten grubenreihen deuten möglicherweise an, dass es noch weitere Häuser gab, deren Pfosten in weniger tief eingegrabene Pfostengruben eingesetzt waren. Fundorte in der Region mit vergleichbaren Hausgrundrissen der Rössener Kultur wurden bei Großenrode FStNr. 14 (Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim; s. Fundchronik 2002, 193 f. Kat.Nr. 319 Abb. 261 u. 262) und Elliehausen FStNr. 21 (Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen; s. Fundchronik 1998, 72 f. Kat.Nr. 94 Abb. 46) freigelegt, sodass sich

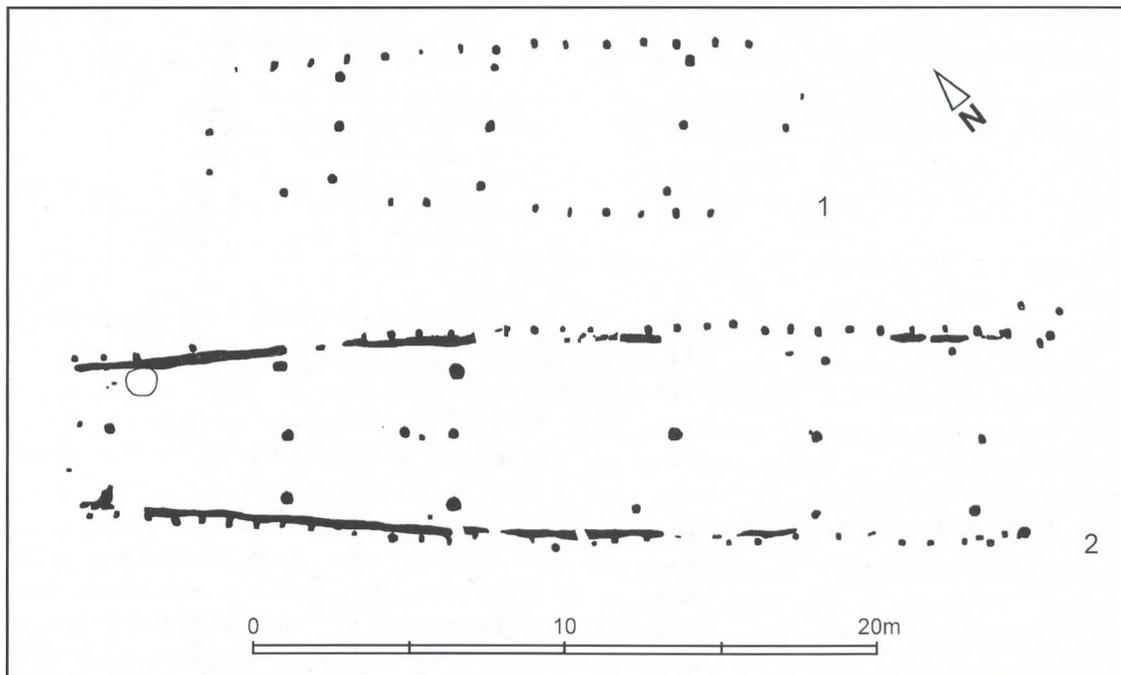


Abb. 36 Einbeck FStNr. 237, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 41)  
Die Rössener Häuser: 1 Haus 2, 2 Haus 1. (Zeichnung: St. Teuber)

freigelegt, dessen Wandgräbchen jedoch nicht mehr erkennbar waren. Die Wand- und Jochpfostengruben waren hingegen ebenso tief erhalten wie bei Haus 1. Es war mindestens 17 m lang, an der breitesten Stelle 5,6 m breit und hatte wenigstens vier, vielleicht auch fünf Joche Innenpfosten. Die nach Südosten hin abnehmende Befundtiefe lässt jedoch

die Einbecker Fundstelle hervorragend in ein noch lückenhaftes Siedlungsgebiet einfügt.

Die Ausdehnung der Siedlung betrug von Norden nach Süden nur etwa 80 m. Dennoch wird dieser kleine Weiler wenigstens aus vier bis sechs Häusern bestanden haben. Eine Umgrenzung durch einen Graben oder einen Zaun war nicht vorhanden oder

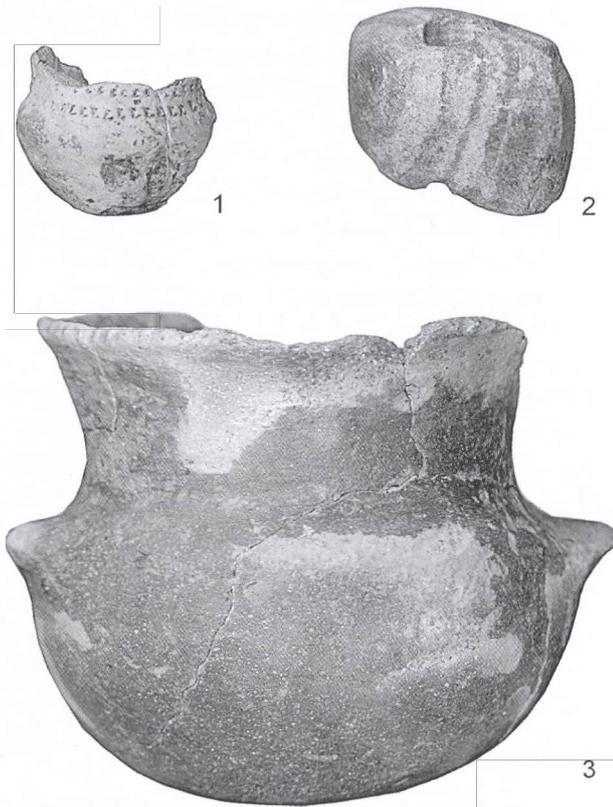


Abb. 37 Einbeck FStNr. 237, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 41)  
Funde der Rössener Siedlungsphase: 1 Kugelbecher, 2 stark abgearbeiteter und oftmals nachgeschliffener Rössener Breitkeil aus Felsgestein, 3 Kugeltopf mit Randkerbung. M. ca. 1:2,5. (Foto: P. Becker)

nicht tief genug in den Boden eingegraben, als dass sich Reste davon erhalten hätten.

Die wenigen Funde der rössenzeitlichen Siedlungsphase (Abb. 37) lassen derzeit keine genauere zeitliche Einordnung innerhalb der Rössener Kultur zu. Beinahe vollständig erhalten ist ein Kugeltopf mit Randkerbung und zwei so genannten Griffklappen. Ein nur etwa 4,5 cm hoher Kugelbecher, dessen Mündung leider durch den Bagger zerbröselte, hat auf der Halszone umlaufende – für die Rössener Kultur typische – Doppelstichreihen. Neben einigen Geräten und Abschlägen aus Silex fand sich außerdem ein stark abgearbeiteter und oftmals nachgeschliffener Rössener Breitkeil aus Felsgestein.

F: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege St. Teuber

**42** Fallingbostel FStNr. 58,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei einem Spaziergang wurde eine an der Schneide leicht beschädigte, hellgrau gesprenkelte Felsge-

steinaxt entdeckt (Abb. 38). Die zylindrische Bohrung verengt sich im unteren Viertel einseitig um 2 mm. L. 10,1 cm, Br. 4,8 cm, D. 4,5 cm, Bohrung 1,9–2,1 cm (zylindrisch abgesetzt), Gew. 332,25 g.  
F: H. Marquard; FV: privat W. Meyer

Gamsen FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS  
Flintartefakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 312

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Fels-Rechteckbeil.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 313

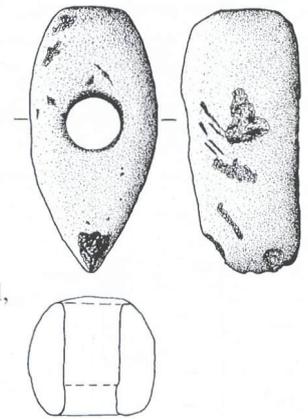


Abb. 38  
Fallingbostel FStNr. 58,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel  
(Kat.Nr. 42)  
Felsgesteinaxt. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**43 A** Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Östlich von Gladebeck wurde der etwa 4 ha umfassende Teilbereich einer großen jüngerbandkeramischen Siedlung magnetisch prospektiert (vierkanaliges Fluxgate-Gradiometer Förster Ferex 4.032 DLG, Basisabstand 0,65 m, Raster 0,25/0,50 m; Prospektionsfläche: 5,5 ha). Auf dem nur 16 km vom jüngst erkundeten altneolithischen Zentralort Die-marden FStNr. 1 (Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen) entfernten Platz konnten wiederum ein Grabenwerk und mindestens 15 Hausgrundrisse sichtbar gemacht werden. Eine außergewöhnliche Ähnlichkeit des Architekturschemas zwischen dem hier detektierten Erdwerk und Grabenanlagen des Rheinlandes ist festzustellen. Die magnetischen Anomalien setzen sich insbesondere nach Westen über die Prospektionsfläche hinaus fort.

Die Geländearbeiten werden mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur fortgesetzt.

Lit.: SAILE, Th., POSSELT, M.: Zur magnetischen

Erkundung einer altneolithischen Siedlung bei Gladebeck (Ldkr. Northeim). Ein *maitre d'œuvre qualifié* im Moringer Becken? Mit einem Beitrag von C. Lorz, H. Thiemeyer, Th. Saile und R. Dambeck. *Germania* 82, 2004, 55–81.

F: M. Posselt, Th. Saile M. Posselt / Th. Saile

**43 B** Gladebeck FStNr. 2, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Auf der bekannten Fundstelle (zuletzt Fundchronik 2002, 37 Kat.Nr. 71a u. 71b) „Niederer Feld“ wurden im Berichtsjahr zahlreiche dickwandige, grob gemagerte und weich gebrannte Fragmente von Vorratsgefäßen aufgelesen, ebenso dünnwandige, fein gemagerte und dunkle Scherben, z. T. mit Ritzlinien, wie sie für die Linienbandkeramik typisch sind. Auf eine Verarbeitung von Feuerstein deutet eine Vielzahl von Absplissen (443), Klingen (z. T. mit Sichelglanz), Kratzern, Bohrern, Rundschabern und Nuklei hin. Pfeilspitzen sind einer späteren neolithischen Kultur zuzuweisen. An Felsgestein-geräten sind zu nennen: drei Dechsel und drei Flachhacken. Hüttenlehm und Bruchstücke von Mahlsteinen weisen auf eine Siedlung hin.

F, FM, FV: H. Hummels G. Merl

**44** Glüsing FStNr. 1, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Die Äcker am Hitzenberg bieten seit vielen Jahren Kulturreste verschiedener Perioden. Besonders zahlreich sind Flintartefakte der Jungsteinzeit vorhanden. Regelmäßig begeht Dr. J. Holst die Äcker. Er konnte nun wieder verschiedene Geräte vorlegen. Neben unterschiedlichen Kratzern kommen kleine Kernreste vor, von denen einige als Kratzer und Hobel genutzt worden sind (vgl. Meckelfeld FStNr. 1, Kat.Nr. 72).

F, FM: Dr. J. Holst; FV: privat W. Thieme

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 315

**45** Göttingen FStNr. 97, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Zuge der Grabungsarbeiten auf dem Areal der Firma „Lünemann“ im Südosten der Göttinger In-

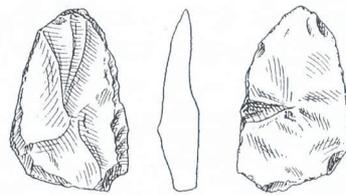


Abb. 39 Göttingen FStNr. 97, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 45)  
Silexkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: A. Ströbl)

nenstadt erschien zwischen den eiszeitlichen Schotter-schichten und den frühmittelalterlichen Siedlungshorizonten des Dorfes „*gutingi*“ (Göttingen FStNr. 96; vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 174) singular ein wohl als neolithisch anzusprechender Befund. Die in der Verfärbung enthaltenen Brandlehmbröckchen, angeglühten Kalksteine und schwärzlich-brauner schluffiger Sand legten die Deutung als Feuerstelle nahe. Eingebettet in den bis zu 1 cm starken länglich-ovalen Befund (mit größter Ausdehnung von rd. 95 cm) fand sich ein Silexkratzer, dessen flache Retuschen in das Neolithikum verweisen (Abb. 39). Wenige Zentimeter unterhalb der Feuerstelle befand sich ein Band mit Laacher Bims, was aufgrund der genauen Datierbarkeit (10 966 v. Chr.) eine eindeutige chronologische Strukturierung der geologischen Situation zulässt. – GÖ-Nr. 31/09

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen A. Ströbl

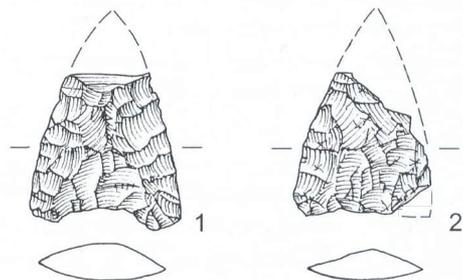


Abb. 40 Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 46)  
Flintpfeilspitzen. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

**46** Grabow FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im Sommer 2003 wurden von der bekannten Fundstelle neben mittelsteinzeitlichen Flintartefakten (Kat.Nr. 15; mit Abb.) auch jungsteinzeitliche Funde geborgen wie z. B. zwei Pfeilspitzen aus Feuerstein (Abb. 40).

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

47 Gretesch FStNr. 88, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf dem Bornhügel im Osnabrücker Stadtteil Gretesch wurde seit dem 19. Jh. immer wieder Sand abgebaut, zuletzt zwischen 1984 und 1994. Dabei wurde ein ausgedehntes, zwischen Endneolithikum und vorrömischer Eisenzeit belegtes Gräberfeld weitgehend zerstört, das sich durch wiederholte Grabungskampagnen und mehrere Einzelfunde belegen ließ (WULF 2000, 130–132 Kat.Nr. 15). Am Fuß einer Abbaukante der Sandgrube konnte Mitte der 1980er-Jahre eine jütländische Streitaxt aus schwarzbraunem Felsgestein (Abb. 41) aufgefunden werden. Das Stück zeichnet sich aus durch einen

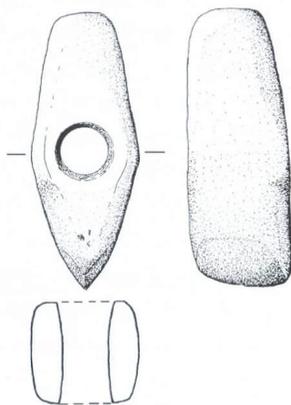


Abb. 41 Gretesch FStNr. 88, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 47)  
Jütländische Streitaxt aus Felsgestein. M. 1:3.  
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

geraden Axtkörper (= ungeschweift) mit der Schneide als höchster Stelle, durch ebene abgeplattete Lochseiten bei schwach gewölbten Außenseiten sowie durch eine stumpfverschliffene bzw. stumpfwinklig gebrochene Schaftlochverstärkung. Die Innenseite der Durchbohrung ist außerordentlich glatt ausgeführt, die Axtoberfläche ist allseitig gut geschliffen. Aufgrund des zu den gemeineuropäischen Hammeräxten überleitenden eher zylindrischen (= hammerartigen) Nackens bezeichnet BRANDT (1967, 53) vergleichbare Produkte als C/A-Äxte. Grundrissform und Querschnitt lassen eine Einordnung in seine Variante 2b zu. L. 10,6 cm, Br. 4,1 cm, D. 4,0 cm, Dm. Schaftloch oben 2,1 cm, unten 1,95 cm, Gew. 284,4 g.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 53–55. – WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM, FV: Fam. Sundermann A. Friederichs

Grone FStNr. 20, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Bestätigung der Südgrenze der Siedlung.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 130

48 Grone FStNr. 41, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Vor Beginn der sechsspurigen Erweiterung der Bundesautobahn A 7 im Stadtgebiet Göttingen wurde im November 2003 eine vorbereitende archäologische Untersuchung durchgeführt. Die untersuchte Fläche lag auf der Ostseite der Autobahn ganz im Süden des Stadtgebietes in der Gemarkung Grone. Sie wurde im Westen durch die Autobahn A 7, im Osten durch den bereits in der Vergangenheit ohne archäologische Betreuung angelegten Lärmschutzwall begrenzt; östlich dieses Lärmschutzwalls liegt das Gewerbegebiet „Siekhöhe“.

Bei Oberflächenbegehungen waren im Gewerbegebiet wie auch vor allem auf der Westseite der Autobahn A 7 (Gmkg. Groß Ellershausen FStNr. 8) eine jungsteinzeitliche Siedlung sowie mittelalterliche Siedlungsreste aufgefunden worden. Die Ausdehnung dieser Siedlung wurde auch auf der Ostseite der Autobahn angenommen. Es wurde ein Grabungsschnitt von 250 m Länge und knapp 4 m Breite geöffnet. Die Freilegungsarbeiten zeigten schnell, dass die Fläche durch die Anlage des Lärmschutzwalls bereits im oberen Bereich gestört war, da hierfür der Mutterboden bereits abgetragen worden war. Die auftretenden Befunde waren daher zum Teil nur noch wenige Zentimeter dick erhalten. Aufgedeckt werden konnten diverse Verfärbungsbefunde, die allerdings sämtlich fundleer blieben. Eine Datierung in die jüngere Linienbandkeramik bzw. ins Jungneolithikum/Bronzezeit wird aber aufgrund der Prospektionsfunde aus den 1990er-Jahren angenommen (Bericht E. Peters in den Akten der Stadtarch.). – GÖ-Nr. 6521/13

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

49 Groß Fredenbeck FStNr. 43, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Beim Abschieben des Mutterbodens für das Verlegen einer Sole-Pipelinetrasse von Ohrensen nach Groß Fredenbeck wurden in der Gemarkung Groß Fredenbeck Reste eines endneolithischen Grabhügels angeschnitten und im Auftrag der Kreisarchäologie Stade durch den Verfasser ausgegraben. Der in den Ortsakten bislang nicht bekannte Hügel

lag in einer für einen Grabhügel untypischen Lage im Bereich einer feuchten Wiese und war obertägig nicht mehr zu erkennen. Im weiteren Umfeld des Hügels sind einige gut erhaltene Grabhügel der Bronzezeit verzeichnet.

Der Hügel zeichnete sich durch seine gelbsandige Aufschüttung deutlich gegen den hellen Bleichsand und umgebenden Podsol ab. Er wies eine Resthöhe von 20 cm auf und hatte ehemals einen Durchmesser von 7 m, von denen aber nur etwas mehr als die Hälfte im Trassenbereich lagen. Der Hügel fuß war ursprünglich durch einen Steinkranz gesichert, dessen Steine teilweise noch *in situ*, teilweise aber auch nur noch als Steinausbruchgruben dokumentiert werden konnten, da der Hügel durch landwirtschaftliche Tätigkeiten stark in Mitleidenschaft gezogen war.

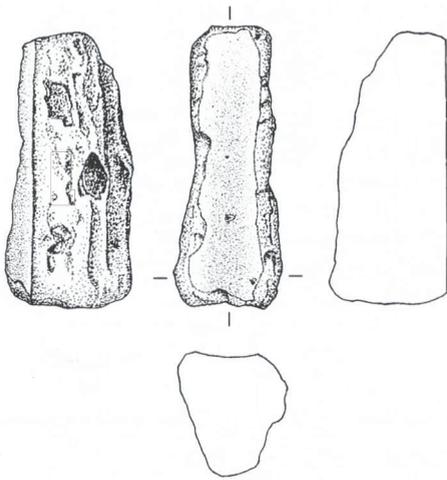


Abb. 42 Groß Fredenbeck FStNr. 43, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 49)  
Pfeilschaftglätter aus Sandstein.  
M. 2:3. (Zeichnung: A. Behrendt)

In der Mitte des Hügels konnten daher auch weder eine Grabgrube noch eine Verfärbung nachgewiesen werden. Allerdings fanden sich in diesem Bereich verstreut Leichenbrand, Holzkohle und Keramik. Die Funde legen die Vermutung nahe, dass es sich hier um die Reste einer in der Hügelmitte deponierten Brandbestattung handelte. Der Boden war in diesem Bereich sehr stark durchwühlt, vermutlich wurde die ehemalige Zentralbestattung „getrichtert“ und ist daher im Befund heute nicht mehr nachzuweisen.

Am östlichen Hügelrand lag zwischen der Steinsetzung des an dieser Stelle gut erhaltenen Steinkranzes eine durch Feldsteine geschützte Nachbestattung. Die Bestattung enthielt als einzige erhaltene Beigabe einen Pfeilschaftglätter aus Sandstein (Abb. 42).

Die aufgefundenene Keramik und die Hügelgröße deuten eine Datierung in die ausgehende Jungsteinzeit an.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv A. Schäfer

**50** Groß Ilsede FStNr. 102, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bereits 1992 fand ein Groß Ilse der Landwirt beim Rübenhacken ein Flint-Rechteckbeil. Dieses ist nach BRANDT (1967) den dünnblattigen Typen zuzuordnen. Es hat eine Länge von 95 mm, die Breite des Nackens beträgt 28 mm, die Schneide misst 45 mm und die Dicke 20 mm. Das goldbraune Beil ist gut erhalten. Der Landwirt benutzte das Stück als Briefbeschwerer und meldete sich erst jetzt nach einem Zeitungsaufwurf.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: A. Wulfes

R. Hiller

**51** Großenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Da sich der Beginn des Straßenneubaus verzögerte, konnte von Januar bis März 2003 die geplante archäologische Notgrabung im Bereich des bekannten mehrperiodigen Fundplatzes (mittelneolithische Siedlung und Erdwerk, zwei jungneolithische Kollektivgräber, wohl bronzezeitlicher Kreisgraben, Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, mittelalterliche Wegeführung; HEEGE 1992) bei Großenrode durch die Bezirksarchäologie Braunschweig in Kooperation mit der Kreisarchäologie Northeim fortgesetzt werden (s. Fundchronik 2002, 193 f. Kat.Nr. 319). Im Zuge dieser Untersuchung konnte vor allem ein ausgedehnter mittelneolithischer Grubenkomplex in weiten Teilen näher untersucht werden. Der im Planum nahezu rechteckige Befund von ca. 6,80 x 5,20 m wies im Profil eine Tiefe von bis zu 1,10 m auf. Während sich im Planum noch einzelne Gruben differenzieren ließen, konnten im Schnitt keine klaren Befundgrenzen zwischen den einzelnen Gruben festgestellt werden. Die Wand des Grubenkomplexes verlief senkrecht bzw. zog zur Basis hin leicht ein, die Grubensohle zeigte in weiten Teilen einen nahezu planen Verlauf mit wenigen leicht muldenförmigen bzw. senkrechten Vertiefungen. Derartige Grubenkomplexe konnten verschiedentlich auf mittelneolithischen Siedlungsplätzen beobachtet werden. Vermutlich handelt es sich um eine Ansammlung von Materialentnahmegruben. Aufgrund der schlechten Witterung und des ex-

tremen Zeitdrucks konnte das Fundmaterial, das überwiegend aus den oberen Verfüllschichten des Grubenkomplexes stammt, nicht stratifiziert geborgen werden. Neben zahlreichen Keramikscherben und Steingeräten vor allem der Gruppe Planig-Friedberg und der Stichbandkeramik ist ein reich verzierter Kugeltopf (*Abb. F 1*) mit teppichartiger Verzierung und umlaufendem Winkelband besonders hervorzuheben. Zu den Besonderheiten gehören auch ein Bruchstück eines tönernen Armringes, Fragmente einer donauländischen Axt, ein aus einem Axtbruchstück gearbeiteter Dechsel, eine lateral retuschierte trianguläre Flintpfeilspitze sowie ein Pfeilschaftglätter aus Sandstein.

Das geborgene keramische Fundmaterial ermöglicht eine Bestätigung der bisherigen Vermutung, dass der Siedlungsplatz über die Phase Planig-Friedberg hinaus auch während der Phasen frühes bis mittleres Rössen genutzt wurde. Darüber hinaus zeigen die stichbandkeramischen Scherben, dass enge Kontakte zwischen den Trägern beider Kulturen bestanden. Die abschließende wissenschaftliche Auswertung und Publikation der Befunde und Funde ist in Vorbereitung.

Lit.: HEEGE, A: Nur eine Kreisstraße ... Archäologische Funde und Befunde beim Ausbau der Kreisstraße 425 Moringen–Großenrode 1988–1990. NAFN 20, 1992, 27–76.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: z. Zt. Bez. Arch. BS, später BLM  
P. Lönne

## 52 Harlingen FStNr. 4, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

W. Nottbohm barg 1960 aus der mittlerweile aufgelassenen Kiesgrube südöstlich vom Ort mehrere Flintartefakte von der Abraumhalde. Diese Funde wurden 1989 dem Landkreis Lüchow-Dannenberg und der Bezirksarchäologie Lüneburg gemeldet, jedoch nicht veröffentlicht. Es handelt sich um einen Feuerschläger aus grauem Rohmaterial, der wahrscheinlich sekundär aus einer großen Sichel gearbeitet wurde, wie ältere Restflächen mit Sichelglanz vermuten lassen (*Abb. 43,1*). Es lag außerdem eine vollständige Lanzen Spitze aus braunem Feuerstein vor, die leider verschollen ist. Als dritter bemerkenswerter Fund ist eine im Querschnitt recht kräftige gestielte Flintpfeilspitze zu nennen (*Abb. 43,2*), die durch Hitzeeinwirkung beeinträchtigt ist. Außerdem liegen sechs graue Flintklingen und -abschläge vor, von denen eine Klinge mit einer Endretusche (*Abb. 43,3*) versehen ist. Die Klingen und Abschläge könnten durchaus zu den neo-

lithischen Funden gehören. W. Nottbohm übergab die noch vorhandenen Fundstücke dem Landesmuseum Hannover.

F, FM: W. Nottbohm; FV: LMH  
Kl. Breest

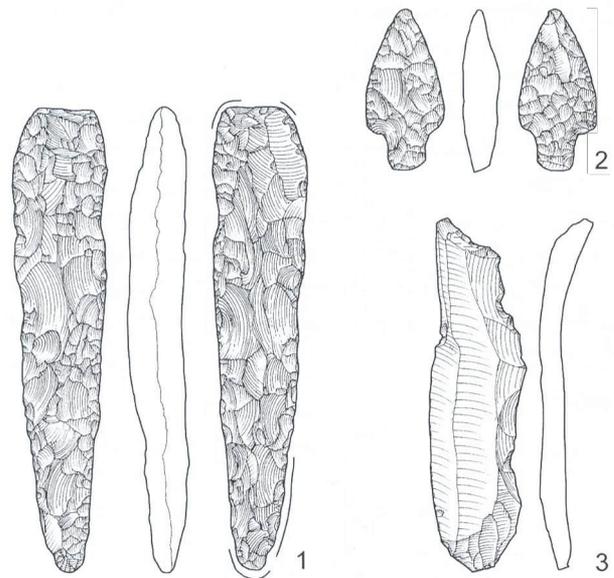


Abb. 43 Harlingen FStNr. 4, Gde. Stadt Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 52)  
1 Feuerschläger, 2 Pfeilspitze, 3 Endretusche.  
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

## 53 Harrenstätte FStNr. 1, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Zwei vorgeschichtliche Keramikscherben (eine kleine Bodenscherbe und eine Wandscherbe) wurden unter dem Großsteingrab „Poldenhünensteine“ (Sprockhoff Nr. 829) gefunden. Die Bodenscherbe lag unter dem westlichen Deckstein, während die Wandscherbe unter dem östlichen Deckstein aufgefunden wurde.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975.

F, FV: G.-U. Piesch  
G.-U. Piesch

## 54 Harsefeld FStNr. 110, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Auf der nach Osten zur Steinbeck abfallenden Geestfläche fand H.-D. Ritter neben Abschlägen, Kernen und einigen Kratzern auch ein dünnackiges, dünnblattiges Flint-Rechteckbeil von beigegrauer Farbe (*Abb. 44*). Das Beil ist 14,5 cm lang, 6,0 cm breit und 3,1 cm dick und sowohl auf den Schmal- als auch auf den Breitseiten weitflächig

überschliffen. Auf der einen Breitseite sind, von der Schneide ausgehend, größere Partien durch Gebrauch ausgeplatzt. Auf der gegenüberliegenden Seite sind Ausplatzungen im kleineren Maße vorhanden. Die Fundstelle lässt sich als neolithisch einstufen.

F, FM, FV: H.-D. Ritter

Kl. Gerken

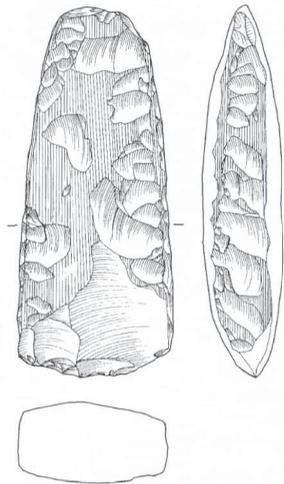


Abb. 44  
Harsefeld FStNr. 110,  
Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 54)  
Flintbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**55** Harsefeld FStNr. oF 17, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Der Archäologischen Denkmalpflege wurde eine Axt gemeldet, deren genauere Herkunft nicht näher als mit „Raum Harsefeld“ anzugeben ist. Das gut gearbeitete Stück lässt sich formal den F-Äxten zuordnen (Abb. 45). Die Schaftlochverstärkungen sind scharfkantig. Die Nackenleiste weist an der Unterseite zentral eine kleine Kehle auf. Ober- und Unterseite sind vom Rand jeweils etwas nach innen abgesetzt. An der Oberseite ist dieser Übergang durch eine Ritzung hervorgehoben. Schneide und Nackenleiste weisen Gebrauchsspuren auf.

F, FM: B. Koch; FV: privat

D. Ziermann

**56** Heerte FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Vom Flurstück „Timmerlah“, einem ehemaligen Waldstück zwischen Heerte und Salder gelegen, liegt ein kleiner Flintmeißel aus hellgrauem gebänderten Rohmaterial vor (Abb. 46). Gefunden bereits in den 1920er-Jahren wird er wohl der ehemaligen Sammlung Voges zuzuschreiben sein. Das Fundstück wurde alt unter Salder inventarisiert, der „Timmerlah“ befindet sich jedoch in der Heerter Feldmark. Es handelt sich um ein dickblattiges Stück von annähernd rechteckiger Form. Der Nackenbereich ist

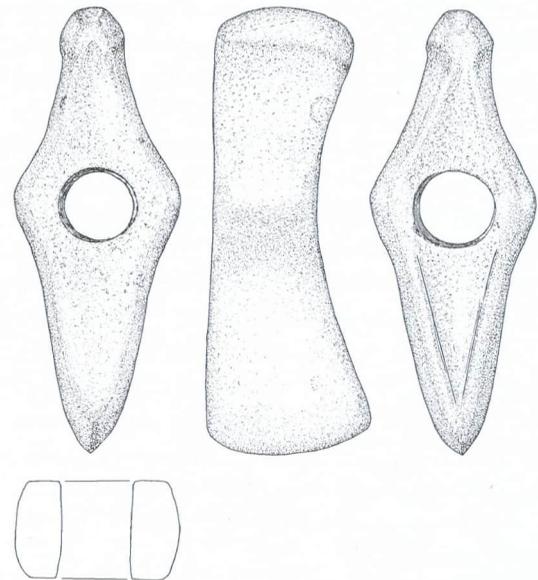


Abb. 45 Harsefeld FStNr. oF 17,  
Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 55)  
Jütländische Streitaxt der Form F. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

partiell beschädigt, die scharfe Schneide ist fast unversehrt. Die Breitseiten sind sorgfältig überschliffen, die Schmalseiten dagegen fein gemuschelt. Maße: L. 7,5 cm, Br. 1,9 cm, gr. D. 1,3 cm.

Flintmeißel sind aus neolithischen Fundzusammenhängen bekannt und könnten auch noch bis in die ältere Bronzezeit benutzt worden sein.

Lit.: THIELEMANN, O.: Neue Steingeräte-Funde im Raum Goslar. Die Kunde N. F. 22, 1971, 44–56, bes. 49 Nr. 3.

F: E. Voges?; FM: W. Forche; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter  
Chr. Kellner-Depner

Abb. 46 Heerte FStNr. 11,  
Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter  
(Kat.Nr. 56)  
Dickblattiger Flintmeißel. M. 1:2.  
(Foto: S. Lux)



**57** Heeslingen FStNr. oF 1, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einem Feld bei Heeslingen wurde 1914 eine kleinformatige gemeineuropäische Hammeraxt aus Felsgestein (L. 7,7 cm, Br. 3,7 cm, D. 3,6 cm, Dm. Durchbohrung 1,6 cm; Abb. 47) gefunden. Die untere

Schneidenpartie ist leicht abgearbeitet. Die Axt ist der Variante A 4 nach BRANDT zuzurechnen. Derartige Äxte gehören zum Inventar der Einzelgrabkultur.

Der Fund wurde im Berichtsjahr vom Museum Burg Bederkesa (M. D. Schön) der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) übergeben.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F: H. Brütt; FM: M. D. Schön, MBB Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme) St. Hesse



Abb. 47 Heeslingen FStNr. oF 1, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 57) Kleinformatige gemeineuropäische Hammeraxt aus Felsgestein. M. 1:3. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

**58** Helmste FStNr. oF 8, Gde. Deinste, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Eine kleine Axt (Abb. 48) wurde als Altfund der Archäologischen Denkmalpflege zur Kenntnis gegeben. Der Erinnerung des Findersohnes nach, soll sie aus dem Raum Helmste-Sandkrug stammen.

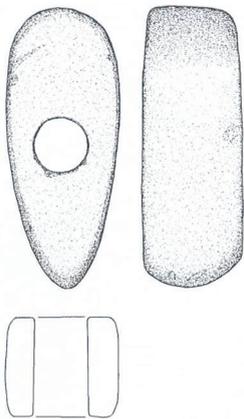


Abb. 48 Helmste FStNr. oF 8, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 58) Kleine sorgfältig geschliffene Axt. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Alle Seiten des Geräts sind sorgfältig geschliffen, Vorder- und Rückseite sehr plan. Das gerade Schaftloch liegt vom Mittelpunkt der Axt in Richtung Schneide verschoben. Eine Schneidenseite ist durch Benutzung verkürzt. Der gerundete Nacken weist Spuren einer Nutzung als Hammer auf. Sie sind auf der verkürzten Schneidenseite stärker und führten auch hier zum Verlust von Substanz. Das Material ist ein mittelkörniges mafitisches Gestein.

FM: M. Waitzies; FV: privat D. Ziermann

**59** Helvesiek FStNr. oF 1, Gde. Helvesiek, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Helvesiek wurde ein Fels-Rechteckbeil der Gruppe A, Form 2, Variante b (nach BRANDT), aufbewahrt (L. 18,7 cm, Br. 7,6 cm, D. 4,9 cm). Die Schneide wurde einseitig nachgeschliffen. Rillenförmige Vertiefungen auf allen Seiten des Beiles stammen sicherlich von landwirtschaftlichem Gerät. Möglicherweise geschah die Aufbewahrung im Haus aus Gründen der Volksfrömmigkeit.

Der Fund fügt sich in das allgemeine Verbreitungsbild derartiger Beile ein (vgl. BRANDT 1967, 143; Karte 32). Chronologisch sind sie nur allgemein in die Zeitstufe der Trichterbecher- oder Einzelgrabkultur zu stellen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: H. Harms

St. Hesse

Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Flintartefakte.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 318

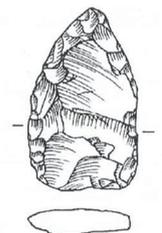
**60** Hepstedt FStNr. 129, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Die Fundstelle wurde bereits im Rahmen der Landesaufnahme von H.-J. Killmann entdeckt. Funde und Fundnotizen sind bis dato jedoch verschollen. Es liegt lediglich ein Eintrag auf der TK 25 vor. G. Neumann konnte an dieser Stelle im November 2002 (Fundmeldung 2003) eine dreieckige bis weidenblattförmige Flintpfeilspitze (L. 3,5 cm, Br. 2,1 cm, D. 0,5 cm) mit gerader Basis (Abb. 49) bergen.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Abb. 49 Hepstedt FStNr. 129, Gde. Hepstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 60) Dreieckige bis weidenblattförmige Flintpfeilspitze mit gerader Basis. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)



Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E  
Großer Grabhügel, möglicherweise Endneo-

lithikum; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

Hollenstedt FStNr. 19, Gde. Stadt Northeim,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Mehrere Dechsel, ein Fels-Rechteckbeil und  
Keramik der Rössener Kultur.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 321

**61** Hollige FStNr. 53, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Flurbegehung fand A. Preuß eine  
Pfeilspitze (Abb. 50) und übergab sie jetzt dem Mu-  
seum der AAG-SFA in Bad Fallingbostel. L. 2,9 cm,  
Br. 2,35 cm, D. 0,4 cm, Gew. 1,96 g.

F, FM: A. Preuß; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer



Abb. 50 Hollige FStNr. 53,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 61)  
Flintpfeilspitze. M. 2:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

Holtensen FStNr. 6 und Hullersen FStNr. 14,  
Gde. Stadt Einbeck,

Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Flintartefakte in Siedlungsfläche.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 132

**62** Kirchboitzen FStNr. 16, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

In der Nähe des Jordan-Baches wurde ein dickblat-  
tiges Flint-Rechteckbeil (Abb. 51) in einem an-  
moorigen Bereich beim Grabenreinigen entdeckt.  
Es ist nahezu bernsteinfarben und weist einseitig im  
Nackebereich eine dunkle Moorpatina auf. L.  
15,7 cm, Schneiden-Br. 5,1 cm, Nacken-Br. 2,5 cm, D.  
3,3 cm, Gew. 352,9 g.

F: J. Hass; FV: privat W. Meyer

**63** Klein Winnigstedt FStNr. 6, Gde. Winnigstedt,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Von dem Landwirt A. Twelckmeyer wurden zwi-  
schen 1985 und 2002 am Südostrand des Uehrder  
Berges nördlich von Winnigstedt mehrere interes-  
sante Funde geborgen, darunter ein Klopstein, ein

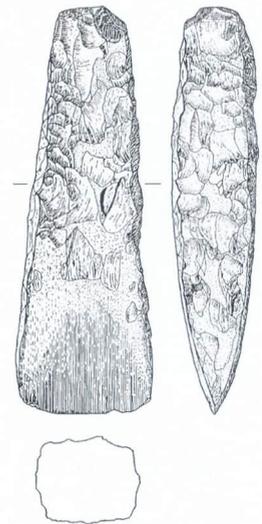


Abb. 51 Kirchboitzen FStNr. 16,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel  
(Kat.Nr. 62)  
Flint-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

dünnackiges Fels-Ovalbeil und eine scheibenförmige  
durchlochte Bernsteinperle. Aus unmittelbarer  
Nachbarschaft liegt ein Luftbildbefund vor, der auf  
Siedlungsgruben, vielleicht aber auch auf Gräber  
hindeutet. Zumindest das Steinbeil könnte gut in den  
Kontext einer mittelneolithischen Siedlung passen,  
vielleicht aber auch der Klopstein und die Bern-  
steinperle. Die topographische Lage und weitere  
Fundstellen in der Umgebung weisen darauf hin,  
dass eine interessante Mikroregion bei entsprechen-  
der Betreuung archäologisch gewinnbringend er-  
schlossen werden könnte.

F, FM, FV: A. Twelckmeyer

M. Geschwinde

**64** Lebenstedt FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Bei Gartenarbeiten auf dem Grundstück Ulenflucht  
69 in Lebenstedt wurde im September 2003 ein Fels-  
Rechteckbeil, vermutlich aus Glimmerschiefer, ent-  
deckt. Es handelt sich um ein kleines Beil von an-  
nähernd Rechteckform mit stark gekrümmten Breit-  
seiten (Gruppe A, Form 3, Var. b. nach BRANDT  
1967). Die Oberfläche beider Breitseiten sowie teil-  
weise auch der Schmalseiten weist Ritzspuren auf,  
die mit einem spitzen Metallgegenstand ausgeführt  
worden sind. Auf der Unterseite sind außerdem  
rezente Beschädigungen vorhanden, die bei der  
Bergung unabsichtlich entstanden sind. Maße:  
L. 8,6 cm, gr. Br. 4,2 cm, D. 2,8 cm (Abb. 52).

Das Beil wurde beim Ausheben eines größeren  
Pflanzloches gefunden. Laut Angaben des Finders  
lag das Beil im anstehenden, lehmigen Boden in  
45 cm Tiefe. Oberhalb des Beiles wurde eine dunkle  
humose Verfärbung beobachtet, aber nicht weiter  
verfolgt. Es ist unklar, ob sie mit dem Beil in direk-

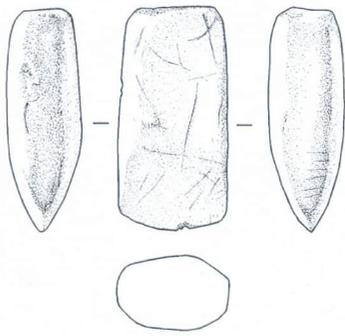


Abb. 52 Lebenstedt FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 64)  
Fels-Rechteckbeil mit Ritzspuren.  
M. 1:3. (Zeichnung: N. Peters)

tem Zusammenhang stand. Möglicherweise wurde hier ein Siedlungsbefund (Grube, Pfosten) angeschnitten und zerstört.

Die Ritzspuren auf dem Beil könnten darauf hindeuten, dass das Beil in sekundärer Lage angetroffen wurde: entweder in einem jüngeren, jedenfalls nicht neolithischen, Siedlungsbefund, oder anderweitig umgelagert. Das Gelände wurde bis 1986/87 noch landwirtschaftlich genutzt.

Zum Alter bzw. zur Bedeutung der mit Ausnahme von zwei kreuzweisen, sonst unregelmäßigen Einritzungen lassen sich keine Angaben machen. Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: H. Sperber

Chr. Kellner-Depner



Abb. 53 Lebenstedt FStNr. 12, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 65), Bruchstück eines Flintdolches. (Foto: S. Lux)

**65** Lebenstedt FStNr. 12, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Mit der Fundstellenangabe „Äcker südwestlich der Breiten Wiese“ liegt das Bruchstück eines Flintdolches vor (Abb. 53). Die Flur „Breite Wiese“ liegt etwa 3 200 m nordöstlich der Kirche von Lichtenberg im Niederungsgebiet von Fuhse und Flothe, an dem auch die Gemarkung Lichtenberg früher einen schmalen Anteil hatte; heute gehört dieses Gebiet zur Gemarkung Lebenstedt. Es handelt sich um die

Spitze einer weidenblattförmigen Dolchklinge. Da der Griff nicht mehr vorhanden ist, entzieht sich das Stück einer weiteren typologischen Einordnung. Maße: erhaltene L. 10,0 cm, gr. Br. 3,8 cm, D. 0,7 cm. F: K. Kummer †; FM: W. Forche; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter

Chr. Kellner-Depner / H. Nelson

**66** Lechtrup FStNr. 3, Gde. Merzen, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker wurde ca. 1966/67 ein vollständig erhaltenes Flint-Rechteckbeil gefunden (Abb. 54). Die Farbe des Stückes reicht von hellgrau im Schneidbereich bis dunkelgrau am Nacken. Wie rund drei Viertel der vergleichbaren Artefakte ist das Beil bis auf die Nackenbahn total geschliffen. Aufgrund der schmalen Nackenfläche ist der Einzelfund der Variante b nach BRANDT (1967, 95) zuzuweisen. L. 13,6 cm, Br. 5,8 cm, D. 2,5 cm, Gew. 292,9 g.

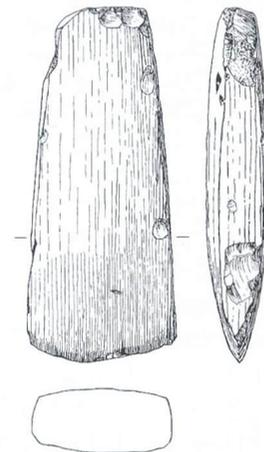


Abb. 54 Lechtrup FStNr. 3, Gde. Merzen, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 66)  
Dünnackiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

Dünnackige Flint-Rechteckbeile werden im Allgemeinen mit der jungneolithischen Trichterbecherkultur verknüpft. Aus dem Osnabrücker Land ist ein gutes Dutzend solcher Beile bekannt. Auffällig ist das Zahlenverhältnis von 1:10 zu den wohl überwiegend in den gleichen Zeitraum zu stellenden Flint-Flachbeilen. Von diesen sind insgesamt rund 120 Exemplare aus Stadt und Landkreis Osnabrück bekannt (SCHLÜTER 2000, 22).

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 94–101. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 7–29.

F, FV: M. Schröder; FM: W. Krümpelmann, Ankum A. Friederichs

**67** Listrup FStNr. 9, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Zuge einer neuerlichen Feldbegehung des bereits 1986 entdeckten neolithischen und eisenzeitlichen Siedlungsplatzes (zuletzt Fundchronik 1994, 254 Kat.Nr. 201; 304 Kat.Nr. 407 mit Abb. 47,8) fand sich ein unbeschädigtes dünnblattiges Flint-Rechteckbeil von 10,4 cm Länge, 4,6 cm Schneidenbreite und 1,7 cm Dicke (Abb. 55). Nacken und Schmalseiten weisen keinen Schliff auf, die Schneide ist scharf geschliffen und intakt. Das Beil ist der spätneolithischen Einzelgrabkultur zuzuweisen.

F, FM, FV: H. W. Meyersieck

F.-W. Wulf



Abb. 55 Listrup FStNr. 9,  
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland  
(Kat.Nr. 67)  
Dünnblattiges Flint-Rechteckbeil.  
M. 1:3. (Foto: H. Oosthuys)

**68** Lobmachersen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Aus dem Altbestand des Städtischen Museums liegt ein neolithisches dickblattiges Rechteckbeil (Var. b nach BRANDT) von leicht trapezförmiger Grundform aus grauem bis hellgrauem Flint vor (Abb. 56). Die Breitseiten sind nur schwach gewölbt und partiell geschliffen, wobei eine Seite etwa zu zwei Drittel überarbeitet ist, während die andere Seite nur im Schneidenbereich glatt geschliffen ist. Sonst ist die Oberfläche wie auch an den Schmalseiten grob, großmuschelartig bearbeitet. Die Schneide ist seitlich ausgebrochen und scheint ursprünglich eher gerade verlaufen zu sein. Da der Nackenbereich ebenfalls beschädigt ist, lässt sich die Form nur ungenau ansprechen. Es sieht so aus, als wäre ursprünglich ein kleiner Grat – zumindest partiell – vorhanden gewesen. Maße: L. 13,3 cm, gr. Br. 6,1 cm, D. 3,4 cm. Als Fundort ist Lobmachersen angegeben, nähere Hinweise zur Fundstelle sind nicht überliefert.

Lit.: THIELEMANN, O.: Neue Steingeräte-Funde im Raum Goslar. Die Kunde N. F. 22, 1971, 44–56, bes. 48 Nr. 6.

FM: W. Forche; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter  
Chr. Kellner-Depner

Abb. 56 Lobmachersen FStNr. oF 2,  
Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter  
(Kat.Nr. 68)  
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil.  
M. 1:3. (Foto: S. Lux)



**69** Lüstringen FStNr. 15, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits 2001 fand sich auf einer Baustelle in Lüstringen in angefahrenem Füllsand eine Axt aus grauem, leicht grünstichigem Felsgestein (Abb. 57). Leider ließ sich der Herkunftsort des Sandes zum Zeitpunkt der Fundmeldung (2003) nicht mehr rekonstruieren, da der Lieferant Material aus mehreren Gruben im Osnabrücker Land und darüber hinaus bezog. Für die Axt sind folgende Formmerkmale aufzuführen:

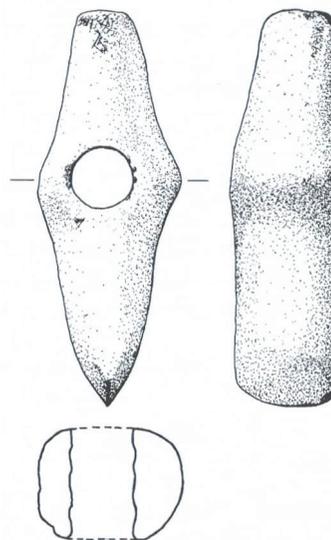


Abb. 57 Lüstringen FStNr. 15, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 69)  
Gemeineuropäische Hammeraxt aus Felsgestein.  
M. 1:3. (Zeichnung: U. Jorkiewicz)

gerader Axtkörper mit zylindrischem (= hammerartigem) Nacken und abgeplatteten Lochseiten, rundbogige Verstärkung des unregelmäßig durchbohrten (starke Bohrrillen) Schaftloches, allseitig gut geschliffen. Im Unterschied zu ungeschweiften jütländischen Streitäxten (C-Äxten) liegt die höchste Stelle des Stückes nicht im Schneiden- sondern im

Schaftlochbereich. Somit handelt es sich um eine gemeineuropäische Hammeraxt (A-Axt) der endneolithischen Einzelgrabkultur. Nach BRANDT (1967, 44 f.) ist die Lüstringer Axt der Variante A 3 zuzuweisen, mit der degenerierte Stücke umschrieben werden. L. 15,2 cm, Br. 5,5 cm, D. 4,2 cm, Dm. Schaftloch 2,4 cm, Gew. 499 g.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 43–49.

F, FV: H. Stüwe; FM: V. Timm, Bramsche

A. Friederichs

**70** Lüthorst FStNr. 14, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Am Osthang des Aulsberges, 30 m oberhalb eines Baches, wurde bei systematischen Feldbegehungen im Herbst 2003 eine dreieckige Pfeilspitze mit schwach konkaver Basis gefunden. Die Pfeilbewehrung aus nordischem Feuerstein ist umlaufend kantenretuschiert; L. 1,5 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,2 cm. Der Einzelfund lässt sich in das Frühneolithikum datieren.

F, FM: D. Creydt; FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

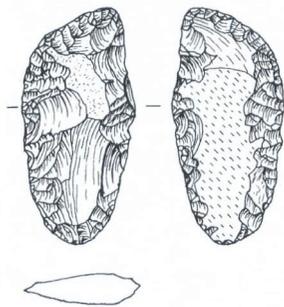


Abb. 58

Marxen am Berge FStNr. 29, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 71) Sichelinsatz aus Feuerstein. M. 1:2.

(Zeichnung: H. Assendorp)

**71** Marxen am Berge FStNr. 29, Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Acker wurde eine kleine Messerklinge aus grauem Feuerstein gefunden (Abb. 58). Das beidseitig retuschierte Stück ist aus einem Frostabspliss gefertigt worden. An der Rückseite sind in der Nähe der Spitze geringe Reste von Sichelglanz zu sehen, was einen Hinweis auf die Verwendung der Klinge gibt. Die Bearbeitungstechnik weist in Richtung der endneolithischen Glockenbecherkultur; vergleichbare Stücke werden als „Glockenbechermessern“ klassifiziert.

Lit.: BRINDLEY, A. L.: Hunebed G 2. Excavation and Finds. Palaeohistoria 28, 1986, 27–92

F, FM, FV: R. Wollitz

J. J. Assendorp

**72** Meckelfeld FStNr. 1, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Auf den nördlichen Äckern am Hitzenberg hat Dr. J. Holst erneut einige Flintartefakte entdecken können. Zu nennen sind zwei Kratzer, von denen einer aus einem flachen Abplutzer gearbeitet wurde, und eine kleine Schlagkugel (vgl. Glüsing FStNr. 1, Kat.Nr. 44).

F, FM: Dr. J. Holst; FV: privat

W. Thieme

Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Silexgeräte; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 332

Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Einzelne Streufunde, u. a. ein Dechsel aus Amphibolit.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 206

**73** Ochsendorf FStNr. 3 und 4, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits 1990 fand der Landwirt W. Buchholz in der Schunterniederung südöstlich von Ochsendorf zwei Steinbeile (Abb. 59). Es handelt sich zum einen um ein Rechteckbeil mit gerundetem Nacken und leicht asymmetrischer Schneide aus schwarzgrauem Felsstein von 15,2 cm Länge, einer Schneidenbreite von 6,5 cm und einer Stärke von 3,6 cm (FStNr. 3). Das zweite Beil ist ein dickblattiges Rechteckbeil aus grau-gelbbraunem Feuerstein mit unregelmäßiger Nackenbahn (L. 11,2 cm, Schneiden-Br. ca. 5 cm, D. 2,3 cm; FStNr. 4). Das Beil ist allseitig geschliffen und weist im Bereich der Schneide einige Ausbrüche auf.

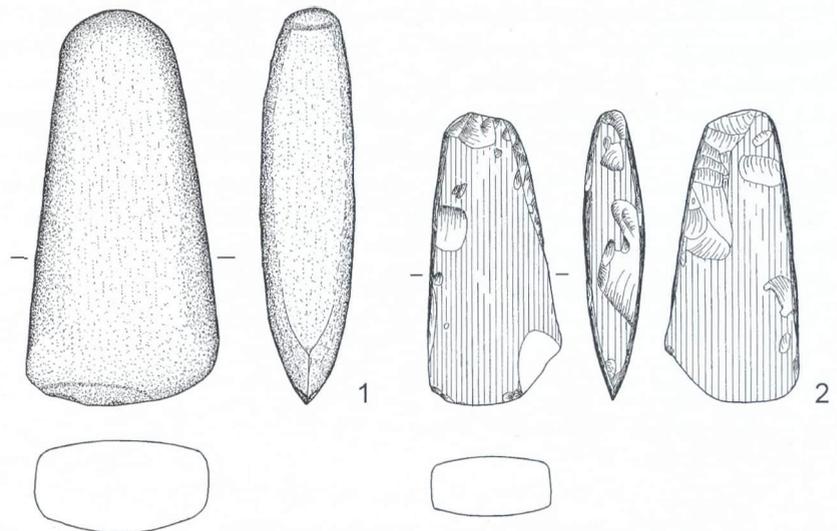
F, FV: W. Buchholz

W. Rodermund / M. Bernatzky

**74** Oerel FStNr. 82, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei Prospektionen im Vorfeld von Baumaßnahmen nordwestlich von Oerel konnte in unmittelbarer

Abb. 59 Ochsendorf FStNr. 3 und 4,  
Gde. Ochsendorf, Ldkr. Helmstedt  
(Kat.Nr. 73)  
1 FStNr. 3: Fels-Rechteckbeil,  
2 FStNr. 4: dickblattiges Flint-  
Rechteckbeil.  
M. 1:3. (Zeichnung: W. Rodermund)



Nachbarschaft zu einem obertägig noch erhaltenen Grabhügel (FStNr. 2) ein geschliffenes Rechteckbeil aus Felsgestein (L. 12,1 cm, Br. 5,3 cm, D. 3,9 cm) geborgen werden. Es handelt sich bei ihm um eine schlanke Form der Gruppe B nach BRANDT (1967). Der Schneidenbereich ist alt gebrochen. Im Schneiden- und Nackenbereich sind weiterhin moderne Beschädigungen durch landwirtschaftliches Gerät zu konstatieren. Vermutlich ist das Beil der Form 1 (nach BRANDT 1967) zuzuordnen. Dieser Beiltyp ist im Ldkr. Rotenburg (Wümme) bisher nur spärlich vertreten und geht möglicherweise auf Anregungen oder Import aus südlicher gelegenen Landesteilen zurück.

Archäologische Befunde konnten bei den baubegleitenden Untersuchungen im August 2003 nicht festgestellt werden.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: Ldkr. Rotenburg St. Hesse

**75** Ohrbeck FStNr. 21, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Seit den 1980er-Jahren begeht der Finder immer wieder eine große landwirtschaftliche Nutzfläche gegenüber seines Wohnhauses. Herausragendes Fundstück ist neben einem zu Beginn der 1980er-Jahre gefundenen Kieselschiefer-Flachbeil der Jungsteinzeit (LINDHORST 1985, 48, 59 Abb. 25,1, mit falscher Gemarkungszuweisung) ein 2003 geborgenes endmesolithisch/frühneolithisches Fels-Rundbeil (Abb. 60). Der Beilkörper besteht aus dunkelgrauem Material, das mit zahlreichen feinkörnigen Einschlüssen (z. T. Glimmer) durchsetzt ist, und ist

lediglich im Schneidenbereich glatt geschliffen. Aufgrund des runden dicken Nackens und des ovalen, jedoch stellenweise leicht abgeplatteten Querschnitts möchte man das Stück der Variante 2b nach BRANDT (1967, 127 f.) zuweisen. L. 10,9 cm, Br. 5,5 cm, D. 4,0 cm, Gew. 385 g.

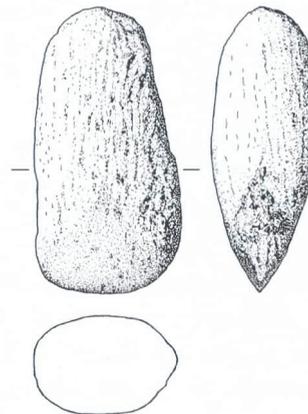


Abb. 60 Ohrbeck FStNr. 21, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 75)  
Fels-Rundbeil. M. 1:3. (Zeichnung: U. Jorkiewicz)

Das Endmesolithikum/Frühneolithikum in Stadt und Landkreis Osnabrück entspricht weitgehend dem Alt- und Mittelneolithikum der Mittelgebirgszone (ohne das westliche Weserbergland) zwischen 5500 und 4200 v. Chr. Im Osnabrücker Land wurde die aneignende Wirtschaftsweise der Jäger, Fischer und Sammler erst im Verlauf eines bis in den älteren Abschnitt des Jungneolithikums um 3500 v. Chr. dauernden, rund 2 000 Jahre währenden Zeitraums nach und nach von der produzierenden

Wirtschaftsform der Ackerbauern und Viehzüchter verdrängt (SCHLÜTER 2000, 11–13).

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 127–132. – LINDHORST, A.: Die Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Hasbergen. In: K. Schüttler (Hrsg.), Hasbergen im Landkreis Osnabrück. Oldenburg 1985, 15–64. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 7–29.

F, FM, FV: W. Igelbrink

A. Friederichs

**76** Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Die diesjährige Untersuchung (s. Fundchronik 1999, 46 f. Kat.Nr. 69) in Ohrum hat wiederum gezeigt, dass sich das Gros der linienbandkeramischen Funde in der Ackerkrume befindet; nur vereinzelt lassen sich noch tiefer reichende Schwarzerdebefunde nachweisen. Dies lässt auf größere Erosionsvorgänge seit dem Neolithikum schließen, die evtl. auf Okerhochwasser zurückzuführen sein könnten. Dennoch wurden ja bereits bis zu 80 cm tiefe Pfosten dokumentiert, die dieses Jahr durch ein Wandgräbchen mit Pfostenstellungen ergänzt werden konnten. Bei weiteren Untersuchungen könnte demnach ein bandkeramisches Haus aufgedeckt werden.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
I. Reese

**77** Oldendorf FStNr. 26, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Geflügelte Flintpfeilspitze (L. 1,7 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm; *Abb. 61*). Die Spitze und beide Flügel sind abgebrochen. Die Pfeilspitze datiert in das ausgehende Neolithikum oder in die frühe/ältere Bronzezeit.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse



Abb. 61 Oldendorf FStNr. 26,  
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg  
(Wümme) (Kat.Nr. 77)  
Geflügelte Flintpfeilspitze. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**78** Oldendorf FStNr. 61, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil (L. 13,0 cm, Br. 5,9 cm, D. 3,4 cm;

*Abb. 62*) der Variante a nach BRANDT (1967) gemeldet. Die Schneide ist einseitig nachgeschliffen. Der Nacken ist (alt) beschädigt und offenbar nachgeschlagen worden.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

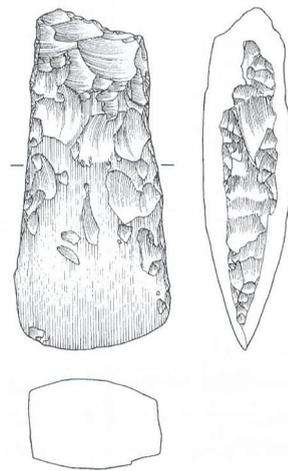


Abb. 62 Oldendorf FStNr.  
61, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 78)  
Dickblattiges Flint-  
Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**79** Pommoissel FStNr. 174, Gde. Nahrendorf,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

R. Brodowski stellte eine Streuung von Flintartefakten auf dem Steinker-Berg fest. Auf dem ursprünglich ackerbaulich genutzten Gelände konnte er auch eine rhombisch geformte Lanzenspitze aus dunkelgrau weißlich gesprenkeltem Feuerstein (*Abb. 63*) aufsammeln.

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

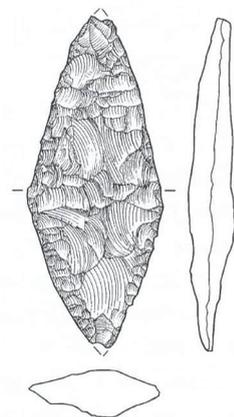


Abb. 63 Pommoissel FStNr. 174,  
Gde. Nahrendorf,  
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 79)  
Lanzenspitze. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**80** Radenbeck FStNr. 63, Gde. Thomasburg,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf der Gemarkungsgrenze zwischen Radenbeck und Bavendorf (dort FStNr. 55) wurde ein Großstein-

grab entdeckt. Im Zentrum eines stark erodierten ovalen Grabhügels zeigen sich an der Oberfläche die Steine einer ehemals wohl 3-jochigen Grabkammer von etwa 4,0 x 2,0 m Größe. Der Nordwestschlussstein und drei Tragsteine sind sichtbar, dazwischen ein abgesenkter oder abgerutschter Deckstein – eventuell auch nur Teile davon. Der Hügel und die Kammerreste sind Nordwest–Südostorientiert; der Hügel hat eine Länge von rund 12,5 m, eine Breite von rund 8,0 m und eine Resthöhe von ca. 0,6 m.

F, FM: G. Hoffmann

J. von Dein

**81** Reiffenhausen FStNr. 36, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die Fundstelle der 2001 entdeckten Kupferaxt (s. Fundchronik 2001, 57 f. Kat.Nr. 108; 2002, 48 f. Kat.Nr. 106) auf dem Rücken des dominant bis +337 m NN aufgewölbten Uhlenkopfes ergab trotz mehrfacher Begehung mit dem Metalldetektor keine weiteren urgeschichtlichen Metallfunde.

Dagegen konnten – wie schon 2002 – erneut Oberflächenfunde aus Keramik und Stein engräumig aufgesammelt werden, vergesellschaftet mit kalzinierten Tierknochenpartikeln. Letztere zeigen vereinzelt eine grüne Anfärbung durch Kupferoxid (nach REM-Untersuchung). Während anhand der wenigen Scherben, Flintartefakte (z. B. Abb. 64) und eines Mahlsteinplattenstückes noch keine engere zeitliche und kulturelle Bestimmung möglich ist, kann eine schlanke Flintpfeilspitze mit Schaftstiel (Abb. 64, 1) in das Spätneolithikum datiert werden. Die Magnetometerprospektion des Fundareals und seiner Umgebung (Fa. Posselt & Zickgraf) auf 1 ha Fläche ergab mehrere mutmaßliche Grubenbefunde, insbesondere wenige Meter neben dem Fundpunkt der Kupferaxt. Hier ist eine Flächenfreilegung vorgesehen.

Daneben wurden die geochemischen Laboruntersuchungen an der Axt und ihrem Stiel durchgeführt und die Ergebnisse im Autorenkollektiv zur Publikation vorbereitet (E. PERNICKA, A. KRONZ, K. SIMON). Demnach lässt sich eine mitteleuropäische Herkunft des Stückes ausschließen. Das Metall der Axt und ihres Stiels – Arsenkupfer – lässt sich mittels der Spurenelementanalyse und Vergleichsfundstücke, die überwiegend aus dem trojanischen Kulturkreis der Zeit des 4. bis frühen 3. Jt.s v. Chr. vorliegen, mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Kupferlagerstätten im Schwarzmeergebiet zurückführen. Das von dort bezogene Metall bzw. Erz wurde dann im Karpaten- oder unteren Donaugebiet im kul-

turellen Milieu der dortigen, bereits Metall verarbeitenden kupferzeitlichen Siedlungsgebiete zur Kupferaxt mit Metallstiel gegossen. Der weitere Weg bis nach Reiffenhausen bleibt unbekannt.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

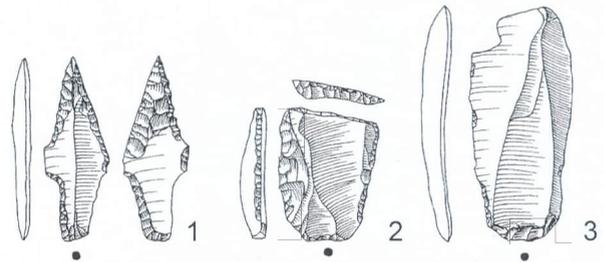


Abb. 64 Reiffenhausen FStNr. 36, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 81)  
Geräte aus nordischem Flint von der Fundstelle der spätneolithischen Kupferaxt: 1 Pfeilspitze, 2 Kratzer, 3 Klingensabschlag. (Zeichnung: Kl. Grote)

**82** Reiffenhausen FStNr. 38, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die systematischen Feldbegehungen im nahen Umkreis des „Uhlenkopfes“, der Fundstelle der 2001 geborgenen spätneolithischen Kupferaxt (Reiffenhausen FStNr. 36), führten rund 350 m östlich zur Entdeckung eines spätneolithischen Siedlungsplatzes von ca. 180 x 100 m Ausdehnung. Bislang liegen Keramikbruch, Flintartefakte, dabei eine Pfeilspitze, Mahlsteinplattenstücke und kalzinierte Knochensplitter vor. Die Magnetometerprospektion auf einem Hektar Fläche im Zentralbereich (durch S. Reich, Uni Göttingen) lässt mehrere Grubenbefunde erkennen.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

Restorf FStNr. 36, Gde. Hübbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü  
Flintartefakte und -abschläge sowie Keramikscherven; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 334

**83** Ribbesbüttel FStNr. oF 1, Gde. Ribbesbüttel, Ldkr. Gifhorn, Reg. Bez. BS

Bereits vor 1945 wurde in der Gemarkung Ribbesbüttel bei Feldarbeiten ein hellgrauer Flintdolch gefunden. Als Fundstelle kann nur ein Acker östlich

des Ortes angegeben werden. Der unbeschädigte Dolch ist 13,3 cm lang. Die maximale Breite beträgt 3,3 cm und die maximale Dicke 1,7 cm (Abb. 65).  
F: H. Stieghahn †; FM: I. Stieghahn, Ribbesbüttel;  
FV: Hist. Mus. im Schloß Gifhorn – Kreisarch.

H. Gabriel



Abb. 65 Ribbesbüttel FStNr. oF 1, Gde. Ribbesbüttel,  
Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 83)  
Flintdolch. M. 1:2. (Foto: H. Gabriel)

**84** Rosdorf FStNr. 18, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrbahnen zwischen Friedland und Göttingen betrifft auch den Fundplatz Rosdorf FStNr. 18. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer 2003 eine Rettungsgrabung.

Der Fundplatz wurde bereits im späten 19. Jh. als Teil einer eng zusammenliegenden Siedlungsgruppe des Neolithikums rings um die stark schüttende Rasequelle (heutiges Gelände des Landeskrankenhauses Tiefenbrunn) entdeckt. Im Zuge der Erdarbeiten beim Bau der Autobahn A 7 hatte von 1934 bis 1936 eine Flächengrabung zahlreiche Grubenbefunde und Pfostenspuren mehrerer Hausreste der frühneolithischen Kultur der Linienbandkeramik erbracht. Die Rettungsgrabung erfasste eine rund 280 m lange Strecke von 3 m Breite. Nach maschinellem Abtrag des Oberbodens (Pflugschicht) zeichneten sich im freigelegten hellbraunen Löß 27 sichere archäologische Befunde ab, die sich in ehemalige Lehmentnahme- und Pfostengruben gliedern lassen. Die 13 als Gruben zu interpretierenden Befunde zeigen in



Abb. 66 Rosdorf FStNr. 18, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 84)  
Frühneolithische Lehmentnahmegrube im  
LBK-Siedlungsbereich. (Foto: M. Beuermann)



Abb. 67 Rosdorf FStNr. 18, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 84)  
Frühneolithische Schachtgrube 10.  
(Foto: M. Beuermann)

ihren Profilen überwiegend muldenartige Formen, die fast ausschließlich einphasig verfüllt worden sind (z. B. Abb. 66). Keine der Gruben hatte eine Aus-

kleidung oder Wandverstärkung. Aus ihren Schwarzerdeverfüllungen stammen wenige Keramikfragmente linienbandkeramischer Machart mit Ritz- und Stichverzierung, Holzkohlereste und Brandlehm. Funktionell wird es sich um einfache Lehmentnahmegruben für oberirdische Gebäude der frühneolithischen Siedlungsphase gehandelt haben. Auffällig sind zwei runde, schachtartige und noch bis über 2 m tiefe Gruben (*Abb. 67 u. F 2*). Sie enthielten keine Funde, sind nach Sedimentation mit Schwarzerde aber als frühneolithisch einzuordnen. Abweichend davon ist eine 1,90 m lange und 0,90 m breite, ovale Grube zu nennen. Sie war mit hellgrauem Sediment verfüllt und enthielt Keramikreste, die nach Machart und Form in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sind.

Anhand der 14 Pfothengruben sind Hausgrundrisse nur fragmentarisch angedeutet, da sich die Befunde auf einer Länge von rund 200 m verteilen. Wegen der Grubenverfüllung mit Schwarzerde und dem Lagebezug zu den Grundrissbefunden der Altgrabung von vor sechzig Jahren handelt es sich z. T. um Überreste bandkeramischer Langhäuser der typischen Rechteckform.

Die Grabung hat den erwarteten Siedlungsplatz auf einer Länge von rund 250 m bestätigt. Aus der älteren Phase liegen die Siedlungsfunde der Linienbandkeramik – Keramikbruch, Feuersteinartefakte und Mahlsteinplattenstücke – vor. Die jüngere Phase, die vorrömische Eisenzeit, ist nur mit sporadischen Nachweisen vertreten.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

#### 85 Rosdorf FStNr. 20 und 29, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrbahnen zwischen Friedland und Göttingen betrifft auch die Fundstellen Rosdorf FStNr. 20 und 29. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer 2003 eine Rettungsgrabung. Es handelt sich um eine großflächige Doppelfundstelle, die aus neolithischen Oberflächenfunden und angepflügten Grubenbefunden im Ackerfeld östlich wie westlich der Autobahn A 7 bekannt ist; demnach war auch mit Befunden unter der A 7 selbst zu rechnen, auch wenn vom Bau der Autobahn hier keine Altnachrichten vorliegen. Der Platz liegt auf einem flach aufgewölbten Lößrücken, der nördlich wie südlich durch kleine Fließgewässer begrenzt ist.

Mit dem Nord–Süd-verlaufenden, den Geländerrücken fast ganz überspannenden Grabungsschnitt von 246 m Länge und maximal 3 m Breite unmittelbar östlich der Autobahn A 7 wurde eine Gesamtfläche von rund 740 m<sup>2</sup> untersucht. Im nördlichen Abschnitt fand sich unter der Pflugschicht ein Kolluvium mit einer Stärke von 0,60 m, darunter folgt lediglich in einem dünnen Band von 0,10 m die Schwarzerde als überlagerte urgeschichtliche Oberfläche. Als C-Horizont zeigt sich darunter der Lößlehm. Im mittleren bis südlichen Abschnitt der Grabungsfläche fehlt das Kolluvium, stattdessen ist eine stärkere Erosionskappung des Bodenprofils festzustellen, die auch die archäologischen Befunde in Mitleidenschaft gezogen hat.

Nach maschinellem Abschub der Pflugschicht zeigten sich im freigelegten Lößplanum neben wenigen unzusammenhängenden Pfothengruben insgesamt sieben Grubenbefunde. Sie sind z. T. als runde bis amorphe Lehmentnahmegruben mit Schwarzerdeverfüllung, in drei Fällen dagegen als intentionell angelegte Vorratsgruben zu charakterisieren. Bei Befund 15, der sich auf der Kuppe des Areals befand, handelte es sich um eine im Planum runde Grube von 1,15 m Durchmesser mit homogen grauer Verfüllung. Die Basis der Grube war plan, die Wandung war nicht ausgekleidet und zog schräg nach innen ein. In der Verfüllung fand sich Brandlehm, Holzkohle und Keramik. Es handelt sich hierbei um den Rest einer einphasigen Kegelstumpfgrube, die wohl zur Vorratshaltung diente, datierbar in die vorrömische Eisenzeit. Unmittelbar südlich von dieser fand sich eine weitere im Planum runde Grube von 1,00 m Durchmesser und annähernder Kegelstumpfform, offenkundig eisenzeitlich.

Grube 17 zeigte sich im Planum als ovale 5,00 x 3,60 m große Hohlform mit Schwarzerdeverfüllung. Über die Profilschnitte konnte eine Grube erfasst werden, die abgetreppte Wandungen und eine plane bis muldenförmige Basis aufwies. Ihre Verfüllung war in mehrere Schichten gegliedert. Als datierbare Funde fanden sich darin verzierte Keramikbruchstücke der neolithischen Rössener Kultur. Ebenfalls als Siedlungsanzeiger ist ein ca. 11 m langer und 0,70 m breiter Graben zu deuten (*Abb. 68*). Unter der Pflugschicht besaß der mit Schwarzerde verfüllte muldenförmige Graben nur noch eine Tiefe von 0,14 m. Vermutlich handelt es sich um den Wandungsgraben eines nicht weiter nachzuweisende neolithischen Großhauses, da parallel zu diesem Graben zwei Pfothengruben lokalisiert werden konnten.

Das Grabungsergebnis hat die erwarteten Siedlungsbefunde verifizieren können. Die Keramikreste

lassen sich eindeutig der mittelnolithischen Rössener Kultur zuweisen, was die vorher bekannten Funde von den Ackerflächen bestätigt. Neu ist die Feststellung auch einer eisenzeitlichen Besiedlungsphase.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla



Abb. 68 Rosdorf FStNr. 20 und 29, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 85)  
Mittelnolithischer Grabenbefund unbekannter Funktion. (Foto: A. Thüne)

**86** Salder FStNr. 4, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

a) Aus der Sammlung des ehemaligen Salderaner Dorflehrers E. Voges stammt ein dickblattiges Rechteckbeil (Serie 1, Var. c nach BRANDT) aus hellgrauem, fast weißlichem, dunkelgrau gebändertem Flint (Abb. 69). Es handelt sich um ein sorgfältig vollkommen geschliffenes Beil. Selbst der Nacken war ursprünglich überschleift, weist jetzt aber Beschädigungen auf. Bis auf zwei weitere Absplisse an der gut herausgearbeiteten leicht geschwungenen Schneide ist das Stück sehr gut erhalten. Es ist trapezförmig und hat leicht gewölbte Schmalseiten. Maße: L. 8,5 cm, Schneiden-Br. 4,3 cm, gr. D. 2,1 cm. Gefunden wurde es in der Flur „Deichkamp“, einem mehrperiodigen Siedlungsareal östlich der alten Dorflage, welches seit den 1950/60er-Jahren überbaut wurde.

b) Ein weiteres Flintbeilchen wurde dort 1964 von O. Bothe † gefunden. Es handelt sich um ein dünnblattiges Rechteckbeil aus beige-grauem Feuerstein (Abb. F 3). Das Stück war ehemals unregelmäßig trapezförmig (Serie 2, Var. b nach BRANDT), wobei die Oberfläche grob gemuschelt war. Nur die Schneide war überschleift. Nacken und Schneide sind stark beschädigt. Während der Schneidenverlauf nicht mehr zu erkennen ist, scheint der Nacken gratförmig ausgeformt gewesen zu sein. Maße: gr. L. 7,8 cm, gr. Br. 4,1 cm, gr. D. 1,8 cm.

F: E. Voges, O. Bothe †; FM: W. Forche; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter

Chr. Kellner-Depner

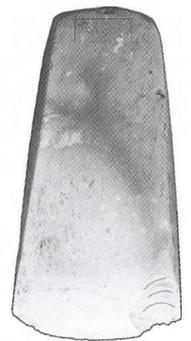


Abb. 69 Salder FStNr. 4, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 86)  
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil.  
M. 1:2. (Foto: S. Lux)

**87** Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle wurden neben alt- und mittelsteinzeitlichen Funden (Kat. Nr. 11 u. 19; mit Abb.) wenige jungsteinzeitliche Steinartefakte

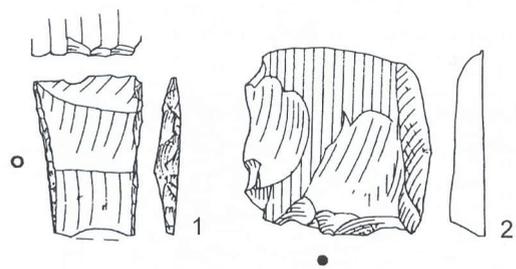


Abb. 70 Sassenholz FStNr. 78, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 87)  
1 Querschneide, 2 Abschlag von geschliffenem Flintbeil.  
M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

gesammelt. Es handelt sich um das Fragment einer Querschneide und um einen Abschlag von einem geschliffenen Flintbeil (Abb. 70).

F, FM: H. Maack †; FV: Mus. Kloster Zeven

Kl. Breest / Kl. Gerken

**88** Schletau FStNr. 10, Gde. Lemgow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von einem Acker am Nordrand der Geestinsel Lemgow stammt das Fragment einer Pfeilspitze aus hellgrauem Feuerstein (Abb. 71). Von der Fundstelle konnten außerdem mittelsteinzeitliche Steinartefakte (Kat.Nr. 20; mit Abb.) und eine eisenzeitliche Tonscherbe gesammelt werden.

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

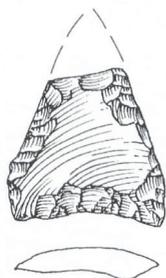


Abb. 71 Schletau FStNr. 10,  
Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-  
Dannenberg (Kat.Nr. 88)  
Bruchstück einer Pfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**89** Schwarmstedt FStNr. 37, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Der Künstler S. Steege † entdeckte vor Jahren beim Ausbaggern in einer Baugrube ein Flintbeil der Einzelgrabkultur: L. 17,2 cm, Schneiden-Br. 6,2 cm, Nacken-Br. 3,6 cm, D. 3,8 cm, Gew. 552,5 g (Abb. 72). Angeblich wurde es in etwa 2 m Tiefe geborgen. Der Finder übergab es vor einiger Zeit dem Museum der AAG-SFA in Bad Fallingbostel.

F: S. Steege †; FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

**90** Schwicheldt FStNr. 14, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei Feldarbeiten wurde vom Besitzer des Ackers schon 1993 ein Flint-Rechteckbeil gefunden, aber jetzt erst gemeldet. Es gehört zu den dickblattigen Typen nach BRANDT. Es ist 120 mm lang, der Nacken ist 40 mm breit, die Schneide 54 mm, die Dicke beträgt 37 mm.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FV: K. Thies

R. Hiller

**91** Schwüblingsen FStNr. 15, Gde. Uetze,  
Region Hannover, Reg.Bez. H

Bereits vor etwa 14 Jahren wurde ein erst jetzt gemeldetes Fels-Rechteckbeil (Typ A 3 nach BRANDT 1967) (Abb. 73) beim Kartoffelroden auf

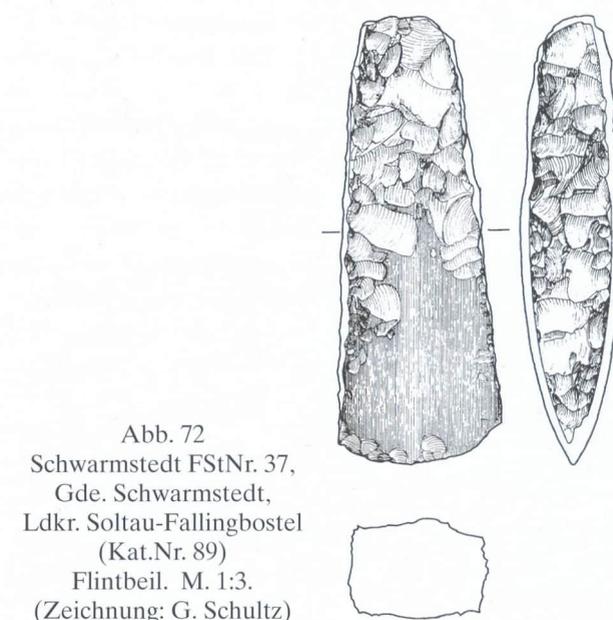


Abb. 72  
Schwarmstedt FStNr. 37,  
Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel  
(Kat.Nr. 89)  
Flintbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: G. Schultz)

einem Acker knapp 1 km nördlich von Schwüblingsen gefunden. Die 9,8 cm lange, maximal 2,5 cm starke, am Nacken 3,0 cm und an der Schneide 4,0 cm breite Beilklinge besteht aus sorgfältig geschliffenem graugrünlichen Felsgestein und weist neben Spuren sekundärer Beschädigungen durch den Pflug auch Gebrauchsspuren an der Schneide auf. Der in ebennem Gelände nahe einer Bachquelle gelegene Fundstellenbereich ist nicht unbekannt, da unweit östlich bereits ein Bruchstück eines weiteren Felsgestein-

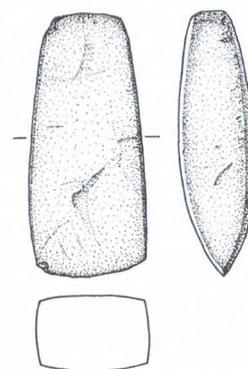


Abb. 73  
Schwüblingsen FStNr. 15,  
Gde. Uetze, Region Hannover  
(Kat.Nr. 91)  
Fels-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Th. Budde)

beiles, vier Felsgesteinäxte aus dem Spätneolithikum bzw. der Bronzezeit und ein bronzenes Absatzbeil aus der älteren bis mittleren Bronzezeit gefunden worden sind (vgl. FStNr. 3 u. 4).

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM: E. Larsen; FV: vorerst Th. Budde, Edemissen-Abbensen

Th. Budde

**92** Steinfeld FStNr. 32, Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Frühjahr 2003 fand G. Neumann ein Artefakt aus nordischem Flint, das als Vorarbeit für eine Speer- oder Lanzenspitze anzusprechen ist. Das Objekt von 4,5 cm Länge, 3,3 cm Breite und 0,9 cm Dicke weist eine beidseitige partielle Retuschierung auf, die sicherlich ursprünglich in einer flächigen münden sollte. Die Basis ist bei dem Stück noch unbearbeitet. Vermutlich datiert das Artefakt in das Neolithikum.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

**93** Sülbeck FStNr. 12, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

In Sülbeck konnten im Neubaugebiet „Am Bohrturm II“ (Von Moltke Ring) im Jahr 2003 fünf Baumaßnahmen archäologisch begleitet werden. Der nördlichste Bauplatz lag bereits außerhalb der altbekannten und bereits in Teilen untersuchten linienbandkeramischen Siedlung (s. zuletzt Fundchronik 2001, 64 Kat.Nr. 123), sodass hier nun das nördliche Ende der Siedlung erfasst wurde. Zwei weitere Bauplätze im nordwestlichen Siedlungsbereich ergaben aufgrund starker Zerstörungen keine auswertbaren Befunde. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hingegen wurden elf schwarzbraune Befunde, darunter ein größerer Grubenkomplex mit sehr viel Keramikscherben und mehreren Mahlsteinfragmenten, freigelegt.

Die am besten erhaltenen Befunde wurden auf einem Bauplatz im westlichsten Teil des Siedlungsplatzes aufgedeckt. Hier konnten auf ca. 215 m<sup>2</sup> immerhin 51 Befunde dokumentiert werden (Abb. 74). Größtenteils handelte es sich um Pfostengruben und nur um einige geringer eingetiefte Siedlungsgruben. Die Anordnung der Pfostengruben ließ zwei, möglicherweise auch drei, leider nur in Teilen erfasste Hausgrundrisse der typischen linienbandkeramischen Bauweise erkennen. Die Befunderhaltung war teilweise so gut, dass in einigen Pfostengruben die Standspur des verwitterten Pfosten erkennbar war (Abb. 75). Der am besten erhaltene Hausgrundriss III (fortlaufend nach HAINSKI 1999) zeigte in der Grabungsfläche drei Pfostenjoche des Nordwestendes des Gebäudes sowie einige Doppelwandpfostengruben und die typische hausparallele Längsgrube der Nordostseite des Hauses. Von Haus IV wurden ebenfalls drei Innenpfostenjoche erfasst, jedoch in diesem Fall vom südöstlichen Ende des Gebäudes. Außerdem konnten flache Reste der hausparallelen Längsgrube der südwestlichen Haus-

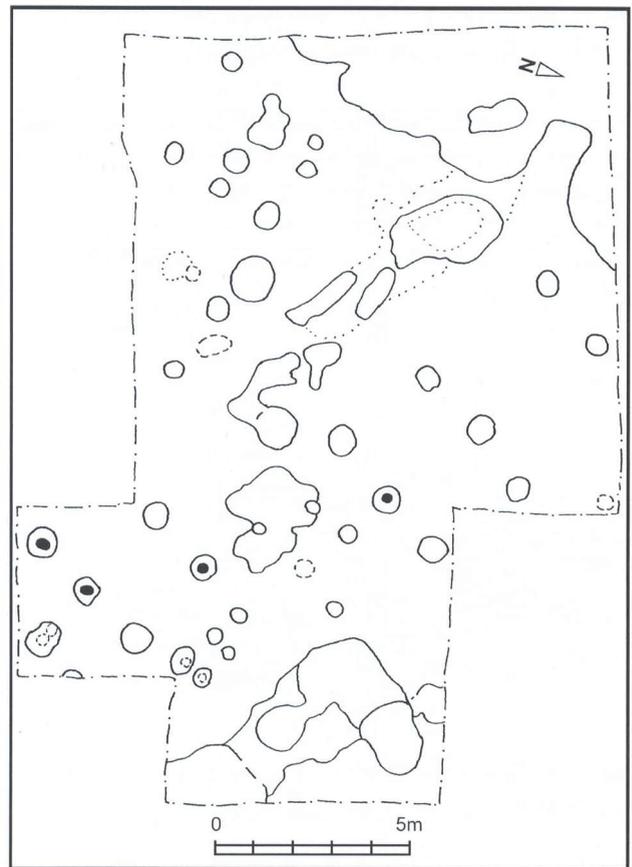


Abb. 74 Sülbeck FStNr. 12, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 93)  
Planum der Parzelle  
Von-Moltke-Ring 13. (Zeichnung: St. Teuber)

seite und ein Wandpfosten der Hausnordostwand dokumentiert werden. Die Ansprache von Haus V ist etwas unsicher. Freigelegt wurden möglicherweise zwei Innenpfostenjoche ohne weitere zugehörige Befunde.

An Funden sind hauptsächlich Keramikscherben von grob gearbeiteten Vorratsgefäßen und von feineren oberflächengeglätteten Gefäßen mit der typischen eingeritzten Linienbandverzierung sowie mehrere Mahlsteinfragmente geborgen worden. Silex und Felsgesteinwerkzeuge hingegen fanden sich keine.

Lit.: HAINSKI, S.: Die linienbandkeramische Siedlung von Sülbeck, Ldkr. Northeim. Ungedruckte Magisterarbeit Göttingen 1999.

F: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege  
St. Teuber

**94** Sülbeck FStNr. 21, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bereits Mitte der 1990er-Jahre wurde von F. Warncke aus Sülbeck auf seinem Acker ein voll-

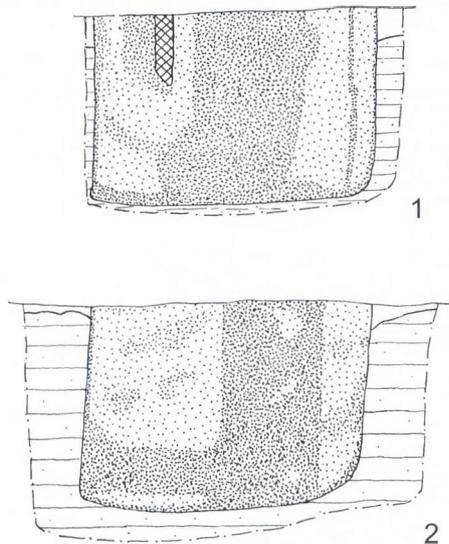


Abb. 75 Sülbeck FStNr. 12, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 93)  
Pfostengruben mit Pfostenstandspur: 1 Befund 409,  
2 Befund 400. M. 1:20. (Zeichnung: St. Teuber)

ständig erhaltenes spitznackiges Steinbeil gefunden. Die Fundstelle liegt am südöstlichen Hang des Sülbecker Berges. Das Beil besteht dem Augenschein nach aus Amphibolit und passt gut in den kulturellen Kontext der Michelsberger Kultur, die im Einbecker Becken bereits durch mehrere andere Fundstellen gut vertreten ist.

F, FM, FV: F. Warnecke M. Geschwinde

**95** Süpplingen FStNr. 20, Gde. Süpplingen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Februar 2003 wurde im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung der Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses im Ortskern von Süpplingen überraschenderweise eine Siedlungsgrube mit mittelnolithischem Material Michelsberg-Baalberger Prägung entdeckt.

Unter dem ca. 70 cm starken Oberboden zeichnete sich im anstehenden verschwemmten Lößlehm eine unter Baggerplanum ca. 70 cm eingetiefte, zur Basis etwas verbreiterte Grube von ca. 2 m Durchmesser ab. Die Füllung bestand aus humosem gebänderten Lehm mit Holzkohle und Lehmbrandpartikeln. Das Fundmaterial umfasst neben Silexabschlägen und einem Klopstein Randscherben mit Arkadenrändern (Abb. 76,2), Wandscherben mit durchbohrten Knubben auf dem Bauchumbruch (Abb. 76,1), das Schulterfragment eines kleinen kannenartigen Gefäßes, Fragmente zweier Backteller mit getupftem Rand (Abb. 76,4.5) und eines Griffklappen-

schöpfers (Abb. 76,3). Es enthält somit Merkmale der Michelsberger Kultur und solche, die der Baalberger Kultur zuzuweisen sind. Der neue Fundpunkt ergänzt bekannte mittelnolithische Fundstellen ähnlicher Prägung am südlichen Elzrand und vom Pflingstberg bei Helmstedt (GAEDTKE-ECKARDT 1991) und deutet eine Siedlungskammer zwischen oberer Schulter und Lappwald an.

Lit.: GAEDTKE-ECKARDT, D.: Zu den neolithischen Funden vom Pflingstberg bei Helmstedt – eine Übersicht. Die Kunde N. F. 41/42, 1990/91 (1991), 57–74.  
F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**96** Tarmstedt FStNr. 97, Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer geflügelten Pfeilspitze aus weißem Flint (L. 2,0 cm, Br. 1,4 cm, D. 0,3 cm; Abb. 77) gemeldet. Sie ist bifaziell retuschiert und datiert in das ausgehende Neolithikum oder in die frühe/ältere Bronzezeit.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Abb. 77 Tarmstedt FStNr. 97,  
Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 96)  
Geflügelte Flintpfeilspitze.  
M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)



**97** Thunpadel FStNr. 2, Gde. Karwitz,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im Mai 2002 fanden A. und E. Lünz am Rande eines Ackers eine große Schleifwanne aus rotem Quarzporphyr (Abb. 78). Die Schleifwanne besitzt beidseitig tief ausgeschliffene spiegelglatte Mulden. An einer Längsseite können ebenfalls Schleifspuren festgestellt werden. Wenn man von durch den Pflug verursachten Schrammen an den Oberflächen absieht, ist die Schleifwanne sehr gut erhalten. Eine ähnliche beidseitige Schleifwanne aus Niedersachsen wurde 1995 bei Eldingen im Landkreis Celle gefunden (HINSCH 1997). Beidseitige Schleifwannen gehören zu den seltenen Funden. Aus Mecklenburg stammt das Fragment einer beiderseits ausgeschliffenen Sandsteinplatte aus dem Großsteingrab am Papensoll (HOLLNAGEL 1967). Andere vergleichbare Schleifwannen wurden z. B. aus Nordrhein-Westfalen gemeldet, u. a. aus Osterwick, Kreis Coesfeld (PROBST 1991), und Bergheim-Niederaussem (BEYER et. al. 1998). Eine gut erhaltene einseitige Schleifwanne von einem nahe gelegenen Fundort wurde kürzlich bei Bredenbock, Gde. Gohrde,

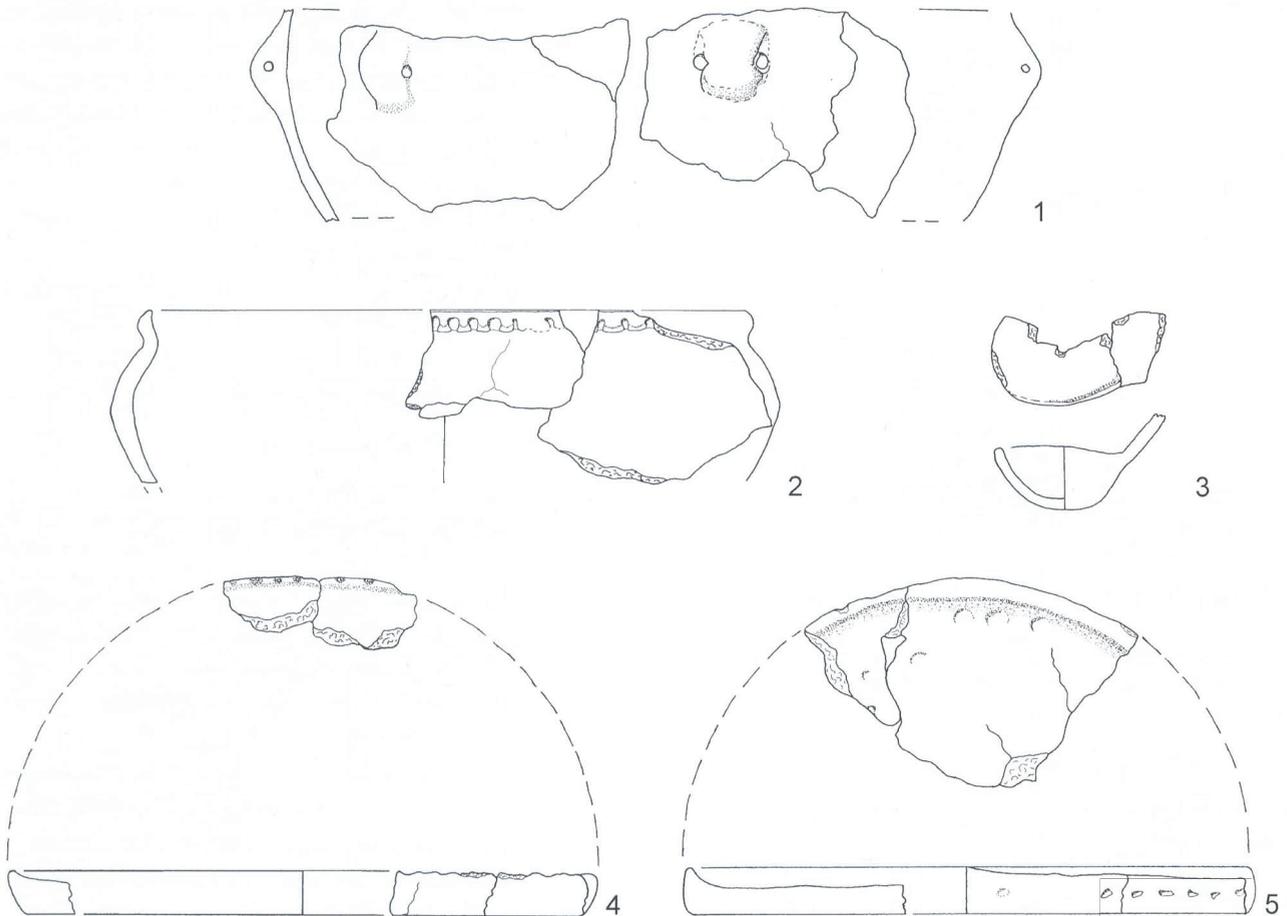


Abb. 76 Süplingen FStNr. 20, Gde. Süplingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 95)  
Mittelneolithische Siedlungskeramik: 1 Gefäßfragment mit Ösen auf dem Bauchumbruch, 2 Gefäß mit Arkadenrand, 3 Griffflappenschöpfer, 4.5 Bockteller. M. 1:4. (Zeichnung: M. Raddatz)

Ldkr. Lüchow-Dannenberg, bekannt (BRODOWSKI, NELSON 2000, Abb. 17).

Lit.: HOLLNAGEL, A.: Die Großsteingräber von Frauenmark, Krs. Parchim. Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1966 (1967), 183–200, bes. 189, Abb. 135. – PROBST, E.: Die Jungsteinzeit in Deutschland. In: Deutschland in der Steinzeit. München 1991, 226–414, bes. 320, Abb. unten. – HINSCH, D.: Ein großer beidseitiger neolithischer Schleifstein aus Eldingen, Ldkr. Celle. Die Kunde N. F. 48, 1997, 145–148. – BEYER, B., GERLACH, G., JÜRGENS, A., KRÜGER, T. (Bearb.): Ausgrabungen, Funde und Befunde 1996. Bonner Jahrbücher 198, 1998, 369–455, bes. 374 f. Abb. 3. – BRODOWSKI, R., NELSON, H.: Ein mehrperiodiger Siedlungsplatz bei Bredenbock, Gde. Gohrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. NNU 69, 2000, 39–74.

F: A. u. E. Lünz; FV: privat

Kl. Breest

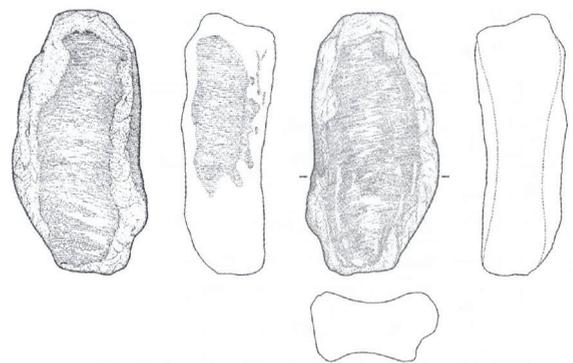


Abb. 78 Thunpadel FStNr. 2, Gde. Karwitz, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 97)  
Schleifwanne. M. 1:12. (Zeichnung: Kl. Breest)

**98** Tostedt FStNr. 60, Gde. Tostedt,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Acker fand Klaus-R. Rose kürzlich einen Kernbohrer (Abb. 79).

F, FM, FV: Kl.-R. Rose

Kl. Breest

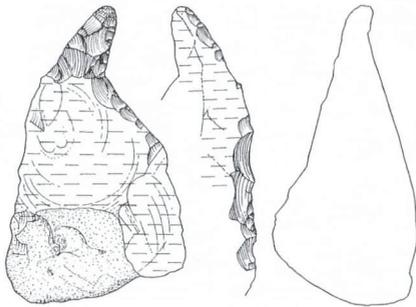


Abb. 79 Tostedt FStNr. 60, Gde. Tostedt,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 98), Kernbohrer. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**99** Vorwerk FStNr. 41, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Bereich einer 1961 entdeckten und von Kl. GERKEN (2001) vorgelegten fundreichen Fundstelle des Mesolithikums bis Neolithikums fand G. Neumann im Frühjahr 2003 eine dreieckige bifaziell retuschierte Pfeilspitze mit eingezogener Basis (L. 3,1 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,6 cm; Abb. 80). Sie ist zeitlich in das ausgehende Neolithikum oder die frühe/ältere Bronzezeit zu stellen. Im Bereich der FStNr. 41 und nördlich davon sind bereits mehrere Einzelfunde von



Abb. 80 Vorwerk FStNr. 41,  
Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg  
(Wümme) (Kat.Nr. 99)  
Dreieckige bifaziell retuschierte Flint-  
Pfeilspitze mit eingezogener Basis.  
M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Pfeilspitzen dieser Zeitstellung bekannt (FStNr. 47, 52–55, 62, 63, 70 u. 71). Möglicherweise sind einige von diesen als Grabbeigaben zu deuten, wie aufgrund mehrerer sich in der Umgebung befindender, heute obertägig zerstörter Grabhügel (FStNr. 48 u. 49) vermutet werden darf.

Lit.: GERKEN, K.: Studien zur jung- und spät-paläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im

Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9. Oldenburg 2001, 129–132.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 340

**100** Warberg FStNr. 3 und 11, Gde. Warberg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

In der Fundchronik 1998 (360 Kat.Nr. L 54) ist nordöstlich der Siedlung Kibberfeld der Befund von drei parallelen Gräben, die sich als positive Bewuchsmerkmale in einem Luftbild von O. Braasch abzeichnen, durch L. GRUNWALD vorgestellt (FStNr. 11; s. Fundchronik 1998, 360 Kat.Nr. L 54) und darauf hingewiesen worden, dass es sich um einen Teilbereich eines Erdwerkes handeln könnte. Sie liegen auf der Flur „Salzwegsbreite“, ca. 450 m entfernt von Warberg FStNr. 3, einem Dreifachgraben mit Erdbrücke, der ebenfalls als Teil eines neolithischen Erdwerkes angesprochen wurde. Ein im Berichtsjahr aufgenommenes Luftbild der FStNr. 11 von Herbert Hoinkis zeigt erneut in einem Getreidefeld die drei parallelen, im Bogen von Südwesten nach Nordosten leicht unregelmäßig verlaufenden Gräben auf ca. 150 m (Abb. 81). Weiterhin zeichnet sich auf ca. 70 m von Norden nach Süden ein doppelter Grabenverlauf ab, der in den Dreifachgraben mündet und noch ca. 75 m mit etwas stärkerer Krümmung nach Nordwesten im anschließenden Getreidefeld zu verfolgen ist. Eine Zusammenschau beider Luftbildbefunde zeigt, dass mit großer Wahrscheinlichkeit ein Zusammenhang zwischen ihnen besteht (Abb. 82). Die Gräben der FStNr. 11 stammen vermutlich ebenfalls von neolithischen Erdwerken und dürften im Kontext des Dreifachgrabensegmentes des Erdwerkes FStNr. 3 stehen. Demnach läge auf dem Radeberg ein ähnlich eindrucksvolles Erdwerk wie in Jerxheim FStNr. 8 vor. Es hätte die gesamte Kuppe des Radeberges umspannt, die sanft zur nördlich vorbeiführenden Missaue geneigt ist. Der größte Durchmesser ließe sich mit ca. 450 m angeben. Offensichtlich hat es mindestens zwei Bauphasen gegeben, wobei sich bisher nicht entscheiden lässt, welcher der Grabenverläufe der ältere ist.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. BS 2000, 100 f. Kat.Nr. BS 200 Abb. 67.

F, FM: H. Hoinkis

M. Bernatzky



Abb. 81 Warberg FStNr. 11, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 100)  
Drei- und Zweifachgraben von einem vermutlich neolithischen Erdwerk. Aufnahme datum: 06.07.2003. (Foto: H. Hoinkis)

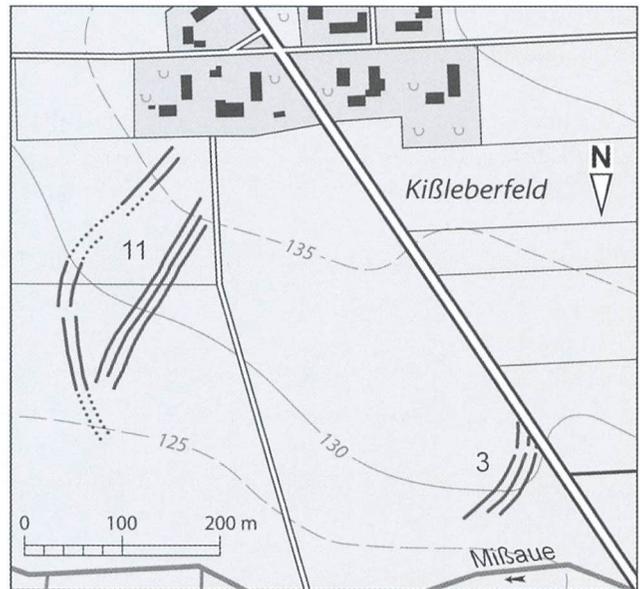


Abb. 82 Warberg FStNr. 3 und 11, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 100)  
Entzerrung der Luftbildbefunde. (Bearbeitung: D. Raetzl-Fabian; mit frdl. Erlaubnis der Bez.Arch BS)

**101** Weitsche FStNr. 2,  
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auch im Jahr 2003 konnten zahlreiche Flintartefakte von der bekannten Fundstelle mit mittel- und jungsteinzeitlichen Funden auf einem Acker gesammelt werden. Verschiedene Kratzer, eine große Pfeilspitze, vier Querschneiden und ein Schlagstein aus dem Bruchstück eines Kerngerätes (Abb. 83) datieren in die Jungsteinzeit.

F: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

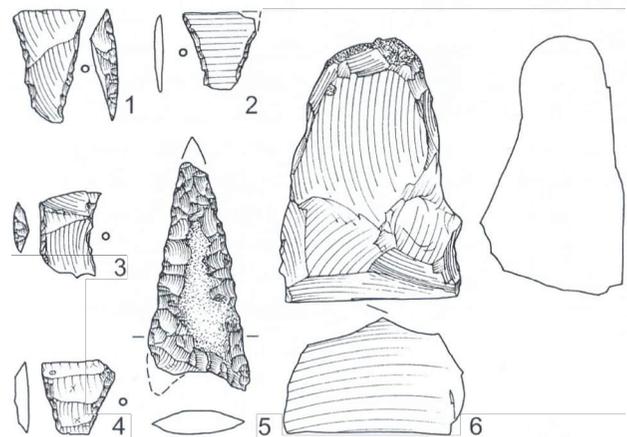


Abb. 83 Weitsche FStNr. 2, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 101)  
1-4 Querschneiden, 5 Pfeilspitze, 6 Schlagstein. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Streifunde.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 189

**102** Werlte FStNr. 1, Gde. Werlte,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Sieben vorgeschichtliche Keramikscherben (drei Wandscherben mit Tiefstichverzierung, eine kleinere Wandscherbe mit möglichen Resten einer Tiefstichverzierung, eine größere und eine kleine unverzierte Wandscherbe sowie eine kleine Henkel-

scherbe) wurden unter dem Großsteingrab „Die hohen Steine“ bei Werlte (Sprockhoff Nr. 830) gefunden.

Zwei der tiefstichverzierten Scherben lagen unter dem ersten und dem fünften Deckstein von Westen, während die übrigen Scherben unter dem achten Deckstein von Osten aufgesammelt wurden.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975.

F, FV: G.-U. Piesch G.-U. Piesch

**103** Werpeloh FStNr. 3, Gde. Werpeloh,  
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Vier vorgeschichtliche Keramikscherben (eine Wandscherbe mit Tiefstichverzierung, eine kleine unverzierte Wandscherbe sowie eine größere und eine kleine Bodenscherbe) wurden unter dem westlichen Deckstein des nördlichen Großsteingrabes (SPROCKHOFF Nr. 824) am Windberg bei Werpeloh aufgelesen.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975.

F, FV: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch

**104** Westerlinde FStNr. 4, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Aus der Sammlung Zobel des Altbestandes des Städtischen Museums liegt ein jungneolithisches dickblattiges Flint-Rechteckbeil (Serie 1, Var. b nach BRANDT) vor (Abb. F 4).

Es besitzt eine trapezförmige Grundform mit leicht gekrümmten Schmalseiten. Die Schneide ist gerundet, der Nacken schwach gebogen und sauber bearbeitet. Die Breitseiten sind im Schneidenbereich glatt geschliffen, während die Schmalseiten sowie die übrigen Partien der Breitseiten außergewöhnlich

sorgfältig bearbeitet sind und eine saubere Muschelung aufweisen.

Das Beil ist vollständig dunkelbraun bis schwarz patiniert. An zwei kleinen rezenten Beschädigungen ist zu erkennen, dass es sich bei dem Rohstoff ursprünglich um einen grau gebänderten Flint gehandelt hat. Maße: L. 14,2 cm, Schneiden-Br. 5 cm, Nacken-Br. 2,5 cm, gr. D. 3,3 cm, Nacken-D. 1,6 cm. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ist dieses Beil identisch mit einem Stück, welches von F. NIQUET (1954) kurz erwähnt wird. Es soll 1926 zusammen mit einer 9,5 cm langen Flintklinge in der Kiesgrube hinter dem Gemeindehaus gefunden worden sein. Mit Hilfe des Heimatpflegers Frank Ahrens aus Westerlinde gelang es jetzt, die Lage dieser Kiesgrube und damit auch die der Fundstelle nachträglich zu bestimmen.

Lit.: NIQUET, F.: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig. Bericht über Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, Abtlg. Vorgeschichte, 1945 bis 31. Dez. 1953. Braunschweigische Heimat 40, 1954, 93–100, bes. 98.

F, FM: F. Zobel; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter  
Chr. Kellner-Depner / H. Nelson

## Bronzezeit

**105** Alvesse FStNr. 1, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei der Kontrolle einer bekannten Fundstelle, von der bisher überwiegend Keramik der römischen Kaiserzeit bekannt war, wurden einige Scherben aufgelesen, darunter ein Rand- und ein Bodenstück. Des Weiteren fanden sich ein zersprungener Herdstein sowie vier Silexklingen und ein Kernstein. Die Scherben gehören der späten Bronze- bis frühen Eisenzeit an. Die Silexartefakte sind möglicherweise als mesolithisch einzustufen.

F: R. u. T. Hiller; FV: Kreisdenkmalpflege Peine  
R. Hiller

**106** Berensch-Arensch FStNr. 20,  
Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Grabhügel „Großer Helmersberg“: Im Zuge der Konversion des ca. 36 km<sup>2</sup> großen Geländes „Truppenübungsplatz Altenwalde“ wurde eine eingehende Überprüfung des sichtbaren Denkmalbestandes (Grabhügel, Wallanlagen) erforderlich. Die Truppenübungsplatzverwaltung hatte den Rückbau von militärischen Einrichtungen und Einbauten auch im Bereich der archäologischen Denkmalsubstanz vorzunehmen. Hierbei war auffällig, dass markante Geländepunkte, wie sie bei Grabhügeln besonders gegeben sind, bevorzugt militärisch genutzt worden sind. Einer dieser Punkte ist der äußerlich gut erhaltene Grabhügel „Großer Helmersberg“ (Hermannsberg), der isoliert im weiten und offenen Gelände in Erscheinung tritt. Er zählt mit einem Durchmesser von 28 m und einer Höhe von 3,25 m zu den größten Grabhügeln im Stadtgebiet. Trotz langfristiger Schutzmaßnahmen konnten Beeinträchtigungen durch gepanzerte Fahrzeuge der Natoverbände nicht immer verhindert werden. Es galt somit zu prüfen, inwieweit eine gut hundertjährige militärische Nutzung die Denkmalsubstanz beeinträchtigt oder zerstört hat. Zu diesem Zweck wurde eine geophysikalische Erkundung (Geomagnetik, Geoelektrik, Elektromagnetik: Büro für Geophysik Lorenz, Berlin) durchgeführt. Hierbei können durch unterschiedliche Widerstände der Bodenmaterialien (z. B. Steine, Sand) wie auch komplexe Leitfähigkeiten (z. B. Tone, Scherben, Metalle) Strukturen aufgedeckt werden, die als anthropogene Eingriffe im weitesten Sinne potentiell in Frage kommen. Wenn-

gleich nicht alle gemessenen Bodenstrukturen eindeutig zu interpretieren sind, so lassen sich dennoch Einzelanomalien und Anomaliekonzentrationen erkennen, die, vorbehaltlich einer Überprüfung, archäologisch relevant sein können.

Der Grabhügel weist nach dem Messergebnissen eine zentrale Eingrabung auf, die bis auf Nähe Bo-

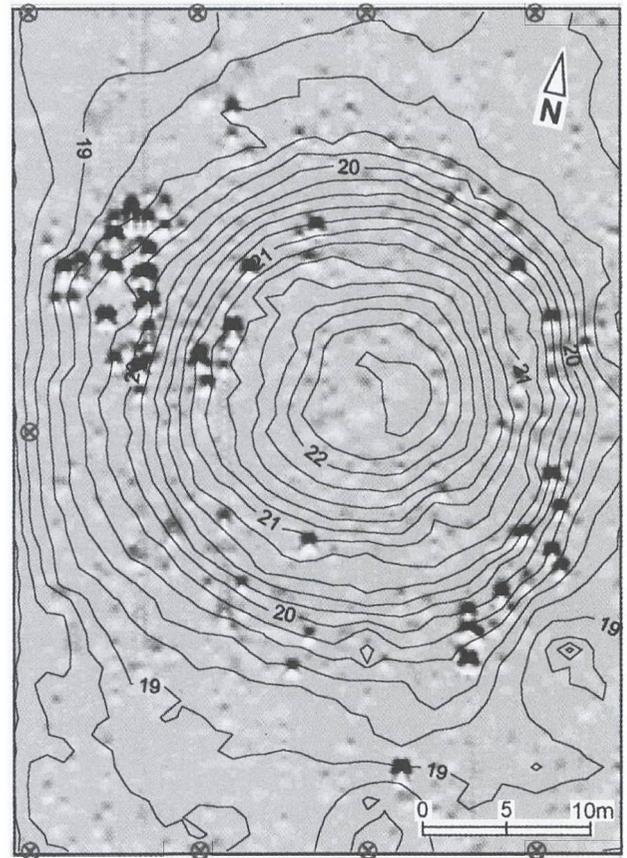


Abb. 84 Berensch-Arensch FStNr. 20,  
Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 106)  
Grabhügel „Großer Helmersberg“:  
Darstellung von Anomaliebereichen bis 80 cm Tiefe als  
potentielle Nachbestattungen im Hügelmantel.  
(Büro für Geophysik Lorenz, Berlin)

denniveau hinabreicht und dort eine deutliche Anomaliekonzentration erkennen lässt (Ansammlung potentieller Steine, Hinweis auf eine zentrale Grabanlage). Weitere Anomaliekonzentrationen als Hinweise auf potentielle Steinanlagen wie auch Steinkreise lassen sich auf Bodenniveau bestimmen. Von besonderer Bedeutung sind jedoch Bodengefügeänderungen im Hügelmantel bis zu einer Tiefe von rund 80 cm unter Oberfläche. Sie werden, vorbehaltlich einer archäologischen Überprüfung, als mögliche Nachbestattungen gedeutet (Abb. 84). Die geophysikalische Prospektion des Grabhügels „Großer Helmersberg“ zeigt einen möglichen Um-

fang an Funden und Befunden und liefert damit Ansätze eines künftigen Umganges mit diesem Denkmal. Die scheinbar außerordentliche Fülle an ursprünglichen Grabanlagen wie Nachbestattungen würde eine Forschungsgrabung nahe legen, denn damit ließe sich die bislang schlechte Quellenlage zur Bronzezeit und älteren vorrömischen Eisenzeit im Stadtgebiet Cuxhavens erheblich verbessern. Eine universitäre Forschungsgrabung ist vorgesehen.  
F, FM: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

Buchholz FStNr. 51, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Geflügelte Flintpfeilspitze; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 32

**107** Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 300,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Im Nordosten der Stadt wurde 2003 auf bisherigem Ackerland die Erschließung für eine Wohnbausiedlung ausgeführt und mit den Erdarbeiten für die Häuser begonnen. Die ersten Schnitte brachten durch Streufunde Hinweise auf urgeschichtliche Siedlungsspuren. Die Erdarbeiten für Straßenbau und Regenwassersammelanlagen ergaben weitere Befunde in Form von einzelnen Feuerstellen, Streuscherben und einer Ofengrube. Pfostenlöcher oder ganze Hausgrundrisse konnten nicht festgestellt werden. Die Befunde liegen bisher weit verteilt. Dies ist zunächst auf die Bodenverhältnisse zurückzuführen. Gewöhnlich stehen kompakter Lehm oder sandiger Lehm an. Nur selten sind siedlungsfreundlichere Böden anzutreffen. Zum anderen zeigten Grubenreste, zerpflegte Feuerstellen und tiefe Pflugschrammen unter dem nur 0,2–0,3 m starken Oberboden die Folgen von vieljähriger landwirtschaftlicher Nutzung und von Erosion.

In den meisten Befunden lagen keine datierbaren Reste. Dies betraf auch die zweiphasige Ofengrube von 0,8 m Tiefe. Dagegen konnte im Westen des Gebietes eine Grube geborgen werden, die außer vielen Steinen auch verschiedene spätbronzezeitliche Tonscherben enthielt. Die Scherben gehören zu einem tonnenartigen Gefäß mit Fingerkniffmuster; daneben kommen Scherben von Gefäßen mit geschwungenem Profil bzw. mit scharf abgesetzter Schulter vor. Die Gefäßwandungen wurden außen mit Wischspuren oder selten mit Kammstrich belebt. Datierbare Siedlungsbefunde zu den kaiserzeitlichen

Streuscherben, die im Osten und Norden des Plangebietes zu finden sind, stehen noch aus.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Burhafe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E  
Keramikscherben und Steingeräte aus zwei  
Gruben; mit Abb.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 126

Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü  
Möglicherweise noch spätbronzezeitliche Siedlungskeramik von einer Grabung; mit Abb.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 127

Debstedt FStNr. 38 und 39, Gde. Stadt Langen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü  
Siedlungsspuren.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

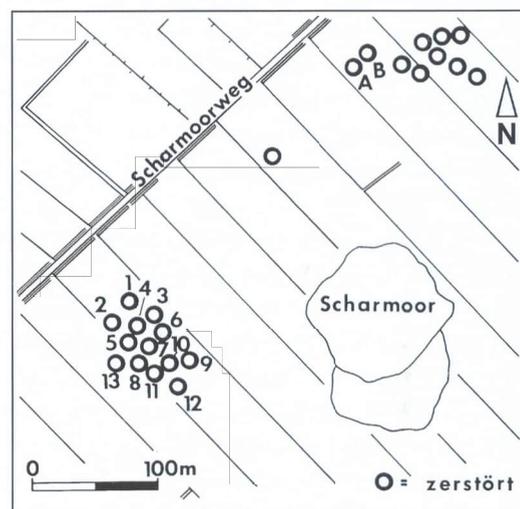


Abb. 85 Duhnen FStNr. 4, 5 und 87–94,  
Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 108)  
Lage der Grabhügelgruppen „Scharmoor I“ (Nr. 1–13)  
und „Scharmoor II“ (A, B und unbenannt).  
(Zeichnung: E. Gröning)

**108** Duhnen FStNr. 4, 5 und 87–94,  
Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Grabhügelgruppe „Scharmoor II“: Im Zuge der Denkmalinventarisierung galt es, die nahezu vollständig geschleifte Grabhügelgruppe „Scharmoor

II“ durch geeignete geophysikalische Prospektion in ihrer Lage und im noch zu erwartenden Befundaufbau zu erkunden.

Die Grabhügelgruppe – nördlich des Scharmoores (Abb. 85) – ist in der Preuß. LA von 1878 mit mehreren Hügeln kartiert. In den Ortsakten liegt der Ausschnitt einer alten Katastergrundkarte von 1907 mit elf erfassten Grabhügeln vor, während auf der Hamburger Stadtgrundkarte der Zeit um 1920 alle Hügel bereits zerstört scheinen. Der ehemalige Beauftragte für den Bodendenkmalschutz, Lehrer Karl Waller, inventarisierte 1922 noch zwei westlich gelegene Hügel. Als sehr schwache Bodenerhebungen sind heute noch drei Hügelreste erkennbar; die geophysikalische Prospektion erbrachte Hinweise auf umfangreichere Befundstrukturen. Eine archäologische Überprüfung ist vorgesehen.

F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek,  
Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde bei einer Grabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 311

**109** Fallingbostel FStNr. 59,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Aus der Sammlung des Dr. Heinz Hartung wurden der AAG-SFA ein kleines Beigefäß (H. 4,5 cm, Rand-Dm. 4,4 cm, gr. Dm. 5,5 cm, Boden-Dm. 2,9 cm) und eine Nagelkopfnadel übergeben, deren Spitze fehlt (L. noch 14,9 cm, D. 0,8 cm) (Abb. 86). Bei dem Fundort „Pröhls Feld“ handelt es sich sicher um ein einstiges Grabhügelfeld; hier wurde um 1904 der Bronzeschmuck der so genannten „Fallingbosteler Braut“ beim Sandgraben entdeckt.

F: Pröhl; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Bronzeschwert.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 315

Grone FStNr. 41, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Möglicherweise Siedlungsspuren.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 48

Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Großer Grabhügel, vermutlich Endneolithikum bis  
ältere Bronzezeit, sowie eine jungbronzezeitliche  
Grabanlage mit Schlüsselochgraben; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

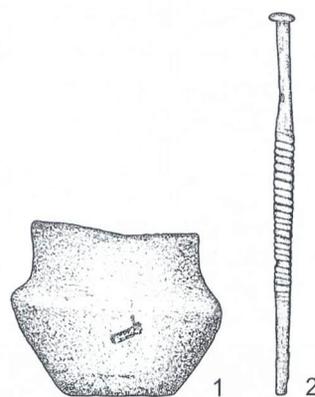


Abb. 86 Fallingbostel FStNr. 59,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 109)  
1 Beigefäß, 2 Nagelkopfnadel. 1 M. 1:2, 2 M. 1:3.  
(Zeichnung: G. Schultz)

**110** Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Winter des Jahresanfanges 2003 wurde die Untersuchung der Bodenspuren abgeschlossen, die bereits als Überbleibsel eines bronzezeitlichen Grabhügels in der freigelegten Fläche zur Errichtung eines Einkaufsmarktes identifiziert worden waren (s. Fundchronik 2002, 195 f. Kat.Nr. 321). Die Jahreszeit, der Zeitdruck und der weitgehende Bodenabtrag, der von der ehemaligen kleinen Anhöhe nichts übrig gelassen hatte, verhinderten leider eine eindeutige Klärung der Bauphasen der Grabanlage, deren grobe Strukturen aber erkannt und beschrieben werden konnten (Abb. 87).

Noch im Mittelalter war dieser Grabhügel offenbar eine imposante Erscheinung, weil er als Landmarke für die Wegeführung und als Fluchtpunkt der Feldmarkgräben diente. Die nachweislich älteste Bauphase besteht aus einem 1,5 m breiten und noch 0,8 m tiefen, im Querschnitt V-förmigen Kreisgraben (Abb. 88). Die untere Hälfte war mit eingewehemtem hellen Sand schichtweise gefüllt, während die obere

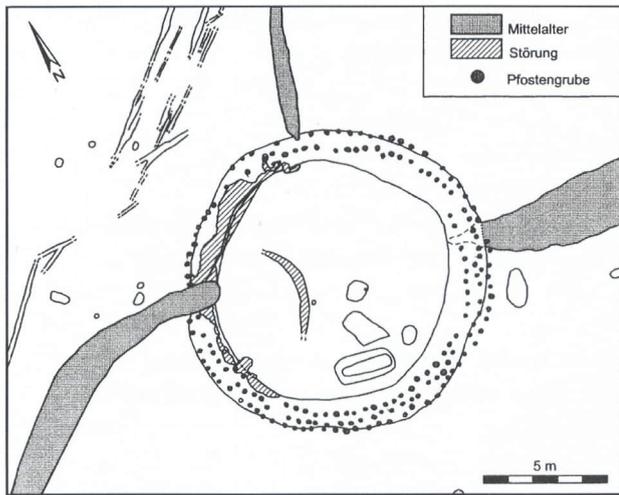


Abb. 87 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)  
Flächenplan (Ausschnitt) mit Kreisgraben,  
Pfostensetzungen und Grabgrube sowie  
frühmittelalterlichen Gräben und Wegespuren.  
(Zeichnung: H. Feldhoff, H. Lange, H. Reimann)



Abb. 89 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)  
Muldenförmige dunkel gefärbte Sohle der  
Baumsargbestattung; Blick von Osten.  
(Foto: H. Feldhoff)



Abb. 88 Hesel OL-Nr. 2611/8:27, Gde. Hesel,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 110)  
Profil des Kreisgrabens und dreier Pfostengruben;  
Blick von Süden. Grabeninnenseite links.  
(Foto: W. Schwarze)

Hälfte der Füllung humosen Sand vermischt mit Heideplaggen enthielt. Er verfiel also, indem zunächst Dünen sand und später humoser Sand der Hügelaufschüttung in den Graben gerieten. Nachdem der stattliche Graben seine Funktion verloren hatte und wohl nur noch oberflächlich als ringförmige Delle im Gelände am Fuße des Hügels sichtbar war, ist der teils erodierte Hügel mit Pfosten umstellt worden, die zumeist in der ehemaligen Grabenfüllung standen. Es kann vermutet werden, dass die Pfostensetzungen eine erneute Nutzung des Hügels als Grabstätte anzeigen und deswegen auch die Hügelaufschüttung restauriert wurde. Insgesamt wurden

trotz jüngerer Störungen 167 Pfostengruben ermittelt, von denen mindestens 72 wegen ihrer Größe und Tiefe als sicher gelten dürfen. Vorausgesetzt, dass die Abweichungen der Pfosten in Tiefe und Durchmesser Indikatoren mehrerer Bauphasen sind, wurden die Pfosten nicht in einem Zuge errichtet. Leider lässt sich diese durch die Querschnitte (Abb. 88) angedeutete Zweiphasigkeit der Pfostensetzung nicht im Flächen- und Befundplan nachweisen. Deswegen könnte entweder ein unregelmäßiger dreifacher Pfostenkreis das Ziel der Baumaßnahme gewesen sein, oder es könnten sich zwei Bauphasen in der Pfostensetzung widerspiegeln, die aus einem einfachen und einem doppelten Pfostenkreis bestanden. Die Beweislage leidet nicht nur an der durch Zeitdruck eingeschränkten Dokumentation, sondern auch daran, dass die Pfostengruben hauptsächlich in die jüngere Verfüllphase des Grabens gesetzt wurden, die – durch Heideplaggen und Tiergänge gestört – eine in jedem Einzelfall sichere Ansprache des Befundes verhinderte.

Zusammengefasst ist jedenfalls sicher, dass es zuerst einen Kreisgraben gegeben hat, der mit schierem Sand zuwehte, und sodann Pfostenkreise errichtet wurden. Ob die humose und teils mit Heideplaggen durchsetzte sekundäre Grabenfüllung bereits eine Vorarbeit für den Pfostenbau war, oder ob der Sandkörper eines zum Kreisgraben gehörenden Heideplaggenhügels auf natürliche Weise allmählich in den Restgraben floss, ist ungewiss. Zudem ist eine ein-

oder mehrfache Erneuerung der Pfostenkreise nicht zu verifizieren. Deshalb konnte auch die Frage nicht beantwortet werden, ob es u. a. einen weit gestellten Pfostenkreis gegeben hat. Ferner kann auch das Körpergrab mit dem 2 m langen Baumsarg (*Abb. 89*), das am südlichen Innenrand des Grabhügels platziert ist, leider keiner der Bauphasen direkt zugewiesen werden. Die primären zentralen Gräber für die beiden Hauptbauphasen wurden nicht entdeckt, was die Vermutung erhärtet, dass eine natürliche Anhöhe zur Anlage des Grabhügels anregte. Seine Zerstörung und Einebnung betraf offenbar hauptsächlich das Zentrum und damit die Gräber, während der Spitzgraben und die tief reichenden Pfostengruben weitgehend verschont blieben.

Der bronzezeitliche Grabhügel gehört zu einer urgeschichtlichen Siedlungszone am östlichen Rande einer Niederung. Hier fanden sich Wohn- und Wirtschaftsbauten, Kreisgräben und Pfostensetzungen, Grab- und Kultanlagen der Stein- und Bronzezeit. Sie nutzten z. T. natürliche Anhöhen, ehemals wahrscheinlich herausragende Sanddünen, die erst mit der mittelalterlichen Bewirtschaftung allmählich eingeebnet wurden (BÄRENFÄNGER 1998).

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
Grabungsfunde und -befunde von einem künstlichen Hügel; mit Abb.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

**111** Köhlen FStNr. 103, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Befunde einer vorgeschichtlichen Siedlung am Rande einer Sandgrube wurden von der Archäologischen Denkmalpflege bereits in den vorhergehenden Jahren untersucht (s. Fundchronik 2000, 311 Kat.Nr. 378; 2001, 220 Kat.Nr. 375).

Bei der Erweiterung der Sandgrube wurden im Berichtsjahr erneut geringe Reste dieser bisher undatierten Siedlung dokumentiert. Keramik und Flintabschläge erlauben jetzt eine Datierung in die jüngere Bronzezeit.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
M. D. Schön

Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E  
Schneidenfragment eines Bronzebeils; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 324

Oldendorf FStNr. 26, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Flintpfeilspitze; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

**112** Oldendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

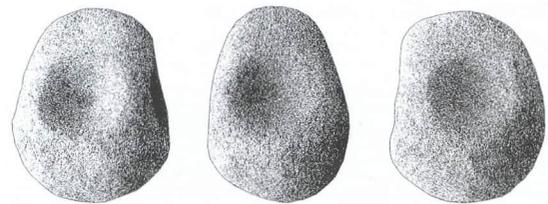


Abb. 90 Oldendorf FStNr. 62, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 112)  
Kleiner Schälchenstein. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

Im Berichtsjahr wurde von G. Neumann der Fund eines kleinformatigen Schälchensteins (L. 4,9 cm, Br. 4,0 cm, D. 3,6 cm; *Abb. 90*) gemeldet. Das Exemplar besitzt drei Eintiefungen, zwei davon auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten. Die Schälchen besitzen einen Durchmesser von 1,9 cm, 1,8 cm und 1,9 cm; die Tiefe beträgt 0,5 cm, 0,5 cm und 0,6 cm. Auf einer Seite finden sich Pickspuren, die darauf hindeuten, dass eine vierte Mulde angelegt werden sollte. Aufgrund der gleichförmigen Ausprägung ist von einer zeitnahen Anlage aller Schälchen auszugehen.

Schälchensteine sind zeitlich in das ausgehende Neolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit einzuordnen. Die Mehrzahl von ihnen – und vermutlich auch dieses Stück – datiert in die (frühe/ältere) Bronzezeit.

Lit.: HESSE, St.: Zu den sogenannten Schalen- und Schälchensteinen im Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 93–116.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

**113** Reinsdorf FStNr. 13, Gde. Büddenstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Februar 2003 konnten im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung der Erdarbeiten im Zuge der Errichtung einer Windenergieanlage bei Reinsdorf-Hohnsleben unmittelbar an der Grenze zu Sachsen-Anhalt auf einer nach Osten geneigten Kuppe oberhalb des Bachlaufes der Wirpke eine Siedlungsgrube der Aunjetitzer Kultur sowie mehrere eisenzeitliche Siedlungsgruben dokumentiert werden.

Die ovale frühbronzezeitliche Grube von ca. 1,40 x 1,70 m Durchmesser besaß eine annähernd ebene Basis ca. 50 cm unter dem Baggerplanum. Das Fundma-

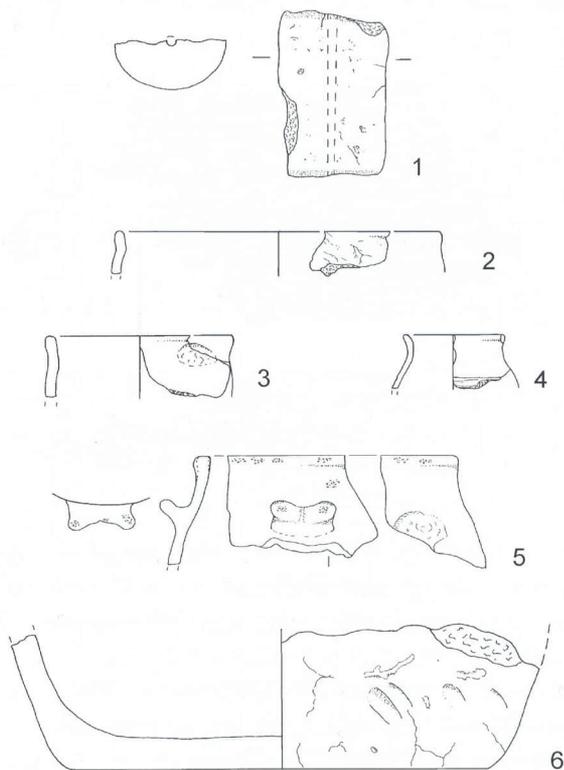


Abb. 91 Reinsdorf FStNr. 13, Gde. Büddenstedt,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 113)

1 zylindrisches durchbohrtes Tonobjekt,  
2-6 Siedlungskeramik der Aunjetitzer Kultur  
(2 sekundär gebrannt).

M. 1:5. (Zeichnung: M. Raddatz)

terial umfasst neben sehr vielen Tierknochen, einem Klopffstein, zwei muldenförmig ausgeschliffenen Sandsteinbruchstücken und Silexartefakten Keramik der Aunjetitzer Kultur sowie das Fragment eines durchbohrten zylindrischen so genannten „walzenförmigen Webgewichtes“.

Die osteologische Bestimmung durch S. Grefen-Peters ergab, dass es sich bei den Tierknochen um typischen Siedlungsabfall mit stark zerschlagenen Knochen von Rind, Schaf/Ziege und Schwein handelt. Splitter von in Längsrichtung zerschlagenen Langknochen sind besonders zahlreich und sprechen für eine intensive Auswertung der mark- und fett-haltigen Knochen. Rippenstücke vom Rind belegen portionierte Speisereste. Nur wenige Knochen zeigen Spuren höherer Hitzeeinwirkung. Das starke Überwiegen von Rinderknochen, gefolgt von solchen von Schaf und Ziege, deuten eine untergeordnete Rolle der Schweine bei der Fleischversorgung an. Bemerkenswert sind Skelett-Teile vom Wolf, eventuell größerer Haushund, und Fuchs sowie ein schaberförmig zugerichtetes Wadenbein vom Schwein.

Zur Gefäßkeramik gehören Randscherben eines Gefäßes mit S-förmigem Profil und zweizipfeligem Griffappen auf der Schulter, Randscherben von feinkeramischen Tassen mit umlaufenden Rillen auf der Schulter und Fragmente eines grobkeramischen Gefäßes mit sehr dickwandigem Boden von ca. 26 cm Durchmesser und schlickgerauter Wandung (Abb. 91,2-6). Unter den Silexartefakten ist das Fragment eines Klingenkratzers mit seitlichem Sichelglanz zu nennen. Das bemerkenswerteste Stück ist ein zylindrisches durchbohrtes Tonobjekt mit einem Durchmesser von ca. 7 cm, 10 cm Höhe und einer Durchbohrung mit einem Durchmesser von 0,7 cm (Abb. 91,1). Seine Deutung als Webgewicht ist fraglich. Vielmehr spricht der Fundzusammenhang vergleichbarer Objekte in den Inventaren des Grabes von Erfurt-Gispersleben und der Siedlungsgrube von Minsleben, Kr. Wernigerode, wo sie gemeinsam mit konischen Tondüsen gefunden wurden, für eine Verwendung im Zusammenhang mit der Metallverarbeitung. Nach ZICH (1987) entspricht unser Komplex am ehesten einem späten Frühaunjetitz.

Lit.: MÜLLER, D. W.: Die späte Aunjetitzer Kultur des Saalegebietes im Spannungsfeld des Südostens Europas. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 65, 1982, 107-127. – ZICH, B.: Zur Nordwestgrenze der Aunjetitzer Kultur. PZ 62, 1987, 52-77.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**114** Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die geplante Verbreiterung der Bundesautobahn A 7 zwischen Friedland und Göttingen von vier auf sechs Spuren betrifft auch die archäologische Fund-

stelle Rosdorf FStNr. 47. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer und Herbst 2003 eine achtwöchige Rettungsgrabung.

Die Entdeckung der Fundstelle geht auf den Bau der Autobahn im Jahr 1935 zurück; damals wurden Schwarzerdegruben beobachtet, aus denen ein frühbronzezeitlicher Flintdolch und sporadisch Keramik- und Knochenreste geborgen wurden. Später konnten auch auf den umliegenden Äckern einzelne Oberflächenfunde aufgesammelt werden. Das Fundgelände liegt etwa 1 km westlich von Rosdorf und etwa 500 m nordöstlich der Rase auf dem Flurstück „Auf den Streitäckern“, nördlich wird es vom Luhbach begrenzt. Mit ca. +174 m NN liegt der Platz in der nur unmerklich nach Osten geneigten Ebene einer Muschelkalkplatte, die mit Löß überdeckt ist.

Der Nord-Süd-verlaufende 3 m breite Grabungsstreifen erstreckte sich auf eine Länge von 302,30 m unmittelbar parallel der Ostseite der Autobahn. Der in sechs Abschnitte gegliederte Schnitt ergab eine Gesamtfläche von knapp 700 m<sup>2</sup>, die unter Mitarbeit von 18 Studenten und Studentinnen untersucht wurde. Nach Abtragung der Pflugschicht waren in den freigelegten Grabungsabschnitten dunkle Verfärbungen als Gruben und Pfostengruben sowie geomorphologische Strukturen in Form von alten Wasserläufen zu erkennen. Dabei stellten sich Befundkonzentrationen heraus, die zum einen im Norden und zum anderen im Süden des Grabungsgebietes lagen und möglicherweise zwei separate, aber gleichaltrige Siedlungsbereiche anzeigen.

Die südliche Siedlungsstelle ist durch zwei Befunde deutlich zu bestimmen. Zum einen ist eine bis 1,20 m mächtige akkumulierte Schwarzerdeschicht zu nennen. Sie enthielt im oberen Abschnitt von rund 0,40 m eine hohe Anzahl an Keramikbruchstücken, Brandlehmresten und Tierknochen, dazu einige Flintgeräte und ein rundes Stück Birkenrindenpech. Bei der Gefäßkeramik handelt es sich um handgeformte, weich gebrannte und überwiegend grob gemagerte Warenarten. Wenige Stücke haben eine plastisch angebrachte Handhabe. Form und Machart lassen eine Datierung allgemein in die ältere bis mittlere Bronzezeit zu.

Als Hauptbefund fand sich eine intentionell angelegte Grube (Bef. 5) von annähernd quadratischem Umriss und steil geböschten Wänden mit einer oberen Größe von 2,20 x 2,40 m. Während die Primärfunktion unklar blieb, konnte eine abschließende Verfüllung in drei Phasen erkannt werden. Interessant wurde die jüngste fundreiche Verfüllung. Sie enthielt, besonders im Basisbereich,

zahlreiche und z. T. große Keramikscherben von Vorrats- und Kochgefäßen, Mahlsteinplattenfragmente, große Tierknochenbruchstücke, Brandlehm, Holzkohlestückchen und ortsfremde Steine. Die überwiegend dickwandige handgeformte Keramik erlaubt über ihre erkennbaren Gefäßformen, Oberflächenbearbeitungen und Verzierungen – häufig mit waagerechter plastischer, fingergetupfter Leiste – eine allgemeine Datierung in die mittlere Bronzezeit (Abb. 92). Anhand mehrerer <sup>14</sup>C-Ergebnisse an Holzkohlen aus diesem Grubenniveau bestätigt sich die Datierung auf den Zeitraum des 15. Jh.s v. Chr. Als besondere Funde sind zwei Bronzenadeln von 6,7 cm und 3,5 cm erhaltener Länge zu nennen, die mit ihren spatelförmigen Enden als Werkzeuge anzusprechen sind. Wegen der wissenschaftlichen Bedeutung des geschlossenen bronzezeitlichen



Abb. 92 Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 114)  
Fragment verzierter bronzezeitlicher Grobkeramik.  
M. ca. 1:3. (Foto: M. Beuermann)

Fundkomplexes wurde fast die gesamte obere Grubenfüllung als Bodenprobe zur Nachbearbeitung (Schlammflotieren und Mikroskopieren) geborgen.

Mit rund 200 m fundfreier Distanz zur Grube 5 folgte die nördliche Siedlungsstelle, sie wurde auf einer Länge von ca. 130 m erfasst. Hier zeigte sich neben amorphen ovalen und muldenförmigen einfachen Lehmentnahmegruben und Pfostengruben auch eine kompakt mit Brandlehmstücken und Holzkohle verfüllte Grube. Zwei Befunde waren als Steinsetzungen auffällig. In einem Fall handelte es sich um eine 1,30 x 0,80 m große kompakte Steinsetzung von ovaler Grundform (Abb. 93,2). Verwendet wurden örtlich verfügbare Muschelkalk- und Kalktuffsteine, außerdem eine in drei Stücke zerbrochene große Mahlsteinplatte. Zwischen den Steinen befand sich schwarzdunkle Erde mit Holzkohlen und als Fund eine einzelne verzierte Randscherbe der Bronzezeit. Die ehemalige Funktion der kleinen Anlage bleibt offen; die Vermutung einer Grabanlage ließ sich nicht bestätigen.

5 m benachbart fand sich die zweite, kleinere und wohl schon gestörte Steinsetzung. Zu dieser gehörte als größtes Stück ein feurrissiger Mahlstein aus rötlichem ortsfremden Granit. Im Befund lagen zudem größere Keramikfragmente vermutlich eines einzigen Gefäßes von bronzezeitlicher Machart. Auch hier konnte die Funktion nicht geklärt werden. Ein weiterer großer Muschelkalkstein im nahen Umkreis weist zwei schälchenförmige, möglicherweise anthropogene Vertiefungen auf.



Abb. 93 Rosdorf FStNr. 47, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 114)  
Ovale Steinpackung in der bronzezeitlichen Siedlung.  
(Foto: M. Beuermann)

Das Fundmaterial enthält ansonsten Keramikbruch der Formen und Macharten, wie sie auch aus dem ersten Fundbereich, insbesondere aus der Grube 5 vorliegen. Ebenso liegen Tierknochen, Brandlehmbröckchen, Mahlsteinstücke und Flintartefakte vor. Die nördliche Begrenzung des Platzes wird durch den Luhbach gebildet. Im Grabungsschnitt konnte sein fossiles Bachbett wenige Meter neben dem heutigen – flurbereinigten – Verlauf gefunden werden. Der bis 2 m tiefe Profilschnitt zeigte seine gestaffelte Verfüllung mit wechselnden Lagen aus Grobschotter, Kies, Feinsand und Schluff. Da das Bachbett die bronzezeitliche Besiedlungsschicht durchschneidet, ist es jünger. Der Fundeinschluss einer Keramikscherbe datiert in die römische Kaiserzeit. Ansonsten fanden sich wenige größere Tierknochen, in zwei Fällen vom Pferd.

Anhand der Befundverteilung ist von zwei Siedlungsbereichen auszugehen, die etwa 200 m auseinander liegen. Mehrere Grubenbefunde, dazu zählen Abfall- und Pfostengruben, belegen, dass hier nicht ein Randgebiet einer Siedlung angeschnitten, sondern die Siedlung selbst mit Haus Spuren und Siedlungstätigkeiten nachgewiesen wurde. Die Nachfolgeuntersuchungen haben bereits begonnen und lassen weiterführende Ergebnisse zur Wirtschaftsweise und Umwelt erwarten. Dazu zählen die Auswertungen des umfangreichen Tierknochenmaterials, der paläobotanischen Makroreste – unter denen auch verkohlte Kulturpflanzenreste, Getreidekörner und Samen vorhanden sind – der Schnecken- und Kleinsäugerfauna. Im Rahmen eines Dissertationsvorhabens am Göttinger Seminar für Ur- und Frühgeschichte (T. Fuß M. A.) zum Thema der bronzezeitlichen Besiedlung Südniedersachsens werden die Grabungsergebnisse der Siedlung Rosdorf FStNr. 47 seit Ende 2003 bearbeitet und ausgewertet.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**115** Schirum OL-Nr. 2511/4:81, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Die archäologischen Voruntersuchungen in dem Gewerbegebiet wurden fortgesetzt (s. Fundchronik 2002, 81 Kat.Nr. 168). Die Grabungsfläche wurde noch geringfügig erweitert und dokumentiert. Die weitere Bearbeitung der Befunde musste jedoch zugunsten einer Rettungsgrabung im Ortsbereich (vgl. OL-Nr. 2511/4:151) unterbrochen werden und wird erst im Folgejahr abgeschlossen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**116** Schwinge FStNr. 115, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei Kontrolle eines unmittelbar am Rande einer Sandgrube befindlichen Grabhügels (FStNr. 17) wurde auf der abgeschobenen Fläche südöstlich des Hügels in gestörter Lage das Klingbruchstück eines Bronzebeils (*Abb. 94*) gefunden.

F, FM: D. Alsdorf; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

Tarmstedt FStNr. 97, Gde. Tarmstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
Geflügelte Pfeilspitze; mit *Abb.*  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 96

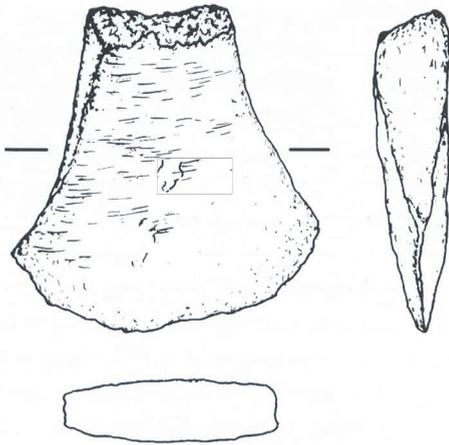


Abb. 94 Schwinge FStNr. 115, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 116)  
Klingenbruchstück eines Bronzebeiles.  
M. 1:1 (Zeichnung: N. Antholz)

**117** Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen,  
Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg. Bez. W-E

Nachdem im Juni 2003 eine Fundmeldung aus einem Baugebiet in Uelsen die Bezirksarchäologie erreicht hatte, wurden im Rahmen einer mehrtägigen Notbergung insgesamt 19 Bestattungen der jüngeren Bronze-/frühen Eisenzeit, mehrere davon in Grabeinhegungen, geborgen und dokumentiert. Da es sich um ein Gräberfeld dieser Epoche (ca. 10.–7. Jh. v. Chr.) handelte, das einer vollständigen Bebauung zum Opfer fallen würde, beschlossen Landkreis, Gemeinde, Erschließungsgesellschaft und Bezirksarchäologie mit einer gemeinsamen Finanzierung diesen Friedhof möglichst vollständig auszugraben. Eine erste Kampagne dauerte von Anfang Oktober bis Mitte Dezember. Dabei wurden auf mehr als 2 000 m<sup>2</sup> etwa 80 Bestattungen ausgegraben, ein großer Teil davon in Grabeinhegungen unterschiedlicher Form. Neben zwei Langbetten, einem Schlüssellochgraben und einem Viereckgraben waren es überwiegend Kreisgräbern, darunter mehrere Doppelkreisanlagen, eine mit drei und eine sogar mit vier konzentrischen Gräben. Ungewöhnlich ist die große Anzahl von Überschneidungen sowie die Formenvielfalt der Gefäße. Die Ausgrabungen werden ab Frühjahr 2004 fortgesetzt. FM: M. Kress; FV: Bez. Arch. W-E J. Eckert

**118** Verdenermoor FStNr. oF 2, Gde. Kirchlinteln,  
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Im Verdener Moor wurde angeblich vor dem 2. Weltkrieg ein Bronzearmring gefunden (Abb. 95).

Aus dem Nachlass der Finderin gelangte er in Bremer Privatbesitz und kam der Archäologischen Denkmalpflege erst jetzt zur Kenntnis. Der geschlossene massiv gegossene Armring ist mit Strichgruppen und liegenden Kreuzen dazwischen verziert. Die Oberfläche ist hervorragend erhalten, der Durchmesser beträgt 7,4 x 7,6 cm.

Aus einem bronzezeitlichen Grab bei Manhorn, Ldkr. Celle, stammt das Bruchstück eines ähnlichen Armringes (PIESKER 1958, Taf. 36,5), und auch in Bleckmar, Ldkr. Celle, kommt ein Armring mit einer ähnlichen Verzierung vor, der aber ovalstabil und offen ist (ebd. Taf. 10,18). Beide Armringe gehören zur Variante C1 nach LAUX (1971, 62), die in seine Zeitgruppen I bis III zu datieren sind. Daher dürfte der Einzelfund aus dem Verdener Moor ebenfalls in die ältere oder mittlere Bronzezeit gehören. Das Muster selbst ist sehr viel langlebiger, es kommt noch in der jüngeren Bronzezeit vor.

Lit.: PIESKER, H.: Untersuchungen zur älteren lüneburgischen Bronzezeit. Veröffentlichungen des nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover. Lüneburg 1958. – LAUX, F.: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 18. Hildesheim 1971.

FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege; FV: privat  
J. Precht

**119** Vorwerk FStNr. 84, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Nachdem G. Neumann bereits den kleinformatischen Schälchenstein Oldendorf FStNr. 62 (Kat.Nr. 112) gefunden hatte und von der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) auf dessen Bedeutung hingewiesen wurde, fand er in der Gemarkung Vorwerk in unmittelbarer Umgebung eines lithischen Fundplatzes (FStNr. 85) ein weiteres kleinformatives Exemplar (Abb. 96). Hier sind die Schälchen weit weniger tief angebracht, aber dennoch deutlich zu erkennen. Die drei Schälchen (Dm. 1,7 cm, 1,8 cm und 2,1 cm) sind jeweils auf der Längsseite des ellipsoiden Gerölls angebracht. Die Vertiefungen wurden scheinbar in das Gestein eingepickt und anschließend geglättet. Auffällig ist die geringe Tiefe der Schälchen die bei 0,2 cm, 0,1 cm und 0,3 cm liegt. Insgesamt entsteht so der Eindruck einer nicht vollendeten Eintiefung, da sie jedoch jeweils dreimal derart flach angelegt wurde, war dies durchaus beabsichtigt. Dies gibt Anlass über die Funktion derartiger kleinformativer

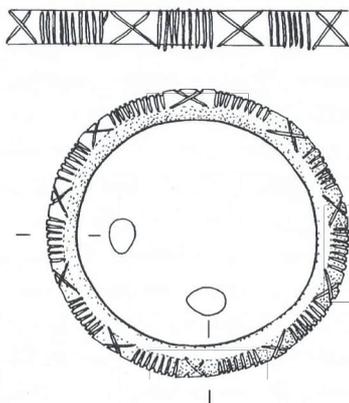


Abb. 95 Verdenermoor FStNr. oF 2, Gde. Kirchlinteln,  
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 118)  
Strichverzierter bronzezeitlicher Armring.  
M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

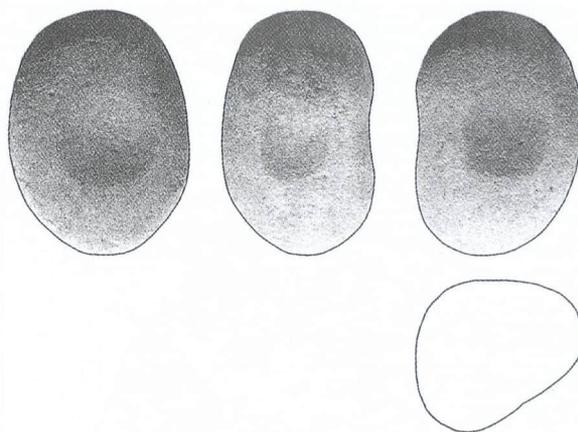


Abb. 96 Vorwerk FStNr. 84, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 119)  
Kleiner Schälchenstein. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

Schälchensteine zu spekulieren, da eine derartige Anbringung besonders für die Entnahme von Steinmehl geeignet ist. Die Deutungsmöglichkeit als schlichtes Widerlager eines Drillbohrers scheidet aus, da die Schälchen gerade eine Tiefe erreichen, in der eine Laufsicherheit hergestellt wäre, dieses jedoch nicht ausgenutzt wurde, sondern weitere Vertiefungen angelegt wurden. Auch die Feuerbohrung o. ä. Erklärungsmodelle scheidet aus, sodass hier ein deutlicher Hinweis auf den kultischen Charakter des Objektes besteht.

Aufgrund der allgemeinen Datierung von Schälchensteinen ist wohl auch dieses Exemplar in das ausgehende Neolithikum und in die frühe/ältere Bronzezeit einzuordnen.

Lit.: HESSE, St.: Zu den sogenannten Schalen- und Schälchensteinen im Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 93–116.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Streufunde.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,  
Kat.Nr. 189

**120** Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden,  
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Unter dem Hülsemer Gewerbegebiet liegt eine umfangreiche kaiserzeitliche Siedlung, die sich bis in die Gemarkung Westen erstreckt. Im Vorfeld von Bebauungen haben hier in der Vergangenheit mehrere

z. T. umfangreiche Ausgrabungen und Notbergungen stattgefunden. Auch als ein Gewerbebetrieb auf Westener Gemarkung seine Betriebsfläche erweitern wollte, fanden vorher Probegrabungen und später baubegleitende Untersuchungen statt. Dabei wurden statt der erwarteten kaiserzeitlichen Siedlung die letzten Reste eines Friedhofes der jüngeren Bronzezeit aufgedeckt. H. Schirinig hatte den Sachverhalt schon 1964 vermutet, als er die erste Ausgrabung auf dieser Fundstelle unternahm. Bei der detaillierten Keramikauswertung entdeckte er jungbronzezeitliche Scherben in kaiserzeitlichen Siedlungsgruben und deutete sie als Reste eines zerstörten Gräberfeldes (SCHIRNIG 1969, 32). Nun ist der Nachweis mindestens eines erhaltenen jungbronzezeitlichen Grabes gelungen.

Bereits bei den Probegrabungen 1997 wurde ein Leichenbrandhäufchen gefunden, das mit den spätkaiser-/frühvölkerwanderungszeitlichen Gräbern der benachbarten Fundstelle Westen FStNr. 5 in Zusammenhang gebracht wurde. Bei der Baustellenbeobachtung im Februar 2002 wurde dann aber ein Brandgrab der jüngeren Bronzezeit entdeckt, das jetzt so weit aufgearbeitet ist, dass es im Folgenden vorgestellt werden kann.

In einer mannslangen Grabgrube war Leichenbrand beigesetzt (Abb. 97 u. 98). Die Grube hatte einen unregelmäßig ovalen Umriss von etwa 1,70 m Länge und 0,80 m Breite und war 0,65 m tief. Sie war mit fleckig humosem Sand verfüllt, der mit Bleichsand durchmischt und mit Holzkohle, wenig Leichenbrand und Scherben von verschiedenen Gefäßen durchsetzt war. Die Grube war zweiphasig: In eine ältere Grube, die die eigentliche Bestattung enthielt, war eine jüngere Grube mit mehr Holzkohleanteilen eingetieft. Am Grund der älteren Grube lag ein kom-

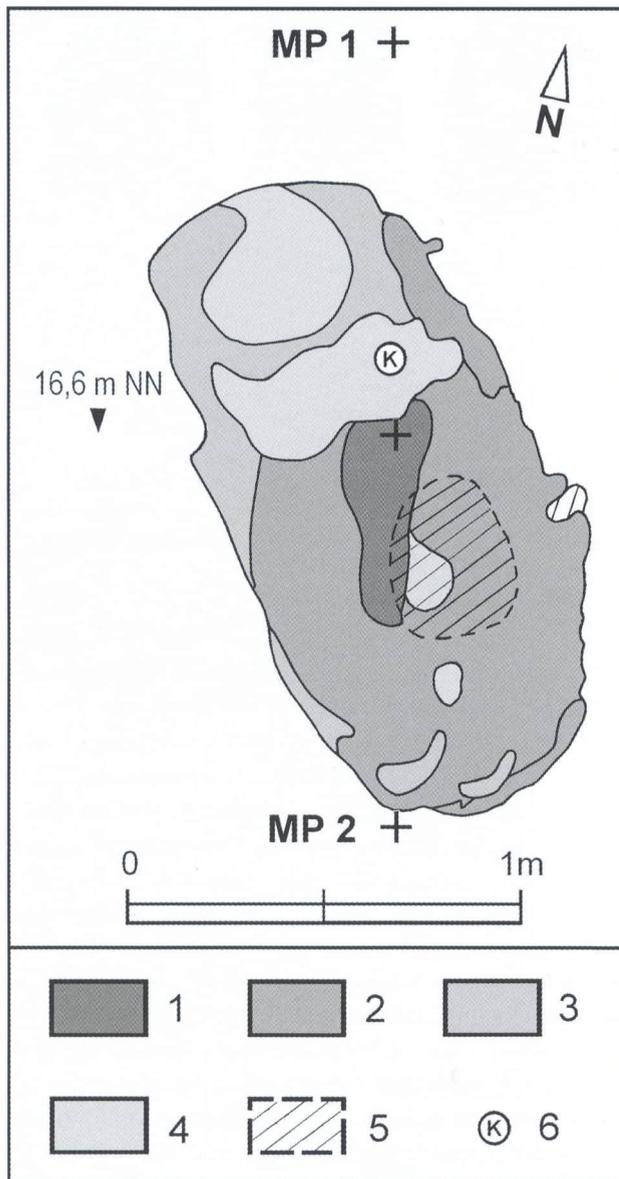


Abb. 97 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden,  
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Planum des jungbronzezeitlichen Brandstreugrabes.  
Legende: 1 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen,  
Holzkohlestücken und Holzkohleflittern,  
2 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen und wenig  
Holzkohleflittern, 3 mittel- bis schwachhumoser Sand  
mit Bleichsandanteilen, 4 schwach- bis nichthumoser  
Sand, 5 Leichenbrand auf der Grabsohle unter Planum 2,  
6 Gefäß auf der Grabsohle unter Planum 2.  
(Zeichnung: A. Wesemann; Bearbeitung: J. Greiner)

pakter Leichenbrandhaufen, daneben ein Gefäß  
(Abb. 99,1). Weitere Beigaben waren nicht vorhan-  
den. Mindestens eine der Scherben aus der Grabfü-  
llung ist sekundär gebrannt, vielleicht weil sie auf dem  
Scheiterhaufen verbrannte. Ein weiteres Tonobjekt

aus der Grabfüllung (Abb. 99,2) kann nicht genau  
angesprochen werden: Wahrscheinlich ist das  
schwach gebrannte Stück nur eine zufällige Spielerei  
mit Ton, zumindest denkbar und nicht völlig  
auszuschließen ist aber, dass es sich um den Fuß ei-  
ner Tierplastik handelt. Der Fuß und das Bein wären  
dann sehr schräg auf den Boden aufgesetzt, an der  
Unterseite wären die Fußballen zu erkennen.  
Derartige bronzezeitliche Brandgräber sind eine  
Rarität im Landkreis Verden; außer dem Neufund in  
Westen ist bislang erst ein weiteres in Holtebüttel-  
Nindorf bekannt, das vom Ausgräber in die mittlere  
Bronzezeit datiert wird (SCHÜNEMANN 1972). Ein so  
ungewöhnlicher Befund sollte gut abgesichert sein.  
Um auszuschließen, dass vielleicht ein älteres Gefäß  
in ein völkerwanderungszeitliches Grab gelangt ist,  
wurde Holzkohle aus der Grabfüllung <sup>14</sup>C-datiert.  
Das Datum von 1395–1125 BC cal (Leibniz-Labor  
der Universität Kiel, Proben-Nr. KI-5152) bestätigt  
das endbronzezeitliche Alter des Grabes.

Inzwischen liegt auch die anthropologische Bestim-  
mung des Leichenbrandes durch P. Caselitz, Ham-  
burg, vor: Es handelt sich bei der verbrannten Person  
eher um eine Frau als um einen Mann, die im Alter  
zwischen 40 und 49 Jahren gestorben ist.

Vielleicht wirft der Urnenfriedhof neues Licht auf  
die Deutung der beiden sandgefüllten Gruben, die  
1997 auf der Nachbarparzelle entdeckt wurden  
(KRUMLAND 1998). Ihre Füllung mit Sand – in einem  
Fall mit Bändern aus hauchdünnen Schichten von  
Flugsand im unteren Bereich – erinnert zumindest  
entfernt an „Feinsandgruben“, die gelegentlich auf  
jungbronzezeitlichen Friedhöfen beobachtet wur-  
den. Sie gelten als Vorratsgruben für ganz beson-  
deren Sand, mit dem (Toten?)feuer auf dem Fried-  
hof gelöscht wurden (LUCKE 1981).

Lit.: SCHIRNIG, H.: Die Keramik der Siedlung  
Böhme, Kreis Fallingb. Ostel, aus der römischen  
Kaiserzeit. Göttinger Schriften zur Vor- und  
Frühgeschichte 11. Neumünster 1969. – SCHÜNE-  
MANN, D.: Ein überhügelttes mittelbronzezeitliches  
Brandstreugrab bei Nindorf, Gemeinde Holtebüttel,  
Kr. Verden. NNU 41, 1972, 188–190. – LUCKE, A.:  
Die Besiedlung des südlichen Niederelbegebietes in  
der jüngeren Bronzezeit. Zur inneren Gliederung  
und Gruppenabgrenzung. Ungedr. Diss. Universität  
Hamburg 1981, 168. – KRUMLAND, J. in: Fund-  
chronik Niedersachsen 1997. NNU Beiheft 1, 1998,  
96 f. Kat.Nr. 143 (dort irrtümlich Hülsen FStNr. 1,  
richtig: Westen FStNr. 7).

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege  
J. Precht

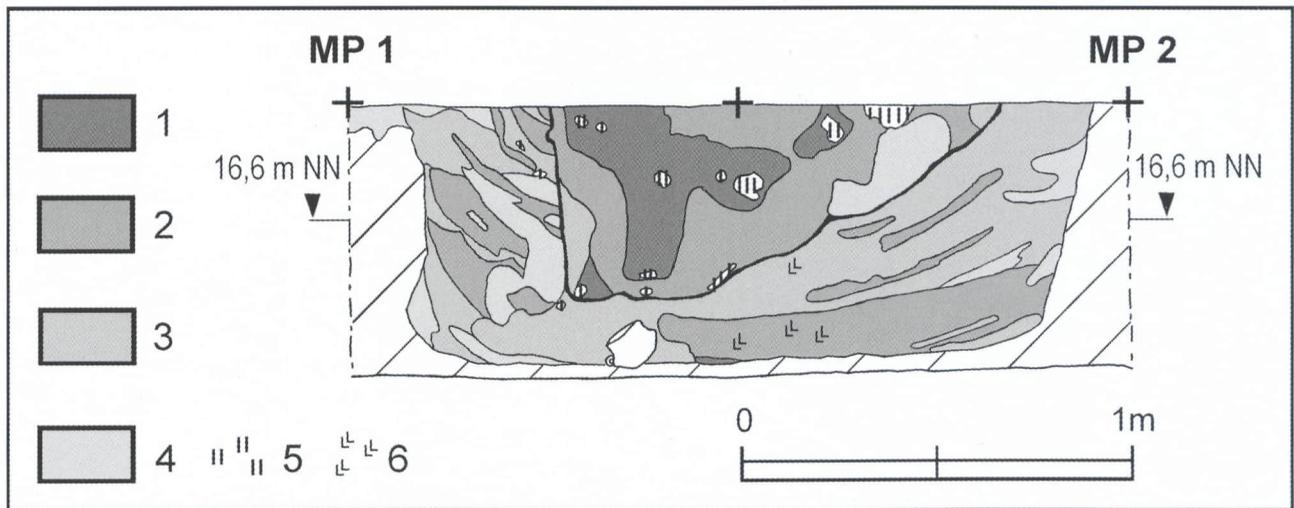


Abb. 98 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Profil des jungbronzezeitlichen Brandstreugrabes. Legende: 1 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen, Holzkohlestücken und Holzkohleflittern, 2 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen und wenig Holzkohleflittern, 3 mittelhumoser Sand mit Bleichsandanteilen, 4 schwach- bis nichthumoser Sand, 5 Holzkohlebrocken, 6 Leichenbrand. Die kräftige schwarze Linie markiert die Grenze zwischen älterer Grabgrube und jüngerer Eingrabung. (Zeichnung: A. Wesemann; Bearbeitung: J. Greiner)

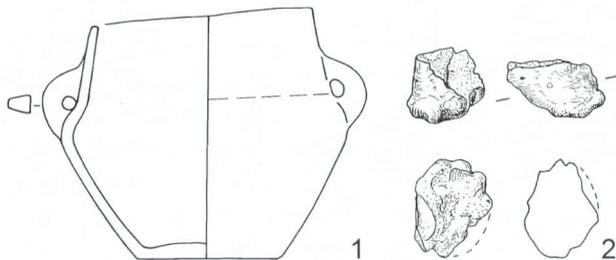


Abb. 99 Westen FStNr. 7, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 120)

Funde aus dem jungbronzezeitlichen Brandstreugrab:  
1 Gefäß, 2 Fuß einer Tierplastik(?). M. 1:3.  
(Zeichnung: 1 A. Boneff, 2 M. Liermann)

**121** Wildeshausen FStNr. 716,  
Gde. Stadt Wildeshausen,  
Ldkr. Oldenburg, Reg. Bez. W-E

Bei einer Überprüfung der Erschließungsarbeiten für ein neues Baugebiet am nordöstlichen Stadtrand von Wildeshausen durch die Bezirksarchäologie im August 2003 wurde eine bogenförmige grabenartige Verfärbung festgestellt, was zu einer sofort eingeleiteten Grabungsmaßnahme führte. Nach einer Erweiterung der Fläche und der Freilegung des gesamten Befundes zeigte sich ein spätbronzezeitliches Schlüsselochgrab, das mit einer Länge

von 19 m zu den größten bisher bekannten Anlagen dieses Typs zählt. In der Mitte des Kreisteiles fand sich nicht, wie zu erwarten war, eine Urnenbestattung, sondern eine etwa rechteckige, 1,75 x 0,75 m messende Grube mit fast senkrechten Wänden und einer ursprünglichen Tiefe von ca. 1,50 m. Auf dem flachen Boden lag auf einer durchgehenden dünnen Holzkohleschicht eine Häufung von Leichenbrand. Metallene oder keramische Beigaben waren nicht vorhanden. Bei der anthropologischen Untersuchung der Skelettreste durch M. Johannsen zeigte sich, dass sich darunter zahlreiche bearbeitete Fragmente befanden, die sich zu zwei bogenförmigen, jeweils 11 cm langen und mit je drei Durchlochungen versehenen Gegenständen aus Geweih zusammenfügen ließen. Dabei handelt es sich um selten erhaltene Trensenknebel eines Pferdezaumzeuges, zu dem wohl ebenfalls ein nicht vollständig zusammensetzbares flächendeckend mit Kreisäugen und Strichbündeln verziertes Geweihobjekt gehört. Der wahrscheinlich männliche, ca. 20 Jahre alte Tote dürfte damit als Reiter gekennzeichnet sein. Eine derartige Grabanlage und Bestattung ist im nordwestlichen Niedersachsen bislang einmalig.

F, FM, FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert



## Vorrömische Eisenzeit

**122** Abbensen FStNr. 2, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei der Begehung der bekannten Fundstelle wurden auf dem Westhang über der Fuhse 35 meist grob gemagerte, vorwiegend ockerfarbene Scherben aufgefunden. Die Innenseiten sind zumeist schwarz. Frische Bruchkanten der Scherben sowie gelbe Sandstreifen im Acker deuten auf Tiefpflügen hin. F: R. u. T. Hiller; FV: Kreisdenkmalpflege Peine

R. Hiller

Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 302

Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und eine Paukenfibel; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 303

**123** Altenhagen FStNr. 10,  
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Östlich der bisherigen Siedlungsgrenze am Altenhagener Esch wurde im Sommer 2003 ein Neubaugebiet ausgewiesen. Durch frühere Funde und Ausgrabungen auf einem dicht westlich bis etwas südlich gelegenen Gräberfeld (FStNr. 1) und einer weiter südöstlich lokalisierten Siedlung (FStNr. 3) – beide aus der vorrömischen Eisenzeit – war der Gemeindeverwaltung bekannt, dass mit weiteren Fundstellen gerechnet werden musste (zuletzt Fundchronik 2001, 80 f. Kat.Nr. 151 mit Abb. u. Plan). Deshalb wurde die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück bereits vor der Aufstellung des Bebauungsplanes in das Vorhaben einbezogen. Die im August 2003 in Form von drei großen Suchschnitten (Abb. 100) längs des bisherigen Ostrand der Wohnbebauung durchgeführte einwöchige Grabung erbrachte jedoch lediglich einen einzelnen archäologischen Befund in Schnitt II. Dabei handelt es sich um eine gut mannsgroße sandig-humose Grube mit etwas Holzkohle sowie einigen Keramikfunden in Form von meist zerscherbten Gefäßen und Gefäßresten. Beim derzeitigen Stand der Restau-

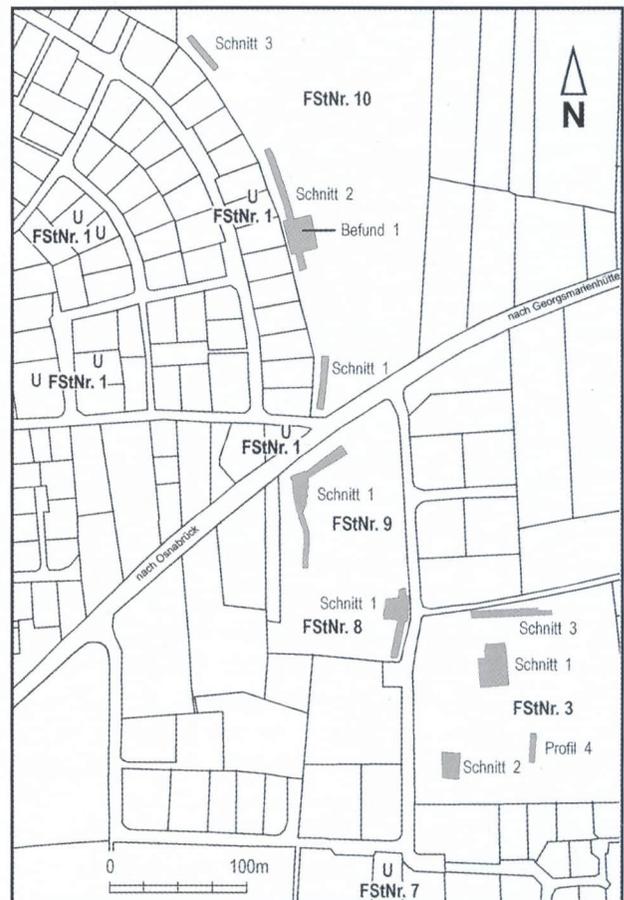


Abb. 100 Altenhagen FStNr. 10,  
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 123)

Lage der Suchschnitte 1–3 am östlichen Ortsausgang von Hagen. Der schwarze Strich zeigt die Position der Grube Befund 1 an. Darüber hinaus eingetragen sind die Urnenfriedhöfe FStNr. 1 und 9, die Siedlung FStNr. 3, die einzelne Urne FStNr. 7 und einzelne Scherbenfunde FStNr. 8 mit den jeweiligen Grabungsschnitten. (Zeichnung: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

rierung lassen sich eine 5 cm flache, weit ausladende Schale (mit randlicher Doppellochung), zwei kleine Näpfchen von kaum 3–4 cm Höhe, drei größere Gefäße und eine Hand voll Einzelscherben der (fortgeschrittenen älteren?) vorrömischen Eisenzeit ausmachen. Die Konsistenz der Keramik reicht von kaum gebrannt-weich über gut gebrannt bis hin zu sekundär gebrannt-verzogen.

Da Schnitt II auch nach seiner erheblichen Erweiterung im Umfeld des Befundes keinerlei Siedlungsreste erbrachte und darüber hinaus keine Hinweise auf eine Ansprache als Grab (kein Leichenbrand) vorliegen, das dem benachbarten Brandgräberfriedhof zuzuordnen wäre, muss eine Deutung zunächst offen bleiben.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

**124** Bad Essen FStNr. 10, Gde. Bad Essen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nach den bisher vorliegenden Erfassungen kommen in den höher gelegenen Hangzonen und Kuppenbereiche des Wiehengebirges offensichtlich nur wenige vorgeschichtliche Bestattungsanlagen vor. Da hierunter Grabhügel in Einzellage überwiegen, deren zweifelsfreie Entdeckung verhältnismäßig schwierig ist, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der bisherige Forschungsstand nur vorläufigen Charakter hat. Als Beleg für diese Arbeitshypothese kann die Entdeckung eines bisher unbekanntes Grabhügels knapp unterhalb der Kuppe des „Sonnenbrinks“ bei Bad Essen gewertet werden. Trotz eines Durchmessers von 9 m und den bekannten weiteren Merkmalen wie gleichmäßige Kreisform, gut abgesetzter Randbereich und leichte Mulde in der Kuppe ist er im Rahmen der bisherigen Geländebegutachtungen kaum zu erfassen gewesen, einerseits weil diese unsystematisch erfolgten, andererseits weil er von den unmittelbar angrenzenden mehrfach höher aufragenden Abraummassen vom Bau des Aussichtsturms „Sonnenbrink“ als unwesentliche Geländeanomalie angesehen wurde.

Der Hügel selbst lässt aufgrund seiner Lage und äußeren Merkmale nur begrenzte Möglichkeiten der chronologischen Einstufung zu. Am zutreffendsten erscheint eine Zuordnung zu den nächstgelegenen Grabhügeln, ca. 2,5 km östlich im Bereich der Bad Essener Gemarkung Hüsedede ebenfalls in unmittelbarer Kuppennähe des Wiehengebirges gelegen (FStNr. 2). Eine dieser beiden Anlagen wurde 1892 durch Herrn Sanitätsrat Dr. Hartmann durch Ausgrabung erforscht und zerstört. Der Hügel entsprach vom Durchmesser her exakt der Neuentdeckung vom „Sonnenbrink“. Er enthielt acht Urnen von unterschiedlicher Größe. In zweien davon wurden außer Leichenbrand je eine Bronzenadel gefunden (HARTMANN 1892). Diese Merkmale sowie die Datierung der noch erhaltenen Schälchenkopfnadel lassen eine Einordnung dieser und vergleichbarer Anlagen in die Gruppe der sogenannten Familiengrabhügel aus der frühen vorrömischen Eisenzeit zu (FRIEDERICHS 2000, 49 f.).

Lit.: HARTMANN, H.: Verschanzungen und Urnenhügel in der Hüsededer Schlucht. Osnabrücker Mitteilungen 17, 1892, 421–424. – FRIEDERICHS, A.: Die vorrömischen Metallzeiten. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 30–61.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück B. Zehm

Berensch-Arensch FStNr. 20,  
Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Prospektion eines Grabhügels; mit Abb.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 106

**125** Bothmer FStNr. 23, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Anlässlich der Inventarisierung archäologischer Denkmale entdeckten Mitarbeiter des NLD innerhalb einer Sandentnahmegrube Scherben und Knochenbrand. Um den weiteren Sandabbau zu unterbinden, bauten Mitglieder der AAG-SFA im Einvernehmen mit dem Grundbesitzer und der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises eine Barriere und stellten ein Info-Schild auf. Um noch weitere Artefakte zu bergen, wurde der abgerutschte Sand gesiebt. Die geborgenen Scherben und der Knochenbrand stammen anscheinend von zwei Urnenbestattungen. Aus den Scherben ließen sich eine fast vollständige Deckschale (Abb. 101) und sechs weitere Gefäße fragmentarisch zusammensetzen.

F: H. Nelson, S. Ullrich, NLD, und Mitglieder der AAG-SFA; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

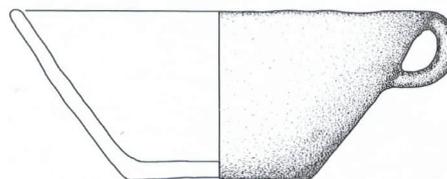


Abb. 101 Bothmer FStNr. 23, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 125)  
Deckschale. M. 1:4. (Zeichnung: H. Rohde)

**126** Burhaffe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Der westöstlich orientierte Höhenrücken der Upstedeer Gast in der Gemarkung Burhaffe fügt sich in den Zwickel ein, wo Abenser Leide und Menkenfelder Tief zusammenfließen und das Binnenwasser in die Harlebucht leiten. Dieser siedlungsgünstig über die Gewässerniederungen aufragende Geestrücken ist voller archäologischer Fundstellen, deren Zerstörung durch den Nassabbau von Sand droht. Im Zuge der Erweiterung der Abbauflächen wurden bisher etwa 2 000 m<sup>2</sup> unter ungünstigen Bedingungen, nämlich in Intervallen sozusagen abbaubegleitend, untersucht (s. Fundchronik 2000, 88 f. Kat.Nr. 101). Dabei kamen zahlreiche Pfosten- und Siedlungsgruben zu Tage (Abb. 102), die von einer weitläufigen Besiedlung des Sandrückens zeugen.

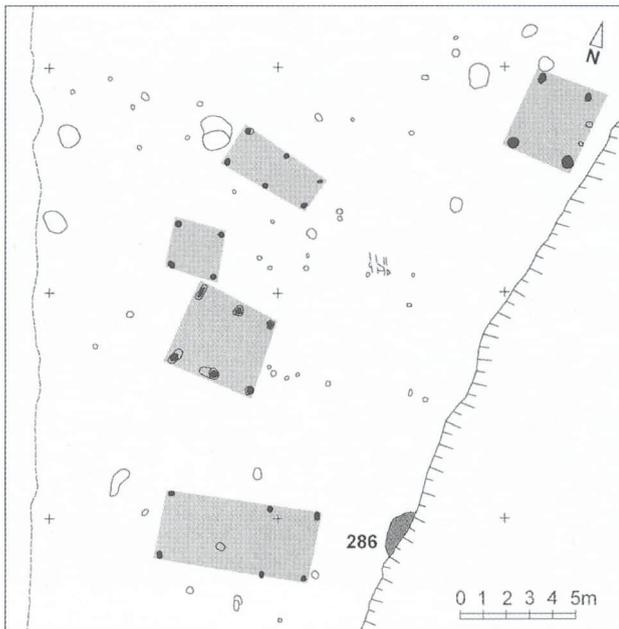


Abb. 102 Burhufe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126)  
Pfostensetzungen von Holzgebäuden, Ausschnitt aus dem Flächenplan. (Zeichnung: H. Lange, H. Reimann)



Abb. 104 Burhufe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126)  
Steilwandige und befestigte Grube 286. (Foto: H. Lange)



Abb. 103 Burhufe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126)  
Grube 73/4 mit steilwändigem Profil, Brandresten und Feuersteinsichel auf der Grubensohle. (Foto: H. Lange)

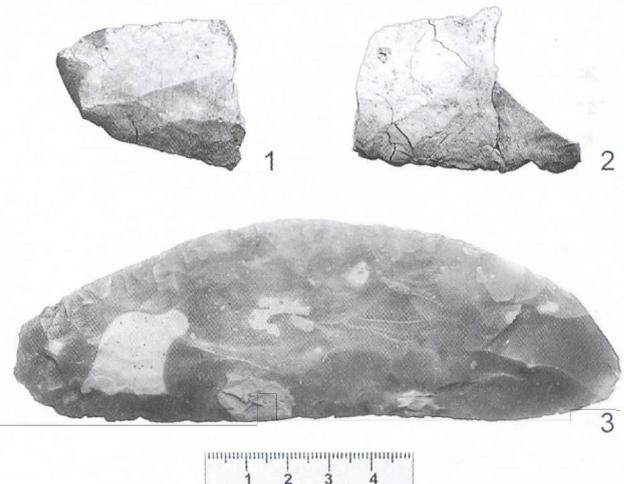


Abb. 105 Burhufe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126)  
Feuersteinsicheln aus den Gruben 73/74 und 286.  
M. ca. 1:2. (Foto: G. Kronsweide)

Der Bodenabtrag einer lang andauernden Beackerung und Bewirtschaftung der Gaste hat nur noch Eingrabungen überliefert, die eine größere Tiefe erreichten. Siedlungsgruben mit muldigem Profil dienten vermutlich nur der Sandgewinnung, während steilwandige Gruben (Abb. 103) hölzerne Einbauten besessen haben müssen und daher wohl der Vorratshaltung dienten. Die an der Abbruchkante der Sandgrube entdeckte steilwandige Grube 286 war noch fast 1 m tief und darf als befestigtes Wasserloch gedeutet werden (Abb. 104). In beiden Gruben fanden sich Tonscherben von Grob- und Feinkeramik sowie Steingeräte der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (Abb. 105 u. 106). Wegen dieser

Funde sind auch die Pfostensetzungen in diesen Zeitraum zu datieren und als hölzerne Gebäude der gleichzeitigen Besiedlung anzusehen. Teils handelt es sich um Vierpfostensetzungen, die als speicherartige Hütten identifiziert werden können, teils um axialsymmetrische Sechspfostensetzungen, die mit einer Breite von 3 m auf Mittelschiffe dreischiffiger Häuser hindeuten (Abb. 102). Bemerkenswert sind die beiden Pfostenreihen, die in dem geringen Abstand von 1,60 m verlaufen. Obwohl sie ein Seitenschiff darzustellen scheinen, fehlt jeder weitere Hinweis darauf, dass hier ein komplettes dreischiffiges

Gebäude stand. Weitere Funde und Befunde sind zu erwarten, solange der Sandabbau fortgeführt wird. –

OL-Nr. 2412/1:45

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

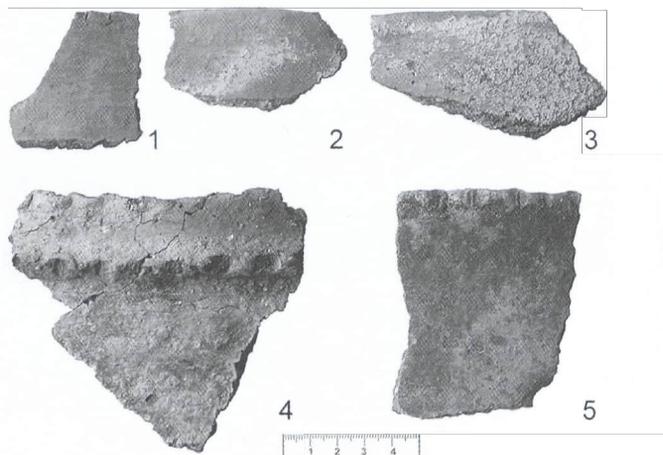


Abb. 106 Burhufe FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 126). Randscherben aus den Gruben 73/74 und 286. M. ca. 1:3. (Foto: G. Kronsweide)

**127** Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden, Reg. Bez. L.

Auf der Daverdener Geestkuppe wird großflächig in mehreren Gruben Sand abgebaut. Eine Feldbegehung im Rahmen des vorangegangenen Genehmigungsverfahrens führte zu keinen Ergebnissen, und die Lage an einem Nordhang, weitab von jeder Wasserversorgung, ließ das Gelände für eine Siedlung unattraktiv erscheinen. Trotzdem wurde der Abbau routinemäßig auf archäologische Funde beobachtet. Dass sich der Aufwand lohnte, zeigte sich schon bald: Bei einer abbaubegleitenden Notbergung im Winter 2001/2002 konnte eine Siedlung der jüngeren Bronzezeit/frühen Eisenzeit mit einem relativ gut erhaltenen Hausgrundriss ausgegraben werden. Wenige Gruben des Endneolithikums zeigen, dass der Platz schon einmal Menschen zum Siedeln angezogen hatte. Jetzt ist die Aufarbeitung so weit fortgeschritten, dass erste Ergebnisse vorgelegt werden können.

Die kleine eisenzeitliche Siedlung war anscheinend einphasig, denn es konnte nur ein einzelner Hausgrundriss beobachtet werden (Abb. 107). Das Haus ist 24 m lang und etwa 7 m breit. Eine Schmalseite ist

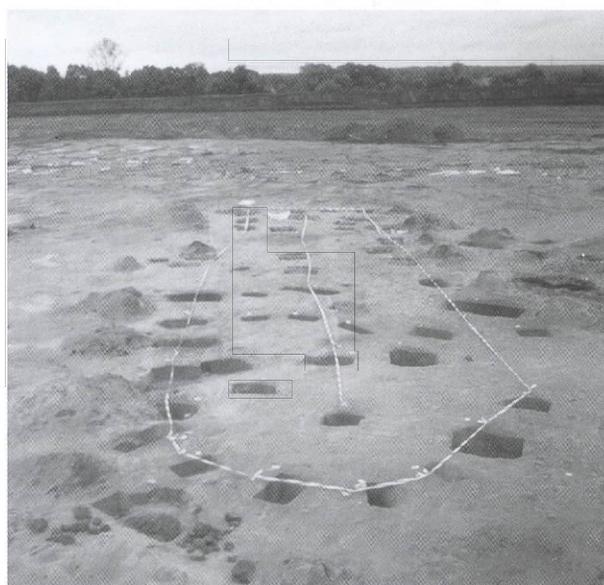


Abb. 107 Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 127). Am Rand einer Sandgrube wird ein spätbronze-/früheisenzeitliches Haus ausgegraben. (Foto: A. Wesemann)

rechteckig, die andere halbkreisförmig gestaltet. Im Inneren unterteilt eine Firstpfostenreihe das Haus. Die Keramik ist erst z. T. aufgearbeitet (Abb. 108). In einer Grube kam ein ungewöhnlich großes Vorratsgefäß mit 0,80 m Bauchdurchmesser und 0,70 m Höhe zum Vorschein (Abb. 109). Daneben fällt der hohe Anteil an Miniaturgefäßen auf. Trichterhalsgefäße und eiförmige schlickgeraute Töpfe passen ins Spektrum jungbronzezeitlicher/früheisenzeitlicher Keramik. Innerhalb dieses Zeitraums dürfte die Keramik eher jünger anzusetzen sein; darauf deutet ein erstes <sup>14</sup>C-Datum von 805-535 BC cal (Leibniz-Labor der Universität Kiel, Proben-Nr. KI-5153) hin. Falls die weitere Auswertung diese Zeitstellung bestätigen sollte, könnte dies die oder eine Nachfolgesiedlung der benachbarten Siedlung Daverden FStNr. 9 (PRECHT 1998) sein, die gegen 800 v. Chr. verlassen wurde.

Die Auswertung der beiden Siedlungen Daverden FStNr. 9 und 43 und der beiden zeitgleichen Urnenfriedhöfe FStNr. 4 und 5 lässt auf spannende Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte der jüngeren Bronze- bis älteren Eisenzeit auf der Daverdener Geestkuppe hoffen.

Lit.: PRECHT, J.: Das Dorf am goldenen Bach. Haus und Hof vor 3000 Jahren – eine Ausgrabung der Kreisarchäologie Verden bei Daverden. Die Kunde N. F. 49, 117–128.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

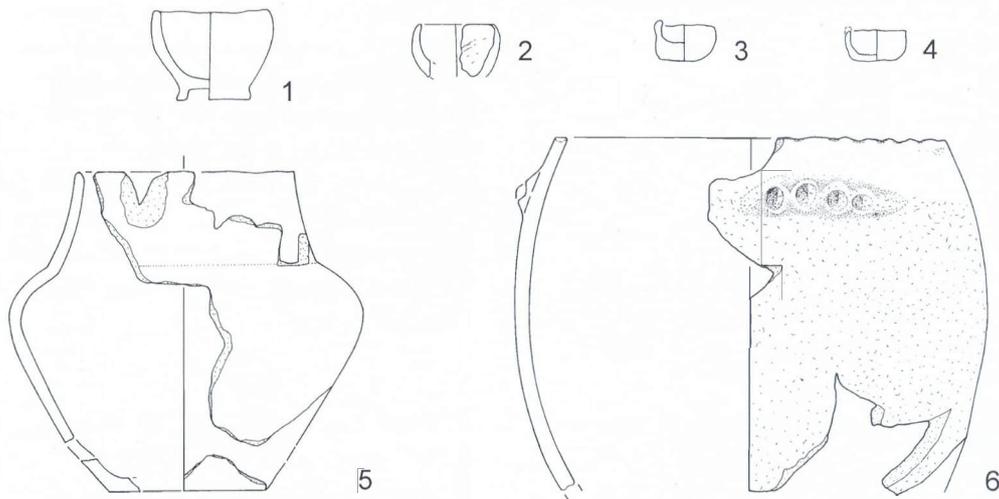


Abb. 108 Daverden FStNr. 43, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 127)  
Spätbronze-/früheisenzeitliche Keramik, darunter einige Miniaturgefäße. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

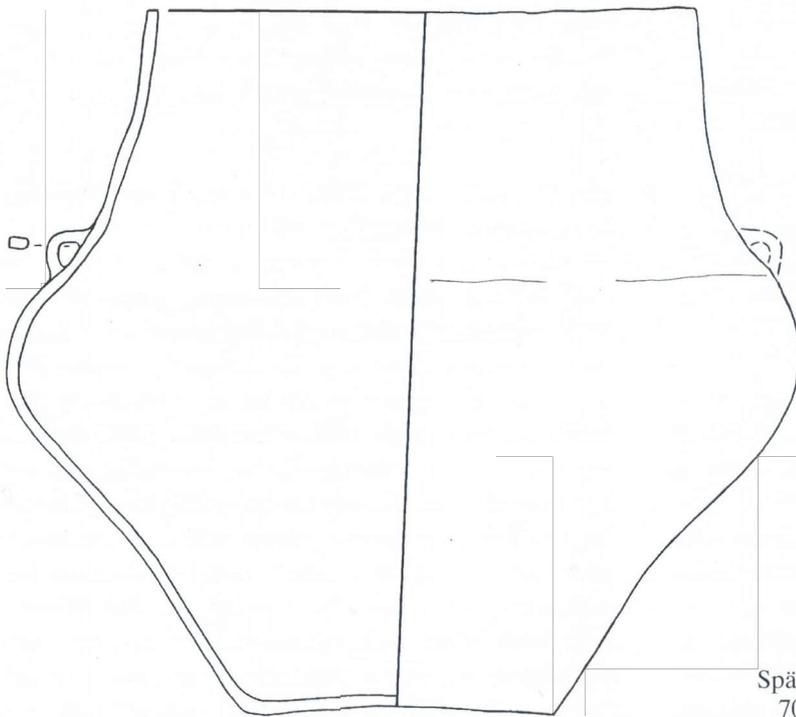


Abb. 109 Daverden FStNr. 43,  
Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 127)  
Spätbronze-/früheisenzeitliches Vorratsgefäß von  
70 cm Höhe. M. 1:8. (Zeichnung: A. Boneff)

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
Möglicherweise Keramikscherben bei einer  
Grabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

Duhnen FStNr. 4, 5 und 87-94,  
Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Prospektion von Grabhügeln; mit Plan.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 108

**128** Einbeck FStNr. 233, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen von Straßenbauarbeiten (Nördring-  
West, 1. Bauabschnitt) wurde im Frühjahr 2003 in der  
Straßentrasse eine bisher unbekannte Siedlung der  
(älteren?) vorrömischen Eisenzeit angeschnitten.

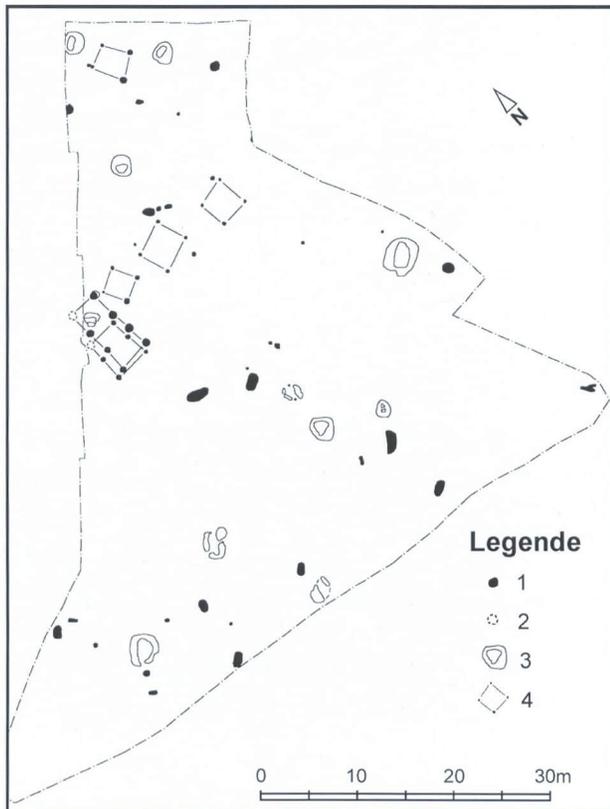


Abb. 110 Einbeck FStNr. 233, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 128)  
Gesamtplan der Siedlungsstelle: 1 Befund (Grube, Pfostengrube), 2 Pfosten ergänzt, 3 Baumwurf, 4 Gebäudegrundriss. (Zeichnung: St. Teuber)

Unter einer 0,7–1,3 m starken Deckschicht aus Mutterboden und Kolluvium konnten 79, teilweise weit verstreut liegende, Befunde erfasst werden (Abb. 110).

Bei den Befunden handelt es sich um elf Baumwürfe und zahlreiche Pfosten- sowie Siedlungsgruben. Die Anordnung der Pfostengruben lässt drei, möglicherweise vier quadratische Pfostenspeichergrundrisse (2,5 x 2,7 m; 2,7 x 3,2 m; 3,3 x 3,6 m), einen 6-Pfosten-Grundriss (3,5–3,7 x 4,5 m) sowie einen sehr gut eingetieften 8-Pfosten-Grundriss (3,0–3,6 x 7,27 m) erkennen. Bei den 4-Pfosten-Setzungen handelte es sich sicherlich um gestelzte Gebäude zur Speicherung von Heu oder Getreide – ähnlich den auch heute noch bekannten Heubergen. Der 6-Pfosten-Grundriss und der 8-Pfosten-Grundriss, die sich beide gleichgerichtet überlagern, könnten ebensolche, jedoch größere gestelzte Speicherbauten – wie sie unzweifelhaft im Nordseeküstenraum häufig ausgegraben wurden – oder aber Reste von dreischiffigen Wohnhäusern darstellen. Die ursprünglichen Pfosten der Außenwände sind im letzteren Fall nicht gleich tief eingegraben gewesen, sodass nur die

dachtragenden Pfosten im Hausinneren erhalten geblieben sind. Identische Grundrisse in der Region sind von der eisenzeitlichen Siedlung „Auf dem Nahwege“ bei Vogelbeck (FStNr. 6) bekannt.

An Funden liegen nur wenige Keramikscherben und aus einem Befund eine größere Anzahl Tierknochenabfall vor. Die Keramik spricht für eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege  
St. Teuber

Einbeck FStNr. 237, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Siedlungsgruben mit Keramikfragmenten von Harpstedter Rauhtöpfen; mit Plan.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 41

Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, Reg. Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde bei einer Grabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 311

**129** Gebhardshagen FStNr. 14, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg. Bez. BS

Nachdem im Jahr 2002 die Straßentrassen eines Neubaugebietes archäologisch betreut worden waren (s. Fundchronik 2002, 76 f. Kat.Nr. 162), mussten 2003 die dazugehörigen Grundstücke auf vorhandene Bodendenkmäler untersucht werden. Die meisten Parzellen erwiesen sich bisher als befundleer, jedoch konnten auf zwei weit auseinander liegenden Grundstücken einmal vier und einmal fünf Befunde ausgegraben werden. Dabei handelte es sich um einen feuerstellenartigen Befund, einen Brunnen, zwei Pfosten, zwei Bodenentnahmegruben und Baumwürfe oder Siedlungsgruben ohne erkennbare Funktion. Die Tatsache, dass auch die im letzten Jahr freigelegten Gruben verhältnismäßig weit entfernt von den diesjährigen Befunden lagen, lässt annehmen, dass die Siedlung eine sehr weitläufige Struktur gehabt haben muss bzw. dass mit dem Neubaugebiet lediglich die äußerste Peripherie angeschnitten wurde.

Die Siedlung liegt in Mittelhanglage am östlichen Rand der Lichtenberge. Oberhalb ist in der heutigen Topographie ein Geländeversprung zu erkennen. Sollte dieser auf eine geologische Formation zurückzuführen sein und nicht auf den Straßenbau, so wird sich die Siedlung hangparallel erstreckt haben. Weiter in Richtung Tal konnte sie sich nicht ausdehnen, da sich dort sumpftartige Niederungsgebiete befunden haben müs-

sen. Diese Erkenntnis konnte aus der Begutachtung des bisher östlichsten Baugrundstücks gewonnen werden.

Auch dieses Jahr konnte wieder hauptsächlich keramisches Fundmaterial geborgen werden. Dabei handelt es sich ausschließlich um grobe und mittelfeine handgemachte Ware. Das Formenspektrum beschränkt sich auf Vorratsgefäße und weitbauchige Töpfe mit ausgeprägtem Rand. Besonders hervorzuheben seien aus dem Fundgut eine gut erhaltene Fibel vom Mittellatèneschema und die Randscherbe eines mächtigen Doliums. Insgesamt erlaubt das bisher vorhandene Fundinventar eine Einordnung der Siedlung in die Spätlatènezeit.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
I. Reese

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Keramik, keltische Münzen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 315

**130** Grone FStNr. 20, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich der geplanten Erweiterung des Fachmarktzentrams (heute „Kauf-Park“) in Grone, bei dessen Errichtung 1996 eine linienbandkeramische Siedlung mit Siedlungsbestattungen freigelegt wurde (Grone FStNr. 22: s. Fundchronik 1995, 281 f. Kat.Nr. 103 Abb. 29; 1996, 377 Kat.Nr. 60; 1997, 43–46 Kat.Nr. 52 Abb. 31 u. 32) wurden im Sommer 2003 die Anlage der Straßenzufahrt, die das Gelände im Zick-Zack durchkreuzt, und mehrere Suchschnitte vor Beginn der Bauarbeiten des Hochbaus archäologisch untersucht. Die zu bebauende Fläche schließt südlich an das Gelände des Fachmarktzentrams an, wird zu diesem aber im Norden durch den Elstal-Graben getrennt; im Westen wird die Fläche durch die Bundesautobahn A 7, im Süden durch die Kasseler Landstraße und im Osten durch das Regenrückhaltebecken (s. Fundchronik 1994, 299 Kat.Nr. 379) an der Otto-Brenner-Straße (Westumgehung) begrenzt. Das Gelände fiel vor Beginn der Bauarbeiten von Nordwesten nach Südosten hin deutlich ab.

Es wurde bereits vor Beginn der Arbeiten angenommen, dass sich die linienbandkeramische Siedlung nicht südlich des Elstal-Grabens fortsetzt. Dies konnte durch die Grabungen bestätigt werden. Jungsteinzeitliche Siedlungsreste, die sich im gelben Lößboden schon deutlich als schwarze Verfärbungen zu erkennen geben, fanden sich nicht.

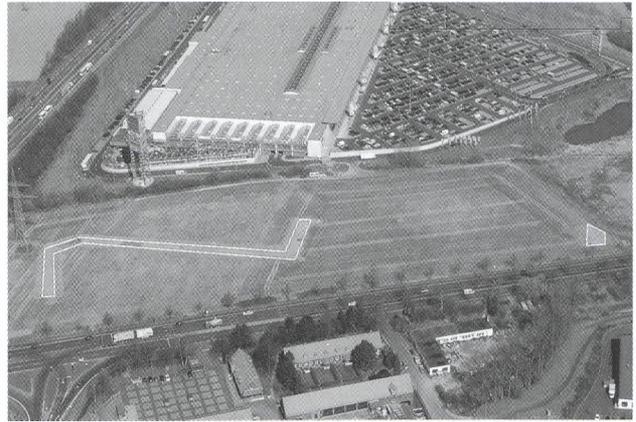


Abb. 111 Grone FStNr. 20, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 130)  
Luftbild der untersuchten Fläche mit Straßentrasse  
und erstem Suchschnitt (rechts); oben im Bild der  
Baukörper des Fachmarktzentrams.  
(Foto: B. Beuermann)

Außer den Straßentrassen wurden zwei große Suchschnitte im Bereich späterer Baukörper sowie die Kanalisationsgräbchen des späteren Parkplatzes untersucht. Auf insgesamt 1 700 m<sup>2</sup> freigelegter und untersuchter Fläche fanden sich insgesamt 21 Verfärbungsbefunde, die z. T. auch Keramik enthielten. Vor allem der dicht neben dem östlich der Grabungsflächen liegenden Regenrückhaltebecken geöffnete Suchschnitt erbrachte viele Befunde, die späteisenzeitliche Keramik enthielt, z. T. mit feinen Verzierungen. Im Norden dieser Fläche wurde ein großer Grubenbefund mit ofenartigen Binnenstrukturen dokumentiert (Abb. III). Zu den Funden zählt neben der Keramik, die der späten vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen ist, auch ein Spinnwirtel. Aus einigen Grubenbefunden wurde außerdem Keramik der frühen römischen Kaiserzeit geborgen.

Da es sich bei den meisten Befunden um unspezifische Grubenbefunde handelt, kann die hier erfasste Siedlungstätigkeit nicht näher beschrieben werden.

– GÖ-Nr. 6521/12

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

**131** Hellwege FStNr. 66, Gde. Hellwege,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Vorfeld einer Sandabbaumaßnahme wurden 2003 die bereits vier Jahre andauernden Grabungen abgeschlossen. Auf einem Areal von mehr als 50 000 m<sup>2</sup> wurden zahlreiche Funde und Befunde der vorrömischen Eisenzeit und möglicherweise auch der römischen Kaiserzeit geborgen bzw. dokumentiert (*Abb. F 5*). Bereits in diesem frühen Stadium der Auswertung zeigen sich mehrere Hausgrundrisse und zwei bis drei Siedlungsbereiche.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

**Hertmann** FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

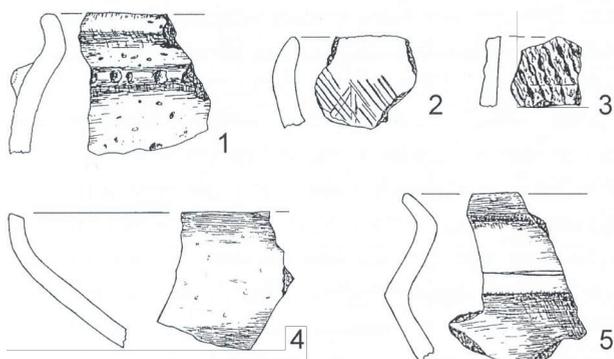
Rechteckgräben der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit sowie Nachbestattung in älterem Grabhügel; mit *Abb.*

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

**132** Holtensen FStNr. 6 und  
Hullersen FStNr. 14, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen systematischer archäologischer Geländebegehungen zwischen Einbeck und Markoldendorf wurde eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Erkennbar sind einige dunkle Verfärbungen, die z. T. Keramik mit frischen Brüchen enthielten. Die Fundstreuung erstreckt sich über eine Fläche von ca. 150 x 150 m. Das Siedlungsgelände liegt ca. 300 m südöstlich der Ilme auf einem leicht nach Nordost geneigten Hang zwischen +123 und +120 m NN.

Die Fundstelle erbrachte mehr als 8 kg Keramik, die in Form und Verzierung dem Spektrum der älteren vorrömischen Eisenzeit entspricht. Sie besteht überwiegend aus dickwandiger geglätteter Gebrauchskeramik mit Kalkmagerung (*Abb. 112,1*), vielfach auch Quarz/Sand- und seltener Schamottmagerung. Ungefähr 20 % der Wandungsscherben ist fein geraut. Ein geringer Anteil der Feinkeramik zeigt Verzierungselemente wie Kammstrich (*Abb. 112,2*), Besenstrich, horizontale Furchen, kleine Kerben und Reliefverzierung (*Abb. 112,3*). Mehrfach sind einfache Schalen belegt (*Abb. 112,4*); das Fragment einer feintonigen dreigliedrigen Schüssel mit kantigem Profil (*Abb. 112,5*) und politurartiger Glättung deutet in die Mittellatènezeit. Siedlungsaktivitäten sind weiterhin belegt durch



*Abb. 112* Holtensen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 132)

Oberflächenfunde von einem Siedlungsgelände.  
M. 1:4. (Zeichnung: U. Werben)

zahlreiche Reib-, Glätt- und Schleifsteine sowie Rotlehm mit Geflechtabrücken. Etwa 250 g an Flintartefakten bestehen zum größeren Teil aus unförmigen Abschlägen und Trümmern. Zwei Klingen, vier Kratzer und ein Bohrer sind vermutlich einer neolithischen Siedlungsphase zuzuweisen.

F, FM: U. Werben; FV z. Zt. U. Werben

U. Werben

**Holtrop** OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Grabungsfunde und -befunde von einem künstlichen Hügel; mit *Abb.*

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

**133** Hornburg FStNr. 25a, Gde. Stadt Hornburg,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Das Erdwerk ist bereits seit 1992 als Luftbildbefund (GRUNWALD 2000, 163 Kat.Nr. BS 353) bekannt und wurde im Jahr 2001 mehrmals durch den damaligen Kreisarchäologen U. Dirks systematisch begangen. Dabei waren neben einem Dolchfragment mit Pflocknieten (s. Fundchronik 2001, 72 Kat.Nr. 137 *Abb. 101*) auch Scherben aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen gefunden worden, die sich schwerpunktmäßig in die ältere Bronzezeit, die späte Bronze- bzw. frühe vorrömische Eisenzeit und die römische Kaiserzeit einordnen lassen.

Eine genauere zeitliche Bestimmung der Befestigung war erforderlich; daher wurde 2003 im Süden der Anlage ein Grabenschnitt angelegt. Der Graben der Anlage war sehr gut erhalten und in den anstehenden Kalkfels eingetieft. Es handelte sich um einen Sohlgraben von noch erhaltenen 1,60 m Tiefe

und 3,60 m Breite. An der auffallend ebenen Basis war der Graben 1,20 m breit. Er enthielt mehrere Verfüllungsschichten, darunter eine kalkgeröllhaltige Wallschüttungsschicht, aus der das Gros des keramischen Fundmaterials stammt. Hervorzuheben sind glatte schwarze Wandungsscherben mit einer Verzierung an der Schulter, die aus zwei horizontalen Rillenbändern mit einem dazwischenliegenden Sparrenmuster besteht; ergänzt wird diese Rillenverzierung von stehenden dreieckigen Stichreihen. Aus den darunter liegenden Einschwemmschichten konnte neben zahlreichen Flint- und Knochensplittern sowie Schneckengehäusen auch eine Pfeilspitze aus Flint ausgeschliffen werden. Insgesamt scheint sich abzuzeichnen, dass das Grabenwerk im Verlauf der frühen Eisenzeit geschliffen worden ist, womit aber der Zeitpunkt seiner Errichtung weiterhin unklar bleibt.

Zusätzlich zu den Grabungen wurde im Süden und Norden der Grabenstruktur jeweils ein 40 x 40 m messender Quadrant magnetometrisch untersucht. Dabei zeigte sich, dass – wie zu erwarten – der Graben gut erkennbar, aber Siedlungsstrukturen nicht zu entdecken waren. Dazu muss man wissen, dass der Hang des Fuchsberges schon so weit erodiert ist, dass unter dem teils sandigen teils lehmigen A-Horizont direkt der nackte Kalkfels folgt. Daher ist mit Siedlungsspuren nur zu rechnen, wenn sie in den anstehenden Fels eingetieft worden sind. Interessanterweise konnten im Bereich des Grabungsschnittes kaiserzeitliche Pfostenspuren ergraben werden, die diese Eigenschaft erfüllten.

Weitere Untersuchungen im Jahr 2003 beschränkten sich auf grabungsbegleitende Feldbegehungen. Dabei konnten weiterhin zahlreiche Keramikscherben aufgesammelt werden, aber keine weiteren Metallfunde.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. BS 2000.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
I. Reese

Hullersen FStNr. 14, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde; mit Abb.  
s. Holtensen FStNr. 6, Kat.Nr. 132

**134** Klein Meckelsen FStNr. 37,  
Gde. Klein Meckelsen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Frühjahr 2003 meldete die Rektorin der Grundschule Klein Meckelsen den Fund mehrerer Urnen,

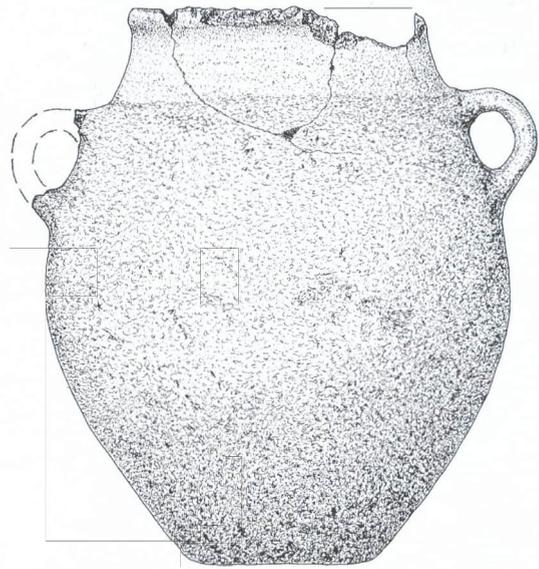


Abb. 113 Klein Meckelsen FStNr. 37,  
Gde. Klein Meckelsen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 134)  
Urne. M. 1:4. (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte).

die sich beim Aufräumen von Schränken in der Schulbibliothek fanden (FStNr. 11; vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 179). Eine dieser Urnen ist höchstwahrscheinlich dem Urnenfriedhof FStNr. 37 zuzuordnen. Als Hinweis fand sich lediglich ein handgeschriebener Zettel, der auf die Gegend nordwestlich von Marschorst und südlich des Karpfenteichs verwies. Bei der Urne handelt es sich um ein 28 cm hohes Gefäß mit rauer Oberfläche und zwei gegenständigen Bandhenkeln; der Hals- und Randbereich ist sorgfältig geglättet (Abb. 113).

FM: Frau Cordes; FV: Slg. Schule Klein Meckelsen  
St. Hesse

**135** Kuhstedt FStNr. 9, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Als Geschenk des ehemaligen Oberkreisdirektors G. Blume gelangte ein Gefäß (Abb. 114) der vorrömischen Eisenzeit in die urgeschichtliche Sammlung der Kreisarchäologie. Lange Zeit war es zusammen mit einem zweiten Gefäß, das bereits 1984 der Kreisarchäologie übergeben wurde, auf dem Dachboden eines Hauses in Kuhstedt aufbewahrt worden. Der Fund stammt wahrscheinlich von einem jungbronze- bis ältereisenzeitlichen Urnenfriedhof, der sich auf dem leicht nach Süden abfallenden Hang einer ausgedehnten Geesterhebung nördlich der Ortschaft befindet. Dort soll bei Kultivierungsarbeiten zu Beginn des 20. Jh.s eine größere Anzahl Urnen zutage

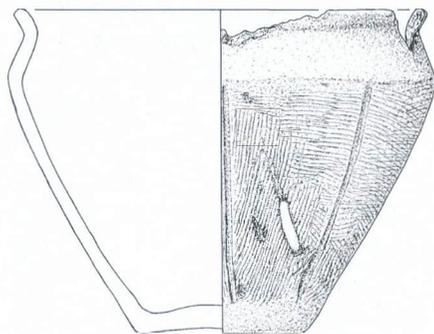


Abb. 114 Kuhstedt FStNr. 9, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 135)  
Urne mit langschmaler Öffnung  
(Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte).

getreten sein. 1936/1937 wurden bei Ausgrabungen durch A. Bachmann insgesamt 13 Urnenbestattungen geborgen. Die Funde gelangten in die Sammlung des Kreismuseums in Bremervörde.

Bei der mutmaßlichen Urne – Leichenbrand ist nicht vorhanden – handelt es sich um ein weitgehend erhaltenes Gefäß mit unregelmäßiger Kammstrichverzierung aus dem älteren Abschnitt der vorrömischen Eisenzeit. Auffallend ist eine langschmale Öffnung unterhalb der größten Gefäßweite, die nach dem Brand von außen nach innen gebrochen wurde. F: Lüllau(?); FM: G. Blanken, G. Blume; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme) I. Eichfeld

Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Siedlungskeramik; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 335

Rosdorf FStNr. 20 und 29, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Vorratsgruben; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 85

**136** Rüssel FStNr. 18, Gde. Ankum,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Dezember 2003 sollte mit der Erweiterung einer bestehenden Sandgrube in westliche Richtung be-

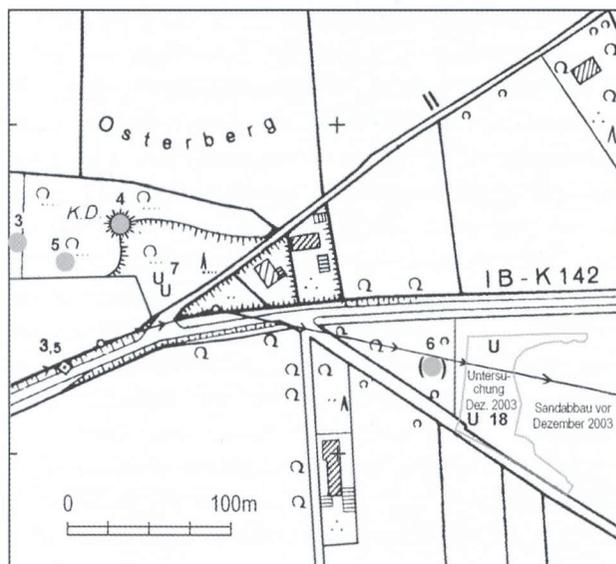


Abb. 115 Rüssel FStNr. 18, Gde. Ankum,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr.136) Grabungsfläche im  
Dezember 2003 mit Urnenfunden und die westlich  
angrenzenden Fundstellen. (Zeichnung: W. Remme  
auf Grundlage der DGK 5; Bearbeitung: J. Greiner)

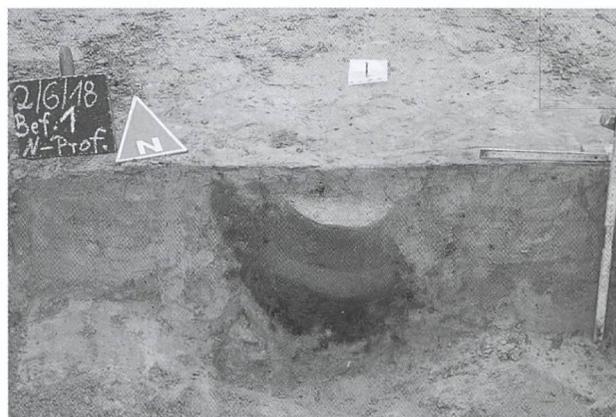


Abb. 116 Rüssel FStNr. 18, Gde. Ankum,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 136)  
Urne 1 in Grabgrube Befund 1. (Foto: A. Friederichs)

gonnen werden. Da in gut 150–300 m Entfernung nach Nordwesten drei vorgeschichtliche Grabhügel liegen und außerdem in den 1950er- und 1960er-Jahren Brandgräber der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit zerstört worden waren (Abb. 115; zuletzt WULF 2000, 214–216 Kat.Nr. 262), durfte im Abbaubereich mit weiteren Funden aus diesem Zusammenhang gerechnet werden.

Den mit der Abbaugenehmigung erteilten Auflagen folgend informierte der zuständige Unternehmer die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück vom Beginn des Mutterbodenabtrags und führte diesen mit Bag-

ger und zahnloser Grabenschaufel durch. Die sich daran anschließende einwöchige Ausgrabung führte zur Freilegung vor allem weiterer Teilbereiche der Brandgrabnekropole der vorrömischen Eisenzeit. Aufgelistet werden können folgende Befunde und Funde: Urne aus Grabgrube mit Brandschüttung seitlich und unter der Urne (*Abb. 116*), Urnenunterteil aus Grabgrubenstumpf, drei(?) weitere Grabgrubenstümpfe, zwei größere stark holzkohlehaltige Grubenreste, eine große vorgeschichtliche Grube, ein Teilbereich eines neuzeitlichen Grabens sowie sieben grubenartige Verfärbungen unbekannter Funktion bzw. natürlichen Ursprungs. Beinahe schon pflasterartige Ansammlungen von zumeist faustgroßen Steinen um einen der beiden stark holzkohlehaltigen Grubenreste erwiesen sich als nicht zwingend anthropogen.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

Schletau FStNr. 10, Gde. Lemgow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. LÜ  
Keramikscherbe.  
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 20

**137** Stederdorf FStNr. 18, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Bei mehreren Begehungen des am oberen Osthang des Luhbergs gelegenen Fundplatzes, an dem in der Zeit von 1951 bis 1970 drei interessante Flintartefakte, darunter eine Kerbspitze und ein Bohrer, gefunden worden sind, konnten keine weiteren Feuersteingeräte aufgefunden werden. Stattdessen wurden im selben Bereich – genauer im südlichen Bereich des oberen Westhangs des Luhbergs – deutliche Spuren einer bisher unbekannt vorgeschichtlichen Siedlung in Form großer schwarzer Bodenverfärbungen mit zugehörigen Keramikstreufunden entdeckt. Die Tonscherben, darunter ein gerautes und ein durch Ritzlinien verziertes Stück, stammen aus der älteren vorrömischen Eisenzeit. Ein Zusammenhang mit den weiter hangabwärts am Nordrand des Trentelmoores im Bereich der dortigen Kiesgruben entdeckten eisenzeitlichen Fundstellen (FStNr. 33 u. 55) ist wahrscheinlich. Es scheint sich daraus das für diese Zeitepoche typische Siedlungsbild mehrerer locker gestreuter Einzelhöfe zu ergeben.

F, FM: Th. Budde; FV: vorerst privat, später BLM  
Th. Budde

Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. LÜ  
Keramikscherben; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 338

**138** Wenzendorf FStNr. 78, Gde. Wenzendorf,  
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. LÜ

Von der Großbaustelle der Firma Lidl meldete der heimatkundlich interessierte Lehrer R. Dzingel eine Grube mit Tonscherben, die sich im Baggerplanum abzeichnete. Die Besichtigung der Fundstelle ergab keine weiteren Befunde in der steinreichen lehmigen Moräne. Die Grube wurde untersucht. Es handelte sich um den unteren Bereich einer mit Steinen ausgelegten Ofengrube. Randlich lagen schwarze Tonscherben einer Schale der älteren vorrömischen Eisenzeit.

F, FM: R. Dzingel; FV: HMA

W. Thieme

Wipshausen FStNr. 26–28, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS  
Möglicherweise eisenzeitliche Keramik.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365

**139** Wittorf FStNr. 3, Gde. Stadt Visselhövede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. LÜ

Im Vorfeld eines Sandabbaus wurde die Befestigungsanlage weiter untersucht (s. Fundchronik 2002, 82 f. Kat.Nr. 170). In der aktuellen Fläche konnte der Befestigungsgraben in Teilabschnitten dokumentiert werden. Überraschend war eine weitere, dem Graben vorgelagerte Wallfront (*Abb. F6*). Die Bauweise entspricht den bereits 2002 dokumentierten Strukturen. Es ist somit von einer Gleichzeitigkeit von allen beobachteten Wall- und Grabenstrukturen auszugehen. Die Grabungen werden 2004 fortgesetzt.  
F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

**140** Wittorf FStNr. 29, Gde. Stadt Visselhövede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. LÜ

Etwa 300 m südlich des Urnenfriedhofs der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit (FStNr. 26) sowie der eisenzeitlichen Befestigung Wittorf FStNr. 3 (Kat.Nr. 139) konnten bei Feldbegehungen acht Wandungskerben und eine Randscherbe geborgen werden.

Die Funde lagen in einem Areal mit einem Durchmesser von etwa 15–20 m. Eine Wandungsscherbe zeigt den Ansatz einer Verzierung in Form einer mit Fingerkuppen eingedrückten Leiste. Die Scherben weisen z. T. eine schlickgeraute Oberfläche auf. Die Randscherbe ist kaum zeitlich näher einzuordnen. Vermutlich datiert der Komplex in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: Ldkr.  
Rotenburg (Wümme) St. Hesse

## Römische Kaiserzeit

Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Bronzefunde und römische Münzen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 302

**141** Ahlde FStNr. 27, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Am westlichen Prallhang der alten Ems wurde vor dem Bau der Bundesautobahn A 30 im Jahre 1982/83 von H. J. Killmann, ehemals IfD Hannover, im Rahmen der Archäologischen Landesaufnahme eine Reihe von eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Fundplätzen entdeckt, die in den letzten Jahren von H. W. Meyersieck und H. Oosthuys erneut begangen wurden. Hierbei fanden sich auf einer Siedlung wenig nördlich der A 30 eine völlig korrodierte Kupfermünze, die vom Habitus her möglicherweise als römisches As zu deuten ist, ein sehr schlecht erhaltener römischer Denar des Marcus Aurelius (161–180), Typ RIC 444, mit einer Darstellung der



Abb. 117 Ahlde FStNr. 27, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 141)  
Bronzene Bügelfibel mit Kreisaugenstempelverzierung.  
M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

behelmten Minerva mit Schild und Speer auf der Rückseite und eine jünger-kaiserzeitliche bronzene Bügelfibel (Abb. 117) mit massivem Bügel und rechteckigem Nadelhalter. Der Bügel hat einen rechteckigen Querschnitt und ist auf beiden Seiten mit einer Reihe von zehn Kreisaugenstempeln und randlicher Punktreihe verziert. Nadel und Spirale sind nicht erhalten, ebenso fehlt ein Knopf, der ehemals auf dem Bügel mit Hilfe eines noch vorhandenen Eisenstiftes befestigt war. Die Länge beträgt 6,9 cm.

Lit.: KALTOFEN, A.: Katalog der ur- und frühgeschichtlichen Funde im Raum Emsbüren. In: Landkreis Emsland (Hrsg.), Ausgegrabene Vergangenheit – 9000 Jahre Besiedlung im Emsbürener Raum. Hefte zur Archäologie des Emslandes 1, 1988, 76–81, bes. 81 Kat.Nr. 30.

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: W. Dräger, H. W. Meyersieck  
F.-W. Wulf

Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Zwei bronzene Fibeln, eine Glasperle und drei römische Münzen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 303

**142** Angerstein FStNr. 7,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Auf einer bereits bekannten Siedlungsstelle der vor-römischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit wurde eine segmentierte, leicht opake, blaue Glasperle als Oberflächenfund aufgelesen; die Doppelperle ist intentionell geplant. Sie ist 18 mm lang und 4,5 mm breit, der innere Durchmesser beträgt 7 mm. Die taillierende Engstelle ist glatt glänzend und U-förmig (Abb. 118). Ein winziger gläserner Steg verbindet beide Segmente; dies deutet auf einen Herstellungsfehler hin.



Abb. 118 Angerstein FStNr. 7,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 142)  
Glasperle. M. 1:1. (Zeichnung: M. Mannsperger)

Die Perle gehört zu den „segmentierten Perlen“, Gruppe X, Typ 91a/b nach M. TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA (1985) und ist in die ältere römische Kaiserzeit zu datieren. Besonders zahlreich tritt dieser Perlentyp, der vielfach mit Rollenkappen-, Augen- und Kniefibeln vergesellschaftet ist, in der Stufe B 2 auf.

Lit.: TEMPELMANN-MĄCZYŃSKA, M.: Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Römisch-Germanische Forschungen 43.

Mainz 1985, 19 u. 33, Taf. 2, 91a u. 91b. – CHRIST, E. R.: Funde von Glasringperlen der Römischen Kaiserzeit bei Angerstein, Fleckengemeinde Nörten-Hardenberg. Südniedersachsen, Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege 32, 2004, 66–71, hier 69.

F, FM, FV: E. R. Christ E. R. Christ / P. Lönne

**143** Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Auf der Kuppe und am Hang einer für den Sandabbau vorgesehenen, bislang landwirtschaftlich genutzten Fläche, wurde eine größere Anzahl von Suchschnitten angelegt, um die Ausdehnung der von Begehungen bekannten Fundstelle einzugrenzen. Die drei am nach Norden hin stark abfallenden Hang gelegenen Suchschnitte bestätigten die Erwartung auf die Feststellung eines Brandgräberfeldes. Die Urnenstellen waren locker gestreut und durch den Ackerbau gestört, sodass einige nur noch als Scherbenester mit wenig Leichenbrand zu bergen waren.

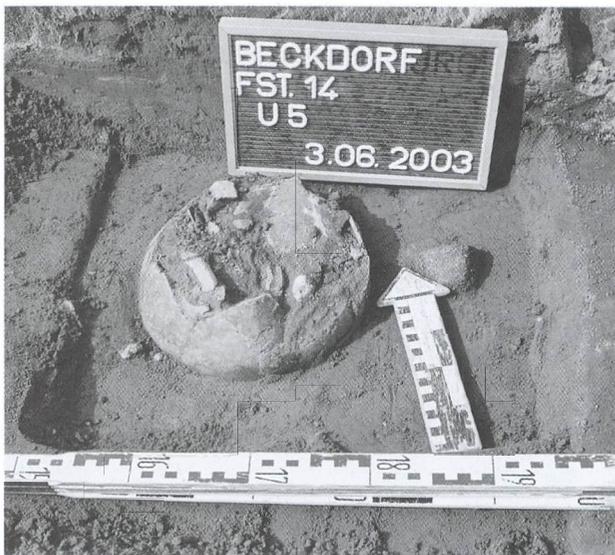


Abb. 119 Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 143) Urne Bec 14-5, Fläche 2. (Foto: H. Wilde)

Die überwiegende Anzahl wies noch den Boden bzw. das Gefäßunterteil mit etwas Leichenbrand sowie die verbliebenen Beigaben auf. Eine Urne (Abb. 119 u. 120) jedoch war als ganzes Gefäß erhalten bzw. zu rekonstruieren, lag aber auch tiefer als die übrigen in diesem Suchschnitt.

Der am unteren Hang gelegene nördlichste Suchschnitt enthielt neben Urnenbestattungen ein Knochenlager ohne Beigaben. Daneben konnten

aber auch mehrere rezente Störungen beobachtet werden, die wohl zur Entwässerung angelegt wurden. Eine dieser Störungen enthielt Keramik von drei Gefäßen und Leichenbrand sowie drei Fibeln und weitere Buntmetallfunde. Vermutlich sind mehrere Urnenbestattungen im Zuge der Eingrabung gestört und darin wieder eingebracht worden, sie lassen aber somit auf die Belegung des Gräberfeldes auch in diesem Abschnitt schließen.

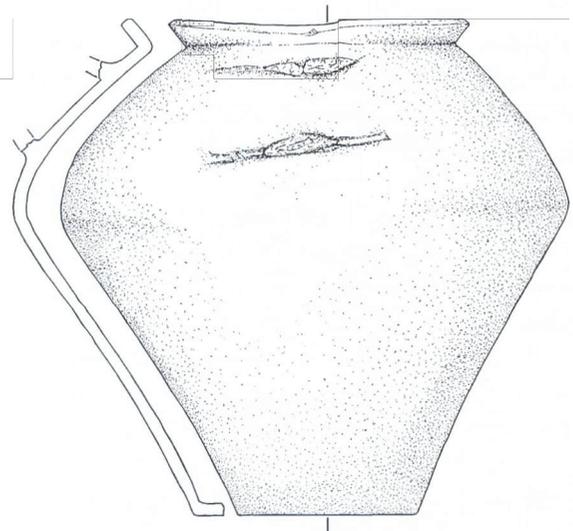


Abb. 120 Beckdorf FStNr. 14, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 143) Urne Bec 14-5. M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

Trotz der relativ schlechten Erhaltung der Urnen konnten zahlreiche Metallbeigaben im Verlauf der Arbeiten geborgen werden, insbesondere Fragmente von bronzenen Armbrust- und punzierten Rollenkappenfibeln, Beschläge und Gürtelhaken. Die verbliebenen Gefäßteile waren zumeist unverziert, in einem Falle fand sich eine mehrreihige Rollrädchenverzierung. Die Funde dieses seit der vorrömischen Eisenzeit belegten Brandgräberfeldes (s. Fundchronik 2001, 82 Kat.Nr. 154) lassen sich bislang für das aktuell untersuchte Areal auf die römische Kaiserzeit vom Beginn der Zeitrechnung bis Stufe C1 eingrenzen.

Durch die Suchschnitte konnte die Grenze des Brandgräberfeldes nach Süden hin erfasst werden, während die nördliche Ausdehnung noch nicht geklärt ist.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv H. Wilde

**144** Beckdorf FStNr. 45, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Auf der Kuppe und am Hang einer für den Sandabbau vorgesehenen, bislang landwirtschaftlich genutzten Fläche, wurde eine größere Anzahl von Suchschnitten angelegt, um die Ausdehnung einer von Begehungen bekannten Fundstelle einzugrenzen. Drei am nach Norden hin stark abfallenden Hang gelegenen Suchschnitte erbrachten die Feststellung eines Brandgräberfeldes (FStNr. 14; Kat.Nr. 143). Unterhalb eines Wäldchens, auf der Kuppe des Hanges, lagen die zu vermutenden Siedlungsfunde (FStNr. 45): In zwei Suchschnitten kamen mehrere Gruben in weiterer Streuung zutage, die jeweils wenig Keramik führten. Die von den übrigen Befunden recht abgelegene Grube 44 im östlichen Suchschnitt aber enthielt Keramik von mindestens vier Gefäßen, vorwiegend grober Machart, und einen Mahlstein.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv H. Wilde

**145** Benefeld FStNr. 27, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Bei Gartenarbeiten fand J. Bode eine römische Kupfermünze. Die Münze wurde von Dr. M. Gutgesell, Hannover, begutachtet. Demnach handelt es sich um einen römischen Sesterz. Aufgrund der sehr starken Korrosion ist eine nähere Bestimmung nicht mehr möglich. Schemenhaft ist im Avers ein wohl bartloser Kaiserkopf zu erkennen, bei dem es sich – mit allem Vorbehalt – um Kaiser Trajan (98–117) handeln könnte. Br. 3,2 cm, D. 0,042 cm, Gew. 23,96 g. Aufgrund des Gewichts und der Schrötlingsgröße ist eine Datierung Ende 1. bis Mitte 2. Jh. n. Chr. sicher.

F: J. Bode; FV: Mus. AAG-SFA H. Rohde

**146** Bodenstedt FStNr. 6, Gde. Vechelde,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Als ein Bodenstedter seine hohen Koniferen umsetzen wollte, staunte er nicht schlecht: Eine römische Bronzemünze rollte ihm von der Schaufel. In 70 cm Tiefe hatte sie gelegen, um jetzt wieder gut erhalten ans Licht gebracht zu werden. Die Bestimmung nahm Dr. Fr. Berger, Frankfurt am Main, vor: Es handelt sich um ein Mittelers (Kupfer) in der Größe eines As des Antoninus Pius, in Kleinasien (Ort unbekannt) zwischen 138 und 161 n. Chr. geprägt. Weitere Funde wurden nicht gemacht.

F, FV: S. Biscontri R. Hiller

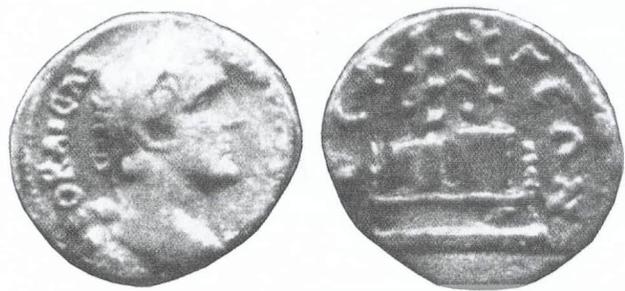


Abb. 120a Bodenstedt FStNr. 6, Gde. Vechelde,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 146)  
Mittelerz des Antoninus Pius, 138–161 n. Chr.  
M. ca. 1:1. (Foto: R. Hiller)

Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 300,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Keramik-Streifunde.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 107

**147** Buxtehude FStNr. 208, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Sieben Kupfermünzen wurden Anfang der 1980er-Jahre beim Spielen im Altklostermoor an der Böschung der Vogelsanger Wettern westlich von Buxtehude gefunden. Der Finder hatte sie als Kind seinerzeit am Westufer nahe beieinander gefunden. Weitere Münzen soll es trotz Nachsuche nicht gegeben haben, auch konnte er sich nicht daran erinnern, ob etwa Tonscherben o. Ä. im Umfeld lagen. Er nahm sie mit nach Hause und legte sie in die Schublade – ganz nach hinten. Dort gerieten sie in Vergessenheit und wurden erst beim Auszug aus dem Elternhaus zum zweiten Mal wieder gefunden. Im Herbst 2001 übergab der Finder die Münzen der Denkmalpflege Buxtehude.

Nach ihrer Restaurierung fand eine Bestimmung der Kupfermünzen mit Durchmessern zwischen 15 und 22 mm durch Dr. R. Cunz, Hannover, statt. Vier Münzen konnten aufgrund der starken Abnutzung und ihrer schlechten Erhaltung nicht bestimmt werden. Auf zwei Münzen konnte noch FELTEMP REPARATIO gelesen werden, was auf einen der Kaiser Constantius, Constans oder Gallus hinweisen kann. Auf einer weiteren war noch CONCORDIA AUG lesbar; mögliche Kaiser wären hier Gratian, Theodosius I., Valentinian II. oder Arcadius. Die ersten beiden Münzen datieren in die 1. Hälfte, die dritte in die 2. Hälfte des 4. Jh.s.

F, FM: M. Hoppe; FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude  
B. Habermann

**148** Cremlingen FStNr. 3 und 11, Gde. Cremlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Unmittelbar nördlich einer beim Kläranlagenbau im Jahre 1991 angeschnittenen Siedlung der römischen Kaiserzeit (FStNr. 3; NNU 61, 1992, 246) wurden beim Bau einer temporären Baustraße am südlichen Rand der Bundesstraße B 1 auf dem „Kleinen Käsekorb“ erneut drei Siedlungsgruben erfasst. Die geringe Anzahl der Gruben könnte auf eine eher randliche Lage in der an einem Südhang liegenden Siedlung hindeuten.

Im weiteren Verlauf der Baustraßen-trasse konnte auf dem westlich angrenzenden Flurstück „Großer Käsekorb“ in ca. 300 m Entfernung von den zuvor genannten Gruben und in ähnlicher Lage eine weitere, wohl zeitgleiche Grube angeschnitten werden (FStNr. 11).

F, FM: J. Weber; FV: Bez.Arch. BS J. Weber

Debstedt FStNr. 38 und 39, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ  
Siedlungsspuren.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ  
Zahlreiche Keramikscherben von der Grabung einer Motte und einer Wurt; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Mehrere kleine Gruben mit Funden.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 195

**149** Ebersdorf FStNr. 67, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Im Umfeld der mutmaßlichen Wüstung +„Horecthorp“ (FStNr. 57) wurden drei Wandungsscherben und eine Randscherbe bei Prospektionen im Vorfeld von Baumaßnahmen geborgen. Zwei Wandungsscherben sind sorgfältig geglättet, eine besitzt eine geraute Oberfläche. Die Randscherbe hat einen leicht verdickten und facettierten Randabschluss. Die Keramik datiert vermutlich in die ältere römische Kaiserzeit.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde bei einer Grabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 311

**150** Engter FStNr. 35, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Prospektion einer Ackerfläche, auf der bereits 1996 ein Denar gefunden wurde (s. Fundchronik 1996, 429 Kat.Nr. 170), erbrachte erneut zwei römische Funde: ein kegelförmiges Lot aus Blei und ein kupfernes As, geprägt im 2. Jh. v. Chr., Typ Januskopf/Prora. Weiterhin fanden sich eine kaiserzeitliche Keramikrandscherbe sowie zwei mittelalterliche Pfennige aus Silber, die vor der Restaurierung nicht näher zu bestimmen sind.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK K. Fehrs

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Drei römische Münzen und eine Scheibenfibel; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 313

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Buntmetallfunde und römische Münzen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

**151** Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Oberhalb des östlichen Prallhangs der alten Ems wurde bei einer Feldbegehung im Herbst 2001 eine römische Münze aufgelesen und im Berichtsjahr gemeldet. Die Fundstelle liegt südsüdwestlich des Ortsteils Helsen und ist inzwischen durch Sandabbau völlig zerstört. Bei mehrfach wiederholten Begehungen der Sandentnahmestelle seit 1992 konnte ein umfangreiches Fundmaterial vom Neolithikum bis zum frühen Mittelalter sichergestellt werden (s. zuletzt Fundchronik 1994, 240 Kat.Nr. 138 Abb. 19,3–5; 281 Kat.Nr. 299; 297 Kat.Nr. 374 Abb. 45; 329–331 Kat.Nr. 527 Abb. 56,5.6).

Bei der neu gefundenen Münze handelt es sich um eine sehr stark korrodierte Kupfermünze, die nach der Bestimmung von B. Hamburg, Uelzen, unter Magnentius (350–353) geprägt wurde. Die Umschriften sind nicht mehr lesbar, auf der Rückseite ist

aber noch schwach ein großes Christogramm zu erkennen.

Lit.: KALTOFEN, A.: Fundchronik 1992. AMaN 16, 1993, 134 Kat.Nr. 266.

F, FV: H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck  
F.-W. Wulf

**152** Golzwarden FStNr. 25,  
Gde. Stadt Brake (Unterweser),  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei Baggerarbeiten im Bereich einer ausgedehnten Flachsiedlung der römischen Kaiserzeit westlich von Golzwarden konnten zahlreiche Scherben und ein kleiner kegelförmiger Spinnwirtel aufgefunden werden.

Lit.: FÖRST, E.: Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 2. Hildesheim 1991, bes. 123 Kat.Nr. 4.

F, FM: U. Märtens; FV: Bez.Arch. W-E  
U. Märtens

Grone FStNr. 20, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Grubenbefunde mit Keramik; mit Abb.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 130

Groß Schneen FStNr. 13, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Keramikscherben.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 197

**153** Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wie in den Vorjahren (s. Fundchronik 2002, 85 f. Kat.Nr. 175) wurden die Geländeuntersuchungen auf der „Hünenburg“ im „Sudholz“ oberhalb des südlichen Steilufers zur Werratalniederung (Abb. 121) bei Hedemünden fortgesetzt. Nachdem angeblich 1998 durch illegale Schatzsucher augusteische römische Münzen entdeckt worden waren und unsere eigene Absuche mit dem Metalldetektor danach eine überraschend große Anzahl von Eisenfunden erbracht hatte, wurde die hochgradige Gefährdung einer Fundverschleppung zunehmend deutlich. Wegen der Gefährdung durch Raub-

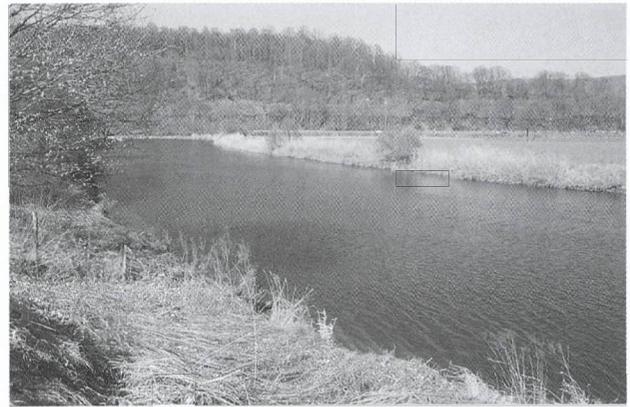


Abb. 121 Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
Südseite der historischen Werrafurt bei Hedemünden,  
dahinter das erhöhte „Sudholz“ mit den römischen  
Militäranlagen I–IV.  
(Foto: Kl. Grote)

gräberei, die auch 2003 festgestellt werden musste, wurde die Anlage und ihr weiteres Umfeld jetzt flächendeckend mit dem Metalldetektor untersucht. Bis Ende April 2004 lagen insgesamt 257 Metallobjekte mit Einzeleinmessung vor. Die Arbeiten, die über den Winter bis in das Frühjahr 2004 fortgesetzt werden konnten, führten zu der Erkenntnis, dass es sich um ein befestigtes mehrteiliges römisches Militärlager der frühen römischen Kaiserzeit handelt. Bislang sind die Bereiche I–V zu beschreiben (Abb. 122):

Lager I:

Die Mehrzahl der Fundobjekte (Beispiele in Abb. F 7 u. F 8) stammt aus dem Innenraum des rund 3,3 ha großen umwallten Lagers I, der so genannten „Hünenburg“. Die Wall- und Grabenreste sind ringsum gut erhalten (Abb. 123) und lassen zudem mindestens vier Tordurchlässe erkennen. Zu den Funden gehören eine Tüllenlanzenspitze, mehrere Katalpultgeschosspitzen, Lanzenschuhe, Zeltheringe, Pfrieme und Durchschläge, eine Sense, sonstige Werkzeuge und Geräte, Beschläge und Kettenteile mit 8-förmigen Gliedern.

Der seit Jahrzehnten bestehende Durchstich eines Forstweges quer durch Lager I und seinen Ringwall ermöglichte in der östlichen Wallflucht die Anlage eines Profilschnittes (Schnitt 12, Abb. F 9). Er führte schon bei der Begradigung der erodierten abge-schrägten Wegeböschung zur Auffindung einer unbeschädigten römischen Pionieraxt (*dolabra*; Abb. F 8 oben). Das kreuzförmige 42 cm lange Gerät mit geschwungener Axtschneide, mit langer meißelartig schmaler Nackenschneide und mittelständiger

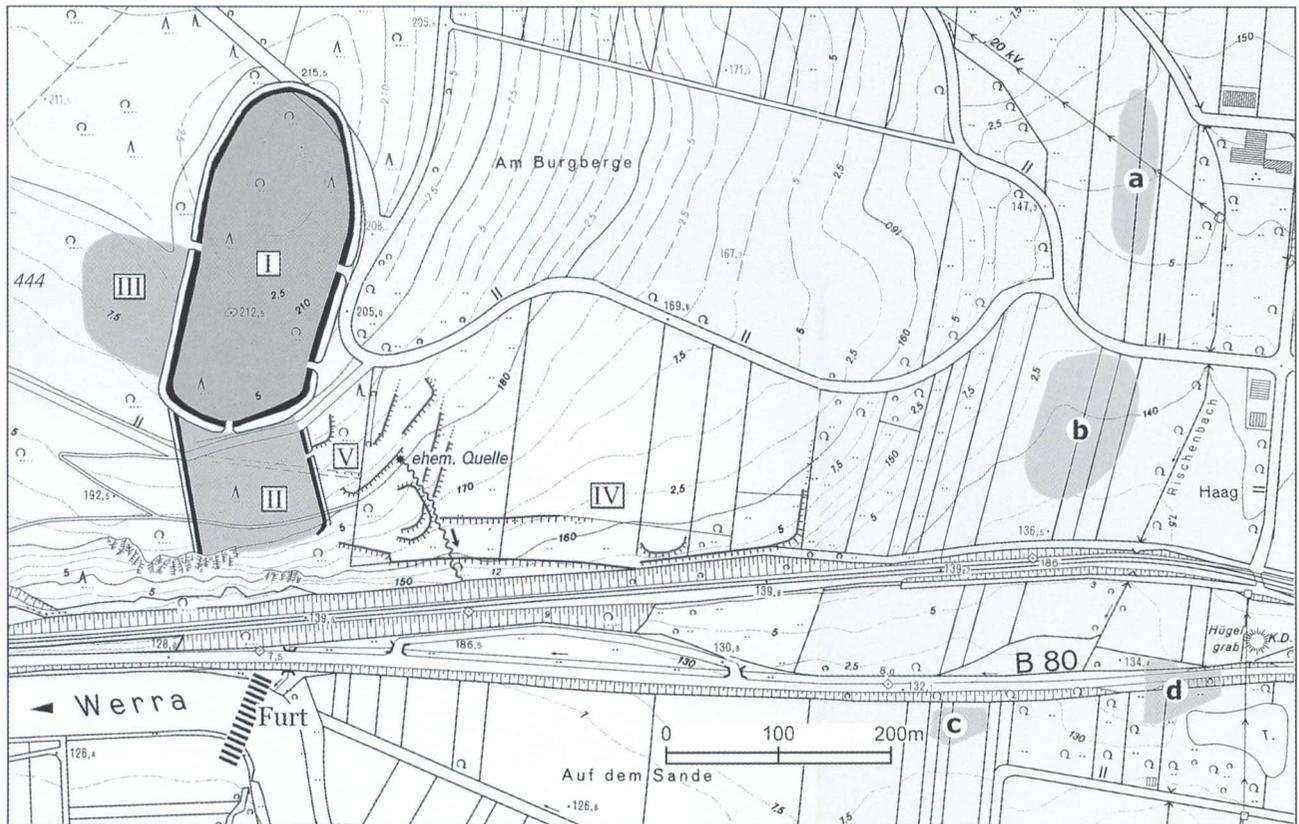


Abb. 122 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
 Übersichtsplan: I–V Lager und andere Bereiche,  
 a–d Siedlungsplätze der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.  
 (Bearbeitung auf Grundlage der DGK 5: Kl. Grote, J. Greiner)

Schaftlochung lag flach auf der fossilen Oberfläche unter dem Wallkörper. Beiderseits der Schaftlochung ist auf den Breitseiten Verzierung durch vertikale Strichgruppen vorhanden. Es handelt sich um das typische römische Schanzgerät augusteisch-iberischer Zeit. Mehrere in Form und Größe gleichartige Stücke liegen aus dem Römerlager von Haltern in Westfalen vor. Unter dem rund 5 m breiten und 0,8–1,0 m hohen regellos aufgeschütteten Wallkörper aus sandigem Löß mit einzelnen Sandsteinen hat sich die alte Oberfläche als humos dunkel verfärbter fossiler A-Horizont erhalten. Darin fanden sich Holzkohlen und Keramikfragmente. Neben einfacher handgeformter, vereinzelt auch flächendeckend mit Fingernageleindrücken verzierter Keramik ist dünnwandige gelb bis ziegelrot gebrannte Drehscheibenware römischer Machart vorhanden. Der Wallschnitt wurde bis März 2004 auch durch den davor liegenden Graben (Spitzgraben von rd. 4 m Breite und bis 1 m Tiefe) geführt.

Ebenfalls aus dem Wallkern konnte im Nordostabschnitt der Befestigung eine weitere unbeschädigte Pionieraxt geborgen werden (Abb. F 8 Mitte). Sie gleicht in Schneidenform und Rillengruppenver-

zierung der vorgenannten *dolabra*, weist aber eine quer gestellte Nackenschneide auf. Nur wenige Meter weiter nördlich war bereits im späten 19. Jh. beim Durchstich durch den Wall für einen Forstweg eine – nach erhaltener Objektzeichnung – direkt vergleichbare eiserne Pionieraxt gefunden worden. Das Stück gelangte zwar in das damalige Provinzialmuseum Hannover (heute LMH), ist aber verschollen. Mit Schnitt 13 wurde ein Profilaufschluss durch den Graben vor der westlichen Lagerwallflanke angelegt. Hier zeigte sich ein klares Spitzgrabenprofil von rund 4 m Breite und bis 1,2 m Tiefe; die Sohle war in den anstehenden Sandsteinfels gemeißelt. Als Funde aus der Verfüllung liegt sporadisch Keramikbruch vor, dabei eine Scherbe ziegelroter römischer Drehscheibenware.

Lager II:

Zwischen dem Südrand von Lager I und der Steilhangkante zum Werratal befindet sich noch ein rund 100 m breiter Streifen der flach nach Süden abfallenden Hochfläche. Hier lag ein weiteres Lager (II), das an das größere Lager I angebaut war. Erhalten sind die nur noch sehr flach dammartig aufgewölbten Wallkörper, auf kurze Strecken auch mit erkenn-

barem Außengraben. Jeweils von den Südwest- und Südostecken des Lagers I ausgehend verlaufen die Wälle in gerader Linie nach Südosten bis zur Steilhangkante. Dadurch ergibt sich ein geometrisch annähernd rechteckiger (evtl. quadratischer) Lagergrundriss von rund 1,3 ha Innenraumgröße. West- wie Ostwall wurden durch Grabungsschnitte untersucht (Abb. 124). Beide Profile zeigten den gleichen Aufbau: einen regellos aufgeworfenen Erdwall von rund 2 m Breite, davor ein Spitzgraben von 2 m Breite und ca. 0,8 m Tiefe. Die Grabensohle enthielt eine intensive Anreicherung aus Brandschutt mit Brandlehm und Holzkohlen. Auch der Wallkern war mit Holzkohlen durchmischt.

Im Wallkern der Westflanke fand sich eine eiserne Pionieraxt in Kreuzhackenform (Abb. F 8 unten), mit Rillengruppenverzierung an der Schaftlochverdickung wie bei den *dolabrae* aus Lager I. Ansonsten ergab der Innenraum nur wenige römische Eisenfunde, darunter einen Zelthering, eine Bauklammer und mehrere Nägel.

Die Verzierung der *dolabra* datiert das Lager II in den engen zeitlichen Zusammenhang mit Lager I. Das Verhältnis beider Anlagen zueinander – gleichzeitig oder nacheinander – wird zukünftig zu klären sein. Die geringen Dimensionen von Wall und Graben machen wahrscheinlich, dass es sich um ein nur kurzzeitiges Lager, vermutlich ein Marschlager (Kohortenlager? Auxiliarlager?) gehandelt hat.

#### Bereich III:

Nach dem Fund einer eisernen Pilumspitze im Jahr 2000 (s. Fundchronik 2000, 143 f. Kat.Nr. 176 Abb. 119) und einer Pilumzwinge 2002 (beides Abb. F 7 Mitte) im westlichen Vorgelände von Lager I erbrachte die neue Kampagne einen erheblichen Fundzuwachs von Metallfunden römischer Provenienz. So fanden sich zwei römische Münzen: eine frühe republikanische Silberprägung (Quadrigratus) und eine unbestimmbare Kupfermünze. Die rund 1 ha große Fundfläche wird vorläufig als (mutmaßliches) Lager III bezeichnet. Zwei auffällige Geländesenken in diesem Bereich von rund 10 m bzw. 30 m Durchmesser wurden abgebohrt. Hinweise auf anthropogene Entstehung ergaben sich nicht, ebenso fehlen Sedimentationen. Die Hohlformen sind vermutlich geomorphologischer Natur.

Eine an den Bereich III angrenzende Fundhäufung lässt sich mit ihren Objekttypen wie Messer, Hufeisen, Radsporn, Buntmetallschnallen und anderen in die Neuzeit datieren. Es handelt sich überwiegend um Militaria und ländliches Wehrgerät (Bauernwehr) vermutlich aus der Mitte des 18. Jh.s. Ein Zusammenhang mit einer Operation aus dem Siebenjährigen Krieg ist wahrscheinlich, als franzö-



Abb. 123 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
Römisches Lager I. Erdwall an der Südwestecke.  
(Foto: Kl. Grote)

sische Truppen auch bei Hedemünden standen und dort ein mehrtägiger Kampf am Werraübergang stattfand.

#### Lager IV:

Der östlich an die Lager I und II anschließende Hangabfall der Ostflanke des Burgberges ist unmittelbar angrenzend durch obertägig erhaltene Terrassenstrukturen überprägt. Außerdem zeigen sich – bei Geländeautopsie ebenso wie in den Luftbildern – im hier beginnenden Acker- und Weidegelände weitere verschliffene Hohlformen und Aufwölbungen. Die meisten dieser Strukturen dürften mittelalterlich bis neuzeitlich sein und dienen z. T. noch heute als Grenzen der Wirtschaftsflächen. Andere lassen dagegen einen Zusammenhang mit dem antiken Lagerensemble vermuten. Dazu zählt auch ein kleines halbrundes Plateau mit rund 3 m hohen Steilböschungen neben dem offenkundig anthropogen gestalteten Austritt einer heute versiegten Quelle. Diese Strukturen sind zukünftig zu untersuchen. Unterhalb davon, rund 150 m östlich der Lager I und II, geht der Burgberghang in ein nur noch flach geneigtes Hangplateau über, bevor der auslaufende und erneut steiler geböschte Hangfuß beginnt. Das Plateau von rund 350 m Länge ist an seiner Südflanke weiterhin – wie der gesamte Burgberg – durch einen Steilhang zur Werratalniederung begrenzt. Zusätzlich wird der Plateaurand durch eine anthropogene Terrassenkante verstärkt, und an beiden Enden – westlich wie östlich – zeigt sich eine abgerundete rechtwinklige Eckenterrassierung. Nicht exakt in der Mitte dieser Kantenlinie ist eine Lücke mit überlappenden Terrassenkanten vorhanden, die auf eine Torsituation schließen lässt. Die äußere Form des Gesamtbefundes und der Lagebezug zum

Lagerensemble I/II, zu den östlich anschließenden jüngereisenzeitlichen Siedlungsbereichen am Rieschenbach sowie zur mutmaßlichen Werrafurt machen wahrscheinlich, dass es sich um die Überreste eines weiteren Lagers handelt. Nach der Topographie könnte es einen rechteckigen Grundriss und eine Größe von rund 7–8 ha besessen haben. Durch geeignete Untersuchungen wird zukünftig eine Verifizierung abzuwarten sein. Erste Feldbegehungen der Plateaufläche haben vereinzelte Keramikreste erbracht; zudem befindet sich hier eine seit 1989 bekannte Keramikfundstreuung (FStNr. 21).

#### Bereich V:

Zwischen den Lagern II und IV sind in oberer Hanglage auffällige Geländeterrassierungen und Erddämme vorhanden, die sich um einen alten, heute verschütteten Quellaustritt gruppieren. Die anthropogenen Strukturen sind zukünftig noch genauer zu erfassen. Ein erster Probeschnitt bestätigte – zumindest an der gewählten Stelle – die vormittelalterliche Zeitstellung.

#### Zusammenfassung:

Nach derzeitiger Bewertung der Geländebefunde und des Fundmaterials handelt es sich vermutlich um die Überreste eines längerfristig angelegten Stand- bzw. Versorgungslagers (Lager I) mit angegliederten Marschlager (II und IV). Der Charakter der Anlage III bleibt zu klären, ebenso der Terrassierungen im Bereich V. Aus Mangel an sicher vorliegenden Münzen und aussagefähigen Keramikresten (insbesondere Terra sigillata) ist eine exakte Datierung für die Anlagen noch nicht möglich. Die angeblich um 1998 gefundenen, aber verschleppten Münzen werden nach unbestätigten Informationen als Nemausus-Dupondien (bzw. -Asse) und republikanische Denare bezeichnet. Dies würde einen zeitlichen und geschichtlichen Zusammenhang mit den römisch-augusteischen Feldzügen unter Nero Claudius Drusus zwischen 12 und 9 v. Chr. wahrscheinlich machen. Insbesondere der Zug um 9 v. Chr. führte von Mainz ausgehend über die Wetterau und Mittelhessen über das nordhessische Gebiet (Fritzlar, Kassel) in das südniedersächsische Leinetal und von hier aus weiter an Hildesheim und den Nordharz vorbei letztlich bis zur Elbe. Bei Hedemünden musste die – schiffbare – Werra (synonym als Oberlauf der Weser) überquert werden; die historische Furt ist unmittelbar am Hangfuß südlich der Lager II und IV lokalisierbar. Für den römischen Vormarsch in das germanische Gebiet zwischen Weser und Elbe befanden sich die Lager somit in einer optimalen, vom Verkehrsknotenpunkt her vorgegebenen strategischen Situation.



Abb. 124 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153) Römerlager II, Ostflanke: Profilschnitt 15 durch Erdwall und Spitzgraben. (Foto: Kl. Grote)

Nicht auszuschließen ist eine Weiternutzung bzw. Erneuerung des Lagerkomplexes in den Folgejahren bis in tiberische Zeit, sodass der Standort eine Rolle in den Militäraktionen unter Varus und Germanicus gespielt haben kann.

#### Historische Verkehrstopographie:

Parallel zu den Untersuchungen am Römerlager erfolgte die Bestandsaufnahme des historischen fossilen Straßennetzes nördlich wie südlich des Werraüberganges. Nach Auswertung der älteren Kartengrundlagen, der Luftbildserien, Flurnamen und besonders nach Geländebefunden mit z. T. beachtlichen Hohlwegspuren zeichnet sich ein klares Bild der früheren Verhältnisse ab. Vom Kaufunger Wald im Süden (Gemarkung Oberode) wie von Norden her (Gemarkungen Hedemünden, Lippoldshausen und Mollenfelde) verlaufen Altstraßen strahlenförmig auf den Flussübergang bei Hedemünden zu. Das Römerlager bezieht sich ebenso auf dieses System wie fast alle wichtigen archäologischen Plätze (Grabhügel, frühmittelalterlicher Ringwall, ein hallstattzeitlicher Metallhortfund, ein Hortfund republikanischer Denare, ein – vermutlich jungbronzezeitlich-ältereisenzeitlicher – Urnenfriedhof, spätlatènezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbereiche, Richtstätte).

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

#### 154 Hedern FStNr. 10, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lü

Beim Sondengehen wurde eine Münze an der Ackeroberfläche entdeckt. Nach der Begutachtung durch Dr. M. Gutgesell, Hannover, handelt es sich um einen

römischen Sesterz; Dm. 3,0 cm, D. 0,4 cm, Gew. 17,05 g. Wegen der starken Korrosion ist eine nähere Bestimmung nicht möglich. Das Kaiserbildnis ist nur sehr schemenhaft zu erkennen; es könnte sich um Mark Aurel oder seinen Vorgänger Antoninus Pius handeln. Unter Vorbehalt ist eine Datierung in die Mitte des 2. Jh.s möglich.

F: unbekannt, Vermittlung P. Haverkamp, Marklendorf; FV: z. Zt. AAG-SFA W. Meyer

Hellwege FStNr. 66, Gde. Hellwege, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Möglicherweise Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 131

Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS  
Keramikfunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 320

**155** Holßel FStNr. 60, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Bei Untersuchung auf einer Baustraße wurden vier Grabungsschnitte von etwa 900 m<sup>2</sup> Fläche östlich des von Haarnagel untersuchten Bereiches angelegt. Es konnten weit verteilt noch 17 Befunde (Gruben, Pfostenverfärbungen) erfasst und dokumentiert werden. Die gefundene Keramik datiert in die ältere römische Kaiserzeit.

Lit.: HAARNAGEL, W.: Die spätläene- und kaiserzeitlichen Siedlungen am westlichen Geestrande der Hohen Lieth im Wesergebiet zwischen den Ortschaften Midlum und Langen, Kr. Wesermünde. In: P. Grimm (Hrsg.), *Varia Archaeologica* Festschrift W. Unverzagt.

F, FM, FV: MBB Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven M. D. Schön

**156** Holtgaste OL-Nr. 2710/4:49 und 52, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

Im Verlauf der Verlegung der Erdgasleitung von Nüttermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurden in der Gemarkung Holtgaste zwei Fundstellen entdeckt, die außer jüngerem Material auch einige Keramikscherben der römischen Kaiserzeit lieferten. Sie liegen auf dem westlichen Rand des Emsuferwalles im weiteren Umfeld der bekannten Wurt Jemgumkloster.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Hornburg FStNr. 25a, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS  
Pfosten Spuren bei Grabung eines Erdwerks.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 133

**157** Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Die Ausgrabungen auf dem Oberesch im Sommer 2003 (zuletzt Fundchronik 2002, 88 f. Kat.Nr. 178) dienten nicht so sehr der Klärung des Wallverlaufs, sondern sollten in erster Linie das Vorfeld der Anlage untersuchen. Da nur wenige Grabungsschnitte in größerer Entfernung zum Wall angelegt worden waren, lag es nahe, zur Absicherung bisheriger Interpretationen und zum Vergleich mit früheren Grabungsschnitten eine weitere Fläche auszugraben (Schnitt 37). Von Interesse waren dabei Art und Dichte der Fundstreuung sowie das ursprüngliche Geländere relief, aber auch die Frage nach Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung und nach weiteren Knochengruben spielte eine Rolle bei der Wahl des Platzes für die Ausgrabung.

Auf der 10 x 40 m großen Fläche in der Osthälfte der Fundstelle kamen zahlreiche Funde zutage, darunter neben einzelnen Münzen ein so genanntes Rebmesser, der Griff eines römischen Helmes, eine Pilumspitze, eine Pfeilspitze, Lanzenschuhe und viele Kleinteile aus Eisen und Bronze. Die römischen Funde entsprechen dem bisher bekannten Spektrum, sind aber zahlreicher und teilweise auch größer als in einer vergleichbaren Fläche, die bereits 1992 untersucht wurde (Schnitt 19). Zusammen mit den Ergebnissen der bereits vor mehreren Jahren durchgeführten Bohrkartierungen ist inzwischen davon auszugehen, dass das Gelände um den Schnitt des Jahres 2003 aufgrund vieler kleiner z. T. feuchter Senken und Mulden stärker reliefiert war. Daher ist hier auch anderer und dichter Bewuchs zu vermuten als im Westteil, wo eine relativ freie, als Waldweide genutzte und damit übersichtlichere Fläche anzunehmen ist. Die Geländesituation im Ostteil dürfte den Römern beim Marsch und im Kampf große Probleme bereitet haben. Ob diese Verhältnisse auch höhere Verluste im Kampf bedeuteten oder ob lediglich mehr der verloren gegangenen Ausrüstungsteile erhalten blieben, weil die Germanen sie bei den Plünderungen übersehen haben, ist noch ungeklärt.

Befunde aus dem Kontext der Schlacht waren in diesem Schnitt kaum vertreten. Von besonderer Bedeutung ist jedoch eine große Grube, in der auch das

„Rebmesser“ lag. Obwohl sich in ihr nur wenige Knochen fanden, ist sie eindeutig zu den inzwischen sechs Knochengruben zu zählen, in denen Reste von Gefallenen einige Jahre nach der Schlacht vermutlich durch Truppen des Germanicus bestattet worden sind. Da auch zwei vor mehreren Jahren nicht weit von dieser Stelle entdeckte Gruben nur einzelne Knochen aufwiesen, während zwei andere Knochengruben dichte Packungen von Knochen enthielten, stellt sich die Frage, ob ursprünglich unterschiedlich viele Knochen in diesen Gruben deponiert worden sind oder ob unterschiedliche Bodenbedingungen in einigen Fällen für eine bessere Konservierung von Knochen gesorgt haben. Mit Hilfe zahlreicher mittels Phosphatuntersuchungen zu analysierender Bodenproben soll versucht werden, dieses Problem zu klären.

Am Westrand des Oberesches wurde angrenzend an die Schnitte 34 und 35 des Jahres 2001 (s. Fundchronik 2001, 102 f. Kat.Nr. 184a) eine neue Fläche (Schnitt 38) ausgegraben. Hier galt es zu prüfen, ob weitere Knochen eines in Teilen nachgewiesenen Maultierskelettes zu finden wären. Römische Funde und Befunde aus der Schlacht waren in der diesjährigen Fläche kaum vertreten; allerdings waren geringe Reste von Wallmaterial erkennbar, sodass der Verlauf des Walles auch an dieser Stelle etwas deutlicher wurde. Darüber hinaus kamen zahlreiche vorgeschichtliche Scherben und ein Spinnwirtel zutage; zusammen mit einzelnen kleinen Pfosten, die aber keinem konkreten Grundriss zuzuordnen sind, deuten sie auf eine Besiedlung oder Nutzung des trockenen, in Nord-Süd-Richtung schwach abfallenden und damit siedlungsgünstigen Geländes hin. Einzelheiten der Besiedlung werden sich allerdings nur schwer erschließen lassen, da umfangreichere Grabungen in dieser heute bewaldeten Zone kaum möglich sein werden.

Ein nahezu V-förmiger, etwa 1 m tiefer Graben, der fast parallel zum nur wenige Meter entfernten Bach verläuft, wurde zunächst ebenfalls für eisenzeitlich gehalten; nach der Entdeckung eines Bronzebeschlages auf der Grabensohle ist aber nicht auszuschließen, dass er zur germanischen Wallbefestigung gehört, wenngleich seine konkrete Funktion bisher nicht geklärt werden konnte.

Beide Grabungsschnitte konnten aufgrund der Witterung bisher nicht abgeschlossen werden, sodass eine endgültige Bewertung noch aussteht. Die Fortsetzung der Arbeiten ist für den Sommer 2004 geplant.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

**158** Kalkriese FStNr. 96, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Beim Bau eines Parkplatzes wurde der Oberboden der ehemaligen Ackerfläche bis 40 cm tief abgetragen. Bei der Prospektion der jetzt freiliegenden Schicht, dem so genannten Esch, fanden sich mehrere Eisengegenstände und zwei römische Kupfermünzen. Alle Funde sind noch unrestauriert und daher nicht näher zu bestimmen.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

Langwarden FStNr. 95, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E  
Prospektionsbohrungen.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 323

**159** Listrup FStNr. 35, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Während einer Geländebegehung im März 2003 fand sich auf einem hoch gelegenen Acker im Listru- per Ortsteil Emshock ein sehr gut erhaltener Sesterz des römischen Kaisers Gordianus III. (238–244). Nach Bestimmung von B. Hamborg, Uelzen, handelt es sich um ein Stück vom Typ RIC 267a, das im Jahre 240 n. Chr. in Rom geprägt wurde (*Abb. 125*). Die Vorderseite trägt die Darstellung des Kaisers als drapierte Büste mit Lorbeerkranz nach rechts, auf der Rückseite steht die Göttin Aequitas mit Waage und Füllhorn.

F, FV: H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck

F.-W. Wulf

**160** Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Jahre 2003 wurde eine bereits vor zehn Jahren entdeckte römische Fundmünze gemeldet und durch Dr. F. Berger, Frankfurt am Main, bestimmt. Danach handelt es sich um ein Kupfer-As des Augustus, geprägt 7–3 v. Chr. in Lugdunum (Lyon), Gew. 9,80 g, auf dessen Vorderseite der Gegenstempel AVC eingeschlagen ist (*Abb. 126*). Die Fundstelle liegt auf einer weiten Geländeerhebung südwestlich von Altenlünne in der Nähe des Blauen Sees und ist unterdessen durch Tiefpflügen stark zerstört.

Lit.: BERGER, F.: Römer an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit



Abb. 125 Lstrup FStNr. 35, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 159)  
Sesterz des Gordianus III. M. 1:1. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. 126 Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 160)  
As des Augustus mit Gegenstempel „AVC“.  
M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dämmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48, hier: 42 (unter Plantlünne).

F, FV: H. Oosthuys; FM: W. Dräger F.-W. Wulf

Midlum OL-Nr. 2710/1:50, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 329

Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Wenige sekundär gebrannte Keramikscherben.  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,  
Kat.Nr. 180

161 Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

2003 konnte an die exzeptionellen Grubenhausbefunde der Kaiserzeit mit Resten von Buntmetallverarbeitung nicht angeknüpft werden (s. Fundchronik 1999, 110 f. Kat.Nr. 177). Dafür fanden sich einige Pfostengruben mit kaiserzeitlicher Keramik, ein weiteres, allerdings durch ein mittelalterliches Gebäude stark gestörtes Grubenhaus und eine trichterförmige Brandgrube mit Verziegelung am Rand. Sie war mit rund zwei Zentnern offenbar ungebranntem Kalkstein verfüllt (Abb. 127). Die Grube enthielt darüber hinaus auch sehr viel Keramik. Am ehesten kann dieser Befund als einfacher Mehrzweckofen interpretiert werden. Die Verziegelung lässt auf eine nicht unerhebliche Hitze schließen. Eine tatsächliche Lehmauskleidung hat nicht bestanden, zu zwei Dritteln ragt der Befund in den Niederterassensand der Oker. Die eigentümliche trichter- bis kegelförmige Struktur kann durch

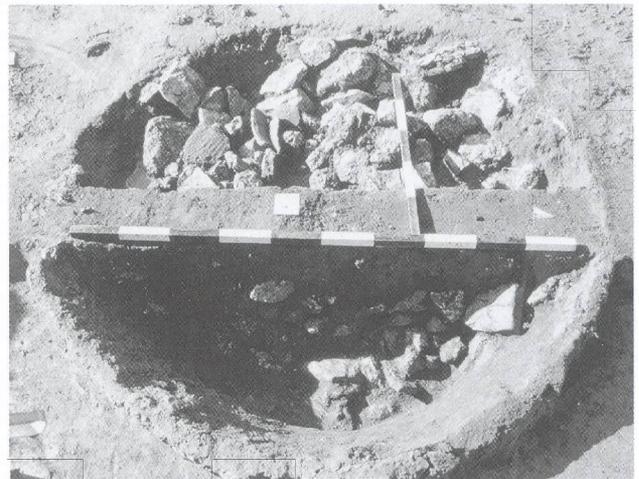


Abb. 127 Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum,  
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 161)  
Brandgrube mit Verziegelung am Rand. (Foto: I. Reese)

das wiederholte Ausräumen der Holzkohle- und Ascherückstände, die sich an der Basis des Befundes noch abzeichneten, entstanden sein und letztendlich auch zur Aufgabe des Ofens geführt haben. Die Steine könnten zu einer Ofenkuppel gehört haben, da fraglich ist, ob im oberen Bereich des Schlotess derart hohe Temperaturen geherrscht haben, dass die Kalksteine des Ofens Brandspuren aufweisen müssen. Einfache Schmauchspuren müssen sich in dem stark durchfeuchteten Milieu nicht erhalten haben. Die zu einem kaiserzeitlichen Gehöftkomplex gehörigen Siedlungsbefunde zeigen einmal

mehr, dass Ohrum eine der bedeutendsten Fundstellen der älteren römischen Kaiserzeit im Nordharzvorland ist und differenzierte Untersuchungen zum Siedlungsgefüge jener Zeit weiterhin wünschenswert wären.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
I. Reese

**162** Papenburg FStNr. 5, Gde. Stadt Papenburg,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Das Fragment einer Münze wurde als Oberflächenfund in der ehemaligen Gemarkung Völlen an der gleichen Stelle aufgefunden wie bereits im letzten Jahr diverse Bronzeobjekte, unter denen sich auch ein Teil einer völkerwanderungszeitlichen Fibel befand (s. Fundchronik 2002, 104 Kat.Nr. 208). Die Fundstelle liegt am Rande der Niederung in der anmoorigen Landschaft hinter dem Emsuferwall. Nach einem Gutachten von Dr. F. Berger, Historisches Museum Frankfurt am Main, handelt es sich bei dem Münzrest um „eine Art Halbierung, eher ein Drittel eines römischen Sesterzen. Das Münzmaterial scheint Messing zu sein“. Das Gewicht beträgt 4,71 g. Bei vergleichbaren Stücken aus Brake und Elsfléth handelte es sich laut Dr. Berger „um Teilstücke von Asen und Sesterzen aus dem 2. und früheren 3. Jh. ..., Prägedatum also um 100/230 n. Chr. in Rom“ (Gutachten vom 01.09.2003). In Norddeutschland wurden solche Münzen gegen Mitte/Ende des 3. Jh.s bis in das 4. Jh. hinein verwendet.

F: R. Feimann; FM: H.-J. Albers; FV: OL  
H. Reimann

Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Siedlungskeramik; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 335

**163** Sprötze FStNr. 53,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting kontrollierte erneut den von ihm 2002 während des Siedlungs- und Straßenbaus entdeckten Fundplatz. Aufgrund seiner Fundmeldung konnten drei Gruben untersucht werden; eine größere Untersuchung war wegen verschiedener Störungen nicht sinnvoll. Die Gruben waren in den anstehenden Geschiebelehm bis zu ungefähr 1 m Tiefe ausgehoben worden. Eine Grube war mit Ofenresten verfüllt worden, in einer wei-

teren befanden sich Holzkohlestückchen sowie eine kleine Tonscherbe in der Füllerde.

F, FM: Dr. E. Deisting; FV: HMA W. Thieme

**164** Stotel FStNr. 47, Gde. Loxstedt,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Ausgrabungen durch die Fa. Archbau, Essen, im Bereich eines Gewerbegebietes ergaben einige Siedlungsbefunde (Gruben). Der Bereich liegt am äußersten Rand einer Siedlung der römischen Kaiserzeit (s. Fundchronik 2002, 92 Kat.Nr. 188).

Lit.: SCHÖN, M. D., SCHUSTER, J.: Tunnelbau und Denkmalpflege. AiN 6, 2003, 102–104.

F, FV: MBB Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven;  
FM: Fa. Archbau, Essen M. D. Schön

**165** Trelde FStNr. 23,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Die ersten Befunde zu Beginn der Erschließung des neuen Gewerbegebietes am Trelde Berg machten zunächst eine Testausgrabung und baubegleitende Maßnahmen erforderlich (s. Fundchronik 2002, 92 Kat.Nr. 189).

Im Frühjahr 2003 wurde eine Testfläche von 20 x 10 m mit einem Bagger abgezogen. Es zeichneten sich in dem lehmigen Untergrund mehrere Verfärbungen ab, außerdem lagen zahlreiche Tonscherben auf der Fläche verstreut; dazu passend durchzogen Pflugschrammen das Testareal. Die Ausgrabung wurde durch die Wetterverhältnisse behindert. Die Untersuchungen ergaben keinen Hausgrundriss, worauf erste Anzeichen hingedeutet hatten; nur einzelne Pfostengruben waren zu identifizieren. Außerdem konnten wenige Feuerstellen sowie Reste undefinierter Gruben dokumentiert werden. Die zugehörige Keramik bestätigte die bisherige Datierung in die ältere römische Eisenzeit.

Gleichzeitig wurde eine benachbarte Straße gebaut. In der abgeschobenen Trasse zeichneten sich weiträumig verteilt einige Feuerstellen und Gruben derselben Zeitphase ab. Gut 110 m entfernt konnte der Siedlungsgeograph Dr. E. Deisting in einem schmalen Kabelgraben eine Grube mit viel Keramik entdecken. Aus mehreren Scherben ließ sich eine Standfußschale mit Rädchenmäanderverzierung zusammensetzen, die in das 1. Jh. n. Chr. zu datieren ist (Abb. F 10).

F, FM: HMA u. Dr. E. Deisting; FV: HMA  
W. Thieme

**166** Venne FStNr. 57, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der erneuten Prospektion einer Ackerfläche, die 1991 und 1992 keine augusteischen Funde erbracht hatte, wurden jetzt ein bronzenes Scharnierfragment vom Schienenpanzer und ein Eisenniet mit Silberüberzug gefunden. Weiterhin fanden sich ein Denar vom Typ Gaius/Lucius, geprägt 2 v. Chr. bis 1 n. Chr. in Lugdunum (Lyon) und zwei Asses, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmbar sind.  
F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK  
K. Fehrs

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Dornum,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 341

**167** Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

In dem geplanten Wohnbaugebiet „An der Mühle“ wurden die archäologischen Voruntersuchungen mit Unterstützung der Gemeinde und des Arbeitsamtes fortgesetzt (s. Fundchronik 2002, 93–95 Kat.Nr. 194). Angesichts der Fülle an Befunden konnte die Grabungsfläche noch nicht nach Westen erweitert werden; es gelang jedoch, den Bestand in dem bisher freiliegenden Areal vollständig zu dokumentieren. Insgesamt sind jetzt auf einer Fläche von etwa 7 600 m<sup>2</sup> Größe rund 1 900 Befunde untersucht. An Baulichkeiten liegen wohl drei Wohn-(Stall)-

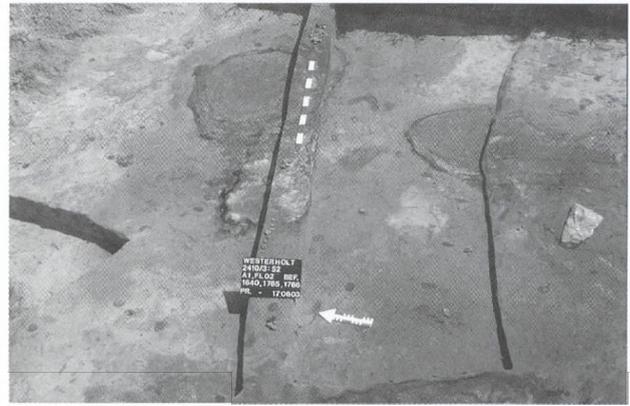


Abb. 128 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 167)  
Zwei völkerwanderungszeitliche Ofenanlagen im  
Anschnitt. (Foto: A. Prussat)

Häuser, mindestens vier Nebengebäude und drei Grubenhäuser vor, hinzu kommen fünf Brunnen, z. T. mehrphasige Umfassungsgräben von Gehöften und diverse Gruben.

Im südlichen Teil der Fläche wurde das umfangliche Grabensystem weiter untersucht. Dort kamen weitere Ofenanlagen (Abb. 128) zutage, deren Gesamtanzahl sich nun mit sieben angeben lässt. Nach wie vor besteht der Eindruck, dass hier vorrangig Eisenverarbeitung stattfand. Das erneut sehr hohe Fundaufkommen bestätigt auf den ersten Blick die eher völkerwanderungszeitliche Datierung der Befunde gerade in diesem Teil des Fundplatzes. – OL-Nr. 2410/3:52

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

## Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Frühmittelalterliche Keramik von einer Feuerstelle.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 304

**168** Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Gartenarbeiten wurde am nördlichen Dorfrand von Burgdorf auf einem Grundstück, das südlich an die Wüstung „Altes Dorf“ angrenzt, das Randfragment eines Gefäßes aus dem 9./10. Jh. gefunden (Abb. 129). Zusammen mit einzelnen weniger gut erhaltenen frühmittelalterlichen Keramikscherben, die sich 2002 bei einer Sondierungsgrabung dieser Wüstung zwischen der überwiegend hochmittelalterlichen Siedlungskeramik befanden (s. Fundchronik 2002, 186 f. Kat.Nr. 313a), ist dies ein weiterer Hinweis auf eine der hochmittelalterlichen Siedlungsphase vorausgegangene frühmittelalterliche Epoche. Dieser Fund fällt in die Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung der als „Hesleburg“ bekannten Wallanlage oberhalb Burgdorfs.

F: A. Neugebauer; FV: Heimatstube Burgdorf  
P. Eckebrecht / S. Baltin

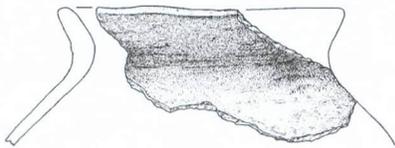


Abb. 129 Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 168)  
Randscherbe des 9./10. Jh.s. M. 1:4.  
(Zeichnung: M. Triebel)

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
Zahlreiche Keramikscherben von Grabung einer  
Motte und Wurt; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

**169** Diemarden FStNr. 6, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im westlichen Teil des Altdorfes sind seit längerem  
Siedlungsfunde bekannt, die die älteste Dorfge-

schichte seit der römischen Kaiserzeit über die Völkerwanderungszeit bis in das frühe und hohe Mittelalter belegen, d. h. die Zeit von Christi Geburt bis in das 10./11. Jh. Die flach geneigte Südhanglage wenige Meter vor der Talniederung der Garte eignete sich hervorragend für eine Besiedlung; in gleicher Situation befinden sich hier die mittelalterliche Pfarrkirche, der Tieplatz und das ehemalige Klostergut, ein schon hochmittelalterlich bezeugter grundherrschaftlicher Wirtschaftshaupthof (*curtis*). Aus diesem Grunde wurde die Ausschachtung der Baugrube für einen Wohnhausneubau auf dem Eckgrundstück Reinhäuser Straße/Schulstraße archäologisch betreut. Nach Beseitigung der Gartenhumusschicht wurden in engem Besatz die erwarteten frühmittelalterlichen Grubenbefunde angetroffen, erkennbar anhand ihrer dunklen Verfüllung mit Bau- und Brandschutt sowie Siedlungsfunden. Streckenweise wurden diese noch von einer dunkelhumosen Kulturschicht mit Keramik- und Tierknochenresten überlagert. Im Ergebnis konnten vier regelmäßig eingetiefte Gruben mit steilwandigen Rändern und annähernd ebener Basis dokumentiert werden. Es handelt sich offenkundig um die Reste von Grubenhäusern mit Durchmesser von 3–5 m. Eine kleinere muldenförmige Grube kann als Erdspeicher angesprochen werden. Das zahlenmäßig geringe Fundmaterial aus den Grubenverfüllungen besteht aus Keramikbruch, Tierknochen, verbrannten Steinen und rot verziegeltem Baulehm. Eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht möglich, die Keramikreste mit Fragmenten handgeformter Kumpf- und Kugeltopfgefäße erlauben eine nur allgemeine Zeitstellung in das Frühmittelalter (vor 10. Jh.).

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

**170** Dorfhagen FStNr. 102,  
Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Seit dem Spätwinter 2003 untersucht die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven im Schwerpunkt ein Gräberfeld des frühen Mittelalters bei Dorfhagen. Der Fundbereich, der während der Feldbegehungen der archäologischen Landesaufnahme keine Funde erbrachte, wurde bekannt, weil eine ehemalige Sandgrube mit Bodenaushub teilweise verfüllt werden sollte. Dazu wurde der humose Oberboden am Rand der Grube mit Maschinen teilweise abgetragen und dabei das Gelände mit schweren Baumaschinen befahren. Weil in älteren topographischen Karten hier einzelne Kuppen kar-

tiert worden waren, die den Schluss auf vorgeschichtliche Grabhügel nahe legten, bestand Anlass zur Sorge, dass hier Denkmale beschädigt, wenn nicht sogar zerstört worden seien. Ein erster Grabungsschnitt zeigte schnell, dass es sich bei den kleinen Kuppen um natürliche Formationen gehandelt haben muss. In der kleinen Grabungsfläche konnten aber Pfostensetzungen und andere Strukturen festgestellt werden. Einzelne Splitter Leichenbrand und Holzkohle deuteten an, dass hier Reste eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes gefunden worden waren, wie es im Elbe-Weser-Dreieck bisher nicht bekannt war. Um diesen Fundbereich weiter zu untersuchen, wurde im Anschluss an das erste Grabungsareal eine zweite Fläche geöffnet und im Sommer bis Herbst 2003 planmäßig ausgegraben. Bislang ist von diesem bis zum Spätherbst 2003 unbekanntem Fundbereich eine Gesamtfläche von rund 1 500 m<sup>2</sup> untersucht worden.

Bei der überwiegenden Zahl der beobachteten Befunde handelt es sich um Pfostensetzungen unterschiedlicher Form. Dazu gehören einfache Anlagen aus vier Pfosten, deren Seitenlängen kaum jemals 2,0 m erreichen, ebenso wie solche, deren Grundriss aus fünf oder sechs Pfosten besteht. Letztgenannte besitzen Durchmesser von rund 2,0–3,0 m. Darüber hinaus fanden sich kleine kreisförmige Gräben, deren äußere Durchmesser bis zu rund 2,5 m betragen. In einigen Fällen gelang der Nachweis von Pfosten in diesen Gräben.

Im Südwestbereich konnte ein Kreis aus zehn Pfosten mit einem Durchmesser von rund 7,4 m nachgewiesen werden. Aufgrund stratigraphischer Beobachtungen ist er jünger als ein Teil der übrigen Befunde. Er unterscheidet sich von den anderen auch dadurch, dass die Pfosten auffallend klein und nur gering eingetieft waren.

Die Zahl der Funde aus diesen Befunden ist außerordentlich spärlich. Neben wenigen frühmittelalterlichen (6.–9. Jh.) Scherben können lediglich der Rest einer verschmolzenen Glasperle und eine kleine eiserne Schnalle sowie einige kleine Nägel aus Eisen genannt werden. Darüber hinaus fanden sich im gesamten Areal immer wieder winzige Splitter von Leichenbrand und Holzkohlefragmente. Dies deutet an, dass hier Brandgräber vorhanden gewesen sein müssen, die allerdings – mit Ausnahme der sie umgebenden Pfostensetzungen bzw. Gräben – durch die langjährige ackerbauliche Nutzung des Gebietes nahezu restlos zerstört sind.

Erste Phosphatanalysen der Firma Abola, Oldenburg, zeigen Phosphatkonzentrationen innerhalb einiger Anlagen auf verhältnismäßig engem Raum. Dies kann nur damit erklärt werden, dass der Lei-

chenbrand, die ehemals vorhandenen Brandbestattungen, auf engem Raum innerhalb der Anlagen deponiert worden sein muss. Im Vergleich mit frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden kann es sich wohl nur um kleine bauliche Anlagen handeln, die als „Totenhäuser“ bezeichnet werden können.

In den Randbereichen der bislang untersuchten Flächen gelang der Nachweis von Körpergräbern. Ihre Ausstattung mit Beigaben ist bis jetzt insgesamt recht bescheiden. Neben dem Grab einer Frau, der ein Schlüssel, ein Messer, eine Nadeldose und ein Anhänger aus Eisen mitgegeben worden waren, ist die Bestattung eines Mannes zu nennen. In der bereits gestörten Grube fanden sich (noch) eine Gürtelschnalle, ein Feuerstahl und eine eiserne Pfeilspitze.

Lit.: SCHÖN, M. D.: Überraschung am Rande einer Sandgrube. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dorfhagen, Landkreis Cuxhaven. AiN 7, 2004, 91–94.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
M. D. Schön

Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Mehrere kleinere Gruben mit Funden.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 195

171 Eielstädt FStNr. 1, Gde. Bad Essen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Zwischen 1977 und 1980 wurden in Eielstädt Teilbereiche einer Siedlung des 8.–11. Jh.s ausgegraben. Bedingt durch die Ausweisung des keine 50 m westlich gelegenen, nur durch den heute verrohrten Bach „Werme“ vom Grabungsgelände getrennten und bislang ackerbaulich genutzten Areales als Wohngebiet mussten dort im August 2003 zwei größere Grabungsschnitte zur Klärung der Befundsituation angelegt werden. Bereits am ersten Tag wurde deutlich, dass sich die Siedlung nicht bis in den überplanten Bereich fortsetzte. Es bestand somit kein Grund, die Arbeiten fortzuführen. Im Ergebnis wird erkennbar, dass die „Werme“ als Westgrenze der ehemaligen Siedlung fungiert haben muss. Lit.: WILBERS-ROST, S.: Eine frühmittelalterliche Siedlung in Eielstädt, Gemeinde Bad Essen, Landkreis Osnabrück. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Stuttgart 1985, 218–222. –

WULF, F.-W.: Mittelalter und Neuzeit im Spiegel der archäologischen Denkmale. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 88–115, hier 102.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück  
A. Friederichs / W. Remme

Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 310

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Kreuzförmige Bronzefibel mit Emailinlagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 313

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Heiligenfibel.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

**172** Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Bei systematischen Feldbegehungen nördlich des Ortsteils Hesselte fand sich im März 2003 auf einer Hochfläche nördlich der Großen Aa eine kleine runde Emailscheibenfibel von 2,3 cm Durchmesser (Abb. F 11). Auf ihrer Schauseite ist ein nach rechts schreitendes vierbeiniges Tier – vermutlich ein Lamm – mit nach vorn gewandtem Kopf dargestellt. Der Schwanz ist über den Rücken geschwungen und endet wahrscheinlich – wie bei den wenigen Vergleichsfunden, die bisher aus Mitteleuropa bekannt sind – in einer palmettenförmigen Spitze. Die Zwischenräume zwischen dem schmalen Fibelrand und dem Tierkörper sind in Grubenschmelztechnik mit rotem und grünem Email gefüllt. Diese kleinen Email-scheibenfibeln mit nach vorn schauendem Vierbeinermotiv sind nach SPIONG (2000) in der 2. Hälfte des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jh.s entstanden. Eine vergleichbare Fibel wurde 1987 auf der erhöhten Hunte Terrasse bei Barnstorf im Ldkr. Diepholz geborgen (MÜLLER 1989, 305 f.). Hier enthalten die Felder blasige rote Emailinlagen.

Lit.: MÜLLER, U.: Eine Scheibenfibel aus Barnstorf, Ldkr. Diepholz. NNU 58, 1989, 305 f. – SPIONG, S.: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung

ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12. Bonn 2000, bes. 63–75.

F, FV: H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck  
F.-W. Wulf

**173** Goldenstedt FStNr. 19, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Arkeburg. Die Arkeburg ist mit einer Ausdehnung von etwa 7 ha die größte bekannte ur- und frühgeschichtliche Wallanlage im nordwestlichen Niedersachsen außerhalb der Berglandzone (Abb. 130). Ihre Datierung ist nie ganz unumstritten gewesen. Mehrere Grabhügel und vor allem Funde römischer Münzen, vorwiegend aus republikanischer Zeit, ließen die Diskussion nie verstummen: Sie schienen einen Zusammenhang mit dem keine 50 km entfernten Kalkriese (Ort der „Varusschlacht“) anzudeuten. Man neigt heute aber zu einer Datierung ins frühe Mittelalter, und zwar in das 8./9. Jh. So fanden 2001 auch Bohruntersuchungen im Innenraum statt



Abb. 130 Goldenstedt FStNr. 10, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 173)  
Arkeburg. Blick entlang des nördlichen Außenwalles von Westen. (Foto: B. Ammerich)

(Bez.Arch. Weser-Ems). Als Grundlage für Denkmalpflege und Forschung, aber auch für eine denkmalgerechte touristische Erschließung schlug das NLD im Einvernehmen mit dem Landkreis Vechta, der Gemeinde Goldenstedt und der Bezirksarchäologie Weser-Ems eine fachgerechte topographische Neuaufmessung des Burgwallgeländes vor. So sollten auch die Veränderungen am Kulturdenkmal dokumentiert werden. Gemeinsam konnte die Fachhochschule Oldenburg–Ostfries-

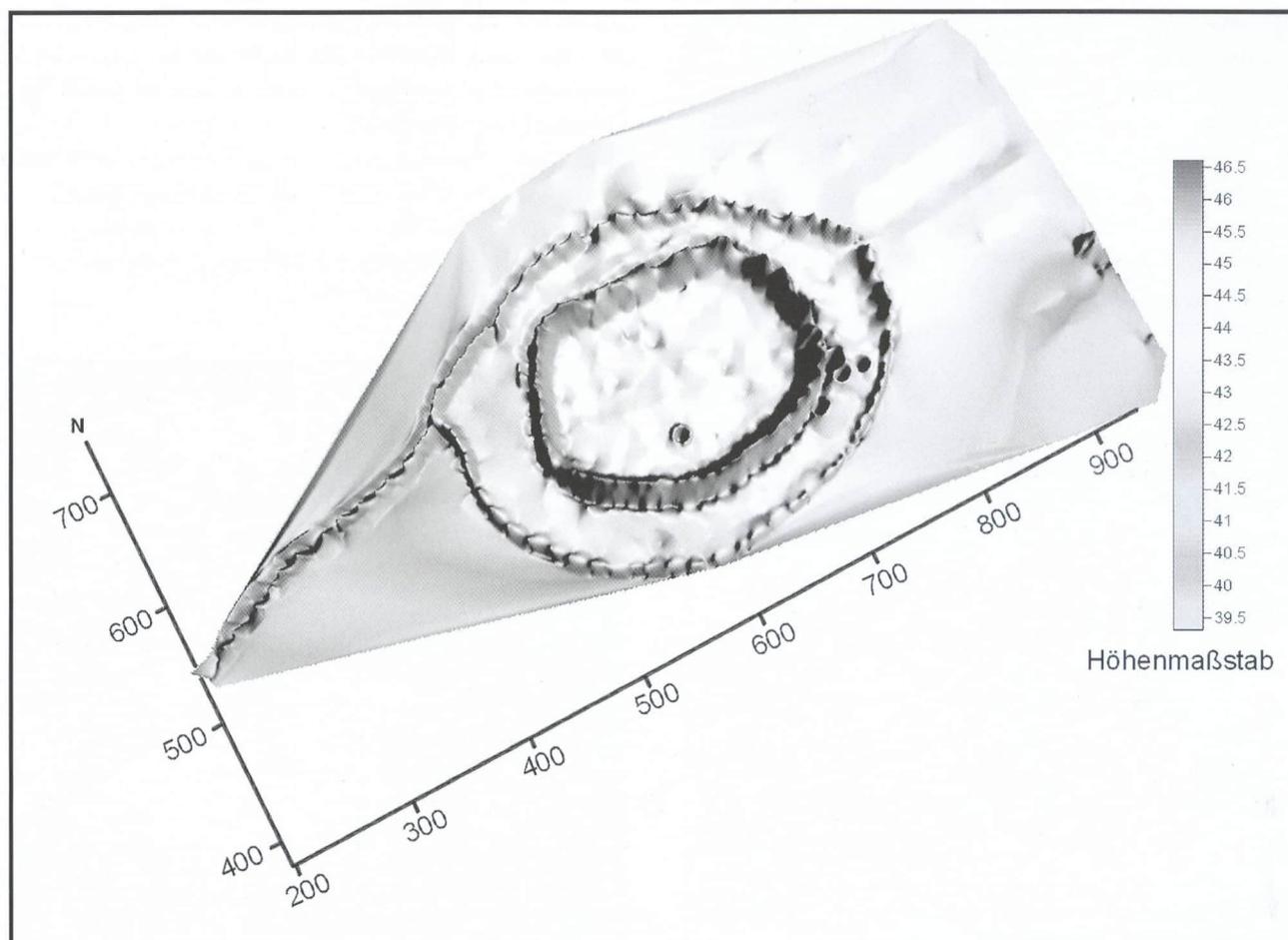


Abb. 131 Goldenstedt FStNr. 10, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 173) Arkeburg. Digitales Geländemodell. Erstellt im Jahre 2003 vom Institut für Mess- und Auswertetechnik an der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland, Wilhelmshaven.

land-Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (Prof. Dr. Heinz Wübbelmann und Team) hierfür gewonnen werden. Im Rahmen einer studentischen Übung wurde mit Hilfe von GPS und elektronischen Tachymetern das Gelände in Höhe und Grundriss aufgenommen. Der erstellte Grundrissplan (Abb. 131) und die aus ihnen abgeleitete 3D-Darstellung (DGM) dokumentieren eindrucksvoll den Verlauf der Wälle und Gräben, daneben aber auch Verluste durch Einplanierungen, wie z. B. beim südwestlichen, in den letzten Jahrzehnten verschwundenen Annexwall. Auch die Bombentrichter aus dem 2. Weltkrieg zeichnen sich deutlich ab.

Lit.: BOTH, F.: Die Arkeburg. In: Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. Oldenburg 2000, 430-432. – RÖTEPOHL-BAHLMANN, W.: Römerspuren in der Nähe der Arkeburg? In: Goldenstedt ... natürlich attraktiv. Hrsg. Gde. Goldenstedt. Goldenstedt 2002, 49-56.

H.-W. Heine

**174** Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Anlässlich des Neubaus eines Supermarktes mit Tiefgarage im Südosten der Altstadt – innerhalb der Wallanlagen – wurde ein Jahr lang auf rund 2 600 m<sup>2</sup> die bislang größte Ausgrabung in der Göttinger Innenstadt durchgeführt. Es war bekannt, dass das Grabungsareal sich auf dem Gebiet der Vorgängersiedlung Göttingens, des Dorfes „gutingi“, befand. Das zwischen dem alten Hellweg und dem Flüsschen Leine liegende Dorf wurde erstmalig im Jahre 953 in einer Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. an das Moritzkloster in Magdeburg erwähnt, die Stadt selbst um die 70er-Jahre des 12. Jh.s gegründet. Das Areal des Dorfes, dessen Name auf die Stadt übertragen wurde, blieb dabei wegen anderer grundherrschaftlicher Rechte ausgespart und führte als „*dat olde dorp*“ ein Randdasein, bis es durch den Bau des Walles ab der Mitte des 14. Jh.s in das Stadtgebiet integriert wurde.



Abb. 132 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Übersicht über einen der Grubenhausbereiche während der Grabungsarbeiten.  
(Foto: M. Vladi)

Bislang war lediglich bekannt, dass sich der Bereich des „Alten Dorfes“ von der St.-Albani-Kirche im Osten bis zur Hospitalstraße (WULF 1979) im Westen zog. Archäologische Befunde waren bis auf spärliche Ausnahmen (s. Göttingen FStNr. 70, Lange Geismarstraße 71, GÖ-Nr. 31/09; Fundchronik 1997, 168 Kat.Nr. 238; 1998, 202 f. Kat.Nr. 329; Göttingen FStNr. 81, Obere Karspüle 19, GÖ-Nr. 30/13; Fundchronik 2000, 235 Kat.Nr. 283) nicht bekannt. Diese erschienen jetzt umso reichhaltiger auf dem Parkplatz und in angrenzenden Gebäuden der Firma „Lünemann“ und Hinterhofbereichen sowie einer südlich der alten Dorfgränze liegenden Fläche. Das Gebiet des Parkplatzes wurde in der Neuzeit vor allem als Garten genutzt, wodurch die tiefer liegenden Schichten archäologisch unversehrt blieben. Als älteste Befunde der Vorgängersiedlung Göttingens sind 14 Grubenhäuser – dabei zwei grubenhausartige Befunde – anzusprechen, die durch die Keramikfunde teilweise in das 7. Jh., also rund 300

Jahre vor der Ersterwähnung datiert werden konnten. Sie sind damit – von urgeschichtlichen Siedlungsresten abgesehen – die ältesten Befunde zur Geschichte Göttingens.

Die als Arbeitshütten dienenden kleinen Gebäude lagen u. a. in zwei Gruppen zu Arbeitsbereichen konzentriert an Wegen oder Gassen ausgerichtet (Abb. 132). Anscheinend befand sich dieser Sied-

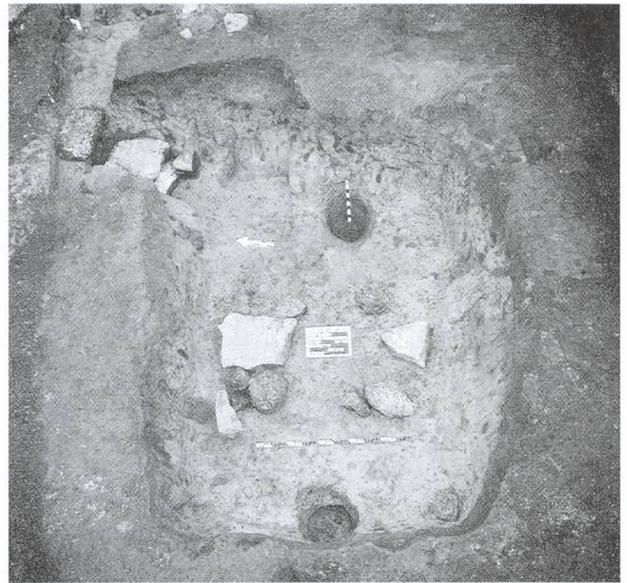


Abb. 133 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Grubenhaus mit steinernem Treppenabgang. Am Fuß der Treppe haben sich die Verfärbungen der Türpfosten erhalten. (Foto: M. Vladi)

lungsteil fern der ehemaligen Wohnhäuser, die nördlich davon entlang der heute noch dicht bebauten Langen Geismarstraße gelegen haben dürften. Fünf der Grubenhäuser hatten eine einheitliche Grundfläche von 3 x 3,5 m. Sie sind über 1 m mit senkrechten Wänden in den damaligen Untergrund eingetieft worden; von der Oberkonstruktion haben sich die Pfostenlöcher der senkrechten dach- und wandtragenden Pfosten erhalten. Pfosten- und Wandkeilungen waren partiell zu beobachten; auch waren Wandsassen bei einigen Befunden nachweisbar.

Neben Zwei-Pfosten- kamen auch Vier- und Sechspfosten-Bauten vor. Die ehemalige ebene Sohle saß bereits im anstehenden Schotter, wurde aber an manchen Stellen durch zusätzliche Steine befestigt. In einigen Fällen konnte durch Ausbuchtungen der Seiten der ehemalige Zugang erfasst werden. Besonders bemerkenswert ist, dass eines der Grubenhäuser eine steinerne Treppe aufwies (Abb. 133).

Durch Pfostenabdrücke ließen sich hier auch noch die Türpfosten nachweisen.

Das in den Häusern enthaltene Füllmaterial erlaubt detaillierte Rückschlüsse auf Handwerk und Hauswerk im dörflichen *Gutingi*. Aus der Füllerde wurden Proben für botanische Untersuchungen entnommen. Als erstes Ergebnis konnte Getreideverarbeitung vor Ort nachgewiesen werden.

Erstmals liegt in Göttingen eine große Anzahl früh- bis hochmittelalterlicher Keramik vor, deren Auswertung zum Zeitpunkt der Niederschrift erst begonnen werden konnte (Abb. 134). Neben einfachen, relativ grob gearbeiteten sächsischen Kumpfen kommen auch handgeformte Kugeltöpfe der Karolingerzeit und des Hochmittelalters vor. Dem Typ der rauwandigen Drehscheibenware kann eine Anzahl Kugeltöpfe und -kannen zugeordnet werden. Mit einigen Standbodentöpfen, die auf der langsam rotierenden Drehscheibe produziert wurden, lässt sich möglicherweise ein Import aus Nordhessen fassen.

An handwerklichen Tätigkeiten konnte neben der Getreideverarbeitung auch die Weberei belegt wer-

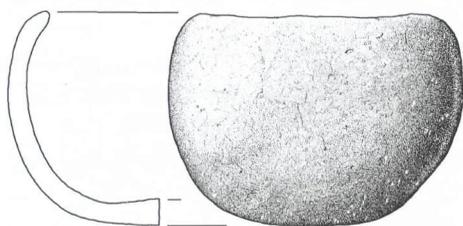


Abb. 134 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Vollständig erhaltener sächsischer Kumpf lokaler Produktion mit Kalkgrusmagerung. M. 1:4.  
(Zeichnung: D. Raschke)

den, da mehrfach Bruchstücke von Webgewichten des Gewichtswebstuhls aufgefunden wurden. Schlackenreste weisen auf Metallverarbeitung hin. Besonders reichhaltig sind Knochenfragmente aus der Verfüllung eines Grubenhauses (Bef. 572). Es handelt sich um Reste von örtlich betriebener Knochenschnitzerei. Neben einer großen Menge von Schnitzspänen und -spänchen sind Halbfertigprodukte und einige Endprodukte vor allem der Kammerherstellung hervorzuheben. Hier ist nicht für den Eigenbedarf, sondern in der Zeit um 1100 (also lange vor der Entstehung städtischer Strukturen) für einen Markt handwerklich produziert worden. End-

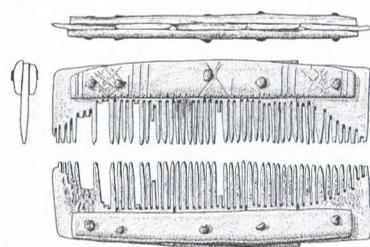


Abb. 135 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Dreilagenkamm mit Ritzzier auf der Vorderseite und Bronzenieten (um 1000). M. 1:3.  
(Zeichnung: D. Raschke)

produkte sind neben schlichten Langzinkenkämmen vor allem Dreilagenkämmen, bei denen die partiell verzierten Knochenplättchen mit Bronzenieten zusammengefasst wurden (Abb. 135), von denen auch ältere Exemplare auf dieser Fundstelle gefunden wurden (Abb. 136). An Metallfunden sind neben mehreren Bronzepingzetten zwei Schreibgriffel zu erwähnen (Abb. F 12), welche die Schriftlichkeit in dieser offensichtlich nicht rein agrarisch ausgerichteten Siedlung belegen.

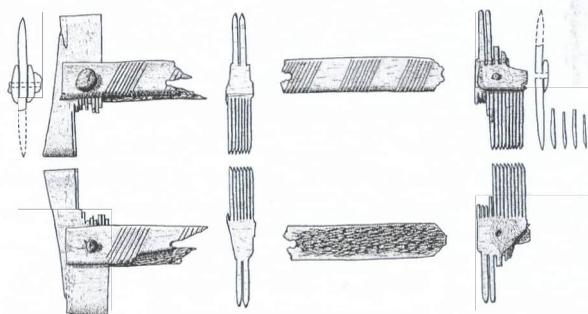


Abb. 136 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Fragmente von Dreilagenkämmen aus dem Grubenhaus mit Abfällen der Knochenschnitzerei; Vorderseite (oben), Rückseite (unten). M. 1:3.  
(Zeichnung: D. Raschke)

Aus grünem und gelbem Glas sind die im Hochmittelalter auch an anderen Fundstellen häufig belegten kleinen Ringe und eine durch farbige Einlagen verzierte Perle gefertigt.

Als besonderer Fund ist eine Geweihscheibe zu nennen, die mit der Darstellung eines Mischwesens verziert ist. Ein männlicher Oberkörper wächst aus zwei gegenständigen Vogelleibern, deren Hälse er jeweils mit der Hand ergreift. Rückseitig angebrachte Bronzestifte weisen auf eine Sekundärnutzung als Beschlag dieses wohl ursprünglich als Spielstein anzusprechenden Stücks hin (Abb. 137 u. F 13).

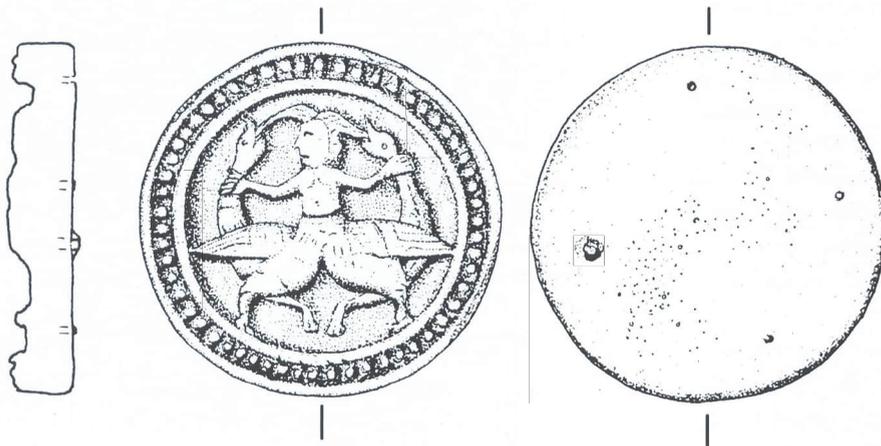


Abb. 137 Göttingen FStNr. 96,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Geweisscheibe mit Darstellung eines  
Fabelwesens. Vor- und Rückseite.  
M. 1:1 (Zeichnung: D. Raschke)

Für die Geschichte der Stadt und ihrer Vorgängersiedlung ist der erste archäologische Nachweis des kleinen Flüsschens „Gote“, von dem Göttingen seinen Namen ableitet, von besonderer Bedeutung. Um seinen Verlauf haben sich viele Spekulationen gerant; nun konnte es auf einer Länge von rund 55 m Ost–West-verlaufend belegt werden. Das Schotterbett des im Altsächsischen wohl „guta“ genannten Baches hatte eine Breite von 9–11 m. Während darin zumeist nur eine kleine, vom östlich liegenden Hainberg kommende Rinne heruntergeflossen sein dürfte, wird sie nur bei sehr starken Regenfällen diese Breite voll ausgefüllt haben. Der vor der ersten Stadtmauer der Zeit um 1200 liegende Bereich des Dorfes wurde ab dem 14. Jh. durch den neu errichteten Wall ins städtische Territorium integriert. Damit lag der untere Verlauf der „Gote“ trocken, der obere speiste den vorgelagerten Stadtgraben.

Mit einem rund 1,50 m breiten, aus Basaltbrocken geschottertem Weg aus der Zeit um 1000 konnte ferner Göttingens älteste Straße nachgewiesen werden. – GÖ-Nr. 31/09

Lit.: WULF, F.: Ergebnis einer Notbergung auf der frühmittelalterlichen Siedlung in Göttingen, Hospitalstraße. Göttinger Jahrbuch 27, 1979, 17–23. – ARNDT, B., STRÖBL, A.: Gutingi – die Keimzelle Göttingens. AiN 7, 2004, 98–101. – KIRLEIS, W., SEIBT, St.: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Erste Hinweise auf Getreideverarbeitung im früh- bis hochmittelalterlichen Gutingi. AiN 7, 2004, 102–104.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt / A. Ströbl

Groß Schneen FStNr. 13, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Keramikscherben.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 197

**175** Großenkneten FStNr. 24/6,  
Gde. Großenkneten,  
Ldkr. Oldenburg, Reg.Bez. W-E

Der gesamte Kernbereich des Dorfes Döhlen ist wegen seiner vielen frühmittelalterlichen Funde als archäologisches Denkmal ausgewiesen. Jede Baumaßnahme bedarf einer besonderen Genehmigung, die in der Regel nur mit der Auflage einer vorherigen archäologischen Untersuchung erteilt wird. Solch ein Fall trat im Frühjahr 2003 ein.

Vom 30.04.–21.05. wurde auf einem Bauplatz für ein Einfamilienhaus ausgegraben. Auf der relativ kleinen Fläche wurden über 170 Befunde erfasst, überwiegend Pfosten, aber auch Abfallgruben u. a. Über 10 m war die Wandpfostenreihe eines großen in Ost–West-Richtung liegenden Gebäudes zu verfolgen. Daneben lag in gleicher Ausrichtung ein einschiffiges Nebengebäude von 5 m Länge und ca. 4 m Breite. Die Funde – neben mehreren Webgewichten, vor allem Keramik, darunter ein sehr großer Kumpf mit 29 cm Mündungsdurchmesser und 32 cm Höhe – sind überwiegend in das 8./9. und 10. Jh. zu datieren und bestätigen die dichte Besiedlung Döhle in dieser Zeit.

F, FM, FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert

**176** Hademstorf FStNr. 3, Gde. Hademstorf,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Beim Garagenbau stieß der Großvater des Fundmellers auf dem Grundstück des Nachbarn Günter Carstensen vor Jahren auf zwei Gefäße (Abb. 138).

Zusammen mit dem größerem Gefäß, von dem nur noch der Boden vorhanden ist, wurde auch etwas Knochenbrand geborgen.

Lit.: THIEME, W.: Funde der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 9, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, 1984, 125–147, bes. 140–143.

F: Uebrig; FM: H. J. Uebrig, Hademstorf; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

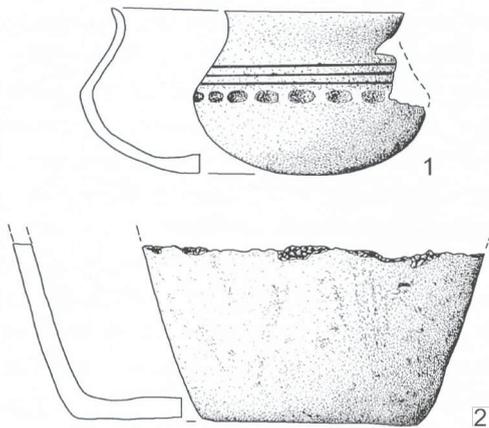


Abb. 138 Hademstorf FStNr. 3, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 176) Keramik wohl von einer Urnenbestattung. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Keramikfunde.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 320

**177** Holte-Spangen FStNr. 3, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im südlichen Randbereich der rund 400 x 500 m messenden Geestkuppe „De Sixt“ wurden bei Sandentnahme und Straßenbau zwischen 1924 und 1926 mehrere Urnengräber aufgedeckt, während verschiedene Einzelfunde auch auf Körpergräber hindeuten. Das Fundmaterial datiert schwerpunktmäßig in das ausklingende 4. und beginnende 5. Jh. n. Chr.

Bei großflächigen Feldbegehungen der letzten Jahre sind vermehrt Funde aufgedeckt worden, die durch scheinbar intensivere landwirtschaftliche Nutzung an die Oberfläche gelangt sind. Um die potentielle Gefährdung dieses großen Fundareals abschätzen zu können, erschien eine Überprüfung der Befund- und Erhaltungsstrukturen notwendig.

Hierzu wurde in einem südlich an die Sixtstraße anschließenden Bereich eine seit langer Zeit als Wiese genutzte Fläche von 30 x 100 m geophysikalisch prospektiert. Das Ergebnis zeigt zahlreiche bis zu 2 m messende Boden-anomalien mit Tiefen zwischen 0,5 m und 1,8 m unter Geländeoberfläche, die auf der gesamten Fläche verteilt ermittelt wurden. Sie werden unter Vorbehalt als potentielle archäologische Fundstellen (Urnen- und Körpergräber) interpretiert. Da das Gelände an dieser Stelle mit rund +2,5 m NN deutlich tiefer liegt als die Geestkuppe „De Sixt“, ist durch den Grundwassereinfluss mit entsprechenden Erhaltungsbedingungen auch für organische Substanzen zu rechnen.

Ausgehend von den positiven Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion sollen 2004 an ausgewählten archäologischen Verdachtsflächen kleinere Ausgrabungen durchgeführt werden. Die geplanten Untersuchungen sind als Gemeinschaftsprojekt mit der Forschungsstelle „Sachsenforschung“ bei der Urgeschichtsabteilung des LMH vorgesehen. F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

H.-J. Häbeler / A. Wendowski-Schünemann

Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Grabungsfunde und -befunde von einem künstlichen Hügel; mit Abb.

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

**178** Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Fortsetzung der Ausgrabung des altsächsischen Gräberfeldes auf dem Kattenberg (s. Fundchronik 2002, 101 Kat.Nr. 202). Nach dem Freilegen weiterer Flächen sind nun bereits 42 Brand- und 171 Körpergräber erfasst, letztere sowohl in Erd- als auch in Kammergräbern. Noch immer ist eine Restfläche von ca. 800 m<sup>2</sup> nicht aufgedeckt.

Aufgrund der nach wie vor ungünstigen Bodenverhältnisse mussten weiterhin sehr viele Blockbergungen vorgenommen werden. Das waren überwiegend einzelne sehr fragile Schmuckobjekte, oftmals aber auch ganze Oberkörperbereiche, in denen sich vollständige Perlenketten, Schmuckgehänge u. Ä. abzeichneten, sodass in diesem Jahr noch nicht genau bekannt ist, was alles gefunden wurde.

Nach wie vor fällt bei den Bestattungen der hohe Anteil an Frauengräbern auf. Der Bestand der Glasgefäße hat sich um eine vollständig erhaltene Schale vom Typ Helle auf nun insgesamt 12 erhöht. Als

Belegungszeit ist weiterhin die Mitte des 4. bis zur Mitte des 6. Jh.s festzuhalten.

Auf dem im Vorjahr gefundenen Rüsselbecher (s. Fundchronik 2002, 101 f. Kat.Nr. 202) wurde nach dem Reinigen an versteckter Stelle eine nur 15 mm lange und 3 mm hohe Inschrift sicht- und mit viel Mühe lesbar (Abb. 139 u. F14). Dr. Peter Pieper, Düsseldorf, gelang es, sie umzusetzen und zu entziffern. Es handelt sich dabei um lateinische Buchstaben, die mit einem winzigen Spatel oder einer Punze in die noch heiße Glasmasse gedrückt worden waren. Die linksläufigen Buchstaben sind als VIVA (I)N VIN zu lesen, übersetzt als: „Lebe im/durch (den) Wein“.

Die Ausgrabungen werden 2004 fortgesetzt.

Lit.: HABERMANN, B.: Na denn Prost! – In: Archäologie in Deutschland H. 2, 2003, 45. – LEHMANN, M.: Perlen und Fäden. In: AiN 6, 2003, 107–109.

B. Habermann



Abb. 139 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 178)  
Linksläufige Inschrift auf dem 2002 geborgenen Rüsselbecher, Umschrift. (Zeichnung: P. Pieper)

**179** Klein Meckelsen FStNr. 11,  
Gde. Klein Meckelsen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Beim Aufräumen in der Schule in Klein Meckelsen wurde der „Fund“ mehrerer Urnen getätigt (FStNr. 37; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 134). Die umsichtige Rektorin, Frau Cordes, verständigte umgehend die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) als zuständige Untere Denkmalschutzbehörde und erklärte sich bereit, die Funde zu Dokumentationszwecken zur Verfügung zu stellen.

Bei einer Urne (Abb. 140,6) handelt es sich um ein hochschultriges Gefäß mit kurzem Trichterrand. Auffällig ist an diesem Exemplar, dass die Verzierung unterhalb der Schulter nur ca. ein Viertel des Gefäßes umfasst; dort befinden sich an einer Stelle zwei grünliche Flecken, bei denen es sich vermutlich um Metalloxid handelt. Sie geben Hinweis auf ein Objekt aus Buntmetall, dass sich an der Außenseite der Urne befand.

Eine weitere Urne (Abb. 140,5) ist den ungegliederten Kegelhalsgefäßen mit linearem Dekor zuzuordnen. Sie besitzt eine Verzierung aus horizontalen Riefen im Bereich unmittelbar oberhalb des Schulterumbruchs und darüber liegenden dreizeiligen Sparrenmustern. Unterhalb des Schulterumbruchs befinden sich dreizeilige hängende Bögen.

Das dritte Gefäß (Abb. 140,4) weist großflächige Abplatzungen an der Oberfläche auf. Dennoch lässt sich die Verzierung rekonstruieren: Im oberen Halsbereich befand sich ein dreizeiliges Riefenband, darunter anschließend senkrechte zweizeilige Strichbündel, von denen jeweils zwei eine breite Rille umschlossen. Zwischen diesem Muster befanden sich entweder senkrecht angebrachte gitterförmige Rechteckindrücke oder zweizeilige hängende Bögen mit waagrecht verlaufenden sieben bis acht flachrunden Eindrücken oberhalb und zwei gleichartigen Eindrücken unterhalb der Bögen. An einem Verzierungssegment wurde statt der flachrunden Eindrücke gitterförmige rechteckige verwendet.

Weiterhin fanden sich zwei Kleingefäße (Abb. 140,2,3) und ein verziertes Bodenstück (Abb. 140,1). Insgesamt sind die Funde dem 4./5. Jh. zuzuordnen.

Lit.: HESSE, St.: Der Urnenfriedhof im Schulschrank – das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme). AiN 7. Oldenburg 2004. – HESSE, St.: Das gemischt belegte Gräberfeld der Völkerwanderungszeit von Klein Meckelsen. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 11, 2004, 283–304.

FM: Frau Cordes; FV: Slg. Schule Klein Meckelsen  
St. Hesse

Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Bronzefibel vom Typ Krefeld; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 324

Möllnbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

**180** Neu Wulmstorf FStNr. 186,  
Gde. Neu Wulmstorf,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Bereich des genehmigten Sandabbaus wurde 2003 die vorerst letzte Grabungskampagne durchge-

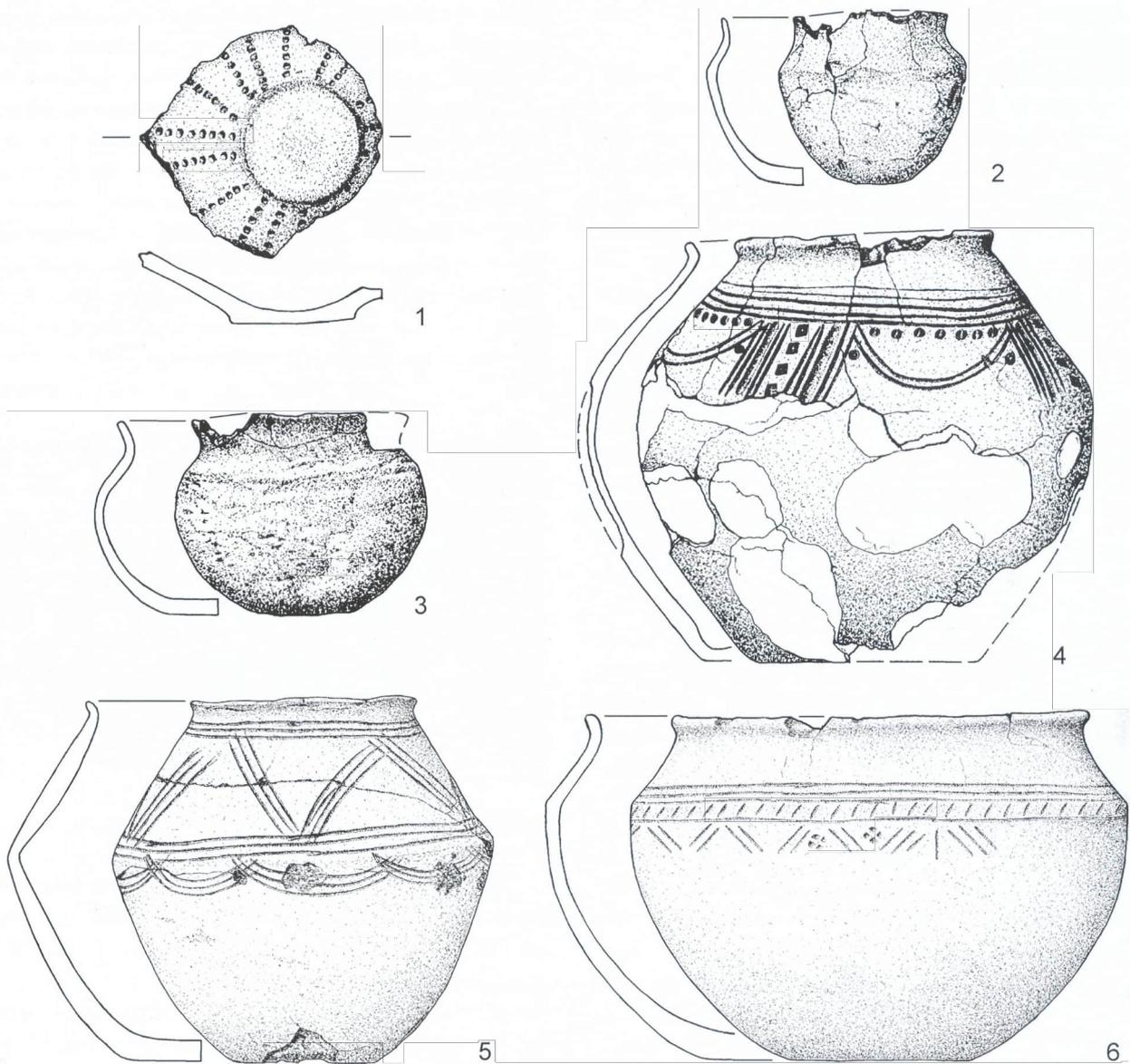


Abb. 140 Klein Meckelsen FStNr. 11, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 179)  
1 verziertes Bodenstück, 2,3 Kleingefäße, 4–6 Urnen. M. 1:4 (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte).

führt. Wieder standen Hilfskräfte, die das Arbeitsamt Lüneburg und das Sozialamt des Landkreises Harburg bereitgestellt hatten, sowie maschinelle Hilfe durch das Sandabbauunternehmen dankenswerterweise zur Verfügung. Die Grabungsfläche schloss an die bisher abgearbeiteten Flächen an (zuletzt Fundchronik 2002, 90 Kat.Nr. 183; 103 f. Kat.Nr. 206). Der Boden bestand aus kompaktem Geschiebelehm; deshalb gab es in den trockenen und heißen Wochen, aber auch in den regnerischen Phasen große Probleme. Der größte Befund bestand aus mehreren Gruben, die ineinander griffen. Man hatte dort Lehm bis in 1,3 m Tiefe (unter Oberboden) abgegraben und die entstandenen Gruben

später mit lehmigem bzw. humosem Boden verfüllt. In eine verfüllte Grube war ein Ofen eingetieft worden. Dessen Reste sind z. T. in die benachbarte Mulde gelangt.

Fundstücke stammen fast ausschließlich aus der oberen Füllmasse; in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um einzelne spätsächsische Tonscherben. An einer Stelle konnte eine Anzahl spätsächsischer Tonscherben zusammen mit wenigen sekundär gebrannten Scherben aus der römischen Kaiserzeit geborgen werden. Außerdem enthielten die Grubenfüllungen kleinere Bruchstücke von Mahlsteinen aus Basaltlava und einen zerbrochenen Spinnwirtel.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Niedergandern FStNr. 14, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
Keramikscherben 10./11. Jh.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 204

**181** Norden OL-Nr. 2309/7:30, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bereits in den 1970er-Jahren wurde das Raumordnungsverfahren zur Planung der Emslandautobahn eingeleitet und auf betroffene archäologische Fundstellen und Bodendenkmäler u. a. im niedrig gelegenen Sietland des „Süder Hooker“ östlich der Geestinsel, auf der die Stadt Norden liegt, hingewiesen. Der schließlich festgelegte Trassenverlauf der Umgehungsstraße erforderte nur noch die Beseitigung eines einzigen Denkmals. Da bisher keine archäologischen Untersuchungen über den Denkmalwert der im Sietland vorhandenen Wurt und Ansiedlungen vorliegen, wurde beschlossen, bevor über Konsequenzen nach dem Denkmalschutzgesetz entschieden werden kann, die Wurt zu sondieren, um die Größe der Anlage, die Erhaltungsbedingungen im Boden sowie das Alter der Ansiedlung zu bestimmen. Damit beauftragte das Straßenbauamt Aurich die Ostfriesische Landschaft.

Im September und Oktober 2003 wurde die Anhöhe sondiert. Es handelt sich um einen der Hügel, die bereits 1891 in der Preuß. LA im niedrig gelegenen, teils mit Klei bedeckten Sietland verzeichnet sind. Neun Sondageschnitte wurden angelegt, um die Siedlungsstelle in nordwestlicher und quer dazu in nordöstlicher Richtung aufzuschließen. Dabei wurde im Schnitt 8 ein verfallener alter Graben entdeckt, der wahrscheinlich die Westgrenze der Anlage bildete. Östlich des Sohlgrabens, dessen Sohle 1 m in der Breite und dessen Gesamtbreite wahrscheinlich 2 m erreichte, befand sich eine natürliche Sandkuppe, die an der Oberfläche Podsolprofile zeigte. Die Ostgrenze wurde nicht ermittelt, weil an der Stelle im Schnitt 5 ein künstlicher, aber junger Graben angetroffen wurde. Es ist daher wahrscheinlich, dass ursprünglich die untersuchte Anhöhe mit der östlich gelegenen eine naturräumliche Einheit bildete, wie es die Darstellungen bei der Preuß. LA von 1891 und der DGK 5 (2309/22) vermuten lassen.

Die Sondagen am nördlichen Rand zeigten einen gleichmäßig abfallenden Abhang, der stark durch die Beackerung gestört war. Obgleich hier kein Umfassungsgaben gefunden wurde, ist doch, dem Befund in Schnitt 8 entsprechend, ein Graben zu erwarten. Im Süden sind die Profile in den Schnitten 4, 7 und 9 schwer zu interpretieren. Dort zeichnen sich waage-

rechte Füllschichten ab, die wie die Schichten des Sohlgrabens im Schnitt 8 nur als Füllung eines in südöstlicher Richtung verlaufenden weiteren Sohlgrabens gedeutet werden können. Er hätte demnach direkten Anschluss an den im Süden der beiden Hügel befindlichen Wasserlauf gehabt, der durch die kleigefüllte Niederung im Süder Hooker mit dem Wischer Schloot und der Nordsee in Verbindung stand. Zeitweilig erreichte der Tidestrom die Ansiedlung auf den beiden teils natürlichen, teils künstlichen Hügeln, was auch die Kleibeimengungen in den ältesten Gruben erklären würde.



Abb. 141 Norden OL-Nr. 2309/7:30, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 181)  
Frühmittelalterliche Wasserschöpfstelle unter  
Kleibedeckung. (Foto: E. Riemann)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die ersten menschlichen Aktivitäten, die aufgrund der muschelgrusgemagerten Keramik in das 9. bis 10. Jh. datiert werden können, auf einer trockenen Sandanhöhe stattfanden, die mit einem Sohlgraben umgeben wurde. Es ist noch ungeklärt, ob der Graben beide benachbarten Anhöhen oder nur die eine umschloss. In Nord-Süd-Richtung maß die Anlage mindestens 50 m und in West-Ost-Richtung mindestens 30 m. Die Anlage war durch einen weiteren Sohlgraben mit der Nordsee verbunden. Mitten auf der Anhöhe wurden zwei Gruben entdeckt, die an den Rändern mit Holz verkleidet waren (Abb. 141). Wahrscheinlich handelt es sich um Wasserschöpfplätze, wie sie auch auf anderen ähnlichen Sandanhöhen in Lütetsburg gefunden wurden. Sie gehörten sicherlich zu oberirdischen hölzernen Bauten der Bewohner, um sie mit Trinkwasser zu versorgen. Mit diesen Siedlungsaktivitäten der Bewohner ist die Schicht 6 verknüpft.

Noch im 10. Jh. wurde die Siedlung ausgebaut und wie bei einer Wurt Klei aufgetragen. Der Auftrag war mindestens 0,6 m stark. Die hauptsächlich aus

Klei bestehende Schicht 3 überdeckt die Wasserlöcher und die Sohlgräben, sodass mit einer völligen Neugestaltung der Anlage und der Bewirtschaftung zu rechnen ist. Sie maß nun mindestens 45 m in der Breite und 60 m in der Länge. Es kann nur darüber spekuliert werden, was die Gründe für den Ausbau gewesen sein mögen, weil die darüber liegenden Schichten durch Beackerung zerstört und offenbar auch abgetragen worden sind. Infrage käme eine Ausweitung und Intensivierung der Besiedlung auf der benachbarten höheren Wurt (OL-Nr. 2309/7:20), die sich zum Zentrum des Wohnplatzes entwickelte und dadurch der niedrigeren Wurt einen anderen wirtschaftlichen Stellenwert zumaß. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass der nach Südosten verlaufende Sohlgraben in den oberen Füllschichten Klei – teils mit Backsteinbröckchen durchsetzt – bis zu einer Tiefe von +0,60 m NN enthielt, was seine Bedeutung als Wasserweg zum Meer bis ins späte Mittelalter hinein belegt.

Schließlich müssen die sondierte Wurt und ihre Nachbarin im Zusammenhang mit den anderen Werten des Sietlandes sowie mit der frühmittelalterlichen Ansiedlung Ekel, die sich auf dem Geestrand in nur 500 m Entfernung befand, betrachtet werden. Über die Bedeutung dieses Wirtschaftsraumes zwischen Marsch und Geest ist für die geschichtliche Entwicklung des Norderlandes wenig und noch nichts Sicheres bekannt.

Die archäologische Sondage hat ergeben, dass es sich bei der vom Straßenbau betroffenen Anhöhe um eine künstlich aufgeschüttete Wurt mit einer ebenen Siedlungsschicht gehandelt hat, die noch wichtige Befunde zur Siedlungsgeschichte birgt. Es ist daher nötig, dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz entsprechend, den vom Straßenbau betroffenen Streifen vollständig auszugraben und archäologisch zu dokumentieren. In mindestens zwei Schichten der Wurt sind Informationen zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Sietlandes verborgen, die von unschätzbare historischer Bedeutung sind.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

**182** Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei der archäologischen Begleitung im Zuge laufender Baumaßnahmen für eine Sole-Pipeline-trasse der DOW-Chemical Stade wurden im Oktober 2003 Siedlungsreste der altsächsischen Zeit, vorwiegend in Gestalt von Pfostengruben und Wandgräbchen, festgestellt. Insgesamt konnten bisher

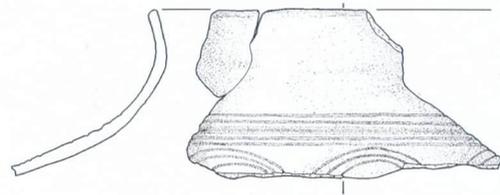


Abb. 143 Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 182) Keramik aus der Siedlung. M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

zehn Hausgrundrisse unterschieden werden, einer davon ist vollständig. Die nachgewiesenen Giebelseiten zeigen mehrere Gebäude mit gerundetem Abschluss, aber auch andere Haustypen sind belegt. Der vollständig erfasste, ca. 8 m lange Grundriss von Haus 2 (Abb. 142,2) besteht aus scharf abgrenzbar viereckigen, eng aneinander liegenden Pfostenüberresten, die umlaufend die äußere Begrenzung bilden. An den Schmalseiten wird der Grundriss von je einem Wandgräbchen geschnitten. Die hier als Haus 6 (Abb. 142,1) vorgestellte Variante eines anderen Rundgiebelhauses zeigt ebenfalls scharf rechteckige Pfostenverfärbungen, der Giebel jedoch weist im Gegensatz zu Haus 2 ein durchgehendes Wandgräbchen auf. An diesen Rundgiebel schließt nach Norden ein weiteres Wandgräbchen vielleicht als „Einhegung“ an, lässt eine Lücke von etwa 50 cm und endet im Winkel an der Grabungsgrenze Ost. Die andere Schmalseite des Gebäudes ist von der westlichen Grabungsgrenze überdeckt. Parallel zum westlichen Wandgräbchen der „Einhegung“ befindet sich im Osten ein weiteres, aus dessen Verlängerung nach Süden sich der zweite Giebel des Hauses vermuten lässt.

Die z. T. verzierten Keramikfunde (Abb. 143) aus den Pfostengruben sowie den hausbegleitenden Gruben, verweisen auf die Datierung der Siedlungsstelle in das 4./5. Jh.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv H. Wilde

Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS Frühmittelalterliche Siedlungsfunde und -befunde. vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 207

**183** Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Aus den zwischen 1992 und 2002 durchgeführten Grabungen hatten sich zwei alternative Interpreta-

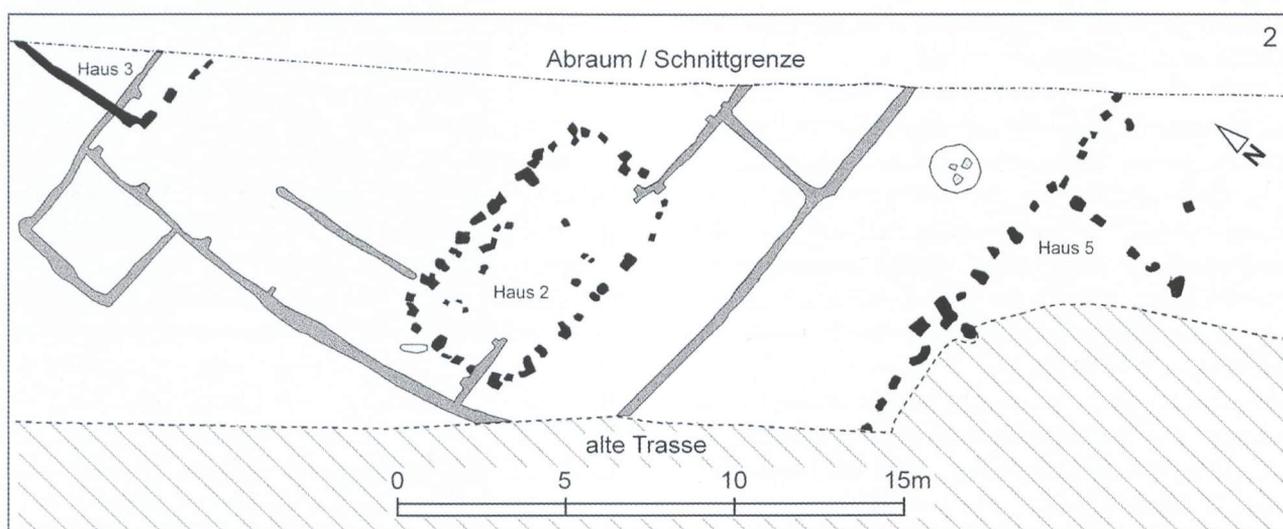
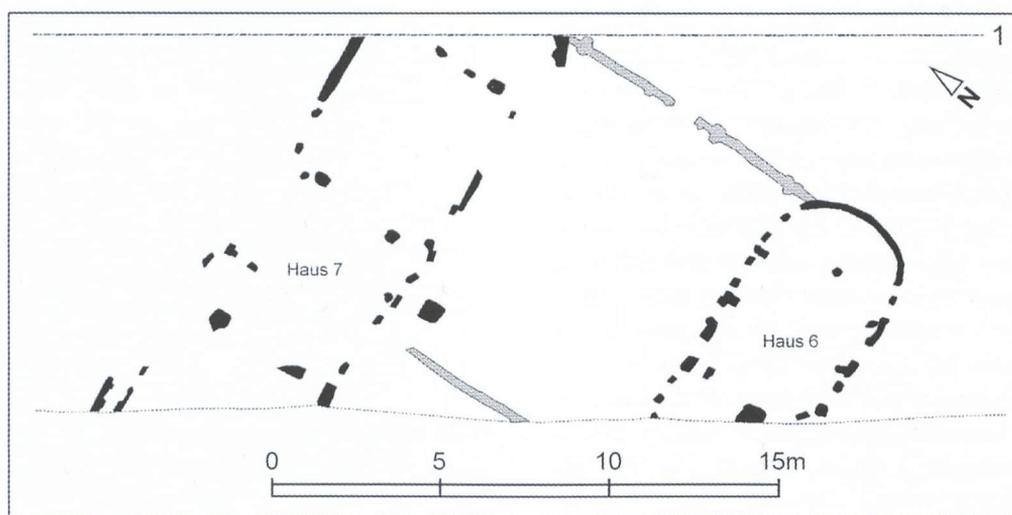


Abb. 142 Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 183)  
Die Häuser 2, 3 und 5-7. (Zeichnung: Kl. Behnert)

tionsmodelle hinsichtlich der Baugeschichte des Domes ergeben. Überlegungen, auf welche Weise eine Entscheidung zwischen ihnen getroffen werden könnte, führten dazu, eine Grabung auf einer Fläche unmittelbar südlich der südlichen Seitenschiffmauer auf dem Kreuzhof ins Auge zu fassen. Dieses Areal dient heute als Friedhof der Mitglieder des Domkapitels. Im Frühjahr 2003 wurde an eben dieser Stelle eine Erneuerung des Regenwasserkanals durchgeführt.

Zuvor konnte eine Grabung unternommen werden, bei der tatsächlich ein Befund zutage trat, der eine eindeutige Entscheidung zugunsten eines der beiden Modelle ermöglichte. Es handelt sich dabei um ein Fundament, das als Westwand eines karolingischen

Querhauses und damit als Gegenstück zu den Befunden im Nordseitenschiff und nördlich außerhalb des Domes (s. Fundchronik 2002, 104 Kat.Nr. 207) zu deuten ist. Ein weiteres Fundament dürfte zu einem vorromanischen Kreuzgang gehört haben. Andere, bisher nicht deutbare Befunde früh- und hochmittelalterlicher Zeitstellung geben Hinweise darauf, dass trotz der Belegung durch Gräber an den hiervon noch nicht betroffenen Stellen archäologische Dokumente von großer Bedeutung zur Baugeschichte des Domes und der Stiftsgebäude zu erwarten sind. Mit den Vorbereitungen für eine Publikation der Grabungsergebnisse ist begonnen worden.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

U. Lobbedey

184 Rahe OL-Nrn. 2510/5:1 und 5:21,  
Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Begleitend zur Ausstellung über die „Friesische Freiheit des Mittelalters“ konnte durch die dankenswerte finanzielle Unterstützung der Stadt Aurich eine dreimonatige Untersuchung am Upstalsboom, dem historischen Versammlungsort der Friesen, durchgeführt werden. Auf dem östlich angrenzenden Flurstück wurden drei Suchschnitte angelegt, um den Charakter der Fundschicht zu klären, die zwei Jahre zuvor im Rahmen von Renaturierungsmaßnahmen angeschnitten worden war (s. Fundchronik 2001, 128 f. Kat.Nr. 225 dort falsch unter Gmkg. Westerende-Kirchloog). Ein weiterer Schnitt wurde auf dem Hügel direkt östlich der neuzeitlichen Steinpyramide von 1833 niedergebracht.

In dem ersten Schnitt, der in tieferer Lage auf dem sanft nach Norden abfallenden Gelände in unmittelbarer Nähe des Aufschlusses von 2001 angelegt wurde, bestätigte sich die flächendeckende Ausbreitung der Kulturschicht. Sie lag unter einem jüngeren Plaggenauftragsboden und enthielt wiederum Keramikscherben der Weichen Grauware, ein Stück Badorfer Ware und das Bruchstück eines Spinnwirtels. Ihre dunkle Färbung verdankt die Schicht sowohl einem deutlichen Anteil von Holzkohle und vergangenem organischen Material als auch der hier herrschenden Bodenfeuchte. Nach der welligen Ausprägung ihrer Unterkante zu urteilen, scheint es sich um eine frühmittelalterliche Pflugschicht zu handeln. Der Holzkohleanteil und der Fundniederschlag lassen vermuten, dass diese Ackerfläche nicht weit entfernt von einer Hofstelle gelegen hat. In dem zweiten Schnitt, weiter hangaufwärts gelegen und deshalb trockener, war die Kulturschicht aufgearbeitet, nur wenige Pflugspuren wurden dort dokumentiert. Der dritte Schnitt erbrachte ein Süd-Nord verlaufendes Gräbchen, das als alte Parzellen- oder Ackerbegrenzung angesehen werden kann.

Schließlich wurde östlich der Steinpyramide eine mehr als 2 m mächtige Stratigraphie des Upstalsboom-Hügels aufgeschlossen (Abb. 144, 18a). Es zeigte sich die aus den älteren Untersuchungen ansatzweise bekannte Schichtung:

Zuoberst lag die Auftragschicht aus den 1960er-Jahren. Darunter stand die sandig-humose Aufplanierung an, die 1833 nach der Fertigstellung der Pyramide erfolgt ist. Sie lässt sich durch zahlreiche Bruchstücke von Tonpfeifen datieren. Unter dieser Planierschicht lag ein sandig-humoser Horizont, in dem ebenfalls noch Tonpfeifenreste und weitere neuzeitliche Funde vorkamen, der jedoch von der



Abb. 144 Rahe OL-Nr. 2510/5:21, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 184)  
Die Stratigraphie des Upstalsboom-Hügels im Bereich  
der Pyramide von 1833; Blick von Osten.  
(Foto: M. Kastrup)

Baugrube für die Pyramide geschnitten wurde. Diese Schicht könnte im Zusammenhang mit den Arbeiten für das Holzgerüst im Jahre 1815 entstanden sein. Die darunter folgende Schicht, die von Ost nach West leicht anstieg und dort eine Mächtigkeit von mehr als 0,90 m erreichte, kann als die eigentliche Hügelsubstanz angesehen werden. Aus ihr stammen mehrere Dutzend frühmittelalterliche Glasperlen, darunter Überfangperlen (Abb. F 15), wenigstens zwei Messer, ein Hakenschlüssel und weitere Eisensfunde, allesamt durch Tiergänge und -bauten umgelagert. Im Profil auf der Nordseite des Grabungsschnittes zeigte diese Schicht eine flache muldenförmige Störung; unterhalb davon lagerten Scherben eines Importgefäßes mit diversen Stückchen von Leichenbrand als Reste einer Brandbestattung. Mit den Perlen sind nach dem Schwertfund von 1833 erstmals eindeutige Hinweise auf wenigstens eine Frauenbestattung gewonnen worden. Es wird sich

um ein Körpergrab gehandelt haben, da die Perlen in der Regel keine Beeinflussung durch Hitze erfahren haben. Die Reste der Brandbestattung deuten zudem auf weitere Gräber, die in dem flachen Hügel in der Zeit um 800 angelegt worden sind. Die kleinräumigen Untersuchungen konnten andererseits keine Befunde erfassen, die mit den späteren Landtagen der Friesen in Zusammenhang gebracht werden könnten. So bleibt die Frage nach der Überlieferungstradition vom frühmittelalterlichen Gräberfeld zum hochmittelalterlichen Versammlungsplatz weiter ohne konkrete Antwort.

Lit.: SCHWARZ, W.: Die Stätte des Upstalsbooms. In: H. van Lengen (Hrsg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende. Aurich 2003, 404–421.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**185** Reckershausen FStNr. 2, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach Meldungen aus der Bevölkerung über Raubgrabungsspuren wurde die bewaldete Befestigungsanlage der Madeburg erneut – wie schon in früheren Jahren nach gleichen Anlässen – mit dem Metalldetektor abgesucht. Dabei ergaben sich mehrere Eisenfunde. Die Burg auf einem Bergsporn oberhalb des verengten Leinetales war 2002 als zweiphasige Anlage mit nicht deckungsgleichen Grundrissen erkannt worden (s. Fundchronik 2002, 105 f. Kat. 209). Die jüngere Phase ist in die ottonische Zeit des 10./11. Jh.s datierbar. Die Funde stammen aus dieser Phase; bemerkenswert sind zwei kleine Hakenschlüssel mit tordierten Schäften.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

**186** Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Von der Bezirksarchäologie Braunschweig wurde die bereits 2002 von Dr. U. Dirks begonnene Grabung auf dem durch Überpflügen akut gefährdeten frühmittelalterlichen Gräberfeld in Remlingen fortgeführt. Dabei wurden zahlreiche weitere West–Ost-orientierte Skelettbestattungen aufgedeckt (Abb. F 16), sodass sich die Gesamtzahl der erfassten Bestattungen auf über 50 erhöht, ohne dass die Grenzen des Gräberfeldes absehbar wären. Auffallend war der hohe Anteil an Kindergräbern und das sehr häufige Vorkommen von Mehrfachbestattungen. Hinweise auf Särge wurden nur in seltenen Ausnahmen registriert.

Zeitüblich enthielten nur relativ wenige Bestattungen Beigaben. Hervorzuheben sind jedoch eine mit farbigem Glas besetzte Scheibenfibel und ein Denar Ludwig des Frommen. Zusammen mit den bereits bekannten Funden ergibt sich für das Gräberfeld eine Datierung schwerpunktmäßig in die 1. Hälfte des 9. Jh.s.

F, FM: N. Koch; FV: Bez.Arch BS

M. Geschwinde / M. Oppermann

Restorf FStNr. 36, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü Wohl slawische Keramikscherben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 334

**187** Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Der kleine Ort Schirum liegt auf einem Geestsporn zwischen den alten Entwässerungsrinnen des Kroglitzer und des Krummen Tiefs. Am südwestlichen Ortsrand fällt das Gelände zum Kroglitzer Tief hin merklich ab. Dort wurde das Wohnbaugebiet „Am Ihlower Weg“ erschlossen, wobei in höherer Lage, bei etwa +4,00 m NN, zahlreiche Siedlungsspuren des frühen Mittelalters und der Neuzeit zutage kamen. Mit Unterstützung der Stadt Aurich und des Arbeitsamtes konnte dieser relevante Bereich mit einer Größe von ca. 3 200 m<sup>2</sup> flächenhaft untersucht werden.

Die Erhaltungsbedingungen für die überwiegend schwach ausgeprägten frühmittelalterlichen Befunde waren aufgrund der vormals landwirtschaftlichen Nutzung des Areals nicht sonderlich gut; anscheinend sind nur besonders tief reichende Verfärbungen erhalten geblieben. Die nördliche Hälfte der Fläche war zudem von Dutzenden von neuzeitlichen Störungen, flachen Sandentnahmegruben und von vier großen Brunnen stark beeinträchtigt. Ein weiterer Verlust an Denkmalsubstanz trat im Verlauf der Straßentrasse auf, weil der Bagger anfangs zu tief eingegriffen hatte.

Trotz dieser Vorbedingungen ist es gelungen, wenigstens drei Hausplätze wahrscheinlich zu machen, weitere können erahnt, jedoch nicht verifiziert werden. Der am besten erhaltene Hausgrundriss besaß eine Länge von mindestens 35 m und eine Breite von etwa 6 m (Abb. 145). Im Westteil zeichnete er sich durch sieben Innenpfostenpaare sowie vereinzelt erhaltene Spuren von schwächeren Wandpfosten aus, während im östlichen Bereich lediglich Reste von Wandgräbchen und einige Außenpfosten erkennbar

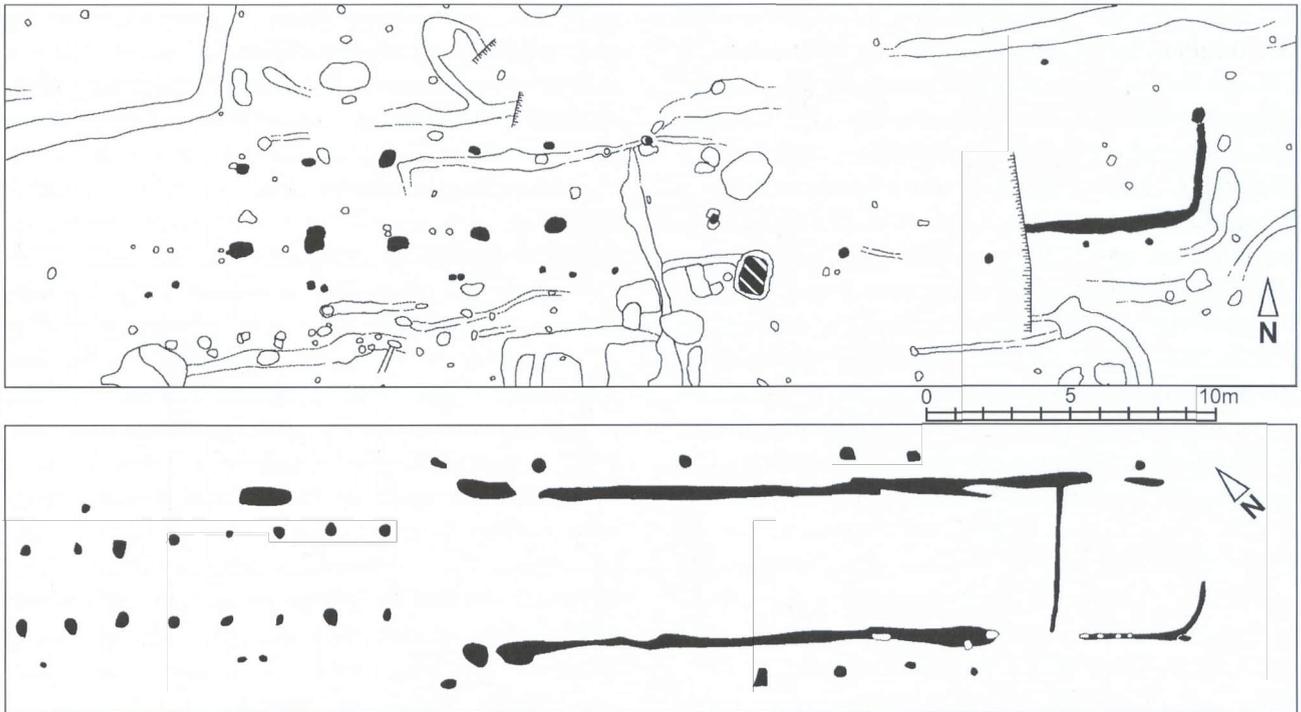


Abb. 145 Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 187)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Resten eines frühmittelalterlichen Hausgrundrisses (oben) und vergleichbarer Grundriss aus Esens OL-Nr. 2511/6:150 (unten); schraffiert: Brunnen. (Zeichnung: H. Reimann)

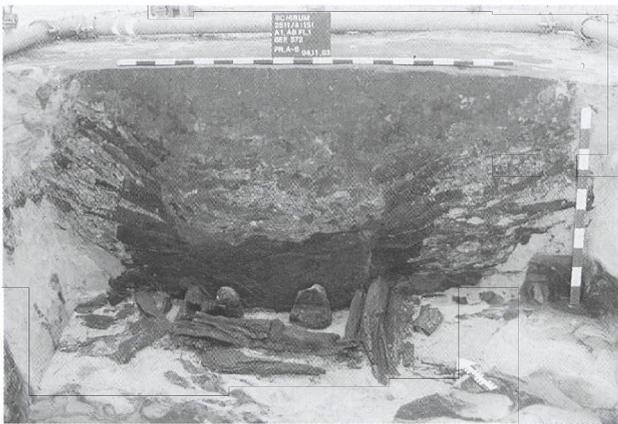


Abb. 146 Schirum OL-Nr. 2511/4:151,  
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 187)  
Frühmittelalterlicher Flachbrunnen mit Erdsodenschacht  
und hölzernem Unterbau. (Foto: A. Süßen)

waren. Es muss also angenommen werden, dass dieses Haus einen dreischiffigen Stall- und einen einschiffigen Wohn- und Wirtschaftsbereich besessen hat. Damit ähnelt es deutlich den entsprechend konstruierten langen Häusern vom Typ Esens (BÄRENFÄNGER 2002). Wie dort hat es augenscheinlich keine gesonderten Speicherbauten gegeben. Als weitere frühmittelalterliche Befunde sind vier Flachbrunnen (Abb. 146) und diverse Gräbchen zu nennen.

Da das keramische Fundinventar überwiegend aus Muschelgrusware besteht, ist der zeitliche Schwerpunkt der Siedlung in das späte 8. und das 9. Jh. zu setzen. Funde aus späteren Epochen zeigen an, dass das Gelände seit dieser Zeit wohl kontinuierlich in Nutzung stand.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Landkreis Wittmund (Ostfriesland). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2001 (2002), 249–300.  
F, FM, FV: OL  
R. Bärenfänger

Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 337

188 Upleward FStNr. 2508/7:2-5,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In Upleward führte der anstehende Bau eines Privathauses zu einer kurzfristig angesetzten Rettungsgrabung, für die lediglich fünf Wochen zur Verfügung standen. Sie wurde mit finanziellen Mitteln des

Bauherrn in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und mit Unterstützung des Nds. Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, durchgeführt. Bei einer zu erreichenden Tiefe von 3 m und einer Grundfläche von etwa 160 m<sup>2</sup> wurde eine Abtiefung in Schritten von ca. 0,50 m gewählt, wobei die Dokumentation in einer Tiefe von 1,20 m unter Geländeoberkante begann. Vier Abtragungsniveaus sowie die Profile der Westseite der Baugrube wurden zeichnerisch erfasst und beschrieben.

Probeschnitte und Einzelfunde aus den 1920er- und 1930er-Jahren erlaubten bisher nur einen geringen Einblick in die römisch-kaiserzeitliche und frühmittelalterliche Besiedlung der Wurt. Mit der nun durchgeführten Grabung ergaben sich vor allem für den frühmittelalterlichen Abschnitt zahlreiche Befunde und eine hohe Funddichte. Leider konnten die kaiserzeitlichen Siedlungsschichten nicht mehr erreicht werden; lediglich eine kleine Sondage in der NW-Ecke der Grabungsfläche führte in die tiefer liegenden Horizonte bis in eine Tiefe von etwa -1,50 m NN. Während die oberen drei Flächen nur wenige Befunde erbrachten – darunter mehrere Gräben, die eventuell als Parzellengrenzen zu deuten sind, sowie ein bis in die frühmittelalterliche Bebauung eingreifender Brunnenschacht – war die vierte Fläche bei durchschnittlich +1,40 m NN durch über 450 hölzerne Befunde gekennzeichnet, die sich auf zwei etwa parallel orientierte Gebäude verteilen (*Abb. 147*). Für eine vollständige Erfassung der Grundrisse war die Größe der Grabungsfläche nicht ausreichend: Zwar ist die jeweilige Breite mit etwa 5,00 m (Haus 1) bzw. 5,50 m (Haus 2) bekannt, es konnte jedoch lediglich der östliche Abschluss von Haus 1 ermittelt werden. Besser lassen sich die verschiedenen Gebäudeteile fassen. So liegt in Haus 1 mindestens eine Dreigliederung vor, wobei der mittlere Raum eine zentral gelegene Herdstelle besaß. Dieser wurde über mittig angelegte Eingänge, die durch die noch vorhandenen Türschwellen deutlich zu erkennen waren, von den anschließenden Räumen erschlossen. Aufgrund der Befundsituation von Haus 2 müsste es sich bei dem westlichen Gebäudeteil von Haus 1 ebenfalls um den Stall gehandelt haben, doch ergaben sich hier noch keine konkreten Hinweise wie Viehboxen oder Mistschichten. Allerdings scheint dieser Gebäudeteil überbaut worden zu sein, wie die umgestürzte Flechtwerkwand der Außenwand andeutet. Diese Wand, die auf einer Länge von etwa 5 m noch eine beeindruckende Höhe von etwa 0,70 m aufwies und mit der schräg gesetzte Außenpfosten in Verbindung standen (*Abb. 148*), dürfte damit einem älteren Haus bzw. einer älteren Hausbauphase zuzuordnen sein.

Auch der leicht divergierende Verlauf des östlichen bzw. westlichen Teils der Flechtwerkwand, der sich auch in abweichenden Gründungstiefen manifestiert, ist in dieser Hinsicht zu deuten. Weitere Hinweise auf eine Zweiphasigkeit des Baues liegen vor, bedürfen aber einer eingehenden Analyse.

Von Haus 2 wurde der Übergangsbereich vom Wohn- zum Stallbereich freigelegt. Besonders bemerkenswert ist der mit regelmäßig gesetzten Plaggen ausgekleidete Wohnbereich, der über die beiden Eingänge an den Längsseiten des Gebäudes zu betreten war. Auf den südlichen Eingang führte eine kleine Bohlenbrücke zu, die einen flachen Graben überquerte (*Abb. 149*). Der Stallbereich konnte durch die angebotenen Mistschichten identifiziert werden; längliche Bohlen könnten dabei als die beiderseits des Mittelganges befindlichen Jaucherinnen interpretiert werden. Reste der Viehboxen lassen sich bislang nicht konkret fassen, sicherlich dürften aber einige der angetroffenen Staken den Stalleinteilungen zuzuweisen sein.

Zur exakten zeitlichen Einordnung der Baubefunde wurden 132 Proben von den Bauhölzern der Firma Delag, Göttingen, übergeben. Bei den meisten Hölzern handelt es sich um Erlen und Eschen, die nicht für eine Absolutdatierung herangezogen werden können. Allerdings weisen die häufig ähnlichen Jahringkurven dieser Proben auf ein zeitgleiches Wachstum und teilweise auf identische Fälljahre hin. Eine Synchronisierung mit den dendrochronologischen Daten der Eichenhölzer wird eventuell über die Klärung eindeutiger archäologischer Befundkontexte wie Flechtwerkwände und zugehörige Pfosten möglich sein. Für Haus 1 liegen folgende Datierungen vor (zur Lage der Hölzer vgl. *Abb. 147*): Bef. 54 (d) 674 AD, Bef. 59 (d) nach 642 AD, Bef. 167 (d) 648<sup>-1/+1</sup> AD. Im Haus 2, das stratigraphisch gesehen das jüngere Gebäude darstellt, konnte nur ein datierbares Eichenholz (Bef. 524) mit dem Datum (d) 676<sup>-6/+8</sup> AD geborgen werden. Ein signifikanter zeitlicher Unterschied zum Haus 1 ergibt sich damit nicht. Die älteste Probe – eine Bohle aus dem südlich des Hauses verlaufenden Graben – datiert „(d) nach 584 AD“, kann jedoch in keinen baulichen Befundzusammenhang gestellt werden. Dennoch legt sie eventuell Zeugnis von einer älteren Besiedlungsphase ab, die sich auch durch einige Funde von völkerwanderungszeitlichen Kera-mikscherben in diesem Bereich andeutet. Abschließend ist auf zahlreiche Holzfunde (*Abb. 150*) hinzuweisen, so z. B. Felgensegmente eines Wagenrades, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Nordwand des Hauses 1 gefunden wurden, oder ein halber Bogen aus Eibenholz, der parallel zu der Innenwand gelegen hat.

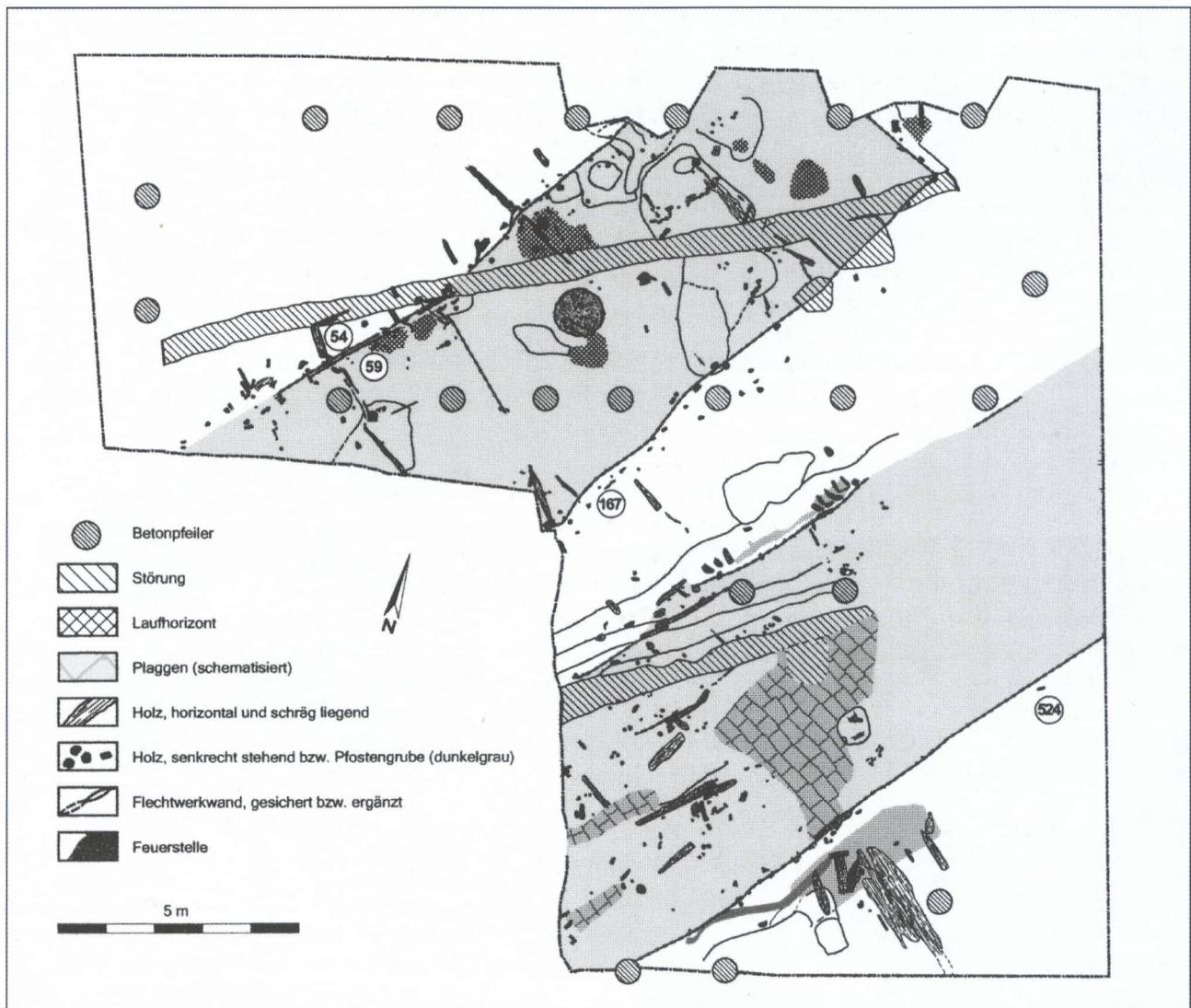


Abb. 147 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188)  
Fläche 4 mit der frühmittelalterlichen Bebauung (2. Hälfte 7. Jh.). Mit Befundnummern gekennzeichnet sind die dendrochronologisch datierten Bauhölzer. (Zeichnung: H.-J. Nüsse)

Lit.: NÜSSE, H.-J.: Hölzerne Hausreste in der Marsch. AiN 7, 2004, 95–97.

F, FM, FV: OL

H.-J. Nüsse

Vietze FStNr. 63, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü  
Keramikscherben; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 338

**189** Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Eine Fortsetzung der archäologischen Prospektion  
im Gebiet um Wenzen (s. Fundchronik 2001, 64 f.

Kat.Nr. 124 Abb. 89) erbrachte erstmals eine Fundstreuung metallzeitlicher Keramik auf der Flur „Über dem Lehmhof“. Die Fundstelle liegt unmittelbar westlich der heute bebauten und nicht mehr zugänglichen Flur „Auf der Burg“. Eine Datierung der keramischen Funde deutet in den Zeitraum von der Völkerwanderungszeit – mit feintonigen, schwarz/braunen polierten Scherben (Abb. 151, 1–3) – bis zu Topfformen des frühen Mittelalters (Abb. 151, 4–6). Eine Deutung der Fundstreuung bleibt vorerst ungewiss.

Auch dieser Fundplatz enthält Streufunde neolithischer und/oder bronzezeitlicher Zeitstellung, angedeutet durch wenige Funde wie Klingen und zwei geflügelte Pfeilspitzen. Das Areal bildet damit das östliche Ende einer Gruppierung benachbarter



Abb. 148 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188) Ausschnitt aus der Flechtwerkwand von Haus 1 mit schrägen Außenpfosten. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 149 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188) Bohlenweg sowie südliche Außenwand und Eingang (Türschwelle) von Haus 2. (Foto: W. Schwarze)

vorgeschichtlicher Fundstellen auf siedlungsgünstigem Gelände am Rande der Talaue des Hillebaches (Wenzen FStNr. 5 u. 6).

F, FM, FV: K. Göttig

U. Werben

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 341

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde mit Spuren von Eisenverarbeitung.  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 167

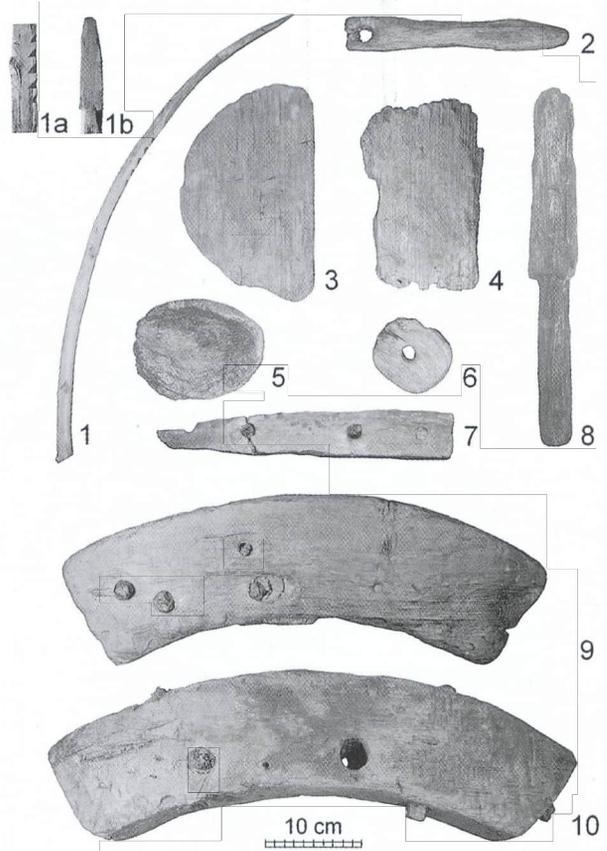


Abb. 150 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188) Holzfunde aus der Wurt: 1 Hälfte eines Eibenbogens, 1a,b Details, 2.6-8 unbekannte Funktion, 3,4 Fassadeckel bzw. -böden, 5 kleine, etwas verdrückte Holzschüssel, 9,10 Felgensegmente von Wagenrädern. M. ca. 1:4. (Foto: G. Kronsweide, R. Bärenfänger)

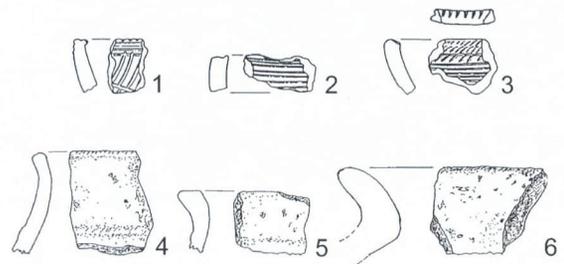


Abb. 151 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 189)  
Keramik-Oberflächenfunde von einer Siedlung: 1-3 Völkerwanderungszeit, 4-6 frühes Mittelalter. M. 1:3. (Zeichnung: 1-3 P. Lönne; 4-6 U. Werben)

Wipshausen FStNr. 26-28, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Möglicherweise frühmittelalterliche Keramik.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365

## Hohes Mittelalter

**190** Altenesch FStNr. 25, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Ein Heizungseinbau in der mittelalterlichen St.-Gallus-Kirche in Altenesch machte eine Begleitung der Arbeiten durch die Archäologische Denkmalpflege der Bezirksregierung notwendig. Von besonderem Interesse ist diese Kirche im Zusammenhang mit dem Aufstand der Stedinger und ihrer vernichtenden Niederlage im Jahre 1234 durch einen vom Papst angeordneten Kreuzzug gegen die der Ketzerei beschuldigten und exkommunizierten Bauern. Bei den Arbeiten in der Kirche und ergänzenden Schnitten an den Außenfundamenten ergaben sich neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Die erste Kirche wurde in der 2. Hälfte des 12. Jh.s auf einer 1,80 m hohen Wurt aufschüttung unter Verwendung von Quadern aus Wesersandstein errichtet. Erstmals konnten Belege dafür im Fundament und im aufgehenden Mauerwerk erfasst werden. Der Nachfolgebau entstand im späten 13. Jh. als Ziegelbauwerk mit einem Chor, der wohl im 15. Jh. durch einen spätgotischen polygonalen Chor ersetzt wurde, der heute noch vorhanden ist.



Abb. 152 Arle OL-Nr. 2310/8:7-2, Gde. Großheide,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 191)  
Sondageschnitt in der Kirche zu Arle mit älterer  
Tuffsteinssetzung (links) und jüngerer Grabgrube.  
(Foto: W. Schwarze)

Unter dem heutigen Kirchenboden lagen übereinander zwei Ziegelfußböden im Fischgrätmuster, wobei der ältere vermutlich der erste gotische ist. Ferner konnte erstmals der Standort des spätgotischen Altarfundamentes lokalisiert und weitgehend freigelegt werden. Für die in der heimatkundlichen Literatur zu findende Ansicht, die Kirche sei über

den in der Schlacht von Altenesch Gefallenen errichtet worden, konnte kein Beleg gefunden werden. Alle Befunde sprechen vielmehr dagegen.  
F, FM, FV: Bez.Arch. W-E J. Eckert

**191** Arle OL-Nr. 2310/8:7-2, Gde. Großheide,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In der Kirche zu Arle wurde eine kleine baubegleitende Sondage durchgeführt. Dabei kam an der Nordwand am Übergang zum Chorraum eine Mauerung aus Tuffsteinen zutage (Abb. 152), die wohl als Unterlager des 1798 entfernten Apsisgewölbes gedient hat.

F, FM: Herr Abel, Kirchliche Denkmalpflege; FV: OL  
R. Bärenfänger

Ballenhausen FStNr. 3, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Keramik- und andere Funde von der Burg Bodenhausen.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 212

**192** Bardewisch FStNr. 32, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Die 2002 begonnenen Sondagegrabungen auf einer im Verlauf der hochmittelalterlichen Hollerkolonisation angelegten Hofwurt in Krögerdorf wurden in der zweiten Septemberhälfte des Berichtsjahres fortgesetzt (s. Fundchronik 2002, 112 f. Kat.Nr. 216). Durch einen weiteren Ost-West-verlaufenden Sondageschnitt konnte auch der westliche Wurthang in ein nun nahezu vollständig vorliegendes Querprofil der Hofwurt mit einbezogen werden.

Im Wesentlichen konzentrierten sich die Untersuchungen jedoch auf eine am östlichen Hangfuß randlich der Wurt eingetiefte hochmittelalterliche Grube. Aufgrund seiner erheblichen Größe konnte dieser Befund jedoch erst zur Hälfte ausgegraben werden. Die Verfüllung der Grube zeichnet sich insbesondere durch hervorragende Erhaltungsbedingungen für organisches Material aus. Zum geborgenen Fundmaterial zählen denn auch eine größere Anzahl botanischer Proben sowie über dreihundert Tierknochen. Das bislang vorliegende keramische Fundmaterial – darunter Importe früher glasierter grauer bzw. roter Irdenware und helltoniger bemalter Irdenware Pingsdorfer Art sowie einer seltenen

Imitation der Pingsdorfer Ware (Abb. 153) – erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 12. und die ersten Jahrzehnte des 13. Jh.s. Dankenswerterweise haben Dr. F. Bittmann (NIhK Wilhelmshaven) die Bearbeitung der botanischen Proben und drs. J. Grimm (NIhK Wilhelmshaven) die Bearbeitung der Tierknochenfunde übernommen.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Schneider

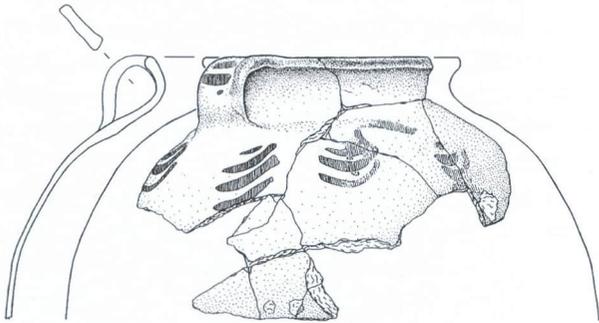


Abb. 153 Bardewisch FStNr. 32, Gde. Lemwerder, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 192) Imitation Pingsdorfer Ware. M. 1:4. (Zeichnung: U. Janßen)

Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Keramikfunde, darunter ein Kugeltopffragment.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 304

**193** Betzendorf FStNr. 33, Gde. Betzendorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Im Bereich der Wölbacker (FStNr. 24, s. Fundchronik 2001, 161 Kat.Nr. 263) rund um die Wüstung +Hillersbüttel wurden 2003 Flurbegehungen durchgeführt. Der Fund eines mutmaßlich hochmittelalterlichen Kugeltopffragmentes lässt hier weitere Besiedlungsspuren vermuten, die durch die Anlage eines Suchschnittes präziser lokalisiert werden sollen. Mit der Durchführung dieser Maßnahme wurde die Lüneburger AG Urgeschichte betraut.

F: U. Drews; FM: D. Gehrke; FV: MFLü

D. Gehrke

**194** Cremlingen FStNr. 4, Gde. Cremlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Pflasterungsarbeiten in der Scheune des Hofes Weber-Schönian im alten Ortskern wurde eine rundlich-ovale, in den anstehenden Lehm eingetiefte hochmittelalterliche Grube von ca. 2,0 x 1,7 m Aus-

dehnung angeschnitten (Titelbild). Daraus konnten Keramikscherben (graue und uneinheitlich gebrannte Irdenware), Dachziegelreste und Tierknochen geborgen werden.

Im Garten desselben Grundstücks waren bereits 1993 Siedlungsfunde der jüngeren römischen Kaiserzeit, darunter eine Terra-Sigillata-Scherbe, angeschnitten worden.

F: B. Weber-Schönian; FM, FV: J. Weber

J. Weber

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
Keramikscherben u. a. von Grabung einer Motte und Wurt; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

**195** Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach den Flächengrabungen 2001 (s. Fundchronik 2001, 113–115 Kat.Nr. 208 Abb. 149) im Vorlauf der Errichtung einer Seniorenwohnanlage wurden 2003 auf dem Gelände der präurbanen, im 13. Jh. aufgegebenen Siedlung erneut mehrere Baustellenuntersuchungen und eine kleinere Flächengrabung erforderlich. Das „Alte Dorf“ – teilweise bis heute nicht überbaut vor dem Südrande der Altstadt gelegen – weist Siedlungsspuren von der römischen Kaiserzeit bis in das 13. Jh. auf, mit Schwerpunkten in der Merowingerzeit (7. Jh.) und im Hochmittelalter (10.–12. Jh.). Für die jüngere Phase ist ein Zusammenhang mit dem 960 urkundlich erwähnten Wirtschaftshaupthof (*curtis in trhenesfelde*) anzunehmen.

Neben mehreren kleineren Baugrubenuntersuchungen, die wegen ihrer randlichen Fundstellenlage nur geringe Siedlungsreste ergaben, wurde im zentralen Bereich auf dem Gelände der Seniorenwohnanlage eine Flächengrabung von rund 310 m<sup>2</sup> Größe durchgeführt, die zu den erwarteten Befunden führte. Nach maschinellem Abschub des Oberbodens zeigten sich im Planum mehrere kleinere Gruben, nach Fundinhalt aus der römischen Kaiserzeit, eventuell der Völkerwanderungszeit und aus dem Hochmittelalter; einzelne Pfostengruben verweisen auf – undatierbare – Pfostengroßbauten. Hauptbefund war ein Grubenhaus (Befund 321) von ca. 3,5 x 4,5 m Größe mit verrundet-rechteckigem Grundriss bei einer Grubentiefe bis 1,2 m. Aus ihm stammt als herausragender Fund eine Adlerfibel in

aufwendiger Gestaltung aus ottonischer Zeit um 1000 n. Chr. (*Abb. F 17*). Es handelt sich um eine runde Scheibenfibel von 5,7 cm Durchmesser, gegossen aus Buntmetall (Bronze oder Messing). Hauptmotiv ist ein in durchbrochen gearbeiteter Darstellung frontal (heraldisch) stehender Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Die schuppige Körperbefiederung, Kopf und Stoß sind durch farbiges Zellemail in blau, grün und weiß strukturiert. Der ringförmige äußere Fibelrahmen ist durch vier emaillierte Felder in diagonaler kreuzförmiger Anordnung gegliedert; dazwischen befinden sich Darstellungen von Pflanzen und vierfüßigen Tieren, vermutlich Löwen. Die Adlerfibel lässt sich einer kleinen Gruppe gleichartiger Schmuckstücke im deutschen Raum zuordnen. Als deren Vorbilder werden zwei goldene Adlerfibeln aus dem „Schatz der Kaiserinnen“, einem umfangreichen Bodenfund aus Mainz, angesehen, die dem kaiserlichen oder hochklerikalen Milieu zugerechnet und auf die Zeit zwischen 980 und 1020 datiert werden.

Das Grubenhaus gehört mit seinem übrigen Fundmaterial ebenfalls in die Zeit um 1000. In seiner Verfüllung fanden sich Keramik (handgeformte Kugeltopfware, rauwandige Drehscheibenware), Eisenobjekte wie eine Tüllenpfeilspitze, zwei Messer, ein tordierter Verschlussbügel, ein Türschlossriegel und dazu viele Tierknochen mit einem hohen Anteil an Pferderesten.

Auffällig ist der verstürzte Rest einer steingesetzten Feuerstelle, für die aufgrund der zahlreichen Eisenschlacken mit z. T. anhaftendem Brandlehm eine technische Funktion der Metallverarbeitung anzunehmen ist. Die Adlerfibel lag zusammen mit mehreren Eisenobjekten und Buntmetallblechen wie ein Depot in einer kleinen Grube, die unterhalb des Grubenhausbodens eingelassen war. Das herausragende Schmuckstück lässt sich gut mit Personen der zeitgenössischen örtlichen Oberschicht in Verbindung bringen, als sich in Dransfeld der oben genannte grundherrschaftliche Haupthof des sächsischen Hochadels bzw. des Reichsklosters Hilwartshausen/Oberweser befand.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen                      Kl. Grote

Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg. Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit *Abb.*  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 310

Engter FStNr. 35, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Zwei Silber-Pfennige.

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 150

**196** Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Die Töpfereiwüstung +Bengerode liegt ca. 1,5 km östlich von Fredelsloh im Landkreis Northeim. Zur Geschichte +Bengerodes sind nur sehr spärliche Schriftquellen überliefert. Kurz nach Gründung des Stiftes Fredelsloh durch den Mainzer Erzbischof Adalbert I. († 1137) im Jahre 1132 wird Bengerode am 28. Juli 1138 erstmals in einer Schenkung des Bischofs genannt. Ein Zeitpunkt für die Aufgabe der Ortschaft wurde nicht überliefert. Der Hardegser Pfarrer und Chronist Johannes Letzner berichtet 1596 von einer nicht näher spezifizierten Zerstörung in Kriegszeiten, die zur Abwanderung der Töpfer nach Fredelsloh geführt haben soll. Möglicherweise fällt die Aufgabe +Bengerodes mit einer Belagerung der nur 2,5 km entfernten Burg Grubenhagen im Jahre 1448 zusammen. Definitiv wird +Bengerode im Jahre 1589 als wüst genannt; dort haben sich die Relikte eines der bedeutendsten mittelalterlichen Töpfereihandwerksbetriebe Niedersachsens erhalten.

Aufgrund der Ergebnisse einer Sondierung im Jahre 2000 (s. Fundchronik 2000, 191–193 Kat.Nr. 244 *Abb.* 149 u. 150) wurde im August 2003 eine gezielte dreiwöchige Flächengrabung anberaumt. Diese wurde als Gemeinschaftsprojekt der Bezirksarchäologie Braunschweig (S. König), der Kreisarchäologie Northeim (P. Lönne) und des Geschichts- und Heimatvereins Töpferdorf Fredelsloh e. V. (J. Klett-Drechsel, H. Haffner, V. Janson, H. Rümenapp, H. Henne, D. Leonhard, M. Kraus-Schelle, unterstützt von H. Nüske und A. Kienast) durchgeführt. Die Grabungsfläche wurde nach vier Gesichtspunkten ausgewählt (*Abb. 154*):

1. Der zweite Teil des bereits 2000 lokalisierten und halb in der Fläche gelegenen Ofens I sollte untersucht werden; der Untersuchungsbereich wurde daher an die Altfläche 2000 angeschlossen. Die verbliebene Hälfte des Ofens konnte 2003 komplett ausgegraben werden. Dabei wurden Unklarheiten in der Befunddiskussion als Mehrphasigkeit erkannt und dokumentiert

2. Klärung der Erhaltungsbedingungen für die Befunde, die auf dem zur Bölle hin abfallenden Hangbereich liegen. Dabei zeigte sich leider, dass die Aufsedimentation zur Niederung hin wesentlich schwächer ausgeprägt ist als erwartet und ein besserer Schutz der Befunde durch einen höheren Boden-

auftrag nicht vorhanden ist. Die Befunde zwischen Hang und Niederung sind gleichermaßen durch Beackerung gefährdet und im Bachlauf zusätzlich durch Abschwemmen gerade der Sumpfruben und Ofenfundamente.

3. Die bei der Magnetometerprospektion durch S. Reich (Göttingen) erkannten Strukturen sollten mit Befundstrukturen verknüpft werden. Die Magnetometerergebnisse konnten mit den Grabungsbefunden zur Deckung gebracht werden. Eine Analyse der Befunde im Bezug auf Öfen und Ofenbruch ist damit für +Bengerode flächendeckend ohne Grabung möglich. Das Vorhandensein von Töpferöfen konnte für den gesamten durch Begehungen festgelegten Wüstungsbereich nachgewiesen werden.

4. Die Entwicklung vom Irdenwaren- zum Steinzeugofen konnte anhand von vier aufeinander folgenden Ofenanlagen beobachtet werden. Dazu treten die derzeit noch einzigartigen Erhaltungsbedingungen. Im Anschluss an die Grabung wurden von Elisabeth Schnepf (GeoForschungsinstitut Potsdam) Proben für eine Datierung der vier Töpferöfen durch Magnetfeldanalysen entnommen.

Die Grabungsfläche (10 m x 8 m) wurde nicht komplett ergraben. Sie lässt sich grob in eine östliche Hälfte mit drei Öfen (I, II, III) in Aschegrubenverfüllungen und eine westliche Hälfte mit Abwurfhalde und einem Ofenrest (IV) unterteilen. Im Bereich der Öfen I–III wurden diese komplett ergraben und dokumentiert. Die Trennung der Aschegrubenverfüllungen war aufgrund identischen Verfüllmaterials (Holzkohle und Asche) nicht möglich und wurde zum Schutz der weiterhin bestehenden Öfen (älteste Phase jeweils intakt) bis auf zwei kleine Profilschnitte unberührt gelassen. Im Bereich der Abwurfhalde wurden zwei 1 m breite Profilschnitte ergraben, welche den Aufbau der Halde, die Größe der Aschegrube zu Ofen I und die Lage von Ofen IV klärten. Die übrigen Bereiche blieben intakt. Die Nummerierung der Öfen entspricht der zeitlichen Abfolge der Anlagen. Dabei wurde Ofen III unmittelbar in die Arbeitsgrube von Ofen II gebaut. Im Abbruchmaterial der Öfen II und III befand sich in der Ofenwand eingebakken rot engobiertes Steinzeug (Abb. F18 u. F21), während die gesamte Halde kein Steinzeug enthielt.

Ofen I: Die chronologisch älteste Anlage im Grabungsschnitt ist Ofen I. In der Fläche wurde der Feuerungsraum des Ofens angetroffen, auf der Sohle lag massive Holzkohle mit einigen nicht ganz verbrannten Hölzern bis 2 cm Stärke. Die im Profil 2000 ungeklärte geknickte Ofenwand konnte als zweite Phase des Ofens erkannt werden. Nach einer ersten

Nutzung wurde der Ofen im Bereich des Feuerungsraumes im unteren Teil durch erneutes Ausstreichen erheblich verjüngt. An den Feuerungsraum schloss eine sehr steile Platte als Übergang zum Brennraum an. Die 2000 nur unzureichend gedeutete gekappte Wandstruktur in der Mitte der Schräge weist höchstwahrscheinlich auf einen abgebrochenen Ofenbuckel hin. Die sehr starke Schräge der Bauphase II des Ofens stellt damit eine Weiterentwicklung vom Buckel hin zu den Prellwänden und Topfsäulen dar. Durch einen Profilschnitt konnte die Länge der vor dem Ofen gelegenen Asche- und Arbeitsgrube mit 2,80 m bestimmt werden.

Ofen II: Dieser ist die besterhaltene Anlage in der Grabungsfläche. Die Länge der Aschegrube beträgt 2,40 m. Daran schließt der Feuerungsraum an. Der Raum ist 1,80 m lang, im vorderen Teil 80 cm schmal und erweitert sich auf 1,30 m Breite. Im vorderen Bereich ist der Ansatz des Gewölbes erhalten. Es hängt oben um ca. 10 cm nach innen über. Die Höhe des Gewölbes im Bereich der Feuerungsöffnung lässt sich so auf ca. 40 cm abschätzen. Der Töpfer musste zur Reparatur des Feuerungsraumes hindurchkriechen; möglicherweise handelt es sich – wie auch die kleinen Fingerabdrücke auf Gefäßen zeigen – um Kinderarbeit. Außergewöhnlich ist die erhaltene Prellwand, welche den Feuerungsraum vom Brennraum trennt. Hier haben sich über 750 Jahre die Fingerstriche der letzten Reparatur erhalten. Die Platten der Brennkammer von Ofen II sind nach 1 m Länge stark zerpflegt, dennoch lassen sich mindestens vier Phasen als neue Aufstriche erkennen. Am Übergang vom Feuerungsraum zum Brennraum sind am Brennplattenrand zur 70° steilen und 30 cm hohen Prellwand hin zwei Abrisse von 30 cm Durchmesser zu erkennen. Hier befanden sich vermutlich die Topfsäulen. Im Abbruchmaterial der Fläche wurden sowohl Brauchstücke von Topfsäulen aus Kugeltöpfen, Krügen und Tüllenkanen gefunden, als auch von Strohwickelsäulen. Die Mindestlänge des Brennraumes von Ofen II lässt sich aufgrund der Oxidation des anstehenden Lößlehmes im Anschluss an die 1 m lang erhaltene Platte des Ofens II erkennen. Bei einer Steigung von ca. 20° streicht die Platte nach 1,30 m im Anschluss an die erhaltene Brennplatte in den Pflughorizont hinein. Die erhaltene Gesamtlänge des Ofens beträgt damit 6,50 m.

Ofen III: Dieser ist schlechter erhalten als Ofen II, zeigt dafür jedoch vier beeindruckende Umbauphasen. Erhalten ist bei diesem Ofen lediglich der Feuerungsraum mit den vier Aufplanierungen und Ausstrichen sowie der Ansatz der Prellwand.

Die Halde: Das stratigraphisch gesehen unterste Drittel der Halde umfasst im Fundmaterial nahezu ausschließlich weiße Irdenware. Das Formenspektrum reicht von Miniaturvasen, Tiegeln und Deckeln bis hin zu großen Krügen. Nahezu alle Gefäße zeigen Rollrädchendekore (Abb. F 19). Der obere Teil der Schichten der Halde wird von Kugeltöpfen, Kugeltassen und Tüllenkanen aus grauer und grau engobierter Irdenware dominiert. Dabei ist auffällig, dass gerade Kugeltöpfe Einzelstempel, Rollrädchendekore und plastische Sternaufgaben zeigen, wie sie aus dem Verbrauchermilieu nicht bekannt sind. Letztlich beinhaltet eine maximal 10 cm starke Auflage vor allem graue Spitzkacheln, große im Bruchstück bis 40 x 30 cm messende verzierte Platten, Kalksteintrümmer und weiße Irdenwaretiegel.

Die Grabung erbrachte wesentliche neue Erkenntnisse zum Typenspektrum der südniedersächsischen Töpferei in der ersten Hälfte des 13. Jh.s. Zu den für diese Zeit ungewöhnlichen Funden zählen die Schmelztiegel und Probierschalen (Abb. F 20). In einem unbekannt breiten Formenspektrum, die frühen Beispiele von Dachpfannen, bleiglasierter Irdenware und Platten bzw. Fliesen sowie anthropomorphe Applikationen. Der in die Halde eingebettete Ofen IV lag zum größten Teil außerhalb der Grabungsfläche und bleibt daher hier unberücksichtigt.

Datierung: Nach der derzeit geläufigen Datierung der weißen Irdenware mit Rollrädchendekor und den frühen kleinen Henkeltassen z. T. mit Schultertupfen gehört die erste Phase der Halde in die Zeit um 1200–1220. Der Ofen IV, welcher überlagert wird, muss daher älter sein. Während Ofen I in der Zuordnung unsicher ist, geben die rot engobierten Steinzeugstücke Hinweise für die Öfen II und III. Das Umfeld erbrachte nahezu ausschließlich Irdenware der ersten Hälfte des 13. Jh.s. Die allgemeine Einordnung des rot engobierten voll entwickelten Steinzeuges weist die Öfen II und III in die Zeit nach 1250. Sollte sich hier der Übergang von der Irdenware zum voll entwickelten Steinzeug anhand der drei Öfen zeigen lassen? Während Ofen I die althergebrachte Bauweise zeigt, stimmen Ofen II und III mit den Konstruktionen der langen rheinischen Steinzeugöfen überein. Mit einigem Glück werden die Datierungen von E. Schnepf in Kürze einen Aufschluss über die naturwissenschaftlichen Datierungen geben. Eine Publikation der Ergebnisse ist in Vorbereitung.

Lit.: FAHLBUSCH, O.: Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik im südlichen Niedersachsen. Die Kunde 9, 1941, 207–226. – GROTE, K.: Bengerode, ein spätmittelalterlicher Töpfereort bei Fredelsloh

im südlichen Niedersachsen. NNU 45, 1976, 245–304. – KRABATH, St.: „Töpfe / Krüge / Tiegel und ander dergleichen Geschirr ...“. Ausgrabung einer Töpferei in Fredelsloh. AiN 2, 1999, 120–123.

F, FM: S. König, P. Lönne, J. Klett-Drechsel; FV: z. Zt. Geschichts- und Heimatverein Töpferei Fredelsloh e. V., später BLM P. Lönne / S. König

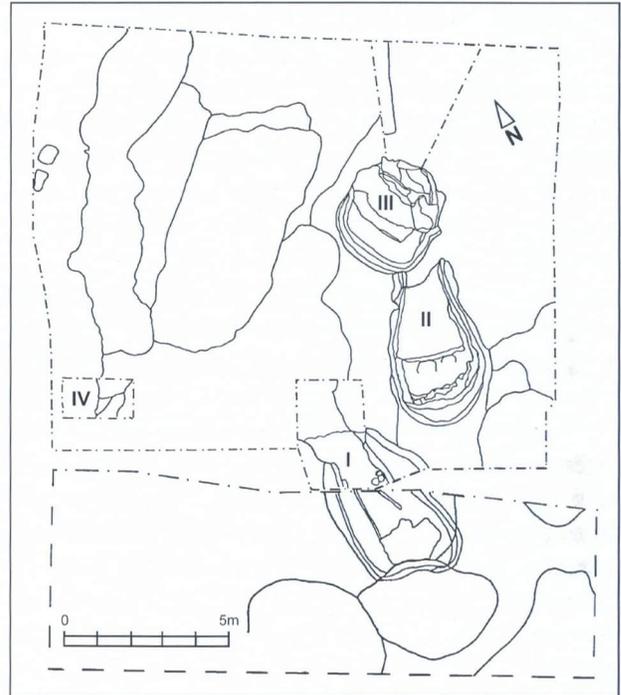


Abb. 154 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196) Übersichtsplan der Ausgrabung der Töpfereiwüstung + Bengerode mit den Töpferöfen I–IV: Grabungsflächen 2000 (unterer Teil) und 2003 (oberer Teil). (Zeichnung: S. König)

Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Scheibenfibel mit Tierdarstellung; mit Abb. vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 172

Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Stadtgrabung: Keramik und Glas; mit Abb. vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 174

Grimersum OL-Nr. 2509/1:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Funde und Befunde von ehemaliger Burg; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 316

**197** Groß Schneen FStNr. 13, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Ein bislang unbebautes Obstgartengelände am Südrand des Altdorfes („Am Kirschgarten“) wird seit 2003 sukzessiv mit Einfamilienwohnhäusern bebaut. Durch das Gelände verläuft die flache Senke einer ehemaligen Gewässerrinne; dies wie auch bereits früher geborgene Siedlungsfunde beiderseits der Bauflächen begründeten eine archäologische Fund-erwartung. So wurden die beiden in 2003 anstehen- den Baumaßnahmen unter Vorgaben der Denk- malpflege durchgeführt. Gleiches erfolgte für die restlichen Baustellen im Frühjahr 2004.

In beiden Baugruben von 2003 erfolgte so eine schichtenmäßig getrennte maschinelle Abaggerung bis auf die Sohlentiefe. Als Ergebnis zeigte sich: Grubenbefunde oder Steinbaureste sind hier nicht vorhanden, stattdessen sind zeitlich gestaffelte Auf- füllungsschichten der Gewässersenke nachweisbar, die nach Norden zur angrenzenden Tiefenlinie der Senke hin abfallen. Darin sind zahlreiche mittelal- terliche Funde eingeschlossen, die das zeitliche Spektrum vom 10. bis frühen 13. Jh. umfassen. Einzelne Keramikscherben sind älter und belegen das 9. Jh., eventuell auch die römische Kaiserzeit. Zahlreich sind die Tierknochen, darunter viele Reste vom Hauspferd. Außerdem liegen Eisenteile, Fach- werkbauschutt (verziegelter Lehm) und Holzreste vor. Auffällig ist eine Fläche aus eng gepackten Eisenschlacken, überwiegend in Kalottenform, ver- einzelt mit anhaftendem Brandlehm. Der Befund datiert ca. in das 11./12. Jh. und belegt die örtliche Eisenverarbeitung (Verhüttung oder Schmiede).

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Grünenplan, Forst FStNr. 15, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Glasbruch und Keramikscherben von ehem. Glashüttenstandort.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 234

**198** Grünenplan, Forst FStNr. 17, GfG. Grünenplan, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Zu den mittelalterlichen Waldglashütten im Hils zählt auch die Hüttenstelle im Forstort „Aschen-

grund“. Der nahe einer Quelle liegende Platz ist durch einen später errichteten Kohlenmeiler stark überformt und zusätzlich durch einen Holzabfuhr- weg geschnitten. Bisher geborgene Funde datieren den Waldglashüttenstandort in das 12./13. Jh. Zur Aufnahme ins Verzeichnis der Kulturdenkmale wurde der Glashüttenstandort vermessen.

F: Kreisarch. Holzminden Chr. Leiber

Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Keramikscherben bei Stadtkerngrabung. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 238

**199** Harzburg Forst II FStNr. 6, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Fortsetzung der Grabung von 2002 auf einem Schmelzplatz im Hunensteinbruch (s. zuletzt Fund- chronik 2002, 178 Kat.Nr. 222 Abb. 176):

An der ehemaligen Harzquerstraße, der so genann- ten „Ellricher Straße“, von den Spurgleisen weitge- hend ungestört, befinden sich die zentralen Befunde der Hütte, wobei die Öfen an der Nordseite der Er- höhung aufgereiht scheinen. Neben den Relikten von drei Schmelzöfen konnten erstmals die Reste eines mittelalterlichen Hüttengebäudes dokumen- tiert werden.

Bei Ofen 525, dem westlichsten der vermutlich drei Öfen, fällt eine rinnenartige Struktur auf, die auf bei- den Seiten mit Brettern ausgekleidet war; ein weite- res Brett überdeckte den Kanal. Der Kanal mündet in den Ofen und dürfte, unterstützt durch einen Blasebalg (Abb. 155), der Luftzufuhr gedient haben. Der Unterbau des Ofens besteht aus einer in den Bo- den eingetieften Mulde, in die von Norden der beschriebene Windkanal einmündet. In der Mulde selbst befinden sich drei Trägersteine, auf denen der Tiegelstein ruht. Der Tiegelstein ist eine ausgesuchte Steinplatte, über der sich der nicht mehr erhaltene aus Lehm geformte Auffangtiegel für das Schmelz- gut befand. Hinter dem Tiegelstein ist der ver- bliebene Raum der Ofenmulde mit kleineren Steinen gefüllt, die den Tiegelstein halbmondförmig umschließen. Diese mit Zwischenraum eingebrach- ten Steine dürften mit der Luftverteilung im Inneren des Ofenschachtes in Verbindung zu bringen sein. Leicht nach Osten versetzt befindet sich neben der Ofenmulde eine weitere regelmäßige Vertiefung. Aufgrund ihrer Lage zum Ofen und gleichmäßigen

Spuren von Hitzeeinwirkung auf der Basis dieser Grube könnte es sich hier um einen Vorherd, also die Auffangmulde für abgestochenes Schmelzglas handeln.

Zu einer Reihe von senkrecht stehenden Pfosten konnten schräg gestellte Hölzer, so genannte Fußbänder, nachgewiesen werden, die den tragenden Pfosten zusätzliche Stabilität verliehen.

Bisher wurden vier Pfosten dieser Art dokumentiert. Sie bilden eine Flucht, die knapp die bisher freigelegten Öfen überdeckt. Im Süden deutet sich eine parallel verlaufende Pfostenreihe an.

Aus diesen Pfostenstellungen lässt sich ein Gebäude mit einer Länge von ca. 12 m und einer Breite von ca. 3 m rekonstruieren; der Abstand der einzelnen Pfosten ist unregelmäßig und den darunter befindlichen Einrichtungen wie Öfen angepasst.

FV: BLM

L. Klappauf / F.-A. Linke



Abb. 155 Harzburg Forst II FStNr. 6, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 199) Seltene Reste eines bereits im 12. Jh. verbrannten Blasebalgs. (Foto: F.-A. Linke)

Harzburg Forst II FStNr. 16, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS Birkenburg; mit Plan und Abb. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 241

Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E Plagensesch und landwirtschaftliche Kultivierungs- bzw. Meliorationsgräben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS Keramikfunde. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 320

**200** Hohenkirchen FStNr. 96, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Am 27. und 28.03.2003 brachte das NihK aufgrund geplanter Baumaßnahmen ca. 600 m nördlich der Kirche auf der Parzelle unmittelbar südlich der Wurt „Hof Helmstede“ (Hohenkirchen FStNr. 49) neun Bohrungen bis in den natürlichen Boden nieder. Sie wiesen eine Endtiefe von bis zu 2,5 m unter Oberfläche auf. Der Bohrschnitt verlief ca. 9 m südlich der Parzellengrenze und parallel zu ihr, wobei im Westen die größten Höhen (ca. +1,10 m NN) zu verzeichnen sind. Unter dem bis zu 0,27 m mächtigen Mutterboden, der teilweise Ziegelbröckchen enthielt, wurde ein graubrauner, eisenschüssiger, steifplastischer Kleiauftrag angetroffen. Er war im Westen bis zu 0,8 m mächtig, enthielt vereinzelt Ziegelkrumen und Holzkohle und in Bohrung 06 bei +0,78 m NN (0,32 m unter Oberfläche) ein ca. 1 cm großes Fragment mittelalterlicher Keramik (harte Grauware). Siedlungsschichten wurden nicht beobachtet.

Darunter fand sich der natürliche Boden. Er stellte sich dar als Komplex von feinsandigen, hellgrau-braunen bis hellgrauen, eisenschüssigen, steifplastischen Schluff- und Tonbändern in Wechsellagerung, die mit zunehmender Tiefe dunkler wurden.

F, FM: Dr. J. Eckert; FV: NihK

J. Ey

**201** Holtershausen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei einer Bauplatzbegehung am südlichen Ortsrand von Holtershausen konnten aus einem von zwei angetroffenen, teilweise abgebaggerten schwarz-grauen Befunden mehrere grob kalkgemagerte Keramikscherben von Kugeltöpfen sowie etwas Holzkohle und rot gebrannter Lehm geborgen werden. Die Bezeichnung des Flurstücks „Im wüsten Winkel“ legt eine ehemalige mittelalterliche Besiedlung nahe. Eine umgelagerte angeschüttete Brandschicht, wie sie bei Kanalbauarbeiten im September 1999 auf der Südseite des nahe gelegenen Baches dokumentiert werden konnte (s. Fundchronik 1999, 135 Kat.Nr. 211), ist im Bereich des Bauplatzes nicht angetroffen worden. Die Keramikscherben erlauben eine Datierung der Befunde in das 12./13. Jh.

F, FM: U. Strohmeier, St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege St. Teuber

**202** Holtgaste OL-Nr. 2710/4:42 und 43,  
Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Verlauf der Verlegung der Erdgasleitung von Nütermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurden in der Gemarkung Holtgaste mehrere Fundstreuungen entdeckt. An einer Stelle lagen auf und in einer Restorfschicht auf Sanduntergrund und unter einer Kleibedeckung zwei fundführende Schichten mit einigen mittelalterlichen Keramikscherben, etwas verziegeltem Lehm und dem Bruchstück eines größeren Webgewichtes. Im Abstand von ca. 100 m davon wurde eine große Wandungsscherbe von pingsdorfartiger Ware aufgefunden.  
F, FM, FV: OL R. Bärenfänger

Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Grabungsfunde und -befunde von einem anthropogenen Hügel; mit Abb.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

Innenstadt FStNr. 1/1, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Fundamentmauern des „Hohen Tores“; mit Abb.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 242

Innenstadt FStNr. 107, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Keramikfunde bei Altstadtgrabung.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 243 A u. B

Innenstadt FStNr. 137, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde bei Altstadtgrabung.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 244

Königslutter am Elm FStNr. 15,  
Gde. Stadt Königslutter am Elm,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungskeramik bei Grabung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 322

Krimmensen FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Hochmittelalterliche Keramikfragmente von einer Wanderglashütte.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 246

**203** Middels-Osterloog OL-Nr. 2411/6:48,  
Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei einer Feldbegehung fanden sich je eine pingsdorfartige Rand- und Wandungsscherbe sowie eine weitere mittelalterliche Wandungsscherbe einheimischer Provenienz und ein Feuersteinabschlag.  
F, FM: A. Walter; FV: OL H. Reimann

Mitling-Mark OL-Nr. 2810/4:46,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungskeramik.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 330

Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

**204** Niedergandern FStNr. 14, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Innenhof der landwirtschaftlichen Hofstelle des Rittergutes Niedergandern wurde die Ausschachtung einer kleinen Baugrube betreut, da hier archäologische Befunde zu älteren Phasen der Hofgeschichte erwartet wurden. Stattdessen ergaben sich Überreste aus dem Hochmittelalter, die noch in die Zeit der frühen Siedlung Niedergandern, vor der Entstehung des Gutes, datieren. Es handelt sich um drei eng zusammenliegende Gruben, die in den hellbraunen Löß eingetieft waren und zwar um ein – nur angeschnittenes – Grubenhaus und zwei unregelmäßige Eintiefungen. Sie wurden erst nach Abbaggerung der neuzeitlichen Deckschicht von ca. 0,5 m Mächtigkeit sichtbar und erreichten Tiefen von 1,5–2 m unter heutiger Oberfläche. Das aus den dunkelbraunen, teilweise auch schwarzbraunen Grubenverfüllungen geborgene Fundmaterial besteht aus Tierknochen, mehrere dabei vom Pferd, sowie aus Keramikbruch und Holzkohlen. Die Keramik erlaubt über die Belege der handgeformten weich gebrannten Irdeware sowie der rauwandigen

Drehscheibenware eine Datierung in das 10. und 11. Jh.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Nienburg FStNr. 246, Gde. Stadt Nienburg,  
Ldkr. Nienburg, Reg. Bez. H

Keramikfunde der 1. Hälfte des 13. Jh.s bei  
Grabung am Standort des ehem. Schlosses.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr.  
250

**205** Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Schloss Nienover. Seit vielen Jahren führt das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen unter der Leitung von Prof. Dr. H.-G. Stephan archäologische Forschungen im Bereich von Schloss und Stadtwüstung +Nienover durch (s. zuletzt Fundchronik 2002, 121–124 Kat.Nr. 227, Abb. 179–182). Zur Unterstützung der Forschungsvorhaben und zum Zwecke der denkmalpflegerischen Dokumentation wurde die Umgebung des zum Verkauf stehenden Schlosses Nienover topographisch im Maßstab 1 : 1 000 aufgenommen. Dabei entstand ein Höhenschichtenplan mit 0,25 m Isohypsenabstand, aus dem sich aufgrund des elektronischen Aufnahmeverfahrens auch 3D-Modelle entwickeln lassen (Abb. 156). Selbstverständlich ist die Aufnahme in das Koordinatennetz des Landes eingebunden. Eine feintopographische Vermessung des Schlossbereiches gab es bisher nicht. Die 2003 von S. Reich im Auftrage des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (Referat Archäologie – Burgenforschung –) erfolgte Aufmessung zeigt deutlich die Reste des Doppelgrabens westlich der Schlossummauerung (Abb. 157), Teile des inneren Schlossgrabens nördlich des Schlosses und den Ansatz des äußeren Grabens im Hang. Ferner sind Schutthalden und Gartenterrassen gut erkennbar. Dokumentiert ist damit auch die allmähliche Verfüllung der mittleren Grabenabschnitte. Geplant ist schließlich, das Gelände der gesamten Stadtwüstung in gleicher Form zu erfassen.

Die vor 1144 von den Grafen von Northeim gegründete Burg gehörte später den Grafen von Dassel und wurde schließlich 1303 an die Welfen verkauft. Teile der romanischen Anlage sind noch im Mauerwerk zu erfassen bzw. durch archäologische Grabungen bekannt.

Lit.: STEPHAN, H.-G.: Nienover – Burg und Stadtwüstung im Solling (Süd-niedersachsen). In: H.-



Abb. 156 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 205)  
Höhennivellement Burg Nienover 2003.  
(Aufnahme: S. Reich)



Abb. 157 Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 205)  
Blick in den Doppelgraben nordwestlich des Schlosses.  
(Foto: H.-W. Heine)

G. Stephan, K. Wachowski (Hrsg.), Neue Forschungen zur Archäologie des Mittelalters in Schlesien und Niedersachsen. Uniwersytet Wrocławski Instytut Archeologii Seria: Monographie archeologiczne 8. Wrocław 2001, 11–70. – STEPHAN, H.-G., REICH, S.: Nienover. Forschungsgrabung in einer mittelalterlichen Stadtwüstung. Nienover 2003.

H.-W. Heine  
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 293: Ausgrabung eines Schlossbrunnens; mit Abb.

**206** Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Seitens des Arbeitsamtes Göttingen wurden für 2002/2003 maximal elf technische Mitarbeiter für die Grabung und Aufarbeitung im Forschungsprojekt (s. zuletzt Fundchronik 2002, 121–124 Kat.Nr. 227 Abb. 179–182) Nienover bewilligt. Zudem nahm eine nochmals deutlich angewachsene Anzahl von bis zu 80 Studenten und examinierten jungen Kollegen unterschiedlicher Disziplinen der Universitäten Göttingen, Berlin, Bonn, Greifswald, Kiel, Leipzig, Marburg, München sowie Brno/Brünn, Krakau und Wrocław/Breslau sowie einige Schüler (Schulpraktikum usw.) und freiwillige Helfer an den Grabungen in Nienover teil. Damit war im Berichtszeitraum hinsichtlich der Mitarbeiterzahl der bisherige Höhepunkt unserer Aktivitäten erreicht. Durch den sukzessiven Weggang und den weitgehenden Fortfall der ABM im Laufe des Jahres 2003 ist dieser Zenit leider bereits wieder überschritten.

In der Grabungskampagne 2003 konnten die noch nicht vollständig dokumentierten Flächen und Befunde aus der Grabung des Jahres 2002 wie geplant ausgegraben und aufgenommen werden. Grundsätzlich haben wir ausschließlich Areale im Zentralbereich der Stadt und im Bereich des Westtores neu freigelegt.

Zur geomagnetischen Erkundung des Stadtgeländes mit einer von der bisher angewandten Methodik abweichenden Messmethode, die eine Überprüfung ermöglicht und weiterführende zusätzliche Erkenntnisse erbringt, konnten wir Herrn S. Reich gewinnen, dessen Untersuchungen aus dem LEADER + Projekt der EU „Erlebnis Kulturgeschichte“ finanziert werden. Zusätzlich gelang es uns, eine 50 x 50 m große Fläche im Zentrum der Stadt durch J. Igel vom Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben in Hannover mit Bodenradar aufnehmen zu lassen. Weiterhin hat das NLD Ende 2003 eine Höhengichtenvermessung des Burggeländes finanziert. Die Ausstellungen und Führungen in Nienover fanden guten Anklang, allein am Tag des offenen Denkmals 2003 besuchten über 3 000 Interessierte unsere Veranstaltungen.

Die örtliche Grabungsleitung hatten im Frühjahr 2003 V. Demuth M. A., während der Hauptkampagne im Sommer S. Bohnet und S. Reich und im Herbst/Winter R. Mahykta M. A., unterstützt von einer Anzahl von Schnittleitern. Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag im Zentrum der Stadt, und zwar auf den Bereichen, die unmittelbar westlich an die Grabungsflächen der Vorjahre anschließen, sowie einigen Schnitten im Südwestteil mit dem Ziel,

wichtige topographische Grundelemente der Stadt zu erschließen. Die Beschreibung beginnt im Osten, im Zentrum der Stadt.

Südlich neben dem 2002 ausgegrabenen Keller an der Nord-Süd-Straße fanden wir einen noch etwas über 4 m (ursprünglich etwa 4,5–5 m) tiefen ca. 0,8–0,9 m im lichten Durchmesser haltenden, außen ca. 1,4 m weiten trocken gemauerten Brunnen-schacht. Der Brunnen führte trotz Abdeckung auch im extrem trockenen Sommer 2003 Wasser. Er wurde zur Veranschaulichung für die Öffentlichkeit aufgemauert. Der in Nienover einzigartige Befund von drei Brunnen der Zeit um 1180–1220 auf engstem Raum darf als Indiz für erhöhten Wasserbedarf angesehen werden. Möglicherweise lag hier ein Brauhaus oder Wirtshaus.

Fläche 48, etwa 20 m südöstlich des Westtores ansetzend, wurde 2003 erheblich erweitert und erbrachte von Nordwesten nach Nordosten verlaufend auf 15 m Länge den am besten erhaltenen Straßenbefund in Nienover. Die südliche leicht schräg orientierte Parallelstraße zur Ost-West-Hauptstraße war in ca. 4 m Breite als gepflasterte Fahrbahn gut erkennbar. Im Zentrum fanden sich z. T. mehrere nebeneinander liegende 0,1–0,4 m breite Fahrspuren, aus denen sich Achsbreiten von 1–1,4 m erschließen lassen, was auf die intensive Benutzung durch schwere Frachtwagen schließen lässt. Bedingt durch den Geländeanstieg nach Osten, der im Mittelalter steiler ausgeprägt war als heute, war die Straße dort infolge Erosion und Störungen durch den Pflug schlechter erhalten als im Westen. In humosem Boden auf der Straße und zwischen den Steinen fand sich Keramik überwiegend des Zeitraumes um 1190–1230, weitaus seltener des mittleren bis späten 13. Jh.s. Zu den verkehrstypischen Funden gehören wie auch bei der nördlichen Nebenstraße weit über 20 fragmentarische Hufeisen. Besonders hervorzuheben ist ein bisher unbekannter Hälbling eines englische bzw. schottische Sterlinge imitierenden Helmarshäuser Denars des Abtes Conrad aus der Zeit um 1237–1250 (Abb. 158).

Der freigelegte relativ schmale Streifen nördlich des Straßenpflasters blieb fast befundleer, was ein Indiz für die ohnehin anzunehmende größere Breite der Straße (mutmaßlich ca. 8–10 m) sein wird, oder in Zusammenhang mit den üblicherweise in Nienover befundarmen Vorderhausbereichen zu verstehen ist. Südlich der Straße ergaben sich überwiegend schwer interpretierbare Befunde, die zumeist ebenfalls einen gewissen Abstand zum gepflasterten Teil der Fahrbahn einhalten. Am auffälligsten war eine fast winklig von der Straße abknickende Ost-West-orientierte Packung aus zumeist recht großen, über-



Abb. 158 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)  
Silbermünze aus den Grabungen 2003 in der Stadtwüstung +Nienover. Halber Denar der Reichsabtei Helmarshausen; Avers: Klosterpatron St. Petrus; Revers: Nachahmung englischer Sterlinge. M. 2:1. (Zeichnung: R. Beil)

wiegend flach verlegten Buntsandsteinen, die wohl infolge geringerer Beanspruchung weitgehend besser erhalten war als erstere. Es dürfte sich um eine kurze Quergasse Richtung Wall oder um eine gepflasterte Hofzufahrt handeln. Etwas älter als der Weg war ein unmittelbar daneben parallel verlaufender Graben, dessen Sohle 0,8 m breit war. Die Funde in diesem Bereich, darunter bleigasierte Miniaturgefäße, gehören schwerpunktmäßig in den Zeitraum um 1190–1230 (Abb. 159).



Abb. 159 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)  
Miniaturgefäß, hellscherbige graue Irdenware der Zeit um 1200 aus den Grabungen 2003 in der Stadtwüstung +Nienover. M. 1:2. (Zeichnung: R. Beil)

In Fläche 60 wurde, wie aufgrund der naturwissenschaftlichen Prospektionen erwartet, ein Keller auf der südlichen Häuserreihe der Hauptstraße in etwa 10 m Entfernung von dieser gefunden. Vermutlich lag der Keller im hinteren Teil des Hauses in dieses integriert, am ehesten in der nordöstlichen oder vielleicht auch der südwestlichen Hausecke. Es handelt sich um einen nur noch 0,6 m tief erhaltenen Steinkeller von 3 x 2,2 m Außenmaß und 2,3 x 1,5 m lichter Weite (ca. 3,5 m<sup>2</sup>). Die Mauer war 0,2–0,4 m

stark, die lange Seite zur Straße orientiert. Die Keramikfunde decken die Zeit von etwa 1200–1240/50 ab. Demnach war diese günstig gelegene Parzelle noch nach der ersten Zerstörung der Stadt bebaut, während das Grundstück auf der gegenüberliegenden Straßenseite wahrscheinlich bereits verödet war. Die Kellerverfüllung enthielt bemerkenswerte Metallfunde wie Türbeschläge, Schlüssel und Pferdegeschirr.

Fläche 61 erbrachte als wichtigsten Befund einen längs zur Hauptstraße orientierten, nach den Ausmaßen der Eingrabung ca. 3,6 m langen und 5 m breiten Keller (vielleicht in den konstruktiven aufgehenden Holzelementen ursprünglich kleiner), von dem erosionsbedingt nur noch die unterste Füllschicht in ca. 0,3 m Stärke erhalten war. Der Eingang lag wohl im Nordosten, es handelte sich mutmaßlich um eine Holzkonstruktion. Gruben und u. a. ein noch 0,75 m tief erhaltener, ursprünglich etwa 2,5 m tiefer Brunnen liegen fast ausschließlich im hinteren Parzellenbereich. Die Funde, darunter Tafelgeschirr mit reichem Rollstempeldekor und ein Aquamanile- oder Gesichtskrugfragment, decken den Zeitraum von etwa 1200–1270 ab. Direkt mittig vor dem Keller im hinteren Innenbereich des Hauses lag wahrscheinlich eine ungewöhnlich stark eingetiefte ca. 1 x 1,2 m große Feuerstelle, die mit metallurgischen Aktivitäten zusammenhängen könnte, für die sich im Parzellenbereich etliche Indizien wie Schlacken und Buntmetallgussreste sowie verschlackte Wandteile von Buntmetallschmelzöfen fanden. Hervorzuheben ist ein Bleigewicht von 14 g (ca. 1 Unze der Kölner Mark) und ein eiserner Meißel, möglicherweise zur Holzbearbeitung.

Eine weitere, etwas besser, 0,6 m tief erhaltene mit massivem Brandschutt verfüllte Kellergrube von ca. 4,5 x 3 m Größe gehört wahrscheinlich zu einem zur südlichen Nebenstraße orientierten Gebäude, das etwas versetzt zu dem benachbarten Keller an der Hauptstraße lag. Die Entfernung zur südlichen Nebenstraße beträgt etwa 15 m.

In Fläche 62 fanden sich keine Befunde zur Erklärung der starken Anomalie in der Magnetik (J. Sauer, Hannover). Auch verlief hier keine Querstraße. In der archäologisch wenig ergiebigen Fläche fanden sich etliche Pfosten zu zwei Hausbauphasen auf der Parzelle des größten in Nienover freigelegten Steinkellers (II) sowie möglicherweise eine Fassstandspur unter der Traufe des Gebäudes.

Fläche 65 diente der Erkundung des mutmaßlichen Nordtores. Trotz langwieriger und besonders aufwendiger Bemühungen unserer hervorragend geschulten polnischen Kommilitonen gelang es aufgrund starker neuzeitlicher Bodeneingriffe nicht, die

erhofften Aufschlüsse zum Tor zu gewinnen. Im Randbereich nach Westen wurden erneut Wall und Graben angeschnitten. Allem Anschein nach liegt das Tor exakt unter der heutigen Straße, die für uns nicht zugänglich ist. Trifft dies zu, kann es sich nur um ein relativ bescheiden dimensioniertes Tor in Fachwerkkonstruktion handeln.

In Fläche 66 konnten wir ausgehend von undeutlichen Anomalien in der geophysikalischen Prospektion zwei mutmaßliche ehemalige Holzkeller und weitere Gruben freilegen. Die schlechte Erhaltung und wenig mit Brandschutt angereicherte Verfüllung erklärt, weshalb die Befunde sich bei den Messungen nur schwach abzeichneten. Unsicherheiten hinsichtlich der Interpretation ergaben sich daraus, dass die beiden etwa 1,8 m voneinander entfernten Kellergruben erosionsbedingt nur noch 5–10 cm bzw. 10–25 cm tief erhalten waren. Nach der bodenkundlichen Begutachtung müssen beide ursprünglich ca. 2 m tief gewesen sein. Der ältere, größere Keller war als Negativform ca. 5,1 x 3,7 m groß, die anzunehmenden Holzwände könnten einen etwa 4 x 2,5 m oder auch nur 3 x 2 m großen Raum abgegrenzt haben, je nachdem wie man die Breite der Baugrube veranschlagt. Nach dem ersten Stadtbrand wurde die Parzelle jedoch nicht aufgegeben, wie diejenigen auf der Nordseite der Hauptstraße, sondern ein neuer, kleinerer Keller errichtet. Er zeichnete sich als ca. 3,45 x 2,25 m große Grubensohle ab, woraus ein Holzkeller von ca. 1,5–2 m x 2,5–3 m Größe zu erschließen ist, mithin eine in Nienover mehrfach belegte bescheidene Dimension. Dieser Keller enthielt nur wenig Brandschutt und Keramik aus der Zeit um 1220–1240. In Einklang mit den Funden aus nahe gelegenen Gruben zeichnet sich ab, dass dieses Haus bzw. diese Parzelle bereits vor dem zweiten Stadtbrand um 1270 verlassen wurde.

In Fläche 67 konnte eine längliche Anomalie im Georadar nicht verifiziert werden, wohl aber die Lage der südlichen Nebenstraße. Die wichtigsten Befunde waren folgende: ein zur südlichen Nebenstraße hin orientierter Erdkeller, der sich als ca. 3 x 1,8 m große Grube von maximal noch 22 cm Tiefe abzeichnete. Die für diesen Bereich typische starke Erosion hatte auch die Straße bis auf geringe Reste zerstört. Erkennbar waren in maximal 10 m Breite noch Reste der Schotterung bzw. zerfahrenen Pflasterung und eine schwache Hohlwegbildung. Die Keramikfunde gehören fast ausschließlich ins späte 12. bis frühe 13. Jh.

Fläche 68 sollte ausgehend von einer starken Anomalie besonders in der Geomagnetik von S. Reich die Bebauungsstruktur an der Südseite der südlichen Nebenstraße in Wallnähe an der Peripherie der Stadt

klären helfen. Überraschenderweise kamen hier die bisher am besten erhaltenen mittelalterlichen Befunde und in der südlich benachbarten 2002 freigelegten Fläche sogar großflächige mittelalterliche Anschüttungen zutage, die das heute relativ sanfte Geländere relief erst entstehen ließen. Die unerwartet guten Erhaltungsbedingungen dokumentiert vor allem ein um 1210/20 verbrannter Holzkeller, der ab Planum 1 noch ca. 1,1 m, ursprünglich aber wohl 1,8–2 m eingetieft war und ein detailliertes Studium der hölzernen Wandkonstruktion erlaubte. Der Keller zeichnete sich als zunächst ca. 4 x 4 m, an der Sohle noch 3,2 x 2,9 m große Grube ab. Die Holzkonstruktion der beim Brand verkohlten, aber noch mehrere Dezimeter hoch erhaltenen Holzwände war gut erkennbar und umbaute einen ca. 2,9 x 2,3 m großen Raum. Der Keller ergab die reichhaltigsten Funde des Jahres 2003 (z. B. *Abb. F 22 u. F 24*). Bei der Keramik fällt der hohe Anteil von groben und z. T. ungleichmäßig gebrannten grauen und gelben, vereinzelt auch roten Irdenwaren und der archaische Formenschatz auf. Es dominieren Kugeltöpfe, Kugelbecher (z. T. mit Dellen oder Vertikaleindrücken auf der Schulter) und Kugelkannen mit wenigen Riefen, auch solche ohne Riefen kommen vor. Gefäße mit Wellenböden sind ganz vereinzelt. Rollstempel tauchen nur bei einem ungewöhnlichen kleinen Fußbecher aus feiner gelber Irdenware und einem mittelformatigen Krug/Becher mit verbrannter Bleiglasur auf. Die grobe gelbe Irdenware dürfte aus Töpfereien des näheren Umlandes stammen; die feine gelbe Irdenware ist aus den regionalen Töpfereien, vereinzelt aus dem Rheinland, eingeführt. Hervorzuheben sind zwei Fragmente von vielleicht rheinischen gelbrot bemalten Gefäßen und ein vollständig erhaltener regionaler Kugelbecher mit roter Malerei (*Abb. 160 u. F 23*). Als Rarität in diesem frühen Kontext ist das Fragment eines grob gemagerten rheinischen Proto-/Faststeinzeuges zu nennen. Die Verfüllung enthielt allein drei Spinnwirtel, darunter einen Miniaturwirtel, und zahlreiche nichtkeramische Funde, so das Bruchstück eines Glasglätters und Glasgefäß- sowie Ringfragmente, die jedoch beim Bergungsversuch z. T. zerfielen. Ein für eine Kinder- oder Frauenhand geeigneter Fingerring aus Bronzeblech dürfte in der Mitte einen nicht erhaltenen Stein getragen haben, vielleicht eine Glasschmelze. Die durch Brand und Bodenlagerung stark angegriffenen Eisenfunde sind noch nicht näher bearbeitet. Unter den Buntmetallfunden sind weiterhin das schräg nach außen abknickende an der Mündung verstärkte und schräg abgestrichene dünnwandige Randstück eines mittelgroßen Grapens, eine Bronzeschnalle und der erste in Nienover ge-

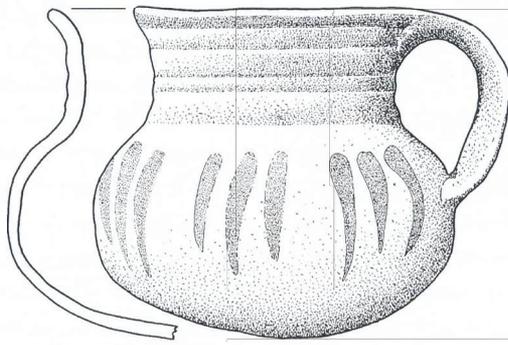


Abb. 160 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)

Rot bemalter gelber Kugelbecher der Zeit um 1200 aus dem um 1210 zerstörten Holzkeller auf der Wallseite der südlichen Parallelstraße zur Hauptstraße der Stadtwüstung +Nienover. M. 1:2. (Zeichnung: R. Beil)

fundene Griffel der „Harzer Gruppe“ zu nennen (Abb. 161).

Fläche 71 erschloss den Bereich einer ungewöhnlich großräumigen Anomalie in den geophysikalischen Messungen, wo sich aus bis dahin nicht nachvollziehbaren Gründen ein Knick in der Hauptstraße abzuzeichnen scheint. Unter mächtigem frühneuzeitlichen Kolluvium fanden sich in letzten Resten zwei Fahrspuren. Im nach Norden stark ansteigendem Gelände ist der Weg als Hohlform besonders deutlich ausgeprägt. Nordwestlich am Hang fand sich im Bereich einer mäßig ausgeprägten Anomalie ein kleiner Steinkeller(?), der 2004 ausgegraben werden soll. Deutlich um ein bis zwei Parzellen nach Osten versetzt, schräg gegenüber in ca. 25 m Entfernung fanden wir den mit Abstand größten Steinkeller der Grabungskampagne 2003 als Teilsektor einer ungewöhnlich großen Ost-West-orientierten Anomalie. Er liegt nur etwa 2,5 m südlich der allerdings neuzeitlich überprägten Hohlform der Straße. Es handelt sich um den bisher komplexesten und in mancher Hinsicht ungewöhnlichsten bisher entdeckten Steinkellerbefund in Nienover.

Der stattliche, aus Bruchsteinen in Trockenmauertechnik errichtete Keller war ca. 6,2 x 4 m groß (17 m<sup>2</sup>). Die Mauerstärke war mit ca. 40 cm vergleichsweise bescheiden. Abweichend vom üblichen Befund ist der Keller mit der Schmalseite zur Hauptstraße orientiert; der Eingang weist zum Hof oder zur südlichen Parallelstraße, nicht nach vorn. Zudem liegt der Keller nur wenige Meter von der Hauptstraße abgerückt. Es ist zu erwägen, ob hier ein traufständig zur Hauptstraße orientiertes Gebäude vorliegt, denn eine Orientierung zur etwa 45 m von dieser entfernten südlichen Nebenstraße ist wenig wahrscheinlich. Bisher einzigartig ist ein in zwei La-

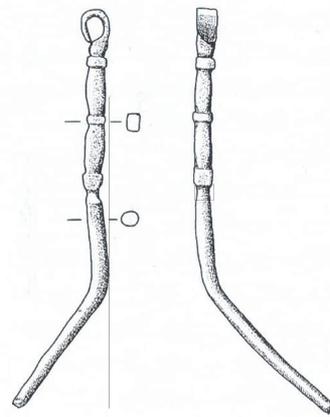


Abb. 161 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206) Griffel aus Buntmetall aus dem um 1210 zerstörten Holzkeller auf der Wallseite der südlichen Parallelstraße zur Hauptstraße der Stadtwüstung +Nienover. M. 1:2. (Zeichnung: R. Beil)

gen von Bruchsteinen erhaltener Einbau, der einen 6,75 m<sup>2</sup> großen langrechteckigen Raum im Keller abtrennt und lediglich einen ca. 90 cm breiten Gang und einen kleinen Vorraum (insgesamt eine Fläche von 8,6 m<sup>2</sup>) freilässt. Die Wandstärke des Einbaus von nur 0,25 m macht es wahrscheinlich, dass darauf eine Holz- oder Fachwerkwand stand. In den oberen mit Brandschutt angereicherten Verfüllungsschichten des Kellers dominiert Keramik des entwickelten 13. Jh.s mit Einschluss von frühem südniedersächsischen Faststeinzeug. Das Haus wurde wahrscheinlich um 1200 errichtet, nach dem Brand von 1210/20 erneuert und um 1270 endgültig zerstört. Bemerkenswert sind weiterhin zahlreiche Eisenschlacken und etliche Buntmetallschmelzen bzw. Objektfragmente. Unter letzteren ist der angeschmolzene hohle Tatzenfuß eines kleinen Leuchters, Kästchens oder eines Aquamaniles hervorzuheben, der eine gehobene Ausstattung oder eine Gießwerkstatt manifestiert.

Als sehr komplex erwies sich wiederum die Fläche im Bereich des vermuteten Westtores der Stadt, die 2003 erweitert und vertieft wurde. Offenbar ist der mittelalterliche Befund durch den bis in die Neuzeit benutzten Hohlweg stark gestört. Umso vorsichtiger musste unsere Vorgehensweise sein, um in dem bei Trockenheit kaum differenzierbaren Befund die letzten Spuren des mittelalterlichen Tores doch noch zu erfassen. Immerhin konnten mutmaßliche Reste einer Pflasterung des 13. Jh.s in der Tordurchfahrt sowie Brandreste und ein ungewöhnlicher breiter eiserner (Brand-?)Pfeil festgestellt werden, die mit einer Zerstörung zusammenhängen können. Zwei große Steine, die sich noch annähernd in Originallage befinden, lassen auf ein Fachwerkstor von ca. 10 m Tiefe schließen. Zur abschließenden Klärung und sicheren Erfassung der deutlich unter 10 m liegenden Breite ist eine Fortsetzung der Grabung in enger Zusammenarbeit mit unseren bodenwissenschaftlichen Kooperationspartnern unbedingt erforderlich. Fachwerkstrukturen mittelalterlicher Tore sind bisher kaum bekannt.

Nachdem in den ersten Grabungsjahren Funde und Befunde überwiegend aus dem Zeitraum um 1200–1270 und größere Fundkomplexe vor allem aus der Spätzeit der Stadt zutage kamen, dominieren unerwarteterweise 2002/3 solche aus der Zeit um 1200–1240. Daraus ergeben sich erhebliche Schwerpunktverschiebungen in der Sachkultur.

Wie in den Vorjahren fanden sich sporadisch auf die Gesamtfläche verteilt wenige urgeschichtliche Artefakte, so ein alt- oder mittelneolithischer Dechsel aus Amphibolit, wenig prähistorische Keramik und eine Flintpfeilspitze sowie Streufunde der agrarischen Nutzung im späten Mittelalter und der Neuzeit. Angesichts der starken Bodenerosion wird man die urgeschichtlichen Funde um so höher als letzte Zeugen einer langwährenden extensiven Nutzung des Solling von den angrenzenden Siedlungsräumen aus und als Durchzugsgebiet schätzen.

Lit.: STEPHAN, H.-G.: Nienover – Burg und Stadtwüstung im Solling (Süd-niedersachsen). In: H.-G. Stéphan, K. Wachowski (Hrsg.), Neue Forschungen zur Archäologie des Mittelalters in Schlesien und Niedersachsen. Uniwersytet Wrocławski Instytut Archeologii Seria: Monographie archeologiczne 8, 2001, 11–70. Wrocław 2001, 11–70. – STEPHAN, H.-G.: Nienover. Forschungsgrabung in einer mittelalterlichen Stadtwüstung. In: Nienover 2003, 4–59. FM: S. Reich, S. Bohnet, V. Demuth, R. Mahytka; FV: z. Zt. Uni. Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan

**207** Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Nachdem bereits 1999 bei einer Sondage mit 25 Befunden lediglich der Rest eines hochmittelalterlichen Grubenhauses geborgen werden konnte (s. Fundchronik 1999, 149 Kat.Nr. 218), lagen bei der diesjährigen Kampagne gleich drei Grubenhäuser aus diesem Zeithorizont vollständig in der Sondagefläche. Sie zeigten mit Erhaltungstiefen zwischen 40 cm und etwa 1,20 m unterhalb der Ackerkrume noch zahlreiche Details ihrer Konstruktionsweise. Neben diesen Befunden konnten zwei speicherartige Gruben und mehrere einfache muldenförmige Siedlungsbefunde dem Mittelalter zugeordnet werden. Dimension und Bauweise der Grubenhäuser lassen auf eine entweder funktionale oder zeitliche Differenzierung schließen. So scheint das nur flach eingetiefte Grubenhaus Bef.Nr. 83 dem Fundmaterial nach älter zu sein. Eine gewisse Siedlungskontinuität ist in dem Fall gegeben.

Die Anhäufung von Grubenhäusern in einem Siedlungsareal spricht für eine funktionale Gliederung

des Siedlungsgefüges. Allerdings ist die bisherige Sondagefläche zu klein, um sagen zu können, ob ein ganzes Gehöft mit Pfostenbau und Wirtschaftsgebäuden angeschnitten worden ist. Keiner der vor Ort dokumentierten Pfosten stammt aus dem Mittelalter, sodass der zu den Grubenhäusern gehörige Pfostenbau etwas abseits gestanden haben muss.

Die Grubenhäuser sind – bis auf das frühe Exemplar – mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit der Textilverarbeitung zuzuordnen – eine sehr häufig belegte Funktion derartiger Bauten. Ob die Errichtung solcher „Webhäuser“ in dieser Regelmäßigkeit mit Strukturwandlungen innerhalb des sächsischen Siedlungsgefüges nach der Machtübernahme durch die Franken in Einklang zu bringen ist, müsste durch groß angelegte Untersuchungen zu ermitteln sein. Einstweilen bleibt an der Verwendung der Grubenhäuser kein Zweifel: Bei den Funden handelt es sich neben der Keramik um einige Spinnwirtel und zahlreiche rohe und gebrannte Webgewichte (Abb. F 25). Im größeren Grubenhaus konnte eine Ofenanlage festgestellt werden und evtl. der Standort eines schmalen aufrecht stehenden Webstuhles. Die zuletzt beschriebenen jüngeren Häuser sind bei einem Brand zerstört worden, es könnte sogar ein und dasselbe Feuer gewesen sein.

F, FM: Bez. Arch. BS; FV: Bez. Arch. BS, später BLM  
I. Reese

**208** Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Gerade noch rechtzeitig konnte die Stadt- und Kreisarchäologie sich um die Klärung bodendenkmalpflegerischer Belange kümmern, als die Bauarbeiten zur Neugestaltung der atriumartigen Hofanlage des Gymnasiums Carolinum, des so genannten Klosterhofs, an der Großen Domsfreiheit begannen. Hier haben Sondierungen im Zuge von Baumaßnahmen bereits in den Jahren 1975 und 1992 ergeben, dass eine insgesamt als hochrangig einzustufende Befundsituation im Hinblick auf umfangreich erhaltene bauliche Relikte vom hochmittelalterlichen Bischofspalast vorliegt. Die Nachuntersuchungen im Jahre 2003 fanden nur partiell und oberflächennah genau dort statt, wo das Ausheben von Pflanzgruben für Großbäume vorgesehen war. Nach Abschluss dieser Sondierungen wurde einvernehmlich festgelegt, dass derartige Pflanzungen nur stark eingeschränkt und unter Verwendung von verrottungsresistenter, für Wurzelwerk undurchdringlicher Folie zu verantworten seien. Dem wurde

bei der nachfolgenden Durchführung in vollem Umfang Rechnung getragen.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

**209** Osnabrück FStNr. 253, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Beendigung der Ausgrabungen auf dem ehemaligen städtischen Parkplatz an der Lohstraße war für Juli 2003 vorgesehen, doch der bisherige Arbeitsablauf ließ es kaum für möglich halten, dass die im Vorfeld und bei der Durchführung im Jahre 2002 sich abzeichnenden Fragen (s. Fundchronik 2002, 125–128 Kat.Nr. 231) hinsichtlich einer fachlich befriedigenden Bewertung der Grabungsbefunde innerhalb dieser Zeit ansatzweise beantwortet werden können. Die Stadt- und Kreisarchäologie hat daher in einer gemeinschaftlichen Finanzierung mit dem Investor, der Osnabrücker Parkstätten-Betriebsgesellschaft mbH (OPG), die Fortsetzung der Grabungsarbeiten bis November 2003 sichergestellt. So konnten sowohl die in der Regel als Restarbeiten bezeichneten Maßnahmen als auch zusätzliche gezielte Einzeluntersuchungen durchgeführt werden, insbesondere um zu einem weitgehend lückenlosen Bild über die Siedlungsabfolge, Nutzungsart und baulichen Sondereinrichtungen zu kommen.

Wie bereits im vergangenen Jahr dargestellt, galt ein besonderes Augenmerk der Ausgrabungen unter der Leitung von Nicole Ellermann M. A. den erhaltenen Überresten des „Hospitalis Sancti Spiritus“. Zur Vervollständigung der vorliegenden Ergebnisse über seine bauliche Entwicklung wurden bei der Nachuntersuchung bereits freigelegte Abschnitte der West- und westlichen Nordwand einer eingehenderen Betrachtung unterzogen. Dabei ergab sich, dass das westliche der insgesamt vier Joche des Gewölbebaus zwar offensichtlich erst in einer zweiten Bauphase entstanden sein muss, dennoch aufgrund gestalterischer Merkmale als Bestandteil der spätromanischen Gesamtanlage gesehen werden muss (frdl. Auskunft Prof. Dr. U. Lobbedey, Westfälisches Museum für Archäologie, Münster). Ob sich diese Baumaßnahme vor dem Hintergrund der vorliegenden historischen Daten im Zusammenhang mit der ab 1250 vollzogenen Erweiterung eines eventuell bereits bestehenden Gebäudes, nämlich des ab 1230 belegten Franziskanerkonvents, ergeben hat, wird noch zu prüfen sein. Beide Bauphasen führten darüber hinaus zur Aufgabe bzw. zum Abbruch von wenigstens drei älteren, ebenfalls als Steinbauten ausgeführten Gebäudekomplexen.

Deren stratigraphische oder funktionale Einordnung war aufgrund ihrer mangelhaften Erhaltung bzw. der tief reichenden Fundamente des Hospitalbaus und fehlender eindeutig zuzuordnender Bodenfunde nicht möglich.

Gleiches gilt für einen 15 m südlich des Hospitals freigelegten Bruchsteinröhrenbrunnen. Zwar ist er innerhalb der ihn unmittelbar umgebenden Befunde eindeutig als die älteste bauliche Anlage zu bestimmen, doch da er in einem separaten Grabungsschnitt lag und die Baugrundverhältnisse stark vom Grundwasser beeinflusst waren, konnte kein direkter stratigraphischer Vergleich mit der Hauptbefundfläche erfolgen. Dennoch sollte seine Bedeutung im Zusammenhang mit den benachbarten Überresten der hervorgehobenen historisch belegten Bauten gesehen werden, da seine ungewöhnlich aufwendige bauliche Gestaltung (innerer Dm. 1,2 m mit im Sohlbereich angelegter aufwendiger Filteranlage aus siebartig gelochten Holzbohlen) dies nahe legt.

Die im Rahmen der vorbereitenden Baggerarbeiten angelegte Fläche D konnte ebenfalls erst im Zuge der Nachbearbeitung des gesamten Grabungsareals einer gezielten Untersuchung unterzogen werden. Sie diente ursprünglich der Absicht, Informationen über die Entstehung der hochmittelalterlichen innerstädtischen Kanalanlage und deren Überbauung durch die so genannten Armenhäuser archäologisch zu erschließen; doch sowohl die zeitlichen Rahmenbedingungen als auch die ungünstige Befundsituation ließen dieses Vorhaben als nicht realisierbar erscheinen. Dennoch erwies sich die nun kurzfristig als Ersatz durchgeführte Sondierung im Bereich der Rückwand der hier freigelegten neuzeitlichen Gebäudereste an der Lohstraße als erfreulicher Erkenntnisgewinn. Zunächst gelang es festzustellen, dass wenigstens diesem, aber wohl auch dem nördlichem Nachbargebäude eine sehr aufwendig angelegte, nirgendwo sonst auf der Grabungsfläche angetroffene Bruchsteinmauer vorausgeht, die exakt im etwa 0,5 m breiten Gossbereich zwischen beiden Häusern unterbrochen war, offensichtlich um eine Entwässerungsmöglichkeit nach Westen in Richtung Hauptkanal (unter der Lohstraße) vorzuhalten. Des Weiteren konnte an dieser Abzweigung eine in diese Haupt-/Nebkanalverbindung hineingebaute hölzerne Staueinrichtung freigelegt und dendrochronologisch datiert werden. Aufgrund des ermittelten Alters von um oder nach 1207 (Dendro-Labor Verlage, Werther) kann nun mit großer Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die für die gesamte historische Innenstadt nachgewiesene hochmittelalterliche Kanalanlage nicht nur aus schlichten Einfassungsmauern bestand, die ringförmig den Stadtkern

umschlossen, sondern bereits über verhältnismäßig aufwendig gestaltete Nebenanlagen wie den hier ergrabenen gemauerten Seitenarm verfügte.

Neben den bisher beschriebenen hoch- bis spätmittelalterlichen Baukomplexen galt das Hauptaugenmerk der Nachgrabungskampagne der vorhergehenden Holzbauphase, die in Form von Holzresten, Estrichabschnitten sowie gut erhaltenen groß dimensionierten Herdstellen die bisherigen Arbeiten begleiteten. Auf den mutmaßlich zweiphasigen steinernen Unterbau von Schwellbalkenbauten wurde bereits hingewiesen (s. Fundchronik 2002, 125–128 Kat.Nr. 231). Nach dessen Abtrag ergab sich ein – von vereinzelt Keramikfragmenten abgesehen – relativ fundarmes Niveau, dass von sowohl neuzeitlichen Eingriffen als auch den oben beschriebenen mittelalterlichen Steinbauten durchzogen war und nur noch kleinflächig erhaltene ungestörte Befundsituationen erwarten ließ. Deren stratigraphische Korrelationen bedürfen noch der weiteren Aufarbeitung. Die dazu gehörigen, bisher geborgenen baulichen Reste in Form von Holzpfostenstümpfen lassen allerdings jetzt schon den Schluss zu, dass die damaligen baulichen Umfassungen einerseits die Erstbebauung darstellen, andererseits als zweiphasig anzusehen sind, da die dendrochronologische Datierung aller Bauhölzer eine Fällung in der Zeit zwischen 1019 (<sup>+9</sup>/<sub>-1</sub>) und 1022 (<sup>+6</sup>/<sub>-3</sub>) sowie zwischen 1070 (<sup>+7</sup>/<sub>-5</sub>) und 1088/89 (Waldkante) ergeben hat (Dendro-Labor Verlage, Werther). Vor diesem Hintergrund stellt sich die im Verlaufe dieser Grabung nachgewiesene Holzbauphase offensichtlich als herausragend für die Erschließung von großräumigen Feuchtbodenbereichen dar, die unmittelbar an den frühmittelalterlichen Kernbereich (Domburg) angrenzen; denn alle anderen bisher archäologisch nachgewiesenen derartigen Baumaßnahmen sind um einige Jahrzehnte jünger datiert worden. Darüber hinaus übertrifft die Mächtigkeit der hier freigelegten Pfostenstümpfe mit einem Durchmesser von bis zu 0,7 m deutlich alle bisherigen vergleichbaren Befunde.

Mit dem Fund eines Reitersporns mit Nietplatten und Kugelstachelsporn, der dem frühen 12. Jh. zuzuordnen ist, lässt sich wenigstens auch den späteren Bewohnern dieser Gebäude ein hervorgehobener Status zuweisen (Abb. 162).

Unter Verwendung der Dendrodaten „um 1029 (<sup>+8</sup>/<sub>-6</sub>)“ bis „um o. n. 1036“ (Dendro-Labor Verlage, Werther) lassen sich die erfassten Überreste eines Stakenzauns, der wohl als Parzellengrenze angelegt war, ebenfalls in den beschriebenen Zusammenhang der baulichen Erstnutzung des Geländes stellen.

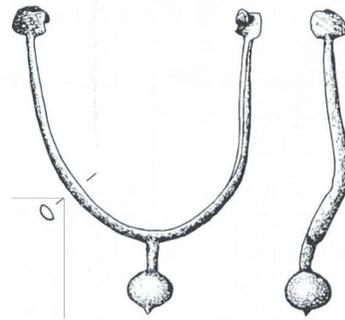


Abb. 162 Osnabrück FStNr. 253, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 209)  
Reitersporn des frühen 12. Jh.s. M. 1:3.  
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

Auffallend ist, dass seine Ausrichtung exakt parallel in einem Abstand von 15 m zu einer Mauer verläuft, mit der der Friedhof des Heiliggeist-Hospitals im 13. Jh. begrenzt war. Beide Befunde legen nahe, eine Neuparzellierung der Gesamtfläche zu vermuten, als im 13. Jh. entweder um 1207 mit der Anlage des oben beschriebenen Kanals eine vollkommen neue städtebauliche Situation entstand oder als spätestens um 1250 die Nutzung der Fläche für den Bau des Heiliggeist-Hospitals eine partielle Aufhebung der bisherigen Parzellenstruktur notwendig machte. Die neue Eigentümerin der Fläche, die evangelische Kirchengemeinde St. Marien zu Osnabrück, beabsichtigt, auf dem Grundstück ein „Haus der Kirche“ zu errichten, das vorrangig der Unterbringung verschiedener kirchlicher Einrichtungen und Verwaltungsstellen dienen soll. Da die Marienkirche bereits ab 1250 an der Erstellung und Betreuung des Heiliggeist-Hospitals beteiligt war, halten es die heutigen Bauverantwortlichen für erforderlich, dass diese moderne Nachfolgerschaft öffentlich dokumentiert wird. Daher wurde zwischen der Stadt- und Kreisarchäologie und der Kirchengemeinde verabredet, dass die Ergebnisse der Ausgrabungen in dem vor Ort entstehenden Neubau in vielfältiger Weise zu präsentieren seien. Ein konkreter Plan für diese besondere Form des „Museums without walls“ soll in den nächsten Monaten gemeinsamen entwickelt werden.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS  
Keramik bei Stadtkerngrabung.  
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 295

Rahe OL-Nr. 2510/5:1 und 5:21, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Grabungsfunde vom Hügel des Upstalsbooms.  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,  
Kat.Nr. 184

Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Ehemalige Stadtbefestigung; mit Plan.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 259

Solling FStNr. 2, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Ausgrabung eines Friedhofes und Siedlungskeramik.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 265

**210** Stadtoldendorf FStNr. 16,  
Gde. Stadt Stadtoldendorf,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Berichtsjahr wurde die ungefähr 2,5 km östlich von Stadtoldendorf auf dem Gebiet der mittelalterlichen Wüstung +Ulrichshagen (Ulrichshagen) liegende kreisförmige Wall-Graben-Anlage (s. Fundchronik 2001, 153 f. Kat.Nr. 248 Abb. 198) sowie deren nähere Umgebung von dem Unternehmen Schweitzer-GPI, Großburgwedel, unter Leitung von Dr. Christian Schweitzer geophysikalisch prospektiert. Grund dieser Maßnahme ist ein in absehbarer

Zukunft von der Firma Knauf Gips KG, Ipfhofen, geplanter großflächiger Abbau des dort vorhandenen Gipsvorkommens, der auch den völligen Abtrag des archäologischen Baudenkmals nach sich zieht. Durch die Magnetogramme wurde die Vermutung bestätigt, dass auch noch besonders auf dem sich in nordwestlicher Richtung an die Anlage anschließenden Gelände intensive Besiedlungsspuren unter der Bodenoberfläche verborgen sind.

F, FM: D. Creydt

Chr. Leiber

Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 337

**211** Tergast OL-Nr. 2610/4:3, Gde. Moormerland,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bei Sanierungsarbeiten im Fundamentbereich der Tergaster Kirche konnten die beiden am Mauerwerk des Ostgiebels ansetzenden Überreste einer früheren halbrunden Apsis dokumentiert werden. Die Breite des Ostgiebels beträgt 12,50 m, die der Apsis ehemals 8,24 m. Das Mauerwerk des Anbaus war 0,77 m stark. Bei einer gleichzeitigen Dachstuhl-sanierung wurde eine Holzprobe aus einem tragenden Dachbalken entnommen, deren dendrochronologische Datierung kein Ergebnis erbrachte.

F, FM: T. Mindrup; FV: OL

G. Kronsweide

## Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

Altenesch FStNr. 25, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E  
Baubegleitende Untersuchungen in der hochmittel-  
alterlichen Kirche St. Gallus.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 190

Bad Gandersheim FStNr. 24,  
Gde. Stadt Bad Gandersheim,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Mauerfundamente der Kirche des Barfüßer-  
klosters.  
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 277

**212** Ballenhausen FStNr. 3, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Ehemalige Burg Bodenhausen. Die topographische Aufnahme der ehemaligen Burg Bodenhausen ist in das langjährige Programm des NLD zur Vermessung von Burgen in Niedersachsen eingebunden, das der Denkmalpflege und dem Denkmalschutz wie auch dem Eigentümer eine rechtliche Sicherheit über Ausdehnung und Aussehen der jeweiligen Anlage verschafft, da die Pläne in die Koordinaten der Landesvermessung eingebunden sind. Für die weitere Erforschung durch Archäologie, Landes- und Regionalgeschichte liegen weiter zu nutzende Grundlagen vor. Auch dieser Plan ist dem IfKG zu verdanken, das alljährlich seine Schlussübung Topographie auf einer vom NLD benannten Burganlage durchführt. Auch im Jahre 2003 wurde eng mit regionalen Institutionen zusammengearbeitet – der Kreisarchäologie Göttingen (Dr. Kl. Grote), der zuständigen Gemeinde und dem staatlichen Forstamt. Als Ergebnis erhielten das NLD als Auftraggeber und seine Partner einen Höhenschichtenplan zur Dokumentation des Reliefs mit Gewässernetz, Bewuchs und Eintrag der anthropogenen Eingriffe, wobei besonders die Befestigungen, Wälle und Gräben sowie Wegespuren hervorgehoben wurden (Abb. 163). Die Vermessungsdaten sind EDV-mäßig aufbereitet und können so für weitere Forschungen (Verzeichnis der Kulturdenkmale, Geländefein- und Fundkartierung, Prospektion, Grabung) verwendet werden. Zwecks verbesserter Anschauung und Interpretationsmöglichkeiten ist das IfKG mit dem Topographischen Auswertesystem der Universität Hannover (TASH) nicht nur in

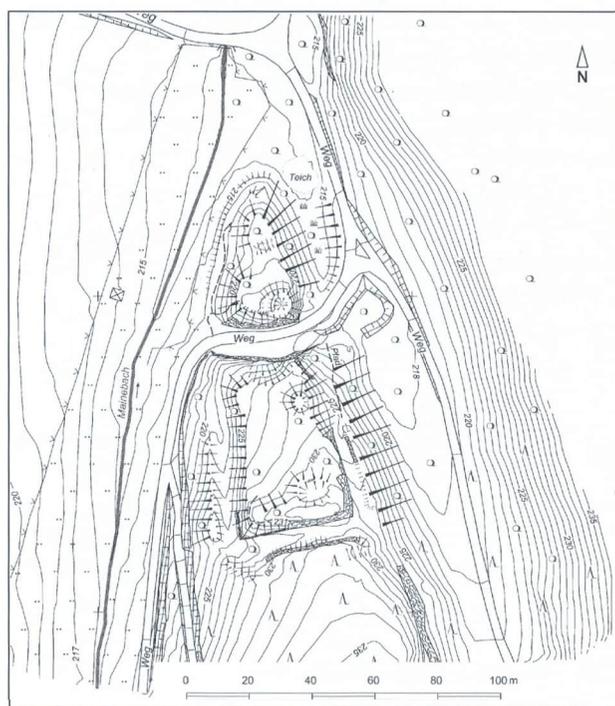


Abb. 163 Ballenhausen FStNr. 3, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 212)

Ehemalige Burg Bodenhausen. Ergebnisse der  
Vermessung durch Studierende des IfKG im Juli 2003  
(Ausschnitt). Archäologische Betreuung: Kl. Grote  
(Kreisarch. Göttingen), H.-W. Heine (NLD).

der Lage, zweidimensionale Geländedarstellungen zu erstellen (Karte mit 1-m-Höhenlinien, erkennbare historische Strukturen, neuzeitliche Eingriffe usw.), sondern bei Bedarf auch ein Digitales Geländemodell (DGM). Die archäologische Ansprache und Redaktion der Karte im Gelände erfolgte im November 2003 durch das NLD (H.-W. Heine) und die Kreisarchäologie Göttingen (Kl. Grote) gemeinsam mit dem IfKG (D. Heidorn), das für die grafische Umsetzung sorgte.

Die ehemalige Burg Bodenhausen liegt ca. 1 km östlich der Ortschaft Ballenhausen. Namensgebend ist ein um 1400 wüst gefallenes Dorf mit Kirche, dessen Reste immer wieder aufgepflügt werden. Die Wüstung liegt westlich des Mainbaches auf einer lang gezogenen Anhöhe, die Burg östlich davon auf einem von Nord nach Süden verlaufenden Sporn, der an einem markanten Sandsteinvorsprung endet; östlich schützt ein schluchtartiges Tälchen.

Im Norden lag die ältere Hauptburg, die nach Süden vom Rest der Anlage durch einen ca. 15 m breiten in den Fels geschlagenen, nach innen zur Spornspitze einbiegenden Graben abgetrennt wird (Abb. 164). Die steilen mehrere Meter hohen Wände des Grabens sind sorgfältig abgearbeitet worden. Auf-



Abb. 164 Ballenhausen FStNr. 3, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 212)  
Ehemalige Burg Bodenhausen. Blick in den Halsgraben von Nordost, rechts davon die Hauptburg, links die Vorbürg. (Foto: H.-W. Heine)



Abb. 165 Ballenhausen FStNr. 3, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 212)  
Ehemalige Burg Bodenhausen. Wasserabflussrinne an der südlichen Wand des Halsgrabens. (Foto: H.-W. Heine)

fällig ist hier an seiner Südseite eine in den Fels eingeschlagene Wasserabflussrinne (Abb. 165). Die bei der Anlage des Grabens gewonnenen Sandsteinquader wurden sicherlich auch für den Bau der Burg verwendet. Durch den Felsgraben verläuft heute die Forststraße. Östlich findet sich noch ein Stück Vorwall(?), nördlich davon, im Osten den Sporn umgreifend, ein Graben.

Wie die Hauptburg auf dem Felsen gebaut war, lässt sich nur mutmaßen. Ein rundlicher Hügel mit Eintrichterung am Südostrand der Hauptburg dürfte zu einem Turm gehören. Ein weiterer Hügel liegt direkt gegenüber in der Vorbürg. Auch er scheint Reste eines Turms zu bergen. Der Eingang in die Hauptburg dürfte über die Westseite erfolgt sein. Während die Hauptburg etwa eine dreieckige Fläche von ca. 33 x 18 m einnimmt, hat die Vorbürg eine Ausdehnung von etwa 50 x 35 m. Deutlich ist die Absicht der Erbauer zu erkennen, einen geometrisch viereckigen Grundriss zu schaffen. Über den Sporn im Süden verläuft ein Graben mit Wall, der an den Flanken rechtwinklig nach innen abbiegt. Die Vorbürg scheint weniger bebaut gewesen zu sein als die Hauptburg. Für diesen Sachverhalt kann die schriftliche Überlieferung vielleicht eine Erklärung geben.

Von der Burgstelle sind verschiedene Funde bekannt, so Ofenkacheln (Spitzkacheln) aus dem Bereich des mutmaßlichen Turms der Hauptburg, die übliche grautonige Irdenware und einige Eisenfunde (Pfeilspitze, Armbrustbolzen) sowie Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne. Die Funde lassen eine Benutzung des Burgplatzes ab Mitte des 12. Jh.s erkennen.

Das Dorf Bodenhausen ist seit 1070 in Urkunden erwähnt. Ein gleichnamiges Edelherrengeschlecht taucht 1109 erstmals auf. Wann es seinen Stammsitz gebaut hat, weiß man nicht. Erst im späten Mittelalter erfahren wir überhaupt etwas über die Burg. Denn 1396 wurde sie nach Eröffnung einer Fehde durch die Stadt Göttingen und den Amtmann des zuständigen Herzogs Otto von Braunschweig-Lüneburg (Göttingen) zerstört. Im Jahre 1400 rüstete Erzbischof Johann von Mainz gegen die Landgrafen von Hessen und Herzog Otto. Den Konflikt mit Mainz nutzten die Herrn von Bodenhausen aus und ließen sich ihre zerstörte Burg umgehend als Lehen auftragen. Noch im gleichen Jahr begannen die Mainzer südlich des Halsgrabens den Wiederaufbau in der damals üblichen geometrischen Grundrissform. Doch schon wenige Tage später protestierte die Gegenpartei und veranlasste schließlich die Einstellung der Bauarbeiten sowie den Abbruch der Burg, was immerhin der Stadt Göttingen einiges Geld kostete. Bis ins 17. Jh. ist aber das Bemühen der Herren von Bodenhausen festzustellen, ihren Stammsitz wieder zu errichten.

Lit.: LÜCKE, H.: Burgen, Amtssitze und Gutshöfe rings um Göttingen. Clausthal-Zellerfeld, 2. erw. Aufl. 1969, 59–63. – KÜHLHORN, E.: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen 1. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 34,1. Bielefeld 1994, 226–244. – HESSE, St.: Die frühmittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen. Göt-

tinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 28. Neumünster 2003, 239–241; 325.

F, FM: IfKG, Kreisarch. Göttingen, NLD

H.-W. Heine

**213** Ballenhausen FStNr. 7,  
Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Eine seit längerem vermutete, nach urkundlichen Erwähnungen wahrscheinliche und vor dem Hintergrund der lokalen Geschichte zu erwartende Burgstelle im Ortsbereich von Ballenhausen sollte 2003 aufgespürt werden. Dafür wurde den bislang vorliegenden Hinweisen nachgegangen, das historische Kartenmaterial und der Flurnamenbefund ausgewertet sowie die Autopsie im Gelände durchgeführt. Demnach hat in Ballenhausen im Spätmittelalter (13. Jh., Ende unbekannt) eine kleine Burg des örtlichen Niederadels der Herren von Ballenhausen bestanden. Sie ist nun am westlichen Ortsausgang lokalisierbar. Aufgrund der Lage in einer Bachniederung wird es sich um eine kleine Wasserburg (Motte?) gehandelt haben. Weitergehende Aussagen zur Größe und zum Aussehen lassen sich nicht machen, da wegen der heutigen Überbauung durch die verbreiterte Dorfstraße und neuere Gebäude keinerlei sichtbare Reste mehr vorhanden sind.

F, FM: Dr. E. Schröder

Kl. Grote

**214** Beckdorf FStNr. 32, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Im Frühjahr und Sommer 2003 wurden die im Vorjahr begonnenen Untersuchungen einer 1311 zerstörten Adelsburg inmitten eines früheren Moorsee im Beckdorfer Moor fortgesetzt und vorläufig abgeschlossen. Da die im Spätherbst 2002 auf der Burginsel angesetzten Suchschnitte keinerlei Klarheit über den Umfang der obertägig vollständig verschwundenen Burgüberreste erbrachten, wurde zunächst eine geophysikalische Prospektion erwogen. Diese wurde im April 2003 durch Chr. Schweitzer (Schweitzer-GPI/Geophysikalische Prospektion & Interpretation, Burgwedel) durchgeführt. Die Messfläche umfasste rund 7 500 m<sup>2</sup>; die Messdaten wurden anschließend von Chr. Schweitzer mit Spezialprogrammen zu Magnetogrammen verarbeitet. Diese zeigten deutlich einen großflächigen, etwa rechteckigen Schuttbereich, um den herum in unregelmäßigen Abständen mehr oder minder große Findlinge lagen; diese waren – wie sich später

herausstellte – in der Mehrzahl Steingeschosse, die mit Hebelgeschützen während der historisch überlieferten Belagerung 1311 auf die Burg geschleudert worden waren.

Wenn auch die Magnetogramme nicht den erhofften Aufschluss über den bis dahin völlig unbekanntem Grundriss der Burg erbrachten, vermittelten sie jedoch einen Überblick über den erhaltenen Schuttschleier, der auf der Wiesenoberfläche nicht zu erkennen war. Um später Messdaten und Grabungsergebnisse besser vergleichen zu können, wurde die Messfläche – leicht reduziert – als Grabungsfläche ausgewiesen und unter Beibehaltung eines kreuzförmigen Profilsteges zunächst um wenige Zentimeter abgetragen. Nach Entfernung der Grasnarbe zeigten sich die bereits durch die Magnetogramme festgestellten Schuttschleier aus Dachziegel- und Backsteinbruch. Nun erst zeigte sich das Ausmaß der Befundbeseitigung durch die etwa 1970 erfolgte Abtragung des bis dahin erhaltenen mächtigen Schuttberges seitens der örtlichen Bauern und durch die anschließend erfolgte teilweise Umwandlung der Fläche zu Ackerland. Wieder ließen sich keinerlei Spuren des Grundrisses erkennen; lediglich die Schuttkonzentrationen im Süden der Anlage deuteten auf dort vorhandene massive Hauptgebäude hin. Erst durch Tieferlegen der Flächen bis zum anstehenden gewachsenen Boden konnte durch die Auffindung von Pfostenlöchern und vermordeten Pfostenstümpfen der Grundriss der Anlage erschlossen werden (*Abb. 166*).

Die Burganlage bestand aus einem ungleichmäßigen Rechteck von etwa 55 x 35 m und war nach Norden ausgerichtet. Errichtet war die Anlage auf einer übermoorten nach Südosten vorspringenden Landzunge inmitten des im 19. Jh. trockengefallenen „Dannsees“. Vom Südufer des Sees führte eine 35 m lange Brücke zur Burg (*Abb. 167*), die in ein massives Torhaus von ca. 9 x 9 m, wohl gleichzeitig Hauptgebäude, mündete. Die Befestigung der Burg bestand aus einer durchgehenden Palisadenreihe, die von der Innenseite zumindest teilweise mit einer Holzkonstruktion verstärkt war, die den Wehrgang trug. Neben dem erwähnten Torhaus fanden sich die Pfostenruben eines weiteren Massivgebäudes von ca. 9 x 7 m und dreier kleiner Nebengebäude von 4,5 x 5,0, 4,0 x 4,0 und 5,0 x 4,0 m. Vorwiegend im Bereich der beiden massiven Hauptgebäude wurden relativ wenig Streuscherben und kalzinierte Knochenreste gefunden. Die überschaubare Anzahl der Scherben, vorwiegend von Steinzeuggefäßen, deutet auf eine erst kurze Nutzungsphase der Burg hin, die im Verlaufe des Jahres 1311 belagert und zerstört wurde. Trotz der nachhaltigen Beseitigung der Burgtrüm-

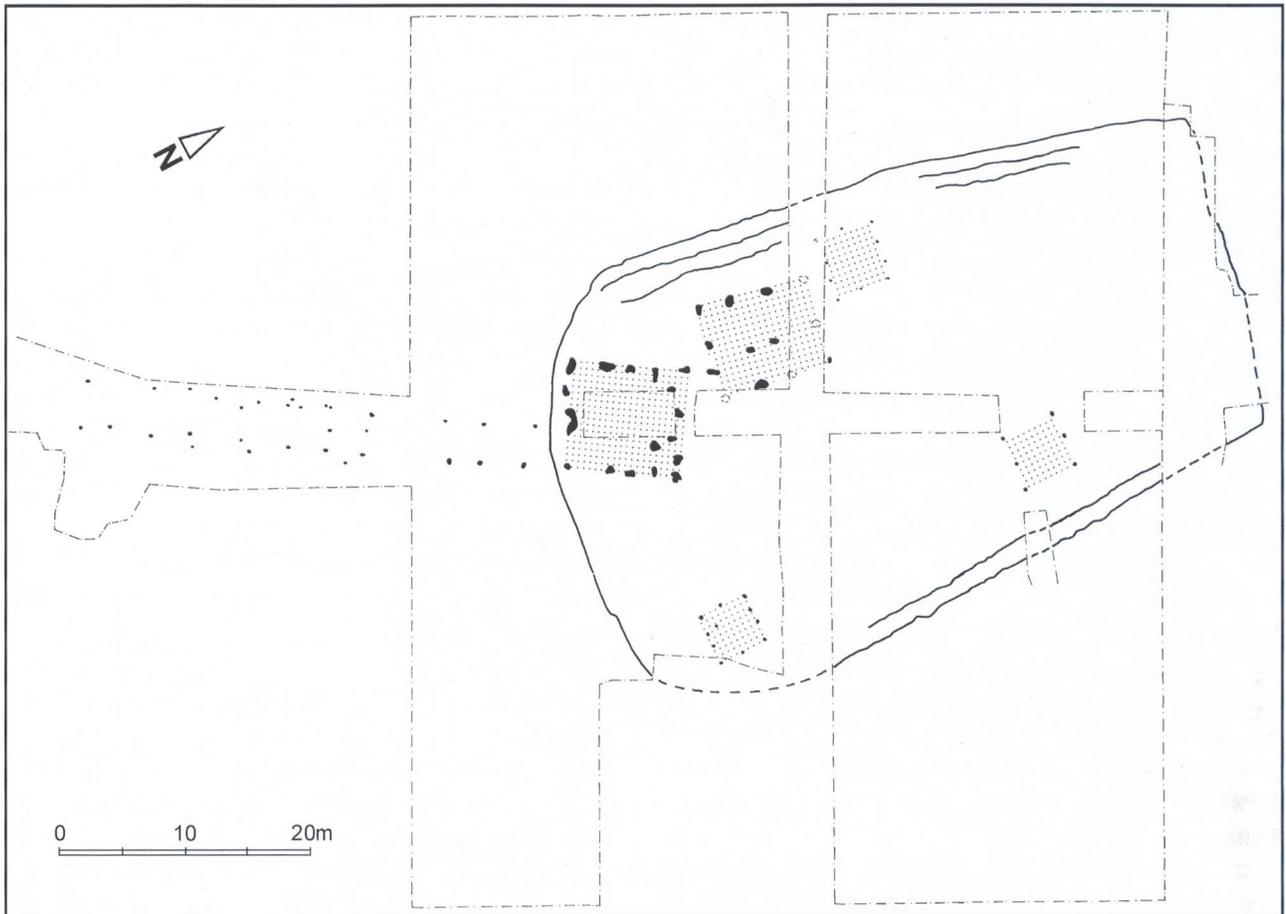


Abb. 166 Beckdorf FStNr. 32, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 214)  
Burg „Dannsee“: Gesamtplan mit den wichtigsten Befunden wie Gebäudegrundrisse, Palisadenreihen und der von Südwesten her in die Burg führende Brücke. (Zeichnung: C. Ducksch)



Abb. 167 Beckdorf FStNr. 32, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 214)  
Burg „Dannsee“: Ehemalige Brücke durch den  
Moorsee; die Pfostenstümpfe sind weiß markiert.  
(Foto: D. Alsdorf)

mer im Verlauf der letzten Jahrzehnte konnte nachgewiesen werden, dass die Anlage neben dem Beschuss durch rund 50 kg schwere Steingeschosse

auch durch einen Großbrand zerstört wurde. Die kalzinierten Knochenreste, ausnahmslos im Bereich der Gebäude gefunden, deuten vermutlich auf bei den Kämpfen getötete Haustiere hin. Untersuchungsergebnisse stehen noch aus.

Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten (Abb. F 26) wurde das Erdreich wieder aufgefüllt, wobei die Eckpunkte der Gebäude und Befestigungen für eine künftige Platzgestaltung markiert wurden. Die Anlage soll in naher Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dazu sollen die Gebäudegrundrisse mit Findlingen markiert werden. Eine Erläuterungstafel ist in Arbeit.

FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

**215** Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Bei Erdarbeiten für eine Sickergrube auf dem Hinterhof eines landwirtschaftlichen Betriebes wurde das Fragment eines grau-blauen irdenen Gefäßes ge-



Abb. 168 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 215)  
Übersichtsplan der Grabungsfläche. (Zeichnung: G. Biallas, G. Mennen)

funden. An einer verdächtigen Stelle wurde die Grabungsfläche nach Westen und Osten um 1 bzw. 2 m erweitert (Abb. 168). Unter einer 50 cm starken fundleeren Oberfläche zeichnete sich eine 40 cm tiefe grabenähnliche Anlage ab. Sie enthielt Konzentrationen von Gefäßfragmenten, wie sie im dörflichen Siedlungsraum im 14./15. Jh. vorkommen. Es handelte sich um grau-blaue Irdenware und um bräunlich engobiertes Faststeinzeug.

Ein Dorfplan aus dem 18. Jh. zeigt an der Stelle, an der sich im Mittelalter der Graben befand, eine Grundstücksgrenze. Sie ist mit einem unregelmäßig breiten Streifen zum Weg hin abgesetzt. Möglicherweise verlief hier schon im Spätmittelalter eine Grundstücksgrenze, die damals durch einen Graben markiert war. Nach dem 14./15. Jh. wurde der Graben offenbar aufgegeben.

Zwei kleine, für die Zeitstellung dieses Befundes nicht entscheidende Scherben Braunschweigerischer Drehscheibenkeramik (Abb. 169) bestätigen die früheren Untersuchungsergebnisse (s. Fundchronik 1997, 90 Kat.Nr. 130; 2001, 110 Kat.Nr. 202), dass

auch schon in der römischen Kaiserzeit bzw. Völkerwanderungszeit an dieser Stelle gesiedelt worden ist. Etwa 2 m südlich dieser Grabenanlage war in etwa 30 cm Tiefe der Untergrund mit aufgeschütteten und festgestampften Kalksteinen gepflastert. Die Gesamtgröße der gepflasterten Fläche konnte nicht ermittelt werden, da nur etwa 10 m<sup>2</sup> der Pflasterung freigelegt werden konnten. Nach Norden war das Pflaster durch eine Kante aus tellergroßen Kalksteinen und Feldsteinen begrenzt. Es konnte nicht geklärt werden, ob es sich nur um die Befestigung der gepflasterten Fläche oder um den abgetragenen verstützten Sockel einer Wand gehandelt hat. Vom 17. bis ins 19. Jh. soll südlich der Grabungsstelle in unmittelbarer Nähe die Dorfschmiede gestanden haben. Bei der Pflasterung könnte es sich somit entweder um den Schmiedeinnenraum oder um einen vor bzw. hinter der Schmiede liegenden Hof gehandelt haben.

Sowohl Keramikfunde auf dem Pflaster als auch unter dem Pflaster ergeben eine Zeitstellung nicht früher als das 16. Jh. Auf dem Pflaster fanden sich an



Abb. 169 Berel FStNr. 14, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 215)  
Randscherbe der Braunschweiger Drehscheibenkeramik.  
M. 1:4. (Zeichnung: M. Singer)

mehreren Stellen konzentriert Schlacke (etwa 3 kg), einige Eisenteile (etwa 0,5 kg) und kleinere Partikel von Schmiedekohle. Schlacke und Schmiedekohle gab es auch unterhalb der Pflasterung, sodass bestätigt ist, dass an dieser Stelle nach dem 16. Jh. über einen längeren Zeitraum das Schmiedehandwerk ausgeübt worden ist.

F: S. Jordan; FM: P. Eckebrecht, G. Mennen; FV: G. Biallas  
P. Eckebrecht / G. Biallas

Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Glasierte Blatt-Napfkachel.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 304

**216** Berka FStNr. 1, Gde. Katlenburg-Lindau,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr wurde der Kreisarchäologie ein Fund gemeldet, der bereits in den 1970er-Jahren von R. Wenig und W. Binnewies bei Begehungen im Bereich der bereits bekannten mittelalterlichen Wüstung +Susa aufgesammelt worden war. Es handelt sich hierbei um einen Glättstein aus dunkelgrünem Glas. Form: runde Scheibe mit einer glatten Seite und einem Abriss auf der anderen Seite, Dm. 7,4 cm, gr. Höhe 3,5 cm, seitlich eine kleine Absplittierung.

F: R. Wenig, W. Binnewies; FM: G. Murken, Nörten-Hardenberg; FV: Slg. R. Wenig  
P. Lönne

**217** Berka FStNr. 2, Gde. Katlenburg-Lindau,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im März 2003 wurde aufgrund eines Erdbebens im Bereich der bekannten Fundstelle eine Notgrabung durch die Kreisarchäologie Northeim in Kooperation mit der Bezirksarchäologie Braunschweig durchgeführt. Im Zuge dieser Untersuchung konnten die steinernen Fundamente eines Wohngebäudes oder Wohnturms bzw. eines Steinkellers aufgedeckt werden. Da das Gebäude im Rahmen der Notgrabung nicht komplett freigelegt werden konnte,

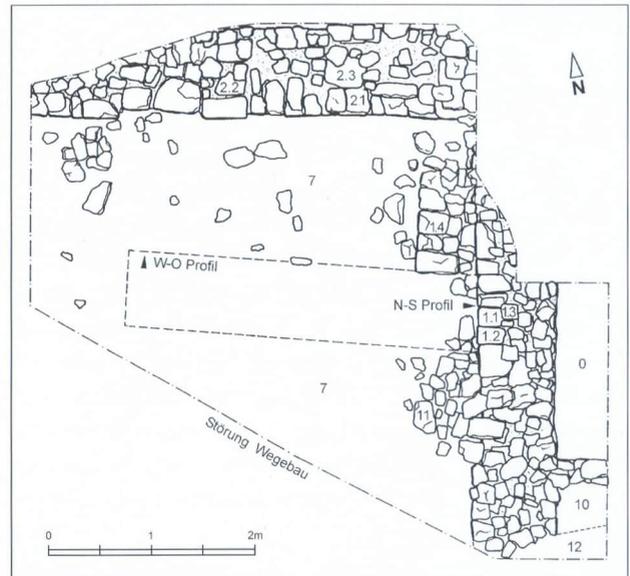


Abb. 170 Berka FStNr. 2, Gde. Katlenburg-Lindau,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 217)  
Gesamtplan der Notgrabung. (Zeichnung: P. Lönne)

und ein größerer Teilbereich bereits durch Abgraben im Zuge des Wegebaus zerstört worden war, konnten die ursprünglichen Grundrissdimensionen nicht mehr ermittelt werden. Die etwa 0,8–1,0 m starken Grundmauern bestehen aus nicht vermörtelten, nur in Lehm gesetzten Buntsandsteinquadern und Bruchsteinen. Sowohl die östliche als auch die nördliche Mauer konnten jeweils auf einer Länge von 4,4 m verfolgt werden (Abb. 170).

Während die Nordmauer in die westliche und auch östliche (hier liegt vermutlich eine Ecksituation vor) Grabungsgrenze verläuft, scheint die Ostmauer bei einer rekonstruierten Seitenlänge von 5,3 m ebenfalls in der Ecke auszulaufen. Bei dem Fundmaterial handelt es sich hauptsächlich um Keramikscherben von hell- und grautoniger Irdenware, vereinzelt Steinzeug, ein Fragment eines bleiglasierten Miniaturgefäßes, einen Spinnwirtel, gebrannten Lehm, Mörtelbrocken, einen Schleifstein, Eisenfragmente, Schlacken und Tierknochen.

Eine im Juli und August 2003 von Chr. Schweitzer (Schweitzer-GPI, Burgwedel) durchgeführte Magnetometerprospektion an der Stelle der vermuteten mittelalterlichen Burganlage und der anschließenden Wüstung +Susa (Berka FStNr. 1) zeigte unmittelbar nördlich des durch den Hangrutsch freigelegten Mauerwerks eine große 30 m lange und 2,0–5,0 m breite, Südwest–Nordost-verlaufende Anomalie, die wahrscheinlich die nordöstliche Fortsetzung der sichtbaren Mauerzüge darstellt.

F, FM: R. Nowack; FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

**218** Bishausen FStNr. 12,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Belagerungsschanze an der „Eichenburg“. Auf halber Höhe des nach Nordwesten abfallenden Riedels der vorderen Bergkuppe der Berghöhe Eichenburg (ca. +200 m NN) – ca. 60 m über dem nördlich gelegenen Bevertal und ca. 300 m südlich der Ruine Hardenberg – entdeckte R. Nowack eine bislang unbekannte Befestigung. Die Anlage liegt nördlich eines Wohngebietes mit Einfamilienhäusern (Falkenweg, Am Habichtsfang). An seinem Rande zur Kreisstraße K 415 hin liegt ein Wasserbehälter, von dem aus man dem Kamm des Riedels nach Südwesten aufwärts folgt.

Die Belagerungsschanze an der „Eichenburg“ (Abb. 171) hat eine Ausrichtung in Nord-Süd-Richtung mit möglicher Angriffsseite nach Norden, da ein Zugang über eine Erdbrücke von Süden erhalten ist.

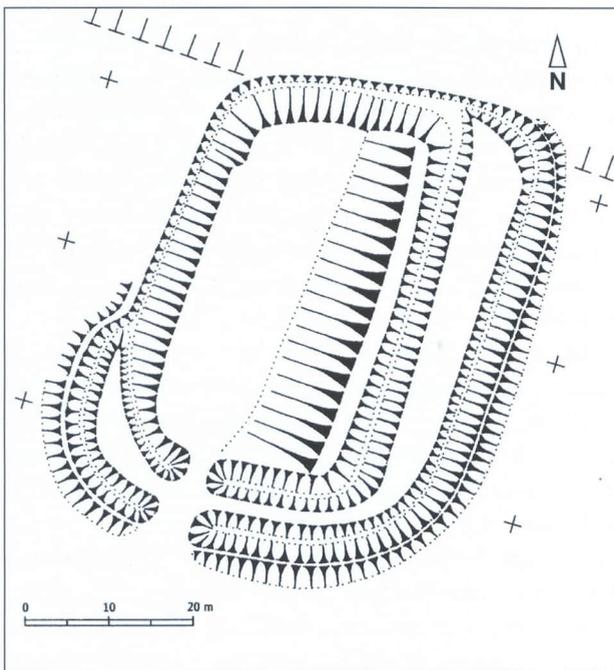


Abb. 171 Bishausen FStNr. 12,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 218)  
Plan der Belagerungsschanze Eichenburg.  
(Aufnahme u. Zeichnung: Th. Küntzel)

Das Kernwerk ist ungefähr 40 m lang und durchschnittlich 25 m breit. Die Gesamtausmaße einschließlich der Gräben betragen 80 x 60 m. Im Norden ist der Schanze eine Terrasse vorgelagert, die womöglich zur Anlage gehört. Die Schanze hat die Form eines Schildes mit gerader Kante im Norden und halbrundem Abschluss nach Süden. Die östliche

Längsseite ist gegen den Berg durch einen 1,5 m hohen Wall gesichert; an der westlichen Längsseite ist er weniger stark ausgeprägt. Bergaufwärts nach Osten, Südosten, Süden und Südwesten ist die Anlage mit zwei hintereinander gestaffelten heute noch 1 m tiefen und 5 m breiten Gräben gesichert, die durch eine 6 m breite Erdrippe getrennt werden (Abb. 172). Der Außengraben mündet im Nordosten und im Osten in den Innengraben.

Der äußere Graben wird nach außen durch einen kleinen Wall (noch 0,4 m hoch) geschützt. Dieser ist nach Süden und Südosten zum abfallenden Hang als etwa 1 m hohe Aufschüttung erkennbar. Nur nach Nordwesten setzt der Außengraben aus. Den Riedel hinauf zieht ein Fußweg durch den Nordgraben



Abb. 172 Bishausen FStNr. 12,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 218)  
Belagerungsschanze Eichenburg; Blick über die Gräben.  
(Foto: H.-W. Heine)

oberhalb der Steilkante. Nur wenige Meter unterhalb wurde der Hang auf der Nordseite der Schanze über die gesamte Länge durch einen nur wenige Meter tief abgebauten kleinen Steinbruch künstlich versteilt. Der Höhenunterschied zwischen ebenem Innenwerk und dem mutmaßlich hier eingeebneten Außenwall beträgt rund 2 m. Rings um die Schanze liegen unregelmäßige rechteckige verschieden große Sandsteinplatten.

Der Flurname „Ekenborg“ (Eichenburg) wird 1409 urkundlich bezeugt. Die nahe Burg Hardenberg hatte verschiedene Belagerungen und Beschießungen zu bestehen (Belagerungen 1287, 1447, 1485; Beschießung 1486; Kämpfe um die Burg 1628 und 1632). Die Form der Schanze spricht eher für eine spätmittelalterliche Datierung. Auf der Schanze könnte ohne weiteres eine Bliede oder ein Ar-

tillierigeschütz gestanden haben, die mit einer Schussweite von 300 m gute Wirkung erzielt haben müssten. Eine genaue Zuweisung an eine bestimmte Belagerung ist derzeit noch nicht möglich.

Lit.: PRÖPPER, R.: Burg Hardenberg. Eine historische und baugeschichtliche Untersuchung. Plesse-Archiv 7, 1972, 15–39, hier 21–23; 26.

F, FM: R. Nowack

R. Nowack / H.-W. Heine / Th. Küntzel

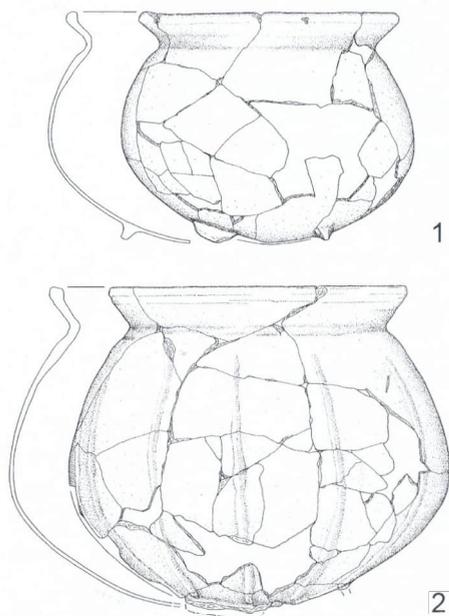


Abb. 173 Böhmerwold OL-Nr. 2709/6:30, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 219) Spätmittelalterliche Gefäße der harten Grauware mit Standlappen, eines davon (2) leistenverziert. M. 1:4. (Zeichnung: S. Starke)

**219** Böhmerwold OL-Nr. 2709/6:30, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der von der EWE finanzierten archäologischen Begleitung beim Bau einer Erdgasleitung von Nüttermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurden verschiedene Fundstellen erfasst sowie für die Landschaftsgenese des Rheiderlandes relevante Bodenaufschlüsse dokumentiert.

In Böhmerwold wurde unter Kleisediment bei etwa +0,70 m NN eine ehemalige Oberflächenschicht angetroffen, die überwiegend aus Torf bestand. In diese Schicht waren zahlreiche Fundstücke eingelagert, darunter Scherben der spätmittelalterlichen leistenverzierten Grauware (Abb. 173), Backstein-

und Holzstücke sowie eine lederne Schuhsohle. Unter dem Torf stand glazialer Feinsand als gewachsener Boden an. Der Fundplatz liegt westlich der Straße von Böhmerwold nach Marienchor, die nur auf dieser Seite eine lockere Bebauung mit einzelnen Gehöften aufweist. Er gehört also zu einer Siedlungsreihe, von der aus das Moor unter Aufstreckrecht kolonisiert worden ist. Nach Ausweis der nun geborgenen Funde scheint sich dies im 14. Jh. vollzogen zu haben.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**220** Bunderhee OL-Nr. 2709/9:42, Gde. Bunde, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Verlauf der Erdgasleitung von Nüttermoor nach Oude Staatenzijl (NL) wurde westlich und östlich des alten Dollartdeiches, auf dem heute die Straße von Bunderhee nach Bunderhammrich verläuft, die Schichtenfolge dokumentiert (Abb. 174). In dem östlichen, also binnendeichs gelegenen Aufschluss lag unter dem modernen Pflughorizont eine spätmittelalterliche Fundschicht, die in einem überwiegend humos-torfigen Substrat bis etwa -1,30 m NN tief reichte. Darunter stand bis maximal -2,00 m NN eine sterile Kleischicht als Ergebnis von Überschwemmungen an, darunter folgten torfige Schichten. Bei -3,20 m NN folgte eine bis zu 0,20 m mächtige weitere Kleischicht, darunter weiterer Torf.

Aus der oberen Fundschicht stammen zahlreiche Scherben der leistenverzierten Grauware des 14. Jh.s, darunter finden sich stark profilierte Ränder mit Deckelfalz, sehr dünne Wandungsscherben sowie diverse Standlappen und ein kleiner Standring. Auffallend ist ein siebartiges Fundstück aus Buntmetall (Abb. 175). Aus dem Aushub wurden einige Stücke von Siegburger Steinzeug des 15. Jh.s geborgen; im Weiteren sind Tierknochen, Bruchstücke von Backsteinen im Klosterformat und Stücke verzielter Lehms zu nennen.

In dem westlichen, ehemals außendeichs gelegenen Aufschluss konnte zwischen -1,60 und -1,40 m NN eine ähnliche Siedlungsschicht dokumentiert werden, die sich anhand lediglich zweier kleiner Keramikscherben aber nicht mit letzter Sicherheit mit der eben genannten parallelisieren lässt. Sie lag ebenfalls einer älteren Kleischicht auf und wurde von mächtigen Kleischichten überdeckt, die durch die Einpolderung bis etwa +1,30 m NN abgelagert worden sind.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



Abb. 174 Bunderhee OL-Nr. 2709/9:42, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 220)  
Vorarbeiten zur Dokumentation eines Profils mit Torf- und Kleischichten im  
Verlauf der Pipeline-Trasse. (Foto: E. Riemann)

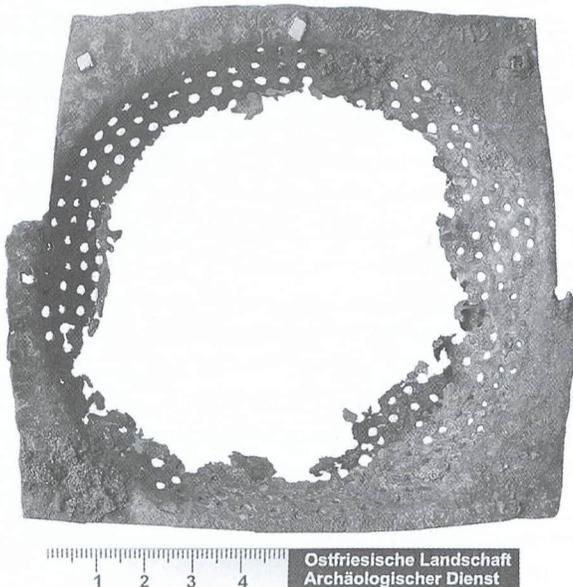


Abb. 175 Bunderhee OL-Nr. 2709/9:42, Gde. Bunde,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 220)  
Siebartiges Fundstück aus Buntmetall.  
(Foto: R. Bärenfänger)

**221** Buxtehude FStNr. 110,  
Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Frühjahr 2003 hat die Denkmalpflege Buxtehude in der Altstadt Buxtehudes den Baugrund eines Kaufhausneubaus archäologisch untersucht. Die

Fläche liegt im Südwesten des Altstadtgebiets auf den Grundstücken Lange Straße 43–45. Die Straße gehörte zur Fernverbindung von Hamburg nach Stade und war zugleich eine der beiden Hauptachsen der mittelalterlichen Stadt.

Auf dem Neubaugrundstück konnten drei mittelalterliche Parzellen identifiziert werden, doch ließen sich nur im Bereich der mittleren zusammenhängende Befunde dokumentieren. Auf der südwestlich anschließenden Parzelle lag einst die Heilig-Geist-Kapelle, die im ausgehenden 19. Jh. zugunsten eines gründerzeitlichen Neubaus abgerissen wurde. Der letzte Bodeneingriff fand Anfang der 1960er-Jahre statt, als im Bereich der ehemaligen Kapelle ein vollunterkellertes Neubau entstand. Dabei wurden alle Reste des aus dem frühen 14. Jh. stammenden Kirchengebäudes zerstört.

Die nordöstliche Parzelle war zwar nicht durch vorhergehende Baumaßnahmen zerstört worden, dennoch ließen sich nur wenige Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit dokumentieren. Auffälligster Befund auf der mittleren Parzelle ist ein nahezu vollständiger Hausgrundriss der frühen Neuzeit (Abb. F 27). Deutlich ist ein typisch norddeutsches Dielenhaus mit eingebauter Stube zu erkennen. Obwohl das Haus nur eine Breite von insgesamt 3,5 m besaß, konnten alle Elemente sicher nachgewiesen werden. Die nur 2 x 3,5 m große Stube hatte mehrmals einen neuen Fußboden bekommen; die jüngste Fassung bestand aus Holzdielen, die

allerdings bereits stark vergangen waren. Unter einer Auffüllschicht konnte ein Fußbodenpflaster aus kleinen Feldsteinen dokumentiert werden. Den Standort eines Kachelofens markierte ein Bereich aus Backsteinen. Unter diesem Fußboden konnten wir Spuren einer älteren Fassung nachweisen, diese wurde aber weitgehend für den oberen Steinfußboden abgebaut und wieder verwendet.

Direkt hinter der Stube lag die Küche mit der Herdstelle. Die Herdstelle befindet sich in diesem Haustyp typischerweise direkt hinter der Stubenwand beim Kachelofen. Dies war auch hier der Fall. Damit können wir annehmen, dass der Kachelofen ein sogenannter Hinterlader (Bilegger) war, den man nur von der Küche aus befeuern konnte. Ofenkacheln wurden nur sehr wenige gefunden, einzig ein größeres Fragment einer niederländischen Fayencekachel mit einer Frauendarstellung gibt einen Hinweis. Aufgrund der Darstellung lässt sich diese Kachel in das 18. Jh. datieren.

Angrenzend an die Küche gab es weitere Räume in unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Direkt hinter der Küche lag ein Raum von 3 x 4 m, der einen Fußboden aus sehr kleinen gelben Backsteinen hatte. Etwas weiter hinten lag ein Gebäudeteil mit ungewöhnlichen Einbauten. In den Boden des rechteckigen Raumes von 3,5 x 5 m war wandparallel eine umlaufende etwa 7–8 cm tiefe Rinne aus Backsteinen eingelassen, die nach Nordwesten (zur Langen Straße hin) einen stumpf auslaufenden Fortsatz hatte (Abb. 176). Die sehr gut erhaltene Nordostseite war vollständig mit Backsteinen abgedeckt. Hier befanden sich sicher keine Sickeröffnungen. Auf der gegenüberliegenden Seite war die Rinne teilweise mit Backsteinen, teilweise mit einem Holzbrett überdeckt. Allerdings war hier der Erhaltungszustand insgesamt etwas schlechter. Auf der Südostseite (zum Viver hin) war der Befund durch mehrere Holzpfähle des 20. Jh.s und durch den Einbau von zwei Holzfässern (wahrscheinlich aus dem 19. Jh.) gestört. Insofern kann nicht geklärt werden, ob sich auch hier eine Fortsetzung der Rinne befand. Im Inneren des Raumes konnte kein Backsteinfußboden nachgewiesen werden.

Die Deutung dieses Befundes ist bislang etwas unklar. Handelt es sich um eine Drainagemassnahme, die den Raum trocken halten sollte? Oder ist der Raum als Stall genutzt worden und die Rinne sollte die Fäkalien der Tiere aufnehmen? Zumindest gegen letztere Idee spricht, dass sie nur einen relativ geringen Querschnitt aufwies (etwa 13 x 8 cm); zudem war sie mindestens auf einer Seite vollständig abgedeckt. Hier konnte somit keine Flüssigkeit von oben eindringen.



Abb. 176 Buxtehude FStNr. 110, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 221)  
Blick auf den Raum mit umlaufender Drainage.  
(Foto: Denkmalpflege Buxtehude)

Unterhalb der frühneuzeitlichen Bebauung konnten zahlreiche Pfosten des Mittelalters und der nachfolgenden Zeiten aufgedeckt werden; diese ließen sich bislang aber nicht in einen gemeinsamen Kontext bringen.

Hinweise auf die Bewohner der frühen Neuzeit liefern zahlreiche Keramikfunde des 17. und 18. Jh.s, aber auch das Fragment eines gläsernen Kometenbechers (Abb. F 28). Erhalten hat sich eine Wandscherbe mit einem so genannten „Kometenkopf“. Dieser ursprünglich zylindrische bis konische Becher zeigt auf seiner Wandung mehrere Kometen mit Schweif aus aufgelegter, manchmal eingefärbter Glasmasse. Wie alle bekannten Exemplare besteht auch das Buxtehuder Fundstück aus farblosem Glas à la Façon de Venise mit blauem Kometenkopf. Die Kometenbecher wurden im ausgehenden 16. und in der 1. Hälfte des 17. Jh.s in niederländischen Glashütten gefertigt. Bei diesem Fund handelt es sich bislang um das zweite bekannt gewordene Exemplar aus Niedersachsen.

Lit.: STEPPUHN, P.: Kometenbecher. In: E. Ring (Hrsg.), Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 5. Husum 2003, 93.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

M. Kühlborn

**222** Buxtehude FStNr. 111,  
Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Rettungsgrabung. Von Ende August bis Ende November 2003 untersuchte die Archäologische Denkmalpflege Buxtehude drei zusammenhängende Parzellen in der Kirchenstraße im Vorwege der Sanierung und Erneuerung des Rathausquartiers. Dieses wurde nach einem Rathausbrand, der auch die angrenzenden Gebäude vernichtete, in den Jahren nach 1911 nahezu vollständig neu überbaut. Aufgrund ihrer Baufällichkeit mussten nun einige dieser Gebäude im Sommer 2003 abgerissen werden. Dadurch bot sich den Buxtehuder Archäologen die Gelegenheit, in diesem wichtigen Quartier zu forschen. Bereits 1989/91 konnten angrenzende Parzellen untersucht werden (s. Bericht über Ausgrabungstätigkeit der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1990 in NNU 60, 1991, 240 Kat.Nr. 57; 1991 in NNU 61, 1992, 262 Kat.Nr. 44), zumal es dort gelungen war, Siedlungsspuren aus der Zeit vor der offiziellen Stadtgründung 1285/1286 nachzuweisen. Erfreulicherweise waren die Bauten von 1911 nur teilunterkellert; es stand also insgesamt eine Fläche von etwa 230 m<sup>2</sup> für die Grabung zur Verfügung (Abb. 177).

Bereits unmittelbar unter diesen modernen Fundamentierungen konnten mittelalterliche Baubefunde dokumentiert werden. Dabei handelt es sich um Teile einer rückwärtigen Bebauung. Bis zum Brand von 1911 hatte die Kirchenstraße an der schmalsten Stelle nur eine Breite von etwa 1,5 m. Nach dem Brand wurde sie auf das jetzige Maß verbreitert. Demzufolge befinden sich die mittelalterlichen Fassadenbereiche seitdem unter der Straße; der heutige Fassadenverlauf steht mitten über der alten Bebauung.

Auf dem Grabungsgelände konnten drei mittelalterliche Parzellen nachgewiesen werden. Die östliche liegt nur zur Hälfte im Grabungsareal; sie wird von der mittleren Parzelle durch eine Reihe großer Feldsteine abgeteilt. Die Reihe besteht aus zehn mindestens doppelt übereinander liegenden Feldsteinen. Die mittlere Parzelle weist bislang die meisten Be-

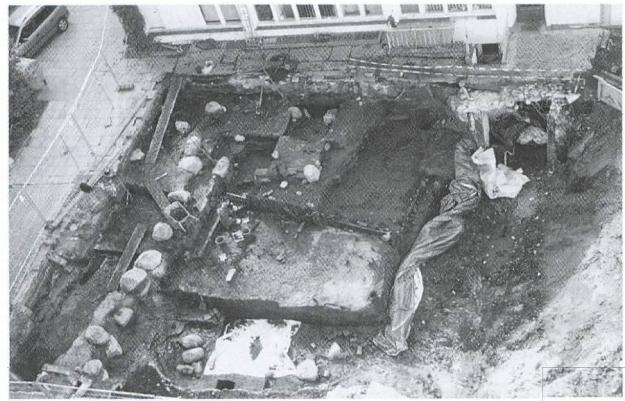


Abb. 177 Buxtehude FStNr. 111, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 222)  
Blick in die Grabungsfläche.  
(Foto: Denkmalpflege Buxtehude)

funde auf. Hier konnte ein fast quadratischer Grundriss aufgenommen werden. Insgesamt acht Doppelsteine bzw. in einem Fall ein Feldstein mit einem darüberliegenden Holzblock bildeten die Fundamentierung für einen Ständerbau. Die Bauarbeiten der Gründerzeit hatten allerdings bereits eventuelle Fußböden vernichtet. Laufhorizonte konnten nicht dokumentiert werden.

Nur etwa 30–40 cm nordwestlich davon hatte sich eine Bohlenwand erhalten. Diese bestand aus 13 Spaltbohlen, die nach dem Nut- und Federprinzip verbaut worden waren. Die Wand wurde durch zwei schmale Pfosten flankiert. Insgesamt hatte sie eine Länge von etwa 2,80 m. Nach Südwesten erfolgte ihre Fortsetzung durch ein hochkant liegendes Brett, das bis zur südwestlichen Parzellenbegrenzung reichte. Auf dieser Seite war die Parzelle durch eine weitere Bohlenwand abgeteilt. Beim Primäraushub mit dem Bagger wurde diese allerdings leicht beschädigt. Parallel zu diesen zwei Bohlenwänden fanden sich flankierende Flechtwerkzäune. Noch auf der mittleren Parzelle fand sich unterhalb der modernen Kellersohle eine etwa 80 x 40 cm große Grube, die auf ihrem Grund mit Reisig ausgekleidet war. Die Grube reichte mit ihrer Sohle bis in den gewachsenen Sand.

Die dritte Parzelle bot nur noch wenige Grabungsgelegenheiten. Hier befand sich ein ehemaliger Heizöllagererraum, durch den die archäologischen Schichten weitgehend zerstört worden waren. Die Grabungen sind noch nicht abgeschlossen; sie werden im März und April 2004 fortgesetzt. Dementsprechend fällt auch die Interpretation noch etwas zögerlich aus. Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei der Bohlenwand um die Rückwand eines Gebäudes; sehr sicher ist, dass es sich hierbei um

eine aufgehende Wand handelte. Durch die Funde kann zurzeit nur eine grobe Datierung in das 14.–15. Jh. erfolgen.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

M. Kühlborn

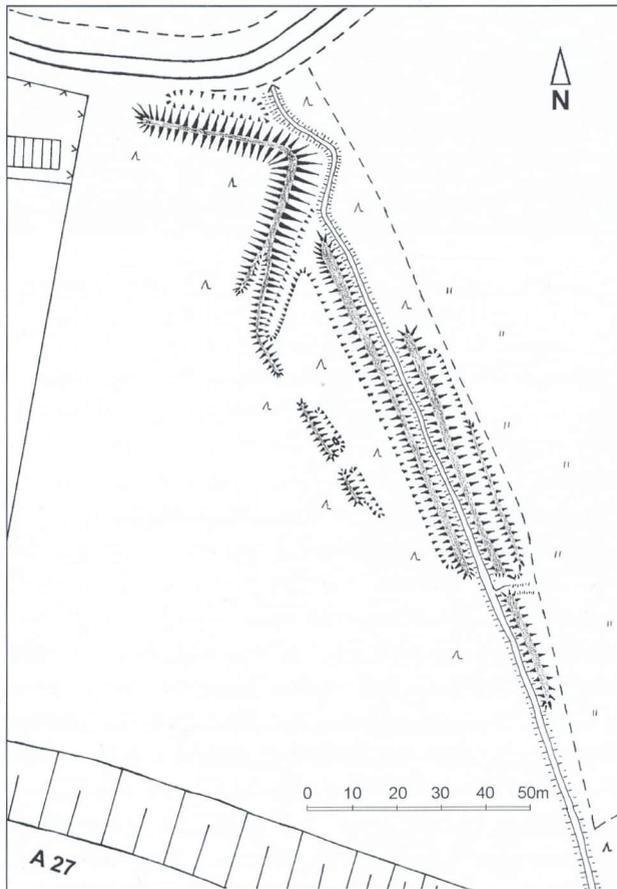


Abb. 178 Cluvenhagen FStNr. 19,  
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 223)  
Rest einer vierflügeligen Schanze, die auf eine ältere  
Landwehr aufgesetzt ist. (Zeichnung: S. Ullrich)

**223** Cluvenhagen FStNr. 19,  
Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Die Giersberger Schanze bei Cluvenhagen und die angrenzende Landwehr sind zwar schon seit langem bekannt, wurden aber erst jetzt durch S. Ullrich, NLD, fachgerecht aufgemessen (Abb. 178). Von der ursprünglichen vierflügeligen Schanze sind heute nur noch zwei Wälle von etwa 45 m Länge vorhanden. Sie sind 2,5–3,0 m hoch und 8,0–10,0 m breit. Dem Wall auf der Nordseite ist ein Graben von etwa 5,0 m Breite und höchstens 0,5 m Tiefe vorgelagert. 1965 hat der damalige ehrenamtliche Beauftragte für die

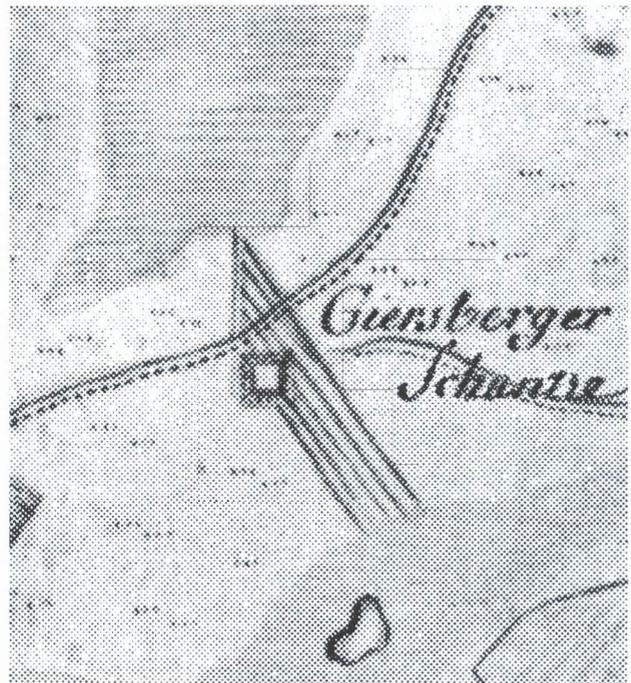


Abb. 179 Cluvenhagen FStNr. 19,  
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 223)  
„Giersberger Schanze“, auf mehrteilige Landwehr  
aufgesetzt. Ausschnitt aus Kurhann. LA Bl. 36 von  
1770/71 und 1773. o. M.

Denkmalpflege, Dr. D. Schünemann aus Verden, in einem kleinen Profilschnitt festgestellt, dass der Wall aus Rasensoden errichtet ist. Hinweise auf das Alter der Schanze fanden sich nicht, aber man kann annehmen, dass sie aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt oder noch jünger ist. Im Osten setzt die Schanze auf einer älteren wohl mittelalterlichen Landwehr auf. Die Wälle folgen einem Bachlauf und erstrecken sich an der längsten Stelle noch 100 m weit nach Südosten.

Etwas weiter nördlich wurden 1981 beim Bau einer Fernwasserleitung sechs Gräben der Landwehr von 1,1–1,5 m Tiefe und Breiten zwischen 3,0 und 5,0 m angeschnitten und dokumentiert (SCHÜNEMANN 1960), während das oberirdisch erhaltene Teilstück aus drei bis vier Wällen mit vier dazwischen gelagerten Gräben besteht; in einem von ihnen fließt ein Bach. Die niedrigeren Wälle sind noch zwischen 0,2 und 0,5 m hoch, während der höchste Wall bis zu 1,0 m hoch ist. Die Gräben – ohne den Bach – sind heute nur noch bis 0,3 m tief und etwa 4,0 m breit. Die Landwehr findet ihre Fortsetzung weiter südlich in der heute oberirdisch nicht mehr sichtbaren Landwehr Etelsen FStNr. 18/Cluvenhagen FStNr. 20. Die Landwehr riegelte einen Geestrücken zwischen Aller-Weser-Urstromtal und Langwedeler Niederung ab, auf dem heute die Trassen von Eisenbahn

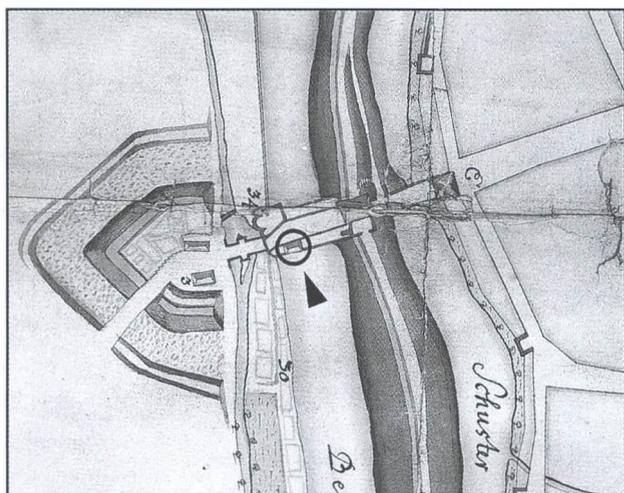


Abb. 180 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)  
Das Tiedexer Tor im Plan der Fortification der Stadt Einbeck (E. E. BRAUN, 1738). o. M. Norden oben.  
(Foto: A. Heege)

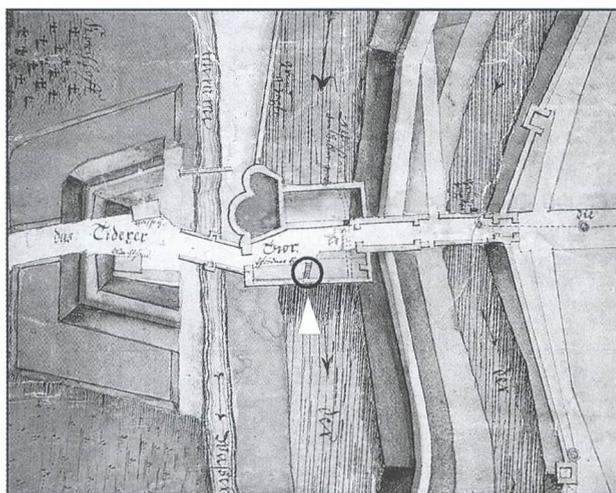


Abb. 181 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 224)  
Das Tiedexer Tor. Auszug aus J. A. HALLENSEN, Plan der Stadt Einbeck, 1750. o. M. Norden oben.  
(Foto: St. Teuber)

und Landesstraße zwischen Bremen und Verden als wichtige Verkehrsverbindungen verlaufen. Das Teilstück bei Giersberg sicherte einen Geestrücken zwischen zwei kleineren Mooren.

Auf der Kurhann. LA von 1770/71 sind Schanze und mehrwallige Landwehr dargestellt (Abb. 179), während auf einer „Übersichtskarte vom Hellweger Moore“ von 1825 zwei quadratische Schanzen und eine einwallige Landwehr eingezeichnet sind. Von einer zweiten Schanze ist heute nichts mehr zu sehen. Vermutlich wurde die ältere mehrwallige Landwehr zur Zeit der beiden Schanzen wieder aktiviert und nur einer der Landwehrwälle dafür ausgebaut und erhöht. Heute ist das Gelände mit Laubwald und Gebüsch bewachsen.

Lit.: SCHÜNEMANN, D.: Die „Alte Burg“ in Verden – eine frühgeschichtliche Befestigung. Die Kunde N. F. 11, 1960, 114 Abb. 20 Nr. 6.

F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü  
Zahlreiche Keramikscherben von Grabung einer  
Motte und Wurt; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

224 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Rahmen der Erneuerung des Druckbehälters der Gasleitung unmittelbar südlich der Tiedexer Straße vor dem Tiedexer Tor (s. Fundchronik 2000, 221 f. Kat.Nr. 272 Abb. 169) konnte ein bis zu 3,2 m tiefer Bodenaufschluss kontrolliert werden. Es wurden drei gut vermörtelte Kalkbruchsteinfundamente freigelegt, wovon eines das Fundament des hier lokalisierten Torwärterhauses und die beiden anderen älteren Fundamente – von denen eines bogenförmig von West–Ost nach Süd–West umbiegt – wohl als Teile der Wallverblendung des Stadtwalls oder des Zwingers anzusprechen sind (Abb. 180 u. 181). Die Unterkanten der beiden älteren Fundamente bzw. Mauern wurden nicht erfasst. Auf der Westseite des mutmaßlichen Fundamentes des Torwärterhauses fand sich eine größere Schüttung von Keramik- und Glasscherben des späten 18. und frühesten 19. Jh.s sowie zwei Scherben Grauware des 15. Jh.s. Der Bau des äußeren Tiedexer Tores mit den so genannten Katzen, eine nördlich der Torbrücke gelegene Bastion für Mörser, dürfte in der 2. Hälfte des 15. Jh.s erfolgt sein. Nach dem Stadtbrand von 1540 wurde nördlich der Katzen der Grabenrand des äußeren Stadtgrabens durch ein 0,80 m starkes Kalkbruchsteinfundament eingefasst, welches zugleich auch die Böschung des Stadtwalls zwischen dem Krummen Wasser und dem Stadtgraben stützte. Wann genau die drei Fundamente, die bei den Arbeiten 2003 aufgeschossen wurden, errichtet worden

sind, entzieht sich unserer Kenntnis, sodass der konkrete bauliche Zusammenhang unbekannt ist. Die geborgenen Funde lassen sich gut dem Zeitraum des Abbruchs dieser Toranlage zwischen 1795 und 1813 zuordnen. Die beiden Scherben Grauware hingegen könnten ein Indiz für die Bauzeit sein.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck,  
Arch. Denkmalpflege St. Teuber

**225** Einbeck FStNr. 230, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Juli 2003 wurde im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme für ein Wohnhaus im Hinterhof Steinweg 17 (s. Fundchronik 2002, 140 f. Kat.Nr. 249) ein archäologischer Schnitt von 1,5–1,8 m Breite und 12,25 m Länge angelegt. Die oberen 1,3–1,5 m wurden mit Hilfe eines Baggers abgetragen. Anschließend wurde der Schnitt in Teilbereichen von Hand bis zum Erreichen des anstehenden Bodens in 3,2–3,5 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche abgetieft, wobei sich in zentraler Lage ein Öltank befand.

Nach der Umleitung des Krummen Wassers in der Mitte des 13. Jh.s – eines Baches, der die Siedlungskerne von Einbeck teilte – wurden zwei kleine, später schichtig mit braunorganisch-mistigem Boden bzw. dunkelgrauem Lehm verfüllte Gruben unbekannter Funktion eingetieft, worüber sich mehrere graue und sehr homogene Schichten ablagerten. Die Keramik datiert die Verfüllung der Gruben in das späte 13. bis frühe 14. Jh. Darüber folgt ein 1,2–1,6 m starker dunkelgelbbrauner Löß, der stellenweise deutlich vergraut war und mit etwas Steinbruch, Keramik und gelbbraunen Lößflecken durchsetzt war. Diese Ablagerung oder dieser Auftragsboden war im unteren Teil stark grünfleckig gebändert und von sehr harter Konsistenz. Die eingelagerte Keramik spricht für eine Bodenablagerung bzw. mehrphasige Anschüttung vom 14./15. bis zum Ende des 16. Jh.s. In der Oberkante befanden sich, zumindest im Westteil des Schnittes, zahlreiche kleinere flachmuldige, mit einem Gemisch aus braunem Boden und Brandschutt verfüllte grubenartige Eintiefungen. In der Verfüllung fanden sich Sandsteinplattenfragmente von Dachplatten und Backsteine, sodass die Datierung einen möglichen Zusammenhang mit einem Hausbrand auf dem nördlich anschließenden Nachbargrundstück im 19. Jh. anzeigt. Oberhalb dieser Brandschuttgruben lag ausschließlich ein mehrfach umgelagerter, durchgrabener Mutterboden von 0,7–0,8 m Stärke.

Die Nutzung des innerhalb der Stadtmauer gelegenen Geländes als Grünland mit Baumbewuchs ohne Bebauung ist bereits im Plan des Stiftbezirks St. Alexandri von E. Braun 1738 und ebenso im Plan des Stiftsbezirks von J. A. Hallensen von 1752 verzeichnet. Da eine mittelalterliche Bebauung nicht festgestellt wurde, dürfte dieser Hinterhofbereich bereits seit der Aufsiedlung der ehemaligen Aue des Krummen Wassers als Gartenland genutzt worden sein. Der in beiden Plänen verzeichnete mittlere Dreckgraben konnte im Schnitt nicht erfasst werden und wird wenige Meter weiter östlich verlaufen sein. Am östlichen Ende des Schnittes fanden sich auf dem anstehenden Auelehm im Niveau der beiden Gruben des späten 13./14. Jh.s einige Asthölzer, welche vermutlich zur Befestigung des Bereiches unmittelbar neben dem Dreckgraben dienten.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck,  
Arch. Denkmalpflege St. Teuber

Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Bebauungsentwicklung einer städtischen Doppelparzelle; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 309

**226** Eixe FStNr. 44 und Peine FStNr. 103,  
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Im Spätsommer wurde der am Sundern beiderseits der Gemarkungsgrenze zwischen Eixe und Peine gelegene alte Grenzübergang zwischen dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im Norden und dem Stift Hildesheim im Süden archäologisch aufgenommen (*Abb. 182*). Die weitgehend in Vergessenheit geratene Anlage war einer der wichtigsten Grenzpunkte im Gebiet zwischen Hannover und Braunschweig und diente zur Kontrolle der Heerstraße Peine–Celle an einem natürlich geschützten Engpass zwischen dem Trentelmoor im Norden und der Fuhseniederung mit dem ebenso unpassierbaren Barumer Moor im Süden. Die aus Wall-Graben-Anlagen und vermutlich auch Wehrhecken bestehende Wegsperre ist seit 1771 durch die ehemals über den (heute verlegten) Eixer Grenzgraben führende, aus Sandsteinmauerwerk bestehende Sundernbrücke ersetzt worden. Die heute an der Stelle des früheren Lüneburgischen Pass-Schreiber und vormaligen Wachhauses gelegene Sunderngaststätte dürfte den Standort des mittelalterlichen Wehr- und Wartturmes bzw. Bollwerkes wiedergeben. Während über den Wehrturm bisher nichts bekannt ist – mög-

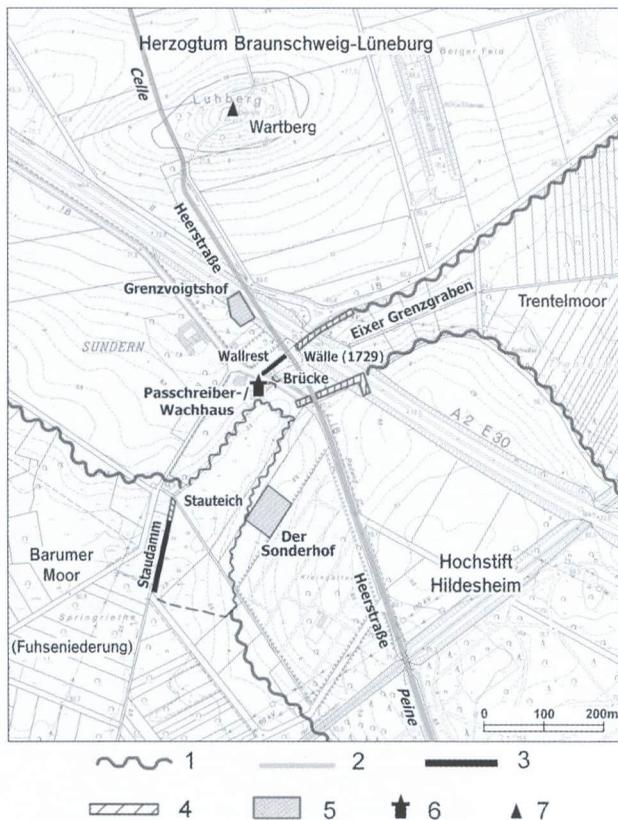


Abb. 182 Eixe FStNr. 44 und Peine FStNr. 103, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 226) Rekonstruktion der Grenzschutzanlagen am Übergang der Heerstraße Peine-Celle vom Hildesheimischen zum Braunschweig-Lüneburgischen im Bereich des Sundern nördlich von Peine auf der Grundlage der DGK 5, der Kurhann. und der Gaußschen LA, sowie einer Flurkarte von J. F. v. MACKPHAILS (1729). – Legende: 1 Rand der moorigen Niederung, 2 Trasse der Heerstraße, 3 erhaltener Damm- bzw. Wallrest, 4 abgetragener Damm bzw. Wall, 5 Grundstücke der beiden Grenzhöfe, 6 Wachhaus (frühere Warte), 7 vermutliche Warte auf dem Wartberg. (Zeichnung: Th. Budde; Bearbeitung: J. Greiner)

licherweise wäre eine Aufnahme des Kellermauerwerks der Gaststätte lohnend – konnte in dem Waldstück zwischen der Gaststätte und der Autobahntrasse der A 2 noch ein etwa 40 m langes und 12,50 m breites, bis auf 0,50 m Höhe abgetragenes Wallstück erfasst werden, das seine Erhaltung offenbar der früheren Nutzung als dammartiger Verbindungsweg nach Stederdorf verdankt, wie noch an einigen den Wall säumenden über 100-jährigen Eichen und Kastanien und einer Steinsetzung am östlichen Wallfuß zu erkennen ist. Weitere Wallreste der Wegsperre sind noch auf einer im Peiner Stadtarchiv aufbewahrten Flurkarte von 1725 (J. F. VON MACKPHAILS) festgehalten. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil

der Grenzschutzanlage ist sicher ein südlich der Sunderngaststätte, schon auf Peiner Gebiet gelegener Stauteich gewesen, der den Grenzübergang am Südrand sicherte, während am Nordrand durch das Trentelmoor ein genügender natürlicher Schutz gegeben war. Die Umrisse des Stauteiches sind noch gut im Gelände erkennbar. Der zur Aufstauung des Verbindungstales mit dem vom Trentelmoor zur Fuhse fließenden Eixer Grenzgraben notwendige Damm konnte bei einer Begehung des sumpfigen Gebietes am Nordrand der Fuhseniederung entdeckt werden. Es handelt sich um eine noch mehr als 120 m lange, etwa 12 m breite und noch 40 cm hohe Nord-Süd-verlaufende Erdanschüttung. Der Damm ist am nördlichen Ende, an der Übergangsstelle eines Feldweges, nicht mehr vollständig erhalten. Auch ist zur vollständigen Aufstauung am Süden ein weiteres quer verlaufendes kurzes Wallstück voraussetzen, das vermutlich abgetragen worden ist, um die in späterer Zeit hinderliche Stauung des Grabens wieder aufzuheben. Als weiterer Bestandteil ist sicher eine Wartenstation auf dem nördlich des Grenzüberganges gelegenen Luhberg (von „lugen“) vorauszusetzen, der einen weiten Überblick über das gesamte Grenzgebiet und die Heerstraße bietet. Die auf alten Flurkarten verzeichnete, heute durch die Autobahn überbaute Hofstelle des lüneburgischen Grenzvoigts und der durch Feldbegehungen in den 1660er-Jahren von Fr. Rehbein auf hildesheimischer Seite lokalisierte, im 18. Jh. wüstgefallene „Sonderhof“ bzw. „Sonderkrug“ (Peine FStNr. 15) kompletieren das idealtypische Bild einer spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Grenzschutzanlage.

F, FM: Th. Budde

Th. Budde

Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 310

227 Emden OL-Nr. 2609/1:65,  
Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Das „Ostfriesische Landesmuseum / Emdener Rüstammer“ befindet sich in dem nach dem Kriege wieder aufgebauten alten Rathaus. Die moderne Bodenplatte des Gebäudes wurde für den Einbau eines Aufzuges durchstoßen. Die Sohle des Aufzugschachts liegt ca. 1,40 m unter dieser Platte. Bei diesem Niveau standen dicht beieinander Holzpfähle mit einem Durchmesser von 14 cm im Mittel. Wo

sie erhalten waren, endeten sie in einer sandigen, mit Ziegelschutt durchsetzten Schicht direkt unter der Bodenplatte. Hier wird sich die Sohle des Erdgeschosses des Vorkriegsbaus befunden haben. In dieser Schicht lag ein 1,20 m langer und 28,5 x 30 cm messender Eichenbalken eingebettet, der ursprünglich wohl zur Fundamentierung gedient hat. Durch eine dendrochronologische Bestimmung der Firma Delag, Göttingen, wurde für dieses Holz ein Fälldatum „1526<sup>-6</sup>/<sub>+8</sub>“ ermittelt.

F, FM, FV: OL

B. Rasink

**228** Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingbostal, Reg.Bez. Lü

Uhlenburg. Bei verschiedenen Begehungen im Jahre 2003 wurde vereinzelt Keramik aufgelesen, darunter Scherben von grautoniger Irdenware und ein Wandstück Siegburger Keramik sowie verschiedene Stücke von Mönch-Nonne-Ziegeln vom Südwestrand der Hauptburg. Von besonderer Bedeutung aber war der Fund eines Typars (Siegelstempel). Am 22.08.2003 begingen mehrere Mitglieder der AAG-SFA die Uhlenburg und lasen am Südostufer unter den guten Bedingungen extremer Trockenheit in einem bereits von der Erosion betroffenen Bereich das Typar auf (Abb. 183 u. 184).

Das aufgefundene Typar besteht aus einer Blei-Zinn-Legierung (Blei 61%, Zinn 37,2%; frdl. Bestimmung durch M. Meier, NLD). Sein Durchmesser beträgt 2,8 cm; die Frontplatte ist 35 mm stark. Auf der Rückseite ist mittig, vertikal zum Wappen auf der Vorderseite, ein schmaler Steg mit Öse angebracht, in der man eine Kette befestigen konnte. Der 2–4 mm breite Steg erstreckt sich über die ganze Platte. Unten beginnt er mit einer einfachen runden Profilierung, steigt über die Mitte hin an, umhüllt höher werdend die 3,5 mm große Öse, um schließlich an der Oberseite zu enden. Die Höhe des Stegs erreicht bis zu 7,5 mm.

Das Wappen auf der Vorderseite zeigt das Andreaskreuz mit Ringen in den Zwickeln, wobei der untere Bereich stark beschädigt ist. Um das Wappen verläuft randlich eine Inschrift, die bisher noch nicht gelesen werden konnte. Mit Hilfe von Siebmachers Wappenbuch ist es eindeutig als das Wappen der Herren von Hademstorf zu bestimmen (Andreaskreuz mit insgesamt vier Ringen, jeweils eines in den Zwickeln, auf rotem Grund; HILDEBRANDT 1870, 8 Taf. 8). Typare aus Blei-Zinn sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen von Blei-Zinn nur selten erhalten. Meist wurden sie nur von ärmeren Siegel-

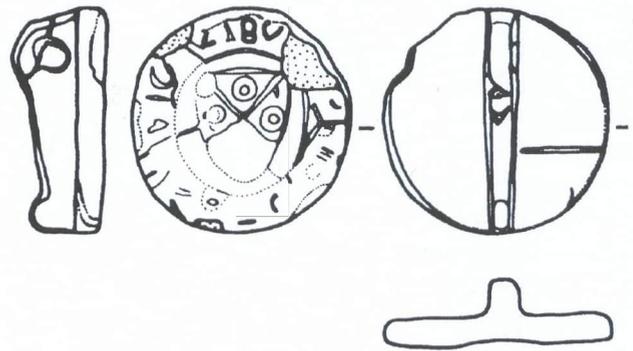


Abb. 183 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 228) Uhlenburg. Typar (Siegelstempel) aus einer Blei-Zinn-Legierung mit Wappen der geschädigten Burgbesitzer, der Herren von Hademstorf. M. 1:1. (Zeichnung: V. Diaz)



Abb. 184 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 228) Uhlenburg. Typar (Siegelstempel) aus einer Blei-Zinn-Legierung mit Wappen der geschädigten Burgbesitzer, der Herren von Hademstorf; Dm. 2,8 cm. (Foto: C. S. Fuchs)

führenden benutzt (frdl. Hinweis Dr. Thomas Franke, Nds. Hauptstaatsarchiv, Hannover).

Das Typar der Herren von Hademstorf bezeugt in beredter Weise das Wiedererstarken herzoglicher Macht gegenüber einem selbstbewusst auftretenden Adel. Nach Ende des Lüneburger Erbfolgekrieges (1371–1388) nämlich mussten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1392 Städten und Adel in der so genannten Sate Rechte einräumen, die sie ungern hergaben. Bald schon versuchten sie, die

Macht zurückzugewinnen und die Sate außer Kraft zu setzen, was ihnen schließlich nach dem Satekrieg 1396/97 gelang. Am 10. Februar 1394 klagten die drei Brüder von Hademstorf bei den Sateleuten darüber, dass die Herzöge ihre Feste Uhlenburg zerstört hätten (SUDENDORF 1871, 254 Nr. 231). So wären ein Bergfried und zwei Kemenaten gebrochen, eine Küche und das Backhaus niedergebrannt worden. Die anderen Gebäude (wohl intakte Holz- bzw. Fachwerkbauten) habe man hinweggebracht. Ein Wiederaufbau fand nicht mehr statt. Erhalten sind seit 1394 nur noch Wälle und Gräben. Ob bei der Zerstörung das Typar bewusst fortgeworfen wurde, um den Hademstorfern die Siegefähigkeit zu rauben, oder ob es einfach bei den Gewalthandlungen verloren ging, darüber kann nichts mehr ausgesagt werden.

Zur Vorbereitung weiterer notwendiger denkmalpflegerischer Maßnahmen fand im November 2003 durch Dirk Hering im Auftrage des NLD eine Höhenaufnahme des Burggeländes statt – mit Unterstützung durch den Landkreis Soltau-Fallingb. und die AAG-SFA (s. Fundchronik 2002, 145–147 Kat. Nr. 254).

Lit.: HILDEBRANDT, A. M.: Der Hannöversche Adel. Siebmacher's Wappenbuch 2,9. Nürnberg 1870 (Nachdruck in: J. Siebmacher's Großes Wappenbuch 19. Neustadt an der Aisch). – HEINE, H.-W.: Ein verworfener Siegelstempel – Herzöge verweisen den Adel in die Schranken. Archäologie in Deutschland 4/2004, 51 f.

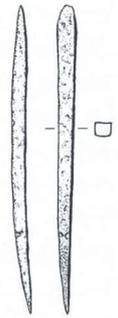
F: H. Lohmann, P. Haverkamp; FV: Mus. AAG-SFA  
H.-W. Heine / W. Meyer

Fredelsloh, FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Zwei Töpferöfen mit Keramikfunden kurz nach  
1250 von Grabung in +Bengerode.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 196

**229** Göttingen FStNr. 98, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Im Zuge der Grabungsarbeiten auf dem Areal der Firma „Lünemann“ im Südosten der Göttinger Innenstadt (Göttingen FStNr. 96; vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 174) fanden sich außer den frühmittelalterlichen Befunden des Dorfes „gutingi“ auch Relikte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Nahe der östlichen Grabungsgrenze – nördlich der so genannten Hempelgasse – konnte eine annähernd ovale Grube mit

Abb. 185 Göttingen FStNr. 98,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 229)  
Bronzener Schreibgriffel mit abgeflachtem  
Ende (um 1300). M. 1:2  
(Zeichnung: D. Raschke)



einer Größe von ca. 2,5 x 3,5 m und einer Tiefe bis zu ca. 45 cm beobachtet werden. In der Grube fand sich eine große Anzahl von Rinderschädeln sowie einige Fußknochen ebenfalls vom Rind, wobei die Oberschädel zerschlagen worden waren. Der Befund ist als Abfallgrube eines Gerbereibetriebs zu deuten. Da den Gerbereien die Häute mit Köpfen und Füßen geliefert wurden, schlugen sich diese demzufolge im Abfall besonders nieder. Der Tatbestand, dass die Schädel zerbrochen waren, ist ein Hinweis darauf, dass Gehirn und Nasenschleimhäute, die zur Sämischgereberei benötigt werden, entfernt wurden. Hierbei werden zum Gerben Fette tierischer und auch pflanzlicher Herkunft benutzt. „Sämischgares“ Leder wird für Handschuhe und Kleidungsstücke verwendet. Sollte die Gote oder ihr Nebenarm zu dieser Zeit noch Wasser geführt haben, wäre ein Standort am Rande der Siedlung sinnvoll, da eine Gerberei ständig über fließendes Wasser verfügen musste. Die Keramik aus der Grube datiert diese in die Zeit um 1300. In der Nähe fand sich ein bronzenener Schreibgriffel (Abb. 185).

Zu einem ehemals an der Kurzen Geismarstraße stehenden Gebäude gehörte vermutlich eine Kloake aus der Zeit um 1600 (Kloake A), die am westlichen Rand des Grabungsareals aufgedeckt wurde. Der Befund war offenbar direkt an einer in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Mauer angelegt. Es handelte sich wahrscheinlich um eine Fasskloake, wobei die Fasshölzer aufgrund des gut durchlüfteten Bodens völlig vergangen waren. Die durch das Ausnehmen im Negativ offensichtlich gewordene Tonnenform und vergangenes Holz im unteren Bereich legten allerdings die genannte Deutung nahe. Ihre ursprüngliche Tiefe betrug ca. 1,5 m. Am oberen Randbereich wurden im Löß einige kleine Eintiefungen von 4–8 cm sichtbar; sie könnten als Staklöcher einer einfachen Abdeckung aus Ästen oder Rundhölzern gedeutet werden.

Das überaus reiche Fundmaterial, vor allem Gläser und Keramik, datiert – u. a. durch zwei Fundstücke aus Werraware mit der Aufschrift „1610“ – die Benutzung der Kloake in die Zeit ab ca. 1600 (Abb. F 29

u. F 31). Besonders hervorzuheben sind mehrere Stangengläser mit dicken aufgelegten Rippen, die bisher ohne bekannte Parallele sind (Abb. F 30). Möglicherweise stellte die Mauer eine Grundstücksgrenze dar – die Anlage einer Kloake im Hof am Rand des Grundstücks scheint plausibel.

Eine weitere Kloake (Kloake B) fand sich weiter östlich inmitten des Parkplatzgeländes ohne zeitgleichen Befundzusammenhang. Ihre relativ gleichmäßige, annähernd runde Eingrabung mit durchschnittlich ca. 1,1–1,3 m Durchmesser schneidet ein älteres Grubenhaus. Die erhaltene Tiefe betrug noch ca. 1,05 m. Es fanden sich eine eher geringe Menge neuzeitlicher Keramik sowie Scherben diverser Stangengläser.

Ein ähnlicher Befund könnte vielleicht ebenfalls als Kloake (Kloake C) angesprochen werden. Der kreisrunde Befund mit einer Breite von ca. 60–80 cm und einer Tiefe von ca. 1,5 m unter Erhaltungshorizont war allerdings von einem Ring aus Kalkschotter und Kies in einer Stärke von 10–25 cm umgeben, der in eine Tiefe bis ca. 1,1 m hinab reichte. Diese wenig stabile Auskleidung macht die Deutung als Kloake oder auch Brunnen problematisch. Das Füllmaterial – schluffiger Lehm Boden mit teils gerundeten Kalksteinen – enthielt keine Funde, die eine Ansprache erleichtert hätten.

Im östlichen Grabungsteil erschienen knapp oberhalb des Niveaus der früh- bis hochmittelalterlichen Grubenhäuser überraschenderweise fünf komplett erhaltene Bestattungen und die Reste einer weiteren. Von einem christlichen Friedhof in diesem Teil der Stadt war bislang nichts bekannt. Die Bestattungen waren ordnungsgemäß angelegt, zeigten aber eher eine Nord–Süd- als eine zu erwartende Ost–West-Ausrichtung. Die Gräber 1–4 lagen nebeneinander, ohne einander zu stören, waren also wahrscheinlich entweder zeitgleich angelegt oder oberflächlich gekennzeichnet. Grab 5 lag etwas nach Südwesten versetzt, störte aber ebenfalls keines der anderen Gräber. Die Überreste von Grab 6, das ebenfalls südwestlich der Gräber 1–4 lag, war bei späteren Eingriffen – womöglich bei der Anlage des Gartens im 19. Jh. – gestört worden und nur noch als offenbar intentionell angelegtes Knochenlager erkennbar. Ob sich hierbei noch Knochen anderer Individuen befinden, bedarf der weiteren Untersuchung.

Die Knochenhaltung war wie auf der gesamten restlichen Grabungsfläche, durch den hohen Kalksteinanteil im Boden, sehr gut (Abb. 186). Die Beigesetzten waren bis auf das juvenile Individuum aus Grab 1, dessen Geschlechtsbestimmung noch aussteht, allesamt adulte, wahrscheinlich männliche Individuen im Alter von 20–40 Jahren. Verletzungen

Abb. 186  
Göttingen FStNr. 98,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen  
(Kat.Nr. 229)  
Bestattung von einem  
bisher unbekanntem  
Friedhof des 17. Jh.s.  
(Foto: M. Vladi)



oder deutliche pathologische Veränderungen an den Knochen waren *in situ* nicht zu erkennen.

In den annähernd rechteckigen Grabgruben waren weder Verfärbungen von Sarghölzern noch Nägel oder andere Hinweise auf Särge zu sehen, was auf Bestattungen in einem Tuch oder nur der Leichname schließen lässt.

Die in den Grabgruben gefundene Keramik datiert die Bestattungen in den Beginn des 17. Jh.s, also in die Zeit, als das Areal bereits vom spätmittelalterlichen Wall umgeben war und in der die offiziellen Bestattungsplätze aus den Schriftquellen bekannt sind. Ein Zusammenhang mit den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, wobei in diesem Falle möglicherweise eine Bestattung auf einem der kirchlichen Friedhöfe unmöglich war, sollte nicht ausgeschlossen werden. – GÖ-Nr. 31/09

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt / A. Ströbl

### 230 Göttingen FStNr. 99, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Für die Durchpressung eines Rohres der Stadtentwässerung unter dem Wall wurde am 13.05.2004 ein Schachtloch auf einem Parkplatz an der Göttinger Bürgerstraße angelegt. Der Parkplatz liegt auf der Feldseite der den Wall einfassenden Bruchsteinmauer dicht vor dem so genannten Bismarckhäuschen, einem der letzten erhaltenen Bollwerke der Wallbefestigung aus dem 15. Jh., das später für Wohnzwecke diente, u. a. als Studentenbude für Otto von Bismarck in seiner Göttinger Studienzeit 1833. Die Anlage des Schachtloches wurde durch die Stadtarchäologie beobachtet. Aus den angetroffenen neuzeitlichen Schichten des ehemaligen vorgelegerten Stadtgrabens stammen diverse großformatige Ofenteile eines Kachelofens aus Zieglerthon, darunter Ofenbegründungen, große Ofenplatten mit breitem schlichten Rand und plastischen bildlichen Darstellungen in Halbreief. – GÖ-Nr. 35/06

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

**231** Göttingen FStNr. 101,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Für die geplante Tieferlegung des Fußbodens im Gewölbekeller unter dem Gebäude Judenstraße 30 („Kleiner Ratskeller“) war das Ausstemmen des Betonbodens notwendig geworden. Die Ausschachtungsarbeiten wurden archäologisch beobachtet, da in der Vergangenheit bereits unter einem Keller des angebauten Nebenhauses interessante Befunde aufgedeckt worden waren.

Beobachtet wurden insgesamt vier Profile, die den Keller sowohl von Norden nach Süden als auch von Westen nach Osten schnitten, da die Neubetonierung in mehreren Abschnitten angelegt wurde und z. T. bis unter die Außenwand des kleinen Tonnengewölbes griff.

Nach den Befunden hat der Keller in der Vergangenheit keinen festen Boden z. B. in Form einer Pflasterung aufgewiesen. Die Profile zeigen aber mehrere übereinander liegende ehemalige Laufhorizonte und Fußbodenschichten, welche die ständige Nutzung des Kellers als Lagerraum belegen dürften. Bei der Dokumentation von Profilen konnten die Schichten nicht in ihrer räumlichen Ausdehnung erfasst werden; trotzdem konnten zwei Schichten in allen Profilen nachgewiesen werden; ihre flächige Ausdehnung kann daher angenommen werden. Offensichtlich wurde der Fußboden des Kellers stets gut sauber gehalten und gefegt; die Schichten enthielten entsprechend so gut wie keine Funde. Eine Nutzung des Kellers seit der Erbauung des Hauses 1480 bis zur Gegenwart kann aber angenommen werden. – GÖ-Nr. 21/04

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

Grimersum OL-Nr. 2509/1:2, Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde von ehemaliger Burg; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 316

**232** Großenrode FStNr. 17,  
Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei Feldbegehungen im Bereich des Zusammenflusses von Ümmelbach und Sunderngraben konnte W. Meyer spätmittelalterliche Keramikfragmente (graue Irdenware) und einen Flintabschlag auflesen.

F, FM: W. Meyer; FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

**233** Grünenplan, Forst FStNr. 7,  
GfG. Grünenplan,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die weitere Freilegung des frühneuzeitlichen Waldglashüttenstandortes im Forstort „Talsköpfe“ bei Grünenplan (s. Fundchronik 1998, 267 Kat.Nr. 403 Abb. 160; 1999, 197 Kat.Nr. 274 Abb. 148; 2000, 237 Kat.Nr. 287 Abb. 179; 2001, 183 Kat.Nr. 285) beschränkte sich im Berichtsjahr aus personellen Gründen auf die Fortsetzung der Untersuchung von Ofen 4.

Während die Umrissgestalt von Ofen 3 schon im Vorjahr nahezu gänzlich herausgearbeitet werden konnte, bleibt diese bei Ofen 4, der unter einem Waldweg liegt, noch weitgehend ungeklärt. Der bisher freigelegte Bereich deutet aber an, dass sich diese Konstruktion wiederum von den anderen unterscheidet. Vorbehaltlich einer endgültigen Klärung bestünde das Betriebsgelände dann aus vier verschiedengestaltigen dicht beieinander stehenden Ofenanlagen.

F, FM: Kreisarch. Holzminden; FV: Kreisarch. Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmuseum, Grünenplan Chr. Leiber

**234** Grünenplan, Forst FStNr. 15,  
GfG. Grünenplan,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Rahmen der wissenschaftlichen Erforschung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten im südniedersächsischen Leine-Weser-Bergland durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Holzminden sind in Zusammenarbeit mit dem NLD weitere alte Glashüttenstandorte im Hilswald begangen und vermessen worden. Dazu gehört auch ein schon 1975 entdeckter Hüttenplatz des 12./13. Jh.s in einem kleinen Tal, ca. 0,7 km südöstlich des Bohlberges. Hier wurden oberhalb einer Quelle auf einem plateauartig gebnetem Platz glastechnische Abfälle sowie vereinzelt Bruchstücke von grauer und gelber Irdenware angetroffen. Eine systematische Nachbegehung des im Jahr 2002 vermessenen Hüttenplatzes erbrachte weiteres Fundmaterial aus dem Bereich der Quelle.

F, FM: Kreisarch. Holzminden; FV: Erich-Mäder-Glasmuseum, Grünenplan Chr. Leiber

**235** Grünenplan, Forst FStNr. 16,  
GfG. Grünenplan,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Am Oberlauf des kleinen Glasebaches wurden bei Kontrollbegehungen die Reste eines bereits bekannten alten Waldglashüttenplatzes wieder aufgefunden. Der direkt an einem Forstweg liegende, kaum noch erkennbare kleine Hüttenplatz konnte nur durch wenige glastechnische Relikte an der Bodenoberfläche sowie einen sich kaum noch abzeichnenden Ofenhügel lokalisiert werden. Die Stelle ist 2002 von S. Ullrich, NLD, vermessen worden. Hier besteht die Gefahr, dass der Hüttenplatz durch die weitere forstliche Wegenutzung zur Holzabfuhr gänzlich abgetragen wird und verschwindet.

F: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

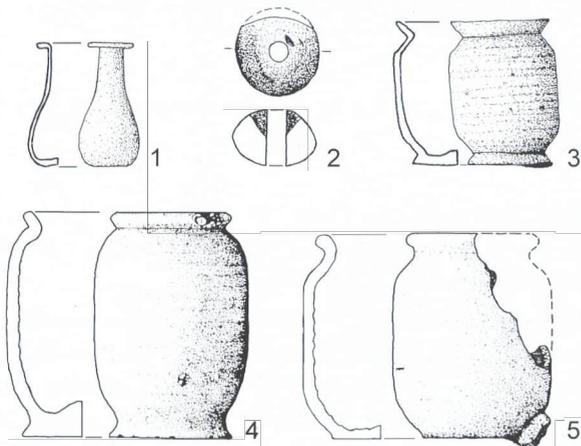


Abb. 187 Hademstorf FStNr. 17, Gde. Hademstorf,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 237)  
1 Glaskaraffe, 2 Spinnwirtelfragment mit bräunlichen  
Farbresten, 3–5 sog. Apotheken-Gefäße aus Duinger  
Steinzeug. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

**236** Gyhum FStNr. 23, Gde. Gyhum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Von H. Bammann wurde im Berichtsjahr der Fund eines Spinnwirtels gemeldet, der 1941 von einem französischen Kriegsgefangenen entdeckt wurde. Der Spinnwirtel hat einen Durchmesser von 3,5 cm, besteht aus grauer Irdeware und trägt als Verzierung an der Ober- und Unterseite zwei bzw. drei kreisförmige Einritzungen. Der Spinnwirtel datiert vermutlich in das Spätmittelalter.

F: J. Roland; FM, FV: H. Bammann I. Neumann

**237** Hademstorf FStNr. 17, Gde. Hademstorf,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Beim Ausheben des Abwassergrabens fanden sich am zur Straße gelegenen Grundstücksrand im Aushub drei kleine so genannte Apothekengefäße aus Duinger Steinzeug, eine kleine Glaskaraffe und ein Spinnwirtelfragment mit bräunlichen Farbresten (Abb. 187).

F, FV: H. J. Uebrig

W. Meyer

**238** Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Im Zuge der Erdarbeiten für den Neubau des Geschäftshauses Kollé auf den Grundstücken Pferdemarkt 3 und 4 im Zentrum der Hamelner Altstadt (Abb. 188) bot sich am 29.10.2003, nach Absprache mit der Bezirksarchäologie Hannover, kurzfristig die Gelegenheit, ein bis in über 2 m Tiefe reichendes Bodenprofil archäologisch zu untersuchen. Die Ausschachtung für ein Fahrstuhlfundament im nord-östlichen, rückwärtig gelegenen Teil der Baustelle hatte den Blick auf eine schwarze Kulturschicht freigegeben, die sich deutlich vom umgebenden modernen Bauschutt abhob (Abb. 189).



Abb. 188 Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 238)  
Baustelle Am Pferdemarkt 3–4 in der Hamelner Altstadt,  
Blick nach Südwesten. Im Vordergrund  
Fahrstuhlfundament mit dokumentierter Kulturschicht  
im Bodenprofil. (Foto: J. Schween)

Unter einer ca. 1,50 m mächtigen Lage aus Ziegelschutt, Lehm und Sand fand sich ein schwarzbrauner Humushorizont von ca. 40 cm Mächtigkeit, der neben Tierknochen und Holzkohle auch Tonscherben mittelalterlicher Grauware enthielt. Darunter



Abb. 189 Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 238)  
Bodenprofil in einer Baugrubenvertiefung für einen Fahrstuhlschacht. Dokumentierte Kulturschicht (in der Kreismarkierung). (Foto: J. Schween)



Abb. 190 Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 238)  
Funde aus einer 20 cm mächtigen Brandschicht: Scherben eines Dornrandkruges aus manganrot-engobiertem Faststeinzeug (links) sowie veriegelte Lehmreste mit organischen Abdrücken (rechts). (Foto: J. Schween)

lag ein ca. 20 cm mächtiges Band einer tiefschwarzen Brandschicht, aus welcher verkohltes Holz, durch Feuereinwirkung veriegelte Reste von Lehmwänden sowie einige wenige mittelalterliche Tongefäßscherben geborgen werden konnten. Unmittelbar darunter schloss sich eine sehr kompakte Dung-

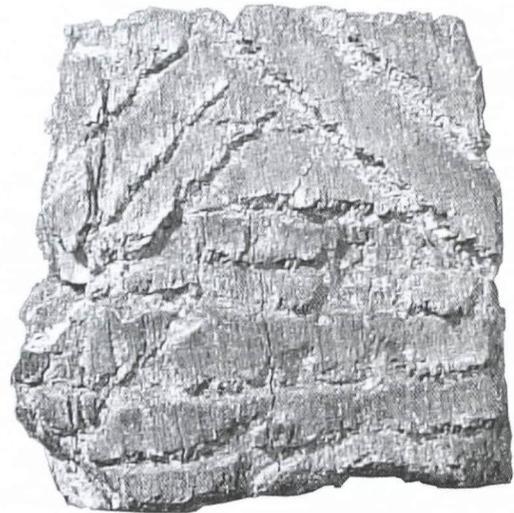


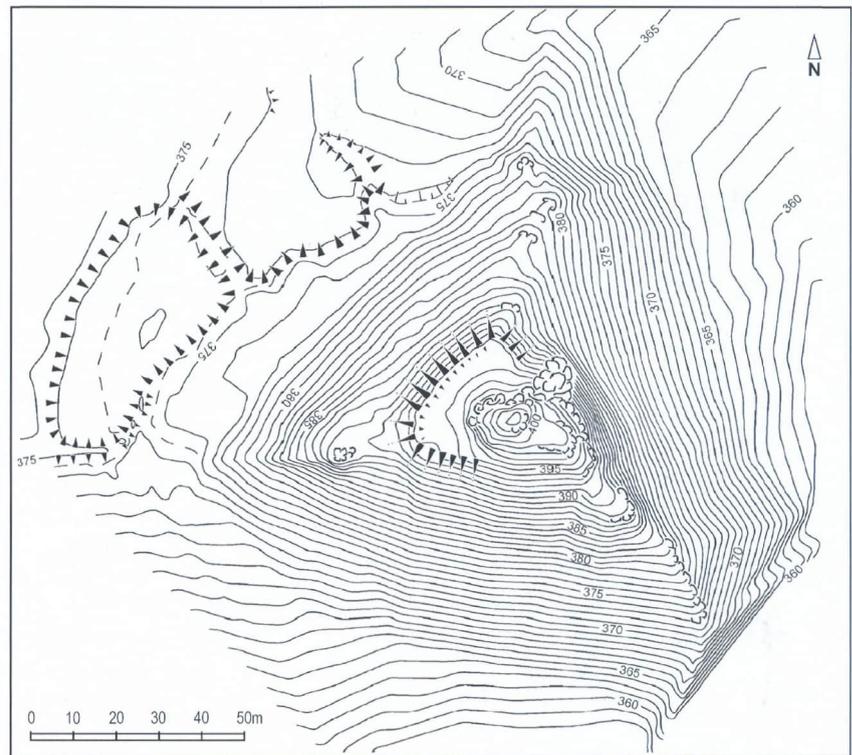
Abb. 191 Hameln FStNr. 165, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 238)  
Fund aus einer 20 cm mächtigen Brandschicht: Bruchstück eines mit einem eingeritzten Sparrenmuster verzierten Holzobjektes. Breite 21 mm. (Foto: J. Schween)

und Mistschicht von mehr als 13 cm Mächtigkeit an, bei der jedoch nicht mehr ermittelt werden konnte, bis in welche Tiefe sie reichte.

Der im Profil festgestellte Befund lässt auf ein abgebranntes Gebäude schließen, das in Holz- und Lehm-bauweise errichtet war und vermutlich häusliches Nutzvieh beherbergte. Die Mächtigkeit der Brandschicht spricht für eine größere Brandkatastrophe, der möglicherweise auch weitere Gebäude am Pferdemarkt zum Opfer gefallen sind. Das Ereignis lässt sich durch die eingeschlossenen Scherben eines Dornrandkruges aus manganrot-engobiertem Faststeinzeug nordhessisch-südniedersächsischer Machart etwa in die 2. Hälfte des 13. Jh.s datieren (Abb. 190 links). Das stark verkohlte Bruchstück eines mit einem eingeritzten Sparrenmuster verzierten Holzobjektes deutet ebenfalls auf diesen Zeitraum hin (Abb. 191). Die veriegelten Lehmreste zeigen äußerlich Abdrücke von Kant- und Rundhölzern und sind von zahlreichen porenartigen Hohlräumen durchsetzt, die von ausgebrannten organischen Substanzen (Stroh o. Ä.) herrühren (Abb. 190 rechts); der Abdruck eines Getreidekornes stammt vermutlich vom Weizen.

F, FM: J. Schween; FV: z. Z. beim Finder, später LMH J. Schween

Abb. 192  
 Harzburg Forst II FStNr. 16,  
 GfG. Harz (Ldkr. Goslar),  
 Ldkr. Goslar (Kat.Nr. )  
 Birkenburg: Höhengschichtenplan.  
 An der Rückseite (Ostsüdost) das  
 kleine künstliche Plateau, an der  
 Vorderseite (Nordwest) die breite  
 Terrasse als Hauptnutzungsfläche der  
 Burg. (Aufnahme: Uni Bundeswehr  
 München; arch. Betreuung: H.-W.  
 Heine; Graphik: J. Greiner)



**239** Harsefeld FStNr. 115,  
 Gde. Flecken Harsefeld,  
 Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Durch eine gezielte private Begehung konnte Dr. E. Deisting, Buchholz, eine bislang nicht exakt zu lokalisierende Wüstung in der Forst Steinbeck auffinden. Es handelt sich um den in einer Schenkungsurkunde von 1105 erwähnten Ort „Stenbice“, deren umfangreiche und in der Staatsforst fast vollständig erhaltene Wölbackerflur bereits 1992 festgestellt wurde (FStNr. 75). Eine Prospektion durch die Kreisarchäologie bestätigte den Befund durch die Lokalisierung von Schmiedeabfällen und mehreren Hufeisen sowie einiger Keramikfunde. Die glücklicherweise nie überpflügte Siedlungsstelle am Rande des Steinbecktales weist Wegespuren, Hauspodeste sowie eine Anzahl von ehemaligen Brunnenlöchern und Wasserstellen auf.  
 F, FM: Dr. E. Deisting; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv  
 D. Alsdorf

**240** Harsefeld FStNr. 116,  
 Gde. Flecken Harsefeld,  
 Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Zusammenhang mit Prospektionen im Bereich der Wüstung „Stenbice“ (FStNr. 115; Kat.Nr. 239) wurde auch eine in unmittelbarer Nähe befindliche

und bereits 1992 entdeckte Furt nochmals begangen und bestätigt. Die Furt – bestehend aus mehreren hohlwegartig ausgeprägten Wegespuren – führte einst an „Stenbice“ vorbei Richtung Harsefeld und ist insofern bedeutsam, weil sie bereits im Spätmittelalter – wohl mit der „Legung“ von „Stenbice“ und anschließender Aufforstung durch das Kloster Harsefeld – in Richtung Süden verlegt wurde. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die historisch überlieferte „Furt in einer Binseniederung“, die für den auf der gegenüberliegenden östlichen Seite befindlichen Ort Ruschwedel namensgebend war („Rusch“ = Binsen, „Wedel“ von „vadhil“ = Furt).

F, FM: D. Alsdorf

D. Alsdorf

**241** Harzburg Forst II FStNr. 16,  
 GfG. Harz (Ldkr. Goslar),  
 Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Birkenburg/ ehem. Burg Wildenstein. Im September 2003 nahmen Studenten der Universität der Bundeswehr München die Birkenburg im Okertal nahe der Okertalsperre topographisch mit GPS und elektronischem Tachymeter auf. Als Ergebnisse liegen nunmehr Messdaten vor, die lage- und höhengenaue im Gauß-Krüger-Koordinaten-System aufgenommen und zu Höhenlinien generiert werden können. Die topographische Aufnahme der kleinen Burgan-

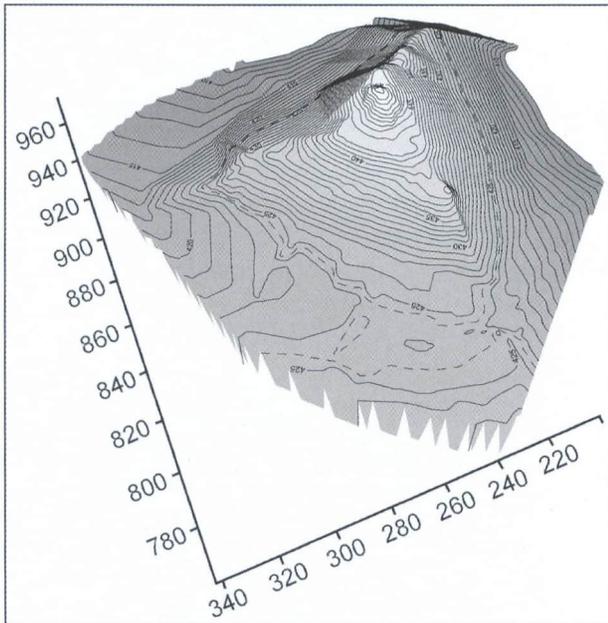


Abb. 193 Harzburg Forst II FStNr. 16,  
GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 241)  
Birkenburg: digitales 3D-Modell.  
(Aufnahme : Uni Bundeswehr München)

lage war Bestandteil des EGA-Kurses der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Fakultät für Sozialwissenschaften (Leitung: Prof. Dr. Rainer Elkar) in Verbindung mit dem NLD (Arbeitsstelle Montanarchäologie in Goslar und Burgenforschung). Beteiligt am Übungsteil Birkenburg waren M. Ebert, R. Grass, Chr. Platschek, L. Thiemann, R. Wenzel und R. Zimmer. Die Messdaten stehen dem NLD für weitere Zwecke zur Verfügung, wofür zu danken ist (Abb. 192 u. 193).

Die felsige Kuppe der Birkenburg wird fast von allen Seiten vom Ur-Okertal umgeben und so vom anschließenden Massiv des Eichenberges abgetrennt (Abb. 194). Allein gegen Südosten fällt die +400 m NN gelegene Kuppe ins heutige Okertal ab. Den Gipfel bildet eine kleine Felsspitze im Nordwesten. Im Südosten ist ein kleines Plateau künstlich hergestellt worden, das etwa 5 x 6 m groß ist. Nach Nordwesten hin befindet sich auf etwa halber Höhe eine Terrasse, an deren Hangseite sich ein geringer Steinwall befindet. Teilweise ist der senkrecht abgeschlagene Fels zu sehen. Die Terrasse ist etwa 25 m lang und ca. 10 m breit. Nördlich am Fuße der Burg im Tal der Ur-Oker liegen zwei verlandete Teiche mit Staudämmen und Abzugsgräben.

Wenige Meter südwestlich, unterhalb des Felsgipfels, wurde während der Messarbeiten im Wurzelwerk eines umgestürzten Baum eine Brandschicht mit viel Holzkohle und Hüttenlehm beobachtet (Abb. 195). Darin bzw. unterhalb davon fand sich die Wan-



Abb. 194 Harzburg Forst II FStNr. 16,  
GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 241)  
Birkenburg: der Burgfelsen mit dem isolierten  
Gipfelplateau und der unterhalb gelegenen Terrasse mit  
dem schwach ausgeprägten Wall; Blick von Nordwest  
über das alte Okertal. (Foto: H.-W. Heine)

nungsscherbe eines Kruges mit Riefen und geriffelter Leiste (grautonige Irdenware). Dabei lag der Rest eines Eiseneringes. Schon früher waren, u. a. von F.-A. Linke (NLD Goslar), einige grautonige Scherben an der Birkenburg aufgelesen. Am Nordhang unterhalb der Wallterrasse wurde ferner eine kleine Dachschieferplatte mit Nagelloch aufgelesen. Die Burg gehörte dem Geschlecht derer von Wildenstein (oder de Goslaria), einem Adels- und Patriziergeschlecht aus Goslar, das seit 1173 nachweisbar ist und im Bergbau und Verhüttungswesen stark engagiert war. Zeitweise traten sie auch als Reichsvögte auf (STOLBERG 1952; 1983, 45 f. Nr. 53; BÖHME 1978, 87 f. Abb. 13; 100 Abb. 21; 102).

Die nahe Rabenklippe soll der ursprüngliche Wildenstein gewesen sein; der Name hätte sich dann auf die Stelle der Birkenburg übertragen. Der ab 1173 gebräuchliche Name Wildenstein für das genannte Goslarer Geschlecht lässt spätestens für diese Zeit die Existenz einer Burg erwarten. 1288 muss sich Burchard von Wildenstein gegenüber der Stadt Goslar verpflichten, den Wildenstein ab- und gänzlich einzureißen und in Zukunft kein Schloss mehr in seinen Lehenshölzern zu bauen. Gerade um diese Zeit, 1293, führen die Wildensteiner ein Siegel mit der Darstellung einer Burg, hinter der sich Felsen erheben. Dies soll ihre Ansprüche auf die Burg dokumentieren. Doch bald kehren sie zum alten Wappen zurück. 1346 verschwindet das Geschlecht aus den Quellen. Die Burg stand sicherlich mit dem Schutz der Erzabfuhrwege im nördlichen Harzvorland in Verbindung, zumal die Wildensteiner im Altenauer Revier und im Okertal reiche Besitzungen hatten. Möglicherweise gehörte ihnen auch die weiter okerabwärts gelegene Burg Treppen- und Tränkestein (FStNr. 5; Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 353).



Abb. 195 Harzburg Forst II FStNr. 16, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 241) Birkenburg: unterhalb der Felskuppe im Hang umgestürzter Baum mit Resten einer Brandschicht im aufgeworfenen Wurzelwerk. (Foto: H.-W. Heine)

Die unterhalb der Birkenburg gelegenen Teiche werden 1320 ausdrücklich bezeugt: „Borgstede un twe dyckstede darby“.

Lit.: STOLBERG, F.: Birkenburg und Treppenstein im Okertal. In: Frölich-Festschrift. Karl Frölich zur Vollendung des 75. Lebensjahres. Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 13. Goslar 1952, 39–50. – BÖHME, H. W.: Der Erzbergbau im Westharz und die Besiedlung des Oberharzes seit dem frühen Mittelalter. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 36. Mainz 1978, 59–126. – STOLBERG, F.: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Ein Handbuch. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9. Hildesheim<sup>2</sup> 1983.

F, FM: H.-W. Heine, M. Blaich; FV: BLM

H.-W. Heine

Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Plaggenesch und landwirtschaftliche Kultivierungs- bzw. Meliorationsgräben; mit Plan.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 319

Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Keramikfunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 320

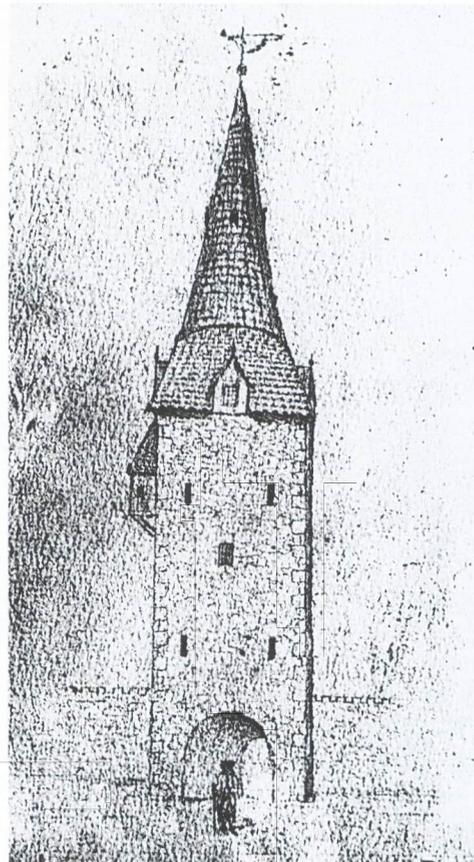


Abb. 196 Innenstadt FStNr. 1/1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 242) „Hohes Tor“, Stadtseite; Zeichnung von 1790.

**242** Innenstadt FStNr. 1/1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Bei Kanalbauarbeiten in der Sonnenstraße am Rand der Braunschweiger Innenstadt wurden überraschend Fundamentmauern des mittelalterlichen „Hohen Tores“ angeschnitten (Abb. 196). Die Mauern konnten durch Mitarbeiter der Bezirksarchäologie Braunschweig dokumentiert werden (Abb. 197). Nach einer Umplanung der Leitungstrassen konnten diese so verlegt werden, dass die Mauerreste intakt im Boden verbleiben konnten. Bereits in der Vergangenheit war man offenbar wiederholt bei Leitungsverlegungen auf die außerordentlich mächtigen Mauerreste gestoßen, die so massiv im Boden erhalten waren, dass sie regelmäßig von Leitungen aller Art umgangen wurden. Allerdings war es deshalb auch nicht möglich zu prüfen, ob die Mauern möglicherweise auf einen Pfahlrost gegründet waren. Beobachtungen an der Stadtmauer

nur wenige Meter entfernt belegen allerdings, dass aufgrund der guten Bodenverhältnisse am Westrand der mittelalterlichen Stadt eine solche aufwendige Gründung nicht unbedingt erforderlich war. Bei der 1,75 m breiten Mauer handelt es sich um die Südseite des Torturmes.

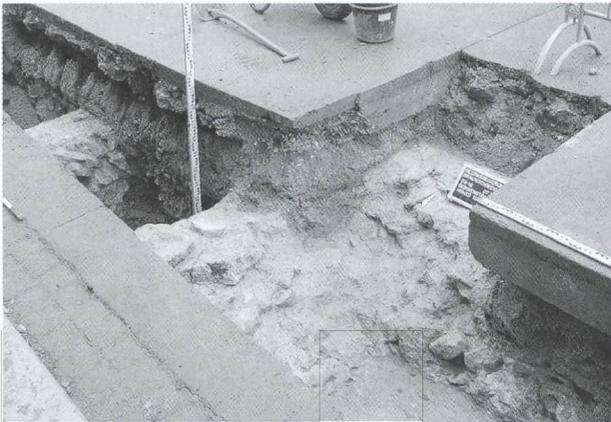


Abb. 197 Innenstadt FStNr. I/I,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 242)  
Der Grabungsschnitt beim Hohen Tor.  
(Foto: M. Oppermann)

Das „Hohe Tor“ oder auch „Martini-Tor“ wurde zum ersten Mal in einer Urkunde aus dem Jahr 1255 erwähnt. Möglicherweise ist es aber älter und gehört bereits in die Phase der Stadtbefestigung durch Heinrich den Löwen um 1170. Der Turm war gekrönt durch eine mächtige Haube, wie es etwa der Hildesheimer Kehrriederturm oder das Stadttor in Duderstadt noch heute zeigen. Die ältesten überlieferten Darstellungen stammen aus dem 15. Jh. und zeigen, dass zu diesem Zeitpunkt schon weitere Bollwerke vor dem mittelalterlichen Tor entstanden sind, um der Bedrohung durch die modernen Feuerwaffen Rechnung zu tragen. Wie die anderen Tore auch wurde das „Hohe Tor“ daneben als Gefängnis genutzt. Auch an seiner Außenmauer wurden gelegentlich Gefangene in eisernen Käfigen zur Schau gestellt. 1788 schlug dann die letzte Stunde des vermutlich schon einsturzgefährdeten Turmes: Er wurde abgerissen.

Im Gefolge der archäologischen Dokumentation wurde jetzt der Gesamtgrundriss des Torturmes im Straßenbelag durch Pflasterstreifen wieder sichtbar gemacht, sodass fast 220 Jahre nach seinem Abriss das Tor im Straßenbild wieder seinen Platz gefunden hat.

F, FM: A. Wermuth

M. Geschwinde

**243 A** Innenstadt FStNr. 107,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Zwischen Gülden- und Echternstraße, im westlichen Randbereich der Braunschweiger Altstadt, wurden im Juli 2003 die im Sommer des vorhergehenden Jahres begonnenen Ausgrabungen abgeschlossen (s. Fundchronik 2002, 197 Kat.Nr. 323 Abb. 265). Im rückwärtigen Abschnitt des Untersuchungsgebiets konnte ein großes, über 12 m langes und ca. 6 m breites Ständergebäude aus dem 13. Jh. freigelegt werden. Seine Ständer ruhten auf massiven Rogensteinplatten. Vermutlich diente das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuerte Fachwerkgebäude als Speicher.

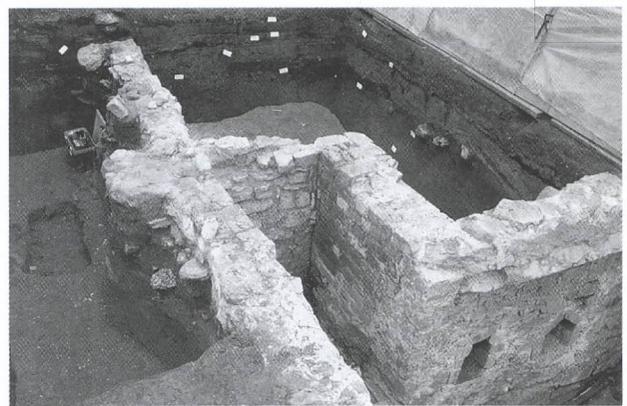


Abb. 198 Innenstadt FStNr. 107, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 243 A)  
Grabung Güldenstraße: Heißluftheizung des 13./14. Jh.s;  
links Heizkanal, rechts Arbeitsraum (nachträglich nach  
Norden erweitert). (Foto: Kl. Schärfke)

Auf der gegenüberliegenden Seite des Grabungsareals, an der Güldenstraße, befand sich wahrscheinlich ein weiterer Ständerbau. Er schloss nördlich unmittelbar an eine Kemenate aus Rogenstein an. In dem Holz- bzw. Fachwerkgebäude stand eine etwa 80 cm in den Boden eingetiefte Steinspeicher-Heißluftheizung des späten 13. oder 14. Jh.s (Abb. 198). Von der aus Rogenstein und Ziegeln errichteten Anlage hatten sich Heizkanal und Arbeitsraum erhalten. In der Verfüllung der Arbeitsgrube fand sich unter anderem eine Knochenflöte (vgl. Kat.Nr. 343 B). Eine jüngere, deutlich größere Heißluftheizung wurde westlich hinter der Kemenate ausgegraben. Die mehrfach umgebaute, vollständig aus Backstein errichtete Heizungsanlage war bis in das 19. Jh. in Benutzung.

In den Hofbereichen lässt sich eine Entwicklung von großen unbefestigten Kloaken im 12. Jh. zu kleineren mit Holz ausgekleideten Abortgruben im

13.–15. Jh. erkennen. Zwei Steinröhrenbrunnen ruhten unmittelbar unter dem Grundwasserspiegel auf Holzfundamenten in etwa 4 m Tiefe: bei einem Brunnen ein achteckiger verzapfter Rahmen, bei dem anderen ein Kasten aus senkrechten vernuteten Bohlen. Dendrochronologische Untersuchungen legen für die Hölzer der kastenförmigen Brunnen-substruktion als einheitliches Fälljahr 1241<sup>-10/+10</sup> nahe (Fa. Delag, Göttingen).

Da die Brunnenbaugrube einen ausgebrannten Holzkeller schneidet, muss die Brandkatastrophe, die diesen sowie einen zweiten derartigen Keller zerstört und die Hölzer einer Kloake bis in ca. 1,5 m Tiefe verkohlt hat, vor bzw. in die Mitte des 13. Jh.s datiert werden. Von den zahlreichen für die 2. Hälfte des 13. Jh.s überlieferten Stadtbränden kämen die Katastrophen der Jahre 1252 und 1254 in Frage. Bei Baubeobachtungen nach Abschluss der archäologischen Grabungen konnte die vollständige Ausdehnung des Kemenatenuntergeschosses, das einem der Holzkeller nachfolgte, dokumentiert werden. Es maß 6,5 x 7,6 m und besaß einen 1,5 m langen Kellerhals, der in ein Vordergebäude führte. Von dem wahrscheinlich in Fachwerkbauweise errichteten Vorderhaus konnten mehrere übereinander liegende Lehmfußböden beobachtet werden.

F: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
G. Alper

**243 B** Innenstadt FStNr. 107,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Seit 2002 führt die Bezirksarchäologie Braunschweig umfangreiche Flächengrabungen am westlichen Rande der historischen Altstadt aus (vgl. Kat.Nr. 343 A). Hierbei wurden aus dem Umfeld der „Guldenstraße“ größere Mengen Tierknochen geborgen. Eine Besonderheit ist das hier vorgestellte, aus dem Schwingenknochen (linke *ulna*) einer Gans gefertigte Halbfabrikat einer Flöte (Abb. 197). Der Knochenschaft ist 11,5 cm lang, die Gelenkenden des Langknochens wurden abgesägt, Reste der knöchernen *compacta* sorgfältig entfernt. Am oberen Ende der Flöte befindet sich eine schildförmige Einkerbung für die Luftaustrittspalte (Aufschnitt). Vier Zentimeter vom oberen Ende entfernt weist das Halbfabrikat ein Griffloch mit einem Durchmesser von 1,8 mm auf, darunter befindet sich – im Abstand von 11,1 mm – eine tiefe Schnittkerbe. Eine weitere, jedoch bedeutend kleinere und flachere Kerbe, 11,1 mm unterhalb der ersten, ist nur unter 3,5-facher Vergrößerung an der Unterseite der Flöte erkennbar. Der konstante Abstand von 11,1 mm vom

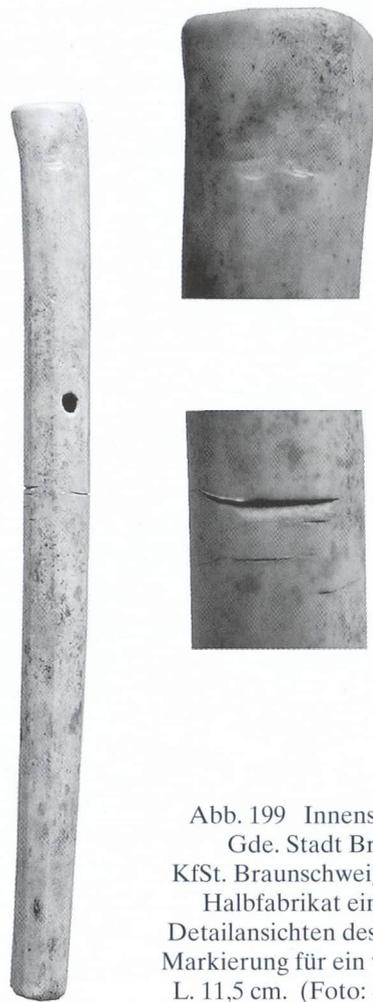


Abb. 199 Innenstadt FStNr. 107,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 243 B)  
Halbfabrikat einer Flöte sowie  
Detailansichten des Labiums und der  
Markierung für ein weiteres Griffloch;  
L. 11,5 cm. (Foto: S. Grefen-Peters)

Griffloch zur ersten und von dieser zur nächsten Schnittspur weist darauf hin, dass es sich hier um entsprechende Markierungen für zwei weitere Grifflöcher handelt.

Der Knochenschaft ist „kantig“ nachgeschliffen. Hierfür fand eine Metallfeile Verwendung; denn unter Lupenvergrößerung sind Feilspuren erkennbar. Ansonsten zeigt der Knochen eine glatt polierte Oberfläche.

Die Frage, warum die Flöte nicht fertig gestellt wurde, lässt einige Vermutungen zu. Vielleicht stimmte der Abstand des ersten Griffloches zur Luftaustrittspalte nicht? Der Hersteller der Flöte hatte für das Labium am oberen Ende der Flöte nur eine undeutliche Markierung vorgenommen. Unter dem Labium versteht man den Teil der Flöte, der die Luftaustrittspalte (Aufschnitt) nach oben und unten begrenzt und damit die Qualität des Tones entscheidend bestimmt.

Nach der Länge des Werkstückes hätte noch ein viertes Griffloch auf der Flöte Platz gefunden, wobei der geringe Abstand der Grifflöcher es ermöglicht hätte, die Flöte mit nur einer Hand zu spielen.

Somit liegt die Bedeutung dieses Halbfabrikates in der Möglichkeit einer genauen Rekonstruktion einzelner Arbeitsschritte zur Herstellung einer Längsflöte mit Anblasvorrichtung.

F: Bez.Arch. BS; FM: G. Alper; FV: Bez.Arch. BS, später BLM S. Grefen-Peters / M. Oppermann

**244** Innenstadt FStNr. 137,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Seit Juli 2003 untersucht die Bezirksarchäologie Braunschweig eine ca. 6 000 m<sup>2</sup> große Freifläche am westlichen Rand der Braunschweiger Altstadt. Die historische Fachwerkbebauung des zwischen Echternstraße (1304: *platea finalis*) und mittelalterlichem Stadtgraben gelegenen, zuletzt als Parkplatz genutzten Areals wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört. Bereits Ende des 18. Jh.s hatte man die Stadtmauer im rückwärtigen Teil des Untersuchungsgebiets niedergerissen.

Nach Abnahme der Parkplatzbefestigung im nördlichen Grabungsbereich konnten hier die alten Parzellenstrukturen mit den Fundamentmauern der zugehörigen Bebauung vollständig eingemessen werden. Jedem der schmalen Anwesen ist ein mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Steinkeller zuzuordnen. Drei Keller aus Rogenstein wurden Ende des 13. Jh.s, nach dem großen Stadtbrand von 1278, erbaut, zwei kleinere, überwiegend aus Buntsandstein bestehende Keller im 15./16. Jh. Für die Region ungewöhnlich sind Lichtnischen und eine Mauerwange aus gotischen Formziegeln bei einem der Rogensteinkeller (Abb. 200).

Die älteren Keller gehörten zu so genannten Doppelhäusern aus rückwärtigen, unterkellerten, zumindest zum Teil aus Stein errichteten Speicherbauten und straßenseitig angeschlossenen Fachwerkgebäuden. In die Vordergebäude führten gemauerte Kellerhälse. Die Ständer der Gebäude ruhten auf massiven Steinplatten oder auf Schwellmauern. Innerhalb der Häuser hatten sich die mittelalterlichen Fußböden und Laufhorizonte weitgehend ungestört erhalten. Sehr interessant ist ein Steinspeicherofen des 13./14. Jh.s, der an einen Keller angebaut war. Lediglich die Kuppel des in den Boden eingetieften Ofens ragte in die Stube des Vordergebäudes hinein. Im Arbeitsraum des Ofens und dem zugehörigen Laufhorizont fanden sich unter anderem Spielzeug aus Knochen und Keramik (Abb. F 32), Handarbeitsutensilien (Spinnwirtel, Nähadeln) sowie Tracht- bzw. Kleidungsbestandteile.

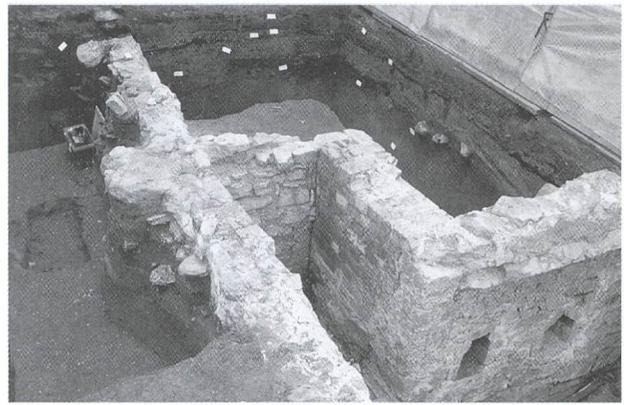


Abb. 200 Innenstadt FStNr. 137, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 244)  
Grabung Echternstraße: Ostwand eines Rogensteinkellers aus dem späten 13. Jh. mit Lichtnischen und Kellerhals aus Ziegeln (nachträglich zugemauert). (Foto: Kl. Schärfke)

Den zweiteiligen Häusern mit Steinkellern waren reine Holz- bzw. Fachwerkgebäude vorangegangen. Von ihnen zeugen ausgedehnte Brandschuttsschichten, die zum überwiegenden Teil aus verziegeltem Lehm bestanden. Außerdem konnten vereinzelte Pfostenlöcher dokumentiert werden. Der allerdings nur schwer chronologisch einzuordnenden älteren Kugeltopfkeramik zufolge setzte die Besiedlung an der Echternstraße im 12. Jh. ein.

In den Hofbereichen, zwischen straßenseitiger Bebauung und Stadtbefestigung, wurden vier mittelalterliche Brunnen freigelegt, von denen einer aus Eichenbohlen und die übrigen aus Rogenstein errichtet waren. Sie scheinen alle erst im 13. Jh. erbaut worden zu sein. Kloaken wurden vergleichsweise selten angetroffen. Hervorzuheben ist eine große mit Holzbalken ausgekleidete Abortgrube aus der Mitte des 13. Jh.s, auf deren Sohle, unmittelbar unter dem Grundwasserspiegel, sich nicht nur ein Kinderschuh, sondern auch der hinab gefallene Klositz erhalten hatten.

Der Bereich der westlichen Altstadt mit der Echternstraße wurde wahrscheinlich in der Mitte des 12. Jh.s in die Stadtbefestigung einbezogen. An einen Graben schloss sich offenbar ein Wall mit vorgeblendeter Steinmauer an. Im 13. Jh. verstärkte man die Befestigungsanlagen mit einem bisher unbekanntem 4,75 x 4,80 m großen Wehrturm aus Rogenstein. Der Turm wurde bereits Ende des Mittelalters wieder abgebrochen und sein Untergeschoss mit Haushaltsabfall verfüllt, darunter zahlreiche vollständig erhaltene Keramikgefäße; neben grauer und grün glasierter Irdenware kommt auffällig viel

Steinzeug (überwiegend rheinisch) vor. Auf einen wohlhabenden Haushalt weisen auch Bruchstücke qualitätsvollen Hohlglases.

Die Abbruchschichten des Turmes wurden von der Ausbruchgrube einer Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh.s neu errichteten, nur etwa 1,5 m breiten Stadtmauer geschnitten. Den eigentlichen Verteidigungsring bildete seit dem 14. Jh. ein vorgelagertes Wall- und Grabensystem.

F: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
G. Alper

**245** Kettenburg FStNr. 24,  
Gde. Stadt Visselhövede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

E. Meiniger meldete im Berichtsjahr einen Luftbildbefund, den er gegen Mitte der 1990er-Jahre beobachten und dokumentieren konnte. Unmittelbar nördlich von Hilligensehl ist eine rechteckige bis leicht ovale Struktur mit den Abmessungen von etwa 120 x 100 m und einer Breite von etwa 5 m als dunkles Bodenmerkmal im gepflügten Acker zu erkennen.

Derselbe Befund konnte bereits am 25.09.1977 bei einem Bildflug der Niedersächsischen Landesvermessung (Walsrode 1452) bemerkt werden. Bei dieser Aufnahme war im südlichen Innenbereich ein etwa 20 x 20 m messendes nahezu quadratisches Bodenmerkmal zu erkennen, was sich im neueren Luftbild nur als diffuser Fleck abzeichnete. Ebenso gelang es O. Braasch, dieses Objekt im Luftbild zu dokumentieren (s. Fundchronik 1999, 349 Kat.Nr. L 189). Im Luftbild von E. Meininger war weiterhin ein rechteckiges bis trapezförmiges helles Bodenmerkmal mit einer Ausdehnung von etwa 50 x 50 m und einer Breite von ebenfalls um 5 m wenige Meter nördlich sichtbar.

Auf Karten des 18./19. Jh.s sind keine Objekte vermerkt, auf die die Strukturen zurückgehen könnten. Archäologische Funde sind aus diesem Bereich bislang unbekannt. H. NELSON (Fundchronik 1999, s. o.) schlug als Interpretation ein Wildgehege vor, das im Zusammenhang mit dem Gut Kettenburg und dem etwa 1 km nordwestlich gelegenen „Lütjen Hegt“ (Kurahann. LA von 1778) zu sehen wäre. Alternativ hält sie die Deutung als Senke oder Wasserloch für möglich.

Möglicherweise handelt es sich bei den beobachteten Strukturen auch um Anlagen, die im Zusammenhang mit dem Verlauf der Grenze zwischen dem Fürstentum Lüneburg und dem Bistum Verden stehen. Da man sich in der Zeit von 1576–1586 auf einen

Grenzverlauf nördlich von Kettenburg geeinigt hatte, wären diese Anlagen Zeugnisse der davor gültigen Grenzziehung. In diesen Zusammenhang wird ebenso ein obertägig zerstörter (Grenz-)Hügel etwa 500 m südöstlich gestellt (FStNr. 19).

F, FM: E. Meiniger  
St. Hesse

Königslutter am Elm FStNr. 15,  
Gde. Stadt Königslutter am Elm,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Gräber mit Kopfnische; Fundamente; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 322

**246** Krimmensen FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Am nordöstlichen Ausläufer des Rohberges wurden seit 1998 bei Begehungen durch G. Schier wiederholt zahlreiche Glasschlacken und Keramikscherben aufgelesen. Vermutlich handelt es sich um den Standort einer ehemaligen Wanderglashütte, die im Gelände obertägig nicht mehr näher zu lokalisieren ist. Neben wenigen Keramikscherben des Hochmittelalters ist das Fundmaterial hauptsächlich in das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit zu datieren.

F: G. Schier; FV: Slg. G. Schier u. Kreisarch.  
Northeim  
P. Lönne

Langwarden FStNr. 95, Gde. Butjadingen,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E  
Prospektionsbohrungen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 323

**247** Leer OL-Nr. 2710/5:24,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Am „Alten Weg“ am nordwestlichen Stadtrand von Leer wurden bei der Fortsetzung von Grabenräumarbeiten erneut frühneuzeitliche (Spiel-)Kugeln aus weißlichem Siegburger Ton gefunden (s. Fundchronik 2002, 153 Kat.Nr. 264). Insgesamt liegt jetzt die erstaunlich hohe Anzahl von 937 Exemplaren vor (Abb. F 33). Die große Masse der Kugeln wiegt durchschnittlich jeweils 25 g bei Durchmessern um 3 cm. Nur wenige sind kleiner mit bis zu 15 g Gewicht bei 2,5 cm Durchmesser. Noch seltener sind größere, wobei die größte 55 g wiegt und einen Durchmesser von 4 cm aufweist. Das Zustandekommen einer solchen Fundkonzentration auf engem Raum bleibt

indes rätselhaft. Da die humose Schicht, aus der die Kugeln stammen, oberflächennah ansteht und auch subrezente Funde enthält, soll der genaue Zusammenhang in einem Prospektionsschnitt geklärt werden.

F, FM, FV: U. Brahms

R. Bärenfänger

**248** Lichtenberg FStNr. 2,  
Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im Bereich des ehemaligen Torturmes an der unteren Ringmauer der Burg Lichtenberg fand W. Forche bereits vor längerer Zeit einen Schleiffrillenstein und übergab ihn 2003 dem Städtischen Museum (Abb. 201).

Es handelt sich um einen sekundär gebrannten Sandstein von unregelmäßiger, wohl natürlicher Form, der einem Handwerker als Werkzeug gedient hatte. Ober- und Unterseite des etwa 10 x 10 cm großen und 6–7 cm dicken Steines weisen mehrere, sich z. T. überkreuzende Schleiffrillen auf, die im Profil als deutlich konische Einkerbungen sichtbar sind. Auch an einer sonst natürlich belassenen Seitenkante ist eine relativ flache Rille erhalten. An der Unterseite sind acht kürzere, ebenfalls flache Rillen zu erkennen. Besonders auffällig sind zwei 8 mm tiefe und spitz zulaufende Rillen an der Oberseite des Steines. Ober- und Unterseite sind im Gegensatz zu den anscheinend natürlich belassenen Seitenkanten flächig glatt geschliffen. Lediglich ein kleiner Seitenbereich weist eine glatte Struktur auf.

Der ehemals gelbe Sandstein hat übrigens, bevor er zum Schleifen benutzt wurde, im Feuer gelegen. Oberseite sowie drei Seitenkanten weisen eine dunkelrote Farbe auf, die nur durch das Einwirken hoher Temperaturen entstanden sein kann. Es ist durchaus möglich, dass es sich primär um einen Mauerbruchstein gehandelt hat, der bei einem Brand zerbrochen ist. Zwei relativ gerade allerdings nicht parallel verlaufende, Seitenkanten könnten dafür sprechen. Allerdings wird es sich nicht um einen Mauerstein der Burg gehandelt haben, denn hier wurde zum Bauen der anstehende Muschelkalkstein verwendet. Sandstein als Baumaterial wurde bisher auf der Burg Lichtenberg nicht nachgewiesen. Der Stein lässt sich am ehesten als Werkzeug interpretieren und wurde demnach von einem Handwerker mitgeführt. Da die Rillen mehrseitig kreuz und quer sowie überlappend und nicht parallel ausgeführt sind, kann es sich nicht um Schnittformrillen handeln. Außerdem ist eine Interpretation als Wetzfrillenstein, die manchmal an sakralen Gebäuden

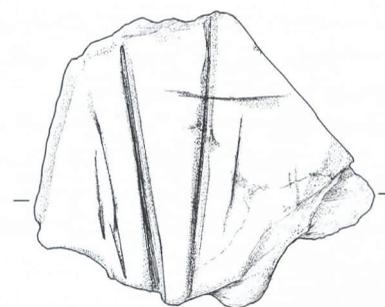
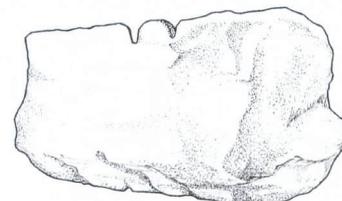


Abb. 201  
Lichtenberg FStNr. 2,  
Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter  
(Kat.Nr. 248)  
Schleiffrillenstein aus  
Sandstein. M. 1:3.  
(Zeichnung: N. Peters)



anzutreffen sind, aus diesen Gründen ebenfalls abwegig. Eine Interpretation als Gussform oder Schablone, wie für ein Fundstück vom „Husterknupp“ (HERRENBRODT 1958, 81 Taf. 5,38) in Erwägung gezogen wurde, kommt ebenfalls nicht in Frage. Vielmehr scheint der Stein zum (Nach-)Schärfen von Geräten und/oder Waffen benutzt worden zu sein. Lit.: HERRENBRODT, A.: Der Husterknupp. Bonner Jahrbücher Beiheft 8, 1958.

F, FM: W. Forche; FV: Städt. Mus. Schloß Salder, Salzgitter  
Chr. Kellner-Depner

Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9, Gde. Ihlow,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Münze Ennos III. aus dem ehem. Jagdschloss der ostfriesischen Grafen Cirksena.

vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 292

**249** Manslagt OL-Nr. 2508/5:1-0-4,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Unter nicht mehr bekannten Umständen wurde vor etlichen Jahren, wahrscheinlich im Ortsbereich der Wurt Manslagt, ein spätmittelalterlicher Backstein im Klosterformat gefunden und seitdem verwahrt. Im Berichtsjahr wurde der mit einer bemerkenswerten Einritzung versehene Stein gemeldet (Abb. 202).

Der Backstein besitzt eine Länge von 29,5 cm, er ist an einem Ende 14,5 cm, am anderen 14 cm breit. Seine Dicke variiert zwischen 8,5 und 9,5 cm, was vorrangig auf den nicht sehr ebenmäßig erfolgten Abstrich der einen Breitseite zurückzuführen ist. Das Gewicht des Backsteins beträgt 6,985 kg. In der blass-ziegelroten Oberfläche sind einige schwärz-

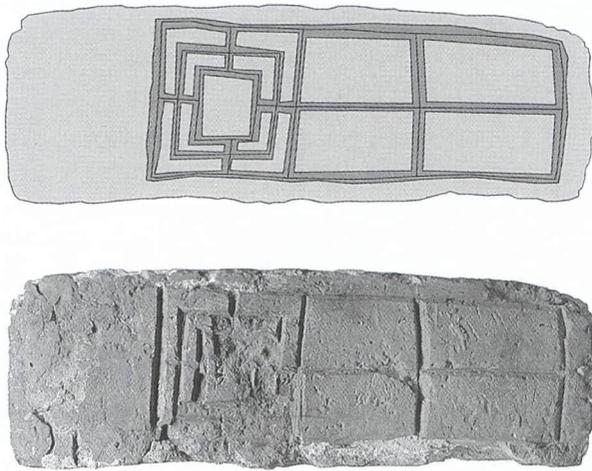


Abb. 202 Manslagt OL-Nr. 2508/5:1-0-4,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 249)  
Backstein mit Einritzungen in Form eines Mühlespieles;  
L. des Backsteins 29,5 cm. (Foto: R. Bärenfänger;  
Zeichnung: G. Kronsweide)

liche Punkte erkennbar, die auf einen gewissen Anteil von Marschenton (Klei) in dem Stein hindeuten, da dessen organische Bestandteile beim Brand verkohlen und entsprechende Spuren hinterlassen. Wie anhaftende Mörtelspuren zeigen, ist der Stein ehemals verbaut gewesen. Es handelt sich um einen mit grobem Quarzsand durchsetzten Kalkmörtel. Auf der einen Schmalseite trägt der Backstein lineare Einkerbungen, die mit einer wohl dreieckigen Werkzeugspitze vor dem Brand in den noch feuchten Ton geschnitten worden sind. Die Linien bilden insgesamt fünf Felder, von denen vier rechteckig sind. Das fünfte Feld schließt sich exakt auf der Mitte des Steines an. Es ist mit Kantenlängen von 7 x 7 cm quadratisch und durch weitere Einkerbungen untergliedert. Zwar ist ein Teil der erhabenen Flächen ausgebrochen, doch lässt sich die Intention, das Brett eines Mühlespiels abzubilden, zweifelsfrei nachvollziehen.

Nach den Abmessungen bzw. dem Volumen wird der Stein in das 14./15. Jh. zu datieren sein. Ein vergleichbares Stück mit allerdings reduzierender Darstellungsweise des Spiels existiert eingemauert in der Kirchenwand von Wiesens, Ldkr. Aurich (NOAH, NOAH 1992, Abb. 6); hinzuweisen ist im Weiteren auf den bruchstückhaften Fund aus Groß-Neuwolde, Ldkr. Aurich (WIRTH 1999, Abb. 5,10) sowie auf ein Exemplar vom Kloster Harsefeld, Ldkr. Stade (MEYER 1989, Abb. 101,3).

Lit.: MEYER, D.: Einzelfunde. In: Landkreis Stade (Hrsg.), Ein Platz im Brennpunkt der Geschichte – Burg, Stift, Kapellen und Kloster zu Harsefeld. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen 7. Stade 1989, Teil 2, Nachtrag B, 144–148. –

NOAH, R., NOAH, G.: Die mittelalterlichen Ziegelmarken in Ostfriesland. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 72, 1992, 69–80. – WIRTH, K.: Ein Beitrag zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besiedlung des Riepster Hammricks, Gemeinde Ihlow, Landkreis Aurich. Offa 56, 1999, 105–119.

F: J. Deiters-Helms; FM: T. Helms, Göttingen; FV: OL  
R. Bärenfänger

Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungskeramik und Fundamentreste; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 325

Midlum OL-Nr. 2710/1:50, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Keramik, verbrannte Knochenstücke.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 329

Mitling-Mark OL-Nr. 2810/4:46,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungskeramik.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 330

Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

**250** Nienburg FStNr. 246,  
Gde. Stadt Nienburg (Weser),  
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Von November 2003 bis Sommer 2004 wurde auf der Südhälfte des Schlossplatzes in Nienburg ein Fachmarkt für Unterhaltungselektronik errichtet. Die archäologische Begleitung der Baumaßnahme wurde auf Basis des Verursacherprinzips von der Bezirksarchäologie Hannover initiiert und war an den Museumsverein für die Grafschaften Hoya, Diepholz und Wölpe e. V. angebunden. Die Grabungsleitung lag in der Hand des Verfassers. Er wurde durch Kl. Kaminsky M. A. und Arbeitskräfte des Museums Nienburg und des Landkreises Nienburg (Weser) unterstützt.

Das Baugelände befand sich im Bereich des ehemaligen Schlossgrabens sowie der südöstlichen Schloss-

ecke (Abb. 203). Die Bauarbeiten griffen nur im begrenzten Umfang in den Untergrund ein. Die Fachmarkthalle wurde auf Pfahlfundamente gesetzt; lediglich im Südosten wurde ein tieferes Kellerfundament aufgebaggert. Die Betreuung der laufenden Baggerarbeiten erbrachte hier einen umfangreichen Fundkomplex des mittleren 18. Jh.s, der vor allem Keramik, Glas und Knochen umfasst.

Der Schlossgraben war ehemals etwa 20 m breit; seine Sohle befand sich, wie die Auswertung von Bohrsondagen ergab, mindestens 5,4 m unter dem alten Platzniveau (ca. +19,6 m NN; heutiges Weserniveau: +21,4 m NN). Der südöstliche Grabenabschnitt stand nach der Schleifung des Schlosses um 1670 noch längere Zeit offen und wurde erst allmählich mit Schutt verfüllt.

Die Ausschachtungen für den Keller reichten bis etwa +21,4 m NN hinunter, d. h. die Grabensohle wurde nicht erreicht. Bis zu einer Höhe von +22,0–22,3 m NN war der Graben mit einer sterilen grauen Mudde verfüllt. Sie entstand vermutlich in einem Teich, der sich alten Plänen zufolge während der 1. Hälfte des 18. Jh.s in dem Restgraben befand. Darüber folgten schräg ansteigende Bauschutt-, Humus- und Lehmschichten, die von der raschen Verfüllung des Grabens zeugen. Aus den Verfüllschichten des Schlossgrabens im Süden stammt ein gezahnter Glasrand des 16./17. Jh.s, der wohl bereits beim Abbruch des Schlosses in den Boden gelangte. Mehrere Sondagen, eine größere Sondagefläche sowie Aufschlüsse während der Bauarbeiten erbrachten Erkenntnisse zum Aufbau des Schlosshügels. Angeschnitten wurden vorrangig spätmittelalterliche Schichten sowie Ausbruchgruben vom Abriss des Schlosses im späten 17. Jh. *In situ* befindliche Mauerreste, wie sie beim Umbau der Friedrich-Ebert-Schule zum Kreishaus im Sommer 1986 dokumentiert werden konnten (Nienburg FStNr. 128), kamen nicht zutage. Die Ausbruchgruben stammen wohl von einem etwa 6,5 m breiten Keller und mutmaßlich von einem kleinen Treppenturm. Der Keller wurde in den Sondagen im westlichen Fundamentbereich der Fachmarkthalle, 2,5 m westlich der Grabungsfläche, nicht mehr angetroffen, was seine Länge auf maximal 7,5–10,0 m begrenzt. Dennoch ist anzunehmen, dass der Keller zum Südflügel des Schlosses gehörte.

Die Schlossgebäude waren auf den spätmittelalterlichen Wall gesetzt, der ehemals etwa 12–13 m breit war (Abb. 204). Er hatte sich unter der rezenten Straßendecke noch bis 1 m Höhe erhalten. Darunter zeigte sich eine annähernd horizontale Planierung aus schwarzgrauem humosen Kulturboden und weißgelbem Sand. Der Kulturboden enthielt mittel-

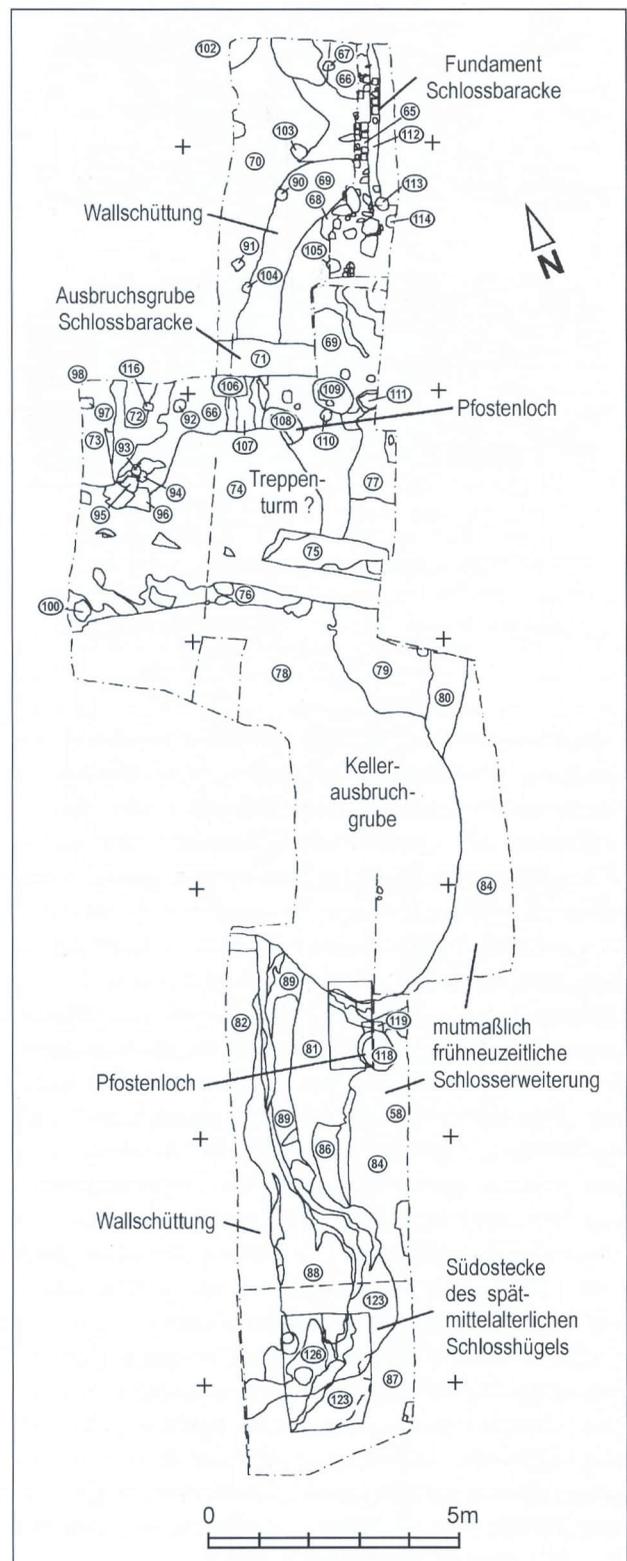


Abb. 203 Nienburg FStNr. 246,  
Gde. Stadt Nienburg (Weser),  
Ldkr. Nienburg (Weser)  
(Kat.Nr. 250)  
Plan der Grabungsfläche beim ehemaligen Schloss  
(Sondage 17). (Zeichnung: Th. Küntzel;  
Bearbeitung: J. Greiner)

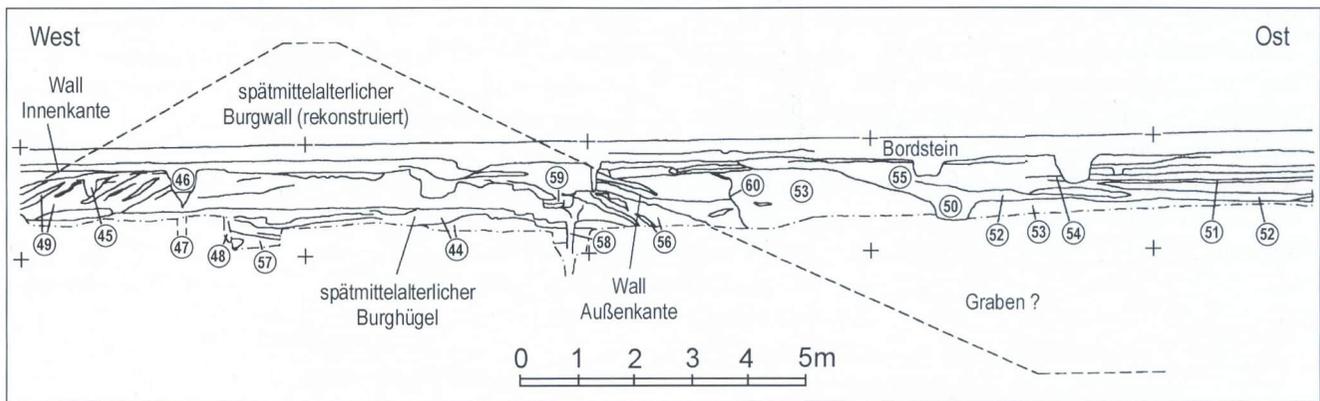


Abb. 204 Nienburg FStNr. 246, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 250)  
Schnitt durch den spätmittelalterlichen Schlosswall (Befunde 49 u. 56) über der Planierung des Schlosshügels  
(Befund 44) mit den Pfosten 58 und 59 an der Stirnseite des Walles. Vor dem Wall: neuzeitliche Anschüttungen.  
(Zeichnung: Th. Küntzel; Bearbeitung: J. Greiner)

alterliche Keramik, die mindestens bis in die Zeit um 1200 zurück reichte, aber aufgrund der sekundären Lagerung keine direkte Datierung der Planierung gestattete. Unter dem Wall, auf der Oberfläche der Planierung, wurde ein Steinzeugrand des 14. bis frühen 16. Jh.s geborgen. Das Niveau der Planierung entspricht annähernd dem Basisniveau (Untergeschoss) des Stockturms, der als einziger sichtbarer Rest des Schlosses erhalten geblieben ist. Dagegen lag die Wallkuppe mutmaßlich in Höhe des Eingangs in den Treppenturm am Stockturm, der nachträglich angefügt worden ist. Offenbar wurde der Schlosshof nach dem Bau des Stockturms (mutmaßlich im 14./15. Jh.) und vor dem Bau des Treppenturms (16. Jh.) bis auf Wallhöhe aufgefüllt. Die Sondagefläche 17 reichte im Süden bis zur Südostecke des spätmittelalterlichen Burghügels. Im Norden wurde die Südostecke der Schlossbaracke, eines Festungsgebäudes aus dem 18. Jh., angeschnitten. Es hatten sich Reste der Fundamente aus Backsteinen und kleinen Findlingen sowie die Ausbruchgrube erhalten. Mehrere Pfosten, die zunächst als ehemalige Palisade interpretiert wurden, erwiesen sich als neuzeitlich. Allerdings wurden auch zwei mächtige Pfostenstellungen dokumentiert, die wohl in das Mittelalter datieren. Sie sind mutmaßlich kurz nach bzw. zeitgleich mit der Wallanlage eingegraben worden oder stammen von einer späteren Reparatur. Ein ähnlicher Pfosten war zuvor in einem Kanalgraben erfasst worden. Er lag an der ehemaligen Wallfront. Darunter befand sich in der Planierung des Burghügels ein weiterer, sehr dünner, aber langer Pfosten, der vielleicht zu einer älteren Palisade gehörte.

F, FM: Th. Küntzel; FV: Mus. Nienburg

Th. Küntzel

Nienover FStNr. 1, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Geländeaufnahme, topographische Feinvermessung;  
mit Plan und Foto.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 205

**251** Norden OL-Nr. 2409/1:32,  
Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Im rückwärtigen Bereich hinter dem Alten Rathaus (Heimat- und Teemuseum) konnte anlässlich von Baumaßnahmen ein Profil aufgenommen werden. Kleinräumig war eine ungestörte Stratigraphie erhalten, die einen z. T. verziegelten Lehmestrich auf und unter Auftragsschichten zeigte. Backstein- und Mörtelbröckchen auch in der untersten Schicht datieren die Befunde nicht vor das Spätmittelalter. Die Oberkante des gewachsenen Bodens mit Mineralanreicherungsschicht wurde hier bei +8,60 m NN erreicht. Vor diesem Hintergrund muss die Aussage einer Beobachtung im Keller des Museums von 1987, die ein Niveau von +7,05 m NN angab, sicher revidiert werden (s. Fundchronik 2002, 157 Kat.Nr. 272). Die anthropogenen Auftragsschichten in diesem Bereich sind als entsprechend weniger mächtig anzusehen.

F, FM: Dr. M. Roehmer; FV: OL R. Bärenfänger

**252** Northeim FStNr. 95, Gde. Stadt Northeim,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Beim Umbau des Wohn- und Geschäftshauses Breite Straße 1 wurden auf der Erweiterungsfläche, deren Schichten durch frühere Bauarbeiten gestört waren, viele Funde gemacht. Ein Kugeltopf und zahlreiche grautonige Keramikscherben sind in das 13.–15. Jh. zu datieren. Der frühen Neuzeit (16. Jh.) ist ein Fragment eines Humpens aus Siegburger Steinzeug zuzuordnen, dessen Medaillon einen Mann zeigt, der die Zunge herausstreckt. Zwei Schüsselfragmente zeigen das Jahr ihrer Entstehung (1754 u. 1755). Zahlreiche Tonpfeifenreste weisen auf einen Import aus Holland hin (GOUDA, um 1700). Außer den ca. 1 360 z. T. floral verzierten Bruchstücken neuzeitlicher Irdenware wurden zahlreiche dickwandige Glasfragmente mit Fadenaufgabe (16./17. Jh.), jüngere Apothekengläschen und eine Glasflaschenmarke (WATER PIERMONT) geborgen. Unter den Funden befinden sich auch Feuersteine für den häuslichen Gebrauch. Der Brunnen am Hausrand konnte aus Zeitgründen nicht untersucht werden.

F: H. Rimrodt; FM: H. Hummels; FV: HMus. Northeim  
G. Merl

**253** Oldeborg OL-Nr. 2409/9:10,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am nördlichen Ortsrand von Oldeborg existiert ein annähernd quadratisches Flurstück, das nach SCHUHMACHER und RAMM (1972) mit dem Namen „Die Burgstelle“ belegt war und das die ältere der Burgen der Häuptlingsfamilie tom Brok getragen haben soll. Das Gelände besitzt eine Ausdehnung von etwa 60 x 60 m. Es liegt auf einer Höhe von maximal +2,30 m NN unmittelbar zwischen dem etwas höher aufragenden Ortskern und dem nördlich anschließenden ehemaligen Moor, das im Aufstreckrecht abgetorft worden ist.

Um Näheres über diesen Platz in Erfahrung zu bringen, wurden auf Anregung eines örtlichen Arbeitskreises Bohrungen durchgeführt. In den beiden Bohrriegeln wurden an allen vier Enden des Geländes bis zu 2,50 m tiefe und etwa 15 m breite Gräben festgestellt, deren Existenz sich bereits im Oberflächenrelief zu erkennen gibt. Im Zentrum der Anlage liegt dem gewachsenen Boden eine bis zu 0,50 m mächtige lockere humose Schicht auf. Hinweise auf eine Bebauung wurden nicht gefunden. Ein paar wenige Backsteinbröckchen aus der Grabenfüllung reichen diesbezüglich nicht aus. Wenige Keramikscherben harter Grauware und zwei Stücke verziegelten Lehms

belegen immerhin eine mittelalterliche Nutzung des Areals. Eine womöglich hölzerne Burganlage könnte jedoch nur im Zuge einer flächenhaften Ausgrabung nachgewiesen werden.

Lit.: SCHUHMACHER, H., RAMM, H.: Die „Burgstelle“ von Oldeborg, Kr. Aurich. Mitteilungen der Arbeitsgruppen der Ostfriesischen Landschaft 3, H. 1/2, 1972, 20 f.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**254** Osnabrück FStNr. 46,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Verlegung eines neuen Fußbodens in der ehemaligen Sakristei und heutigen Schatzkammer der Johanniskirche im Winkel zwischen Rechteckchor und südlichem Querhausarm (zur Johanniskirche vgl. WULF 2000, 168 f. Abb. 35) im Jahre 1996 fand sich eine annähernd quadratische ornamentierte Bodenfliese aus gebranntem Ton (13,0 x 12,8 x 4,0 cm) (Abb. F 34). Das in vertiefter Prägung angebrachte Verzierungsmuster zeigt ein nach rechts gewandtes, hockendes weibliches Fabelwesen (Muster F 18 Var. nach LANDGRAF 1993/2, 137). Bereits bei Ausgrabungen im Südwestturm der Kirche im Jahre 1986 (WULF a. a. O.) kam ein der Fliese von 1996 in Größe und Verzierung entsprechendes Stück zum Vorschein.

Bodenfliesen dieses Formats und mit diesem Muster sind in einer Osnabrücker Werkstatt während des letzten Viertels des 13. Jh.s hergestellt worden. Die Werkstatt war während des 3. Viertels des 13. Jh.s vom Mittelrhein in die Hasestadt gekommen, offenbar um den Fußboden in dem 1277 fertig gestellten Domneubau zu gestalten. Die beiden Fliesen aus der Johanniskirche stammen wahrscheinlich aus einem Fußboden, der in dem zwischen 1256 und 1292 errichteten gotischen Bau dieser Kirche verlegt worden ist.

Lit.: LANDGRAF, E.: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14/1–3. Stuttgart 1993. – WULF, Katalog Osnabrück 2000.

FM: Dr. H. Wieh; FV: Johanniskirche, Schatzkammer  
W. Schlüter

**255** Osnabrück FStNr. 1211,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ein frühneuzeitliches Gefäß mit Innenglasur wurde im 2. Halbjahr 2002 in etwa 4–5 m Tiefe bei einer Blindgängerräumung auf dem Grundstück Gesmol-

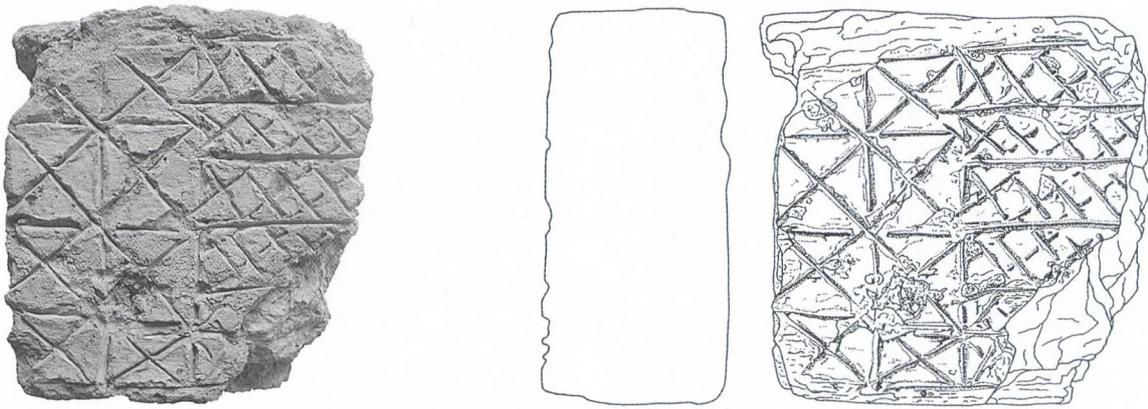


Abb. 205 Petkum OL-Nr. 2609/9:31, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 257)  
Backsteinbruchstück mit Einritzungen, Aufsicht und Umzeichnung. M. 1:3.  
(Foto: R. Bärenfänger; Zeichnung: S. Starke)

der Straße 16 gefunden und im Berichtsjahr gemeldet.

F, FV: N. Lauxtermann

G.-U. Piesch

**256** Osnabrück FStNr. oF 3,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Aus der Innenstadt von Osnabrück – der genaue Fundort und die Fundumstände sind nicht bekannt – stammt eine annähernd quadratische Bodenfliese aus rot gebranntem Ton (16,0 x 15,7 x 7,5 cm). Sie zeigt eine in vertiefter Prägung angebrachte Verzierung in Form eines sitzenden, nach rechts gewandten Löwen, dessen Kopf in scharfer Drehung rückwärts gekehrt ist (Abb. F 35). Bei diesem Muster handelt es sich um eine Variante des Musters D 56 nach LANDGRAF (1993/2, 89). Während die mit dem Model D 56 geprägte Fliese aufgrund ihres Formats in das letzte Drittel des 13. Jh.s gestellt werden muss, datiert die Fliese D 56 Var. aufgrund ihrer Maße in die Mitte des 14. Jh.s.

Lit.: LANDGRAF, E.: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14/1–3. Stuttgart 1993.

FM: Baudenkmalpflege der Stadt Osnabrück; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück W. Schlüter

Peine FStNr. 103, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Reste eines ehem. Grenzübergangs; mit Abb.  
s. Eixe FStNr. 44, Kat.Nr. 226

Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 295

**257** Petkum OL-Nr. 2609/9:31,  
Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Trümmerschutt aus dem kriegszerstörten Emden ist u. a. vor dem Emsdeich in Petkum abgelagert worden. In diesem Bereich wurde vor etlichen Jahren das Bruchstück eines Backsteines mit einem vor dem Brand eingeritzten Muster gefunden (Abb. 205,17). Es scheint sich um das mittlere Stück des Steines zu handeln, da beide Enden fehlen. Der Stein ist 15 cm breit und 7 cm stark, weshalb er dem spätmittelalterlichen Klosterformat zugerechnet werden kann. Das Ritzmuster ist auf der einen Seite in größere Quadrate mit Seitenlängen von bis zu 3,5 cm unterteilt, die durch diagonale Striche in jeweils vier Dreiecke segmentiert sind. Auf der anderen Seite befinden sich schmalere langrechteckige Zonen, die ebenfalls diagonal durchkreuzt sind.

F, FM, FV: H. Stettner

R. Bärenfänger

**258** Rhede FStNr. 18, Gde. Rhede (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Dorenburg („Sudwiesen“). Ca. 1,6 km südöstlich der Ortsmitte von Rhede, östlich des Badeteiches beim Wohnplatz Sudfelde liegt die Stelle der ehemaligen Dorenburg. Im September 2002 meldete Peter Scheer, München, eine auffällige Bodenerhebung bei

Rhede, die er aufgrund der Flurnamen, von Karten und anderer Überlieferung als Reste der Dorenburg ansprechen konnte. In der maßgebenden Literatur fand die Dorenburg bislang keine Beachtung (BRUCH 1962). Unterlagen aus den örtlichen Archiven, aber auch aus dem NLD, darunter einige Aktennotizen wohl der 1930er-Jahre und ein bislang undatiertes Zeitungsausschnitt, der dem Heimatforscher Fr. Vogler zuzuschreiben ist, weisen bereits auf die Burgstelle hin. Die Anlage geriet aber wieder in Vergessenheit. Die nach der Fundmeldung erfolgte Durchsicht von Luftbildern im Archäologischen Archiv des NLD aus Beständen der LGN ließen in einem Fall deutlich Strukturen erkennen, die eindeutig in Zusammenhang mit dem Flurnamenzeugnis und dem Geländebefund zur Verifizierung der Burgstelle beitrugen. Die Begehung der „Dorenburg“ erfolgte am 30. September 2003.

Die Dorenburg findet sich im Ackerland am Westrand der Emsniederung zwischen dem Dänenfließ, dem begradigten Lauf des früheren „Barberei Fluss“, einem Nebengewässer der Ems, und einem Badeteich, der durch Abbau eines Dünengebietes am Südrand des Süderfeldes entstanden ist. Die ehemaligen Dünen lagen am Ende einer von Rhede her kommenden Geestzunge. Noch in den 1930er-Jahren sah Fr. Vogler eine kreisrunde Erhebung von 50 m Durchmesser, die „als *Steilrand zu einem Graben abfließt*“. Die Tiefe des umlaufenden Grabens unter Hügelhöhe wurde mit 1,3 m angegeben, seine Breite mit 5 m. Vor dem Graben erkenne man eine Umwallung von 10–14 m Breite. Eine damals vorhandene feste Überbrückung nach Osten sei neueren Datums. Das Gelände war Überschwemmungsgebiet. Auffällig war lediglich ein gelber gebrannter Stein.

Während der Begehung im September 2003 wurde festgestellt, dass nur noch die Hügelkuppe als Rest der Burgstelle im Ackerland erkennbar ist. Im Gebüsch, das die Ostgrenze des Badeteichgeländes bezeichnet, ist noch ein geringer Rest des schon weitgehend verfüllten nördlichen Grabens sichtbar. Deutlicher sind die Befunde im Luftbild der LGN (Bildflug: Bunde 2869, Str.: 9, Bildnr.: 86. Aufnahme datum: 04.05.1995; *Abb. 206*). Aufgrund von Trocken- und Feuchtmerkmalen ist die Burgstelle gut zu beschreiben, auch wenn das westliche Drittel durch Buschbewuchs verdeckt ist. Interpretiert man die dunklen feuchten Zonen als Gräben und die hellen als Aufschüttung für den Burgplatz, Wälle bzw. Dämme, so ergibt sich aktuell folgendes Bild: Um den flachen Hügel – ein abgerundetes Viereck von ca. 40 x 50 m (von Südwest nach Nordost) – verläuft ein 5–6 m breiter Graben. Davor ist als helle Zone ein umlaufender Wall von 4–6 m Breite und ein

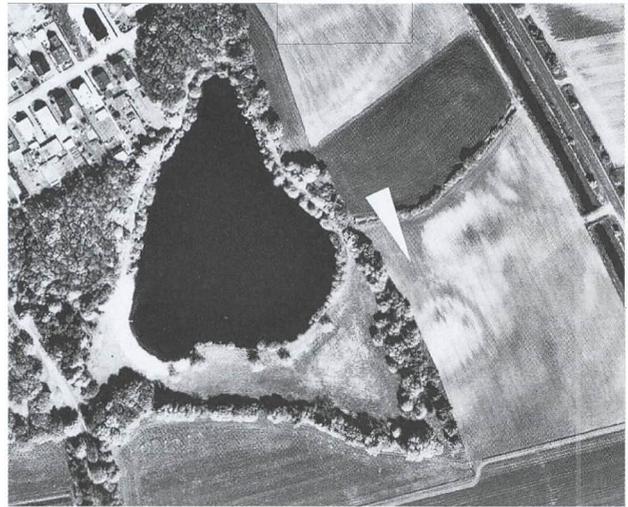


Abb. 206 Rhede FStNr. 18, Gde. Rhede, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 258) Dorenburg. Deutlich sichtbar südöstlich des Baggersees die Reste der Dorenburg, hell der Burghügel, darum dunkel der innere Burggraben und davor weitere Wall- und Grabenspuren. Der Südwest-Teil der Burg liegt unter dem Gebüsch. (Ausschnitt aus Luftbild LGN, Bildflug Bunde 2869, Str. 9, Bild-Nr. 86 v. 04.05.1995; Luftbildarchiv NLD, Ref. Archäologie)

weiterer schmaler Graben mit 2–4 m Breite vorhanden, dem wiederum außen ein schmaler Vorwall oder Damm vorgelagert ist. Auffällig sind am Rande des Hügels feuchte Zonen, vermutlich Spuren von Planierungen. Funde sind bislang nicht bekannt geworden.

Das Flurnamenzeugnis, die Lage in einer Niederung und die Grundrissform sprechen für die Anlage der Burg im späten Mittelalter. Urkundliche Nachrichten sind bislang nicht bekannt.

Der Raum um die Ems zwischen Rhede und Aschendorf, die enge Beziehungen zueinander hatten, war im Mittelalter oft umkämpft (vgl. BOCKHORST 1992, 15–18). So errichtete Bischof Gerhard von Münster 1266 zur Sicherung des Raumes Aschendorf die „Fretheburch“ (Friedeburg). Zwar wurde sie 1272 von Aschendorfern zerstört, spielte aber – nun Nienhaus genannt – als Stifts- und Grenzburg vor allem nach 1340 eine wichtige Rolle. 1296 erließ Bischof Everhard von Münster für seinen Herrschaftsbereich um Aschendorf und Rhede ein Verbot, Burgen, Steinhäuser und Befestigungen zu bauen. Doch daran hielten sich z. B. die Herren von Haren nicht, denn sie besaßen im Raum Rhede–Aschendorf eine Burg, von der aus sie Straßenraub begingen. 1304 mussten sie ihre Burg dem Bischof zu Lehen auftragen und ihm das Öffnungsrecht zugestehen, was ihr Ende einleitete. Die topographische Lage der

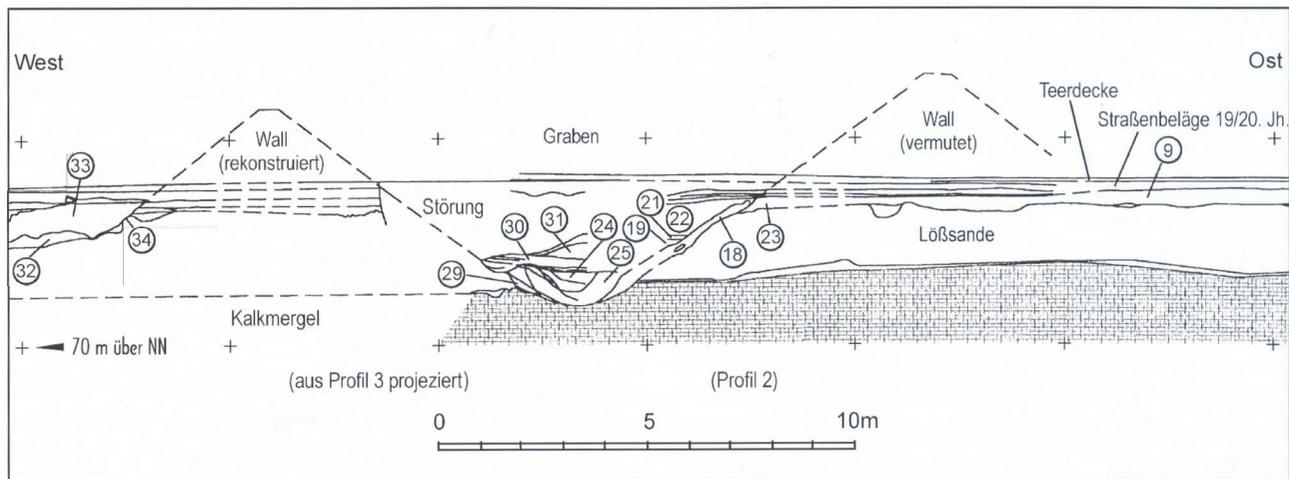


Abb. 207 Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. )  
Ehemalige Stadtbefestigung: idealisiertes West–Ost-Profil. (Zeichnung: Th. Küntzel; Bearbeitung: J. Greiner)

Dorenburg am Nord–Süd-Weg auf dem westlichen Emsufer nahe des wichtigen Markortes Rhede spricht sehr dafür, die Dorenburg mit der Burg der Herren von Haren zu identifizieren oder sie in einen ähnlichen historischen Zusammenhang zu stellen.

Lit.: BRUCH, R. vom: Die Rittersitze des Emslandes. Münster <sup>2</sup>1962. – BOCKHORST, W.: Aschendorf zwischen Christianisierung und Gegenreformation (800–1600). In: G. Steinwascher (Hrsg.), Geschichte der Stadt Aschendorf. Papenburg 1992, 9–69; hier 15–18.

F, FM: P. Scheer

H.-W. Heine

## 259 Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Das heutige Dorf Rosenthal wurde im 2. Viertel des 13. Jh.s als Gründungsstadt vermutlich auf „freiem Feld“ gegründet, wie das regelmäßige Straßennetz und der „Marktplatz“ bei der Kirche ausweisen. Die Stadt diente als militärischer Stützpunkt des Hildesheimer Bischofs im Kampf gegen den Reichsministerialen Gunzelin von Wolfenbüttel, der die Stadt Peine angelegt hatte. Von der Befestigung der ehemaligen Stadt haben sich an einigen Stellen noch Reste erhalten, wenn auch neuzeitlich überprägt. Die Auswertung alter Karten und Fotos legte allerdings die Vermutung nahe, dass nicht, wie bisher vermutet, ein einfacher Wallgraben den Ort umgab, sondern eine doppelte Wall-Graben-Anlage existierte. Die Neuverlegung von Frisch- und Abwasserrohren im Ortsbereich bot im Sommer 2003 die Chance, die Stadtbefestigung wissenschaftlich zu dokumentieren (Abb. 207). Im Auftrag der Bezirksarchäologie

Braunschweig wurden die Baumaßnahmen deshalb vom 17. bis 25. Juni 2003 archäologisch betreut. In diesem Zeitraum durchschnitten die Kanalisationsarbeiten in der Elstertorstraße den Bereich der Befestigung, der anhand von alten Flurkarten noch annähernd zu lokalisieren war. Die Befestigung wurde quer geschnitten, sodass sich ein optimales Profil der Anlage ergab.

Im Kreuzungsbereich der Elstertorstraße mit der Straße „Pechschwarte“ wurde als eindrucksvollster Befund der ehemalige Stadtgraben geschnitten. Anders als der Straßename vermuten lässt, befand sich hier kein Stadttor, sondern die Straße wurde erst nach der Mitte des 19. Jh.s in ehemaligem Gartengelände angelegt. Tatsächlich ließen sich nur im Bereich der Straße am Wall neuzeitliche Straßenschotterungen beobachten, während die modernen Straßenbeläge weiter westlich unmittelbar auf den mittelalterlichen Befundschichten auflagen.

Bedauerlicherweise war das Profil des Stadtgrabens durch einen Versorgungsschacht stark gestört. Die Grabensohle sowie die Flanken des Grabens konnten jedoch eingemessen werden. Der Graben war demnach etwa 8,5–9,0 m breit und 3,0–3,1 m tief (von der heutigen Straßendecke aus gemessen). In einer schwarzgrauen Mudde an der Sohle des Grabens hatten sich aufgrund des feuchten Milieus kleinere Holzreste und Schnecken erhalten. Die Innenflanke des Grabens war mit weißem Kalkmergel ausgekleidet, der aus dem Grabentiefsten stammt. Die Außenflanke war durch Rohrleitungen gestört. Der Verlauf der Oberkante ließ sich jedoch anhand der Hangneigung und den dann wieder angetroffenen ungestörten Boden westlich des Grabens auf 0,4–0,5 m genau eingrenzen. 6,8–7,3 m westlich des

Grabens wurde erneut eine humos verfüllte Eintiefung beobachtet, die sich flach nach Westen fortsetzte. Es handelt sich hierbei wohl nicht um einen Außengraben, sondern um das weiträumig abgegrabene Vorfeld der Befestigung. Zwischen dem abgegrabenen Bereich und dem Stadtgraben ist anhand historischer Karten ein Wall zu rekonstruieren, ebenso innerhalb des Stadtgrabens. Diese beiden Wälle waren jedoch restlos abgetragen worden. Insgesamt lässt sich für die Befestigung der Stadt Rosenthal eine Breite von etwa 23–24 m ermitteln. Östlich davon, d. h. innerhalb der Befestigung, wurden mittelalterliche Besiedlungsspuren festgestellt, die auf eine Bebauung des Areals im 13. Jh. hindeuten. Im 19. Jh. wurde das Gelände als Garten genutzt, sodass hier möglicherweise partielle Wüstungsprozesse nach dem Verlust des Stadtcharakters von Rosenthal zu fassen sind.

FV: Bez.Arch. BS, später BLM Th. Küntzel

**260 A** Rulle FStNr. 33, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Das „Ruller Haus“ ist von seinem Entstehungszusammenhang her mit der Legende vom so genannten „Ruller Blutwunder“ aus dem Jahre 1347 zu verbinden. Demzufolge war das heutige Gebäude ursprünglich eine Kapelle, mit deren Errichtung der Wiederauffindung einer aus dem benachbarten Kloster entwendeten Hostienbüchse gedacht werden sollte. In der Folgezeit soll sich diese Anlage zu einer der bedeutendsten Wallfahrtsstätten Westfalens entwickelt haben. Allgemeine Säkularisierungsbestrebungen im frühen 19. Jh. führten 1819 zu der Entscheidung, die Kapelle als Schulgebäude umzunutzen und dementsprechend baulich neu zu gestalten. Dem schlossen sich ab 1876 weitere erhebliche bauliche Veränderungen und Erweiterungen u. a. im Zuge von erneuten Nutzungsänderungen an. Zuletzt diente das Gebäude als Wohnhaus.

In dem Baudenkmalverzeichnis von H. W. H. Mithoff aus dem Jahre 1879 wurde die „Kapelle des hl. Bluts“ als vollständig abgetragen erwähnt. Doch 1975 gelang dem damaligen Direktor der Osnabrücker Technikerschule, Herrn Kaspar Müller, im Zuge einer Bauaufnahme der Nachweis, dass erhebliche Teile des Umfassungsmauerwerks der Blutskapelle als Außenwände des ehemaligen Schulgebäudes erhalten geblieben sind. Mit Beginn der Sanierungsarbeiten im Januar 2003 untersuchte die Stadt- und Kreisarchäologie diesen Gebäudeteil, um weitere bauliche Details über die Ursprungsanlage zu erschließen. Dabei fand sich u. a. ein Fundament-

zug in der Südostecke des Hauses, der aufgrund seiner Ausrichtung und Lage als Überrest der Chorwange eines  $\frac{3}{8}$ -Chores angesprochen werden kann. Da dieser Befund eindeutig mit der bereits von K. Müller identifizierten Baunaht in der südlichen Längswand in Verbindung steht, und sich eine derartige Befundsituation im Aufgehenden auch auf der Nordseite nachweisen ließ, konnte seine 1975 getroffenen Feststellung vom Umfang der erhaltenen spätmittelalterlichen Bausubstanz nun zweifelsfrei bestätigt werden.

Erhebliche Unsicherheit gibt es noch im Hinblick auf den Westabschluss der Blutskapelle. Hier haben die archäologischen Untersuchungen keine nennenswerten Anhaltspunkte für Rekonstruktionsmöglichkeiten ergeben. Da sich hier die für derartige Überlegungen wegweisenden Befunde, z. B. in Form einer Doppeltoranlage und Wandnischen, im Aufgehenden erhalten haben, sind zur Klärung dieser Fragestellung die Ergebnisse von Maßnahmen der Baudenkmalpflege abzuwarten.

Lit.: MITHOFF, H. W. H.: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Bd. VI: Fürstenthum Osnabrück, Niedergrafschaft Lingen, Grafschaft Bentheim und Herzogtum Arenberg-Meppen. Hannover 1879.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück B. Zehm

**260 B** Rulle FStNr. 33, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Ausschachtungsarbeiten im Zuge der Sanierung des „Ruller Hauses“ – und zwar in der 1819/20 an die 1347 errichtete Blutskapelle angebauten ehemaligen Lehrerwohnung – kam im Dezember 2003 eine annähernd quadratische Bodenfliese aus rot gebranntem Ton zum Vorschein (15,8 x 15,5 x 5,0 cm; Abb. F 36). Sie trägt ein in vertiefter Prägung angebrachtes Ornament, das einen in die Diagonale gestellten, nach rechts ausschreitenden geflügelten Greif zeigt, das Muster F 115 nach E. LANDGRAF (1993/2, 153). Bereits bei den Ausgrabungen in der St.-Ulrichs-Kapelle des Klosters Rulle (s. Fundchronik 2000, 205 f. Kat.Nr. 254) war eine Fliese dieses Typs entdeckt worden. Die Blutskapelle liegt rund 100 m östlich des Klosters. Das Muster F 115 findet sich weiterhin auf Fliesen des Bodens, der vor 1319 in der zwischen 1905 und 1910 abgerissenen Margarethenkapelle im Südflügel des Kreuzgangs des Osnabrücker Doms verlegt worden ist, d. h. die großformatigen Bodenfliesen mit dem Muster F 115 gehören offenbar zu den Produkten einer Osnabrücker Zieglerwerkstatt des frühen 14. Jh.s. Mit einiger Sicherheit kann man davon ausgehen, dass

während dieser Zeit die St.-Ulrichs-Kapelle mit einem Boden aus ornamentierten Fliesen ausgestattet worden ist. Ob aber die unter der ehemaligen Lehrerwohnung des „Ruller Hauses“ gefundene Fliese aus einem entsprechenden Boden der Blutskapelle stammt oder aber – auf welchem Wege auch immer – aus der St.-Ulrichs-Kapelle an ihren Fundort gebracht worden ist, muss offen bleiben.

Lit.: LANDGRAF, E.: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 14/1–3. Stuttgart 1993.

F, FM, FV: E. Goer

W. Schlüter

**261** Rüstringen FStNr. 159,  
Gde. Stadt Wilhelmshaven,  
KfSt. Wilhelmshaven, Reg.Bez. W-E

Von Juli 2002 bis Juni 2003 wurde innerhalb der Festungsanlage Burg Kniphausen eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durchgeführt. Diese beschäftigte sich in Zusammenarbeit mit einer Fachfirma und den zuständigen Behörden mit der Teilsanierung der historischen Alleen auf den Wällen und Bastionen; die Uferbefestigungen wurden wieder hergestellt und die ehemaligen Fischteiche saniert. Bei diesen Arbeiten konnten durch die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter einige Funde und Befunde sichergestellt und kartiert werden. Die Arbeiten fanden vorwiegend im südlichen Bereich statt, dort wo bis 1708 das alte Burgebäude und seine Vorgängerbauten standen. An der südwestlichen Innenseite des Grabens war das Ufer auf einer Länge von 15 m abgerutscht. Hier wurde ein starkes Band mit Ziegelbruch und Mörtelresten dokumentiert. Einige wenige Scherben wurden aufgelesen. Weiterhin konnten im Bereich von Baumwurfgruben Scherben, Tonpfeifenreste, der Griff eines silbernen Löffels mit Punze sowie eine Münze der niederländischen Provinz Frisia von 1654 aufgelesen werden. Hier standen laut alten Plänen die Wirtschaftsgebäude.

Von Januar bis April 2004 wurde der innere westliche Fischteich ausgebaggert, der im Mittelalter Teil des ehemaligen Burggrabens war. Im 18. Jh. wurde er in einen Landschaftspark integriert. Beim Ausbaggern fanden sich größere Mengen frühneuzeitlicher Keramik, weiterhin einige Löffel und eine große eiserne Pfanne.

Lit.: WULF, F.-W.: Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt Wilhelmshaven. Materialhefte zur

Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 1. Hannover 1996, 106 f. Taf. 5b u. 6. F: U. Märtens; FV: Bez.Arch. W-E U. Märtens

**262** Salzgitter-Bad FStNr. 34,  
Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im Privatbesitz befindet sich eine gesprungene Kanonenkugel aus Harzer Schlacke (*Abb. F 37*), die bereits vor mehreren Jahren vom Großvater des jetzigen Eigentümers in der Feldflur des Ortsteils Gitter gefunden wurde.

Der Durchmesser der Schlackenkugel beträgt 9 cm bei einem Gewicht von noch 1 482 g, wobei ein Teil der Kugel abgeplatzt ist. Hier ergibt sich ein Einblick in das Innere der Kugel, die offensichtliche Hohlräume aufweist.

Eine umlaufende Gussnaht ist auf der Oberfläche erhalten. Die Kugel weist das Monogramm von Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel „HI“ (geb. 1528; 1568–1589) auf, wobei deutlich die auf Mitte übereinander gestellten Initialen zu erkennen sind. Herzog Julius ist nicht nur als Verwalter und Förderer des Oberharzer Bergbaus, der fast vollständig dem landesherrlichen Bergregal unterlag, sondern ebenfalls durch sein Instrumentenbuch aus dem Jahre 1573 als Erfinder für viele technische Neuheiten bekannt. U. a. hatte Julius offensichtlich die Vorstellung, die nicht billigen Kanonenkugeln aus Stein, Eisen oder Blei durch kostengünstigere Fabrikate aus dem Abfallprodukt Schlacke zu ersetzen, welches bei der Erzverhüttung in großen Mengen anfiel. Seit 1569 ließ Heinrich im Harz Munitionskugeln aus Schlacke gießen, die bis in die Niederlande gehandelt wurden. Metallanalysen haben gezeigt, dass die Kugeln aus Schlacke von Rammelsberger Erz hergestellt wurden; die Gussformen wurden in Gittelde hergestellt.

Probeschießen sollten die Tauglichkeit der Kugeln unter Beweis stellen und für etwa zehn Jahre brachten die Kugeln gute finanzielle Erträge ein. Danach scheint es zum Erliegen der Produktion gekommen zu sein. Wahrscheinlich waren die Kugeln doch nicht so tauglich, wie ja auch unser vorliegendes Stück zeigt: Die in der Mitte hohlen Kugeln zersprangen vermutlich beim Aufprall, sodass die Durchschlagskraft doch nicht so hoch war. Wahrscheinlich wurden die Kugeln schon seit spätestens 1585 nicht mehr benutzt.

Wie die Kugel in die Feldmark von Gitter gelangte, lässt sich nicht mehr feststellen. Denkbar ist, dass sie



Abb. 208 Schöningen FStNr. 41, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 263)  
Ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift St. Lorenz: Fotomontage der im Schnitt 19 freigelegten Bestattungen.  
Die Fotos der mit Passpunkten versehenen Skelettbefunde wurden am Rechner maßstäblich entzerrt und ihrer Lage entsprechend in den (hier nicht sichtbaren) Vermessungsgrundriss eingepasst.  
(Fotos: R. Landwehr; Bearbeitung: Kl. Harenberg)

auf dem Handelsweg von Goslar nach Hildesheim, der zwischen Hohenrode und Gitter die Innerste überquerte, verloren ging. Vielleicht gelangte die Kugel auch sekundär auf den Acker.

F: E. Schrader †; FM: H. Mellenthin, Salzgitter-Bad;  
FV: E. A. Schrader Chr. Kellner-Depner

**263** Schöningen FStNr. 41,  
Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im westlichen Kreuzgangflügel des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stifts St. Lorenz wurden die Arbeiten fortgeführt und nach Süden erweitert (s. Fundchronik 2002, 202 f. Kat.Nr. 330 A). Die im Vorjahr angelegte Fläche wurde bis auf den gewachsenen Boden ausgegraben und dabei nach den 15 bereits erfassten Bestattungen noch einmal die gleiche Anzahl freigelegt. Die maßstäblich entzerrten Fotos der Skelette sind in der Abbildung (Abb. 208) übereinander montiert worden, um die Belegungsdichte in diesem Bereich zu veranschaulichen. Bislang wurden sieben weitere Bestattungen in der südlichen Grabungsgrube freigelegt und dokumentiert. Auch hier fanden sich noch an einigen Stellen Reste der älteren Wand zum westlichen Klausurflügel, die beim

Anlegen der zahlreichen Grabgruben zum größten Teil zerstört worden ist. Östlich der Wand zum Kreuzganghof zeichneten sich vier bis fünf in west-östlicher Richtung verlaufende rechteckige Eintiefungen ab. Ihre Breite von etwa 40 cm lässt vermuten, dass auch im ehemaligen Kreuzganghof bestattet worden ist.

F, FM: NLD; FV: z. Z. NLD, später BLM

Kl. Harenberg

**264** Seriem FStNr. 35, Gde. Neuharlingersiel,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Watt vor Seriem konnten bereits im Jahre 1992 etwa 200 m vor der heutigen Deichlinie Reste einer Konstruktion aus Eichenholz beobachtet und einige Holzproben geborgen, leider aber dendrochronologisch nicht datiert werden. Im Berichtsjahr traten an der über einen längeren Zeitraum wieder zugeschlickten Fundstelle erneut Reste der Holzkonstruktion zutage. Ein Teil konnte auf einer Länge von ca. 4 m freigelegt werden (Abb. 209). Es handelte sich um ein in Nordost-Südwest-Richtung verlaufendes Siel, dessen erhaltene Länge, durch Sondieren im weichen Wattboden ermittelt, rund 8,80 m betrug; in der Breite maß das Siel 1,60 m.

Die Bodenplatte besteht aus sechs Eichenholzbohlen von ca. 3 cm Stärke. Sie wird an den Seiten durch Eichenholzbalken von 17 x 16 cm bzw. 18 x 16 cm stabilisiert, die durch dünnere, in die Seitenbalken eingezapfte Querbalken von 10 x 10 cm im Abstand von jeweils ca. 40 cm verbunden sind. In die Seitenbalken sind Nuten eingesägt, in denen teilweise noch Holzdübel zur Verankerung des Aufgehenden vorhanden sind. Teile von senkrecht stehenden Brettern der Seitenwände haben sich ebenfalls erhalten. Zwischen den Quer- und Längsbalken lag als Schutz über der Bodenplatte eine Lage Grassoden. Am Nordostende des freigelegten Bereiches steht ein senkrechter Pfosten, der noch bis zu einer Höhe von 1,06 m erhalten ist. Vielleicht handelt es sich dabei um die Achse des einstigen Sieltores, das so zur Seite weggeklappt werden konnte, wie es in ähnlicher Weise bei einem Siel des 13. Jh.s aus Buitenpost (Prov. Friesland, Niederlande) rekonstruiert wurde (REINDERS 1988, 260–269; KNOL 2003, 14–33).

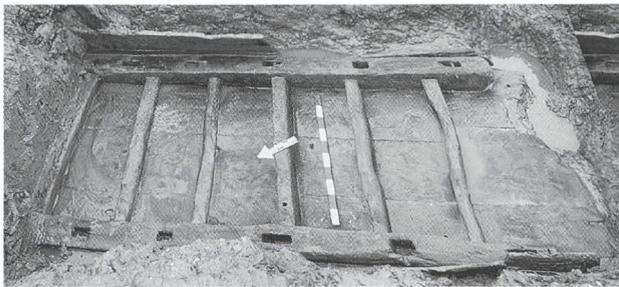


Abb. 209 Seriem FStNr. 35, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 264)  
Boden und Unterbau des hölzernen Kastensiels.  
(Foto: Kl. Niederhöfer).

Die sehr gut erhaltenen Eichenhölzer sind durch das Labor Delag, Göttingen, dendrochronologisch untersucht worden. Dabei konnte für zwei Proben aus der Bodenplatte jeweils das Datum „nach 1401“ bestimmt werden. Eine weitere Probe aus dem östlichen Seitenbalken datiert „nach 1464“.

Das Siel liegt etwa 1,5 km südöstlich des Kirchdorfes Otzum, welches nach 1420 aufgegeben worden ist. Die Küste zwischen Osterbur und dem ehemaligen Dorf Otzum war noch im 15. und 16. Jh. bis zur Anlage des heutigen Außendeiches im Jahre 1570 Erosionsbereich, in dem ein lang anhaltender Küstenabbruch stattgefunden hat, der wohl durch die Erweiterung der Harlebucht und die dadurch hervorgerufenen Veränderungen der Watt- und Insel-situation um Spiekeroog verursacht wurde.

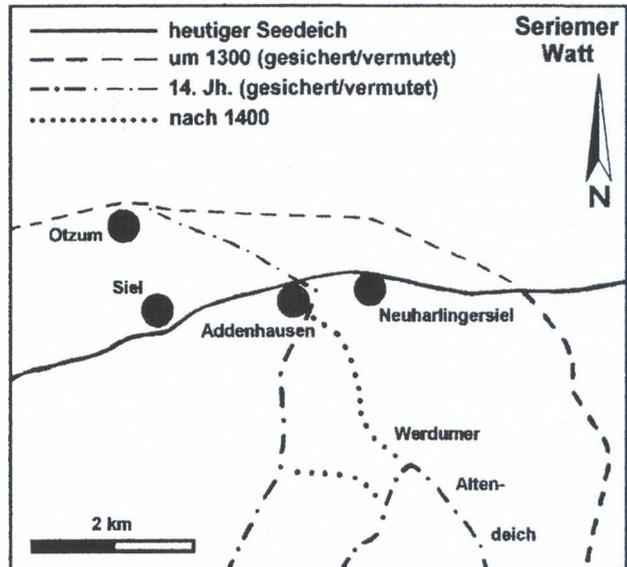


Abb. 210 Seriem FStNr. 35, Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 264)  
Lage des hölzernen Siels im Seriemer Watt und ältere Deichlinien. (Zeichnung: Kl. Niederhöfer)

Die Lage des Siels stimmt nicht mit den bislang von der Forschung in diesem Bereich des Wattenmeers angenommenen Deichlinien überein (Abb. 210). Es wird am wahrscheinlichsten zu einer Rückzugslinie hinter der nach 1420 untergegangenen Ortschaft Otzum bzw. zu einer seewärtigen Verlängerung der Deichlinie Werdumer Altendeich–Addenhausen im 15. Jh. gehört haben. Mit diesem Fund konnte im ostfriesischen Wattenmeer vor Seriem erstmalig der Verlauf einer früheren Deichlinie punktuell erfasst und somit ein wichtiger neuer Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des Küstenverlaufs und die Deichgeschichte Ostfrieslands gewonnen werden. – OL-Nr. 2311/3:37

Lit.: REINDERS, R. R.: Een dertiende-eeuwse sluis in de Oude Ried bij Buitenpost. In: M. Bierma u. a. (Hrsg.), Terpen en wierden in het Fries-Groningse kustgebied. Groningen 1988. – KNOL, E.: Die friesischen Seelände. In: H. van Lengen (Hrsg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende. Aurich 2003.

F, FM: A. Heinze; FV: Fundstelle, OL

K. Niederhöfer

265 Solling FStNr. 2,  
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Ausgrabungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göt-

tingen im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung +Winnefeld im Solling wurden im Sommer 2003 fortgesetzt (s. Fundchronik 2002, 166–168 Kat.Nr. 288 Abb. 234). Sie bilden eine wichtige Ergänzung zu den Forschungen in Nienover. Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Zentrum Ökologie der Universität Kiel und dem Lehrstuhl für Anthropologie der Universität Brunn (Tschechische Republik) unter der örtlichen Grabungsleitung von C. Bleckmann und J. Novacek M. A. durchgeführt. Die Untersuchungen an den in +Winnefeld gefundenen Skeletten werden im Zentrum Anatomie der Universität Göttingen in der Arbeitsgruppe für Paläopathologie (Prof. Dr. Dr. M. Schultz) vorgenommen. Im Vordergrund dieser Untersuchungen stehen Geschlechts- und Altersdiagnose sowie die Feststellung von eventuellen Erkrankungen am Skelett. Ermöglicht wurde die Grabung vom „LEADER + Projekt“ Erlebnis Kulturgeschichte-Kulturhistorisches Sollingprojekt der EU in der Region Uslar-Bodenfelde.

In der Grabungskampagne 2003 wurde unmittelbar südlich der +Winnefelder Kirche eine Fläche von ca. 4 m Breite und ca. 11 m Länge, südlich des Chors und der Apsis eine Fläche von ca. 4 x 4 m Größe ausgegraben (Abb. 211). Bis auf eine Ausnahme liegen die gefundenen Gräber in mindestens 80 cm Entfernung von der Kirchenmauer und halten somit offenbar den üblichen Abstand zur Traufe des Kirchendaches ein. Die Grabgruben in +Winnefeld sind West–Ost ausgerichtet, parallel zur Mauer des Gotteshauses. Die Bestatteten lagen, bis auf zwei Ausnahmen, ausgestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen. Die Hände waren im Hüftbereich übereinander gelegt, der Kopf war aufgestellt, sodass die Blickrichtung nach Osten wies. Männliche und weibliche Individuen waren, von *juvenis* bis *senilis*, gleichmäßig über die gesamte bearbeitete Fläche bestattet worden. Kleinkinder wurden nur im Apsisbereich gefunden. Insgesamt lässt sich sagen, dass auf der gegrabenen Fläche sämtliche Altersgruppen (von *neonatus* bis *senilis*) vertreten sind. Zusätzlich zu den 25 Bestattungen die *in situ* aufgefunden wurden, konnten die Reste von etwa 15 Individuen identifiziert werden, die als Streufunde in der Verfüllung der Grabgruben vorhanden waren. Auf dem Friedhof waren mehrere solcher Störungen zu beobachten. Das lässt darauf schließen, dass es entweder keine Grabmarkierung gab, oder dass diese aus relativ rasch vergänglichem Material (wie z. B. Kreuze aus Holz) bestanden. Dabei ist die Nutzungsdauer des Friedhofes von etwa 1200–1450 zu bedenken, mutmaßlich mit einem Schwerpunkt im 13. und vielleicht noch im 14. Jh. Grabsteine oder ähnliche

nicht vergängliche Grabmarkierungen wurden nicht gefunden, was jedoch für mittelalterliche Friedhöfe charakteristisch ist.

Ebenso ließen sich keine Sargreste feststellen (weder Holzreste noch Sargnägel lagen in den Grabgruben). Demnach dürften in der Regel keine genagelten Säрге verwendet worden sein. Reine Holzverbindungen und andere Formen der Grablegung z. B. in Leichentüchern, auf Totenbrettern usw. dürften üblich gewesen sein. Bemerkenswert sind die an Kopf- und Fußende der Grabgrube 03/18 aufgestellten flachen Steine. Hierbei dürfte es sich um eine Art Grabgrubenbegrenzung handeln. Detaillierte anthropologische und paläopathologische Untersuchungen sollen im Jahre 2004 erfolgen.

Keramische und sonstige archäologische Funde waren 2003 ausgesprochen selten. Sie fanden sich in keinem Falle im originalen Grabkontext, sondern stets in sekundärer Lage. Die Keramik deckt das bereits geläufige Fundspektrum des Kirchen- und auch des Siedlungsbereiches mit einem Schwerpunkt wahrscheinlich im 13. Jh. ab. Nur wenige Objekte gehören in die Zeit um 1200, eher ins frühe 13. Jh. als ins späte 12. Jh., so ein Wellenfuß eines grob gemagerten Gefäßes der roten Irdenware und der glatte Rand einer Kugelkanne. Gelbe Irdenware und grobe, z. T. unregelmäßig gebrannte graue Irdenware, die in Nienover gut vertreten ist, tritt in +Winnefeld bisher nur sporadisch auf. Somit zeichnet sich nunmehr ab, dass die Gründung von +Winnefeld etwas später erfolgte als die der Stadt Nienover. Ein Kontext mit den (kurz) vor 1210 erfolgten, nicht vom Paderborner Bischof erlaubten Rodungen im Bereich der Achtwort der Hintersassen in der alten Großpfarre Herstelle ist nahe liegend. Die Mehrzahl der keramischen Fragmente gehört in die chronologisch schwer differenzierbare entwickelte Produktionsphase der Töpfereien des Reinhardswaldes und des Solling ab etwa 1220. Auffallend ist der hohe Anteil von Kugeltöpfen und im Scherben heller grauer Irdenware. Dabei kommen auch Rollstempeldekore an Krügen, Bechern und Kannen vor. Ein geschweifeter Krug dürfte in die Zeit um 1400 gehören. Steinzeug ist auffallend schwach vertreten, was typisch für ländliche Siedlungen ist und mit der anzunehmenden Verarmung an diesem Höhenstandort ab etwa 1300 zusammenhängen könnte. Das wenige Faststeinzeug ist regional und gehört in den Zeitraum um 1250–1300; Siegburger Steinzeug fehlt. Ein unglasierter rötlicher Topfrand dürfte in die Zeit um 1450 gehören; wenige glasierte Fragmente von Keramik und Gläsern gehören ins 19. Jh. und könnten mit den damals in großem Umfang durchgeführten Abbruchmaßnahmen zusammenhängen.

In den Profilen an den südlichen und westlichen Grabungskanten haben wir eine Schuttschicht beobachtet, die sich über die gesamte ausgegrabene Fläche feststellen lässt. Man kann davon ausgehen, dass es sich hierbei um die Schuttschicht handelt, die bei und nach der Zerstörung der Kirche im Jahr 1447 entstanden ist. Die Schicht enthält wenig spätmittelalterliche Keramik. Wahrscheinlich liegt die Schuttschicht auf dem spätmittelalterlichen Laufhorizont. Die Grabgruben liegen in einer Tiefe von 50–80 cm unter diesem angenommenen ursprünglichen Laufhorizont.

Die Kirchenmauer ist insgesamt in einer Länge von 24 m in den Grabungskampagnen 2002 und 2003 dokumentiert worden. Direkt vor dem Eingangsbereich der Kirche befand sich eine etwa 4 m lange, 1,8 m breite leicht ovale, nur bis in 10–15 cm Tiefe erhaltene Grube. Die Verfüllung war von dunkler Färbung mit schluffiger Konsistenz, durchmischt mit kleinen Sand- und Kalksteinen und einigen größeren Steinen. Hierbei könnte es sich um eine Ausbruch- oder Abbruchgrube handeln, die während oder nach der Zerstörung der Kirche entstanden ist.

Entlang des Hauptschiffs konnten in den Grabungskampagnen Sommer 2002 und 2003 vier Pfostengruben dokumentiert werden, die in 20 cm Entfernung südlich der Mauer liegen. Eines dieser Pfostenlöcher befindet sich westlich der Grube im Eingangsbereich, die anderen drei östlich davon, ca. alle 4 m entlang der Langhaus- und Chormauer. Ihre Füllung ist vergleichbar mit derjenigen aus der Grube im Eingangsbereich. Diese Pfostengruben werden als Pfostenlöcher für ein Bau- bzw. Abbruchgerüst interpretiert.

Weiterhin konnte eine stumpf an die Kirchenwand ansetzende Ansammlung von großen Steinblöcken im Westprofil, angrenzend an die Kirchenmauer, festgestellt werden. Die Steinblöcke waren von ähnlicher Größe und aus demselben Material wie diejenigen, die für die südliche Kirchenmauer benutzt wurden. Da die Steine geordnet übereinander lagen, könnte der sich nunmehr andeutende Befund eventuell als Anbau angesprochen werden. Um diesen Sachverhalt genauer zu untersuchen und festzustellen, ob sich eine bauliche Struktur erkennen lässt, müsste im Bereich hinter dem Westprofil, am Westturm, ein weiterer Schnitt angelegt werden. Die bisher freigelegten Teile des Langhauses und Chores der Kirche manifestieren einen für eine Dorfkirche auffallend solide, massiv und groß dimensionierten spätromantischen Kirchenbau, der in der Zeit um 1200 offenbar in einem Zuge errichtet wurde. Zwischen dem apsidialen Chor und dem Langhaus ist keine Baufuge erkennbar. Der Ansatz

der Apsis wurde aus derzeit nicht nachvollziehbaren Ursachen beim Abbruch ausgebrochen, während sonst das Fundament weitgehend sehr gut erhalten ist, und auch noch Reste des aufgehenden Mauerwerks vorhanden sind. Evident ist nunmehr, dass die Apsis gegenüber dem Chorquadrat um etwa 15 cm einzieht.

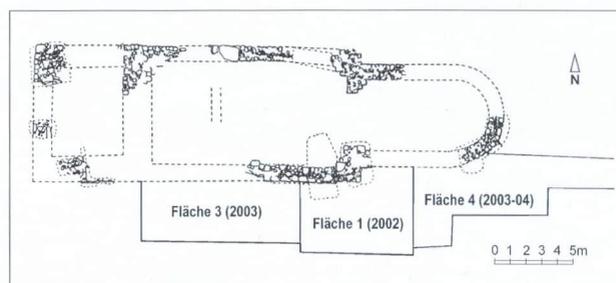


Abb. 211 Solling FStNr. 2,  
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr.)

Übersichtsplan zu den Grabungsflächen an der Kirche  
der mittelalterlichen Dorfwüstung + Winnefeld.  
(Zeichnung: C. Beckmann, J. Novacek, St. Krabath)

Ein Schnitt von ca. 2 m Breite und 24 m Länge wurde von der Apsis in Richtung Osten angelegt, um festzustellen ob eine Friedhofsbegrenzung nachweisbar ist. 16 m von der Apsis entfernt befindet sich eine als Pfostenloch angesprochene Bodenverfärbung. Dieses könnte ein Hinweis auf eine Umzäunung des Friedhofareals sein. Allerdings müsste die Fläche in diesem Bereich erweitert und bodenkundlich näher untersucht werden.

Für die nachhaltige Unterstützung unserer Arbeit sind wir dem Niedersächsischen Forstamt Winnefeld sehr verpflichtet.

FM: C. Bleckmann; FV: z. Zt. Uni. Göttingen, später  
BLM H.-G. Stephan / J. Novacek

**266** Stade FStNr. 74, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei der Sanierung eines ursprünglich zweigeschossigen Dielenhauses des 17. Jh.s in der Burgstraße 2, am Fuße des Spiegelbergs am Fischmarkt, konnten im Keller des Gebäudes baubegleitend archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Wie die aufgehenden Geschosse ist auch der Keller, der sich im östlichen Vorderhausbereich befindet, durch zahlreiche moderne Ein- und Umbauten erheblich gestört. Trotzdem konnten interessante archäologische Befunde dokumentiert werden.



Abb. 212 Stade FStNr. 74, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 266)

Blick auf spätmittelalterliche Estriche und nachfolgende Planierschicht. (Foto: A. Finck)

Als ältester Befund wurde bei durchschnittlich +4,00 m NN eine nur wenig verdichtete dunkelbraune bis schwarze humose Masse angetroffen, die aus organischen Abfällen und Torf(?) bestand. Mit einer Testbohrung wurde eine Mächtigkeit dieses Befundes von ca. 2 m ermittelt. Da Grubenkanten nicht beobachtet werden konnten, handelt es sich vermutlich um eine Aufschüttung, die dem bereits bekannten Stadt- und Hafenerweiterungskonzept Stades im 13. und 14. Jh. zuzurechnen ist. Als Fundstreuung in der Aufschüttung zeigten die übermäßig zahlreich angetroffenen Lederabschnitte ein Schuhmacherhandwerk an, das ab dem 14. Jh. für den Burgbereich auch schriftlich bezeugt ist. Weitere Funde der Auffüllung sind gut erhaltene Weichhölzer, Schlachtabfälle und etwas Keramik der harten Grauware. Zeitlich nachfolgende Laufhorizonte und Estrichlagen aus Klei, blauem Ton, Lehm und rotem Ton deuten auf erste mittelalterliche Hausbauten hin (Abb. 212).

In dem 80 cm breiten Kellerhals bzw. Kellerzugang bildete ein schmales Backsteinmauerwerk die heutige Lauffläche. Es zieht unter der westlichen Hausgrenze der Burgstraße 2 ins Nachbargebäude hinein und knickt am östlichen Ende nach Süden in den heute überbauten hinteren Kellerbereich ab. Die eine Backsteinbreite schmale Mauer (ca. 27 cm breit) war noch in sechs Backsteinlagenlagen ca. 50 cm hoch erhalten und besaß ein Fundament aus kleineren Findlingen (Abb. 213). Auf der Sohle der Baugrube wurde Siegburger Steinzeug gefunden, sodass die Mauer vermutlich dem 15. Jh. zuzurechnen ist. In Höhe der Findlinge wurde die Oberkante eines Daubenfassens sichtbar, das aufgrund der fortschreitenden Unterfangungsarbeiten leider nicht mehr un-

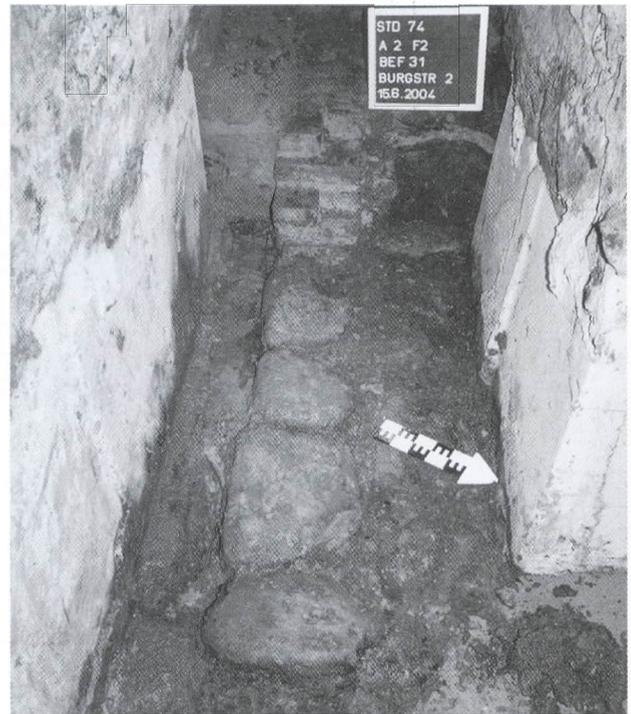


Abb. 213 Stade FStNr. 74, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 266)

Blick auf das spätmittelalterliche Findlingsfundament und auf die Backsteinmauer. (Foto: A. Finck)

tersucht werden konnte. Es stand im Bereich der beiden aufeinander treffenden Mauerzüge und war vollständig von rotem Ton umgeben.

Besonders interessant ist ein Baubefund im Vorderhausbereich. Unter einer 1,40 m breiten Sandschicht, die den gesamten vorderen Bereich durchquert und ältere Estriche schneidet (Abb. 212), wurde eine Substruktion aus sich abwechselnden Sand- und Bauschuttlagen sichtbar. Der Befund konnte bis zu einer Tiefe von 0,50 m verfolgt werden; eine weitere Freilegung war aufgrund statischer Probleme nicht möglich. Der Bauschutt bestand aus Dachpfannen (Mönch und Nonne) und Backsteinbruchstücken, die oft Brandspuren aufwiesen. Datierendes Keramikmaterial konnte nicht geborgen werden.

Bauschutt und Brandspuren wurden zunächst in Verbindung mit dem Stadtbrand von 1659 gebracht. Durch Bauarbeiten im Erdgeschoss wurde jedoch später an verschiedenen Stellen im Fußboden eine mehrere Zentimeter dicke Brandschicht freigelegt. Die Kellerwände sind somit noch im Spätmittelalter errichtet worden. Eine Untersuchung der Mauerverbände war bisher nicht möglich, da die Wände noch modern verputzt sind.

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse ist noch nicht abgeschlossen.

F: A. Finck; FV: Stadt Stade

A. Finck

**267** Stade FStNr. oF 1, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Auf dem Betriebsgelände des Abfallwirtschaftszentrums Stade-Süd, das sich auf dem Gelände der vor-maligen Stader Müllkippe befindet, wurde ein her-vorragend erhaltener Kreuzstein (*Abb. 214*) ent-deckt. Auf der Oberfläche eines Granitfindlings mit den Maßen 1,30 x 1,20 x 0,80 m befindet sich, etwa 2,5 cm erhaben herausgearbeitet, ein Kreuz in der Größe von ca. 0,50 x 0,50 m. Wie Ermittlungen er-gaben, wurde der Stein bereits vor etlichen Jahren bei Planierarbeiten auf dem Gelände gefunden, aber erst kürzlich an seinen heutigen Lagerplatz trans-portiert. Das Erdreich, in dem der Stein gefunden wurde, stammt höchstwahrscheinlich aus dem Aushub einer großen Kaufhausbaustelle in der Stader Altstadt aus dem Jahre 1975. Dabei wurde der ehemalige Standort der Klausur des Klosters St. Georg ohne archäologische Untersuchung abge-räumt. Mit dem Erdreich wurde seinerzeit die beste-hende Müllkippe abgedeckt. Somit kann also mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass der Kreuzstein vom Klostergelände stammt.

F: D. Alsdorf; FV: zunächst vor Ort, Verlegung ge-plant  
D. Alsdorf



Abb. 214 Stade FStNr. oF 1, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 267)  
Kreuzstein auf dem Gelände des Stader  
Abfallwirtschaftszentrum. (Foto: D. Alsdorf)

**268** Stederdorf FStNr. 57, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Zeitraum von Juli bis September 2003 wurde die Erneuerung der Kanalisation im Stederdorfer Alt-dorf archäologisch begleitet. Dabei war insbeson-

dere der Bereich des Dorfteiches als Keimzelle des Altdorfs von Interesse. Da weitgehend in den alten Kanalschächten der 1950er-Jahre gebaggert wurde und darüber hinaus erhebliche Störungen durch Straßenbauarbeiten festzustellen waren, konnten größtenteils nur geringe Reste der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kulturschicht festgestellt werden.

Eine Ausnahme bildete ein Anschluss-Schacht am Ostrand des Grundstücks Teichstraße 11, einem früheren großen Hofgrundstück, das jetzt von der Katholischen Kirche genutzt wird. Im Profil des schon ausgehobenen 2,60 x 1,80 m großen Schachtes wurden Reste zweier sich überschneidender runder Siedlungsgruben und einer Pfostengrube festgestellt. Die jüngere Grube enthielt Keramikscherben des 13. Jh.s (gelb- und grautonige Irdenware) und einen größeren, von einer dicken Rostschicht umhüllten eisernen Gegenstand, der nicht sicher anzusprechen ist.

F: Th. Budde; FV: vorerst privat, später BLM

Th. Budde

**269** Strücklingen FStNr. 1, Gde. Saterland,  
Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E

Im Vorfeld geplanter Sicherungs- und Reno-vierungsmaßnahmen an der St.-Antonius-Kapelle in Bokelesch – dem letzten noch erhaltenen Gebäude der einst zahlreichen nordoldenburgischen und ost-friesischen Anlagen des Johanniterordens – wurden von der Bezirksarchäologie im September Aus-grabungen durchgeführt. Es wurden vier Schnitte außen und ein Schnitt im Innenraum an den Funda-menten angelegt, wobei neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und -technik erzielt wurden. Vor dem Bau der Kirche, wohl in der 2. Hälfte des 13. Jh.s, wurden zunächst 0,5 m tiefe Fundamentgräben aus-gehoben und wieder verfüllt – eine bei der Errich-tung von großen Steingebäuden im Mittelalter häu-fig zu beobachtende Technik zur Stabilisierung des Untergrundes. Nach einer 0,5 m hohen Aufschüt-tung eines Kirchhügels begann auf den verfüllten Fundamentgräben der Bau der Ziegelkirche. Die Form des Chores dieser romanischen Kirche ist zurzeit noch nicht bekannt. Der heutige spätgotische Polygonalchor ist im 15. Jh. entstanden. Weitere archäologische Untersuchungen sollen die künftigen Renovierungsarbeiten begleiten.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

**270** Tarmstedt FStNr. 88, Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Nahezu quadratisches Goldmünzgewicht (H. 1,6 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,2 cm) aus Messing(?). Auf einer Seite ist eine erhobene Hand dargestellt, die durch die Zahlen „8“ und „0“ umfasst wird. Darunter befinden sich die Initialen „N“, „D“ und „M“ (Abb. 215). Die abgebildete Hand weist das Stück als Produkt aus Antwerpen aus, das im Jahre 1580 von dem Waagenmacher N. du Mont hergestellt wurde. Bisher ist ein Exemplar von 1581 bekannt (WITTOP KONING, HOUBEN 1980, 191). Vermutlich diente es als Gewicht für Goldgulden, die bis zur Mitte des 17. Jh.s die gängigsten Goldmünzen in Deutschland waren (für Hinweise danke ich Dr. P. Ilisch, Westfälisches Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster). Goldgeld wurde im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit vorwiegend im Fernhandel, zur Zahlung größerer Summen und zur Kapitalakkumulierung verwendet.

Die Laufzeit derartiger Gewichte beträgt durchaus mehrere Jahrhunderte, sodass das Herstellungsjahr keinerlei Aussagen über den Niederlegungszeitraum zulässt.

Lit.: WITTOP KONING, D. A., HOUBEN, G. M. M.: 2000 Jaar gewichten in de Nederlanden. Lochem 1980.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

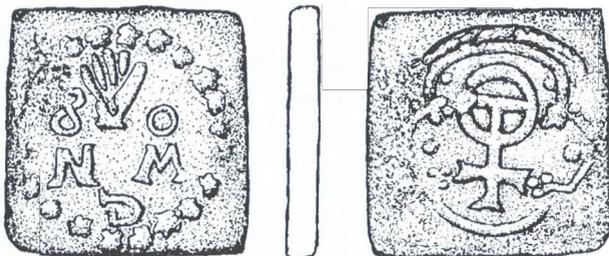


Abb. 215 Tarmstedt FStNr. 88, Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 270)  
Goldmünzgewicht aus Messing(?) von 1580 aus  
Antwerpen. M. 2:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

**271** Voigtholz-Ahlemissen FStNr. 9,  
Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf Hinweis von J. Gaedecke wurde eine schon stark verschliffene Wall-Graben-Anlage in dem kleinen Waldstück am Westrand der Ortslage Voigtholz aufgenommen. Der noch etwa 125 m lange Wall mit äußerem Graben liegt im südöstlichen Eck

des Waldstückes und ist nach Osten, zur Ortschaft, und nach Süden, zu einem angrenzenden Acker hin, am Waldrand abgeschnitten. Dem Verlauf nach scheint es sich um den Rest einer ursprünglich recht großen Anlage zu handeln, die sich mangels weiterer Anhaltspunkte insgesamt nicht mehr rekonstruieren lässt. Der Wall ist schlecht erhalten und an fünf Stellen unterbrochen. Die Ursache ist in einer Überprägung durch ebenfalls bereits stark abgetragene Wölbackerenden zu sehen. Auch sind innerhalb der Anlage noch drei ca. 8 m breite Ost-südost-West-nordwest-orientierte stark gestörte Wölbackerbeete zu erkennen. Maße: Graben-Br. 5,0–5,5 m, Wall-Br. 3,0–3,5 m, Wall-H. 20–30 cm; Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle 30–65 cm. Die wohl als Einfriedung eines Geheges oder Hofes (Hochwasserschutz?) zu deutende Anlage befindet sich in einem jungen Laubmischwald mit einzelnen etwa 100-jährigen Buchen. Aus mehreren Gründen ist ihr ein relativ hohes Alter zuzuweisen. Vor allem fügt sie sich weder in das Bild der heutigen, noch in das der 1781 (Kurhann. LA) bestehenden westlichen Altdorfbauung und angrenzenden Flur ein.

F: J. Gaedecke

Th. Budde



Abb. 216 Völlen OL-Nr. 2820/7:67,  
Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 272)  
Metallfund in Kammform. (Foto: R. Bärenfänger)

**272** Völlen OL-Nr. 2810/7:67,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Am nördlichen Ortsende von Völlen wurden einige mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde aufgesammelt. Es handelt sich vorrangig um einheimische harte Grauware; an Importen ist ein Henkelbruchstück von blaugrauer Ware zu nennen.

Wohl der Neuzeit ist ein Metallfund zuzuordnen, der die Gestalt eines Kammes besitzt (Abb. 216). Die eisernen Zinken sind in die von Zierfeldern durchbrochene und mit Punktreihen verzierte Halterung eingegossen. Um welche Art von Metall es sich han-

delt, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden (Zink, Zinn?).

F, FM: R. Feimann; FV: OL R. Bärenfänger

**273** Walsrode FStNr. 82, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei Ausschachtungsarbeiten für die Bäckereierweiterung wurde ein Zapfhahn gefunden (Abb. 217). H. 12,0 cm, Hahn-Br. 6,4 cm, Zapfen-Dm. 1,5–2,1 cm, Zapfloch-Dm. 1,2 cm, Gew. 93,1 g.

Etwas weiter östlich der Fundstelle befand sich ehemals das Osttor der Stadt Walsrode.

F: G. Bösewill; FM: H. Rohde, Visselhövede; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

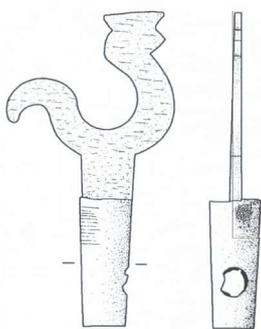


Abb. 217  
Walsrode FStNr. 82,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel  
(Kat.Nr. 273)  
Zapfhahn. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**274** Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Januar und August 2003 fanden weitere baubegleitende Untersuchungen auf der mittelalterlichen Wasserburg in Warberg am Elm durch die Kreisarchäologie Helmstedt statt. Im Januar wurde neben dem Bergfried ein Fahrstuhlschacht in den Burghügel abgetieft. Dadurch konnte ein Profil von der Bergfriedsmauer bis zur Außenmauer des Herrenhauses gewonnen werden, das weiteren Aufschluss zur Gründungstiefe des Turmes und zu den Auffüllschichten des Burghügels erbrachte. Demnach liegt die Basis des Turmfundamentes mindestens 3 m unter dem Kellerniveau des renaissancezeitlichen Herrenhauses, sodass jetzt mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass der Turm bis an die Basis des aufgeschütteten Burghügels reicht. Die an das Turmfundament anschließenden Schichten erbrachten interessante Erkenntnisse zum Aufbau von Turm und Hügel (Abb. 218). Demnach ist zunächst der Burghügel wallartig um das zu bauende Turmfundament herum aufgeschüttet und mit einer Lage aus Kalksteinen befestigt worden. Eine aufliegende humose Lehm-schicht spricht dafür, dass dieser Bauabschnitt län-

gere Zeit offen gelegen hat. Entsprechend dem Bau-fortschritt des Turmes sind weitere zum Fundament einfallende Schichten aufgeschüttet worden. Die Auffüllschichten bestehen aus umgelagertem Löß-lehm, immer wieder unterbrochen durch stark hu-mushaltige Bänder. Ein stärkeres Auffüllpaket ist of-fensichtlich durch schräg eingelassene Rundhölzer befestigt worden. Mit dem Abschluss der getrepten Fundamentzone laufen die Schichten des Burghügels dann annähernd waagrecht.

Im August 2003 wurde über den unteren Burghof ein weiterer Graben für Versorgungsleitungen gelegt. Die baubegleitenden Untersuchungen konnten ab ca. 1 m Tiefe unter dem heutigen Hofniveau Baube-funde dokumentieren. Erfasst wurde ein Paket aus aufgetragenen Lagen organischen Materials (Pfer-demist, Zweige u. Äste) und Lagen aus blauem Ton mit Muschelkalkbruchsteinen, das offensichtlich auf dem ehemals sumpfigen Burghof neuen Baugrund schaffen sollte. Seine Stärke betrug mindestens 2 m. Auf einer der oberen Lagen, ca. 1,8 m unter Burg-hofniveau stand ein ca. 50 cm starkes Mauerfunda-ment aus in Lehm gesetzten Muschelkalkbruch-steinen, das wiederum einer pflasterartigen in Lehm gesetzten Kalksteinlage auflag. In der äußeren Funda-mentkante befanden sich ausweislich des erfassten Ausschnittes in ca. 80 cm Abstand senkrechte ver-stärkende Eichenpfosten, die in die darunter liegen-den Lagen eingetrieben worden sind. Die Funde weisen das gesamte Schichtpaket mit dem Funda-ment in die 2. Hälfte des 14. Jh.s. Das keramische Fundmaterial umfasst vor allem Scherben der harten grauen Irdenware, z. T. graphitiert, von Kugeltöpfen, wenige Randscherben von Mündelkeramik, Stand-böden und Randscherben von Ofenkacheln.

Daneben fanden sich einige Scherben von weinrot-engobiertem Faststeinzeug, darunter ein Wellenbo-den und die Randscherbe eines Kruges. Dachziegel-bruchstücke vom Typ Mönch und Nonne, Dauben-schalenfragmente, ein außen facettierter gedrechsel-ter Holzteller, ein Schlittknochenfragment, ein zwei-reihiger Knochenkamm, der Teil eines groben Lei-nengewebes; Eisenfunde wie Messer, ein verzinnter Messerscheidenbeschlag (Abb. 219), Nägel und ein verzinnter Eisenring komplettieren das Fundgut. Die erfassten Baubefunde gehören vermutlich in die Zeit des Wiederaufbaus der Burg Warberg nach 1356. Infolge schwerer Zerstörungen durch eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Erz-bischof von Magdeburg wurden umfangreiche Bau-maßnahmen notwendig, zu denen offensichtlich auch die Schaffung neuen Baugrundes auf dem zuvor sumpfigen Burghof gehörte.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

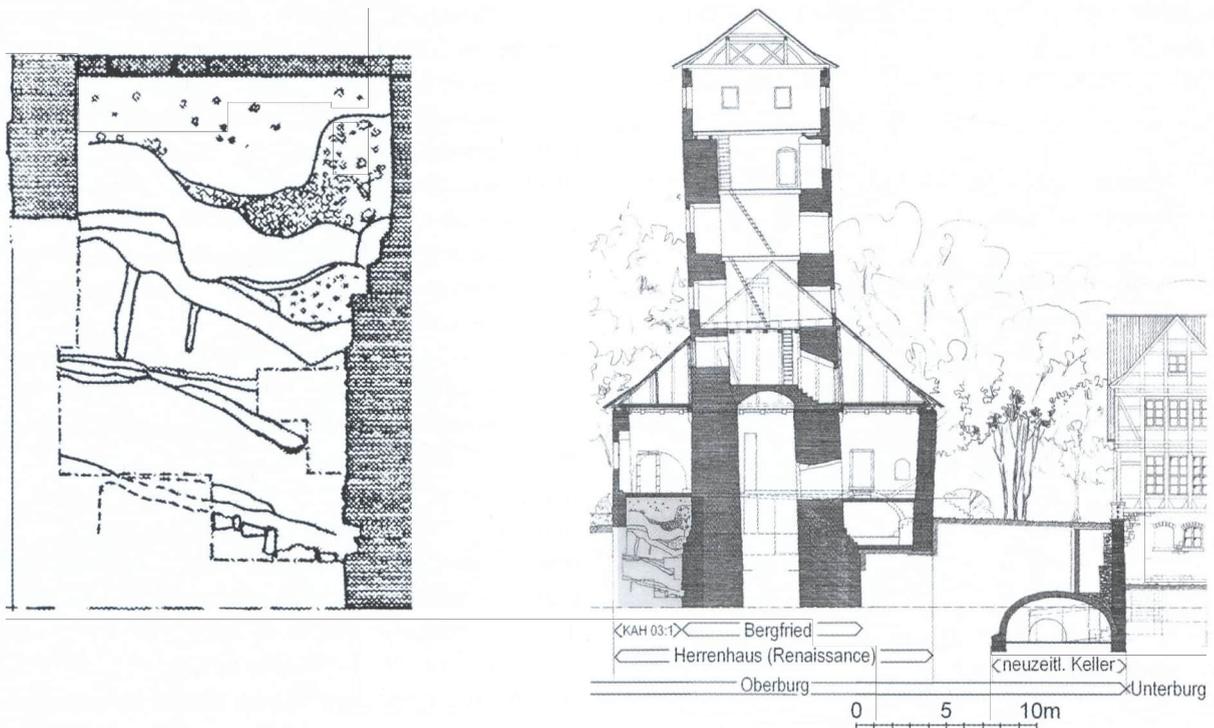


Abb. 218 Warberg FStNr. 1, Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 274)  
Schnitt durch die Oberburg mit Herrenhaus und Bergfried. KAH 03:1: Teilprofil des Burghügels.  
(Zeichnung: M. Jerger, M. Bernatzky; Bearbeitung: J. Greiner)



Abb. 219 Warberg FStNr. 1,  
Gde. Warberg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 274)  
Eisenmesser und verzinnter Messerscheidenbeschlag mit  
Kupferniet und Resten der Messingklammer. M. ca. 1:2  
(Foto: Kl. Rathgen)

**275** Wenzendorf FStNr. 74, Gde. Wenzendorf,  
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Für ein neues Gewerbegebiet mussten ein dichter Fichtenbestand und ein anschließender Bauernmischwald weichen. Auf der Fläche waren Hochackerbeete in sehr unterschiedlicher Länge und Qualität vorhanden. Nach dem Fällen der Bäume wurden zusammen mit einer Vermessungsfirma auf Kosten des Verursachers die noch vorhandenen Hochacker maßstäblich aufgenommen. Zusätzlich hat die Bodendenkmalpflege an einer günstigen Stelle einen Schnitt quer durch einige Hochackerbeete gezogen, um den Aufbau und Veränderungen zu dokumen-

tieren. In dem noch 0,4 m aufgewölbten Hochbeet zeigte sich zunächst die übliche Bodenbildung unter Wald: Ein dünner Oberboden aus Rohhumus bedeckte einen schwach ausgeprägten Podsol. Darunter kam ein gelber Sand zutage, in dem sich ein Auftrag vom anstehenden Sand durch Farb- oder Körnungsunterschiede nicht trennen ließ. Weder Plaggen noch andere Aufträge mit höherem Humusanteil waren zu erkennen. Auch boten die Senken zwischen den Hochbeeten keine sekundären Verfüllungen. Fundstücke, die vielleicht sogar zur genaueren Datierung verhelfen könnten, waren nicht zu entdecken; diese Hockäcker sind in der Kurhann. LA Blatt 66 von 1776 nicht dargestellt.

F: HMA

W. Thieme

Wilstedt FStNr. 49 und 50, Gde. Wilstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Münze der Spanischen Niederlande von 1603–1609;  
mit Abb.

vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 301

Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü  
Keramikfund; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 342

## Neuzeit

**276** Abbensen FStNr. 50, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Am Südrand des Gutsparks im Südteil Abbensens wurden die schon stark verschliffenen Reste von fünf Wölbäckern entdeckt und im Gelände aufgenommen. Die in Nordnordwest–Südsüdost-Richtung orientierten Ackerbeete sind 9–13 m breit und noch maximal 25 cm hoch. Sie müssen bei der Neuanlage des Gutsparks im 19. Jh. unter Wald gekommen sein. Auf der Verkoppelungskarte von 1861/64 sind die Ackerstreifen noch verzeichnet.

F: Th. Budde

Th. Budde

**277** Bad Gandersheim FStNr. 24,  
Gde. Stadt Bad Gandersheim,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Von August bis Dezember 2003 begleitete die Kreisarchäologie die Umbauarbeiten im Bereich der Straße „Barfüßerkloster“. Die Tiefbauarbeiten verliefen auch durch den Standort des ehemaligen Barfüßerklosters. Das 1501 von Herzog Heinrich dem Älteren bzw. Elisabeth von Stolberg gestiftete Franziskanerkloster, das so genannte Barfüßerkloster, wurde bereits 1569 von Herzog Julius wieder aufgehoben. Nachdem die verfallene Kirche, das Kapitelhaus und der Kreuzgang im 17. Jh. abgerissen worden waren, brannten im Januar 1834 schließlich auch die weiteren ehemaligen Klostergebäude ab. Heute ist kein aufgehendes Mauerwerk des ehemaligen Barfüßerklosters mehr vorhanden. Im Norden des Klosterareals konnten auf wenigen Metern Mauerfundamente wohl der Klosterkirche erfasst werden, im Süden vermutlich Teile des Kreuzganges. Die dokumentierten Mauerfundamente lagerten auf hölzernen Pfahlgründungen (Piloten).

Im westlichen Untersuchungsbereich konnten die Reste von zwei hölzernen, in den Boden eingetieften Fässern und ein steingefasster Brunnen beobachtet werden.

Im weiteren Verlauf der Tiefbauarbeiten konnten letzte Reste einer Abfallgrube mit einer Füllung des 17. Jh.s beobachtet werden, aus der überwiegend Glas, z. T. mit Fadenaufgaben, geborgen werden konnte.

Die archäologische Baubegleitung der über 200 m langen Kanaltrasse erbrachte zusätzliche Erkenntnisse über die Entwicklung dieses Stadtquartiers. In

den Auffüllschichten der Straßenhorizonte fand sich überwiegend Siedlungsabfall und Keramik der Zeit um 1600 und jüngeren Datums. Innerhalb der Längsachse der Straße „Barfüßerkloster“ ließen sich ein Wasserleitungsstrang aus Röhren (durchbohrte Nadelholzstämmen) und ein jüngerer Abwasserkanal aus Sandsteinplatten nachweisen.

Lit.: STEINACKER, K.: Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim. Wolfenbüttel 1910. – GOETTING, H.: Germania Sacra, N. F. 8, Band 2. Berlin und New York 1974. – KRONENBERG, K.: Das Barfüßerkloster. Gandersheimer Chronikblätter 1981, Nr. 8–10.

F, FM, FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

**278** Blumenhagen FStNr. 25, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Etwa 300 m südlich des Rittergutes Ankensen wurden im Bereich eines lichten Waldstückes mit dem überlieferten Flurnamen „Beim Eiskeller“ die Reste des namensgebenden Eiskellers im Gelände lokalisiert und aufgenommen. Der Eiskeller bildet einen deutlichen bis zu 1,40 m hohen und maximal 13,80 m langen Erdhügel, der mit Bäumen, darunter zwei mehr als 100-jährigen Buchen, bestanden ist. In der Mitte befinden sich die Reste des mit Ziegelsteinen aufgemauerten Kellergewölbes, das nach Auskunft des früheren Gutsverwalters vor ein bis zwei Jahrzehnten mit einem Bagger zum Einsturz gebracht worden ist. Das an den herausragenden Mauerkronen erkennbare Innenmaß des Kellers beträgt nur 5,80 x 4,60 m. Er dürfte aus dem 19. Jh. stammen und wie mehrere Gutsgebäude wohl nach dem Erwerb des Gutes durch Adolf Flöckher im Jahre 1853 angelegt worden sein.

F: Th. Budde

Th. Budde

**279** Bockhorn FStNr. 35, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Bei der Suche nach dem Großsteingrab von Bockhorn zeigte der ehemalige Grundbesitzer H. Wischmann im Wald eine ovale umwallte Fläche. Im Rahmen einer kleinen Vermessungsaktion der AAG-SFA wurden eine Nord–Süd- (30 m) und eine Ost–West-Achse (36,6 m) (Abb. 220) eingemessen. Des Weiteren wurden in Zusammenarbeit mit Kl. Gerken, Helstorf, vier Pürkhammerbohrungen (Abb. 221) gezogen.

Die Fläche liegt am Rande eines ehemaligen Quellgebietes des Steinförth-Baches. Die Anlage dürfte

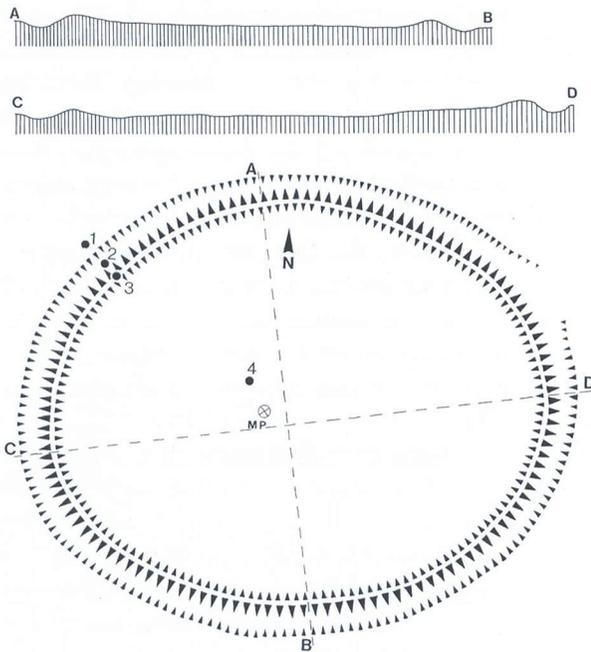


Abb. 220 Bockhorn FStNr. 35, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 279) Profile und Grundriss einer Wallanlage mit Lage der Bohrprofile. Dm. A-B 30,0 m, C-D 36,6 m. (Zeichnung: H. Rohde)

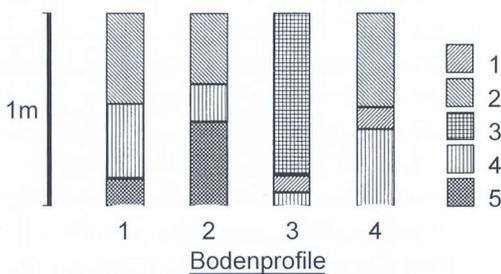


Abb. 221 Bockhorn FStNr. 35, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 279) Bohrprofile 1-4. Legende: 1 A-Horizont, 2 AH-Horizont, 3 AS-Horizont, 4 B-Horizont, 5 C-Horizont. (Zeichnung: H. Rohde)

als Immenzaun oder Viehgehege zu deuten sein. Auf Blatt 89 der Kurhann. LA von 1778 ist die Stelle anhand des Buschwerkbewuchses am Rande einer Heidefläche zu identifizieren.

F: H. Wischmann W. Meyer / H. Nelson

Buxtehude FStNr. 110, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg. Bez. L. Einzelne Funde und Befunde bei Grabung eines frühneuzeitlichen Hausgrundrisses. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 221

280 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 8, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden, Reg. Bez. L.

Das barocke Herrenhaus von Gut Oenigstedt wurde 1702 erbaut. Es geht auf einen Vorgängerbau zurück, der im Dreißigjährigen Krieg abbrannte. Wahrscheinlich ist das adelige Gut aber noch älter und existierte bereits nach 1534 (HUNDERTMARK 1965, 26). Aus Anlass der Neuvermessung der benachbarten kaiserzeitlichen Wurt und mittelalterlichen Motte (vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308) wurde auch des Gutsgelände näher in Augenschein genommen. Dabei zeigte sich, dass Gut Oenigstedt auf einer deutlichen Erhöhung steht, die wohl als Wurt anzusprechen ist. Außerdem war das Gut ursprünglich von einem ringförmigen Graben umgeben, von dem sich Reste erhalten haben (Abb. 222). Der Graben ist ebenfalls auf der Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. dargestellt



Abb. 222 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 8, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 280) Das Gut Oenigstedt. Ausschnitt aus einer Karte von 1738 (Nds. HSA Hannover 11 I / 6 k). o. M. (Repro: C. S. Fuchs)

(Stand 1766). Bereits 1852 war er nach Aussage der „Charte von dem Hofe und Garten des Gutes Oenigstedt, Amts Thedinghausen“, die im Archiv der Samtgemeinde Thedinghausen aufbewahrt wird, weitgehend verschwunden. Heute ist nur noch ein bis zu 18 m breiter und bis zu 0,7 m tiefer Graben an der Südseite des ehemaligen Herrenhauses sichtbar. Etwas weiter außerhalb sind zwei weitere grabenartige Vertiefungen von 5-8 m Breite und 0,3-0,5 m Tiefe vorhanden, die auf der Karte von 1852 dargestellt sind, auf der Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. aber fehlen. Möglicherweise sind

dies nicht die Reste eines vorgelagerten Grabens, sondern Elemente der Gartengestaltung.

Lit.: HUNDERTMARK, E.: Der Landkreis Braunschweig. II. Amtliche Kreisbeschreibung. Die Landkreise in Niedersachsen 22. Bremen-Horn 1965. F, FM: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

**281** Duttonstedt FStNr. 6  
und Stederdorf FStNr. 70, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung im Bereich der 1996 von O. Braasch bei einer Flugprospektion erfassten trapezförmigen Grabenanlage nordwestlich von Duttonstedt (Luftbildarchiv-Nr. 3726/058-01) wurden keinerlei Oberflächenfunde entdeckt. Durch eine anschließende Überprüfung historischer Flurkarten konnte festgestellt werden, dass es sich bei dem Trapezgraben um die Einfriedung des früheren Schafstalles der Domäne Duttonstedt handelt (Flurkarte der Domäne Duttonstedt von 1835). Auch die übrigen auf dem Luftbild erkennbaren Strukturen dürften auf die Nutzung als Viehgehege zurückzuführen sein.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. BS 2000, 127 Kat.Nr. BS 255.

F, FM: O. Braasch

Th. Budde

**282** Duttonstedt FStNr. 9, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im Winter 2003 wurde im südlichen Bereich des Innenhofs der ehemaligen Gutsbrennerei Duttonstedt am Nordrand der Hauptstraße (Eilhard-von-Oberg-Weg) aufgrund punktueller Belastung durch einen Baukran ein unterirdisches Gewölbe eingedrückt. Nachdem die Öffnung durch die Grundstücksbesitzer O. Köts und H. Schaper erweitert und der Verfasser benachrichtigt worden war, wurde die zuvor unbekannte Anlage erkundet und später durch H. Schaper mit weiteren Freilegungsarbeiten untersucht. Im Kern handelt es sich um einen ca. 20 m langen und 6 m breiten tonnengewölbten Raum aus Ziegelmauerwerk, der sich unter der Mitte des Innenhofs des ehemals dreiflügeligen Gebäudekomplexes in Nord-Süd-Richtung erstreckt. Im Gewölbescheitel befinden sich zwei trichterförmige maximal 35 cm breite Belüftungslöcher. Am Nordende winkelt eine Quertonne in Richtung des westlichen Gebäudeflügels der ehemaligen Brennerei ab.

Am Südende knickt der tonnengewölbte Raum in Westrichtung ab und setzt sich, vermutlich parallel zur Hauptstraße, auf unbestimmte Länge fort. Das Gewölbe konnte vorerst nicht bis zum Ende verfolgt werden, weil es hoch mit Bauschutt angefüllt ist. Durch eine Freilegung konnte im Hauptraum eine Stichhöhe von 2,50 m ermittelt werden. Außerdem wurde am Südostende ein seitlich einmündender, ebenfalls mit Schutt angefüllter 1,30 m hoher und 60 cm breiter gebogener Gang über eine kurze Strecke verfolgt. Dieser soll bereits vor einiger Zeit auch bei Straßenbauarbeiten an der Hauptstraße angeschnitten worden sein. Dem Verlauf nach könnte er zu den ehemaligen Gutsteichen am Südostrand des Dorfes geführt haben. Dies bestätigt die nahe liegende Vermutung, dass es sich bei der überraschend geräumigen Anlage um den ehemaligen Eiskeller des Gutes handelt. Aufgrund des identischen Baumaterials dürfte er zu Beginn des 19. Jh.s gemeinsam mit der Brennerei angelegt worden sein. Der eingefüllte Bauschutt stammt offenbar von dem 1881 durch Brand zerstörten Nordflügel der Brennerei und markiert somit das Ende der Nutzung. Ein Aufmaß der Anlage ist in Vorbereitung.

F: O. Köts; FM: H. Schaper, Duttonstedt

Th. Budde

**283** Egels OL-Nr. 2511/1:44,  
Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Zuge von Renaturierungsarbeiten nördlich des Upstalsbooms in Rahe ist Erde vom Molkereigelände in Egels angefahren worden. Darin fand sich ein kleiner Kopf aus weißlichem Pfeifenton (*Abb. F 38*). Das Fundstück ist maximal 5 cm hoch, besitzt einen ovalen Durchmesser und misst unten 2,5 und oben 3,3 cm. Es ist aus zwei Formhälften zusammengesetzt und innen hohl; die Wandungsstärke unten beträgt 0,2 cm. Der Kopf zeigt unter einer baretartigen Bedeckung ein freundliches männliches Gesicht. In einem Mundwinkel sind Reste eines rötlichen Farbauftrages erhalten, die auf eine ehemals vielleicht umfassendere Bemalung hindeuten. Aufgrund des Erscheinungsbildes wird eine Datierung in die Neuzeit zutreffend sein. Über die ursprüngliche Funktion kann nur spekuliert werden; womöglich handelt es sich um den Kopf einer Hand- oder Fingerpuppe.

F, FM, FV: A. Kühn

R. Bärenfänger

**284** Einbeck FStNr. 91, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen des 1. Bauabschnittes für die kommunale Entlastungsstraße Nordring (West) und der damit einhergehenden Erneuerung der Kanalisation und Verlegung von Versorgungsleitungen konnten im Bereich beiderseits der Ivenstraße – nördlich einer mittelalterlichen Brücke über das Krumme Wasser bzw. des Weges „Auf der Lieben Frau“ – regelmäßige Baustellenkontrollen durchgeführt werden. Die Baggerarbeiten im Verlauf der neuen Straßentrasse wurden unter Aufsicht der Stadtarchäologie durchgeführt. Abgesehen von einer neuzeitlichen Fundkonzentration wurden hierbei keine Befunde festgestellt. Die neuzeitlichen Funde lagen ohne erkennbare Erdverfärbung sehr konzentriert unter dem Mutterboden und datieren in das späte 18. und 19. Jh.

In einem nördlich der historischen Brücke quer über die Ivenstraße gezogenen Stromleitungsgraben konnte in 0,88–0,95 m Tiefe unter dem Straßenteer eine Wegepflasterung aus Kalksteinen mit eingefahrenen Wagenspuren erfasst werden. Hierbei handelt es sich um ein Teilstück der ersten gepflasterten „Kunststraße“. Der steinerne Straßenausbau um Einbeck erfolgte zwischen 1772 und 1776 bzw. wenig danach. Diese erfasste „Kunststraße“ nimmt direkten Bezug auf die noch immer genutzte mittelalterliche Werksteinbrücke aus großformatigen Buntsandsteinquadern mit zwei gedrückt-spitzbogigen Durchflussöffnungen. Der Weg führte vom Ostertor kommend über die Brücke und mit einer geringen Steigung auf die Hube zu.

F: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege St. Teuber

**285** Einbeck FStNr. 165, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Während der laufenden Bauarbeiten für die Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen auf der Südseite der Hullerser Straße, Ecke Benser Straße, auf der so genannten Löwenkreuzung in der Einbecker Altstadt, wurden am nördlichsten Rand des Kirchfriedhofes der ehemaligen Neustädter Kirche Fundamente angetroffen und durchschnitten. Die gut vermörtelten, überwiegend aus Kalkbruchsteinen ausgeführten Fundamente lagen 80 cm unter der heutigen Straßenoberkante und reichten mehr als 1 m tief. Die Unterkante der Fundamente wurde nicht erreicht. Ein Fundament wurde längs in der Baugrube aufgeschlossen, das andere quer durch-

schnitten, sodass eine konstruktiv zusammenhängende Fundamentecke erfasst wurde. Die zugehörige Baugrube war auf der östlichen Seite des quer geschnittenen, Nord-Süd-verlaufenden Fundamentes vorhanden. Dieses Fundament liegt genau in der Bauflucht der Marktstraße und der Benser Straße.

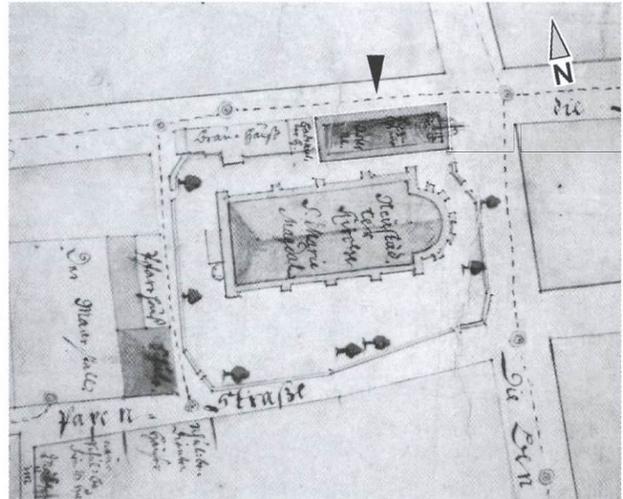


Abb. 223 Einbeck FStNr. 165, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 285)

Piepenbornzisterne mit Piepenbornspringbrunnen.  
Auszug aus J. A. HALLENSEN, Plan der Stadt Einbeck,  
1750. M. ca. 1:2.000. (Foto: St. Teuber)

Ein baulicher Bezug zu der in den 1960er-Jahren abgebrochenen Neustädter Kirche St. Marien bestand nicht, vielmehr handelte es sich bei dem angetroffenen Befund um die Südostecke einer Brunnenzisterne. Im Stadtplan von Johann Arnold Hallensen aus dem Jahr 1750 sind sowohl der Piepenbornbrunnen (1811/13 erneuert), welcher bereits bei Kanalbauarbeiten 1998 angeschnitten und dokumentiert wurde (s. Fundchronik 1998, 305 Kat.Nr. 481), als auch die diesen Brunnen umgebende langrechteckige Zisterne verzeichnet (Abb. 223). Funde aus der Verfüllung oder Baugrube der Zisterne gab es leider nicht. Der aufgedeckte Bereich war systematisch mit Bodenmaterial und Schotter verfüllt.

F: St. Teuber

St. Teuber

Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Keramik- und Glasscherben bei Grabung vor dem  
Tiedexer Tor.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 224

**286** Einbeck FStNr. 232, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Hinterhof des inschriftlich auf das Jahr 1656 datierten Hauses Baustraße 18 konnte ein 4,5 m langer und 0,6 m breiter sowie maximal 1,1 m tiefer vom Hausbesitzer ausgeschachteter Leitungsgraben dokumentiert werden. Im Graben aufgeschlossen befand sich ein zur Rückseite des Vorderhauses parallel verlaufendes Kalkbruchsteinfundament mit Brand- und Schuttablagerung auf der dem Vorderhaus zugewandten Seite. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Fundament um eine Rückwand eines Vorgängerhauses, welches vermutlich beim Stadtbrand von 1540 niederbrannte. Datierendes Fundmaterial konnte in der Brand- und Schuttablagerung jedoch nicht geborgen werden.

Von der hofseitigen Fundamentseite ging im rechten Winkel ein weiteres Fundament, offenbar von einem Nebengebäude, ab. Dieses war jedoch deutlich weniger tiefreichend, stieß mit einer Baufuge gegen das Fundament des Vorgängerhauses und war spätestens bei der Anlage des Leitungsgrabens weitestgehend ausgebrochen worden. Das wenige im Fundamentausbruch und in einem Abwasserrohrleitungsgraben mit Tonrohr parallel an der Hofseite der älteren Hausrückseite geborgene Fundmaterial stammt aus dem 18.–20. Jh.

F: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch.  
Denkmalpflege St. Teuber

Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Bebauungsentwicklung einer städtischen Doppelparzelle; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 309

**287** Einbeck FStNr. 236, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Anlässlich einer für das Frühjahr 2004 vorgesehenen Baumaßnahme, dem 2. Bauabschnitt der kommunalen Entlastungsstraße Nordring (West), wurden die Baggerarbeiten im Trassenverlauf bereits Ende August 2003 unter Anleitung der Stadtarchäologie bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens ausgeführt. Im nördlichen Teil der Trasse konnten 22 neuzeitliche und zeitlich unbestimmte Befunde, zumeist Pfostengruben, erfasst werden (FStNr. 236), im südlichen Trassenbereich liegt die Rössener Siedlung FStNr. 237 (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 41). Ein Großteil der grauen bis gelbgrauen Pfosten-

gruben war in zwei nicht ganz rechtwinklig zueinander, gut 30 m voneinander entfernten Reihen angeordnet. Die Pfostengruben der Reihen hatten im Planum abgerundet rechteckige Umrisse und zeigten gelegentlich deutlich die Reste der vergangenen oder gezogenen(?) Pfosten, welche 15–20 cm Durchmesser hatten. Die Tiefe betrug bis zu 60 cm unter dem Baggerplanum. Zuzüglich der Stärke des entfernten Mutterbodens (ca. 40 cm) und eines erosionsbedingten Bodenverlustes des leichten Nordhanges, dürften die Pfosten in ehemals 1,2–1,4 m tief eingegrabene Gruben eingesetzt gewesen sein. Eine Deutung als Reste von Gebäuden ist aufgrund der Fluchtverläufe unwahrscheinlich, außerdem fehlen parallel verlaufende Pfostenreihen einer zweiten Wand oder von Zwischenwänden. Möglicherweise handelte es sich um einen zaunartig umgrenzten Bereich. Unklar ist dann allerdings, warum es nötig war, die Pfosten in dermaßen tief eingegrabene Gruben einzusetzen. In den vorhandenen historischen Plänen sind keine baulichen Strukturen im Bereich der Fundstelle verzeichnet.

In der Verfüllung der Gruben der Pfostenreihen fanden sich Funde aus dem 18./19. Jh. Die wenigen braungrauen Befunde, die locker um die neuzeitlichen Pfostenreihen verteilt waren, sind vermutlich vorgeschichtlich. Ein Zusammenhang der vorgeschichtlichen Befunde zu der weiter südlich gelegenen Fundstelle 237 ist nicht erkennbar, zumal beide Fundstellen durch einen ca. 90 m breiten befundfreien Bereich getrennt sind.

F: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch.  
Denkmalpflege St. Teuber

**288** Göttingen FStNr. 100, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Göttinger Ortsteil Herberhausen wurde auf Initiative des Heimatvereins die im Wald gelegene Quelfassung einer Spaltquelle saniert und nach einer Renovierung Besuchern und Wanderern zugänglich gemacht.

Vor Beginn der Arbeiten lag die Quelle unter einer 1943 aufgebrachten Abdeckung aus Eisenstegen und vier Betonplatten; diese lagen auf einer gemauerten Wandung aus Backsteinen auf. Diese Neufassung soll nach alten Unterlagen in den 1930er-Jahren errichtet worden sein. Am unteren Ende – schon im Wasser der auch heute durch mehrere verrohrte Zuläufe noch klar und kräftig nachfließenden Spaltquelle – waren schon Hölzer einer historischen Einfassung sichtbar (Abb. 224). Diese hölzerne Einfassung saß nach Osten versetzt unter dem Back-



Abb. 224 Göttingen FStNr. 100, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 288)  
Blick auf die hölzerne Substruktur der Quelfassung von 1783 und den daneben aufgemauerten Backsteinkasten. Der westliche Holzbalken wurde für die Dendrodatierung entnommen; die Blattsasse ist deutlich zu sehen. (Foto: M. Vladi)

steinkasten. Um die alte Konstruktion sichtbar zu machen, wurde die Ostmauer des Backsteinkastens bis auf das Holz abgebaut und die dahinter liegende lose Verfüllung aus Erde und Bruchsteinen entfernt. Zutage trat ein annähernd quadratischer Bruchsteinkasten aus Kalkstein von noch 1 m Tiefe und rund 1 m Kantenlänge. Die Holzkonstruktion, die an der Westseite durch den Abbau der modernen Konstruktion sichtbar wurde, besteht aus Holzbalken mit quadratischem Querschnitt von bis zu 12 cm Dicke. An den Enden sind die Balken mit einer Schwalbenschwanzblattung ineinander gefügt. Der westliche Balken des Gevierts ist flacher und liegt auf dem nördlichen und südlichen Balken auf, schließt aber wegen seiner verminderten Dicke nicht nach unten mit den anderen ab. Möglicherweise sollte dies das Einfließen des Wassers ermöglichen. Die aufgemauerte Quelfassung fußt zum Teil auf dieser Holzkonstruktion, zum Teil sind aber auch Steine hinter die Hölzer „gefütert“ um die Konstruktion tragfähiger zu machen. Die Steine mit Maßen bis 40 x 20 x 20 cm sind sorgfältig behauen und repräsentieren eine solide Konstruktion, auch wenn nur noch zwei bis drei Steinlagen erhalten waren. Die Steine sind ohne Mörtel in Lehm gesetzt. Interessant war diese ober- und außerhalb des 1293 erstmals erwähnten Ortes Herberhausen gelegene Quelfassung nicht nur wegen des Flurnamens „Am Hohen Brunnen“, sondern auch weil ein Zusammenhang mit dem 1387 wüstgefallenen, nordöstlich liegenden Ort +Omborn (Göttingen FStNr. 49) nicht

unwahrscheinlich ist. Die jetzt durchgeführte dendrochronologische Datierung der Hölzer (drei Proben) brachte mit 1738 allerdings ein neuzeitliches Datum (Fa. Delag, Göttingen). Die Quelfassung wurde durch den Heimatverein mit im nahen Steinbruch anstehendem Kalkbruchstein weiter aufgemauert und dient heute auch als Rastplatz. Eine Tafel soll künftig an die historische Bedeutung der Wasserversorgung erinnern.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

Grimersum OL-Nr. 2509/1:2, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Funde und Befunde von ehemaliger Burg; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 316

Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Fundhäufung von Militaria und ländlichem Wehrgerät bei Ausgrabung des „Lagers III“. vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 153

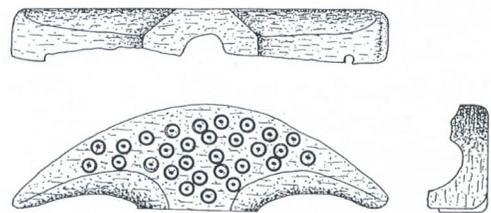


Abb. 225 Helmstedt FStNr. 52, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 289)  
Griffschale aus Knochen mit Einlagen aus Kupferdraht. M. 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

**289** Helmstedt FStNr. 52, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung südlich der Lübbensteine wurde das Fragment einer Griffschale aus Knochen gefunden; sie wurde aus dem Radius eines Pferdes oder Rindes angefertigt (Abb. 225). Das halbmondförmige 9,4 cm breite Stück ist geschliffen und weist eine Aussparung für die Griffangel auf. Die erhaltene Seitenfläche ist mit Punktkreisen verziert.

F: St. Pohl; FV: Kreisarch. Helmstedt

W. Rodermund / M. Bernatzky

**290** Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die Ausgrabungen auf dem im Ortsteil Holzener Hütte liegenden Gelände der alten Glasmanufaktur (1744–1768) konnten in diesem Sommer mit der Freilegung der Mauerreste des großen zentralen Arbeitsofens fortgesetzt werden (s. Fundchronik 2000, 297 f. Kat.Nr. 351; 2001, 209 f. Kat.Nr. 347). In seiner ganzen Ausdehnung ist der Ofen aber noch nicht erfasst. Vor der Öffnung eines mit Ofenschutt vollständig verfüllten Feuerungskanals stand noch ein großer Glasschmelzhafen mit erstarrter Glasmasse. Nördlich des zentralen Ofens liegt der Unterbau eines kleinen Nebenofens. Der anscheinend rechteckige Grundriss besteht aus zwei dicken Mauern, die den dazwischenliegenden Feuerungsraum begrenzen. Während die äußeren Mauerzüge überwiegend aus in Lehm gesetzten unbehauenen Hilssandsteinen und aus Buntsandstein bestehen, weist der Feuerungsraum eine Innenverkleidung aus roten Ziegelsteinen auf.

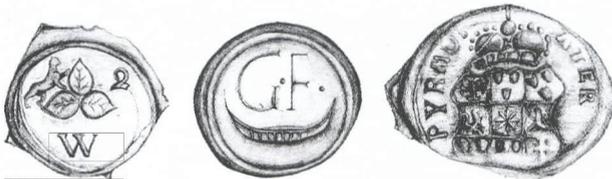


Abb. 226 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,  
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 290)  
Flaschensiegel aus grünem Glas. M. 1:2.  
(Zeichnung: S. Gregor)

Unter den Funden der Grünglashütte fallen besonders die unterschiedlichen Glassiegel auf (Abb. 226). Diese lassen auf verschiedene Abnehmer der hier produzierten Bouteillen schließen. Dennoch ist bei dieser Interpretation noch Vorsicht geboten, da möglicherweise das eine oder andere Siegel auch durch den Ankauf von Altglas zur Wiedereinschmelzung auf die Hütte gelangt sein könnte.  
F, FV: Kreisarch. Holzminden                      Chr. Leiber

**291** Kirchwalsede FStNr. 58,  
Gde. Kirchwalsede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei archäologischen Untersuchungen im Vorfeld von Baumaßnahmen konnten im Bereich einer alten Hofstelle im Ortskern von Kirchwalsede insgesamt 21 Einzelbefunde dokumentiert werden. Eine Gruppe dieser Befunde bildete wohl ein kleines

Gebäude oder eine konstruktive Eingrabung. Die Befunde enthielten kein Fundmaterial. Im Umfeld konnten wenige Keramikscherben des 18./19. Jh.s geborgen werden.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: vor Ort  
I. Neumann

Königslutter am Elm FStNr. 15,  
Gde. Stadt Königslutter am Elm,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Freilegung eines Friedhofes.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 322

**292** Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9,  
Gde. Ihlow,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Bereich der Klosterwüstung Ihlow, die bereits mehrfach Ziel archäologischer Untersuchungen war, wurde Anfang November 2003 mit einer weiteren Grabung begonnen. Ziel der neuen Kampagne war jedoch nicht das ehemalige Zisterzienserkloster, sondern das Jagdschloss der ostfriesischen Grafen, das 1612 von Enno III. Cirksena errichtet und 1756 unter preußischer Regierung vollständig abgebrochen wurde.

Das Grafenhaus Cirksena hatte sich im Zuge der Reformation bereits 1529 den Besitz des Zisterzienserklosters angeeignet und die Gebäude des Klosters abbrechen lassen. Die ungefähre Lage des Jagdschlusses Ennos ist von einer Karte aus dem Jahre 1744 bekannt (Abb. 227). Nach dieser Karte liegt das Jagdschloss in dem unmittelbar westlich an die ehemalige Klausur anschließenden Bereich. Das Gelände bildet hier einen flachen Hügel, der, wie Probebohrungen ergeben haben, auf eine kleine natürliche Kuppe zurückzuführen ist, die anschließend anthropogen weiter aufgehöhht wurde. Im Verlauf der Grabung sollen die genaue Lage und das Ausmaß des Jagdschlusses festgestellt werden. Gleichzeitig ist der Siedlungsablauf in diesem Bereich zu klären: Nach Abbruch des Jagdschlusses wurde laut einer Karte aus dem Jahre 1804 auf der gleichen Stelle ein Gulfhof errichtet, der auch als Schankwirtschaft fungierte und Mitte des 19. Jh.s ebenfalls vollständig abgebrochen wurde. Die Geländesituation lässt außerdem vermuten, dass der Bereich bereits im Mittelalter durch die Zisterziensermönche genutzt wurde, da die ehemalige Klausur unmittelbar benachbart war und sich diese Stelle durch die Erhebung in ansonsten feuchtem Gelände als Bauplatz anbietet.

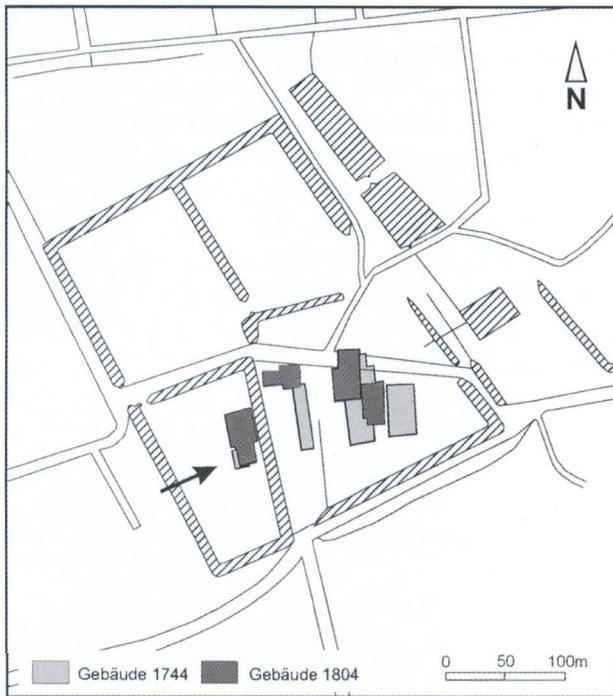


Abb. 227 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 292)  
Projektion abgetragener neuzeitlicher Gebäude  
nach Karten von 1744 bzw. 1804. Der Pfeil gibt die  
mutmaßliche Lage des Jagdschlusses an.  
(Zeichnung: G. Kronsweide)

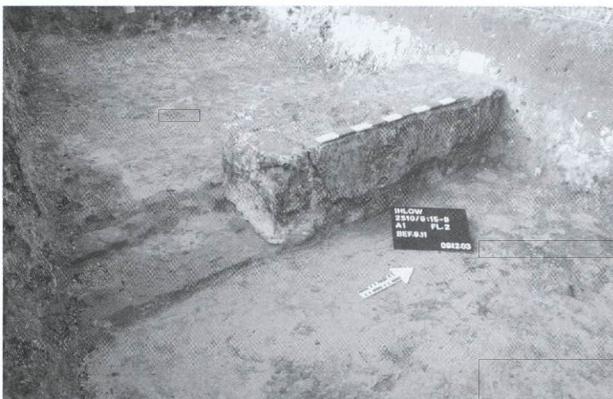


Abb. 228 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 292)  
Rest einer Backsteinmauer mit tiefer liegender Schwelle.  
(Foto: M. Brüggler)

Nach Abtrag der bis zu 1 m mächtigen Schuttschichten konnten Mauern (Abb. 228) und Mauerausbrüche festgestellt werden, deren Breite und Bauart darauf schließen lassen, dass sie bereits zum Jagdschloss gehören. Aus den oberen Schuttschichten stammt eine Münze des Jahres 1825, aus einer tieferen Schicht eine Münze Ennos III., dem Erbauer des Jagdschlusses (1599–1625). Die beiden Münzen

lassen sich gut mit den beiden historisch bezeugten Gebäuden in Verbindung bringen.

F, FM, FV: OL

M. Brüggler

Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
„Haushaltsfunde“; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 325

Mitling-Mark OL-Nr. 2810/4:46,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungskeramik, osmanische Kupfermünze.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 330

Nienburg FStNr. 246,  
Gde. Stadt Nienburg (Weser),  
Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H  
Fundkomplex von Altstadtgrabung.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 250

**293** Nienover FStNr. 1/1,  
Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Karstkunde Harz e. V. wurden vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen 2003 Ausgrabungen im Schlossbrunnen von Nienover durchgeführt. Der Brunnen wurde wahrscheinlich in der Blütezeit der Burg im 12./13. Jh. angelegt. Er ist mehrere Meter hoch mit Schutt verfüllt, trocken und war vor Beginn der Grabungsarbeiten 28 m tief. Oben ist der Brunnen oval ausgemauert, mit einem Durchmesser von 3,8 m; ab ca. 6,8–7 m Tiefe wurde er als etwa 2,2 m im Lichten messender quadratischer Schacht in den Sandsteinfelsen geschlagen. Die Verfüllung wurde zunächst zur Hälfte 1,5 m tief ausgehoben und anschließend bis Ende 2003 bis in ca. 2 m Tiefe weitgehend ausgegraben, in einer Sondage erfolgte eine Abtiefung bis 2,2 m. Bis in ca. 2 m wirken die Funde von ihrem Charakter her recht einheitlich. Sie gehören mit wenigen Ausnahmen in das 1. Drittel des 19. Jh.s. Die Füllung enthielt bereits in den oberen Lagen organische Funde. Ab etwa 1,5 m Tiefe wird die Füllung zunehmend feucht und ist für die Erhaltung organischer Materialien vorzüglich. Offenbar wurde der Schacht in diesem Zeitraum sekundär als Entsorgungsanlage in Art einer Kloake

genutzt. Die Füllung enthielt eine Vielzahl von kulturgeschichtlich aufschlussreichen Funden des späteren 18. und vor allem des frühen 19. Jh.s, die einen konkreten Einblick in die Lebenshaltung der Bewohner des Amtshauses Nienover vermitteln. Auffallend stark unter den Funden vertreten ist Glas. Durch den natürlichen Eisengehalt des Sandes bildet grünliches Glas das gängige Erzeugnis der regionalen Glashütten seit dem Mittelalter. Im hier vorgelegten Fundensemble der Jahrzehnte um 1800 verwendete man dieses einfache, nicht gänzlich entfärbte Glas vor allem für Fenster und für Aufbewahrungs- und Transportgefäße (vornehmlich Flaschen), die nicht dem Tafelgeschirr zuzurechnen sind, also für einfaches Gebrauchsglas. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Scheiben z. T. möglicherweise wesentlich älter sind und von Verglasungen des Schlosses aus der Bauzeit von 1640–1656 oder von Reparaturen aus dem späteren 17. und 18. Jh. stammen.

Beim Hohlglas handelt es sich vor allem um als Behälter benutzte grüne Flaschen unterschiedlichster Formate, die in traditioneller Weise hergestellt und frei oder in Modeln geblasen sind. Mehrere kleine Fläschchen haben sich ganz erhalten. Das Trinkgeschirr war überwiegend aus klarem entfärbtem Glas, zumeist unverziert, allenfalls mit eingeschlossenen Blasen. Vereinzelt fand sich entfärbtes Glas mit Schliff und Blaurand (Lauensteiner Weingläser), noch seltener Farbglas. Außerdem sind große Mengen von grünlichem und seltener auch entfärbtem Fensterglas zu nennen. Das Glas dürfte zum großen Teil in der Region, u. a. in der unmittelbar am Schloss gelegenen Glashütte Amelith und in anderen Hütten von Solling, Bramwald, in Ziegenhagen, Lauenstein und Ostwestfalen hergestellt worden sein.

Die in großer Anzahl vertretene Keramik führt in die Spätzeit der traditionellen Töpferei, als diese zunehmend unter den Konkurrenzdruck der in Manufakturen hergestellten Erzeugnisse geriet. Dies vermittelt sich dadurch, dass Irdenware und Steinzeug vornehmlich durch einfache Gefäße für Vorrat und Küche sowie als Transportbehälter repräsentiert sind. Unter letzteren sind besonders Mineralwasserflaschen aus Westerwälder Steinzeug zu verstehen, die in enormen Mengen für Heilwasser hergestellt und weltweit gehandelt wurden. Die althergebrachten Dreibeintöpfe mit Innenglasur wurden im frühen 19. Jh. offenbar zunehmend durch Standbodentöpfe abgelöst, was auf die Einführung neuer holzsparender Herdformen zurückzuführen ist. Einzelne Schüsseln zeigen noch farbigen Malhorndekor, aber sie sind überwiegend schlichter als in der Barockzeit.

Zeittypisch ist Milch- und Kaffeegeschirr mit brauner Zierglasur nach Steingutvorbild sorgfältig veredelt, und teilweise mit Sgraffito versehen oder stilisiert floral bemalt, was typisch für die Großalmeroder Töpfereien ist (Beispiele in *Abb. F 39*). Datierte Irdenware und nicht zuletzt die zahlreichen Mineralwasserflaschen aus der Zeit zwischen 1806 und spätestens 1834 ermöglichen eine ungewöhnlich gute und enge Datierung des Fundensembles ins 1. Drittel des 19. Jh.s – mit einigen älteren Stücken vornehmlich des gehobenen Bedarfs.

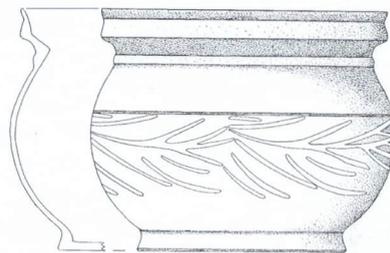


Abb. 229 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293) Rekonstruktion eines Milchtopfes des frühen 19. Jh.s mit Ritzdekor. Im Scherben rosa Irdenware mit dunkelbrauner Außenglasur und farbloser Innenglasur. M.1:3. (Zeichnung: R. Beil, R. Özbek)

Zu den typischen Erzeugnissen der regionalen Töpferei gehört weiterhin Steinzeug, vor allem repräsentiert durch Schüsseln für die ländliche Milchwirtschaft (*Abb. 229 u. F 40*), Vorratstöpfe und Flaschen. Essgeschirr bestand überwiegend aus unverziertem Steingut. Aus dem gleichen preiswerten und damals im bürgerlichen Milieu beliebten Ersatz für Porzellan liegt in geringerer Zahl auch Kaffee- und Teegeschirr vor, das z. T. den in dieser Zeit modernen Umdruckdekor im klassizistischen Stil zeigt, z. T. gemarkt Wedgwood und Spode. Porzellan ist erstaunlich schwach vertreten, obgleich die Herzoglich Braunschweigische Porzellanmanufaktur Fürstenberg in unmittelbarer Nähe lag. Zeittypisch sind weiterhin Tonpfeifen, daneben auch einige Bruchstücke von Porzellanpfeifen. Einen weiteren Eindruck von dem Fundspektrum vermitteln die *Abb. F 41–44*.

In erheblichen Mengen haben sich zudem Knochen erhalten, deren Bestimmung Einblicke in die Nahrungsgewohnheiten vermitteln könnte. An Gebrauchsgeräten sind z. B. ein zweiseitiger Kamm und eine Zahnbürste zu nennen, letzteres ein früher Beleg für Mundhygiene im ländlichen Raum. Alle anderen Fundkategorien – wie Metall und vor allem organische Materialien – sind bisher deutlich schwä-

cher vertreten, was vor allem durch deren Recycling und den materiellen Wert zu erklären sein wird. Wichtig für die Datierung der Verfüllung sind die gefundenen Kleinmünzen. Bestimmt sind bisher ein Hannoverscher Pfennig von 1739, ein Preußischer Pfennig von 1796, ein Vierpfennigstück von 1822 und ein Braunschweiger Pfennig von 1823. Hinzu kommt ein Uslarer Siegelstempel mit Darstellung eines Fasses und Jahreszahl 1791 (Abb. 230).

Lit.: KÜNTZEL, Th., LÜDEKER, U., STEPHAN, H.-G., WIETHOLD, J.: 30 m unter Tage. AiN 6, 2003, 112–115.

FM: H.-G. Stephan, C. Kühne, L. Türck; FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM H.-G. Stephan vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 205



Abb. 230 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293) Uslarer Siegelstempel aus Buntmetall, datiert 1791. M. 1:1. (Zeichnung: R. Beil, R. Özbek)

**294** Norden OL-Nr. 2409/1:33, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Vor einigen Jahren wurde bei Baggararbeiten südlich der Osterstraße in Norden in einem Torfbrunnen ein Keramikgefäß gefunden (Abb. 231). Es handelt sich um ein Wärmegefäß, das mit Holzkohle oder glühendem Torf gefüllt in einer Stove, einem Fußbänkchen, für Wärme sorgte. Solche Stoven gehörten noch vor wenigen Jahrzehnten zum Inventar bäuerlicher Wohnungen.

F, FM, FV: R. Heidemann

H. Reimann

**295** Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Nach Vorarbeiten im Jahre 2002 (s. Fundchronik 2002, 162–164 Kat.Nr. 283) wurde das Grundstück Breite Straße 58 im Zuge der Sanierung des Gasthauses „Weißer Schwan“ von April bis August und November bis Dezember systematisch baubegleitend untersucht. Die Ausgrabungen erstreckten sich hauptsächlich auf das 11,70 x 8,70 m große Gasthaus mit dem vor der Sanierung abgerissenen 4,03 x 8,70 m messenden rückwärtigen Anbau und auf das anschließende 23,50 x 6,50 m große Hofgebäude. Diese Bereiche konnten aufgrund der nötigen flächigen Fundamentierungen bis unter das Niveau des schon 2002 nachgewiesenen ersten Vorgängerbaues komplett ausgegraben werden, wobei das baubedingte kleinteilige abschnittsweise Vorgehen (insgesamt 40 Schnitte) mit ständig nötigen Abstützungen des Gebäudes die Arbeiten phasenweise erheblich erschwerte. Rohrleitungsverlegungen ermöglichten ferner Untersuchungen im Bereich der Breiten Straße und des Hinterhofes bis zur angrenzenden Straße Windmühlenwall, die den westlichen Rand der Peiner Altstadt markiert. Es ergaben sich folgende wichtigste Erkenntnisse: Die Ergebnisse der Bauforschung am aufgehenden Gebäude des „Weißen Schwans“ von 1595/96 ergänzend konnte festgestellt werden, dass der rückwärtige Anbau bereits zum Ursprungsbau gehört haben muss. Auch die Erneuerung des Anbaus im 18. Jh. war anhand der archäologischen Befunde und Funde nachzuvollziehen. Durch eine genaue Untersuchung des Bereichs des schon 2002 erfassten Sandsteinplattenfußbodens unter dem Treppenhaus konnte die Vermutung, dass dieser zur ursprünglichen Ausstattung des „Weißen Schwans“ gehört haben dürfte, bestätigt werden. Als weiterer Bestandteil des Gebäudes von 1595 wurde indirekt – durch Spuren starker Brandeinwirkung im darunter liegenden Erdreich – die frühere Herdstelle im mittleren Bereich vor der nördlichen Außenwand lokalisiert. Des Weiteren wurden verschiedene Umbauarbeiten nachgewiesen, die nach Ausweis der Funde bereits im 17. Jh. begonnen wurden. Unter diesen Maßnahmen ist vor allem der Einbau des aus sekundär verwendeten Sandsteinquadern und Backsteinen bestehenden Kellers im nordöstlichen Gebäudeeck und die gleichzeitig erfolgte Anlage des heute noch bestehenden Haupteinganges an der Breiten Straße zu nennen, der offenbar schon damals den früheren (heute zugesetzten) Eingang an der südlichen Giebelfassade im Bereich der damaligen Seitengasse ersetzte.

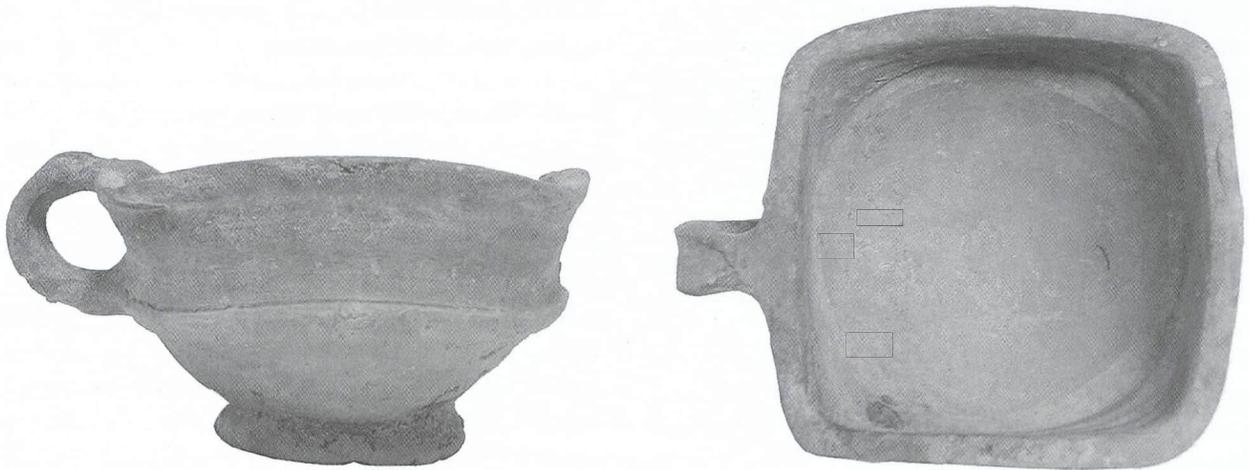


Abb. 231 Norden OL-Nr. 2409/1:33, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 294)  
Neuzeitliches Keramikwärmegefäß aus einem Torfsodenbrunnen. (Foto: G. Kronsweide)

Durch die Untersuchung des Bauhorizonts des „Weißen Schwans“, der unter dem Gebäude noch zu etwa einem Drittel erhalten war, konnte ermittelt werden, dass während des Wiederaufbaus nach dem Stadtbrand von 1592 offenbar nochmals ein Brand entstanden ist und, wie zwei große und tiefe Gruben unter dem Gasthaus und Anbau zu erkennen gaben, wohl ursprünglich ein größeres unterkellertes(?) Gebäude geplant war. In den Gruben fanden sich zahlreiche kalottenförmige Schlacken (Schmiedekalotten), die auf eine Tätigkeit von Wanderschmieden beim Wiederaufbau der Stadt hindeuten.

In 70 cm Tiefe unter dem Gasthaus war, vorwiegend in der südlichen Gebäudehälfte, der unter dem Stadtbrandhorizont von 1592 liegende weiße Stampflehmestrich des ersten Vorgängerbaus erhalten. Da das Ende dieses Fußbodens an der südlichen, östlichen und westlichen Außenwand noch nicht erreicht war, muss das Gebäude größer als der „Weiße Schwan“ einschließlich Anbau gewesen sein. An einer Stelle waren Backsteine im Lehmestrich verlegt, die entweder als Ausflickung oder bewusstes Zierelement zu deuten sind. Die mit Backsteinen umrahmte im westlichen Gebäudeteil nachgewiesene offene Herdstelle, Spuren zweier Rauntrennungen (Wandgräbchen und Pfostenreihe) und schließlich Funde in dem darüberliegenden Brandschutt, wie beispielsweise Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne, liefern einige Aussagen über den Vorgängerbau, der allerdings nicht mehr zu rekonstruieren ist.

Die 2002 gewonnene Vermutung, dass das Gebäude nach dem Stadtbrand von 1510 errichtet worden sein dürfte, wird durch die Funde des Jahres 2003 bestätigt oder zumindest nicht widerlegt.

Der Fußboden des zweiten Vorgängerbaus wurde im westlichen Gebäudeteil des „Weißen Schwans“ in 1,0–1,1 m Tiefe erfasst. Es handelt sich abermals um einen weißen Stampflehmestrich. Im Schnitt 1 konnte dem Gebäude im vorangegangenen Jahr ein 90 cm breiter zum Hof hinaus führender Gang zugewiesen werden. Funden aus der darüberliegenden Planierschicht zufolge dürfte es ebenfalls ein Dach aus Mönch-Nonne-Ziegeln besessen haben. Weitere Erkenntnisse über den zweiten Vorgängerbau ergaben sich nicht, weil unter dem Gasthaus größtenteils nicht bis in diese Tiefe abgeschachtet worden ist. Die auf wenigen Keramikfunden beruhende Datierung in das fortgeschrittene 14. bis frühe 15. Jh. konnte nicht weiter eingegrenzt werden.

Weitere Befunde des im Jahre 2002 in 1,60 m Tiefe nachgewiesenen in die Zeit um 1300 und das frühe 14. Jh. zu datierenden zweiphasigen dritten und vierten Vorgängerbaus wurden 2003 nicht erfasst – er dürfte nahezu vollständig unter der jetzigen Betonsohle des sanierten Gasthauses erhalten sein –, stattdessen aber in zwei am Gebäuderand liegenden Ausgrabungsschnitten die bis in 1,85 m Tiefe reichende, bis zu 30 cm starke frühstädtische Kulturschicht. Vorerst nicht weiter erklärbar ist der Umstand, dass die ältesten Keramikfunde aus diesem Horizont überwiegend erst in die Zeit um 1300 datieren, die Stadtgründung aber im dritten Jahrzehnt oder spätestens gegen Mitte des 13. Jh.s zur Zeit des Grafen Gundzelin von Wolfenbüttel erfolgt sein dürfte. Möglicherweise ist der eigentliche Ausbau zur Stadt demnach erst mit einiger zeitlicher Verzögerung erfolgt.

Als älteste Funde wurden weitere Scherben der älteren Kugeltopfware des 11.–12. Jh.s gefunden. Der zugehörige vorstädtische Horizont war allerdings bis auf einen geringen über dem anstehenden feinsandigen Boden liegenden Schichtenrest durch den frühstädtischen Horizont zerstört. Der Bereich des „Weißen Schwans“ gehörte somit offenbar zu dem bisher archäologisch noch nicht nachgewiesenen, in einer Urkunde aus dem 13. Jh. erst nachträglich erwähnten alten Dorf („*veteri villa*“) Peine.

Die Untersuchung des großen aus dem frühen 20. Jh. stammenden Hofgebäudes war wenig ergiebig, weil bis in die baubedingt abgetragene Tiefe lediglich Befunde des 19. und 20. Jh.s vorlagen.

Bei den bis in 1,20–1,40 m Tiefe reichenden Kanalbauarbeiten im Hinterhofbereich konnte an der Sohle des Schachtes eine ältere, z. T. mit einem Bohlenbelag versehene spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Hofoberfläche erfasst werden. Darauf folgte eine mächtige Anfüllung aus dem 18. Jh., in die eine das Grundstück ehemals rückwärtig abschließende, im Fundamentbereich 60 cm starke Hinterhofmauer aus Bruchsteinmauerwerk gegründet war. Damit ist gleichzeitig die Zusetzung einer vorher an dieser Stelle noch von der Breiten Straße bis zur angrenzenden mittelalterlichen Stadtbefestigung führenden Gasse nachgewiesen. Befunde der Stadtbefestigung traten bis in die abgeschachtete Tiefe noch nicht zutage.

Ein bis zum anstehenden Boden abgetiefer Kanalschacht vor dem Eingang des Gasthauses schließlich erbrachte wichtige Aufschlüsse über die Breite Straße, die seit jeher die Hauptverkehrsader der Peiner Altstadt gewesen ist. Überraschenderweise war lediglich der obere Meter rezent gestört. Darunter folgten mittelalterliche Anfüllungen und Wegoberflächen bis in eine Tiefe von 2,30 m. Nur einer der vier festgestellten mittelalterlichen Begehungshorizonte war sorgfältig durch eine Kalkmergelschicht und darüber – in 1,50 m Tiefe – verlegten Brettern, Birkenästen und Reisig befestigt. Die älteste Wegoberfläche war direkt in den anstehenden harten Kies gegründet und scheint, soweit in dem hier erfassten Randbereich des Weges erkennbar, hohlwegartig ausgebildet gewesen zu sein. Nach Ausweis der Funde war dieser älteste Wegehorizont noch mindestens bis in die Zeit um 1300 in Nutzung. An der Sohle fand sich eine zerdrückte Daubenschale.

Der Schwerpunkt des stratigraphisch gesicherten Fundmaterials liegt auf dem 16. Jh. und dabei insbesondere dem Stadtbrandhorizont von 1592, aus dem auch einige Sonderfunde, wie z. B. weitere Textilreste, ein silberner Hohlpfennig mit nach links

schreitendem Löwen, ein bronzenes Pistill, eine bronzene Schachfigur (Dame) (Abb. F 45) und ein eiserner Bartschlüssel geborgen werden konnten. F: Th. Budde; FV: Stadt Peine, später BLM

Th. Budde

Rahe OL-Nrn. 2510/5:1 und 5:21,

Gde. Stadt Aurich,

Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Funde vom Hügel des Upstalsbooms.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 184

**296** Rehlingen FStNr. 44 und 45,

Gde. Rehlingen,

Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Auf Äckern am westlichen und östlichen Rand der Ortschaft Bockum konnte R. Wollitz aus Amelinghausen eine Reihe von Funden aufsammeln, die offensichtlich mit dem Mist auf die Felder gelangt sind. Der älteste datierbare Fund ist eine Silbermünze (Halbreichsort) des Herzogs Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin (1592–1658) aus dem Jahre 1622 (Abb. F 46). Weitere Münzen stammen aus dem 18. Jh., so z. B. eine Hildesheimer Silbermünze (1707), eine Dortmunder Silbermünze (1754) oder ein 1/12 Silbertaler aus Braunschweig (1768). Bemerkenswert bei den Stücken ist die weite Streuung der Prägeorte. Die Anzahl der Fundmünzen aus dem 19. Jh. nimmt im Vergleich zu den älteren deutlich zu. Auch das weitere Material (Ringe aller Art, Reiter-sporen, Salzplomben, Schnallen, bis hin zu Cremetuben und Bierdosen) ist mehrheitlich in die letzten beiden Jahrhunderte zu datieren. Im umfangreichen Fundgut fehlen eindeutig Stücke, die ins Mittelalter datiert werden können. Die Bockumer Fluren sind demnach im Mittelalter mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht beackert worden. Der Begehungsbe-fund steht in Einklang mit den recht späten Ersterwähnungen der Ortschaft Bockum im Jahre 1569 und eines dortigen Adelssitzes im Jahre 1595. Aus dem 15. Jh. ist lediglich eine landesherrliche Mühle am Ort bezeugt.

Lit.: RAVENS, J. P.: Vom Bardengau zum Landkreis Lüneburg. Lüneburg<sup>2</sup> 1985, 395 f.

F, FM, FV: R. Wollitz; FV weniger Münzen: MFLü  
R. Wollitz / J. J. Assendorp

**297** Schinkel FStNr. 79, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf einem Bolzplatz östlich der Carl-Legien-Straße (bis 1972 Brunnenweg) nahe der Belmer Straße war im Januar 2003 an einigen Stellen die Erde weggesackt, weil die Reste einer Luftschutzanlage aus dem 2. Weltkrieg zusammengestürzt waren. Aus Sicherheitsgründen musste deshalb die Osnabrücker Stadtverwaltung diesen Fußballplatz sperren und sein Betreten verbieten.

Nach Durchsicht des einschlägigen stadtgeschichtlichen Schrifttums und eingehenderen Archivforschungen ließ sich feststellen, dass diese Luftschutzanlage einen so genannten massiven Deckungsgraben bildete, der im Jahre 1943 angelegt worden war. Er wurde bei dem bis dahin schwersten Luftangriff auf Osnabrück am 13. Mai 1944 durch einen Bombenvolltreffer vollständig zerstört, wobei 101 Menschen, darunter etwa 30 Kinder, den Tod fanden.

Derartige Deckungsgräben entstanden aus den Erfahrungen des 1. Weltkrieges, wo offene Laufgräben an der Front Schutz gegen Beschuss gegeben hatten. In den ersten Jahren des 2. Weltkrieges wurden sie in nahezu allen größeren Städten errichtet. Ihre Brüstungen und Decken bestanden zunächst aus Holz und erhielten später massive Seitenmauern und Überdachungen aus Mauerwerk oder Beton.

All diese Deckungsgräben boten aber lediglich gegen Bomben- und Flakgeschosssplitter und kleinere herabstürzende Trümmerteile einen ausreichenden Schutz und waren bei unmittelbaren Bombentreffern völlig unzureichend.

Südlich dieses Deckungsgrabens befand sich auf dem Grundstück Belmer Straße 35 die 1941 errichtete Osnabrücker Luftschutzrettungsstelle III, die weitgehend unter dem Erdboden lag. Über ihr entstand 1969/70 das Feuerwehrhaus der Freiwilligen Feuerwehr Schinkel. Auch diese Rettungsstelle wurde beim Bombenangriff am 13. Mai 1944 schwer beschädigt.

Der Deckungsgraben am Carl-Legien-Weg zeigte in Ost-West-Richtung eine Länge von etwa 50 m, während seine nord-südliche Seitenlänge ungefähr 40 m betrug. Er besaß massive Ziegelwände und eine Betondecke. Nach Angaben älterer Anwohner hatte der vorliegende Deckungsgraben vier Eingänge und stellte eine der größten Luftschutzanlagen dieser Art in Osnabrück dar.

Wohl Mitte der 1950er-Jahre wurde das Gelände angefüllt und zugeschüttet und über ihm der heute vorhandene Bolzplatz angelegt.

Wie bei derartigen Luftschutzanlagen üblich, erhebt sich der frühere Deckungsgraben und heutige Bolz-

platz etwa 1,4–1,7 m über seine Umgebung und ist daher in eindrucksvoller Weise weithin sichtbar. Ebenso besitzt sein Rand eine für Deckungsgräben kennzeichnende schräge Böschung, die sich auch auf der Deutschen Grundkarte eingetragen findet. Recht anschaulich ist hier also zu erkennen, wie ein splittersicherer Deckungsgraben aus dem 2. Weltkrieg ausgesehen hat.

Um die Art des Untergrundes zu erkunden und die Gefahrenstellen dauerhaft zu sichern, ließ die Stadtverwaltung Osnabrück im September 2003 auf dem Bolzplatz mit Hilfe eines Baggers und unter Beteiligung eines bergtechnischen Sachverständigen eine genauere Geländeuntersuchung vornehmen. Dabei wurde an der mittleren Nordseite der mutmaßliche Eingangsbereich des Deckungsgrabens festgestellt, der aus Ziegelmauerwerk errichtet war. Im Nordwestteil des Bolzplatzes gelang es, die eindrucksvollen 0,5 m dicken Betondeckenplatten des Deckungsgrabens freizulegen.

F: Stadt Osnabrück, Fachbereich Grün und Umwelt  
G.-U. Piesch

Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsspuren.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 187

**298** Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Fundstelle „Glashütte am Lakenborn“ im Solling zwischen Uslar und Dassel wurde im Sommer 2003 von Studenten und Mitarbeitern des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in einer Lehr- und Forschungsgrabung untersucht. An der Grabung nahmen zeitweise 15–20 Studenten und angestellte Mitarbeiter teil. Die Grabung wurde mithilfe des EU-Programms „LEADER +“ für die Entwicklung des ländlichen Raums finanziert. Das Projekt „Erlebnis Kulturgeschichte“ wurde vom Niedersächsischen Forstamt Dassel und der Stadt Uslar sowie der Gemeinde und dem Heimatverein Eschershausen nachhaltig unterstützt.

Die Glashütte „Am Lakenborn“ wurde um 1656 vom Glasmeister Franz Seidensticker gegründet und war mindestens 25 Jahre lang in Betrieb. Der Teich, an dem die Fundstelle heute liegt, wurde angeblich in den 1680er-Jahren gestaut, wahrscheinlich erst nach der Aufgabe der Glashütte. Die Fundstelle war

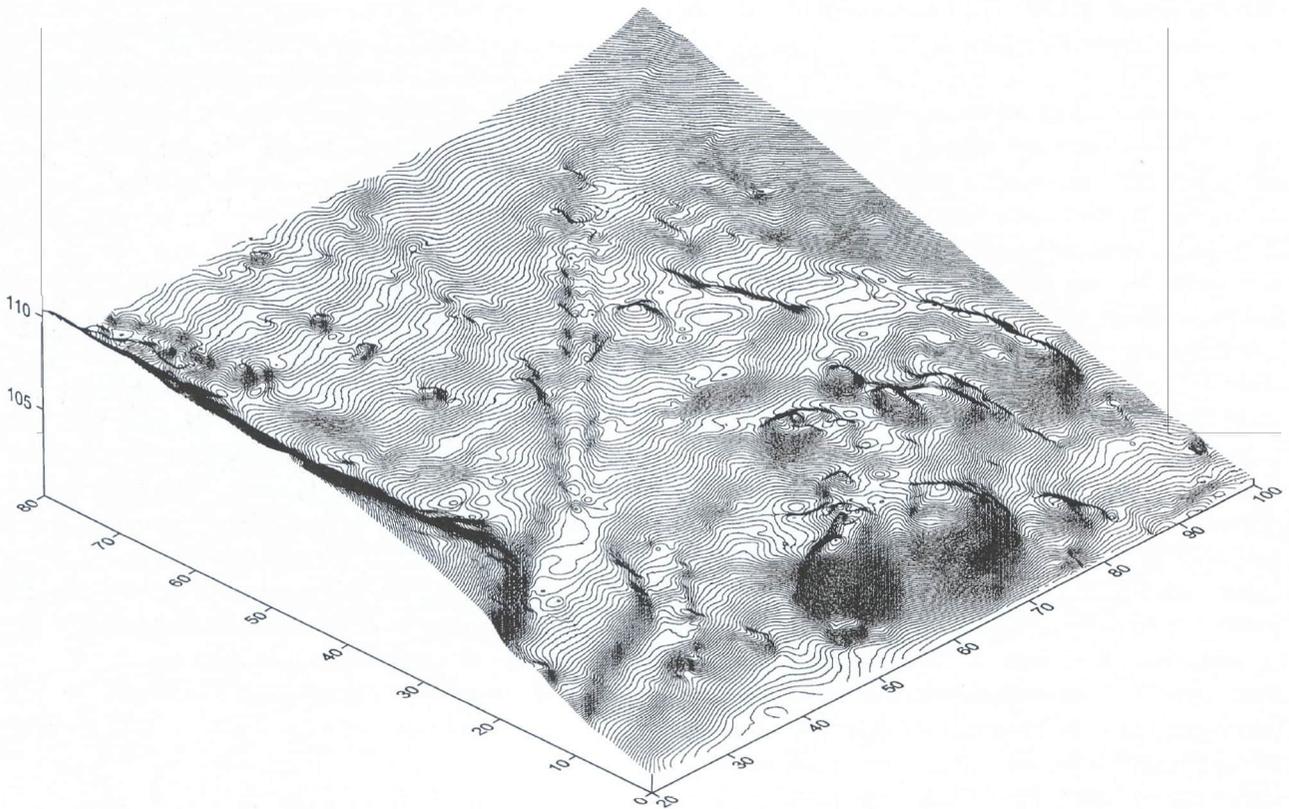


Abb. 232 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298)  
Höhenschichtenplan im Bereich der frühneuzeitlichen Waldglashütte „Am Lakenborn“ im Solling. (Nach S. Reich)

aufgrund ihrer Lage in einem Erholungsgebiet gut bekannt. Auf die frühere Funktion dieser Stelle wiesen sowohl die mächtigen Abwurfhalden, als auch die auf der Oberfläche liegenden verglasten Teile des Arbeitsofens und die grünen Glasscherben hin. Im Jahre 1959 wurde der Hauptofen der Hütte von dem Heimatforscher Otto Bloß ausgegraben, wobei u. a. das Gewölbe über den Hafentänken gänzlich zerstört wurde, was eine vollständige Rekonstruktion des sonst relativ gut erhaltenen Ofens zu nichte gemacht hat.

Eine archäologische Grabung an der Glashütte am Lakenborn wurde bisher nicht durchgeführt. Der Zustand der Fundstelle war im Frühling 2003 befriedigend, was ihrer Lage im Wald zu verdanken ist. Beschädigungen entstanden infolge des Baumwachstums auf den Öfen. Die Struktur der Öfen wurde aufgrund des schweren Gewichts der Bäume und infolge der Wurzelpenetration erheblich beschädigt, was bei der Exploration der Öfen 1 und 3 klar erkennbar war.

Im Frühling 2003 wurde die Fläche der Fundstelle in ihren hypothetischen Grenzen teilweise gemäht und

danach vermessen. Auf einem 80 x 80 m großen Areal wurde mittels eines Tachymeters ein Relief des Geländes erstellt. Mit Hilfe eines Magnetometers wurde die Bodenmagnetik-Vermessung durchgeführt, die sowohl die Lage der Glasöfen, als auch der Abwurfhalden mit großer Genauigkeit bestimmen ließ (Abb. 232 u. 233). Es konnte festgestellt werden, dass die Anlage aus mindestens drei Öfen und drei großen Abwurfhalden besteht (Abb. 234).

An der Fundstelle wurden zwei Grabungsflächen angelegt. Fläche 1 befindet sich im zentralen Bereich der Glashütte; sie umfasst den sowohl auf der Magnetik-Vermessung als auch im Gelände gut erkennbaren Schmelz- und Arbeitsofen der Glashütte (Ofen 1) und einen kleineren runden Ofen, der später als Kühlöfen identifiziert werden konnte (Ofen 3). Fläche 2 wurde südlich von Fläche 1 angelegt, an der Stelle, wo im Relief eine kleine Abwurfhalde zu erkennen ist.

Die 21 m lange und 7–9 m breite Fläche 1 wurde in drei kleinere Schnitte aufgliedert. Ziel der Arbeiten in Fläche 1 war, den Hauptofen 1 mit seinen zwei Nebenöfen sowie den Ofen 3, der später als Kühl-



Abb. 233 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298)  
Glashütte „Am Lakenborn“: Relief der Fundstelle. (Bildbearbeitung: S. Reich)

ofen identifiziert wurde, zu untersuchen. Vor dem Grabungsbeginn waren auf der Fläche 1 die Feuerungskammer des Hauptofens und der Ofen 3 als kleine Halden im Gelände deutlich zu erkennen. Bereits nach dem Abtragen der Waldstreu kamen auch die stark verwitterten Hafentänke des Arbeitsofens zum Vorschein.

Ofen 1 war als Schmelz- und Arbeitsofen genutzt worden. Er ist ca. 6,5 m lang und wurde auf der Ost-West-Achse aufgebaut, mit der Feuerungsöffnung von der Westseite her. Er besteht aus einer Feuerungskammer von ca. 3 m Durchmesser, an die von der Nord- und Südseite her jeweils ein Nebenofen stößt, und aus einem 2 m langen Arbeitsofen.

Die Feuerungskammer befindet sich auf der Fläche 1 West. Da gerade an dieser Stelle ein Baum gewachsen ist, konnte dieser Teil des Ofens in der Grabungskampagne 2003 nur in beschränktem Maße ausgegraben werden. Bisher konnte die nördliche Außenwand der Feuerungskammer teilweise freigelegt werden sowie die oberste Steinschicht des Feuerungskanal. Auf der Grundlage der bisherigen Untersuchungen kann man annehmen, dass der Feuerungskanal an dieser Stelle ca. 0,6 m breit ist. Die Wände der Feuerungskammer bestehen aus 0,3–0,4 m großen Steinen, die durch Lehm miteinander verbunden waren.

An die westliche Öffnung des Feuerungskanal grenzt eine ca. 1,8 x 1,2 m große Pflasterung an, die aus 0,2–0,3 m großen Steinen besteht. Diese Pflasterung diente offensichtlich als Arbeitsplattform für den Schürer. Sie ist von der Westseite mit mehreren hochkant liegenden Steinen von einer Grube abgetrennt, die als Aschegrube zu identifizieren ist.

Der 2 m lange Arbeitsbereich des Ofens 1 ist auf der Fläche 1 in der Mitte lokalisiert. Bisher wurden der Feuerungskanal, die Hafentänke und die am höchsten gelegenen erhaltenen Teile seiner Außenwände freigelegt. Die Außenwände des Arbeitsofens wurden aus 0,3–0,5 m großen Steinen aufgebaut, die mit Lehm verbunden wurden. Sie bilden den leicht ovalen Grundriss des Ofens. Innerhalb der Wände befinden sich zwei Hafentänke, von denen nur die nördliche gut erhalten ist. Die Hafentänke wurden ebenfalls aus großen, mit Hafenton verschmierten Steinen aufgebaut. Auf der nördlichen Hafentanke haben sich Abdrücke von drei Häfen erhalten – einem kleinen und zwei großen. Die Größe und Gestalt dieser Abdrücke lassen die kleinen Häfen als an der Basis runde Gefäße rekonstruieren mit einem Bodendurchmesser von ca. 20 cm. Die großen Häfen waren offensichtlich viereckig mit gerundeten Ecken. Ihre Größe kann im Bodenbereich auf ca. 40 x 20 cm geschätzt werden. Ein Teil der Hafentanke, wo offensichtlich das vierte (große) Schmelzgefäß zu ste-

hen kam, war leider zerstört. Die südliche Hafensbank war stark verwittert, doch auch dort kann man nach den Dimensionen die Verwendung von weiteren vier Häfen vermuten. Daraus ergibt sich eine Gesamtzahl von maximal acht Häfen mit wahrscheinlich sechs bis acht zugehörigen Arbeitsplätzen.

Zwischen den Hafensbänken verläuft der Feuerungskanal, der an dieser Stelle 0,8 m breit ist. Während der Exploration des mit Humus verfüllten Feuerungskanals wurden zeitgenössische Gegenstände der Jahre um 1960 gefunden, was leider beweist, dass der Arbeitsofen erst infolge der Laiengrabung von Otto Bloß partiell zerstört wurde und dass er sich bis dahin, 250 Jahre lang, in einem relativ guten Erhaltungszustand befand. Der Feuerungskanal ist im Bereich der Hafensbänke gänzlich mit Glasschlacke verfüllt und seine Innenwände sind stark verglast. In der Nähe des Arbeitsofens wurden mehrere verglaste Fragmente des Ofengewölbes sowie Teile der Ofenverschlüsse gefunden, die den Glasmachern Zugang zu den Hafensbänken ermöglichten. Wie der Abschluss des Arbeitsofens von Osten ausgesehen hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Zu den häufigsten Funden, die in der Nähe des Arbeitsofens ausgegraben wurden, gehören vor allem Glasproduktionsreste wie Glaspfropfen und kleinere Glasklumpen, sowie Abschlüge von Glasmacherpfeifen.

Nebenofen 1a stößt an die Feuerungskammer des Ofens 1 von Norden an. Seine Wände sind aus großen Steinen gebaut, die in zwei Reihen gelegt worden sind.

Nebenofen 1b befindet sich an der Südseite der Feuerungskammer. Seine bisherige Exploration deutet auf eine ähnliche Konstruktion hin wie die des Nebenofens 1a.

Der anstehende Boden wurde in diesem Teil der Fläche noch nicht erreicht, deshalb wird eine vollständige Rekonstruktion beider Nebenöfen erst nach der Grabungskampagne 2004 möglich sein. Doch schon heute kann man auf der Grundlage der im Bereich der beiden Nebenöfen geborgenen Funde, die hauptsächlich aus Glasfäden und Apothekenfläschchen bestehen, vermuten, dass die Nebenöfen zur Weiterbearbeitung des am Arbeitsofen geblasenen Hohlglases verwendet wurden, wozu eine niedrigere Temperatur als im Arbeitsofen ausreichte.

Ofen 3 befindet sich innerhalb der Grenzen von Fläche 1 Ost. Sein Grundriss ist oval, er ist ca. 4,8 x 3,5 m groß. Die Fundamente des Ofens wurden aus 0,4–0,7 m großen Steinen gebaut. Das aus Steinen verschiedener Größe errichtete Gewölbe des Ofens

war nicht mehr erhalten. Der veriegelte Lehm, mit dem seine Außenwände verschmiert waren, wurde im Laufe der Zeit ausgespült; deshalb ist die Struktur des Gewölbes aus der Lage der Steine nur noch in geringem Ausmaß zu erkennen.

Ofen 3 diente in der Glashütte als Kühllofen. Darauf weisen eindeutig die in seiner Schüttung und in ihrer direkten Nähe gesammelten Funde hin, die ausschließlich aus Fragmenten von fertigen Glasprodukten – Scheiben und Gefäßen – bestehen. Es konnte sogar im Aufkommen von Fundarten eine Tendenz innerhalb der Ofenschüttung erkannt werden, die feststellen lässt, in welchem Teil des Ofens Hohl- oder Flachglas gekühlt wurde. Diese vorläufige Feststellung muss jedoch bei der weiteren Exploration des Befundes noch bestätigt werden.

Das Fundament der letzten Phase des Ofens 3 liegt ca. 1 m über der Geländeoberfläche der Zeit um 1650, deshalb kann man annehmen, dass es darunter noch mindestens eine frühere Phase dieses Ofens gibt. Vielleicht ist mit dieser ersten Phase des Ofens 3 das südöstlich von ihm freigelegte Fragment einer Pflasterung (Pflasterung 3) verbunden. Diese Frage kann jedoch erst im Laufe der weiteren Untersuchungen geklärt werden.

Während der Grabungskampagne 2003 wurde nur die Südseite des Ofens bis zu dem Niveau abgetieft, das als Ofenboden der letzten Phase des Kühllofens gedeutet werden kann.

Ofen 4 liegt auf den Flächen 1 Mitte und 1 Ost, südwestlich von Ofen 3. Er kann, ähnlich wie der Ofen 3, als Kühllofen interpretiert werden. Von ihm hat sich lediglich der gepflasterte, halbrunde Boden erhalten. Die Größe des Ofens beträgt ca. 2,0 x 2,5 m. Er wurde auf dem anstehenden Boden aufgebaut. Die Pflasterung besteht aus ca. 0,2–0,5 m großen Steinen. An der Ostseite ist der Ofen mit einer geraden Wand abgeschlossen. Dort wurde auch der Feuerungskanal lokalisiert, der zurzeit noch nicht vollständig freigelegt ist. Östlich von der Öffnung des Feuerungskanals wurde die Existenz einer nach Osten sinkenden Ebene von veriegeltem Lehm festgestellt, die mit der letzten Phase des Ofenbetriebs zu verbinden ist. Unter dieser Fläche liegt eine dicke Schicht von mit Holzkohle gemischtem Humus, die auf eine frühere, relativ lange Benutzung des Ofens hinweist.

Pflasterung 2 wurde nördlich von der Feuerungskammer des Ofens 1 freigelegt. Sie besteht aus teilweise sehr großen (bis 0,5 x 0,7 m) flachen Steinplatten. Sie ist offensichtlich mit der letzten Phase des Hauptofens verbunden und kann als Arbeitsplattform für den Nebenofen 1a identifiziert werden.

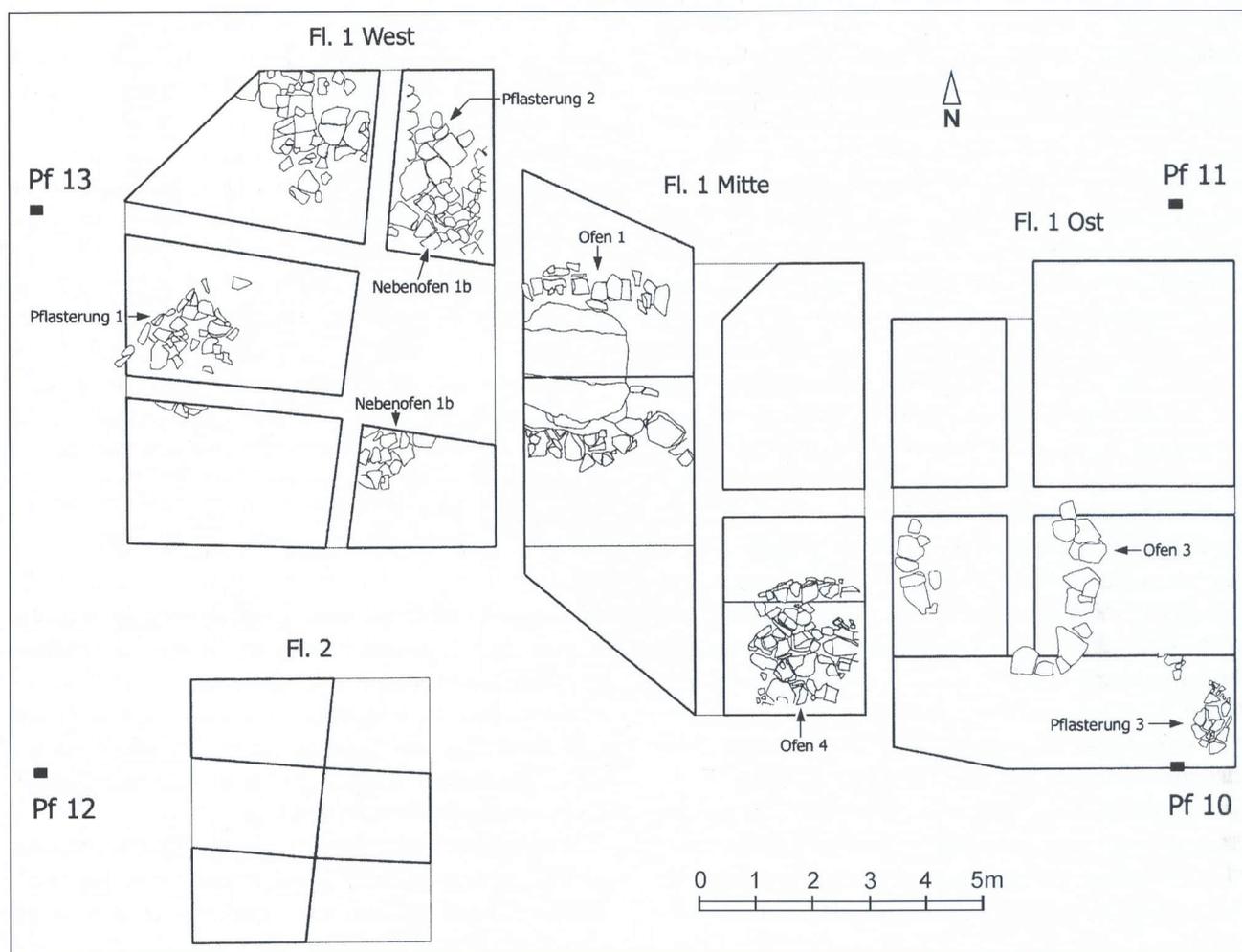


Abb. 234 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298)  
Übersichtsplan über die wichtigsten 2003 freigelegten Ofenbefunde im Bereich der frühneuzeitlichen Waldglashütte  
„Am Lakenborn“. (Nach R. Myszka)

Die Pflasterung liegt auf älteren Verfüllschichten; doch eine frühere Phase des Hauptofens an dieser Stelle ist unwahrscheinlich. Man kann nur feststellen, dass die Glashütte bereits einige Zeit lang in Betrieb gewesen war, bevor die Pflasterung 2 entstand. Sie wurde während der Grabungskampagne 2003 noch nicht vollständig freigelegt; teilweise liegt sie außerhalb der Fläche 1.

Pflasterung 3 wurde südöstlich von Ofen 3 entdeckt und ist vielleicht mit seiner früheren Phase verbunden. Sie besteht aus flachen, relativ kleinen Steinen. Sie liegt, ähnlich wie Pflasterung 2, über einer älteren Schicht, die mit der ersten Phase des Ofens 4 in Verbindung steht. Sie ist also mit dem Ofen ungefähr zeitgleich. Pflasterung 3 wurde bisher nur in einem Teilstück freigelegt; die genauen stratigraphischen Relationen an dieser Stelle können erst im Laufe der

weiteren Untersuchungen rekonstruiert werden. Fläche 2 wurde angelegt, um zu klären, aus welchem Material die kleine Abwurfhalde 4 aufgeschüttet wurde. Fläche 2 wurde in sechs Quadranten (1–6) geteilt. Während der Grabungskampagne 2003 wurden nur die Quadranten 1, 4 und 5 teilweise ausgegraben. Der anstehende Boden wurde bisher an keiner Stelle erreicht.

Die bisher abgetragenen oberen Schichten der Abwurfhalde 4 bestehen aus stark humosem Boden. Zu den Funden aus diesem Schnitt gehören vor allem zahlreiche Teile von Häfen verschiedener Größe. Außerdem wurden dort sehr viele Produktionsreste – Glastropfen und Glasklumpen – gesammelt, sowie Abschläge von Glasmacherpfeifen. Alle diese Faktoren weisen darauf hin, dass an dieser Stelle Produktionsreste von Arbeitsofen 1 entsorgt wurden.

Während der Exploration der Fundstelle wurde eine große Menge an Funden verschiedener Art ausgegraben. Es waren vor allem fragmentarisch erhaltene Glasfunde – Glasscheiben und Glasgefäße – in für die Zeit um 1650–1680 typischen Formen. Es wurden auch einige vollständig erhaltene Apothekenfläschchen (Abb. F 47) gefunden und ein weitgehend erhaltenes Trinkhorn (Abb. 235 u. F 48). Dazu kommen zahlreiche Produktionsreste wie Glasfäden, -tropfen und -klumpen. Einen großen Anteil an den Funden haben Fragmente der Ofenwandung und der Häfen sowie Teile der Ofenkonstruktion, wie Ofenverschlüsse und andere Gegenstände aus Hafenton, deren Funktion manchmal nicht klar ist. Die Metallfunde sind vor allem durch Abschlüge von Glasmacherpfeifen, Nägel und andere Gegenstände, deren Bestimmung noch unklar ist, repräsentiert. Es wurden auch typische Gebrauchsgegenstände wie Fragmente von keramischen Gefäßen oder Murmeln geborgen, allerdings in vergleichsweise bescheidenen Mengen. Von drei während der Grabungskampagne 2003 gefundenen Münzen war nur eine bereits vor der Konservierung lesbar – es ist ein hervorragend erhaltener Bremer Taler von 1660. Die im Laufe der Grabungskampagne 2003 geborgenen Funde wurden im Magazin des Seminars für Ur- und Frühgeschichte in Göttingen untergebracht und sollen demnächst gereinigt und gesichtet werden. Die uncharakteristischen Fragmente der Ofenwandung und Häfen, die im Lager nicht aufbewahrt werden können, wurden vorübergehend auf der Fundstelle in speziellen Holzkisten getrennt deponiert.

Auf der Grundlage der bisherigen Ausgrabungen kann man feststellen, dass die Glashütte aus einem Hauptofen mit zwei Nebenöfen bestand, sowie gleichzeitig aus mindestens einem Kühllofen. Der Hauptofen wurde wahrscheinlich mehrmals erneuert, aber an der gleichen Stelle nur einmal von Grund auf errichtet. Ofen 3 spielte offensichtlich die Rolle eines Kühllofens. In diesem Fall sind mindestens zwei Bauphasen zu vermuten. Ofen 4 soll ebenfalls als ein Kühllofen interpretiert werden. Die stratigraphischen Verhältnisse zwischen den Öfen 3 und 4 sowie der Pflasterung 3 werden im Laufe der nächsten Grabungskampagne geklärt.

Die Funktion des im Relief und auf der Magnetikvermessung gut erkennbaren Ofens 2 ist noch unklar. Vielleicht handelt es sich in diesem Fall um einen Streckofen oder es ist noch ein weiterer Kühllofen. Nördlich von Ofen 1, parallel zu ihm, sind im Gelände zwei deutliche Erhebungen sichtbar. Dort könnten sich die älteren Arbeitsöfen der Anlage verbergen. Sie sind zwar auf dem Magne-

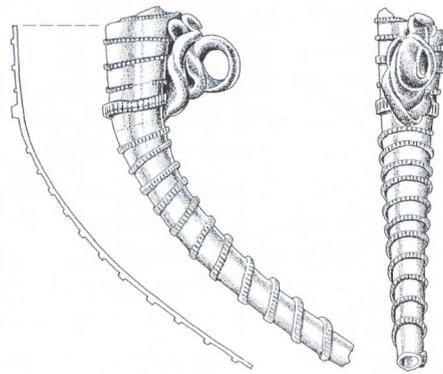


Abb. 235 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298) Waldglashütte „Am Lakenborn“ im Solling: fragmentarisches Trinkhorn aus grünlichem Glas, etwa 1650–1680. M. 1:3. (Zeichnung: R. Beil)

togramm nicht zu erkennen, das kann jedoch daran liegen, dass Teile der Außenwände für den Aufbau eines neuen Ofens verwendet wurden.

Spuren einer Arbeitshalle, die Öfen und Arbeiter vor der Witterung schützen sollte, konnten bisher nicht festgestellt werden. Dazu ist die Fläche allerdings mutmaßlich noch zu klein.

Die während der Grabungskampagne 2003 angefangene Exploration der Flächen 1 und 2 wird im Jahre 2004 weiter fortgesetzt, um die jüngsten und auf jeden Fall am besten erhaltenen Öfen der Glashütte vollständig zu erforschen. Später muss die Fläche 1 in praktisch allen Richtungen erweitert werden, jedoch vor allem nach Norden. Geplant ist auch ein Schnitt durch eine der „großen“ Abwurfhalden 1, 2 oder 3. Es kann zudem versucht werden, Überreste einer Glasmachersiedlung zu lokalisieren.

FM: H.-G. Stephan, R. Myszka; FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM H.-G. Stephan

Stederdorf FStNr. 70, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS Grabenanlage. s. Duttonstedt FStNr. 6, Kat.Nr. 281

**299** Undeloh FStNr. 65, Gde. Undeloh, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Naturschutzpark Lüneburger Heide werden seit mehreren Jahren großflächig Pflegemaßnahmen durchgeführt, um den überalterten Bewuchs des Heidekrautes zu verjüngen bzw. um die Drahtschmiele zurückzudrängen. Dabei gibt es immer wieder Schnittpunkte mit den Bemühungen der Bo-

dendenkmalpflege wegen der Erhaltung und Pflege von archäologischen Denkmälern. Dies betrifft besonders historische Wegespuren, die sich in erstaunlicher Zahl und Deutlichkeit gerade in den Sandböden des Naturschutzparkes erhalten haben. In den ungepflegten Flächen versinken inzwischen die Wagenspuren im Heidekraut und unter Moos und Flechten. Andererseits droht mit dem maschinellen Plaggen die Einebnung der Wagenrinnen durch Abtrag und Verfüllung. Pflegemaßnahmen, die für den Erhalt der Spuren günstiger sind als das Abbrennen der Pflanzendecke, lassen sich nur in wenigen Ausnahmen durchführen.

An dem langen Wegezug, der hangabwärts in das Radenbachtal führt, wurde ein Teststreifen quer zu den Wagenspuren geplaggt. An dieser Stelle waren die Rinnen anschließend noch deutlich zu erkennen. In einer Wagenspur lag das Bruchstück einer Tonpfeife des frühen 19. Jh.s (nach Dr. R. Articus, Helms-Museum).

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

**300** Varel FStNr. 1, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E

Der heutige Vareler Hafen war Ende des 17. Jh.s Mittelpunkt der Christiansburg, einer sternförmig angelegten Festung, benannt nach Christian V., König von Dänemark. Aufgrund einer Erbschaft gelangte das dänische Königshaus in den Besitz des Amtes Varel. Der Grundstein für den Bau eines Kriegshafens wurde 1681 gelegt.

Im Kernbereich sollte ein ziviler Handelsplatz entstehen, rings herum militärische Zweckbauten sowie doppelte Wallanlagen mit Wasserzügen. Heute sind von den schon 1696 geschleiften Anlagen nur Reste der Wallanlagen zu erkennen. Der Hafen hat seine lang gestreckte rechteckige Form behalten. Bauten aus der Besatzungszeit sind keine mehr vorhanden.

Im Bereich des Haupttores und der westlichen Bastion Richtung Varel konnten bei einer systematischen Prospektion einige Gegenstände aufgelesen werden so u. a. eine Münze von 1653 aus der niederländischen Provinz Frisia, die Ringplatte eines Pilgerringes sowie Knöpfe und Bleireste.

Lit.: JANSSEN, W.: Städtebauliche Entwicklungsgeschichte von Varel. Oldenburg 1982, 166 ff. – WULF, F.-W.: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Friesland. Oldenburger Jahrbuch 86, 1986, 267–289, hier 284.

F: U. Märtens; FV: Bez.Arch. W-E

U. Märtens

Völlen OL-Nr. 2810/7:67,

Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Neben Keramikscherben eisenzeitlicher Metallfund in Kammgestalt; mit Abb.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 272

**301** Wilstedt FStNr. 49 und 50, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Westlich von Wilstedt konnte G. Neumann 2002 eine Münze bergen (FStNr. 49; Abb. 236,2), die er im Berichtsjahr meldete. Die stark abgenutzte Münze aus Kupfer oder Kupferlegierung besitzt einen Durchmesser von 2,0 cm und eine Dicke von 0,1 cm. Avers befindet sich ein gekröntes Monogramm (GR) und darunter der Buchstabe „V“(?). Revers ist die Aufschrift „1 PFENN SCHEIDEMÜNTZ 1774“ zu erkennen. Bei der Münze handelt es sich um eine so genannte Scheidemünze aus dem Königreich Hannover, die unter König Georg III. geprägt wurde. Bei Scheidemünzen handelt es sich im Gegensatz zu Kurantmünzen um materialunwertige Münzen. Sie besitzen in der Regel einen geringen Wert (hier 1 Pfennig). Aufgrund ihrer starken Abnutzung ist davon auszugehen, dass sie deutlich später als ihr Prägedatum verloren ging.



Abb. 236 Wilstedt FStNr. 49 und 50, Gde. Wilstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 301)

1 Münze der Spanischen Niederlande, 1603–1609, 2 Scheidemünze (1 Pfennig) des Königreichs Hannover, 1774. M. ca. 1:1. (Foto: St. Hesse)

Etwa im selben Bereich wie FStNr. 49 fand G. Neumann im August 2003 eine weitere Münze (FStNr. 50; Abb. 236,1). Es handelt sich hierbei um eine Münze der Spanischen Niederlande für Brabant, die aus der Münzstätte in Anvers oder Bois-le-Duc stammt. Sie ist in den Zeitraum von 1603 bis 1609 zu stellen. Die Initialen A und E verweisen auf Albert und Elisabeth (1598–1621), wie auch die Umschrift

Revers belegt. Für die Bestimmung der Münze danke ich Dr. R. Cunz, LMH.

Lit.: GELDER, H. E. VAN, HOC, M.: Les monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713. Amsterdam 1960.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Keramikfund; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 342

## Mehrperiodige Fundstellen

**302** Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

### Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit:

Bei mehrfachen Begehungen des erhöhten westlichen Ufersaumes der Ems konnten zwischen 2001 und 2003 mehrere Buntmetallfunde geborgen werden. Die betreffende Fundstelle wurde bereits im Rahmen der Aufnahme archäologischer Denkmale für das Verzeichnis der Kulturdenkmale im Jahre 1979 von P. van de Velde und Kl. Makowka, damals IfD, entdeckt. Anhand der zahlreichen meist atypischen Keramik-, Flint- und Felsgesteinfunde zeichnete sich ein Siedlungsplatz ab, der unter Vorbehalt in die jüngere vorrömische Eisenzeit datiert wurde. Im Berichtsjahr wurden mehrere herausragende Einzelfunde gemeldet, darunter eine bronzene Rol-

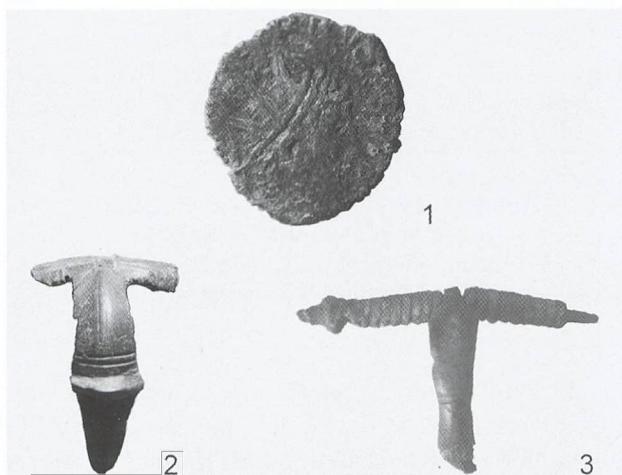


Abb. 237 Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 302)

1 Antoninian des Tetricus I., Avers, 2 Rollenkappenfibel,  
3 Fibel der jüngeren römischen Kaiserzeit.  
1 M. 2:1, 2,3 M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

lenkappenfibel der älteren römischen Kaiserzeit (Abb. 237,2), eine weitere Bronzefibel mit sehr breiter Spirale und einem mit zwei Querrillen verzierten Bügel der jüngeren römischen Kaiserzeit (Abb. 237,3) sowie ein bronzener Ring unbekannter Funktion von 2,6 cm Durchmesser. Des Weiteren fanden sich drei antike Münzen, darunter ein Lugdunum-As des Augustus, geprägt 7–3 v. Chr., eine kleine stark korrodierte Kupfermünze (nicht bestimmbar) sowie eine römische Münze des gallischen Soldatenkaisers Tetricus I., der zwischen 270 und 274 regierte. Bei letzterer handelt es sich um einen barbarisierten

Kupfer-Antoninian, Typ RIC 60, mit Darstellung des Kaisers mit Strahlenkrone auf der Vorderseite und dem Kriegsgott Mars auf der Rückseite (Abb. 237,1). Lit.: BERGER, F.: Römer an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dämmerung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48, hier: 42.

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck, W. Dräger F.-W. Wulf

**303** Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

### Vorrömische Eisenzeit und Römische Kaiserzeit:

Auf der wenig südlich des Siedlungsplatzes FStNr. 5 (vgl. Kat.Nr. 302) ebenfalls auf dem erhöhten westlichen Ufersaum der Ems gelegenen Siedlungsstelle konnten bei mehrfachen Begehungen zwischen 2001 und 2003 weitere Buntmetallfunde geborgen werden. Auch diese Fundstelle war bereits im Jahre 1979 entdeckt und anhand der zahlreichen meist atypischen Keramik-, Flint- und Felsgesteinfunde unter Vorbehalt als Siedlungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit interpretiert worden.

Im Berichtszeitraum wurde eine nur leicht beschädigte und geringfügig korrodierte stumpf kegelförmige Paukenfibel mit eingedellter Spitze der vorrömischen Eisenzeit (Abb. 238,3), eine eingliedrige bronzene Drahtfibel der Form Almgren 15 der älteren römischen Kaiserzeit (Abb. 238,4), eine bronzene Bügelfibula mit umgeschlagenem Fuß der Gruppe Almgren VI aus dem Übergangshorizont jüngere römische Kaiserzeit/frühe Völkerwanderungszeit (Abb. 238,1) sowie eine unversehrte hellblau-türkisfarbene Glasperle von etwa 1,4 cm Durchmesser gemeldet.

Außerdem fanden sich drei stark abgegriffene römische Sesterze des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.). Zwei Exemplare sind trotz nicht mehr lesbarer Umschriften nach B. Hamborg, Uelzen, noch annähernd bestimmbar und den Typen RIC 648/649 bzw. RIC 842 zuzuordnen.

Im Berichtsjahr wurde eine Münze bestimmt und gemeldet, die bereits 1999 entdeckt worden war. Es handelt sich hierbei um eine sehr gut erhaltene keltische Münze vom Typ „Tanzendes Männlein“ (Abb. 238,2), Typ SCHEERS 57, Gew. 0,99 g.

Lit.: SCHEERS, S.: La Gaule Belgique, Numismatique Celtique. Louvain 1983. – BERGER, F.: Römer

an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dämmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48, hier: 40.

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck, W. Dräger F.-W. Wulf

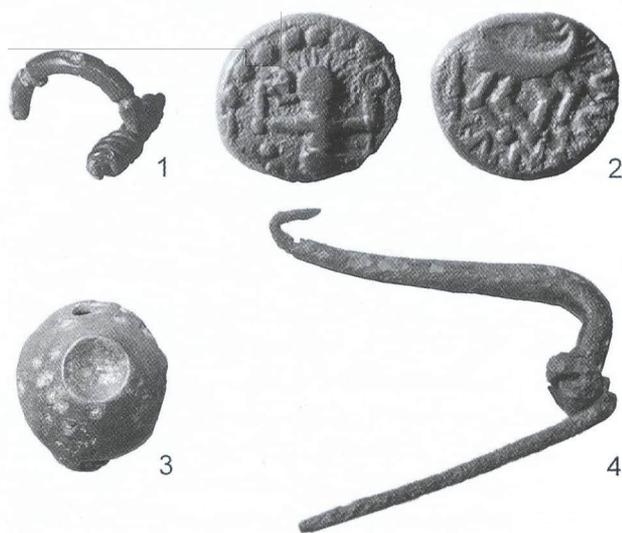


Abb. 238 Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 303)

1 Fibel mit umgeschlagenem Fuß der jüngeren römischen Kaiserzeit/frühen Völkerwanderungszeit, 2 keltische Münze vom Typ „Tanzendes Männlein“, 3 Paukenfibel der vorrömischen Eisenzeit, 4 bronzen Drahtfibel der älteren römischen Kaiserzeit. 1.3.4 M. 1:1, 2 M. 2:1. (Foto: H. Oosthuys)

**304** Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Be.z. BS

Frühes Mittelalter bis frühe Neuzeit:  
Bei Bauarbeiten innerhalb des Dorfes Berel wurden fünf verfüllte Gruben entdeckt:

Die Grube 1 war kreisrund und wies einen Dm. von 1,90 m auf. Sie fiel 50 cm unter dem heutigen Oberflächenniveau durch eine hufeisenförmige Lehmbrandkonzentration auf (Abb. 239). Im Schnitt zeigte sich am Boden der Grube eine dunkle, stark mit Holzkohle durchsetzte Schicht, die Keramikscherben aus dem 9./10. Jh. enthielt (Befund 1). Hierüber befand sich kompakter Lehmbrand (Befund 2), der wiederum überlagert wurde durch eine 6–8 cm starke Holzkohleschicht, die ebenfalls Keramik (Abb. 240) enthielt (Befund 3). Darüber lag die schon im Planum gut sichtbare Lehmbrandkonzentration.

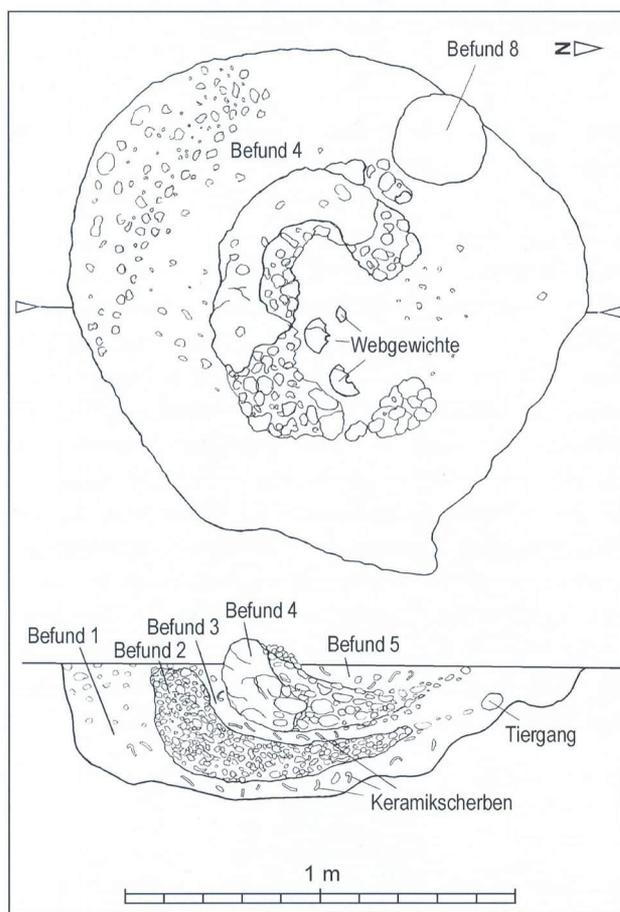


Abb. 239 Berel FStNr.19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 304)  
Frühmittelalterliche verstürzte Ofenanlage:  
Planum und Profil. (Zeichnung: G. Biallas)

Grob von Hand geglätteter Lehmbrand mit Flechtwerkabdrücken wies auf eine, die Feuerstelle überwölbende, Konstruktion hin (Befund 4). Innerhalb der von Holzkohle freien Feuerstelle konnten Keramikscherben des 9./10. Jh.s sowie Fragmente eines im Schnitt ovalen Webgewichts (Dm. 11 cm) geborgen werden (Befund 5).

Der Gesamtbefund der Grube 1 zeigt eine frühmittelalterliche verstürzte Ofenkonstruktion, die auf den Resten eines älteren, ebenfalls ins frühe Mittelalter zu datierenden Ofens erbaut worden war. Das Fehlen von Schlacke, die Form und die geringe Größe lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass es sich um Backöfen gehandelt hat. – Ein Pfostenloch am Rande der Grube ist nicht in einem Zusammenhang mit diesen Öfen zu sehen, sondern mit Hilfe eines Kugeltopffragmentes ins 12./13. Jh. zu datieren. Die kreisrunde Grube 3 mit einem Durchmesser von 1,80 m, die wegen der Grundstücksgrenze nur angeschnitten und somit nur teilweise untersucht werden konnte, hatte einen mit der Grube 1 identi-

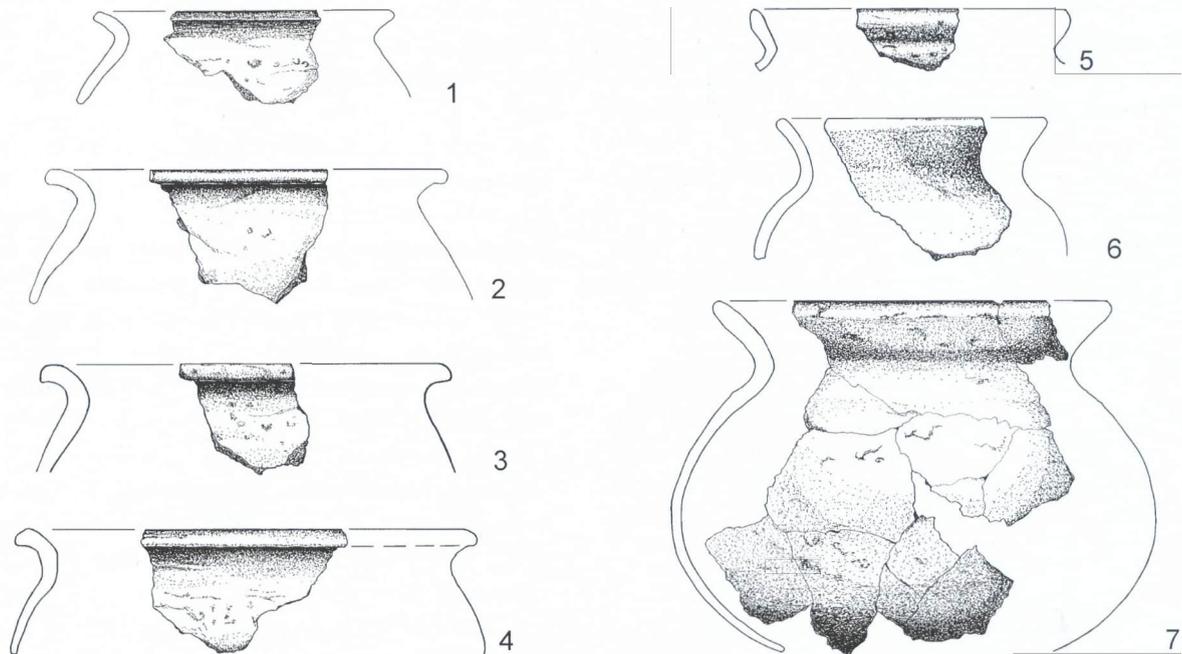


Abb. 240 Berel FStNr.19, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 304)  
Frühmittelalterliche Randscherben aus einer verstürzten Ofenanlage. M. 1:4. (Zeichnung: M. Singer)

schen Schichtenaufbau, sodass es sich ebenfalls um Ofenreste gehandelt haben dürfte. Auch hier ist durch Keramikscherben eine Zeitstellung ins 9./10. Jh. nachgewiesen worden.

Die im Planum kreisrunden Gruben 2 und 4 (Dm. 2,20 m bzw. 0,50 m) enthielten eine stark holzkohlehaltige Verfüllung ohne Keramikfunde. Es könnte sich wegen der räumlichen Nähe zu den Öfen um Lehmentnahmegruben für den Bau der Ofenkuppeln gehandelt haben. Wahrscheinlich wurden sie nach dem Backen mit den Resten des Feuerungsmaterials der ausgeräumten Öfen verfüllt.

Die Grube 5 war im Gegensatz zu den übrigen Gruben rechteckig. Ihre Funktion konnte nicht geklärt werden. Sie enthielt keinerlei frühmittelalterliche Funde und Befunde; neben grauer Irdenware konnten grün glasierte Blatt-Napfkacheln aus der Mitte des 16. Jh.s geborgen werden; die Zwickelmuster zeigen Eicheln und Blätter.

F, FM: G. Biallas; FV: zunächst G. Biallas, später BLM  
P. Eckebrecht / G. Biallas

**305** Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Von dieser Fundstelle wurden in den Jahren 1984 bis 1986 kleinere Teile ausgegraben und die Ergebnisse

von H. NELSON (1990) publiziert. Die Grabungsflächen sind inzwischen aufgeforstet. Von der angrenzenden Ackerfläche hat der Sammler H.-D. Ritter umfangreiches Artefaktmaterial geborgen, das im Jahre 2003 aufgenommen wurde. An Geräten dominieren große Kratzer (Abb. 241,5), worunter auch zwei so genannte Löffelschaber fallen. Zudem ist eine große Zahl von Bohrern und Feuerschlagsteinen belegt. Weiterhin liegen drei Flintdolchfragmente vor (Abb. 241,4), wobei ein Exemplar sekundär als Bohrer benutzt wurde. Ferner sind ein Meißelfragment und zwei Fragmente von geschliffenen Flintbeilen sowie zwei Scheibenbeile vorhanden. An Projektilen sind drei Querschneiden (Abb. 241,1-3), fünf grob zugeschlagene dreieckige Pfeilspitzen mit gerader Basis sowie eine sehr große sorgfältig bifaziell zugerichtete Spitze belegt (Abb. 241,6). An Felsgesteinartefakten ist ein rundlicher faustgroßer Schlag-/Reibstein zu nennen.

Das Fundmaterial entspricht dem der ausgegrabenen Fläche und lässt sich wie dieses einer neolithischen bis bronzezeitlichen Besiedlung zuschreiben. Lit.: NELSON, H.: Ausgrabungen auf einem neolithisch-bronzezeitlichen Siedlungsplatz bei Bliedersdorf, Ldkr. Stade. NNU 59, 1990, 13-73.

F, FM, FV: H.-D. Ritter

Kl. Gerken

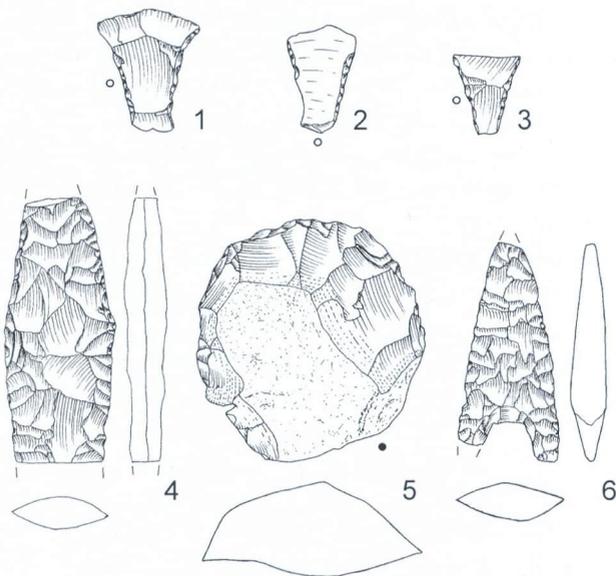


Abb. 241 Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 305)  
 1-3 Querschnitten, 4 Dolchfragment, 5 Kratzer, 6 Pfeilspitze. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

**306** Cremlingen FStNr. 8-10,  
 Gde. Cremlingen,  
 Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit und Unbestimmte Zeitstellung:  
 Beim Verlegen einer Trinkwasserleitung wurden südlich der Ortslage und östlich der Landesstraße L 631 mehrere, weit auseinander liegende Siedlungsgruben und Befunde angeschnitten. Die am südlichsten gelegene Grube 1 (FStNr. 8) enthielt eher metallzeitlich einzuordnende Keramik.  
 Eine zweite Grube (FStNr. 9) auf Höhe des derzeitigen südlichen Ortsrandes konnte von ihrem Inhalt her (Keramik, Flintabschläge und -geräte, Felsgesteinbeil, Tierknochen) eindeutig als neolithisch bestimmt werden. Nach der vorläufigen Datierung ist sie in das frühe Mittelneolithikum einzuordnen. Eine dritte Stelle (FStNr. 10) ließ sich aufgrund fehlender Funde nicht näher einordnen. Es handelte sich dabei um eine breite Zone mit einer tief-schwarzen und festen Verfüllung aus relativ kompaktem Material. Dass es sich dabei um die Spuren eines alten Fernweges handelt, der aufgrund der Flurnamen und der topographischen Situation hier verlaufen sein müsste, kann bisher aber nicht bestätigt werden.

F, FM: J. Weber; FV: BLM

J. Weber

**307** Debstedt FStNr. 38 und 39,  
 Gde. Stadt Langen,  
 Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bronzezeit, römische Kaiserzeit und Unbestimmte Zeitstellung:  
 Dort, wo die Archäologische Landesaufnahme Spuren von Siedlungen der jüngeren Bronzezeit und der römischen Kaiserzeit (FStNr. 38) und einen Grabhügel (FStNr. 39) erfasst hatte, wurde ein Gewerbegebiet ausgewiesen. Im Vorfeld der Bebauung wurde eine Ausgrabung durch die Fa. Archbau, Essen, durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass von dem Grabhügel, dessen Überreste obertägig nicht mehr sichtbar waren, keine Spuren mehr dokumentiert werden konnten. Im Siedlungsbereich fanden sich noch vereinzelt Pfosten und wenige Gruben der römischen Kaiserzeit.

F, FV: MBB Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven;  
 FM: Fa. Archbau, Essen M. D. Schön

**308** Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
 Gde. Thedinghausen,  
 Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Römische Kaiserzeit und hohes bis spätes Mittelalter:  
 Nördlich von Gut Oenigstedt, einer neuzeitlichen Gutsanlage (FStNr. 8, vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 280), erheben sich eine kaiserzeitliche Wurt (FStNr. 1) und eine mittelalterliche Motte (FStNr. 2). Die Denkmale sind zwar schon lange bekannt, wurden aber erst jetzt durch S. Ullrich, NLD, aufgemessen (Abb. 242). Die kaiserzeitliche Wurt erhebt sich mit 0,5 m nur flach über ihre Umgebung. Sie ist noch etwa 100 x 60 m groß, war ursprünglich aber sicherlich größer, denn in ihrem nordöstlichen Teil wurde im Mittelalter eine Motte angelegt. Die Motte hat eine etwa rechteckige Grundfläche von ca. 20 x 25 m und ist von einem tiefen breiten Graben (Br. 15-30 m, T. ca. 0,5 m) umgeben. Im Osten überschneidet ihn ein Bachlauf, der zu einem tiefen Entwässerungsgraben ausgebaut wurde. Das ebene Plateau der Motte läuft nach Norden in einen Wall aus, der den Graben überbrückt. Vielleicht lag hier der alte Zugang. Weiter nordwestlich schließt sich ein bogenförmig nach Westnordwest verlaufender Wall an, der das Areal nach Norden hin begrenzt. Auf einem Teilstück ist ihm ein flacher Graben vorgelagert. Er endet im Westen in einem flachen Graben; ein weiteres Grabenstück schließt sich im rechten Winkel nach Süden an. Ob die Gräben wirklich mit der Motte zusammengehören, wird nicht deutlich. Immerhin ist

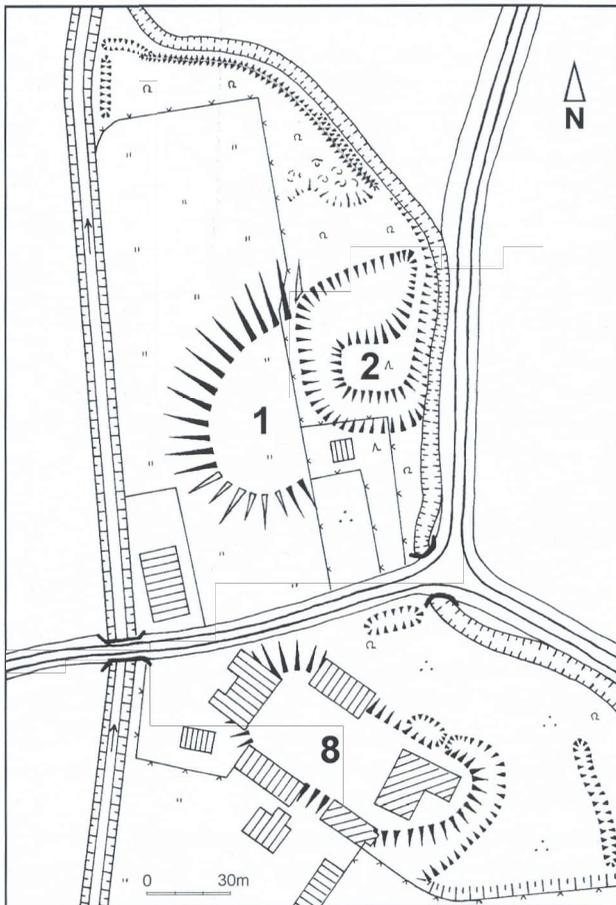


Abb. 242 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1, 2 und 8,  
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 308)

FStNr. 1: Kaiserzeitliche Wurt.

FStNr. 2: mittelalterliche Motte mit umlaufendem Graben.

FStNr. 8: Gut Öningstedt mit Resten des  
Umfassungsgrabens.

(Aufnahme und Zeichnung: S. Ullrich)

zu überlegen, ob sich hier eine Vorburg oder ein Wirtschaftshof befunden haben könnten; doch das kann letztlich nur eine Ausgrabung klären.

Noch im 18. Jh. lagen Motte und Wurt in einer Schleife des Rieder Grenzgrabens, womit vielleicht die ursprüngliche Ausdehnung der Anlage umschrieben sein könnte. Heute ist dieser begradigt und fließt westlich an der Wurt vorbei.

In den 1930er-Jahren hat eine Grabung auf der Motte stattgefunden, die aber anscheinend nicht fachgerecht durchgeführt und auf jeden Fall nicht dokumentiert wurde. Die Funde – ein Wäschekorb voll Keramik der römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit und des Mittelalters, eventuell auch wenige Scherben der vorrömischen Eisenzeit, sowie eine zerbrochene neolithische Steinaxt, ein steinerner Anhänger, ein Armbrustbolzen, zahlreiche Spinnwirtel, eine Fibel des 5. Jh.s (GROHNE 1953, 124 Abb.

41a) – befinden sich inzwischen im Besitz des Landkreises Verden (Abb. 243). Weitere Funde werden im Museum Nienburg und im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover aufbewahrt. Das Material ist nicht aufgearbeitet, verspricht aber wichtige Erkenntnisse zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch der Weser.

Heute ist die Motte mit Nadelbäumen und Holundersträuchern bewachsen, die ständige Pflege und aufwendige Entkesselungsarbeiten notwendig machen, während die Wurt als Weide genutzt wird.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

**309** Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Frühjahr wurde für einen Anbau im Hinterhof von Steinweg 11/13, dem Städtischen Museum Einbeck, eine vierwöchige Grabung durchgeführt. Die Gesamtfläche von ca. 33 m<sup>2</sup> wurde in mehreren Plana bis teilweise 1,2 m Tiefe abgetragen. Außerdem wurden innerhalb der Grabungsfläche drei Schnitte bis in den anstehenden hellgrauen Auelehm hinab abgetieft. Dieser war bei 2,85 m unter der heutigen Oberfläche anstehend. Freigelegt wurde eine dichte Abfolge von Parzellengrenzen, Fundamenten, Pflasterungen sowie verschiedene Ver- und Entsorgungseinrichtungen.

Der erst nach der Umleitung des Krummen Wassers um die Stadt Einbeck und nach der Erbauung der ersten steinernen Stadtmauer neu aufzusiedelnde ehemalige Auebereich des Krummen Wassers – eines die heutige Altstadt ehemals trennenden Baches – konnte erst seit der Mitte des 13. Jh.s in Parzellen aufgeteilt und bebaut werden. In der frühesten Phase in der 2. Hälfte des 13. Jh.s war zwischen Steinweg 11 und Steinweg 13 eine erste Parzellengrenze in Form eines einfachen Flechtwerkzaunes errichtet worden. Im Bereich von Steinweg 13 konnten außerdem eine mit Flechtwerk ausgesteifte Grube und zwei Pfosten, möglicherweise eines leichten Hinterhofgebäudes, aufgedeckt werden. Die folgende Phase 2 ist nur durch eine Erneuerung der Parzellengrenze durch horizontal liegende Holzbalken mit Nut belegt. Unter dem Fundmaterial dieser beiden Phasen fanden sich neben Keramikscherben der harten Grauware und importierten Siegburger Steinzeugs einige Lederschuhreste und Messer. In Phase 3 (14. Jh.) wurde die Parzellengrenze erstmals durch Steine fundamentiert. Über das Aufgehende kann wegen der späteren Überbauung nichts gesagt werden.

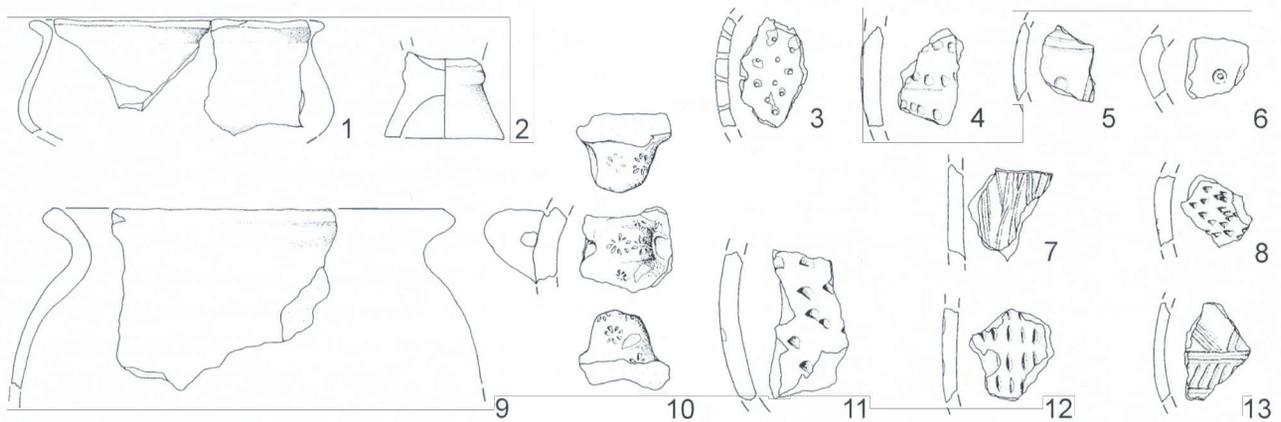


Abb. 243 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 308)  
Keramikfunde von der römischen Kaiserzeit bis ins Mittelalter. M. 1:4. (Zeichnung: M. Mittmann)

Während des 15. Jh.s (Phase 4) kam es zu großflächigen und umwälzenden Veränderungen. Zunächst wurden, sicher als Verlängerung eines älteren straßenseitigen Hauptgebäudes, erstmals steinerne Fundamente für einen hinteren Hausteil zu Steinweg 13 errichtet. Im hofseitigen Fundament gab es eine große mittig angelegte Durchfahrt in den nun gepflasterten Hof. Pflasterreste innerhalb des hinteren Hausteils könnten jedoch dafür sprechen, dass das hintere Fundament nicht zum Haus gehörte, es also keinen hinteren Hausteil gab, sondern nur eine Unterteilung des Hinterhofes darstellte. Die Parzellengrenze zum südlichen Nachbarn, Steinweg 11, wurde durch ein zweites massiveres Fundament ersetzt. Auch im Hinterhof von Steinweg 11 gab es nun ein an die Parzellengrenze angesetztes Gebäude. Direkt mittig unter der Parzellengrenze befand sich eine kleine rechteckige Kloake aus Kalkbruchsteinen. Die Zwischenräume der Kalksteine waren mit Sandsteinbruch und Sandsteinbröseln abgedichtet worden. Die Kloake war so angelegt, dass sie beiderseits der Parzellengrenze um ca. 40 cm hervorstand und somit offenbar von beiden Anliegern gemeinsam genutzt wurde. Bei der späteren Überbauung – dem Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1540 – wurde der Kloakenschacht durch einen sehr großen, flach liegenden Sandsteinblock überbrückt und durch den heute noch vorhandenen Halbkeller Steinweg 11 überbaut. In demselben Kontext wurde die Kloake mit Brandschutt und verkohltem Bauholz der abgebrannten Gebäude verfüllt. Aufgrund der Überbauung und statischen Erwägungen konnte die Kloake nur bis zu einer Tiefe von 2,05 m ab der Unterkante des Halbkellers bzw. 2,85 m unter Geländeneiveau verfolgt werden.

Die Unterkante der Kloake wurde nicht erreicht. Im Verlauf der Freilegung wurde die nördliche Wand abgebaut. Bis zur freigelegten Tiefe war leider keine nutzungsbedingte Verfüllung mit den zu erwartenden Funden angetroffen worden.

Phase 5 repräsentiert den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1540. Das Gebäude Steinweg 11 mit dem Halbkeller an der Parzellengrenze zu Steinweg 13 wurde, wie eine Inschrift anzeigt, jedoch erst 1548 wieder aufgebaut. Vermutlich zur gleichen Zeit wurde wohl auch das Gebäude Steinweg 13 wieder errichtet, und zwar auf den nur wenig aufgehöhten Fundamenten des abgebrannten Vorgängerbaues. Die Durchfahrt in der Hausrückseite(?) blieb erhalten. Spätestens jetzt gab es offensichtlich keinen hinteren Hausteil mehr, sondern nur noch eine Unterteilung des Hinterhofes; denn das neue Hinterhofpflaster wurde in etwas höherem Niveau diesmal auch eindeutig innerhalb dieses vermutlich vormaligen hinteren Hausteils verlegt.

Phase 6 steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Neubau des heute noch stehenden Gebäudes Steinweg 13, der bauhistorisch um 1780 erfolgte. Das vormalige Fundament der Hausrückseite wurde hierbei weiter genutzt, das Fundament der Hofunterteilung jedoch so weit entfernt, dass die nun dritte Hofpflasterung – abermals in etwas höherem Niveau – darüber hinwegzog. In der Ecke zum Halbkeller von Steinweg 11 wurde entweder jetzt oder etwas später ein kleiner Anbau mit einem mehrlagigen steinernen Fundament errichtet.

Im späten 19. Jh. (Phase 7) wurde dieser Anbau mit Hausmüll und gartenerdeartigem Boden verfüllt. Allein hier fanden sich neben dem üblichen Haushalts- und Kochgeschirr zahlreiche Glassiegel

von Pyrmonter Wasserflaschen, Scherben mehrerer Westerwälder Mineralwasserkrüge (SELTERS Chur Trier) und Tonpfeifenstücke Uslarer Produktion sowie Geschirr aus Steingut und Fayence. Vermutlich zur gleichen Zeit wurde im Hinterhof von Steinweg 13 direkt auf dem Hopfpflaster ein Fundament aus Sandsteinblöcken für eine Miste(?) aufgesetzt (Abb. 244). Der Boden bestand aus bündig verlegten dünnen Sandsteinplatten. Das restliche Hopfpflaster blieb möglicherweise erhalten.



Abb. 244 Einbeck FStNr. 234, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 309)  
Die Bebauung des 16.–20. Jh.s. (Foto: St. Teuber)

Nach einem Bauantrag aus dem Jahr 1900 wurden der noch heute am Gebäude Steinweg 13 erhaltene Flügelhausanbau mit Treppenhaus und Toiletten sowie erste Abwasserschächte und Leitungen im Hinterhof erbaut bzw. verlegt. Im Verlauf des 20. Jh.s folgten mehrere weitere rechteckige Backsteinschächte und in den 1970er-Jahren ein neues Regenwasserableitungssystem mit Kanalisationsschacht. Wann im 20. Jh. der Bereich der Hinterhöfe als Gartenland mit Mutterboden aufgehört wurde, ist nicht ganz klar, jedenfalls wurden zu diesem Zeitpunkt alle Backsteinschächte bis auf die unteren Steinlagen abgetragen. In einen dieser Schächte wurde der Kachelbruch eines vormals sicher sehr imposanten Kachelofens aus braunglasierten, mit floralen Motiven reliefierten Blattkacheln eingefüllt. F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck, Arch. Denkmalpflege St. Teuber

310 Emden OL-Nr. 2609/1:57,  
Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Frühes bis spätes Mittelalter:  
Seit August 2001 fand in der Kirchstraße, am Übergang von der Stadtwurt zur Kirchwurt, eine stationäre Ausgrabung statt. Im November 2003 wurden die Arbeiten auf der Fläche abgeschlossen. Das Restareal von ca. 14 x 8 m war stufenförmig von



Abb. 245 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Mit Muschelgrus gemagerter Kugeltopf im südlichen Ende der beiden ältesten Gräben. Der helle Klei bildet den gewachsenen Boden. (Foto: B. Rasink)

+1,8 m NN bis auf -2,0 m NN abgetragen worden. So wurden 4,6 m Stratigraphie dieser im Mittelalter bedeutenden Handelsstadt freigelegt. Nach dem Abtiefen des Geländes zeigte sich, dass in den gewachsenen Kleiboden zwei Gräben eingetieft waren, von denen der größere von einem Zaun aus eingerammten Birkenpfählen begleitet wurde.



Abb. 246 Emden OL-Nr. 2609/1:57,  
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Käfer (*carabus clatratus*, L. 2,5 cm) aus der umzäunten  
Grube. (Foto: R. Bärenfänger)

Neben vielen Pferdeknochen fand sich in den Gräben auch mit Muschelgrus gemagerte Keramik. Ein nahezu vollständig erhaltenes Gefäß dieser Ware lag auf der Sohle der schmaleren dieser beiden ältesten Eingrabungen (Abb. 245). Beide Gräben können in das 10. Jh. datiert werden. Der größere der beiden Gräben lag exakt in der gleichen Flucht wie die jüngste Steinbebauung des Geländes.

Die Parzellierung der Grundstücke, wie sie im letzten Jahr nachgewiesen wurde, kann also schon im 10. Jh. vorgegeben gewesen sein. Mit der Verfüllung der Gräben scheint das Gelände erst im 12. Jh. recht zügig rund 2 m hoch aufgeschüttet worden zu sein. Auf dieser Höhe zog sich eine bis zu 0,8 m starke mit Mist und Funden durchsetzte Schicht über die ganze Grabungsfläche. Es kann sich bei dieser Schicht nur um eine kurzfristige Nivellierung des Areals handeln, da sie, ohne Lauffhorizonte aufzuweisen, von der nächsten Siedlungsschicht überlagert wurde. Anhand der erhaltenen importierten Keramik aus Siegburg, Pingsdorf und Paffrath sowie dem niederländisch-belgischen Raum kann sie ebenfalls in das 12. Jh. datiert werden (bestimmt durch Dr. M. Roehmer, HMus. Norden). Von dieser Trennungsschicht aus wurde das Gelände in zumindest drei Schritten um insgesamt 1,4 m erhöht, wobei die Parzellengrenze wiederum durch einen Graben und einen Birkenzaun markiert wurde. Eine Bebauung des Geländes mit Häusern fehlt auch in diesen Erhöhungsphasen völlig, sodass das abgebrannte Haus, welches im Vorjahr ausgegraben wurde (s. Fundchronik 2002, 141 f. Kat.Nr. 250 Abb. 203.204), als ältestes Gebäude in diesem Grabungsareal angesehen werden kann.

Im Südteil der Fläche kam jedoch eine Flechtwerkwand zum Vorschein, die sich nur noch in Spuren abzeichnete. Sie umfasste eine Grube, die sich in der Fläche als ungleichmäßiges Rechteck von 6,0 x 3,4 m zeigte und 1,3 m in die Wurt eingetieft war. Die Grube war mit zwei sehr fundreichen Schichten verfüllt. Diese enthielten u. a. Textilreste, eine Vielzahl von Insektenpuppen und einige Käfer (*carabus clatratus*; bestimmt durch T. Hakbijl, Universiteit van Amsterdam). Diese Käfer lebten in Feuchtbiotopen, die durch Vegetationsentwicklung verlanden (Abb. 246). Beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung bleibt die Funktion der Grube unklar; die beiden Verfüllschichten können aber wahrscheinlich dem 13. Jh. zugewiesen werden. Die nur in Spuren erhaltenen Langwände um die Grube liefen auf eine jüngere Flechtwerkwand zu, die überraschenderweise an der südlichen Stirnseite der Grabung noch intakt war (Abb. 247). Das Flechtwerk wies Ergänzungen aus senkrecht stehenden Holzbrettern auf, die nicht unbedingt als Reparaturen zu deuten sind. Beide Befunde standen aber nicht in einem architektonischen Zusammenhang, sondern gehören kurz aufeinander folgenden Siedlungsschichten an. Die in Teilen erhaltene Flechtwerkwand spiegelt ebenfalls eine west-östlich-verlaufende Parzellengrenze wider. Sie war älter als die Backsteinbebauung des Geländes und eventuell sogar etwas älter als die letzte Holzbebauung der nördlich des Grabens liegenden Parzelle. Für diese Fundamentkonstruktion konnte durch die Firma Delag, Göttingen, ein Dendrodatum „nach 1362“ ermittelt werden.

Die durch die Größe des Grabungszeltes vorgegebene Ausgrabungsfläche des Jahres 2003 erfasste zwei Parzellengrenzen, von denen eine durchgängig vom 10. bis in das 20. Jh. belegt werden konnte. Aktivitäten des 11. Jh.s konnten an der Kirchstraße bisher nicht nachgewiesen werden. Zur Zeit der ersten Holzkirche, die Dendrodaten aus dem Jahre 966 lieferte, befand sich zwischen beiden Werten ein anscheinend weitgehend ungenutztes Niederungsgebiet. Der an der Kirchstraße liegende abböschende Teil der Stadtwurt scheint, nach dem bisherigen Aufarbeitungsstand, erst im 12. Jh. zur westlich angrenzenden Kirchwurt aufgeschüttet worden zu sein. Das Niederungsgebiet zwischen der Stadtwurt und der Kirchwurt wurde im 12. Jh. recht rasch zumindest 2 m hoch in wohl gemeinschaftlich organisierter Weise aufgefüllt, wobei die Parzellen in gleichen Schritten erhöht wurden. Auch in den Altgrabungen wurde festgestellt, dass die Kernwurt Emdens erst im 12. Jh. zu einem ausgeglichenen Laufniveau vereinheitlicht wurden. Erst nach dieser Zeit kam es zur Errichtung erster Gebäude auf der Fläche. Die Er-

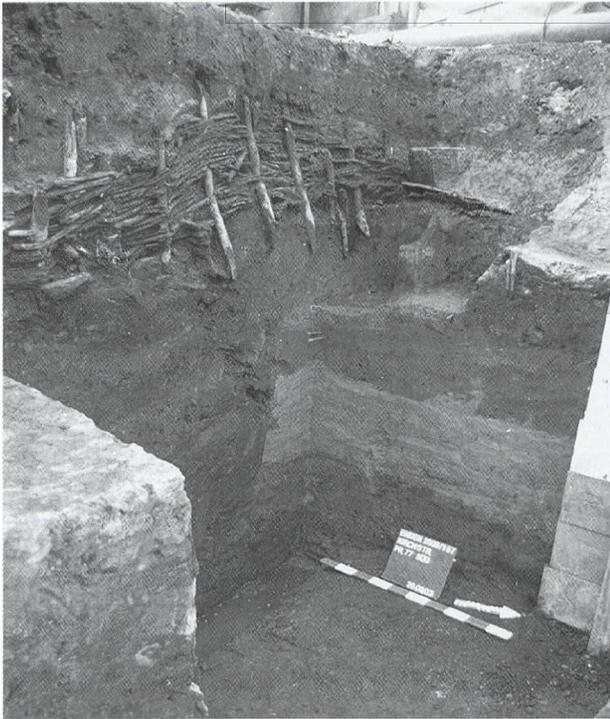


Abb. 247 Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 310)  
Flechtwerkwand an der Südseite der Grabung mit der darunter liegenden Grube. (Foto: B. Rasink)

weiterung der Wurt nach Westen hin kann im gleichen Zeitraum wie die Erweiterung nach Süden, zur Ems hin (Grabung Reinhardt 1959), stattgefunden haben.

Durch das Arbeitsamt und die Stadt Emden wurde die Ausgrabung im Jahre 2003 mit vier Arbeitern und einem Techniker unterstützt, die auch im Frühjahr 2004 noch zur Aufarbeitung eingesetzt werden können. Beim derzeitigen Stand der Fundbearbeitung sind bereits ca. 20 300 Funde katalogisiert, wobei die sehr zahlreichen Lederfunde bisher nur tütenweise in die Fundzählung eingegangen sind. Die Bearbeitung der Keramik schließt sich an das von H. Stilke vorgegebene System an und kann auf ca. 1 500 Randscherben harter Grauware zurückgreifen. So soll eine Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Keramiktypologie der Altgrabungen ermöglicht werden. Am Institut für historische Küstenforschung werden die Tierknochen aller Emdener Ausgrabungen im Rahmen einer Dissertation (J. Grimm) archäozoologisch bestimmt. Allein auf der Fläche in der Kirchstraße konnten 183 kg Knochen gefunden werden, wobei auf die Bergung auch kleinster Knochen besondere Aufmerksamkeit gelegt wurde. Die Ergebnisse der Ausgrabung in der Kirchstraße und der archäologischen Begleitung der

Rohrverlegearbeiten auf der Stadtwurt sollen – nach der Wiedereröffnung des „Ostfriesischen Landesmuseums / Emdener Rüstkammer“ – Teil der stadtgeschichtlichen Ausstellung werden.

F, FM, FV: OL

B. Rasink

**311** Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E

Bronzezeit bis römische Kaiserzeit:

Nach Planungen und Vorgaben der Bezirksarchäologie Weser-Ems wurde in einem ausgedehnten, für Gewerbeansiedlungen vorgesehenen Gelände, dem „ecopark“ bei Emstek, ein großflächiges Prospektionsvorhaben durch das Archäologiebüro Nordholz aus Bremen durchgeführt. Schon in der Frühphase der Planungen vor einigen Jahren war von der Bezirksarchäologie eine Fundstellenkartierung vorgenommen und dabei das hohe archäologische Potential des gesamten Gebietes festgestellt worden. Diese Einschätzung war schon bei den ersten Bauvorhaben bestätigt worden, bei denen die Archäologische Denkmalpflege eine große Siedlung der älteren Eisenzeit nachgewiesen hatte. Die im September 2003 durchgeführte Prospektion betraf eine Fläche von ca. 18 ha. Hier wurden 33 Bagger-schnitte mit einer Gesamtlänge von 4 000 m angelegt. Dabei wurden über 400 Befunde in mehreren Konzentrationen aufgedeckt, die nach Ausweis der Funde der jüngeren Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind. Es ist nun geplant, mehrere Flächengrabungen in dem künftigen Baugebiet durchzuführen, um den Charakter dieser Fundzonen zu klären und zu dokumentieren.

F, FM: Archäologiebüro Nordholz, Bremen; FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

**312** Gamsen FStNr. 12, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Alt- bis Jungsteinzeit:

Über mehrere Jahre hinweg wurde eine Fundstelle am Westufer der Ise systematisch abgesucht. Die Fundstelle liegt in einem verschliffenen Dünen-gelände, das unmittelbar in einen moorigen Randbereich der Niederung übergeht. Das Fundmaterial ist nicht homogen und enthält u. a. auffallend große Klingenkernsteine. Das Gewicht des bisher größten gefundenen Kernsteins beträgt mehr als ein Kilogramm. Während ein Teil der Funde – darunter ein überschliffenes Steinbeil – sicherlich in das Neo-

lithikum zu datieren ist, scheinen einige Stücke wesentlich älter zu sein und weisen Merkmale auf, die auf eine Entstehung schon im Paläolithikum hinzudeuten scheinen.

F, FM, FV: P. Deecke P. Deecke / M. Geschwinde



Abb. 248 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 313)  
 1 Kreuzförmige Fibel mit Emaileinlagen,  
 2 Antoninian des Postumus, 3 Follis des Maximianus I.  
 M. 1:1. (Foto: 1 M. Buschhaus; 2,3 C. S. Fuchs)

**313** Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, Römische Kaiserzeit und Hohes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurden auf einer seit 1996 mehrfach mit Erfolg prospektierten Siedlungsstelle im Ortsteil Krewöste erneut bemerkenswerte Funde geborgen. Die Fundstelle liegt auf einer leichten Geländeerhöhung westlich des Deepegoorgrabens und erbrachte bei den zwischen 1996 und 1998 durchgeführten Aufnahmen von H. W. Meyersieck und H. Oosthuys vorwiegend Keramik und Metallfunde der römischen Kaiserzeit und des frühen und hohen Mittelalters, darunter mehrere Fibeln bzw. -fragmente der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit, eine frühmittelalterliche kreuzförmige Bronzefibel mit quadratischer Emaileinlage im Zentrum und vier

rechteckigen Einlagen in den Kreuzarmen (Abb. 248,1) sowie einige römische Münzen.

Bei den neuerlichen Begehungen wurde als verschleppter(?) Einzelfund ein stark verwittertes Fels-Rechteckbeil von 14 cm Länge, 5,9 cm Schneidbreite und 3,9 cm Dicke aufgesammelt. Des Weiteren fand sich das Unterteil einer älterkaiserzeitlichen runden Scheibenfibel aus Bronze, deren ehemals vorhandene Pressblecheinlage nicht erhalten ist, und drei weitere römische Münzen. Hierbei handelt es sich um einen Antoninian (Abb. 248,2) des Postumus (259–268), Typ RIC 318, einen in Lugdunum zwischen 305 und 307 n. Chr. geprägten Follis des Maximianus I. (Abb. 248,3) sowie einen weiteren Follis des Constantinus I. (306–337).

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck F.-W. Wulf

**314** Gleen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Bronzezeit bis frühes Mittelalter:

Auf der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 1994, 281 Kat.Nr. 298) im Ortsteil Hesselte konnten bei regelmäßigen Begehungen durch H. Oosthuys und H. W. Meyersieck zwischen 1995 und dem Berichtsjahr weitere herausragende Funde vom Spätpaläolithikum bis zum frühen Mittelalter aufgefunden werden. Neben Flint- und Felsgesteinartefakten, vorwiegend eisen- und kaiserzeitlicher Keramik, gebranntem Lehm, Metallschlacken und Schleifsteinen fanden sich unter anderem die Spitze und ein weiteres anpassendes Fragment einer bronzezeitlichen Schwertklinge mit breiter Mittelrippe, mehrere meist fragmentierte kaiserzeitliche Bronzefibeln, darunter eine Aucissafibel, zwei Armbrustfibeln Almgren Gruppe VII, eine Zwiebelkopffibel, mehrere antike Münzen und Ausrüstungsgegenstände sowie eine karolingerzeitliche Heiligenfibel. Im Berichtsjahr wurden außer zwei keltischen und vier römischen Münzen eine kaiserzeitliche Augenfibel, eine Scheibenfibel und eine bronzene Schnalle gemeldet. Bei letzterer handelt es sich vermutlich um ein kaiserzeitliches Exemplar von 4,3 cm Höhe und 3,7 cm Breite. Der Außenrand und der auf der Schauseite angebrachte plastische Grat sind jeweils mit einer Reihe von senkrechten Kerben verziert, der Schnallendorn fehlt (Abb. 249,2). Des Weiteren fand sich eine fragmentarisch erhaltene und oberflächlich stark korrodierte bronzene Augenfibel mit zwei eingestempelten Kreisäugen auf dem Bügelkopf (Abb. 249,1) und einem Bügelkamm, Spirale und Nadel fehlen; L. noch 4,8 cm. Außerdem liegt

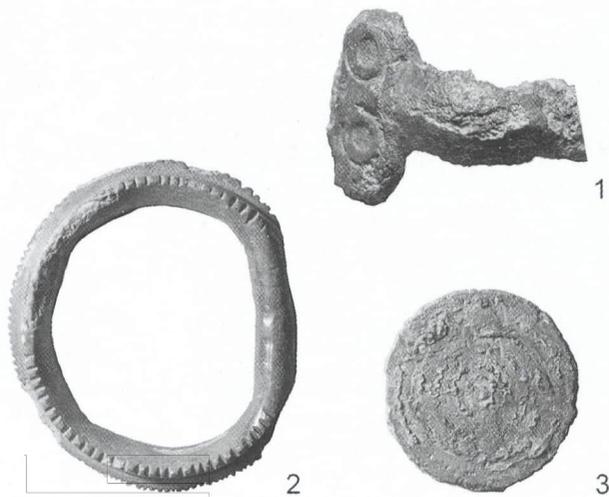


Abb. 249 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 314)

- 1 Fragment einer bronzenen Augenfibel,  
2 Bronzeschnalle, 3 Scheibenfibel mit Resten einer  
ehemals spiraldrahtförmigen Auflage.  
1 M. 2:1, 2,3 M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

eine nicht näher datierbare bronzen Scheibenfibel von 2,65 cm Durchmesser mit Resten einer ehemals spiraldrahtförmigen Auflage aus einer Zinn(?) - Legierung vor (Abb. 249,3). Nach der Bestimmung durch Dr. F. Berger, Frankfurt am Main, handelt es sich bei den Fundmünzen um eine keltische Silbermünze vom Typ „Sitzendes Männlein“ (Abb. 250,1), Gew. 1,07 g, ein keltisches Regenbogenschüsselchen vom Typ Bochum aus Potin (Abb. 250,2), dessen Rand beschädigt ist, Gew. 1,14 g, einen fragmentierten Denar des Augustus vom Gaius/Lucius-Typ RIC 210, Gew. 2,23 g (Abb. 250,3), geprägt 2 v.-1 n. Chr. und drei Lugdunum-Asse des Augustus, geprägt 7–3 v. Chr., davon ein Stück halbiert und eines mit Gegenstempel VAR des Varus (Abb. 250,4) sowie einen Denar des Antoninus Pius für Diva Faustina mater, RIC 373, Gew. 2,573 g, geprägt nach 141 n. Chr. in Rom (Abb. 250,5).

Die Fundstelle ist besonders für den Zeitraum um Christi Geburt und hier speziell für das Verhältnis zwischen Germanen und Römern von großer wissenschaftlicher Bedeutung, da die Lugdunum-Asse und der Denar vom Gaius/Lucius-Typ zu den häufigsten Münztypen zählen, die bei den Forschungen zur Varusschlacht in Kalkriese, Stadt Bramsche, nördlich von Osnabrück gefunden wurden. Auch der keltische Quinar mit einem tanzenden Männlein, die Aucissafibel u. a. m. weisen Parallelfunde auf diesem gut 50 km östlich gelegenen Fundplatz auf.

Lit.: BERGER, F.: Römer an Ems, Hunte und Leine? Zu den Neufunden römischer Münzen aus der Zeit des Augustus in Niedersachsen. In: Industrie Museum Lohne (Hrsg.), 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne – Münzen aus der Dämmerniederung. Veröffentlichung des Industrie Museums Lohne. Ohne Ort 2003, 39–48.

F, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: W. Dräger, H. W. Meyersieck F.-W. Wulf

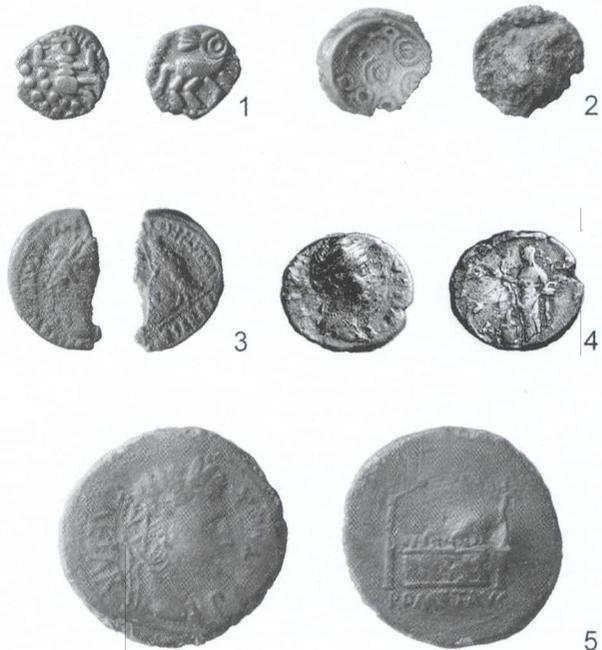


Abb. 250 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 314)

- 1 Keltische Silbermünze vom Typ „Sitzendes Männlein“,  
2 keltisches Regenbogenschüsselchen vom  
Typ Bochum aus Potin, 3 Denarfragment des Augustus  
vom Gaius-Lucius-Typ, 4 As des Augustus mit  
Gegenstempel "VAR", 5 Denar des Antoninus Pius für  
Diva Faustina mater. M. 1:1.

(Foto: 1–4 H. Oosthuys, 5 C. S. Fuchs)

### 315 Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit bis vorrömische  
Eisenzeit:

Im Bereich eines Sandabbaugebiets in Goldbeck zeigten sich beim Erweitern der Grube nach Süden Siedlungsgruben. Überwiegend unscheinbar liegt bisher eine lockere Streuung von Überresten vor. Auffällig sind zahlreiche runde Gruben in denen temperaturgeschädigte Feldsteine sind, ohne dass Spuren von Holzkohle oder Asche vorliegen. Eine andere, mehrfach auftretende intentionelle Gruben-

form ist ebenfalls rund, mit einer dunkelhumosen-  
aschigen Verfüllung und Keramikbruch der in die  
Zeit um Christi Geburt datiert werden kann. Aus  
eher amorphen, sich im Boden nur wenig abzeich-  
nenden Gruben wurde Keramikbruch der ausgehen-  
den Bronzezeit und des späteren Neolithikums ge-  
funden. Für alle bisher identifizierten Zeiträume  
scheint zu gelten, dass randliche Siedlungsbereiche  
aufgedeckt wurden.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Ziermann

**316** Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Die frühmittelalterliche Dorfwurt Grimersum wurde  
im späten Mittelalter an ihrem östlichen Rande um  
eine Burganlage erweitert, die 1379 Gerald Beninga  
als Häuptling in Grimersum bewohnte und wahr-  
scheinlich von ihm selbst erbaut worden war. Diese  
Burg wurde 1435/36 von den Cirksena und den Ham-  
burgern zerstört und erst 1450 wieder zeitgemäß neu  
errichtet. Die letzten Gebäudeteile dieser mehr-  
flügeligen Anlage wurden Anfang des 20. Jh.s abge-  
rissen (VAN LENGEN 2002).

Aus Anlass der Dorfsanierung bildete sich im Okto-  
ber 2002 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von J.  
Saathoff, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Burgstelle  
wieder ansehnlich und zu einem Anziehungspunkt  
für Einheimische und Gäste zu machen. Zunächst  
wurde 2003 der Wildwuchs beseitigt und sodann an  
der West- und Südseite der Schutt abgetragen. Im  
Laufe der Jahre sollen nach Möglichkeit die Mauer-  
stümpfe der Gebäude, die ehemals 10 m breiten  
Gräben der Viereckanlage sowie die Brücke und die  
Gärten wieder erstehen.

Vorläufig brachte die sorgsame Freilegung der ste-  
henden Mauerreste (Abb. 251) unter dem Back-  
steinschutt Teile der Außenmauern (Abb. 252), ein  
Brückenfundament, Kellerräume und Durchgänge  
zutage. Zudem enthielt der Schutt zahlreiche  
neuzeitliche Fundstücke: Rot- und Gelb-Irdenware,  
Porzellan, Fayencen, Münzen und Eisennägel.  
Einzelne Scherben einheimischer mittelalterlicher  
Kugeltöpfe befanden sich ebenfalls darunter.

Lit.: LENGEN, H. VAN: Die Beningaburg aus his-  
torischer Sicht. In: H. Haßmann (Hrsg.), Die Burg  
der Beninga zu Wirdum in Ostfriesland. Wegweiser  
zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 23.  
Oldenburg 2002, 61–65.

F, FM: J. Saathoff; FV: OL

W. Schwarz



Abb. 251 Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 316)  
Innenseite der Außenmauer mit Entlastungsbogen der  
ältesten Bauphase sowie unterste Stufe einer  
wandparallelen Treppe (rechts). Der Maßstab ist in  
Abschnitte von jeweils 20 cm eingeteilt.  
(Foto: J. Saathoff)



Abb. 252 Grimersum OL-Nr. 2509/1:2,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 316)  
Altes und neues Mauerwerk der Außenmauer (links) mit  
Versturz im Burggraben (rechts). (Foto: W. Schwarz)

**317** Hemeln FStNr. 37,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Das ehemalige Benediktinerkloster Bursfelde wurde  
im 11. Jh. als Filiation von Corvey gegründet und er-  
langte im 15. Jh. besondere Bedeutung durch die  
*Bursfelder Kongregation*, eine Reformbewegung in-  
nerhalb des Benediktinerordens. Die Klausurge-  
bäude wurden im 18. Jh. im Zuge der Anlegung ei-  
ner Domäne abgebrochen oder verändert. Das 1722

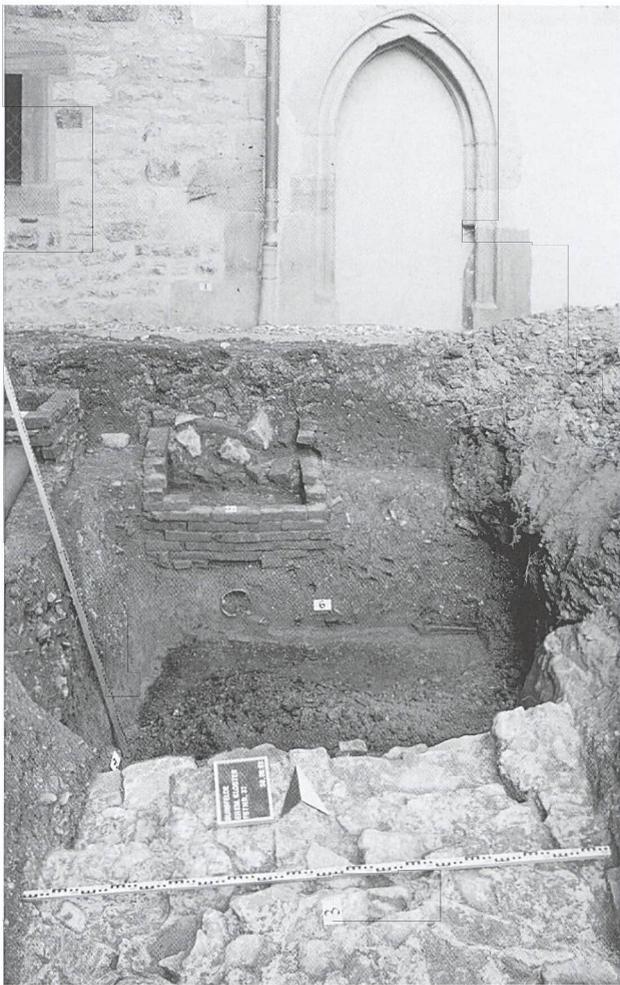


Abb. 253 Hemeln FStNr. 37,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 317)

Benediktiner-Kloster Bursfelde: Blick in den ehemaligen Kreuzgangflügel, im Vordergrund das in Kalkmörtel aufgeführte Fundament der Südwand. Unterhalb eines neuzeitlichen Abwasserschachtes wurden die Reste einer West-Ost-orientierten Bestattung angeschnitten (Befund 9). Die im Hintergrund sichtbare vermauerte Tür führte in den Westteil des südlichen Seitenschiffes der Kirche. (Foto: R. Landwehr)

errichtete Pächterwohnhaus enthält, besonders in den unteren Partien, noch große Teile des mittelalterlichen Westflügels, die bei Umbaumaßnahmen zur Tagungsstätte 1990 archäologisch untersucht werden konnten.

Aufgrund von Aus- und Umbauwünschen des „evangelischen Einkehr- und Tagungshauses“ veranlasste die Klosterkammer Hannover als Eigentümerin im Herbst 2003 Sondierungsarbeiten im Bereich der ehemaligen Klausur. In zwei Grabungsschnitten sollte untersucht werden, ob die mittelalterlichen Fundamente für einen Anbau mitbenutzt werden könnten.

Die erste Grube wurde im Winkel zwischen dem südlichen Seitenschiff der romanischen Klosterkirche und dem Westflügel ausgehoben. Erfasst wurde hier vor allem die mit einem auffallend starken Fundament von gut 1,50 m in den sehr festen Lößlehm eingetiefte Außenwand des ehemaligen nördlichen Kreuzgangflügels, die in Resten noch aufgehendes Mauerwerk enthielt. Vermutungen, parallel zum Westflügel verliefte möglicherweise noch ein älterer Kreuzgangflügel, konnten durch den Befund widerlegt werden. Angeschnitten wurde auch eine West-Ost-orientierten Bestattung (Abb. 253), die jedoch in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht weiter untersucht werden konnte. Der gesamte Bereich ist durch spätere Baumaßnahmen sehr stark gestört, sodass in beiden Schnitten nur wenige Stücke nachmittelalterlicher Keramik zum Vorschein kamen.

Der zweite Grabungsschnitt lag im Bereich des ehemaligen Südflügels, dessen westliche Hälfte heute aus Anbauten des 18./19. Jh. besteht, die in etwa dem Verlauf der mittelalterlichen Gebäude folgen. Auch dieser Bereich war außerordentlich stark durch vielfache Umbauten und Bodeneingriffe, besonders durch Entsorgungsleitungen, gestört, beispielsweise war ein Abwasserrohr genau im Verlauf eines mittelalterlichen Fundamentes verlegt worden. Trotzdem konnten noch zahlreiche Baubefunde dokumentiert werden: Neben den Mauern des Südflügels, durch deren Freilegung die bislang nicht bekannte Breite dieses Traktes mit dem zugehörigen Kreuzgangflügel festgestellt wurde, fanden sich ein mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal (zum Brunnenhaus?) und mehrere wohl aus der Domänenzeit stammende Steinsetzungen. Unterhalb der Reste eines provisorischen Fußbodens auf einer Verfüllung mit Bauschutt traten mehrere Schichten mit verziegeltem Lehm und durch Brand geschädigte Feldsteine zutage. Möglicherweise könnte sich an dieser Stelle, wie in mittelalterlichen Klöstern üblich, das *calefactorium* befunden haben.

F, FM: NLD; FV: z. Zt. NLD, später BLM

Kl. Harenberg

**318** Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Alt- bis Jungsteinzeit:

Auf einer leichten Geländekuppe in einem Areal von 200 m Durchmesser fand W. Mattick lithische Artefakte, die möglicherweise zu mehreren trennbaren Fundstreuungen gehören. Unter dem von ihm geborgenen Material befinden sich ein mesolithi-

sches Scheibenbeil (L. 5,6 cm, Br. 3,2 cm, D. 0,8 cm), ein Abschlagkratzer (L. 4,0 cm, Br. 3,0 cm, D. 0,9 cm), zwei neolithische Pfeilspitzen, ein kurzer Klingengerät (L. 4,8 cm, Br. 3,9 cm, D. 0,9 cm) und vier Abschläge. Bei einer der Pfeilspitzen ist eine annähernd gerade Basis zu beobachten (L. 3,6 cm, Br. 2,7 cm, D. 0,9 cm), die andere ist noch nicht gänzlich ausgearbeitet (L. 4,0 cm, Br. 2,5 cm, D. 0,7 cm). Aufgrund des Gerätespektrums ist eine Belegung im Mesolithikum und Neolithikum nachweisbar, der Klingengerät könnte spätpaläolithischen Alters sein.

F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse

**319** Hertmann FStNr. 12,  
Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit bis vorrömische Eisenzeit, Hohes Mittelalter bis Neuzeit:  
Veranlasst durch einen Urnenfund bei ersten Baggerarbeiten zur Erweiterung eines Gewerbe- und Industriegebiets im November 2002 musste die Stadt- und Kreisarchäologie zwischen Dezember 2002 und Mai 2003 Teile eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes ergraben. Im Bereich dieser Fundstelle, auf der Nöschenheide im Ortsteil Hertmann-Lohbeck, waren bereits beim Straßenbau im 1. Drittel des 20. Jh.s drei Urnen gefunden worden (FStNr. 4–6). Eines dieser Gefäße aus der jüngeren Bronze- oder frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit barg außer verbrannten menschlichen Knochen eine bronzene Beigabe, und zwar Bruchstücke eines Ringes. Ganz im Süden des ersten großen Bauplatzes (Bauplatz = Grabungsfläche Süd, *Abb. 255*), der bis hinunter auf den in gut 1,2 m Tiefe anstehenden Sandboden vom Mutterboden- bzw. Plaggeneschtauftrag freigebagert worden war, fand sich das älteste archäologische Denkmal. Es handelt sich um einen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Eschboden regelrecht „begrabenen“ vorgeschichtlichen Grabhügel (*Abb. 256*). Um seine Aufschüttung aus schwach mit humosem Material durchmischtem Sand herum war ab dem Mittelalter zunehmend Esch aufgetragen worden, bis das Oberflächen-niveau der Umgebung die Kuppe des Grabhügels übertraf und er so nicht mehr sichtbar im Ackerland eingebettet war. Im hier 1,0–1,2 m mächtigen Esch hat sich der Hügel bis zu einer Höhe von 80 cm erhalten. Da die Grabanlage zumindest in den späteren Phasen des Eschtauftrages, als das Niveau der Umgebung sich seiner Kuppe immer mehr annäherte, überpflügt wurde, dürfte die ursprüngliche Höhe bei

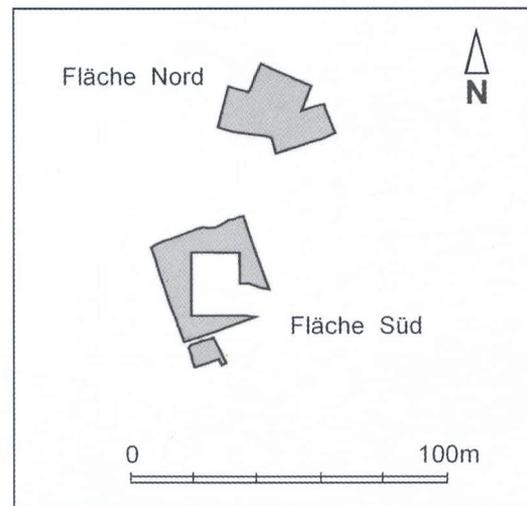


Abb. 254 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Übersicht über die Grabungsflächen.  
(Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

geschätzten 1,2 m gelegen haben. Der Durchmesser betrug mindestens 15 m. Im Bereich des Zentrums konnte keine Bestattung vorgefunden werden. Dieser Umstand liegt möglicherweise darin begründet, dass von einer hier niedergelegten beigabellen Körperbestattung aufgrund der Bodenverhältnisse keinerlei Reste mehr vorhanden sind. Der unverbrannte Leichnam einschließlich des Skeletts wäre dann völlig vergangen. Ausgehend von den Dimensionen des Grabhügels möchte man annehmen, dass er im Verlauf von Endneolithikum und früher bis älterer Bronzezeit angelegt wurde. Der nächstjüngere Befund wurde in der nördlichen Grabungsfläche in über 1 m Tiefe unter der Eschüberdeckung freigelegt (*Abb. 257*). Es handelt sich um eine jungbronzezeitliche Grabanlage, die von einem Schlüssellochgraben umzogen war. Auch hier haben sich schwache Reste einer Überhügelung erhalten, und zwar als maximal 15–20 cm hohe, kaum vom anstehenden Sand zu unterscheidende Bodenverfärbung inmitten des Kreissegments des Schlüssellochgrabens. Im Zentrum zeichnete sich ein Kranz aus eng gestellten Holzstaken ab. Die Verfärbungen reichten nicht bis in den anstehenden Sand hinunter, sondern waren ausschließlich in den oberen Resten der Hügelaufschüttung präsent. Da sie keine Grabgrube umstellten, liegt es nahe, in ihnen die Überbleibsel einer oberirdischen Kennzeichnung des Grabhügels durch einen aus der Kuppe emporragenden Stakenkranz zu sehen. Die eigentliche Bestattung war etwas nordöstlich versetzt. In einer

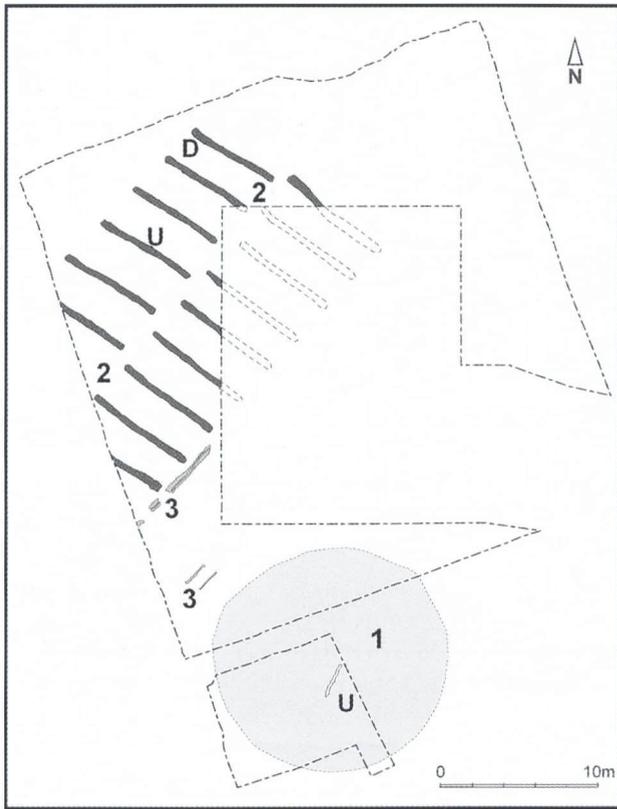


Abb. 255 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Grabungsfläche Süd mit bereinigter Lagedarstellung des „begrabenen“ Grabhügels (1), den Fundstellen von zwei Urnengräbern (U) und einer umgelagerten Deckschale (D) sowie den Eschgräben (2) und Wege- bzw. Parzellengrabenspuren (3).  
(Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

mannsgrößen länglichen Grabgrube befand sich leicht dezentral ein Häufchen Leichenbrand. Die Beigaben (Abb. F 49) lagen teils direkt im Leichenbrand (Bronzenadel), unmittelbar daran angrenzend (Bronzepingzette) oder wenig daneben (Bronzerasiermesser mit Resten eines Lederfutterals, zwei Beigefäße) in der Grabgrube. Bei diesem Grabtypus handelt es sich offensichtlich um eine Art Übergangsform zwischen klassischem Brandskelettgrab und Leichenbrandlager.

In der Grabungsfläche Nord (Abb. 257), wurden darüber hinaus Teile von Rechteckgräben der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit freigelegt (zu deren Verbreitung s. Abb. 258). Die drei größten fassten jeweils ein Areal von mehr als 20 m Länge (Ost–West) bei ca. 3 m Breite ein, ohne dass die Grabungen das Westende der Gräben unter der angrenzenden Ackerfläche erreicht hätten. Darin gelegene Bestattungen konnten bislang noch nicht er-

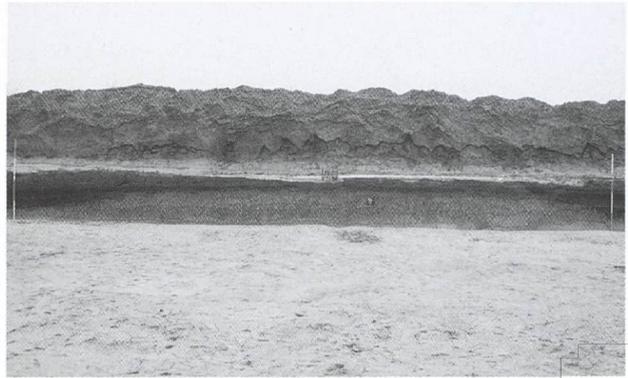


Abb. 256 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Der „begrabene“ Grabhügel im Profil der Baugrube. Die sandige Hügelaufschüttung hebt sich zwischen den beiden Fluchtstangen unterhalb der waagerechten Messlatte vom dunklen Eschauftrag der Umgebung ab.  
(Foto: A. Friederichs)

fasst werden. Die Fortsetzung der Grabungen im Jahr 2004 soll hier weitere Klärung bringen. Auffällig an den Rechteckgräben ist weiterhin, dass einer von ihnen im Inneren des Schlüsselochgrabens „aussetzt“ und den Graben schneidet. Dieser Befund zeigt an, dass die nördliche Langseite des Rechteckgrabens über den älteren, vom Schlüsseloch umgebenen Grabhügel verlief. Während die zu Beginn des 20. Jh.s auf der Nöschenheide geborgenen drei Grabgefäße wegen ihrer wenig spezifischen Form nur allgemein in die jüngere Bronzezeit sowie die frühe und ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren sind, können die jüngst aufgedeckten Urnen zeitlich genauer angesprochen werden. Im oberen Bereich des „begrabenen“ Grabhügels (südliche Grabungsfläche) befand sich als Nachbestattung ein Urnengrab. Die zugehörige Deckschale zeigt einen für die vorrömische Eisenzeit typischen randständigen Bandhenkel. Beigegeben war ein durch Feuer verschmolzenes bandförmiges Bronzestück, bei dem es sich möglicherweise um den Rest eines Armbandes mit kleeblattförmig verbreiterten Enden handelt. Auch die im November 2002 vor Grabungsbeginn vom Bagger angerissene Urne ist, wie weitere Funde einer Deckschale und von Urnenscherben auf der südlichen Ausgrabungsfläche, ebenfalls in die vorrömische Eisenzeit zu datieren. Hinweise auf ein Fortbestehen des Friedhofs über die ältere vorrömische Eisenzeit hinaus liegen bislang nicht vor. Seit dem 10./11. Jh. wurden auf der Nöschenheide Eschplaggen aufgebracht, um ertragreiche Ackerflächen zu schaffen. Bei diesem Plaggenauftrag handelt es sich um so genannten braunen Esch, der in

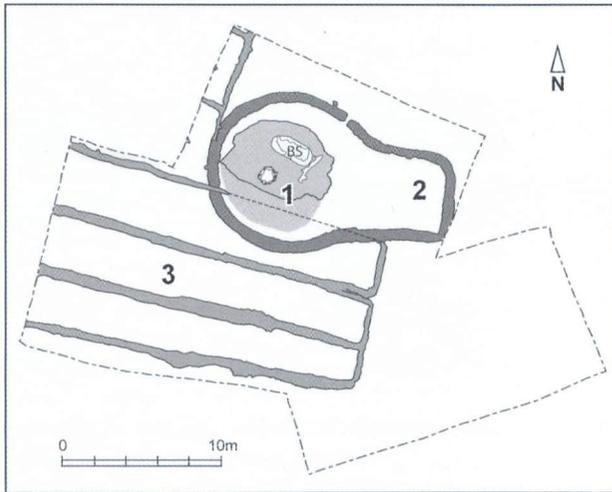


Abb. 257 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
 Grabungsfläche Nord: 1 Grabhügel, durch Bodenverfärbungen nachgewiesen bzw. nach Befunden in etwa ergänzt, 2 Schlüssellochgraben, 3 Rechteckgräben. Der vermutete Verlauf der Nordseite eines der Rechteckgräben über die Aufschüttung des Schlüssellocks ist gestrichelt. In die Hügelaufschüttung sind Brandgrab und Stakenkranz (BS) projiziert. (Graphik: W. Remme; Bearbeitung: J. Greiner)

feuchten Gewässerauen gewonnen wurde. Schon durch die mehr braune Farbe unterscheidet er sich von den grauen Heideplaggen. Als Plaggenhiebsgebiete für die Nöschenheide kommen die nahe östlich gelegenen Bersenbrücker Haseauen infrage. Nachdem bis zum 13./14. Jh. eine Auftragshöhe von gut 50 cm entstanden war, wurden zur nochmaligen Bodenverbesserung bis unter den damaligen Esch in den anstehenden Sandboden hinunterreichende Bewirtschaftungsgräben ausgehoben. Zwei querparallel verlaufende Gruppen aus knapp 7 m langen und rund 40 cm breiten Gräben wurden auf der südlichen Fläche freigelegt (Abb. 255). Die Grabenfüllung ist stark humushaltig. Die Anlage von solchen Grabensystemen ist als Form der Kultivierung zu betrachten. Man beseitigte in den Gräben einerseits systematisch Rodungsabfälle und Rohhumus und versuchte andererseits gleichzeitig Sand aus dem Unterboden herauszuholen, um damit den Oberboden weiter zu verbessern. Ein positiver Nebeneffekt war, dass die Gräben eine eventuell vorhandene Ortsteinschicht durchbrachen. Auffällig ist, dass sich derartige Gräben zumeist nur am Randbereich der Plaggen-esche befanden. Darauf deuten auch die schwachen Wege- bzw. Parzellengrabenspuren südlich der Esch-gräben hin. Die Düngung mit braunen Plaggen wurde danach auf der Nöschenheide bis zum Ende des 19. Jh.s fortgesetzt. In-

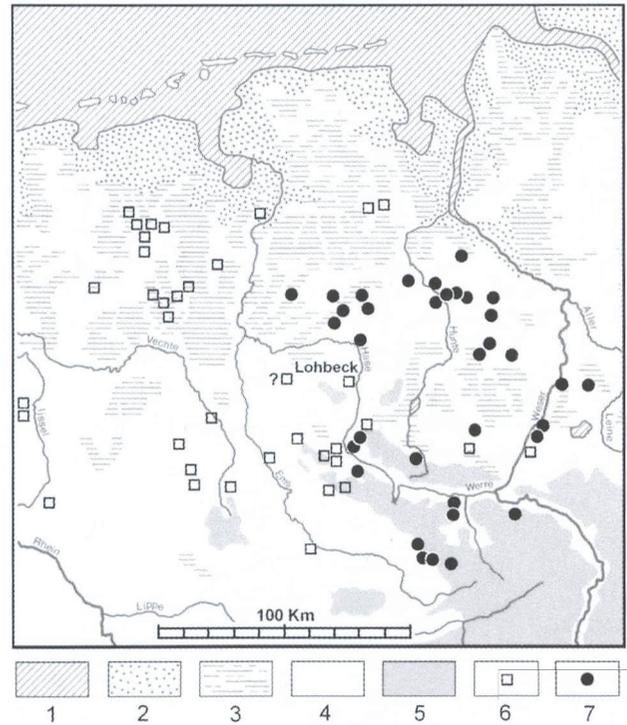


Abb. 258 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
 Kreisgrabenfriedhöfe mit quadratischen und rechteckigen Umhüllungsgräben sowie „Familiengrabhügel“ der vorrömischen Eisenzeit. –  
 Legende: 1 Wasser, 2 Marsch, 3 Moor, 4 Geest, 5 Mittelgebirge über +100 m NN, 6 Viereckgräben, 7 Familiengrabhügel. (Karte: J. Böning; Bearbeitung: W. Remme u. J. Greiner)

samt ist eine Auftragsmächtigkeit von mehr als 1 m erreicht worden, stellenweise sogar 1,3–1,4 m.  
 Lit.: HEINEMANN, B.: Gräben und Grabensysteme unter den Plaggenböden des Emslandes. Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 8, 1961, 19–32. – SCHLÜTER, W.: Verkehrsräume der jüngeren Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Ems. In: U. Masemann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Wolf-Dieter Tempel zum 65. Geburtstag. Rotenburg (Wümme) 2002, 91–101. – FRIEDERICH, A.: Begrabener Grabhügel. Archäologie in Deutschland, 2003, Heft 5, 44 f. – FRIEDERICH, A., SCHLÜTER, W., ZEHM, B.: Begrabene Gräber in Bersenbrück und andere Resultate archäologischer Untersuchungen 2002/2003 im Landkreis Osnabrück. Heimat-Jahrbuch 2004 Osnabrücker Land (2003), 14–26, hier 15–23. – FRIEDERICH, A.: Unter dem Esch ... alle möglichen Gräber. AiN 7, 2004, 73–76.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

**320** Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit bis spätes  
Mittelalter:

Seit 1998 führt der Beauftragte P. Eckebrecht für die archäologische Denkmalpflege regelmäßig Feldbegehungen auf zwei Äckern durch, die durch eine Urkunde von 1318 und durch alte Flurnamen als mittelalterliche Wüstung +Heinzen bekannt sind. Er hat bisher 2249 ältere Keramikscherben aufgelesen. Die meisten Scherben gehören zur grau-blauen Irdeware (53 %). Fast 10 % der Keramik stammt aus dem 11./12. Jh. Einzelne Randstücke weisen auch noch ältere frühmittelalterliche und kaiserzeitliche Charakteristika auf. Etwa 18 % der aufgelesenen Keramik lassen sich der kaiserzeitlichen, bis in die Völkerwanderungszeit hineinreichenden Epoche zuordnen. Hierzu gehören auch zwei kleine Fragmente der Braunschweigischen Drehscheibenkeramik. Die quantitative Auswertung des Fundmaterials deutet mit nur etwa 2% der Keramik aus dem 15./16. Jh. ebenso wie die Urkunden auf eine Wüstung im 15. Jh. hin. 1548 wurden die ursprünglich zu Heinzen gehörenden Äcker nachweislich von Hohenassel aus bewirtschaftet. Bereits 1453 wurde Heinzen in Rechnungen der Burg Lichtenberg nicht mehr aufgeführt. Heinzen weist in seiner Siedlungsgeschichte deutliche Parallelen zu den Nachbarwüstungen am Rande des „Asseler Holzes“ auf, z. B. zur Wüstung „Altes Dorf“ bei Burgdorf (s. Fundchronik 2002, 186–189 Kat.Nr. 313a.b Abb. 250).

F, FM: P. Eckebrecht; FV: BLM P. Eckebrecht

**321** Hollenstedt FStNr. 19,  
Gde. Stadt Northeim,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Alt- und Jungsteinzeit:

Bei systematischen Feldbegehungen wurde ein gut erhaltener nicht patinierter Faustkeil aus Feuerstein (L. 12,5 cm) gefunden. Er ist dem Mittelacheuléen zuzuweisen. Ebenfalls gut erhalten ist der Schädel eines *bos faurus primigenius* (BOJANUS 1827) aus dem Bereich des Kieselsee, der eine Länge von 46,5 cm aufweist. Spätpaläolithisch sind Kratzer, Stichel und eine Spitze.

Zwei mittelhohe und drei flache Dechsel sowie ein Fels-Rechteckbeil lassen sich wegen fehlender Begleitfunde keiner bestimmten neolithischen Kultur zuweisen. Ein größeres Keramikfragment mit Tiefstichverzierung ist der Rössener Kultur zuzuordnen.

Ebenfalls aus dem Kieselsee stammt ein Holzpfahl aus Eichenholz (*quercus sp.*).

F, FM, FV: H. Böcker

G. Merl

**322** Königslutter am Elm FStNr. 15,  
Gde. Stadt Königslutter am Elm,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Während der Neugestaltung des Platzes um die Stadtkirche in Königslutter, der bis Ende des 18. Jh. als Friedhof der Bürgerschaft diente, wurden zwischen März und Juli 2003 baubegleitende archäologische Untersuchungen durch die Kreisarchäologie Helmstedt durchgeführt. Diese mussten sich, bedingt durch den laufenden Baubetrieb, auf ausgewählte Stellen beschränken.

Das gesamte Gelände wurde zunächst um durchschnittlich 0,70 m abgetragen. Dabei kamen stellenweise bereits die ersten Gräber zum Vorschein. Bis auf die östlichen und nördlichen Randbereiche war der gesamte Platz dicht und in mehreren Schichten belegt.

Vor dem Haupteingang der Kirche auf der Südwestecke des Kirchenschiffs konnten die Fundamente des 1841 abgebrochenen Leichenhauses freigelegt werden. Im Inneren fanden sich die Reste einer Backsteingruft aus dem frühen 18. Jh., die bei Abbruch des Gebäudes zugeschüttet worden war (Befund 1). Unmittelbar östlich des Leichenhauses kamen zwei Bestattungen zutage. Ein gestörtes frühneuzeitliches Kindergrab fiel dabei durch mehrere Stecknadeln oberhalb des Kopfes, eine bronzene Haarnadel(?) mit Ohr auf dem Schädel und ein Paar bronzene Ohringe mit Glaseinlage auf. Dicht daneben fanden sich noch Reste von Brokatstoff (Befund 3). Im äußersten Osten des Platzes konnten die letzten Überreste der um 1886 abgebrochenen früheren Stadtschule von 1760 sowie eines zuvor dort befindlichen Rektoren- und Organistenhauses dokumentiert werden. Auch ein kleiner Teil der früheren Stadtmauer, die von den übrigen Fundamenten abweichend orientiert und in Zweischalentechnik errichtet worden war, wurde dabei erfasst. Direkt unter dem Fundament der früheren Schule konnte ein großer Komplex mit Keramik, Glas, Metall, Tierknochen etc., überwiegend aus dem 18. Jh., geborgen werden. Das Gelände war an dieser Stelle etwa im 16./17. Jh. mit Kalkschotterlagen stark aufgefüllt worden, sodass unklar bleibt, ob sich der Kirchhof darunter ursprünglich fortsetzte (Befund 2).

Eine Sondierung vor der Nordseite des Rathauses Am Markt 2 ergab einen abweichend vom Gebäude



Abb. 259 Königslutter am Elm FStNr. 15,  
Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt  
(Kat.Nr. 322)  
Kopfnischengrab (Grab 8) mit Keilstein, ca. 40 cm in  
den anstehenden Ducksteinfelsen eingetieft.  
(Foto: J. Weber)

verlaufenden Maueransatz, der zu einem um 1500 erwähnten Steingebäude gehören könnte, das sich vermutlich noch im Gebäudekomplex des Rathauses verbirgt. Dies deutet zumindest das auffällig starke Fundament im Mittelteil des Gebäudes an. Die daran anstoßenden Schichten enthielten u. a. mehrere Scherben aus uneinheitlich gebrannter Irdenware, die noch bis in das 12. Jh. zurückreichen dürften (Befund 4).

Vor der Westseite der Kirche konnten mehrere in den anstehenden Duckstein eingearbeitete Gräber mit Kopfnische festgestellt werden (Abb. 259), die aufgrund der wenigen Begleitkeramik (graue Irdenware) aus der Graberde in das 13. Jh. zu datieren sind (Befund 5).

Auf der Nordseite wurden dagegen ausschließlich neuzeitliche Bestattungen mit Sarg angetroffen. Nördlich des Chores war an einer Stelle zu beobachten, dass der stellenweise sehr flach unter der Oberfläche anstehende Duckstein stellenweise für die Aufnahme der Särge grob herausgeschlagen worden war (Befund 6).

Der frühneuzeitliche Kirchhof endete im Osten nur wenige Meter vor der ehemaligen Schule (Befund 2). Reste einer früheren Einfriedung fanden sich an dieser Stelle dagegen nicht (Befund 7).

Unmittelbar östlich der Kirche gab es zwar Hinweise auf Bestattungen, sie konnten jedoch aufgrund der geringen Grabenbreite nicht näher untersucht werden (Befund 8).

Im Bereich einer nach Norden führenden Treppe aus dem 19. Jh. ergaben sich gute Beobachtungsmöglichkeiten des anstehenden Ducksteins und zur zeitlichen Einordnung der Stadtmauer in diesem Bereich, die anhand der Keramik aus der rückwärtigen Verfüllung in das 14./15 Jh. datiert werden kann (Befund 9).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

J. Weber

### 323 Langwarden FStNr. 95, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E

#### Römische Kaiserzeit und Spätes Mittelalter:

Anlässlich der Erweiterung eines etwa auf der Wurthöhe von „Roddens – Vorwerk I“ stehenden Tiefstalles brachten Mitarbeiter des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung (NIhK) dort am 24. und 25.09.2003 vier Bohrungen bis in eine Tiefe von maximal 4 m unter der Oberfläche nieder. Unter einem graubraunen eisenschüssigen Kleiauftrag fand sich ab +1,96 m NN ein bis zu 0,51 m mächtiger dunkler Siedlungsboden mit Holzkohle, gebranntem Ton und Ziegelkrumen sowie einem Keramikfragment. Darunter folgten wiederum Kleiaufträge und ab +1,23 m NN eine bis zu 0,18 m mächtige, stark zersetzte Mistschicht. Ab +0,12 m NN wurde der natürliche Boden angetroffen.

Am 06.10.2003 führte das NIhK in dem ca. 43 m langen, ca. 5 m breiten und ca. 1,90 m tiefen Aufschluss eine baubegleitende Untersuchung durch. Dabei zeigte sich im West- und Nordprofil unter dem Kleiauftrag ab einer Tiefe von ca. +1,95 m NN der beschriebene Siedlungsboden in einer Mächtigkeit von bis zu 0,10 m.

Die Dorfwurt „Vorwerk I“ ist kaiserzeitlich; sie wurde im Mittelalter wahrscheinlich von Johannitern erneut besiedelt.

F, FM: Dr. J. Eckert; FV: NIhK

J. Ey

**324** Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

**Bronzezeit und Völkerwanderungszeit:**  
Im Berichtsjahr wurden mehrere Funde gemeldet, die bei wiederholten Begehungen einer seit 1993 bekannten Fundstelle am östlichen Altufer der Ems im Ortsteil Emshock zwischen 2001 und 2003 geborgen worden waren.

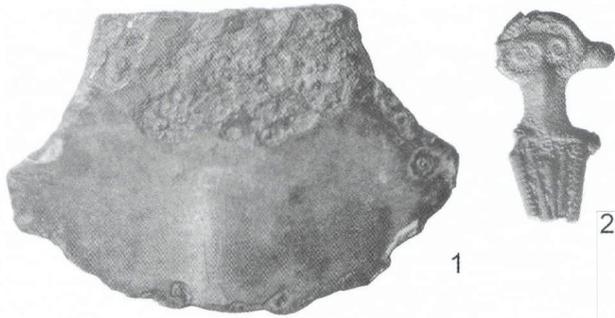


Abb. 260 Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 324)

1 Schneidentragment eines Bronzebeils, 2 Fragment einer bronzenen Dreiknopfbügelfibel vom Typ Krefeld.  
M. 1:1. (Foto: H. Oosthuys)

Auf dem offensichtlich vom Neolithikum bis ins späte Mittelalter immer wieder genutzten Fundplatz fanden sich jetzt das Schneidentragment eines älterbronzezeitlichen Bronzebeils mit verhältnismäßig weit ausgezogener Schneide von 5,6 cm Breite (Abb. 260,1), ein intakter tönerner Spinnwirtel von 4,2 cm Dm. mit rechteckigem Querschnitt, zahlreiche Keramikfragmente prähistorischer und mittelalterlicher Machart sowie eine fragmentarisch erhaltene kleine Bronzefibel (Abb. 260,2). Es handelt sich hierbei um eine frühe Bügelfibel vom Typ „Krefeld“ (Var.) mit rundlicher verzierter Kopfplatte mit ehemals drei Knöpfen, von denen heute nur noch einer vorhanden ist, und dreieckiger ebenfalls verzierter Fußplatte, deren Spitze allerdings abgebrochen ist. Auf der Kopfplatte sind zwei Spiralen plastisch herausgebildet, auf beiden Platten ist randlich eine Perldrahtimitation angebracht. An den Ecken der Fußplatte befanden sich offensichtlich kleine Rundeln; die Fußspitze ist nicht erhalten.

Der Fibeltyp „Krefeld“ ist sehr variantenreich und anhand von geschlossenen Grabinventaren in die Mitte des 5. Jh.s. n. Chr. zu datieren. Der Fundort Listrup liegt weit außerhalb des bisher bekannten Verbreitungsgebietes dieser Fibeln, deren Hauptvorkommen sich auf Südwestdeutschland beschränkt.

Der nächst gelegene Vergleichsfund stammt aus dem Gräberfeld von Krefeld-Gellep.

Lit.: KALTOFEN, A.: Fundchronik 1993. AMaN 17, 1994, 100 Kat.Nr. 112.

F, FM, FV: H. W. Meyersieck, H. Oosthuys

F.-W. Wulf

**325** Marienchor OL-Nr. 2709/6:5,  
Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

**Spätes Mittelalter bis Neuzeit:**

Das im Jahre 2002 in Privathand übergegangene Pfarrhaus westlich neben der Kirche in Marienchor wird seitdem von den neuen Besitzern in Eigeninitiative renoviert. Im ersten Abschnitt wurden 2003 der Bretterfußboden herausgenommen und die Fundamente auf eine sukzessiv eingegossene Betonplatte (+1,24 m NN) verlängert. Bis zu diesem Niveau kamen ältere Fundament- und Fußbodenreste zutage, die einem Vorgängerbau zuzuordnen sind (Abb. 261).

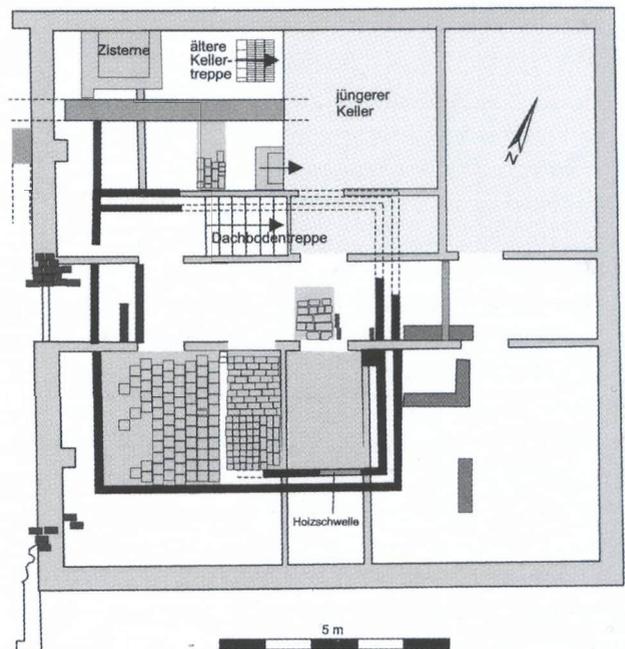


Abb. 261 Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 325)

Befundplan im ehemaligen Pastoreigebäude mit Vorgängerbau (schwarz). (Zeichnung: G. Kronsweide)

Zwei tiefer greifende Schnittprofile ergaben einen gelbsandigen gewachsenen Boden ab +0,65 m NN, der eine ausgeprägte Podsol-schichtung zeigte und bei +1,00 m NN mit einer torfig-humosen Strate ab-

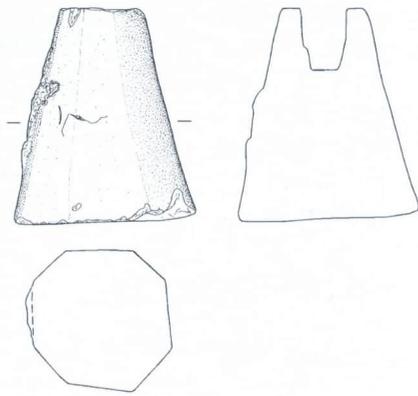


Abb. 262 Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 325) Kerzenhalter aus Ziegelton. M. 1:4. (Zeichnung: S. Starke)

schluss. Hierauf liegende Auftragsschichten markieren anhand darin gefundener Keramikscherben einen Siedlungsbeginn auf diesem inmitten der moorigen Marsch sich weit nord-südlich hinziehenden schmalen Geestrücken wohl im 13. Jh. Viele großformatige Backsteine als Streufunde, z. T. profiliert, scheinen auf einen älteren Sakralbau hinzuweisen, der nach örtlicher Überlieferung noch weiter westlich gestanden haben soll. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Ausrichtung der heutigen Kirche, deren Ostgiebel das Baujahr 1668 trägt, die sowohl von derjenigen der Pastorei als auch von der des umgebenden Friedhofes abweicht.

Die Fundamentreste des Vorgängergebäudes der Pastorei wurden zuerst in die Zeit des ausgehenden 17. Jh.s datiert. Ein um 1770 niedergeschriebenes Inventar des Pfarrhauses datiert das Gebäude in das Jahr 1737 (ANNESEN 2004). Großformatige Klostersteine, wahrscheinlich Abbruchmaterial der älteren Kirche, wurden z. T. sogar noch im Fußboden des Pfarrhauses von 1849 verbaut.

Das Fundgut lieferte diverse interessante Stücke aus dem Haushalt der hier ansässigen Pastoren, darunter eine profan bemalte Glasscheibe (Abb. F50), ein mit Schriftzeichen versehenes Bruchstück einer Schiefertafel und einen robusten Kerzenhalter aus Ziegellerton (Abb. 262). Die Erdarbeiten wurden um die Jahreswende 2003/04 abgeschlossen.

Lit.: ANNESEN, H.: Die Familien der Kirchengemeinde Marienchor (1755–1910. Ostfriesische Ortssippenbücher 69. Aurich 2004, 23.

F, FM: B. Schilling; FV: OL u. Finder

G. Kronsweide

**326** Meckelfeld FStNr. 32, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Steinzeit, Vorrömische Eisenzeit, Frühes/Hohes Mittelalter und Neuzeit: Am langen Hang zum Elbtal konnte A. Schäfer M. A. mit Freunden einige Fundstücke absammeln. Es handelt sich um wenige Flintabschläge sowie einige Tonscherben der älteren vorrömischen Eisenzeit. Eine kleine Scherbe stammt wohl aus dem 10./11. Jh. Die neuzeitlichen Keramikscherben hat der Landwirt sicherlich mit dem Mist ausgestreut.  
F, FM: A. Schäfer; FV: HMA W. Thieme

**327** Meckelfeld FStNr. 33, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Steinzeit, Römische Kaiserzeit und Hohes Mittelalter: Am Twielenberg beging A. Schäfer M. A. mit Freunden einen Acker am Osthang. Die Ausbeute war gering: Neben fünf Flintabschlägen und einer mittelalterlicher Keramikscherbe der blaugrauen Ware sind 14 Tonscherben von Siedlungskeramik aus der älteren römischen Kaiserzeit zu nennen.  
F, FM: A. Schäfer; FV: HMA W. Thieme

**328** Mengershausen FStNr. 21, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit und Spätes Mittelalter: Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrspuren zwischen Friedland und Göttingen wird ab 2004 – beginnend auf der Ostseite der A 7 – vorgenommen. Betroffen werden davon die archäologischen Stellen Mengershausen FStNr. 21 sowie FStNr. 1, FStNr. 18, FStNr. 20/29 und FStNr. 47. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgten fünf Rettungsgrabungen von insgesamt 1,5 km Länge im Zeitraum zwischen Anfang Juli und Ende Oktober 2003.

Unmittelbar südlich der Raststättenabfahrt „Göttingen/Mengershausen“ und etwa 2,5 km südwestlich von Rosdorf entfernt liegt die Siedlungsstelle Mengershausen FStNr. 21. Sie befindet sich im Leinetalgraben neben einem kleinen Fließgewässer (Wartangergraben) und liegt mit ca. +174,00 m NN im nördlichen Hangbereich einer natürlichen Muschelkalkkuppe, die mit Lößlehm überdeckt ist. Die Fundstelle wurde bereits 1935 beim Bau der damaligen

gen Reichsautobahn entdeckt; geborgen wurden damals zahlreiche Siedlungsfunde der frühneolithischen Linienbandkeramik.

Die sechswöchige Untersuchung wurde als 6 m breiter und 100 m langer Grabungstreifen parallel zur A 7 durchgeführt. Der Schichtaufbau des Untergrundes, der aus mehreren tiefer reichenden Sondageschnitten gewonnen werden konnte, erbrachte einen Ap-Horizont von 0,30–0,40 m Stärke; darunter lagerte ein gelbbraunes fundleeres, bis 0,80 m mächtiges Kolluvium. Darunter beginnt die maximal 0,80 m mächtige Schwarzerde als alte Oberfläche mit Fundeinschlüssen aus Keramik und Brandlehm. Als C-Horizont zeigt sich der Lößlehm unter der Schwarzerdeschicht.

Als archäologischer Hauptbefund wurde im nördlichen Bereich des Grabungsschnittes auf einer Fläche von ca. 60 m<sup>2</sup> die alte urgeschichtliche Geländeoberfläche, die fundführende Schwarzerdeschicht aufgedeckt (Abb. 263). Die Untersuchung der in Quadranten aufgeteilten und in künstlichen Schichten abgetragenen Fläche erbrachte in den ersten 0,20–0,40 m der Schwarzerdeschicht eine relative Fundhäufung. Hauptsächlich fanden sich Keramikfragmente, Flintgeräte und Brandlehmstückchen. Nach vorläufiger keramiktypologischer Analyse handelt es sich hierbei um indirekte Siedlungsspuren des Neolithikums sowie der vorrömischen Eisenzeit. Die Keramik ist handgeformt, weichgebrannt und grob mit Sand oder Quarzit gemagert. Es finden sich sowohl Randscherben mit leicht ausgestelltem Randprofil sowie verdickte Ränder mit leichtem Unterschnitt, Bruchstücke von Planböden, die zu Schalen oder größeren Gefäßen gehören, als auch Wandungsscherben mit kammstrichartiger Verzierung und querliegender Öse. Außerdem liegt ein keramischer Spinnwirtel vor. Auffallend hoch ist der Anteil an Geräten und Abschlügen aus nordischem Geschiebeflint. Dazu zählen retuschierte Flintklingen bis zu 8 cm Länge, z. T. mit erhaltenem Sichelglanz und daher einst als Sichelklingen (Schneideklingen) genutzt, außerdem eine beidseitig retuschierte Pfeilspitze und eine querschneidige tailierte Pfeilspitze.

Unter dem Kolluvium und leicht diagonal durch die Grabungsfläche verläuft ein künstlicher Sohlgraben (vgl. Abb. 263). Er ist durch die Schwarzerde bis in den anstehenden Löß eingetieft. Im Profil zeigt er schräge Böschungen, seine oberste Weite beträgt 2,80 m, seine Tiefe 0,70 m. Der Sohlgraben weist zwei Verfüllungsphasen auf, die durch eisenhaltige, waagrecht liegende Bänderungen gegliedert sind. Eingebettet darin waren neben kleineren ortsfremden Gesteinen und einem Metallnagel Keramikfrag-



Abb. 263 Mengershausen FStNr. 21, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 328)  
Grabungsfläche mit Teilabschnitt der aufgedeckten fossilen Schwarzerdeoberfläche. Diagonal verläuft dadurch der mittelalterliche Sohlgraben.  
(Foto: A. Thüne)

mente des ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalters (ca. 13./14. Jh.). Vermutlich handelt es sich um einen ehemals Wasser führenden Graben, der als Teilstück der Göttinger Landwehr gedient hatte („Warteangergraben“).

Die vor der Grabung erwarteten primären Siedlungsbaubefunde in Form von Gruben und Pfosten gruben konnten nicht bestätigt werden, stattdessen ergab sich der Nachweis einer noch vorhandenen flächendeckenden alten Oberfläche in Gestalt von Schwarzerde, die besonders für die Bodenkunde wissenschaftliche Bedeutung erlangt. Dazu erfolgten vor Ort Detailanalysen durch Prof. Dr. B. Meyer, Institut für Bodenkunde der Universität Göttingen. Mit der Untersuchung der fossilen konservierten urgeschichtlichen Schwarzerdeoberfläche konnte eine kleinräumige Studie sowohl für die Archäologie als auch für die Bodenkunde am Rande eines urgeschichtlichen Siedlungsplatzes geleistet werden. Anhand der geborgenen Funde lässt sich dieser allgemein in das Neolithikum und die vorrömische Eisenzeit datieren.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**329** Midlum OL-Nr. 2710/1:49 und 50,  
Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit  
und Spätes Mittelalter:

Ein neuer Fahrradweg westlich neben der Landstraße zwischen Neu-Jemgum und Critzum machte z. T. eine Verlegung des Straßengrabens notwendig. Eine stärkere Fundkonzentration mit Keramik der älteren römischen Kaiserzeit und 3 cm dicken gelochten Ofenbruchstücken im Grabenaushub, die auf ein Siedlungsareal hindeutete, konnte knapp nördlich von Eppingawehr registriert werden (2710/1:50). Bei der Nachsuche fanden sich nördlich davon unmittelbar an einem ehemaligen Weg, der hier auf die Landstraße führte, in der neuen Grabenböschung spätmittelalterliche Keramik und verbrannte Knochenstückchen (2710/1:49). Beide Fundstellen weisen im Zusammenhang mit den Ausgrabungsbefunden von Schroller 1932 südlich von Eppingawehr sowie dem im letzten Jahr beim Kleiabbau entdeckten Siedlungsareal zwischen Jemgum und Midlum auf eine hohe Besiedlungsdichte auf dem Ems-Uferwall hin.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

**330** Mitling-Mark OL-Nr. 2810/4:46,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter und Neuzeit:

Auf dem Grundstück nördlich der Kirche wurden zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben aufgesammelt. In erster Linie handelt es sich um einheimische harte Grauware, darunter ein Stück mit Leistenzier. An Importen liegen drei pingsdorfartige Wandungsscherben vor. Ein Stück der Muschelgrusware deutet auf eine ältere Siedlungsphase hin.

Unter den neuzeitlichen Fundstücken fällt eine Kupfermünze auf, die im Osmanischen Reich in Konstantinopel vermutlich 1859 geprägt worden ist (\*Abd al-Majid 1555-1277 H. / 1839-1861 AD; Bestimmung Dr. Lutz Ilisch, Universität Tübingen).

F, FM: R. Feimann; FV: OL

R. Bärenfänger

**331** Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Vorrömische Eisenzeit bis spätes  
Mittelalter:

Während einer Geländebegehung in der Weseraue konnte rund 1 km südöstlich des Einzelhofes Ellerbürg im Bereich der Flurstücke „Lange Breite“ und „Linnen“ ein Fundplatz von ca. 200 x 250 m Ausdehnung beobachtet werden. Unter den insgesamt 179 Keramikbruchstücken befinden sich zahlreiche Fragmente frühgeschichtlicher Machart, die z. T. der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bzw. der römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind, in vielen Fällen aber auch noch in die Völkerwanderungszeit oder das frühe Mittelalter gehören könnten und von der älteren Kugeltopfware des 9.-12. Jh.s bisweilen nicht zuverlässig zu unterscheiden sind (Abb. 264). Das



Abb. 264 Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 331)

Mittelalterliche Keramik: 1.2 ältere Kugeltopfware,  
3.4 unregelmäßig gebrannte graue Irdenware. M. 1:2.  
(Zeichnung: T. Gärtner)

mittelalterliche Keramikspektrum umfasst nahezu alle in der Region gängigen Warenarten von der älteren Kugeltopfware bis zum Siegburger Steinzeug. Anhand von Flurkarten des 18. Jh.s und mittelalterlicher Schriftquellen lässt sich der Fundplatz eindeutig mit der Siedlung +Ottbergen identifizieren, die sich im 15. Jh. vollständig im Besitz des Augustinerchorherren-Stiftes Möllenbeck befand und wohl noch im selben Jahrhundert wüst fiel. 1298 gründeten die Stifte Möllenbeck und St. Johannis zu Minden sowie mehrere Adlige der Region hier eine Kapelle, die auf Karten des 18. Jh.s verzeichnet ist und heute unter Wiesenland liegt. Ihre Fundamente sollen vor dem 2. Weltkrieg entdeckt worden sein.

F, FM: T. Gärtner; FV: z. Zt. privat, später LMH

T. Gärtner

**332** Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Mittel- und Jungsteinzeit:

Bei systematischen Feldbegehungen wurden nördlich der Aller in einem Gelände, das durch eine abgetragene Sanddüne geprägt ist, zahlreiche vorwiegend

mesolithische Silexgeräte aufgesammelt (Abb. 265). Einige Geräte dürften aber auch noch in das Neolithikum zu datieren sein. Hervorzuheben sind einige sorgfältig retuschierte Klingen sowie ein leider nicht ganz eindeutiges Kernbeilfragment. Der Platz ließ sich in der Zwischenzeit durch mehrere Begehungen in der Fläche gut eingrenzen.

F, FM, FV: P. Deecke

P. Deecke / M. Geschwinde

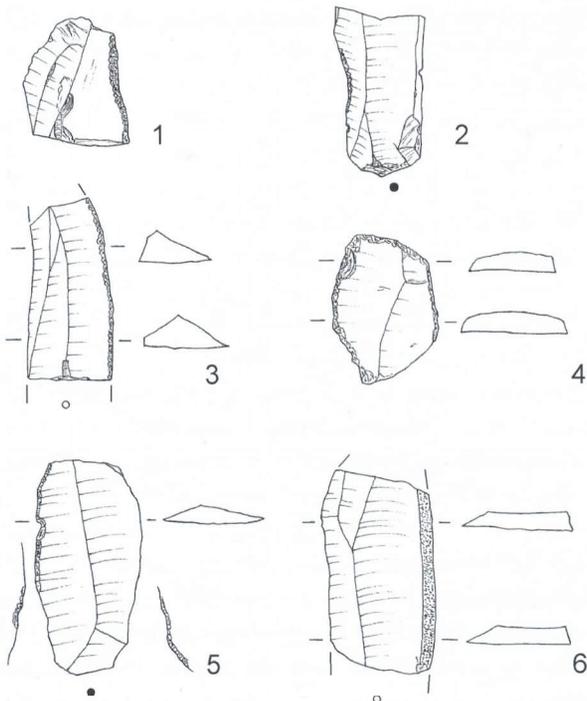


Abb. 265 Neubokel FStNr. 3, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn (Kat.Nr. 332)  
Mesolithische Silexgeräte. M. 1:2.  
(Zeichnung: P. Deecke)

**333** Ölper FStNr. 6 und 7  
sowie Watenbüttel FStNr. 6,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Frühes und Hohes Mittelalter:

Im Rahmen systematischer Feldbegehungen zu beiden Seiten der heutigen Kreisstraße K 1 zwischen Braunschweig Ölper und Watenbüttel wurden 2003 im Bereich der Flur „Vor dem Thurm“ drei Scheibenfibeln gefunden (Abb. 266). Diese Kreisstraße ist Teil der alten Celler Heerstraße und war damit ein bedeutender Bestandteil des alten Fernwegenetzes. Möglicherweise stammen die Fibeln von Reisenden,

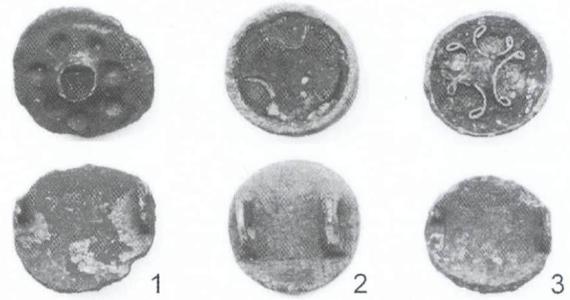


Abb. 266

Ölper FStNr. 6 und 7 und Watenbüttel FStNr. 6,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 333)  
Drei Scheibenfibeln des frühen und hohen Mittelalters.  
M. 1:1. (Foto: C. Spindler)

da es bisher keinerlei Hinweise auf eine vergangene Siedlung oder ein Gräberfeld auf den Fundflächen gibt. Alle drei Fibeln gehören zum Komplex der karolingisch-ottonischen Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises.

Bei der Fibel 1 handelt es sich um eine Scheibenfibel mit zentraler Glasflusseinlage. Der Durchmesser beträgt 18 mm. Diese gehört in die Gruppe der Fibeln, die in der Grubenschmelztechnik hergestellt wurden. Dabei ist der Grubenrand für die zentrale Emaileinlage deutlich erhöht. Von einem nur teilweise erhaltenem abgesetzten Rand umgeben sind kreisförmig sieben Gruben angeordnet. Da von diesen Fibeltypen bisher nur wenige Funde in datierbaren Zusammenhängen gemacht wurden, ist der Entstehungszeitraum für dieses Stück nur sehr grob mit 9.–12. Jh. anzusetzen.

Die beiden anderen Stücke zählen zur Gruppe der Zellschmelzfibeln mit Kreuzsymbolik und haben einen Durchmesser von 17 mm.

Interessant ist dabei die Gestaltung der Fibel 2:

Durch das Stegwerk, das den wohl ehemals verschiedenfarbigen Glasfluss trennt, ist ein dreiarmliges Kreuz dargestellt; ein ähnliches Stück aus Düna (Osterode am Harz FStNr. 14) wird in die 2. Hälfte des 9. Jh.s datiert.

Bei der Fibel 3 ist durch das Stegwerk ein gleicharmiges Kreuz dargestellt, dessen Zwickel peltaförmig gestaltet sind. Funde dieses Fibeltyps werden auf die 2. Hälfte des 9. bis ins 10. Jh. angesetzt. Die Nadelhalterung ist bei allen drei Stücken zusammen mit dem Fibelkörper gegossen worden. Der Nadelschuh ist bei allen drei Stücken erhalten. Die Nadelrast ist nur bei Fibel 2 noch vollständig vorhanden. Bei diesem Stück haben sich auch Reste des ehemaligen (blauen?) Glasflusses erhalten.

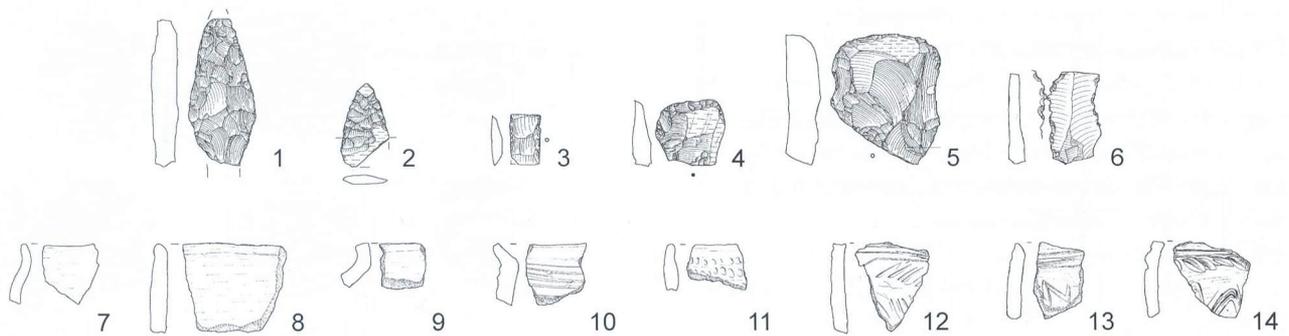


Abb. 267 Restorf FStNr. 36, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6chow-Dannenberg (Kat.Nr. 334)  
 Jungsteinzeit: 1 Lanzen spitze, 2 Pfeilspitze, 3 Querschneider, 4,5 Kratzer, 6 Abschlag mit S6geretusche,  
 7,8 Keramikscherben. – Fr6hes Mittelalter: 9–14 slawische Keramikscherben.  
 1–6 M. 1:2; 7–14 M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

Lit.: FRICK, H.-J.: Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des n6rdlichen Formenkreises. Offa 49/50, 1992/1993, 243–463.

F, FV: C. Spindler

C. Spindler

**334** Restorf FStNr. 36, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6chow-Dannenberg, Reg.Bez. L6

**Jungsteinzeit und Fr6hes Mittelalter:**  
 Im Juli 2003 wurden auf einem weitl6ufigen Acker am S6drand des H6hbeck knapp unterhalb der 20-m-H6henlinie Feuersteinartefakte und Tonscherben entdeckt, die auf mehrperiodige Siedlungsphasen hinweisen. Es handelt sich um 116 Fundst6cke. Unter den Steinartefakten befinden sich neben Abschlagmaterial eine Querschneide, eine Lanzen spitze, eine Pfeilspitze, mehrere Kratzer sowie unter den anderen retuschierten Artefakten ein klingenf6rmiger Abschlag mit S6geretusche (Abb. 267,1–6). Zwei Tonscherben stammen von einfachen Gef61en mit glatt gestrichenen Au1enwandungen (Abb. 267,7–8). Sie k6nnten auch wie die vorgestellten Steinwerkzeuge in die sp6te Jungsteinzeit geh6ren. Ein Gro1teil der Tonscherben wird aufgrund ihrer Verzierungen slawischer Herkunft sein und in das fr6he Mittelalter datieren (Abb. 267,9–14). Es konnte beobachtet werden, dass die jungsteinzeitlichen Funde im nordwestlichen und die slawischen im s6dlichen Bereich des Ackers angesiedelt sind.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**335** Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

**Vorr6mische Eisenzeit und R6mische Kaiserzeit:**

In der Weseraue wurde auf einer flachen Erhebung unmittelbar s6dwestlich des Doktorsees (Flurname „Trockenbrink“) auf einem bereits durch Altfunde bekannten Fundplatz eine Scherbenstreuung von ca. 100 x 100 m Ausdehnung angetroffen. Neben acht mittelalterlichen Gef61fragmenten liegen etwa 280 fr6hgeschichtliche Scherben vor, die durchweg unverziert sind; dar6ber hinaus wurden nur wenige H6ttenlehm- und Schlackenbruchst6cke geborgen. Nur

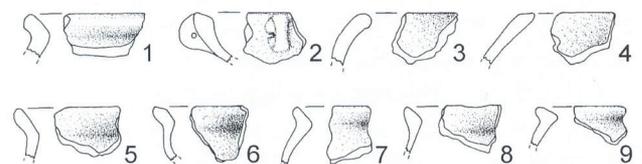


Abb. 268 Rinteln FStNr. 7, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 335)  
 Keramik der Sp6tlat6nezeit und der r6mischen Kaiserzeit. M. 1:2. (Zeichnung: T. G6rtner)

selten zeigen die Gef61fragmente eine gegl6ttete Oberfl6che, w6hrend in 14 F6llen eine aufgeraute Au1enseite beobachtet werden konnte. Die 24 Randfragmente umfassen v. a. kurze 6berwiegend kantig profilierte Topf-, Schalen- und Kumpfr6nder (Abb. 268), die eine Datierung des Fundplatzes in die Sp6tlat6nezeit und die r6mische Kaiserzeit gestatten.

F, FM: T. G6rtner; FV: z. Zt. privat, sp6ter LMH

T. G6rtner

**336** Rosdorf FStNr. 1, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit, Vorrömische Eisenzeit,  
Hohes und Spätes Mittelalter:

Der geplante Ausbau der Bundesautobahn A 7 von vier auf sechs Fahrspuren zwischen Friedland und Göttingen betrifft auch die archäologische Stelle Rosdorf FStNr. 1. Im zeitlichen Vorlauf und finanziert nach dem Verursacherprinzip durch den Bauträger erfolgte im Sommer 2003 eine Rettungsgrabung.

Die Fundstelle ist als Siedlungsplatz verschiedener Perioden ausgewiesen. Sie wurde bereits zwischen 1934 und 1936 beim Bau der heutigen Autobahn A 7 durch Befunde der frühen Jungsteinzeit (Gruben, Hausreste, Gräber), der vorrömischen Eisenzeit und des Hochmittelalters entdeckt. Spätere Feldbegehungen der seitlich angrenzenden Ackerflächen führten zur Kenntnis der weiteren Ausdehnung. Demnach erstreckt sie sich bis in das nördlich anschließende Gebiet der Stadt Göttingen (Gmkg. Groß Ellershausen).

Mit ca. +177 m NN liegt der Platz im Leinetalgraben auf dem dort anstehenden Lößlehm auf einer seichten Anhöhe. Die Länge des Grabungsschnittes betrug 366 m bei einer Breite von maximal 3 m; untersucht wurde somit eine Gesamtfläche von rund 1 100 m<sup>2</sup> (Abb. F 51). Der Untergrund zeigte folgenden Aufbau: Unter der rezenten Pflugschicht mit Bodenauffüllungslagen von 0,30–0,40 m liegt ein Kolluvium von bis zu 1,00 m. Somit erscheint die Schwarzerde als fossile Oberfläche erst in ca. 1,40 m Tiefe und variiert in ihrer Stärke je nach der alten Geländeform zwischen 0,40 m und 0,80 m. Erst darunter liegt der anstehende Löß als alter C-Horizont. Für die Untersuchungen kam erschwerend hinzu, dass durch die unmittelbare Nähe zur Autobahn die Schichtverhältnisse häufig gestört, durchwühlt oder überschüttet waren.

Abgesehen von einem alten undatierbaren Gewässerlauf, dessen zusedimentierte Grabenform auf einer Breite von 2,60 m die Grabungsfläche durchquerte, sowie wenigen unbestimmbaren Klein-grubenresten, zeigten sich keine Befunde. Das spärliche Fundmaterial besteht aus einigen Keramikfragmenten und Brandlehmstückchen; die Keramik ist nur allgemein urgeschichtlich bzw. in das Spätmittelalter einzuordnen. Nach all dem wurde hier offensichtlich nur ein Randbereich des Siedlungsgeländes erfasst; der Schwerpunkt dürfte sich westlich der Autobahn sowie insgesamt weiter nördlich befinden, wo allerdings durch den Bau der ICE-Bahnstrecke – mit Brücke über die A 7 – vor rund 20 Jahren wesentliche Flächen zerstört worden sind.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**337** Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Frühes und Hohes Mittelalter:

Im Spätsommer 2003 wurde die Testgrabung in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2002, 203–205 Kat.Nr. 332 Abb. 272–274). Die Untersuchung des ca. 5 x 4,5 m messenden Grubenhauses 20 mit einer Erhaltungstiefe von ca. 1,1 m unter heutiger Oberfläche samt dem später eingetieften Brunnen konnte in dieser Grabungskampagne abgeschlossen werden. Dabei wurde in der Nordostecke des Hauses ein Kuppelofen aus Kalk- und Feldsteinen erfasst. Der Ofen, der eine einmalige Erneuerung erfahren hatte, maß ca. 0,6 x 1,2 m mit einer Brennkammer von ca. 30 x 90 bzw. 70 cm. Ausweislich der weitgehend erhaltenen 45 cm hohen Ostwand bestanden die Wände aus drei Lagen größerer Muschelkalkblöcke zwischen 20 und 30 cm Kantenlänge. Für die Kuppel sind überwiegend Feldsteine verwendet worden. Der verkohlte Teil einer Flechtwand an der Südseite der Hausgrube belegt, dass das Haus mindestens einmal teilweise abgebrannt ist und anschließend erneuert wurde. Dies erklärt auch die Ersetzung mehrerer Außenpfosten, die bereits in der ersten Kampagne beobachtet wurde. Die Funde weiterer Webgewichte aus ungebranntem Ton unterstreichen seine Nutzung als Webhaus. Die Keramik erlaubt am ehesten eine Datierung in das 10. Jh. (Abb. 269).

Der später zentral in die verfüllte Hausgrube eingetiefte Brunnen konnte bis zur Sohle erfasst werden (Abb. 270). Der hölzerne Brunnenkasten gab sich durch eine deutliche, ca. 80 x 70 cm messende Verfärbung, zu erkennen. Seine Basis lag ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche. Mehrere Lagen aus faustgroßen Feldsteinen, die bis zur Oberkante des Kastens reichten, deuten an, dass der Brunnen schnell und häufig versandete. Dies zwang vermutlich auch nach nicht allzu langer Zeit zur Aufgabe und Verfüllung des Brunnens.

Begonnen wurde die Untersuchung zweier weiterer, sich überlagernder Grubenhäuser. Das ältere, ca. 3,2 x 3,5 m messende Haus 14a besaß eine Tiefe von maximal 1,1 m unter der heutigen Oberfläche. Wenige Funde von früher unregelmäßig gebrannter Kugeltopfkeramik, darunter ein Standboden, lassen allgemein eine Datierung in das 10./11. Jh. zu. Webgewichtfragmente im Basisbereich sprechen auch hier für eine Nutzung als Webhaus. In der Nordostecke lagen die Überreste einer Herdstelle, even-

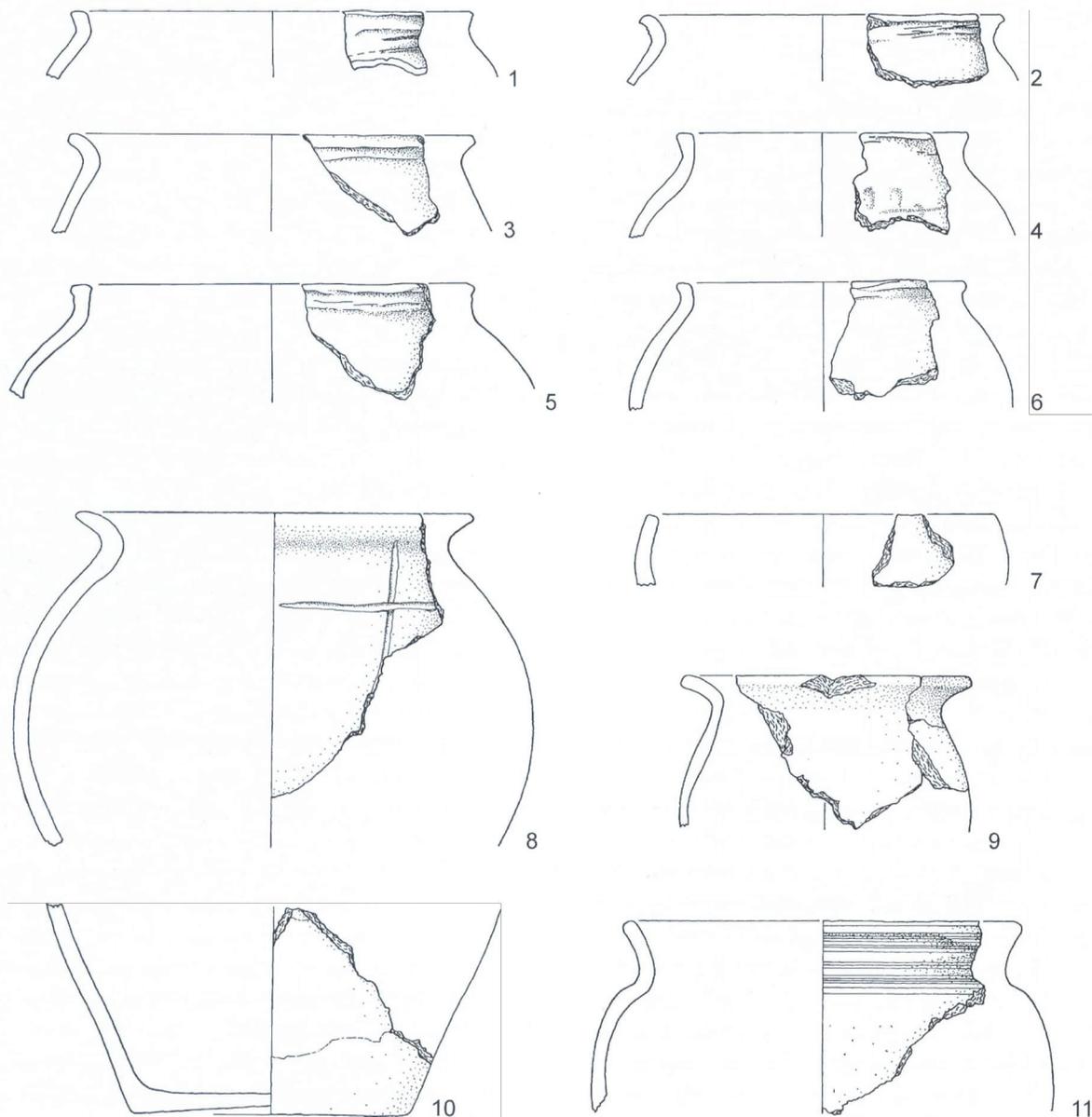


Abb. 269 Süplingenburg FStNr. 9, Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
 Randscherben des 10. und 11. Jh.s: 1–6 Grubenhaus 20 (10. Jh.), 7–11 Grubenhaus 14b (11. Jh.).  
 M. 1:4. (Zeichnung: K. Neumann)

tuell auch eines Kuppelofens aus Feldsteinen. Die Pfostenspuren zeigen tragende Pfosten von durchschnittlich 25 cm Durchmesser, die im Schnitt 50 cm unter die Basis des Hauses eingegraben worden sind. Das jüngere Haus 14b, das in der Orientierung etwas abweicht, misst ca. 3 x 4 m und wies wie der Befund 20 in der Nordostecke die Überreste eines stark verstärzten Kuppelofens auf, der aus plattigen und runden Feldsteinen aufgebaut war. Die leicht schräg nach außen gestellten Pfosten maßen lediglich 15 cm im Durchmesser und waren im Schnitt 20 cm unter die Basis des Hauses eingegraben. Die Funde

sprechen am ehesten für eine Einordnung in das 11. Jh. (Abb. 269).

Ein viertes Grubenhaus (Bef. 27) schließlich, 2,8 x 4,0 m messend, war nur 50 cm unter heutiger Oberfläche eingetieft und datiert ausweislich der Keramik in das 12. Jh. Die Überreste eines eingestürzten Kuppelofens aus kleinen, überwiegend faustgroßen Feldsteinen fanden sich in der Nordwestecke. Eine eiserne Bügelschere an der Basis des Hauses, ein Spinnwirtel sowie zwei Stecknadeln (Abb. 271) sprechen auch hier für eine Nutzung im Rahmen des Textilverhandwerks.

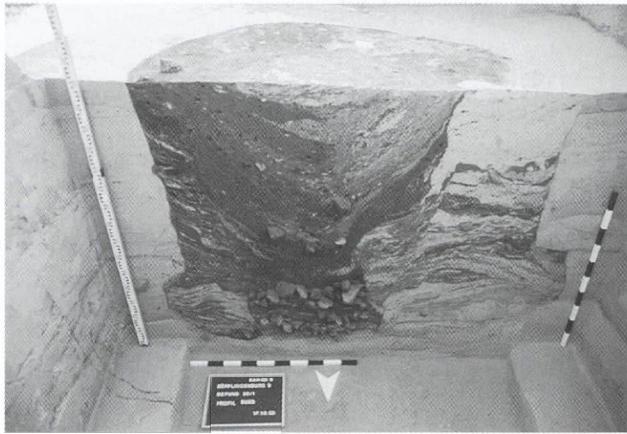


Abb. 270 Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
Brunnenprofil unterhalb des Grubenhauses 20.  
(Foto: M. Bernatzky)

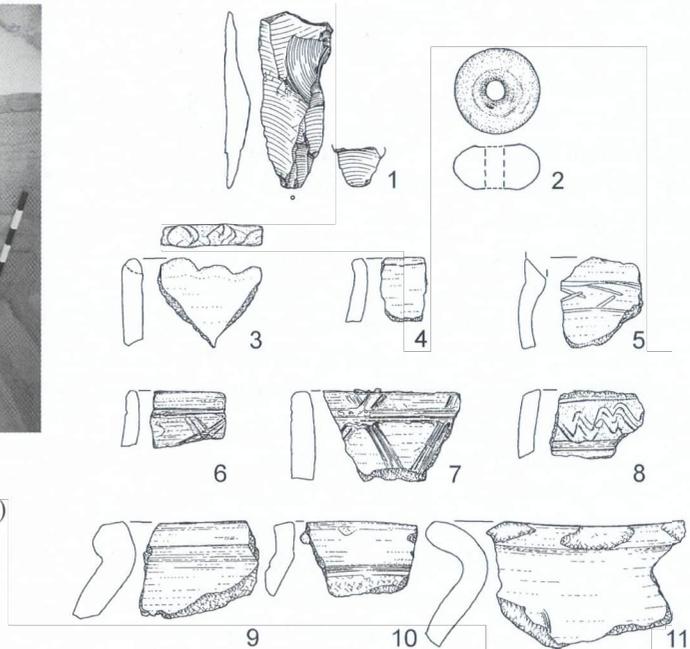


Abb. 272 Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 338)  
1 Flintklinge, 2 Spinnwirtel aus Ton,  
3–11 Keramikscherben. M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

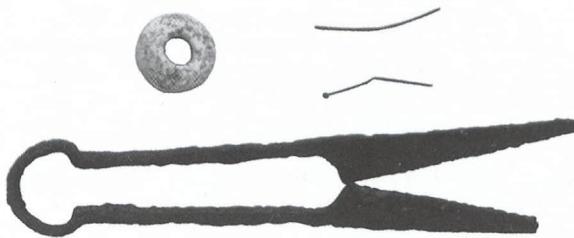


Abb. 271 Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 337)  
Schere, Spinnwirtel und Stecknadeln aus Grubenhaus 27.  
M. ca. 1:3. (Foto: M. Bernatzky)

**338** Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Ein Magnetometersurvey durch die Firma Schweizer-GPI im Februar 2003 konnte die Gesamtausdehnung der Siedlungsbefunde erfassen. Ausweislich der klar zu erkennenden Grubenhausgrundrisse erstreckte sich das Siedlungsareal weiter nach Westen als es im Luftbild von 1992 zu erkennen gewesen war. Es schloss die gesamte Kuppe der kleinen Erhebung südlich der Niederung des Petersteiches mit ein. Das Magnetogramm erweckt den Eindruck, als seien die im Luftbild zu erkennenden Strukturen nach Westen zu einem Oval zu ergänzen, das ca. 400 x 200 m misst.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. BS 2000, 95 f. Kat.Nr. BS 193 Abb. 63 u. 64.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

Vorrömische Eisenzeit sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter: Am Westrand der Geestinsel Höhbeck wurden 2003 auf einem Acker, der etwas unterhalb der 20-m-Höhenlinie liegt, Siedlungsfunde wie Tonscherben, ein Spinnwirtel aus Ton, Bruchstücke von Hüttenlehm und Feuersteinartefakte gefunden. Das ehemals besiedelte Gelände ist auf das Niederungsgebiet des Mündungsbereiches der Seege in die Elbe orientiert. Die Ausdehnung des Siedlungsplatzes scheint sehr groß zu sein. Es kann nur ein Ausschnitt des Platzes beobachtet werden, weil er z. B. im Osten durch eine Schonung begrenzt wird. Die Funde lassen den Schluss zu, dass das Gelände mehrperiodig besiedelt war. So könnten Tonscherben (Abb. 272,3–5) in die vorrömische Eisen- und Völkerwanderungszeit gehören. Die meisten der Keramikscherben datieren in das frühe Mittelalter und dürften aus einer slawischen Siedlungsphase stammen (Abb. 272,6–8). Möglicherweise sind die Gefäßreste (Abb. 272,9–11) jüngeren Datums. Der Spinnwirtel aus Ton (Abb. 272,2) sowie die Flintklinge (Abb. 272,1) lassen keine genaue zeitliche Einordnung zu.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**339** Voigtholz-Ahlemissen FStNr. 8,  
Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Frühes bis spätes Mittelalter:

Bei zwei erneuten Begehungen des schon im Jahr 2002 abgesehenen Spargelfeldes am Nordrand des Geländes der bekannten Hofwüstung bei Ahlemissen (s. Fundchronik 2002, 208 Kat.Nr. 338) konnten im April 2003 weitere Funde gesichert werden, die für die Ansprache der Fundstelle von Bedeutung sind. Neben weiteren früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Keramikscherben fand sich ein Fragment eines spätmittelalterlichen Rädchensporns und ein weiterer Reitersporn. Hierbei handelt es sich um einen mit einer Silber- oder Zinnverkleidung versehenen, jedoch stark korrodierten eisernen Sporn mit geradem Bügel, dessen Stachel und Bügelenden abgebrochen sind, weshalb eine genauere Datierung des sicher früh- bis hochmittelalterlichen Stückes vorerst nicht möglich ist. Auf einem der Schenkel ist schwach eine Volutenzier erkennbar. Eine z. Zt. in Auftrag befindliche Röntgenaufnahme könnte Klarheit bringen. Die Sporenfunde unterstützen jedenfalls den schon geäußerten Verdacht, dass es sich bei dem ursprünglich von einem Wallgraben umgebenen und mit einem noch erhaltenen Spikerhügel versehenen Hof um eine herrschaftliche Anlage gehandelt hat, wobei jedoch eher an einen Meierhof als einen Adelsitz zu denken ist.

F, FM: Th. Budde; FV: vorerst privat, später Ldkr. Peine Th. Budde

**340** Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Alt- bis Jungsteinzeit:

Südöstlich von Hof Hollinghausen entdeckte G. Neumann auf einer etwa 10 x 30 m messenden Düne einen bislang unbekanntem Fundplatz des Spätpaläolithikums (Federmesserkultur), Mesolithikums und Neolithikums. Dem Spätpaläolithikum sind zwei bipolare Kernsteine aus Flint zuzuordnen. Auf den temporären Aufenthalt von mesolithischen Wildbeutern deuten zahlreiche brandrissige Fragmente von Feuerstein hin sowie ein Mikroklingskern (Abb. 273,1) und zahlreiche Abschläge, Trümmer und Klingen (darunter auch parallelseitige Mikroklings). Ein Rundkratzer ist aufgrund des Schliffes der Kratzerkappe dem Neolithikum zuzuordnen (Abb. 273,2). Ein ähnliches Stück ist von Bülstedt FStNr. 108 bekannt (GERKEN 2001, 99–101 Kat.Nr. 46).

Lit.: GERKEN, K.: Studien zur jung- und spätpaläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9. Oldenburg 2001.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

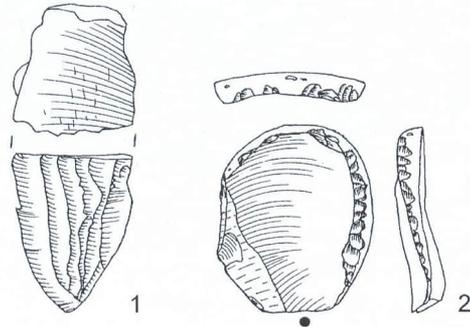


Abb. 273 Vorwerk FStNr. 85, Gde. Vorwerk, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 340)  
1 mesolithischer Mikroklingskern, 2 neolithischer Rundkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Fibel; mit Abb.

s. Ölper FStNr. 6 und 7, Kat.Nr. 333

**341** Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24,  
Gde. Dornum,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Römische Kaiserzeit bis  
frühes Mittelalter:

Die Untersuchungen auf der Dorfwurt wurden fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2002, 108 f. Kat.Nr. 214). Dabei wurde nach der Dokumentation weiterer Siedlungsschichten bei durchschnittlich +2,60 m NN der gewachsene Boden erreicht. Es handelte sich um einen wohl postglazialen Feinsand, der schwach podsoliert gewesen sein muss. Bodenbildungsschichten und der alte Oberflächenumus fanden sich allerdings nicht, sie waren durch menschliche Aktivität entfernt. Dies scheint mit der ersten Besiedlung an dieser Stelle in Zusammenhang zu stehen, denn es wurden Pfostengruben gefunden, die in den gewachsenen Boden eingebracht worden waren (Abb. 274). Auch die Auffindung einer mit Keramikscherben ausgepflasterten Feuer- oder Herdstelle (Abb. 275) inmitten der Pfostensetzung belegt die Existenz eines noch zu ebener Erde errichteten Hauses. Diese Flachsiedlung lässt sich

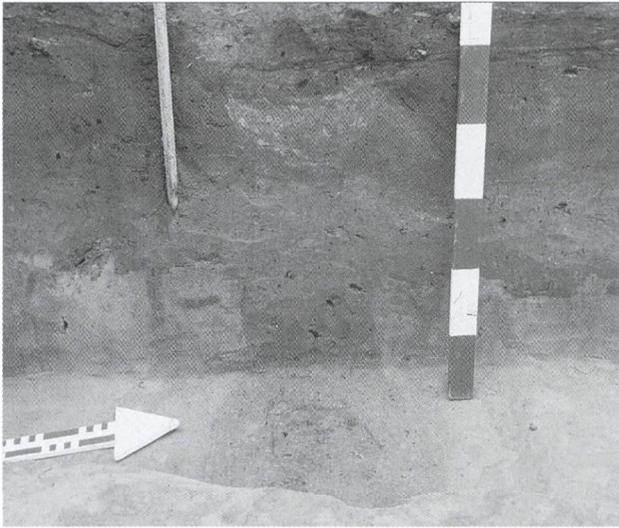


Abb. 274 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 341) Pfofengrube eines ebenerdigen Hauses im pleistozänen Sand unter den Wurtaufträgen. (Foto: W. Schwarze)

anhand der Keramikfunde an den Beginn der älteren römischen Kaiserzeit oder vielleicht noch in die Spätlatènezeit datieren.

Damit liegt nun eine Schichtenabfolge vor, die eine gut 2 000-jährige Siedlungsgeschichte der Dorfwurt Westeraccum exemplarisch nachzeichnet, wobei es außer Frage steht, dass die Besiedlung zu ebener Erde begann, und zwar auf einem natürlichen Sandrücken am östlichen Ufer einer pleistozänen Entwässerungsrinne, die weiter nördlich im Wattenmeer als Accumer Ee ein Seegatt ausgebildet hat. Oberhalb der Flachsiedlung wurden mehrere nicht sonderlich mächtige Aufträge aufgebracht, die in der Mehrzahl wohl der älteren römischen Kaiserzeit entstammen; die Einzelheiten dieses Prozesses sind im Zuge der Fundauswertung noch zu klären. Es kann aber gesagt werden, dass bis zur Völkerwanderungszeit ein Niveau von etwa +3,90 m NN erreicht worden ist; knapp unterhalb der entsprechenden Schicht mit „sächsischer Keramik“ waren im Vorjahr auch Pfofengruben festgestellt worden. Darüber folgten mehrere dünne Aufträge, die nach den keramischen Inhalten und auch einer bronzenen Bügelfibel wohl vorrangig Vorgänge des 6. Jh.s widerspiegeln.

Das 7. und 8. Jh. sind dann durch dendrochronologische Daten dokumentiert. In dieser Zeit folgten weitere Erhöhungen, bis bei etwa +4,75 m NN das Laufniveau für das dendrochronologisch „775“ datierte Haus geschaffen war. Darüber lagen die Aufträge mit Muschelgruskeramik vorrangig des 9. Jh.s bis in eine Höhe von etwa +5,45 m NN. Sie

wurden durch in erster Linie hochmittelalterliche Schichten aus sandigem Klei überdeckt, bis schließlich die heutige Geländehöhe von durchschnittlich +6,10 m NN erreicht war. Von dieser 4 m mächtigen Stratigraphie ist durch Mitarbeiter des Landesmuseums Natur und Mensch, Oldenburg, ein Lackprofil angefertigt worden, das in der dortigen Dauerausstellung gezeigt werden soll; ein schmaler Streifen davon wird seinen Platz in den Räumen des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft finden.

Der in Westeraccum erhobene Befund wird im Zuge der Auswertung mit den Ergebnissen anderer Wurtengrabungen zu vergleichen sein. Dabei ist nicht allein die hier wohl konkret zu fassende Siedlungskontinuität während der Völkerwanderungszeit interessant. Einer umfassenden Diskussion wert ist auch die Höhenlage der dokumentierten Siedlungsschichten, weil schon auf den ersten Blick Differenzen zu anderen Fundplätzen (BRANDT 1980)



Abb. 275 Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 341) Herdstelle mit Scherbenpflaster aus der ältesten Siedlungsphase. (Foto: W. Schwarze)

deutlich werden. Es wird zu fragen sein, warum auf dem schon natürlich erhöhten Platz in der römischen Kaiserzeit ab +2,60 m NN Auftragungen vonnöten gewesen sind, während im nicht weit entfernten Westdorf, Ldkr. Aurich, (REINHARDT 1969) noch unterhalb von +2,00 m NN gesiedelt werden konnte. In Oldorf, Ldkr. Friesland, (SCHMID 1994) lag die erste Siedlungsschicht aus der Zeit „um 650“ bei etwa +1,50 m NN; in dieser Phase war in Westeraccum anscheinend schon die +4 m NN-Marke überschritten! Schließlich begann die benachbarte Wurt Nesse, Ldkr. Aurich, (Grabungsbericht REINHARDT, Ortsakte OL) mit Muschelgrusware bei +2,00 m NN, ein Fundhorizont, der in Westeraccum erst ab etwa

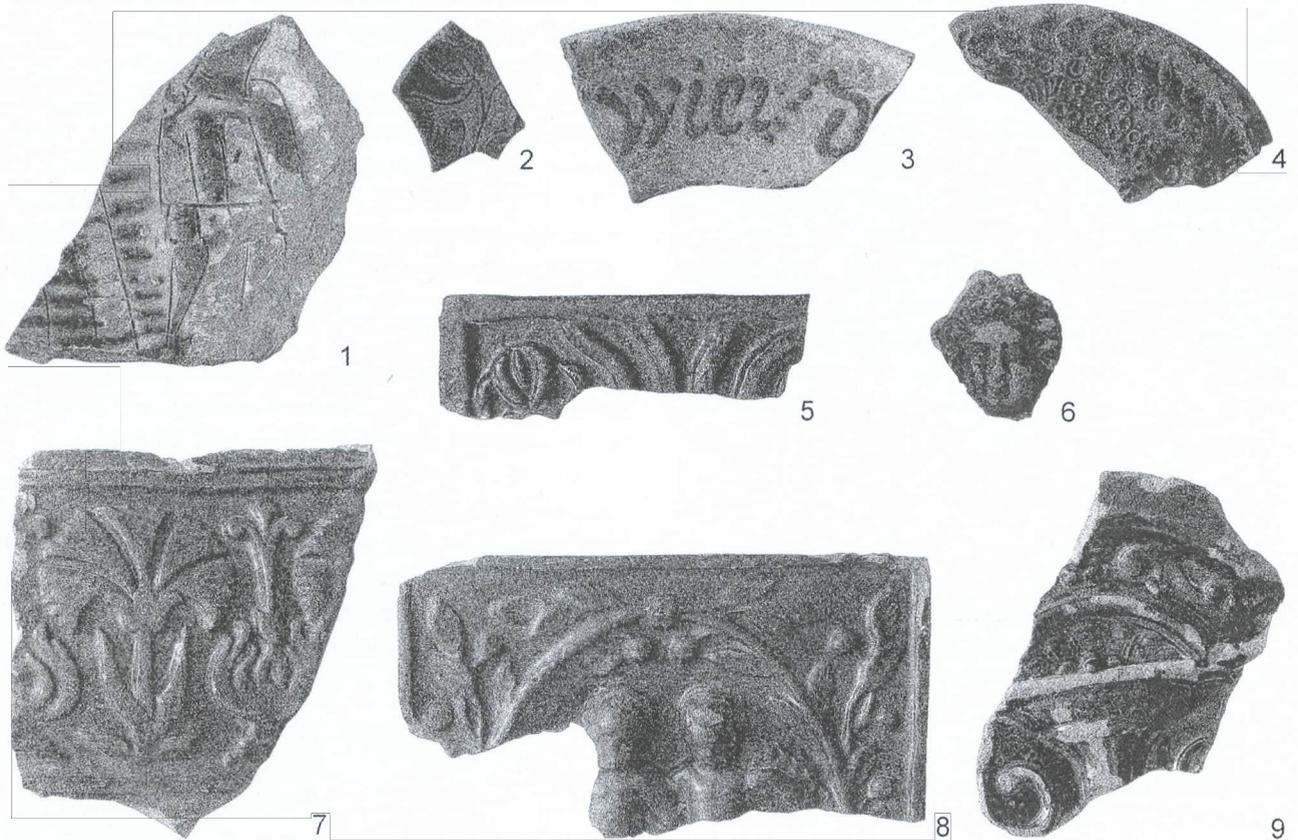


Abb. 276 Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 342)  
 Keramikscherben vom Bauschutt aus der Altstadt: 1.2 Werraware, 3 sog. Weserware, 4-9 schwarz glasierte  
 Ofenkacheln. o. M. (Bildbearbeitung: St. Hesse)

+4,40 m NN begann und bis +5,50 m NN hinaufreichte. Hat eine spezielle topographische Situation die Auftragungen in Westeraccum als Hochwasserschutz nötig gemacht, oder waren noch andere Faktoren dafür ausschlaggebend?

Lit.: REINHARDT, W.: Die Orts- und Flurformen Ostfrieslands in ihrer siedlungsgeschichtlichen Entwicklung. Ostfriesland im Schutze des Deiches 1. Leer 1969, 203-378. – BRANDT, K.: Die Höhenlage ur- und frühgeschichtlicher Wohnniveaus in nordwestdeutschen Marschengebieten als Höhenmarken ehemaliger Wasserstände. Eiszeitalter und Gegenwart 30, 1980, 161-170. – SCHMID, P.: Oldorf – eine frühmittelalterliche friesische Wurtsiedlung. Germania 72/1, 1994, 231-267.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**342** Zeven FStNr. 160, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

A. Gezarzick meldete im Berichtsjahr zahlreiche Funde, die er 1986 aus einer Grube barg, die mit Bauschutt aus dem Altstadtbereich von Zeven verfüllt worden war. Die genaue Herkunft des Bauschutts ließ sich nicht mehr feststellen. Neben einigen Keramikfragmenten des Mittelalters (s. u.) besteht die Mehrzahl der geborgenen Fragmente aus Objekten der Neuzeit. Einige kleinteilige Fayence-Fragmente entstammten vermutlich dem 18/19. Jh. Einige Scherben der sgraffitoverzierten Malhornware sind der 1. Hälfte des 17. Jh.s zuzuordnen (Abb. 276,1.2); es handelt sich um Fragmente der Werraware. Im Spiegel ist auf einem Exemplar eine Paardarstellung in zeittypischer Tracht zu erkennen (Abb. 276,1).

In das 17. Jh. gehören ebenso Fragmente der so genannten Weserware. Derartige Keramik wurde als

Gebrauchskeramik in Massenproduktion zwischen Weser und Leine hergestellt. Ein Fragment besitzt einen umlaufenden Sinnspruch (*Abb. 276,3*), der aufgrund der Kleinheit des Objektes nicht zu rekonstruieren ist. Teile des Komplexes mit Malhornverzierung dürfen sicherlich auch aus den norddeutschen Werkstätten um Bremen, Dwoberg, Lesum oder Wildeshausen stammen.

Schwarzglasierte Ofenkacheln (*Abb. 276,4–9*) gehören zu typischen Funden aus dem Milieu des gehobenen Bürgertums und treten seit der 2. Hälfte des 16. Jh.s auf. Mit ihrem schwarzen Äußeren sollten die Blattkacheln entweder wesentlich teurere Kachelöfen mit gusseisernen Platten imitieren oder als Aufsatz auf eiserne Unteröfen mit diesen farblich harmonisieren. Ein Objekt ist als Bekrönungskachel anzusprechen, ein anderes als Gesimskachel (*Abb. 276,7*).

Aus dem 17./18. Jh. stammen mehrere Pfeifenstiele und ein Pfeifenkopf, wie sie spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg als Massenprodukte vielerorts gefunden werden. Sie bestehen aus feinem so genannten „Pfeifenton“, wie sie ursprünglich in englischen Hafentorten verwendet wurden. Ein Exemplar des 18. oder der 1. Hälfte des 19. Jh.s besteht aus Porzellan.

Zusammengenommen datieren die Funde – ausgenommen der mittelalterlichen Keramikfragmente – vom 17. bis in das 19. Jh. mit einem Schwerpunkt im 17./18. Jh. Leider lässt sich dieser Fundkomplex nicht mit potentiellen schriftlichen Quellen über den Besitzer der Hinterlassenschaften verknüpfen, da sämtliche Funde aus ihrem Befundzusammenhang gerissen waren. Somit ist eine durchaus denkbare Zuordnung einiger Stücke zum großen Brand in Zeven 1810 leider nicht mehr mit Sicherheit möglich.

Als umgelagerte Funde sind mehrere Fragmente der grauen Irdenware zu werten. Die Fragmente sind der harten grauen Irdenware und der hellscherbigen grauen Irdenware (Warenart 4700 und 4200 nach STEPHAN 2000) zuzuordnen. Auffällig sind die unregelmäßigen Glättspuren an der Innenseite der Gefäße, die bei einem Exemplar in Gitterstruktur angelegt sind. Aufgrund der geringen Anzahl und des fehlenden Fund- bzw. Befundzusammenhanges sind sie nur allgemein in das Spätmittelalter zu datieren.

Lit.: STEPHAN, Studien 2000.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse

## Unbestimmte Zeitstellung

**343** Abbensen FStNr. 46, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung wurde im nördlichen Teil der Gemarkung Abbensen ein lithischer Oberflächenfundplatz entdeckt und durch etwa zwanzig weitere Begehungen prospektiert. Die Fundstelle liegt am Bachtal der Allerriethe, einem etwa 800 m breiten schnurgeraden Kerbtal, das von Südosten in die Flussniederung der Fuhse einmündet. Die Begehung beschränkte sich bisher auf den Südhangbereich (Kleiner Scheelenberg). Hier konnte eine – gemessen an der Zahl der Begehungen – mäßige Fundkonzentration auf einer Fläche von 120 x 60 m nahe der Einmündung des Tales ermittelt werden. Da der anschließende, in die Niederung reichende Hügelsporn durch früheren Kiesabbau und die spätere Nutzung als Müllkippe gestört ist, dürfte mit

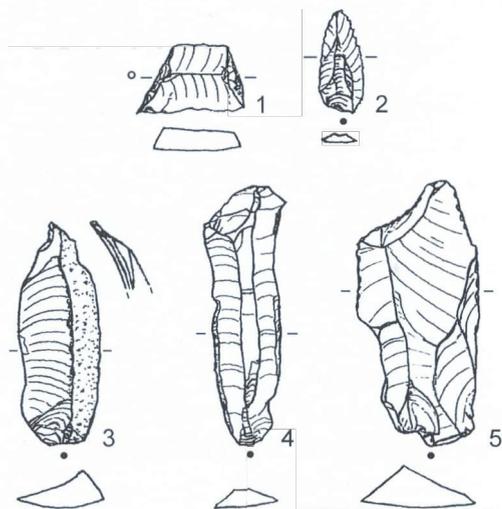


Abb. 277 Abbensen FStNr. 46, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 343)

Fundauswahl: 1 Trapez, 2 Abschlag, 3 Klinge mit ventraler Gebrauchsretusche, 4 Klinge mit lateraler Retusche, 5 Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: Th. Budde)

einer ursprünglich größeren Erstreckung des Fundplatzes zu rechnen sein. Insgesamt wurden 36 Artefakte aufgelesen. Das kleine Fundinventar (Abb. 277) setzt sich aus teils kantenretuschierten Klingen, zu Messern bzw. Einsätzen verarbeiteten Abschlägen und Naturstücken und sechs eher groben Kratzern zusammen. In zwei Fällen ist der Kratzer jeweils an einem heraus präparierten Fortsatz angebracht. Eine schrägendretuschierte Klinge weist

einen kleinen Bohrerfortsatz auf. Als einzige datierbare Leitform ist ein kleines Trapez zu nennen. An drei Stücken sind Spuren von Sichelglanz festzustellen. Die Funde dürften spätmesolithisch bis neolithisch, z. T. vielleicht noch jünger sein. Eine grobe geraute Randscherbe eines Tongefäßes könnte ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören, lässt sich aber nicht genauer datieren.

F: Th. Budde; FV: vorerst privat Th. Budde

**344** Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Östlich des Ortsrandes von Brockel fand W. Mattick eine Flintklinge (L. 3,5 cm, Br. 1,2 cm, D. 0,3 cm) unbestimmter Zeitstellung auf einem bisher unbekanntem Fundplatz.

F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse



Abb. 278 Bühren OL-Nr. 2612/8:31, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 345)  
Mörserstein. (Foto: G. Kronsweide)

**345** Bühren OL-Nr. 2612/8:31, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

In einem Garten in Bühren diente ein 0,46 x 0,32 x 0,21 m großer rhombischer ambossartiger Granitfindling als Vogeltränke (Abb. 278). Ursprünglich lag der Stein nach Aussage des Fundmelders unter einem Holzpfehl im Torfschuppen auf seinem Grundstück. In der Mitte der plan geschliffenen Oberfläche befindet sich eine kreisförmige 13 cm große und 3,2 cm tiefe muldenförmige Eintiefung. Die angegebene Funktion als Pfostenunterlage muss nicht mit der ursprünglichen Verwendung überein-

stimmen. Der Gebrauch als Türangelstein ist wohl auszuschließen, weil die muldenförmige Vertiefung dazu ungeeignet erscheint und entsprechende Abnutzungsspuren fehlen.

Ähnliche Muldengrößen in Granitsteinen finden sich in so genannten „Mörsersteinen“. BÖRSIG (1979) hat vergleichbare, aber kleinere Steine aus Uтары und Logabirum mit der Verarbeitung von Raseneisenerz in Verbindung gebracht. Der Unterschied zu den anderen ostfriesischen Funden besteht allerdings in der Größe des Objekts. Für den mobilen Einsatz war der Fund aus Bühren jedenfalls nicht geeignet.

Lit.: BÖRSIG, F.: Unterlegsteine („Mörsersteine“) und Schlagsteine in Ostfriesland. „Handpochwerke“ der frühen Eisenherstellung? Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 59, 1979, 5–16.

F, FM, FV: K. D. Oltmanns

G. Kronsweide

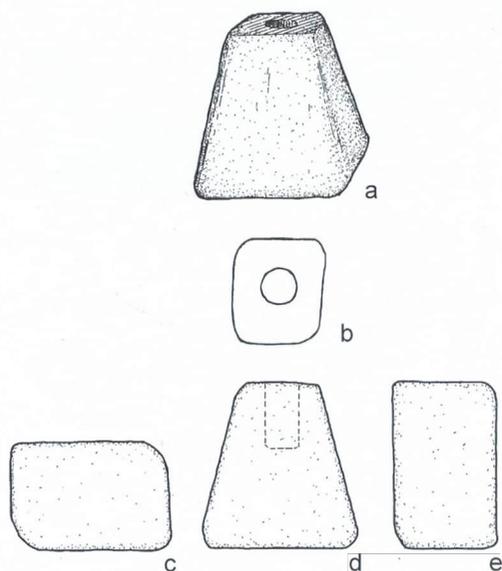


Abb. 279 Dahlem FStNr. 17, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 346)

Vielleicht ein Gussform-Rohling: a Gesamtansicht, b Fläche oben, c Grundfläche, d Vorder- und Rückansicht, e Seitenansicht links und rechts. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

**346** Dahlem FStNr. 17, Gde. Dahlem, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

R. Brodowski fand auf einem Acker einen Gegenstand aus einem feinen grau-schwärzlichen, schieferigen Gestein (Abb. 279). Das aufwendig allseitig zugeschliffene Objekt mit einer runden etwa 1,7 cm tiefen zylindrischen Öffnung dürfte als Rohling einer Gussform für Metallgegenstände gedeutet werden. Von dieser Fundstelle stammt auch das Bruch-

stück einer Felsgesteinaxt (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 34; mit Abb.).

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

Debstedt FStNr. 38 und 39, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü  
Siedlungsspuren.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

**347** Dorfhagen FStNr. 103, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei der Erweiterung einer Sandgrube wurden Siedlungsspuren in Resten festgestellt. Es wurde kein datierbares Material gefunden.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
M. D. Schön

**348** Eversen FStNr. 37, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bereits bei der Archäologischen Landesaufnahme 1962 konnte H.-J. Killmann nur noch die Reste eines vermutlich bronzezeitlichen Grabhügels mit einer Sonde eruieren. Der Hügel war zu diesem Zeitpunkt schon zum größten Teil zerstört und überpflügt. Bei einer Begehung 1981 waren keine Strukturen mehr sichtbar. Im Luftbild der Befliegung der Niedersächsischen Landesvermessung (Befliegung Rotenburg; 222) vom 08.04.1963 ist noch ein rundliches negatives Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von 10–15 m erkennbar. Anhand des Luftbildbefundes erfolgte eine Lagekorrektur.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**349** Eversen FStNr. 40, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf einem nach Osten ansteigenden Gelände konnte in unmittelbarer Nachbarschaft des obertägig bereits zerstörten Grabhügels FStNr. 37 (Kat.Nr. 348) ein weiterer im Luftbild erkannt werden. Auf dem Bild der Befliegung der Niedersächsischen Landesvermessung (Befliegung Rotenburg; 222) vom 08.04.1963 ist ein rundliches negatives Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von etwa 15 m sichtbar.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**350** Eversen FStNr. 41, Gde. Ahausen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei gezielten Prospektionsmaßnahmen in einem leicht dünnigen Waldgebiet in der Umgebung von Eversen wurde ein Grabhügel in unmittelbarer Nähe eines modernen Weges entdeckt. Der bereits zu einem Drittel zerstörte Grabhügel weist noch einen Durchmesser von 13 m und eine Resthöhe von 0,5–0,6 m auf.

F: I. Neumann

I. Neumann

**351** Eversen FStNr. 42, Gde. Ahausen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Während der Einmessung des Grabhügels FStNr. 41 (Kat.Nr. 350) konnte I. Neumann einen weiteren Grabhügel von etwa 20 m Durchmesser und noch 0,6–1,0 m Höhe entdecken. Er befindet sich in einem leicht dünnigen Waldgebiet und ist mit Kiefern bewachsen.

F: I. Neumann

I. Neumann

**352** Harsefeld FStNr. 117,  
Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Kontrolle des Baugebietes Harsefeld-Feldbusch konnte ein Schalenstein mit zwei eingearbeiteten Schälchen aufgefunden werden. Der Stein wurde 2000 bei Erschließung der „Hellwege-Allee“ in geringer Tiefe ausgebagert und nun zur Befestigung eines Rückhaltebeckens um etwa 100 m verlagert (Abb. 280). Der Granitfindling hat die Maße 2,00 x 1,50 x 0,60 m; die Schälchen haben einen Durchmesser von 4,5 und 4 cm und sind etwa 2 cm eingetieft. Die Fundstelle liegt im Bereich der mehrphasigen frühmittelalterlichen Siedlung Harsefeld FStNr. 105 (s. Fundchronik 2002, 98 f. Kat.Nr. 198 Abb. 152 u. 153).

F, FM: D. Alsdorf; FV: Harsefeld am Ort

D. Alsdorf

**353** Harzburg Forst II FStNr. 5,  
GfG. Harz (Ldkr. Goslar),  
Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Tränkestein. Im November 1999 war bei Schnee eine erste Einmessung der Abschnittsbefestigung „Tränkestein“ (Bergmannsklippe) erfolgt (s. Fundchronik

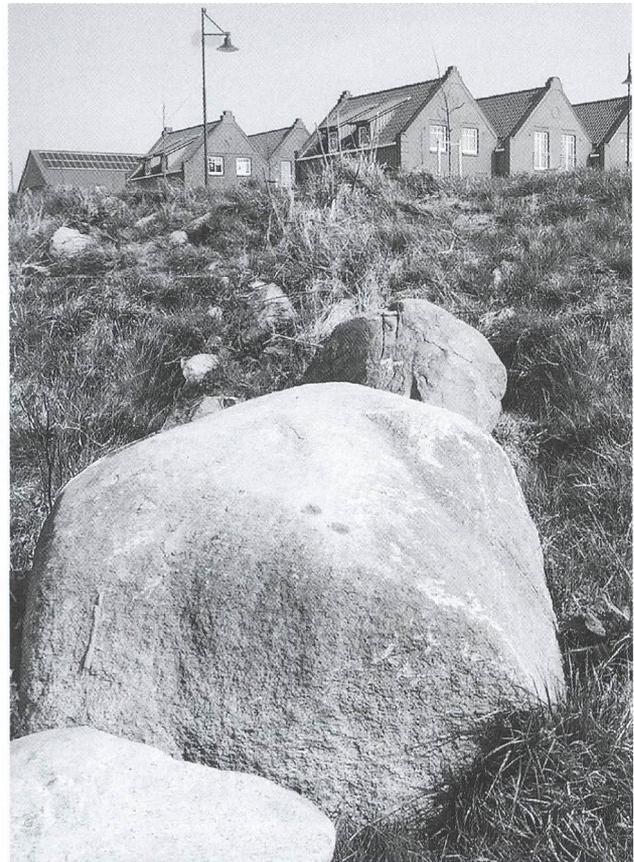


Abb. 280 Harsefeld FStNr. 117, Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 352)  
Der Schalenstein an seinem heutigen Standort.  
(Foto: D. Alsdorf)

1999, 271–272 Kat. Nr. 398 Abb. 186). Aufgenommen wurden seinerzeit die nördlichen Teile des 50 m langen Abschnittswalles von ca. 1 m Höhe und 3–4 m Breite mit vorgelegtem Graben (noch bis 1,5 m tief und 3–4 m breit). Der von STOLBERG (1968, 397 Nr. 438) beschriebene „Bogen“ zum südlich gelegenen Tränkebach konnte damals wegen starken Schnees, der Störung durch einen den Wall schneidenden Abfuhrweg und wegen der Bedeckung mit Astwerk und Holz nicht ausgemacht werden. Am 24.09.2003 wurden die fehlenden Stücke nachkartiert (Abb. 281). Lit.: STOLBERG, F.: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Ein Handbuch. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9. Hildesheim <sup>2</sup>1983. – HEINE, H.-W.: Treppenstein und Tränkestein. AiN 3, 2000, 99–101.

F, FM: H.-W. Heine

H.-W. Heine

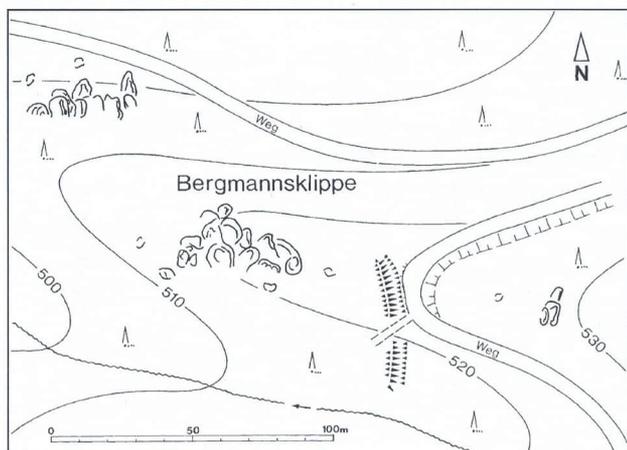


Abb. 281 Harzburg Forst II FStNr. 5, GfG. Harz (Ldkr. Goslar), Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 353) Einmessungsplan der Abschnittsbefestigung Tränkestein mit Nachtrag. (Einmessung: H.-W. Heine, S. Ullrich; Graphik: J. Greiner)

**354** Hellwege FStNr. 77, Gde. Hellwege, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Kontrolle eines Grabens, der für die Wasserzuleitung eines Gebäudes gezogen wurde, konnte eine angeschnittene Grube mit einem Durchmesser von etwa 80 cm und einer Tiefe von etwa 50 cm beobachtet werden. Die Verfüllung bestand aus humosem Oberboden. In der Grube und dem Abraum fanden sich keine Funde. Möglicherweise steht sie mit der mittelalterlichen Fundstreuung FStNr. 65 in Zusammenhang.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**355** Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In der Dorfmitte von Holtrop befindet sich in der Nähe der Kirche ein künstlicher Hügel mit dem Namen „Oll Karkhoff“. Hier treffen sich der Heerweg und der Postweg, die von Südosten kommen und sich nach Westen und Nordwesten verzweigen. Im Süden weist ein Ausläufer des Flummtales direkt auf den Hügel hin. Die Flurnamen und das Geländere relief lassen einen Wasserlauf vermuten, der durch ein Bruchwald- und Moorgebiet zur Flumm führte. Wahrscheinlich war Holtrop an dieser exponierten Stelle zu Wasser und zu Lande zu erreichen.

Der künstliche Hügel misst rund 24 m im Durchmesser. Nach Augenschein war er ehemals von einem Graben umgeben, der sich heute nur noch als flache Delle am Hügelfuß abzeichnet. Im 20. Jh. stand auf



Abb. 282 Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 355) Grabungsfläche mit Pfostenspuren und Grube, im Profil (links) ist die Plaggenschichtung erkennbar. (Foto: W. Schwarze)

dem Hügel neben einem Findling zunächst eine Linde, neben der ein Kriegerdenkmal errichtet wurde (Abb. F 52). Die Linde fiel einem Sturm zum Opfer und wurde im November 2003 durch einen Jungbaum ersetzt. In der Pflanzgrube wurden zwei Plana angelegt und ein Profil dokumentiert.

Der gewachsene Boden wurde in einer Tiefe von 1,70 m auf einer Höhe von +7,70 m NN erreicht. Er zeigte einen ungestörten Podsol mit humoser Oberfläche und darunter die Bleichsand- und Eisenanreicherungsschicht. Darüber befand sich ein humoser Sandauftrag von etwa 0,30 m Mächtigkeit mit einem humosen Laufhorizont an seiner Oberkante. Darauf folgte ein 0,10 m dicker hellgelber Auftrag aus lehmigem Sand, der ebenfalls von einem humosen Laufhorizont abgeschlossen wurde. Diese beiden Aufträge wurden von dem Hügelmantel überdeckt, der an dieser Stelle 1,25 m hoch ist und in seiner unteren ungestörten Zone den Aufbau aus Heideplaggen noch gut erkennen lässt. In dem Auftrag aus gelbem lehmigen Sand zeichneten sich zwei Gruben mit rot gebranntem Lehm und drei kleine Pfosten-gruben ab, die möglicherweise zu einer Hüttenkonstruktion gehört haben könnten. Die Pflanzgrube war jedoch zu klein, um Siedlungsstrukturen zu verifizieren.

Eine der beiden Gruben war nur noch an dem rot gebrannten Lehm auf ihrer Sohle zu erkennen, während die andere sich zwar ebenfalls in der Schicht aus gelbem lehmigen Sand abzeichnete, sie aber durchstieß und die Beimengung rot gebrannten Lehms erst auf ihrer Sohle in dem darunter gelegenen Auftrag aus humosem Sand zeigte (Abb. 282). Einzelne

Schlackestücke mit anhaftendem rot gebranntem Lehm zeigen Fließformen und fanden sich randlich in diesen Gruben.

Obwohl die drei Bauphasen der Entstehungsgeschichte des Hügels eindeutig erkannt werden konnten, bleibt eine Interpretation des archäologischen Befundes wegen der Kleinräumigkeit des Aufschlusses unsicher. Selbst die Datierung der wenigen mit scharfem Steingrus gemagerten Tonscherben ist fraglich. Wenngleich ein mittelalterlicher Zeitansatz wahrscheinlich ist, ist doch auch ein älterer nicht sicher auszuschließen. Daraus ergibt sich ein weites Feld von Deutungsmöglichkeiten: Zu erwägen ist eine Entstehung in der Bronze- und frühen Eisenzeit. Die ersten beiden flachen Aufträge könnten als Grab- und/oder Kreisgrabenaushub interpretiert werden, wobei ein gewisser zeitlicher Abstand zwischen den beiden Erdarbeiten anzunehmen ist. Auf dieser kleinen Anhöhe wurden Pfosten eingegraben und die Gruben mit den Schlackeresten angelegt. Sie wurden schließlich mit einem Plaggenhügel überdeckt.

Bei einer Datierung ins Mittelalter bliebe die Abfolge der Erdarbeiten gleich, die Motivation verschöbe sich aber zu Gunsten von Siedlungsaktivitäten, deren Erdaufträge schließlich im Hohen Mittelalter von einem Plaggenhügel gekrönt wurden. Die Funktion des Hügels mit Kreisgraben als Standort einer Kapelle, Wegewarte oder Mühle bleibt vorerst unerkannt. MARSCHALLECK (1957, 22 f.) deutet Fundstellen des Namens „Oll Karkhoff“ als völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche heidnische Kultplätze und erwähnt dabei auch den Hügel in Holtrop.

Obwohl der archäologische Befund vorläufig nichts zur Deutung der Anlage beigetragen hat, ist die Entdeckung der Verarbeitung von Eisen bedeutsam, das möglicherweise als Raseneisenstein in der nahe gelegenen Niederung der Flumm gewonnen wurde und hier ein lokaler Wirtschaftsfaktor war.

Lit.: MARSCHALLECK, K. H.: Ostfriesische Grabhügel. Ostfriesland, Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr, 1957, Heft 2, 13–23.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

**356** Neubokel FStNr. 4, Gde. Stadt Gifhorn, Ldkr. Gifhorn, Reg.Bez. BS

Auf einem als Spargelfeld genutzten Sandacker am Nordrand der Allerniederung wurde bei systematischen Feldbegehungen eine Fundkonzentration mit einer Nordwest–Südost-Ausdehnung von ca. 100 m beobachtet. Ein Vergleich mit der Kurhann. LA

zeigt, dass 1781 in diesem Gelände eine später abgetragene Sanddüne gelegen haben muss. Obwohl keine Leittypen gefunden wurden, stammt das Fundmaterial überwiegend aus dem Mesolithikum. Hervorzuheben ist ein kleines Kernbeil.

F, FM, FV: P. Deecke

P. Deecke / M. Geschwinde

**357** Ober Ochtenhausen FStNr. 73, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Südlich von Ober Ochtenhausen war im Luftbild der Befliegung der Niedersächsischen Landesvermessung vom 16.05., 24.10. und 25.10.1979 (Bildflug Zeven; 1599) ein Grabhügel als Bewuchsmerkmal mit einem Durchmesser von etwa 15 m zu erkennen. Vermutlich befinden sich noch mehrere obertägig zerstörte Grabhügel im Umfeld. Die Bewuchsmerkmale waren auf dem Luftbild von 1979 jedoch zu diffus für eine konkrete Ansprache.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**358** Ostertimke FStNr. 18, Gde. Kirchtimke, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Südlich des Naturschutzgebietes „Bullensee“ fand K. J. Görndt auf einem bislang unbekanntem Fundplatz zwei Flintklingen (L. 7,4 cm, Br. 2,8 cm, D. 1,0 cm; L. 2,7 cm, Br. 0,7 cm, D. 0,2 cm). Aufgrund fehlender zeittypischer Artefakte lässt sich der Fundplatz derzeit nur allgemein in die Steinzeit datieren. F, FM: K. J. Görndt; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**359** Restorf FStNr. 25, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf einem flachen feinsandigen Geländerücken am Rande der Seegeniederung lagen 2003 neun graue Flintartefakte, acht Tonscherben und ein Stück Hüttenlehm. Die Tonscherben gehören zu relativ dickwandigen unverzierten Gefäßen, die sich zeitlich nicht einordnen lassen. Ebenso zeitlich unbestimmbar sind die Steinartefakte, unter denen sich ein Abschlag mit Kratzerretusche, ein kleiner Abschlagkernstein und ein Feuerschläger (Abb. 283, I.2) befinden. Der Feuerschläger wurde auch als Kernbohrer benutzt, wie Verrundungen durch Abschleifen des Materials an den Enden und den Graten des Gerätes erkennen lassen. Das Gerät besitzt

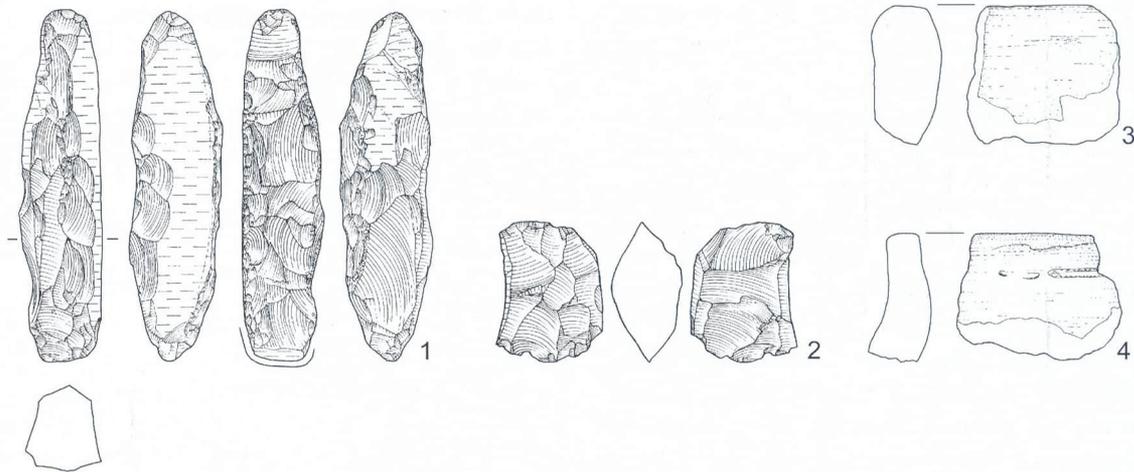


Abb. 283 Restorf FStNr. 25, Gde. H6hbeck, Ldkr. L6uchow-Dannenberg (Kat.Nr. 359)  
1 Feuerschläger, 2 Kernstein, 3.4 Keramikscherben. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

an einigen Stellen Verstumpfungen und Schlagnarben an den Kanten und einem Ende, sodass eine Funktion als Feuerschläger, vielleicht auch als Retuscheur, nahe gelegt werden kann. Zwei Randscherben von dickwandigen Gefäßen (Abb. 283,3.4) weisen wie auch das Stück Hüttenlehm darauf hin, dass Spuren einer Siedlung entdeckt wurden.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

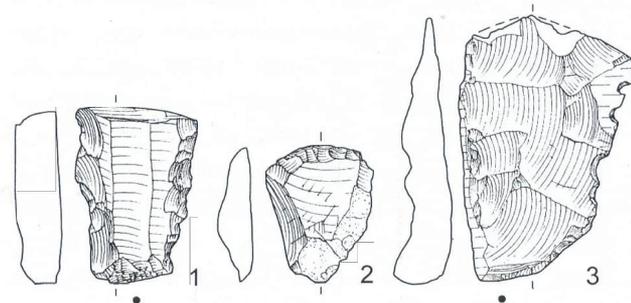


Abb. 384 Restorf FStNr. 38, Gde. H6hbeck,  
Ldkr. L6uchow-Dannenberg (Kat.Nr. 360)  
1 bilateral retuschierte Klinge, 2 Kratzer,  
3 Kernkantenabschlag mit Sägeretusche. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**360** Restorf FStNr. 38, Gde. H6hbeck,  
Ldkr. L6uchow-Dannenberg, Reg.Bez. L6

Von einem Acker waren bereits 1994 drei Flintabschl6ge bekannt geworden und 1998 dem Landkreis L6uchow-Dannenberg gemeldet und 6bergeben worden. 2003 konnten erneut 32 verschieden farbige Flintartefakte und drei Tonscherben gefunden werden. Die Funde insgesamt lassen sich nicht zeitlich

bestimmen. Unter den Steinartefakten befinden sich au6er Abschl6gen, Klingen und Lamellen eine dicke bilateral retuschierte Klinge, ein Kratzer und ein Kernkantenabschlag mit S6geretusche (Abb. 285,1-3).  
F, FM: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

**361** Schwagstorf FStNr. 97, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabr6ck, Reg.Bez. W-E

Auf einem Luftbild von O. Braasch, Landshut, ist auf einer landwirtschaftlichen Nutzfl6che als positives Bewuchsmerkmal eine ovale Verf6rbung erkennbar, die bislang als – allerdings fraglicher – abgetragener Grabh6gel interpretiert wurde (Luftbildarchiv-Nr. 3714/017-03). Bei einer Begehung 1995 fanden sich auf der Oberfl6che keine Spuren von Resten eines H6gelgrabes. Die Ausweisung des Areals als Gewerbegebiet bot im Juni 2003 die M6glichkeit einer ein-t6gigen Sondagegrabung. Es ergaben sich am angegebenen Ort und in dessen Umfeld keinerlei Anzeichen auf das Vorhandensein eines wie auch immer gearteten Bodendenkmals. Das Grabungsergebnis wurde best6tigt durch die Hinweise von in der Nachbarschaft wohnenden Landwirten. Demnach wurde die fragliche Fl6che als Sp6lfeld f6r Material aus dem angrenzenden Mittellandkanal genutzt. Das Sp6lgut wurde mit Planierraupen verteilt; dabei wurden auch Senken, die nach der Entnahme von tonig-lehmigem Erdreich f6r die Abdichtung des Kanals verblieben waren, einplaniert. Das ganze Areal ist sehr staunass. In diesen Umst6nden d6rfte der Luftbildbefund begr6ndet liegen. Die bisherige Objektansprache muss folglich falsifiziert werden.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Lü u. W-E 1999, 137 Kat.Nr. W-E 273. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 473 Kat.Nr. 1309.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück, MuPK  
Kl. Fehrs / A. Friederichs / W. Remme

**362** Taaken FStNr. 60–62, Gde. Reeßum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Unmittelbar südlich der bereits bekannten Grabhügel FStNr. 41–43 konnten bei gezielten Begehungen drei weitere entdeckt werden. Die Grabhügel haben Durchmesser von etwa 10 m und sind nur noch wenige Zentimeter von der Umgebung abgehoben, sodass sie im Gelände kaum zu erkennen sind. F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse



Abb. 285 Taaken FStNr. 63, Gde. Reeßum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr.)  
Der Grabhügel ist nur noch als Verfärbung im Acker  
zu erkennen. (Foto: St. Hesse)

**363** Taaken FStNr. 63, Gde. Reeßum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei systematischen Prospektionsarbeiten konnte in einem gepflügten Acker auf dem erhöht liegenden nördlichen Rand des Schlippenmoores ein bislang unbekannter obertägig zerstörter Grabhügel beobachtet werden. In unmittelbarer Umgebung gelang es ebenso, zwei noch in den 1960er-Jahren vorhandene Grabhügel als Bodenverfärbung im gepflügten Acker fotografisch zu dokumentieren (Abb. 285).

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

**364** Tostedt FStNr. 64, Gde. Tostedt,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Von einem Acker in der Flur „Heidbrache“ stammt ein Lamellenkernstein (Abb. 286), den kürzlich Klaus-R. Rose fand.

F, FM, FV: Kl.-R. Rose

Kl. Breest

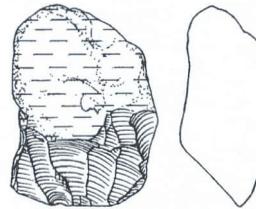


Abb. 286  
Tostedt FStNr. 64,  
Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg  
(Kat.Nr. 364)  
Lamellenkernstein. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**365** Wipshausen FStNr. 26–28,  
Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im südlichen Bereich der im Jahr 2002 neu aufgenommenen Niederungsburg vom Typ Motte bei Wipshausen (s. Fundchronik 2002, 170 Kat.Nr. 292) fanden sich an drei Stellen, nämlich am Südrand der inneren Vorbürg – südlich des die Anlage kreuzenden Wirtschaftsweges – und am Westrand der äußeren Vorbürg in durch Treckerbefahrung aufgewühlten, zum Teil holzkohlehaltigen Maulwurfshügeln drei Keramikscherben, die durchaus von Bedeutung sind, weil eine Besiedlung dieser Bereiche bisher nicht durch Funde belegt war. Die relativ groben grauschwarzen bis braunen und ockerfarbenen Scherben stammen jedoch keineswegs aus der Nutzungszeit der Motte, sondern sind vor- und frühgeschichtlich bis spätestens frühmittelalterlich, wobei die beiden in der äußeren Vorbürg gefunden Stücke eisenzeitlich wirken. Damit erlangt auch ein 1963 angeblich am Westrand des Burghügels beim Stubbenroden gefundenes Fragment einer Urnendeckschale aus der älteren vorrömischen Eisenzeit, dessen Fundgeschichte bisher nicht einwandfrei glaubhaft erschien, neue Bedeutung.

F, FM: Th. Budde; FV: vorerst privat, später Ldkr. Peine  
Th. Budde

## Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

- Abbensen, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **122, 276, 343**
- Ahlde, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **141, 302, 303**
- Alfstedt, Gde. Kührstedt,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **24**
- Altenesch, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **190**
- Altenhagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **123**
- Alvesse, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **105**
- Angerstein, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **142**
- Arle, Gde. Großheide,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **191**
- Bad Essen, Gde. Bad Essen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **124**
- Bad Gandersheim, Gde. Stadt Bad Gandersheim,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **277**
- Ballenhausen, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **212, 213**
- Bardewisch, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **192**
- Beckdorf, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **143, 144, 214**
- Benefeld, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **145**
- Benzen, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **25**
- Berel, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **215, 304**
- Berensch-Arensch, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **106**
- Berka, Gde. Katlenburg-Lindau,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **216, 217**
- Betzendorf, Gde. Betzendorf,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **193**
- Bishausen, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **218**
- Bliedersdorf, Gde. Bliedersdorf,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **26, 27, 305**
- Blumenhagen, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **278**
- Bockhorn, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **279**
- Bodenstedt, Gde. Vechelde,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **146**
- Böhme, Gde. Böhme,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **28**
- Böhmerwold, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **219**
- Bosse, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **29**
- Bothmer, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **30, 125**
- Bröckel, Gde. Bröckel,  
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **13, 31**
- Brockel, Gde. Brockel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **344**
- Buchholz, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **32**
- Buchholz-in-der-Nordheide, Gde. Stadt Buchholz i.  
d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **107**
- Bühren, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **345**
- Bunderhee, Gde. Bunde,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **220**
- Burgdorf, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **168**
- Burhufe, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **126**
- Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **147, 221, 222**
- Cluvenhagen, Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **223**
- Cremlingen, Gde. Cremlingen,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **148, 194, 306**
- Dahlem, Gde. Dahlem,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **33–35, 346**
- Dahlenburg, Gde. Flecken Dahlenburg,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **36**
- Dassensen, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **37**
- Daverden, Gde. Flecken Langwedel,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **127**
- Debstedt, Gde. Stadt Langen,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **307**
- Dibbersen-Donnerstedt, Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **280, 308**
- Diemarden, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **169**
- Diesten, Gde. Stadt Bergen,  
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **1, 38**
- Dorfhagen, Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **170, 347**
- Dorfmark, Gde. Stadt Bad Fallingbostal,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **39**

- Dransfeld, Gde. Stadt Dransfeld,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **195**
- Duhnen, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **108**
- Duttenstedt, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **281, 282**
- Ebersdorf, Gde. Ebersdorf,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **149**
- Egels, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **283**
- Eicklingen, Gde. Eicklingen,  
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **14, 40**
- Eielstädt, Gde. Bad Essen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **171**
- Einbeck, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **41, 128, 224, 225, 284–287, 309**
- Eixe, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **226**
- Emden, Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden: Kat.Nr. **227, 310**
- Emstek, Gde. Emstek,  
Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **311**
- Engehausen, Gde. Essel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **228**
- Engter, Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **150**
- Eversen, Gde. Ahausen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **348–351**
- Fallingbostel, Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **42, 109**
- Fredelsloh, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **196**
- Gadenstedt, Gde. Lahstedt,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **2**
- Gamsen, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **312**
- Gebhardshagen, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Stadt Salzgitter: Kat.Nr. **129**
- Gersten, Gde. Gersten,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **313**
- Gladebeck, Gde. Stadt Hardeggen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **43 A und B**
- Gleesen, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **151, 172, 314**
- Glüsing, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **44**
- Goldbeck, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **315**
- Goldenstedt, Gde. Goldenstedt,  
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **173**
- Golzwarden, Gde. Stadt Brake (Unterw.),  
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **152**
- Göttingen, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **45, 174, 229–231, 288**
- Grabow, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **15, 46**
- Gretesch, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **47**
- Grimersum, Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **316**
- Grone, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **48, 130**
- Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **49**
- Groß Ilsede, Gde. Ilsede,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **50**
- Groß Schleen, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **197**
- Großenkneten, Gde. Großenkneten,  
Ldkr. Oldenburg: Kat.Nr. **175**
- Großenrode, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **51, 232**
- Grünenplan, Forst, GfG. Grünenplan,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **198, 233–235**
- Gyhum, Gde. Gyhum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **236**
- Hademstorf, Gde. Hademstorf,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **176, 237**
- Hameln, Gde. Stadt Hameln,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **238**
- Harlingen, Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **52**
- Harrenstätte, Gde. Spahnharrenstätte,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **53**
- Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **54, 55, 239, 240, 352**
- Harzburg Forst II, GfG. Harz (Ldkr. Goslar),  
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **199, 241, 353**
- Hedemünden, Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **153**
- Hedern, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **154**
- Heerte, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **56**
- Heeslingen, Gde. Heeslingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **57**
- Hellwege, Gde. Hellwege,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **131, 354**
- Helmste, Gde. Deinste,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **58**
- Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **289**

- Helvesiek, Gde. Helvesiek,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **59**  
 Hemeln, Gde. Stadt Hann. Münden,  
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **317**  
 Hemsbünde, Gde. Hemsbünde,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **318**  
 Hepstedt, Gde. Hepstedt,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **60**  
 Hertmann, Gde. Stadt Bersenbrück,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **319**  
 Hesel, Gde. Hesel,  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **110**  
 Hohenassel, Gde. Burgdorf,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **320**  
 Hohenkirchen, Gde. Wangerland,  
 Ldkr. Friesland: Kat.Nr. **200**  
 Hohnebostel, Gde. Langlingen,  
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **3**  
 Hollage, Gde. Wallenhorst,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **4**  
 Hollenstedt, Gde. Stadt Northeim,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **321**  
 Hollige, Gde. Stadt Walsrode,  
 Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **61**  
 Holßel, Gde. Stadt Langen,  
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **155**  
 Holtensen, Gde. Stadt Einbeck,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **132**  
 Holtershausen, Gde. Stadt Einbeck,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **201**  
 Holte-Spangen, Gde. Stadt Cuxhaven,  
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **177**  
 Holtgaste, Gde. Jemgum,  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **156, 202**  
 Holtrop, Gde. Großefehn,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **355**  
 Holzen, Gde. Holzen,  
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **290**  
 Hornburg, Gde. Stadt Hornburg,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **133**  
 Hullersen, Gde. Stadt Einbeck,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **132**  
  
 Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude,  
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **178**  
 Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig,  
 KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **242–244**  
  
 Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **157, 158**  
 Kettenburg, Gde. Stadt Visselhövede,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **245**  
 Kirchboitzen, Gde. Stadt Walsrode,  
 Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **62**  
  
 Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **291**  
 Klein Meckelsen, Gde. Klein Meckelsen,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **134, 179**  
 Klein Winnigstedt, Gde. Winnigstedt,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **63**  
 Köhlen, Gde. Köhlen,  
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **111**  
 Königslutter am Elm, Gde. Stadt Königslutter  
 am Elm,  
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **322**  
 Krähenwinkel, Gde. Stadt Langenhagen,  
 Region Hannover: Kat.Nr. **5**  
 Krimmensen, Gde. Stadt Dassel,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **246**  
 Kuhstedt, Gde. Gnarrenburg,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **135**  
  
 Langwarden, Gde. Butjadingen,  
 Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **323**  
 Lebenstedt, Gde. Stadt Salzgitter,  
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **64, 65**  
 Lechtrup, Gde. Merzen,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **66**  
 Leer, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **247**  
 Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter,  
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **248**  
 Listrup, Gde. Emsbüren,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **67, 159, 324**  
 Lobmachersen, Gde. Stadt Salzgitter,  
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **68**  
 Ludwigsdorf, Gde. Ihlow,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **292**  
 Lünne, Gde. Lünne,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **160**  
 Lüstringen, Gde. Stadt Osnabrück,  
 KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **69**  
 Lüthorst, Gde. Stadt Dassel,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **70**  
  
 Manslagt, Gde. Krummhörn,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **249**  
 Marienchor, Gde. Jemgum,  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **325**  
 Marxen am Berge, Gde. Oldendorf (Luhe),  
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **71**  
 Meckelfeld, Gde. Seevetal,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **72, 326, 327**  
 Meitze, Gde. Wedemark,  
 Region Hannover: Kat.Nr. **6**  
 Mengershausen, Gde. Rosdorf,  
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **328**

- Middels-Osterloog, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **203**
- Midlum, Gde. Jemgum,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **329**
- Mitling-Mark, Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **330**
- Möllenbeck, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **331**
- Neu Wulmstorf, Gde. Neu Wulmstorf,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **180**
- Neubokel, Gde. Stadt Gifhorn,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **332, 356**
- Niedergandern, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **204**
- Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser),  
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **250**
- Nienover, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **205, 206, 293**
- Nienwalde, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **16**
- Norden, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **181, 251, 294**
- Northeim, Gde. Stadt Northeim,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **252**
- Ober Ochtenhausen, Gde. Sandbostel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **357**
- Ochsendorf, Gde. Stadt Königslutter am Elm,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **73**
- Oerel, Gde. Oerel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **74**
- Ohrbeck, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **75**
- Ohrensen, Gde. Bargstedt,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **182**
- Ohrum, Gde. Ohrum,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **76, 161, 207**
- Oldeborg, Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **253**
- Oldendorf, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **7–10, 17, 77, 78, 112**
- Ölper, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **333**
- Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **183, 208, 209, 254–256**
- Ostertimke, Gde. Kirchtimke,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **358**
- Papenburg, Gde. Stadt Papenburg,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **162**
- Peine, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **226, 295**
- Petkum, Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden: Kat.Nr. **257**
- Pommoissel, Gde. Nahrendorf,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **79**
- Radenbeck, Gde. Thomasburg,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **80**
- Rahe, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **184**
- Reckershhausen, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **185**
- Rehlingen, Gde. Rehlingen,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **296**
- Reiffenhausen, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **81, 82**
- Reinsdorf, Gde. Büddenstedt,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **113**
- Remlingen, Gde. Remlingen,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **186**
- Restorf, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **334, 359, 360**
- Rhede, Gde. Rhede (Ems),  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **258**
- Ribbesbüttel, Gde. Ribbesbüttel,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **83**
- Riecklingen, Gde. Flecken Dahlenburg,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **18**
- Rinteln, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **335**
- Rosdorf, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **84, 85, 114, 336**
- Rosenthal, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **259**
- Rulle, Gde. Wallenhorst,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **260 A und B**
- Rüssel, Gde. Ankum,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **136**
- Rüstringen, Gde. Stadt Wilhelmshaven,  
KfSt. Wilhelmshaven: Kat.Nr. **261**
- Salder, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **86**
- Salzgitter-Bad, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **262**
- Sassenholz, Gde. Heeslingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **11, 19, 87**
- Schinkel, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **297**
- Schirum, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **115, 187**
- Schletau, Gde. Lemgow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **20, 88**
- Schöningen, Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **12, 263**
- Schwagstorf, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **361**

- Schwarmstedt, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. Kat.Nr. **89**
- Schwicheldt, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **90**
- Schwinge, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **116**
- Schwüblingsen, Gde. Uetze,  
Region Hannover: Kat.Nr. **91**
- Seriem, Gde. Neuharlingersiel,  
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **264**
- Siemen, Gde. Gusborn,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **21**
- Sittensen, Gde. Sittensen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **22**
- Solling, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **265, 298**
- Sprötze, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **163**
- Stade, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **266, 267**
- Stadtoldendorf, Gde. Stadt Stadtoldendorf,  
Ldkr. Holz Minden: Kat.Nr. **210**
- Stederdorf, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **137, 268, 281**
- Steinfeld, Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **92**
- Stotel, Gde. Loxstedt,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **164**
- Strücklingen, Gde. Saterland,  
Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **269**
- Sülbeck, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **93, 94**
- Süplingen, Gde. Süplingen,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **95**
- Süplingenbürg, Gde. Süplingenbürg,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **337**
- Taaken, Gde. Reeßum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **362, 363**
- Tarmstedt, Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **96, 270**
- Tergast, Gde. Moormerland,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **211**
- Thunpadel, Gde. Karwitz,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **97**
- Tostedt, Gde. Tostedt,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **98, 364**
- Trelde, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **165**
- Uelsen, Gde. Uelsen,  
Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **117**
- Undeloh, Gde. Undeloh,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **299**
- Upleward, Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **188**
- Varel, Gde. Stadt Varel,  
Ldkr. Friesland: Kat.Nr. **300**
- Venne, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **166**
- Verdenermoor, Gde. Kirchlinteln,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **118**
- Vierde, Gde. Stadt Bad Fallingb.,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.: Kat.Nr. **23**
- Vietze, Gde. Höbbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **338**
- Voigtholz-Ahlemissen, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **271, 339**
- Völlen, Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **272**
- Vorwerk, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **99, 119, 340**
- Walsrode, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.: Kat.Nr. **273**
- Warberg, Gde. Warberg,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **100, 274**
- Watenbüttel, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **333**
- Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **101**
- Wenzen, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **189**
- Wenzendorf, Gde. Wenzendorf,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **138, 275**
- Werlte, Gde. Werlte,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **102**
- Werpeloh, Gde. Werpeloh,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **103**
- Westen, Gde. Dörverden,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **120**
- Westeraccum, Gde. Dornum,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **341**
- Westerholt, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **167**
- Westerlinde, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **104**
- Wildeshausen, Gde. Stadt Wildeshausen,  
Ldkr. Oldenburg: Kat.Nr. **121**
- Wilstedt, Gde. Wilstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **301**
- Wipshausen, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **365**
- Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **139, 140**
- Zeven, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **342**

## Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge

### Regierungsbezirk Braunschweig

#### Kreisfreie Stadt Braunschweig

Braunschweig, Stadt

- Gmkg. Innenstadt: Kat.Nr. **242–244**
- Gmkg. Ölper: Kat.Nr. **333**
- Gmkg. Watenbüttel: Kat.Nr. **333**

#### Kreisfreie Stadt Salzgitter

Salzgitter, Stadt:

- Gmkg. Gebhardshagen: Kat.Nr. **129**
- Gmkg. Heerte: Kat.Nr. **56**
- Gmkg. Lebenstedt: Kat.Nr. **64, 65**
- Gmkg. Lichtenberg: Kat.Nr. **248**
- Gmkg. Lobmachersen: Kat.Nr. **68**
- Gmkg. Salder: Kat.Nr. **86**
- Gmkg. Salzgitter-Bad: Kat.Nr. **262**

#### Landkreis Gifhorn

Gifhorn, Stadt:

- Gmkg. Gamsen: Kat.Nr. **312**
- Gmkg. Neubokel: Kat.Nr. **332, 356**

Ribbesbüttel:

- Gmkg. Ribbesbüttel: Kat.Nr. **83**

#### Landkreis Goslar

Harz (Ldkr. Goslar):

- Gmkg. Harzburg Forst II: Kat.Nr. **199, 241, 353**

#### Landkreis Göttingen

Dransfeld, Stadt:

- Gmkg. Dransfeld: Kat.Nr. **195**

Friedland:

- Gmkg. Ballenhausen: Kat.Nr. **212, 213**
- Gmkg. Groß Schneen: Kat.Nr. **197**
- Gmkg. Niedergandern: Kat.Nr. **204**
- Gmkg. Reckershhausen: Kat.Nr. **185**
- Gmkg. Reiffenhausen: Kat.Nr. **81, 82**

Gleichen:

- Gmkg. Diemarden: Kat.Nr. **169**

Göttingen, Stadt:

- Gmkg. Göttingen: Kat.Nr. **45, 174, 229–231, 288**
- Gmkg. Grone: Kat.Nr. **48, 130**

Hann. Münden, Stadt:

- Gmkg. Hedemünden: Kat.Nr. **153**
- Gmkg. Hemeln: Kat.Nr. **317**

Rosdorf:

- Gmkg. Mengershausen: Kat.Nr. **328**
- Gmkg. Rosdorf: Kat.Nr. **84, 85, 114, 336**

#### Landkreis Helmstedt

Büddenstedt:

- Gmkg. Reinsdorf: Kat.Nr. **113**

Helmstedt, Stadt:

- Gmkg. Helmstedt: Kat.Nr. **289**

Königslutter am Elm, Stadt:

- Gmkg. Königslutter am Elm: Kat.Nr. **322**

- Gmkg. Ochsendorf: Kat.Nr. **73**

Schöningen, Stadt:

- Gmkg. Schöningen: Kat.Nr. **12, 263**

Süplingen:

- Gmkg. Süplingen: Kat.Nr. **95**

Süplingenburg:

- Gmkg. Süplingenburg: Kat.Nr. **337**

Warberg:

- Gmkg. Warberg: Kat.Nr. **100, 274**

#### Landkreis Northeim

Bad Gandersheim, Stadt:

- Gmkg. Bad Gandersheim: Kat.Nr. **277**

Bodenfelde, Flecken:

- Gmkg. Nienover: Kat.Nr. **205, 206, 293**

Dassel, Stadt:

- Gmkg. Krimmensen: Kat.Nr. **246**

- Gmkg. Lüthorst: Kat.Nr. **70**

Einbeck, Stadt:

- Gmkg. Dassensen: Kat.Nr. **37**

- Gmkg. Einbeck: Kat.Nr. **41, 128, 224, 225, 284–287, 309**

- Gmkg. Holtensen: Kat.Nr. **132**

- Gmkg. Holtershausen: Kat.Nr. **201**

- Gmkg. Hullersen: Kat.Nr. **132**

- Gmkg. Sülbeck: Kat.Nr. **93, 94**

- Gmkg. Wenzen: Kat.Nr. **189**

Hardegsen, Stadt:

- Gmkg. Gladebeck: Kat.Nr. **43 A und B**

Katlenburg-Lindau:

- Gmkg. Berka: Kat.Nr. **216, 217**

Moringen, Stadt:

- Gmkg. Fredelsloh: Kat.Nr. **196**

- Gmkg. Großenrode: Kat.Nr. **51, 232**

Nörten-Hardenberg, Flecken:

- Gmkg. Angerstein: Kat.Nr. **142**

- Gmkg. Bishausen: Kat.Nr. **218**

Northeim, Stadt:

- Gmkg. Hollenstedt: Kat.Nr. **321**

- Gmkg. Northeim: Kat.Nr. **252**

Solling (Ldkr. Northeim):

- GfG. Solling: Kat.Nr. **265, 298**

**Landkreis Peine**

Edemissen:

- Gmkg. Abbensen: Kat.Nr. **122, 276, 343**
- Gmkg. Alvesse: Kat.Nr. **105**
- Gmkg. Blumenhagen: Kat.Nr. **278**
- Gmkg. Voigtholz-Ahlemissen: Kat.Nr. **271, 339**
- Gmkg. Wipshausen: Kat.Nr. **365**

Ilsede:

- Gmkg. Groß Ilsede: Kat.Nr. **50**

Lahstedt:

- Gmkg. Gadenstedt: Kat.Nr. **2**

Peine, Stadt:

- Gmkg. Duttonstedt: Kat.Nr. **281, 282**
- Gmkg. Eixe: Kat.Nr. **226**
- Gmkg. Peine: Kat.Nr. **226, 295**
- Gmkg. Rosenthal: Kat.Nr. **259**
- Gmkg. Schwicheldt: Kat.Nr. **90**
- Gmkg. Stederdorf: Kat.Nr. **137, 268, 281**

Vechelde:

- Gmkg. Bodenstedt: Kat.Nr. **146**

**Landkreis Wolfenbüttel**

Burgdorf:

- Gmkg. Berel: Kat.Nr. **215, 304**
- Gmkg. Burgdorf: Kat.Nr. **168**
- Gmkg. Hohenassel: Kat.Nr. **320**
- Gmkg. Westerlinde: Kat.Nr. **104**

Cremlingen:

- Gmkg. Cremlingen: Kat.Nr. **148, 194, 306**

Hornburg, Stadt

- Gmkg. Hornburg: Kat.Nr. **133**

Ohrum:

- Gmkg. Ohrum: Kat.Nr. **76, 161, 207**

Remlingen:

- Gmkg. Remlingen: Kat.Nr. **186**

Winnigstedt

- Gmkg. Klein Winnigstedt: Kat.Nr. **63**

**Regierungsbezirk Hannover****Landkreis Hameln-Pyrmont**

Hameln, Stadt:

- Gmkg. Hameln: Kat.Nr. **238**

**Landkreis Holzminden**

Grünenplan:

- Gmkg. Grünenplan, Forst: Kat.Nr. **198, 233–235**

Holzen:

- Gmkg. Holzen: Kat.Nr. **290**

Stadtoldendorf, Stadt:

- Gmkg. Stadtoldendorf: Kat.Nr. **210**

**Landkreis Nienburg (Weser)**

Nienburg (Weser), Stadt:

- Gmkg. Nienburg: Kat.Nr. **250**

**Landkreis Schaumburg**

Rinteln, Stadt:

- Gmkg. Möllenbeck: Kat.Nr. **331**
- Gmkg. Rinteln: Kat.Nr. **335**

**Region Hannover**

Langenhagen, Stadt:

- Gmkg. Krähenwinkel: Kat.Nr. **5**

Uetze:

- Gmkg. Schwüblingsen: Kat.Nr. **91**

Wedemark:

- Gmkg. Meitze: Kat.Nr. **6**

**Regierungsbezirk Lüneburg****Landkreis Celle**

Bergen, Stadt:

- Gmkg. Diesten: Kat.Nr. **1, 38**

Bröckel:

- Gmkg. Bröckel: Kat.Nr. **13, 31**

Eicklingen:

- Gmkg. Eicklingen: Kat.Nr. **14, 40**

Langlingen:

- Gmkg. Hohnebstel: Kat.Nr. **3**

**Landkreis Cuxhaven**

Cuxhaven, Stadt:

- Gmkg. Berensch-Arensch: Kat.Nr. **106**

- Gmkg. Duhnen: Kat.Nr. **108**

- Gmkg. Holte-Spangen: Kat.Nr. **177**

Hagen im Bremischen:

- Gmkg. Dorfhagen: Kat.Nr. **170, 347**

Köhlen:

- Gmkg. Köhlen: Kat.Nr. **111**

Kührstedt:

- Gmkg. Alfstedt: Kat.Nr. **24**

Langen, Stadt:

- Gmkg. Debstedt: Kat.Nr. **307**

- Gmkg. Holßel: Kat.Nr. **155**

Loxstedt:

- Gmkg. Stotel: Kat.Nr. **164**

**Landkreis Harburg**

Buchholz i. d. Nordheide, Stadt:

- Gmkg. Buchholz-in-der-Nordheide: Kat.Nr. **107**

- Gmkg. Sprötze: Kat.Nr. **163**

- Gmkg. Trelde: Kat.Nr. **165**

Neu Wulmstorf:

- Gmkg. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **180**

## Seevetal:

- Gmkg. Glüsing: Kat.Nr. **44**
- Gmkg. Meckelfeld: Kat.Nr. **72, 326, 327**

## Tostedt:

- Gmkg. Tostedt: Kat.Nr. **98, 364**

## Undeloh:

- Gmkg. Undeloh: Kat.Nr. **299**

## Wenzendorf:

- Gmkg. Wenzendorf: Kat.Nr. **138, 275**

**Landkreis Lüchow-Dannenberg**

## Gartow, Flecken:

- Gmkg. Nienwalde: Kat.Nr. **16**

## Gusborn:

- Gmkg. Siemen: Kat.Nr. **21**

## Hitzacker, Stadt:

- Gmkg. Harlingen: Kat.Nr. **52**

## Höhbeck:

- Gmkg. Restorf: Kat.Nr. **334, 359, 360**
- Gmkg. Vietze: Kat.Nr. **338**

## Karwitz:

- Gmkg. Thunpadel: Kat.Nr. **97**

## Lemgow:

- Gmkg. Schletau: Kat.Nr. **20, 88**

## Lüchow (Wendland), Stadt:

- Gmkg. Grabow: Kat.Nr. **15, 46**
- Gmkg. Weitsche: Kat.Nr. **101**

**Landkreis Lüneburg**

## Betzendorf:

- Gmkg. Betzendorf: Kat.Nr. **193**

## Dahlem:

- Gmkg. Dahlem: Kat.Nr. **33–35, 346**

## Dahlenburg, Flecken:

- Gmkg. Dahlenburg: Kat.Nr. **36**
- Gmkg. Riecklingen: Kat.Nr. **18**

## Nahrendorf:

- Gmkg. Pommoissel: Kat.Nr. **79**

## Oldendorf (Luhe):

- Gmkg. Marxen am Berge: Kat.Nr. **71**

## Rehlingen:

- Gmkg. Rehlingen: Kat.Nr. **296**

## Thomasburg:

- Gmkg. Radenbeck: Kat.Nr. **80**

**Landkreis Rotenburg (Wümme)**

## Ahausen:

- Gmkg. Eversen: Kat.Nr. **348-351**

## Brockel:

- Gmkg. Brockel: Kat.Nr. **344**

## Bülstedt:

- Gmkg. Steinfeld: Kat.Nr. **92**

## Ebersdorf:

- Gmkg. Ebersdorf: Kat.Nr. **149**

## Gnarrenburg:

- Gmkg. Kuhstedt: Kat.Nr. **135**

## Gyhum:

- Gmkg. Gyhum: Kat.Nr. **236**

## Heeslingen:

- Gmkg. Heeslingen: Kat.Nr. **57**
- Gmkg. Sassenholz: Kat.Nr. **11, 19, 87**

## Hellwege:

- Gmkg. Hellwege: Kat.Nr. **131, 354**

## Helvesiek:

- Gmkg. Helvesiek: Kat.Nr. **59**

## Hemsbünde:

- Gmkg. Hemsbünde: Kat.Nr. **318**

## Hepstedt:

- Gmkg. Hepstedt: Kat.Nr. **60**

## Kirchtimke:

- Gmkg. Ostertimke: Kat.Nr. **358**

## Kirchwalsede:

- Gmkg. Kirchwalsede: Kat.Nr. **291**

## Klein Meckelsen:

- Gmkg. Klein Meckelsen: Kat.Nr. **134, 179**

## Oerel:

- Gmkg. Oerel: Kat.Nr. **74**

## Reeßum:

- Gmkg. Taaken: Kat.Nr. **362, 363**

## Sandbostel:

- Gmkg. Ober Ochtenhausen: Kat.Nr. **357**

## Sittensen:

- Gmkg. Sittensen: Kat.Nr. **22**

## Tarmstedt:

- Gmkg. Tarmstedt: Kat.Nr. **96, 270**

## Visselhövede, Stadt:

- Gmkg. Kettenburg: Kat.Nr. **245**
- Gmkg. Wittorf: Kat.Nr. **139, 140**

## Vorwerk:

- Gmkg. Buchholz: Kat.Nr. **32**
- Gmkg. Vorwerk: Kat.Nr. **99, 119, 340**

## Wilstedt:

- Gmkg. Wilstedt: Kat.Nr. **301**

## Zeven, Stadt:

- Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **7–10, 17, 77, 78, 112**
- Gmkg. Zeven: Kat.Nr. **342**

**Landkreis Soltau-Fallingbostal**

## Bad Fallingbostal, Stadt:

- Gmkg. Dorfmark: Kat.Nr. **39**
- Gmkg. Fallingbostal: Kat.Nr. **42, 109**
- Gmkg. Vierde: Kat.Nr. **23**

## Böhme:

- Gmkg. Böhme: Kat.Nr. **28**

## Bomlitz:

- Gmkg. Benefeld: Kat.Nr. **145**

## Essel:

- Gmkg. Engehausen: Kat.Nr. **228**

## Frankenfeld:

- Gmkg. Bosse: Kat.Nr. 29
- Gmkg. Hedern: Kat.Nr. 154

## Hademstorf:

- Gmkg. Hademstorf: Kat.Nr. 176, 237

## Schwarmstedt:

- Gmkg. Bothmer: Kat.Nr. 30, 125
- Gmkg. Schwarmstedt: Kat.Nr. 89

## Walsrode, Stadt:

- Gmkg. Benzen: Kat.Nr. 25
- Gmkg. Bockhorn: Kat.Nr. 279
- Gmkg. Hollige: Kat.Nr. 61
- Gmkg. Kirchboitzen: Kat.Nr. 62
- Gmkg. Walsrode: Kat.Nr. 273

**Landkreis Stade**

## Bargstedt:

- Gmkg. Ohrensen: Kat.Nr. 182

## Beckdorf:

- Gmkg. Beckdorf: Kat.Nr. 143, 144, 214
- Gmkg. Goldbeck: Kat.Nr. 315

## Bliedersdorf:

- Gmkg. Bliedersdorf: Kat.Nr. 26, 27, 305

## Buxtehude, Stadt:

- Gmkg. Buxtehude: Kat.Nr. 147, 221, 222
- Gmkg. Immenbeck: Kat.Nr. 178

## Deinste:

- Gmkg. Helmste: Kat.Nr. 58

## Fredenbeck:

- Gmkg. Groß Fredenbeck: Kat.Nr. 49
- Gmkg. Schwinge: Kat.Nr. 116

## Harsefeld, Flecken:

- Gmkg. Harsefeld: Kat.Nr. 54, 55, 239, 240, 352

## Stade, Stadt:

- Gmkg. Stade: Kat.Nr. 266, 267

**Landkreis Verden**

## Dörverden:

- Gmkg. Westen: Kat.Nr. 120

## Kirchlinteln:

- Gmkg. Verdenermoor: Kat.Nr. 118

## Langwedel, Flecken:

- Gmkg. Cluvenhagen: Kat.Nr. 223
- Gmkg. Daverden: Kat.Nr. 127

## Thedinghausen:

- Gmkg. Dibbersen-Donnerstedt: Kat.Nr. 280, 308

**Regierungsbezirk Weser-Ems****Kreisfreie Stadt Emden**

## Emden, Stadt:

- Gmkg. Emden: Kat.Nr. 227, 257, 310

**Kreisfreie Stadt Osnabrück**

## Osnabrück, Stadt:

- Gmkg. Gretesch: Kat.Nr. 47
- Gmkg. Lüstringen: Kat.Nr. 69
- Gmkg. Osnabrück: Kat.Nr. 183, 208, 209, 254–256
- Gmkg. Schinkel: Kat.Nr. 297

**Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven**

## Wilhelmshaven, Stadt:

- Gmkg. Rüstringen: Kat.Nr. 261

**Landkreis Aurich**

## Aurich, Stadt

- Gmkg. Egels: Kat.Nr. 283
- Gmkg. Middels-Osterloog: Kat.Nr. 203
- Gmkg. Rahe: Kat.Nr. 184
- Gmkg. Schirum: Kat.Nr. 115, 187

## Dornum:

- Gmkg. Westeraccum: Kat.Nr. 341

## Großefehn:

- Gmkg. Holtrop: Kat.Nr. 355

## Großheide:

- Gmkg. Arle: Kat.Nr. 191

## Ihlow:

- Gmkg. Ludwigsdorf: Kat.Nr. 292

## Krummhörn:

- Gmkg. Grimersum: Kat.Nr. 316
- Gmkg. Manslagt: Kat.Nr. 249
- Gmkg. Upleward: Kat.Nr. 188

## Norden, Stadt:

- Gmkg. Norden: Kat.Nr. 181, 251, 294

## Südbrookmerland:

- Gmkg. Oldeborg: Kat.Nr. 253

**Landkreis Cloppenburg**

## Emstek:

- Gmkg. Emstek: Kat.Nr. 311

## Saterland:

- Gmkg. Strücklingen: Kat.Nr. 269

**Landkreis Emsland**

## Emsbüren:

- Gmkg. Ahlde: Kat.Nr. 141, 302, 303
- Gmkg. Gleesen: Kat.Nr. 151, 172, 314
- Gmkg. Listrup: Kat.Nr. 67, 159, 324

## Gersten:

- Gmkg. Gersten: Kat.Nr. 313

## Lünne:

- Gmkg. Lünne: Kat.Nr. 160

## Papenburg, Stadt:

- Gmkg. Papenburg: Kat.Nr. 162

## Rhede (Ems):

- Gmkg. Rhede: Kat.Nr. 258

## Spahnharrenstätte:

- Gmkg. Harrenstätte: Kat.Nr. **53**

## Werlte:

- Gmkg. Werlte: Kat.Nr. **102**

## Werpeloh:

- Gmkg. Werpeloh: Kat.Nr. **103**

**Landkreis Friesland**

## Varel, Stadt:

- Gmkg. Varel: Kat.Nr. **300**

## Wangerland:

- Gmkg. Hohenkirchen: Kat.Nr. **200**

**Landkreis Grafschaft Bentheim**

## Uelsen:

- Gmkg. Uelsen: Kat.Nr. **117**

**Landkreis Leer**

## Bunde:

- Gmkg. Bunderhee: Kat.Nr. **220**

## Hesel:

- Gmkg. Hesel: Kat.Nr. **110**

## Jemgum:

- Gmkg. Böhmerwold: Kat.Nr. **219**
- Gmkg. Holtgaste: Kat.Nr. **156, 202**
- Gmkg. Marienchor: Kat.Nr. **325**
- Gmkg. Midlum: Kat.Nr. **329**

## Leer (Ostfriesland), Stadt:

- Gmkg. Leer: Kat.Nr. **247**

## Moormerland:

- Gmkg. Tergast: Kat.Nr. **211**

## Uplengen:

- Gmkg. Bühren: Kat.Nr. **345**

## Westoverledingen:

- Gmkg. Mitling-Mark: Kat.Nr. **330**
- Gmkg. Völlen: Kat.Nr. **272**

**Landkreis Oldenburg**

## Großenkneten:

- Gmkg. Großenkneten: Kat.Nr. **175**

## Wildeshausen, Stadt:

- Gmkg. Wildeshausen: Kat.Nr. **121**

**Landkreis Osnabrück**

## Ankum:

- Gmkg. Rüssel: Kat.Nr. **136**

## Bad Essen:

- Gmkg. Bad Essen: Kat.Nr. **124**

- Gmkg. Eielstädt: Kat.Nr. **171**

## Bersenbrück, Stadt:

- Gmkg. Hertmann: Kat.Nr. **319**

- Gmkg. Engter: Kat.Nr. **150**

- Gmkg. Kalkriese: Kat.Nr. **157, 158**

## Hagen am Teutoburger Wald:

- Gmkg. Altenhagen: Kat.Nr. **123**

## Hasbergen:

- Gmkg. Ohrbeck: Kat.Nr. **75**

## Merzen:

- Gmkg. Lechtrup: Kat.Nr. **66**

## Ostercappeln:

- Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **361**

- Gmkg. Venne: Kat.Nr. **166**

## Wallenhorst:

- Gmkg. Hollage: Kat.Nr. **4**

- Gmkg. Rulle: Kat.Nr. **260 A und B**

**Landkreis Vechta**

## Goldenstedt:

- Gmkg. Goldenstedt: Kat.Nr. **173**

**Landkreis Wesermarsch**

## Brake (Unterw.), Stadt:

- Gmkg. Golzwarden: Kat.Nr. **152**

## Butjadingen:

- Gmkg. Langwarden: Kat.Nr. **323**

## Lemwerder:

- Gmkg. Altenesch: Kat.Nr. **190**

- Gmkg. Bardewisch: Kat.Nr. **192**

**Landkreis Wittmund**

## Neuharlingersiel:

- Gmkg. Seriem: Kat.Nr. **264**

## Westerholt:

- Gmkg. Westerholt: Kat.Nr. **167**

## Wittmund, Stadt:

- Gmkg. Burhufe: Kat.Nr. **126**

**Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern**

(soweit sie nicht im Kommunal- oder Landesdienst beschäftigt sind)

- Biallas, G., Berel: 304  
 Bierwald, V.: 24  
 Binnewies, W., Förste: 216  
 Biscontri, S., Bodenstedt: 146  
 Böcker, H., Hollenstedt: 321  
 Bode, J., Benefeld: 145  
 Bösewill, G., Walsrode: 273  
 Bothe †, O.: 86  
 Braasch, O., Landshut: 281  
 Brahms, U., Leer: 247  
 Breest, Kl., Berlin: 15, 16, 20, 21, 46, 88, 101, 334, 338, 359, 360  
 Brodowski, R., Hamburg: 18, 33–36, 79, 346  
 Brütt, H.: 57  
 Buchholz, W., Ochsendorf: 73  
 Budde, Th., Edemissen-Abbensen: 137, 226, 268, 276, 278, 295, 343, 339, 365  
  
 Creydt, D., Holzminden: 70, 210  
 Christ, E. R., Nörten-Hardenberg: 142  
  
 Deecke, P., Braunschweig: 312, 332, 356  
 Deisting, Dr. E., Buchholz i. d. N.: 163, 165, 239  
 Deiters-Helms, J., Manslagt: 249  
 Drews, U.: 193  
 Dzingel, R., Moisburg: 138  
  
 Eckebrecht, P., Hildesheim: 320  
  
 Feimann, R., Papenburg: 162, 272, 330  
 Forche, W., Lichtenberg: 248  
  
 Gaedecke, J., Voigtholz: 271  
 Gärtner, T., Berlin: 331, 335  
 Gerken, Kl., Helstorf: 8, 17  
 Gezarzick, A., Zeven: 342  
 Goer, E., Rulle: 260 B  
 Görndt, K. J., Stemmen: 358  
 Göttig, K., Wenzen: 189  
  
 Harms, H., Lilienthal: 59  
 Hass, J., Sindorf: 62  
 Haverkamp, P.: 228  
 Heidemann, R., Hage: 294  
 Heinze, A., Esens: 264  
 Hiller, R., Abbensen: 2  
 Hiller, R. u. T., Abbensen: 105, 122  
 Hinsch, D., Celle: 1, 3, 13, 14, 31, 38, 40  
 Hoffmann, G., Thomasburg: 80  
 Hoinkis, H., Burgdorf: 100  
 Holst, Dr. J., Hamburg: 44, 72  
  
 Hoppe, M.: 147  
 Hummels, H., Nörten-Hardenberg: 43  
  
 Igelbrink, W., Hasbergen: 75  
  
 Jordan, S., Nordassel: 215  
  
 Klett-Drechsel, J., Fredelsloh: 196  
 Koch, B., Harsefeld: 55  
 Koch, N., Remlingen: 186  
 Köts, O., Duttonstedt: 282  
 Kühn, A., Aurich: 283  
 Küntzel, Th., Göttingen: 250  
 Kummer †, K.: 65  
  
 Langer, R., Osnabrück: 4  
 Larsen, E., Edemissen-Abbensen: 91  
 Lauxtermann, N., Bramsche: 255  
 Linnemüller, R., Wedemark: 6  
 Lohmann, H., Hademstorf: 30, 29, 228  
 Lüllau(?): 135  
 Lünz, A. u. E., Lüchow (Wendland): 97  
  
 Maack †, H., ehemals Zeven: 11, 19, 87  
 Marquard, H., Fallingbostel: 42  
 Märtens, U., Oldenburg: 152, 261, 300  
 Mattick, W., Brockel: 318, 344  
 Meiniger, E.: 245  
 Meins, I. u. H.-H., Böhme: 28  
 Meyer, L.: 23  
 Meyer, W., Behrensen: 232  
 Meyersieck, H. W. Lingen (Ems): 67, 141, 302, 303, 313, 314, 324  
 Mindrup, T., Rorichmoor: 211  
  
 Neugebauer, A., Burgdorf: 168  
 Neumann, G., Grasberg: 7, 9, 10, 32, 60, 77, 78, 92, 96, 99, 112, 119, 270, 301, 340  
 Nordholz, D., Bremen: 311  
 Nottbohm, W., Hitzacker: 52  
 Nowack, R., Katlenburg-Lindau: 217, 218  
  
 Oltmanns, K. D., Bühren: 345  
 Oosthuys, H., Lingen (Ems): 141, 151, 159, 160, 172, 302, 303, 313, 314, 324  
  
 Piesch, G.-U., Belm: 52, 102, 103  
 Pohl, St., Helmstedt OT Emmerstedt: 289  
 Preuß, A., Walsrode: 25, 61  
 Pröhl, Bad Fallingbostel: 109

- Rautenfeld, D. B. von, Luttmersen: 5, 6  
Rimrodt, H., Denkershausen: 252  
Ritter, H.-D., Jork: 26, 54, 305  
Roehmer, Dr. M., Norden: 251  
Roland, J.: 236  
Rose, K.-R., Tostedt: 98, 364
- Saathoff, J., Grimersum: 316  
Scheer, P., München: 258  
Schier, G., Dassel OT Krimmensen: 246  
Schilling, B., Marienchor: 325  
Schrader †, E.: 262  
Schröder, Dr. E., Göttingen: 213  
Schröder, M., Ankum: 66  
Schulte, A., Herford: 22  
Schween, J., Hameln: 238  
Sperber, H., Lebenstedt: 64  
Spindler, C., Braunschweig: 333  
Steege †, S., Schwarmstedt: 89  
Stettner, H., Emden: 257  
Stieghahn †, H., Ribbesbüttel: 83  
Strohmeier, U., Holtershausen: 201  
Stüwe, H., Bramsche: 69  
Sundermann, Fam., Osnabrück-Gretesch: 47
- Thies, K., Rosenthal: 90  
Twelckmeyer, A., Winnigstedt: 63
- Uebrig: 176  
Uebrig, H. J., Hademstorf: 237
- Voges, E., Salder: 56(?), 86
- Walter, A., Spetzerfehn: 203  
Warnecke, F., Sülbeck: 94  
Weber, J., Cremlingen: 148, 306  
Weber-Schönian, B., Cremlingen: 194  
Wenig, R., Nörten-Hardenberg: 216  
Werben, U., Einbeck: 37, 132  
Wermuth, A., Hannover: 242  
Wischmann, H., Bockhorn: 279  
Wollitz, R., Amelinghausen: 71, 296  
Wulfes, A., Groß Ilsede: 50
- Zobel, F.: 104

## Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern

- Alper, G.: 243, 244  
 Alsdorf, D.: 116, 214, 239, 240, 267, 352  
 Arndt, B.: 48, 130, 174, 229–231, 288  
 Assendorp, J. J.: 71, 296
- Baltin, S.: 168  
 Bärenfänger, R.: 115, 156, 167, 184, 187, 191, 202, 219, 220, 247, 249, 251, 253, 257, 272, 283, 330, 341  
 Bernatzky, M.: 73, 95, 100, 113, 274, 289, 337  
 Biallas, G.: 215, 304  
 Breest, K.: 1, 3, 5, 6, 10, 11, 13–16, 18–21, 31, 33–36, 38, 40, 46, 52, 79, 87, 88, 97, 98, 101, 334, 338, 346, 359, 360, 364  
 Brodowski, R.: 18, 33–36, 79, 346  
 Brüggler, M.: 292  
 Budde, Th.: 91, 137, 226, 268, 271, 276, 278, 281, 282, 295, 339, 343, 365  
 Bulla, A.: 84, 85, 114, 328, 336
- Christ, E. R.: 142
- Deecke, P.: 312, 332, 356  
 Dein, J. von: 80
- Eckebrecht, P.: 168, 215, 304, 320  
 Eckert, J.: 117, 121, 175, 190, 269, 311  
 Eichfeld, I.: 135  
 Ey, J.: 200, 323
- Fehrs, K.: 150, 158, 166, 266, 361,  
 Friederichs, A.: 4, 47, 66, 69, 75, 123, 136, 171, 319, 361
- Gabriel, H.: 83  
 Gärtner, T.: 331, 335  
 Gehrke, D.: 193  
 Gerken, K.: 5, 6, 8, 9–11, 17, 19, 22, 26, 27, 54, 87, 305  
 Geschwinde, M.: 63, 94, 186, 242, 312, 332, 356  
 Grefen-Peters, S.: 243  
 Grote, K.: 81, 82, 153, 169, 185, 195, 197, 204, 213
- Habermann, B.: 147, 178  
 Harenberg, K.: 263, 317  
 Häbler, H.-J.: 177  
 Heine, H.-W.: 173, 205, 212, 218, 228, 241, 258, 353  
 Hesse, St.: 7, 32, 57, 59, 60, 74, 77, 78, 92, 96, 99, 112, 119, 131, 134, 139, 140, 149, 179, 245, 270, 301, 318, 340, 342, 344, 348, 349, 354, 357, 358, 362, 363
- Hiller, R.: 2, 50, 90, 105, 122, 146  
 Hinsch, D.: 1, 3, 13, 14, 31, 38, 40
- Kellner-Depner, Chr.: 56, 64, 65, 68, 86, 104, 248, 262  
 Klappauf, L.: 199  
 König, S.: 196  
 Kronsweide, G.: 211, 325, 329, 345  
 Kühlborn, M.: 221, 222  
 Küntzel, Th.: 250, 259
- Leiber, Chr.: 198, 210, 233–235, 290  
 Linke, F.-A.: 199  
 Lobbedey, U.: 183  
 Lönne, P.: 51, 70, 142, 196, 216, 217, 232, 246, 277
- Märtens, U.: 152, 261, 300  
 Merl, G.: 43, 252, 321  
 Meyer, W.: 23, 25, 28–30, 39, 42, 61, 62, 89, 109, 125, 154, 176, 228, 237, 273, 279
- Nelson, H.: 30, 65, 104, 279  
 Neumann, I.: 236, 291, 350, 351  
 Niederhöfer, K.: 264  
 Nowack, R.: 218  
 Nüsse, H.-J.: 188
- Oppermann, M.: 186, 243
- Piesch, G.-U.: 53, 102, 103, 255, 297  
 Posselt, M.: 43  
 Precht, J.: 118, 120, 127, 223, 280, 308
- Rasink, B.: 227, 310  
 Reese, I.: 76, 129, 133, 161, 207  
 Reimann, H.: 162, 203, 294  
 Remme, W.: 123, 136, 171, 361  
 Riebau, M.: 24  
 Rodermund, W.: 73, 289  
 Rohde, H.: 145
- Saile, Th.: 43  
 Schäfer, A.: 49  
 Schlüter, W.: 254, 256, 260  
 Schneider, J.: 192  
 Schön, M. D.: 111, 155, 164, 170, 307, 347  
 Schwarz, W.: 110, 126, 181, 316, 355  
 Schween, J.: 238  
 Spindler, C.: 333  
 Stephan, H.-G.: 206, 265, 293, 298  
 Ströbl, A.: 45, 174, 229

Teuber, St.: 41, 93, 128, 201, 224, 225, 284–287, 309

Thieme, H.: 12

Thieme, W.: 44, 72, 107, 138, 163, 165, 180, 275,  
299, 326, 327

Weber, J.: 148, 194, 306, 322

Wendowski-Schünemann, A.: 106, 108, 177

Werben, U.: 37, 132, 189

Wilbers-Rost, S.: 157

Wilde, H.: 143, 144, 182

Wollitz, R.: 296

Wulf, F.-W.: 67, 141, 151, 159, 160, 172, 302, 303,  
313, 314, 324

Zehm, B.: 124, 208, 209, 260

Ziermann, D.: 55, 58, 315

## Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik \*

[Der Beitrag ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online]



\* Anschriften beziehen sich auf den Zeitpunkt der Meldungen im Jahre 2004

## Abbildungsnachweis

### Fotos und Bildbearbeitung

- Alper, G. (Bez.Arch. BS): F 32  
 Alsdorf, D. (Kreisarch. Stade): 167; 214; 280  
 Ammerich, B. (Ldkr. Vechta): 130  
 Assendorp, J. J. (Bez.Arch. Lü): F 46
- Bärenfänger, R. (OL): 150; 175; 202; 205; 216;  
 246; F 38; F 52  
 Becker, P. (Stadtarch. Einbeck): 37  
 Bernatzky, M. (Kreisarch. Helmstedt): 270; 271  
 Beuermann, B. (Göttinger Tageblatt): 111  
 Beuermann, M. (Kreisarch. Göttingen): 66; 67;  
 92; 93; F 2; 51  
 Brüggler, M. (Gde. Ihlow): 228  
 Budde, Th., Edemissen-Abbensen: F 45  
 Büro für Geophysik Lorenz, Berlin: 84  
 Buschhaus, M., Lingen (Ems): 248,1
- Denkmalpflege Buxtehude: 176; 177; F 14; F 27;  
 F 28
- Elle, Kl. (HMA): F 10
- Feldhoff, H. (OL): 89  
 Finck, A. (Stadtarch. Stade): 212; 213  
 Friederichs, A. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück):  
 116; 256  
 Fuchs, C. S. (NLD): 125; 184; 222; 248,2,3;  
 250,5; F 22–24; F 39–44; F 47; F 48
- Gabriel, H., Gifhorn: 65  
 Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V.:  
 F 18–21  
 Grefen-Peters, S., Braunschweig: 199  
 Grote, Kl. (Kreisarch. Göttingen): 121; 123; 124;  
 F 7–9; F 17
- Harenberg; Kl. (NLD): 208  
 Haug, U. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück):  
 F 34–36; F 49  
 Heege, A., Zug: 180  
 Heine, H.-W. (NLD): 157; 164; 165; 172; 194;  
 195  
 Hesse, St. (Kreisarch. Rotenburg (Wümme): 47;  
 90; 96; 236; 276; 285; F 5; F 6  
 Hoinkis, H., Burgdorf (F.A.N.): 81
- Kastrup, M. (OL): 144  
 Kronsweide, G. (OL): 105; 106; 150; 231; 278;  
 F 15; F 33; F 50  
 Landwehr, R. (NLD): 208; 253
- Lange, H. (OL): 103; 104  
 Linke, F.-A. (NLD): 155  
 Lönne, P. (Kreisarch. Northeim): F 1  
 Lux, S. (Stadt Salzgitter): 46; 53; 56; 69; F 3;  
 F 4; F 37
- Mertens, U. (NLD): 9
- Niederhöfer, K. (OL): 209
- Oosthuys, H., Lingen (Ems): 55; 117; 126; 237;  
 238; 249; 250,1–4; 260; F 11  
 Oppermann, M. (Bez.Arch. BS): 197; F 16
- Prussat, A. (OL): 128
- Raetzl-Fabian, D., (Ingraphis, Kassel): 82  
 Rasink, B. (OL): 245; 247  
 Rathgen, Kl. (Kreisarch. Helmstedt): 219  
 Reese, I. (Bez.Arch. BS): 127; F 25  
 Riemann, E. (OL): 141; 174
- Saathoff, J. (OL): 251  
 Schärfke, K. (Bez.Arch. BS): 198; 20  
 Schwarz, W. (OL): 252  
 Schwarze, W. (OL): 88; 148; 149; 152; 274; 275;  
 282  
 Schween, J., Hameln: 188–191  
 Spindler, C., Braunschweig: 266  
 Süßen, A. (OL): 146
- Teuber, St. (Stadtarch. Einbeck): 181; 223; 244  
 Thüne, A. (Kreisarch. Göttingen): 68; 263
- Vladi, M. (Stadtarch. Göttingen): 132; 133; 186;  
 224; F 12; F 13; F 29–31
- Weber, J., Cremlingen: Titelbild; 259  
 Wesemann, A. (Kreisarch. Verden): 107  
 Wilde, H. (Kreisarch. Stade): 119
- Ziermann, D. (Kreisarch. Stade): F 26

### Graphik und Zeichnungen

- Antholz, A. (Kreisarch. Stade): 94  
 Assendorp, H. (Bez.Arch. Lü): 58
- Beckmann, C.: 211  
 Behnert, Kl. (Goslar; Kreisarch. Stade): 142  
 Behrendt, A. (Kreisarch. Stade): 42

- Beil, R. (Uni Göttingen): 158–161; 229; 230; 235  
 Bernatzky, M. (Kreisarch. Helmstadt): 218  
 Biallas, G., Berel: 168; 239  
 Boneff, A., Bremen: 95; 99,1; 108; 109  
 Böning, J. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 258  
 Breest, Kl., Berlin: 1–4; 7; 8; 10–17; 26–31; 33;  
 34; 40; 43; 63; 70; 71; 78; 79; 83; 267; 272;  
 279; 283; 284; 286  
 Budde, Th., Edemissen-Abbsen: 73; 182; 277
- Deeke, P. (Kreisarch. Gifhorn): 265  
 Diaz, V. (NLD): 183  
 Ducksch, C. (Himmelpforten; Kreisarch. Stade):  
 120; 143; 166
- Feldhoff, H. (OL): 87
- Gärtner, T., Berlin: 264; 268  
 Gerken, Kl., Helstorf: 5; 6; 18; 21; 22; 27; 44;  
 45; 48; 49; 61; 62; 77; 80; 215; 241; 273  
 Greiner, J. (NLD): 192; 281 – Bearbeitung: 97;  
 98; 100; 115; 122; 182; 203; 204; 207; 218; 254;  
 255; 257; 258  
 Gregor, S. (Kreisarch. Holzminden): 226  
 Gröning, E. (Stadtarch. Cuxhaven): 85  
 Grote, Kl. (Kreisarch. Göttingen): 64; 122
- Janßen, U. (Bez.Arch. W-E): 153  
 Jerger, M. (Kreisarch. Helmstedt): 218  
 Jorkiewicz, U. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück):  
 41; 54; 57; 60; 162
- König, S. (Bez.Arch. BS): 154  
 Krabath, St., Dresden: 211  
 Kronsweide, G. (OL): 227; 261  
 Küntzel, Th., Göttingen: 171; 203; 204; 207
- Lange, H. (OL): 87; 102  
 Liermann, M., Hellwege: 99,2  
 Lönne, P. (Kreisarch. Northeim): 151,1–3; 170
- Mannsperger M. A., M., Göttingen: 118  
 Mennen, G., Willensen: 168  
 Mittmann, M., Bremen: 243  
 Myszka, R., Göttingen: 234
- Neumann, K., Helmstedt: 269  
 Niederhöfer, K. (OL): 210  
 Novacek, J.: 211  
 Nüsse, H.-J., Göttingen: 147
- Özbek, R., Göttingen: 229; 230
- Peters, N., Salzgitter-Bad: 52; 201  
 Pieper, P., Düsseldorf: 139
- Raddatz, M., Königslutter: 76; 91  
 Raetzel-Fabian, D. (Ingraphis, Kassel): 82  
 Raschke, D. (Stadtarch. Göttingen): 134–137; 185  
 Ratuschniak-Schulte, A. (Kreisarch. Rotenburg  
 (Wümme): 113; 114; 140  
 Reich, S., Göttingen: 156; 232; 233  
 Reimann, H. (OL): 87; 102 145  
 Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück):  
 100; 115; 254; 255; 257; 258  
 Rodermund, W. (Kreisarch. Helmstedt): 59; 225  
 Rohde, H., Visselhövede: 19; 20; 23–25; 38; 50;  
 51; 101; 138; 187; 217; 220; 221
- Schultz, G., Hamburg: 72; 86  
 Singer, M., Lichtenberg: 169; 240  
 Starke, S. (OL): 173; 205; 262  
 Ströbl, A. (Stadtarch. Göttingen): 39
- Teuber, St. (Stadtarch. Einbeck): 32; 35; 36; 74;  
 75; 110  
 Triebel, M. (Bez.Arch. BS): 129
- Ullrich, S. (NLD): 178; 242
- Werben, U., Einbeck: 112; 151,4–6  
 Wesemann, A. (Kreisarch. Verden): 97; 98

Anschrift von Herausgeber und Redaktion der  
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
– Referat Archäologie –  
Scharnhorststraße 1  
D-30175 Hannover

## Fundchronik Niedersachsen 2003

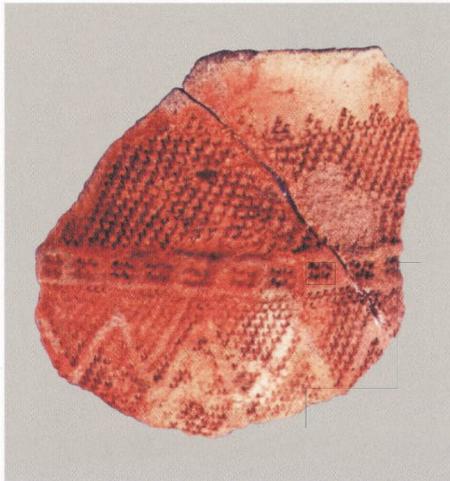


Abb. F 1 Großenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 51)  
Fragment eines reich verzierten Kugeltopfes.  
(Foto: P. Lönne)



Abb. F 3 Salder FStNr. 4, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 86)  
Dünoblattiges Flint-Rechteckbeil; L. 7,8 cm.  
(Foto: S. Lux)



Abb. F 2 Rosdorf FStNr. 18, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 84)  
Frühneolithische Schachtgrube 2.  
(Foto: M. Beuermann)



Abb. F 4 Westerlinde FStNr. 4, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 104)  
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil; L. 14,2 cm.  
(Foto: S. Lux)



Abb. F 5 Hellwege FStNr. 66, Gde. Hellwege, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 131)  
Grabungssituation. (Foto: St. Hesse)



Abb. F 6 Wittorf FStNr. 3, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 139)  
Grabungssituation mit aufgeschnittenem Wallverlauf. (Foto: St. Hesse)

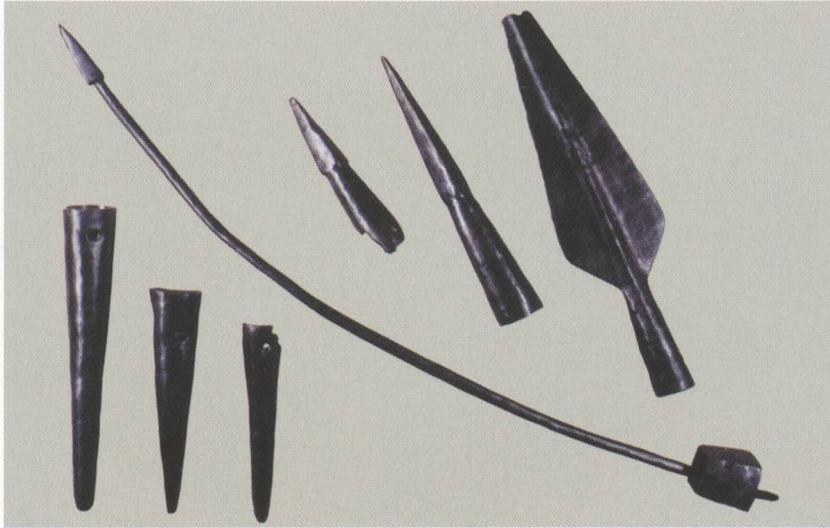


Abb. F 7 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
Eisenwaffenteile aus den Römerlagern I und III: Pilumstange mit Zwinge, Tüllen-  
lanzenspitze, Katapultgeschosse, Lanzenschuhe. (Foto: Kl. Grote)



Abb. F 8 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
Eiserne Pionieräxte (*dolabrae*) aus den Römerlagern I (oben und Mitte) und II. (Foto: Kl. Grote)



Abb. F 9 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 153)  
Römerlager I, Ostflanke: Profilschnitt 12 durch Erdwall und Spitzgraben. (Foto: Kl. Grote)



Abb. F 10 Trelde FStNr. 23, Gde. Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 165)  
Standfußschale mit Rädchenmäanderverzierung des 1. Jhs. n. Chr. (Foto: Kl. Elle)



Abb. F 11 Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 172)  
Bronzene Emailscheibenfibel mit Tierdarstellung.  
M. 2:1. (Foto: H. Oosthuys)



Abb. F 12 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen  
(Kat.Nr. 174)  
Schreibgriffel des sogenannten Harzer Typus.  
(Foto: M. Vladi)



Abb. F 13 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Geweihscheibe mit Darstellung eines Fabelwesens. Vorder- und Rückseite. (Foto: M. Vladi)



Abb. F 14 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 178)  
 Linksläufige 3 mm hohe Inschrift auf dem 2002 geborgenen Rüsselbecher. Die  
 Umschrift von P. Pieper ist in das Foto montiert. (Foto: Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. F 15 Rahe OL-Nr. 2510/5:21, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 184)  
 Auswahl frühmittelalterlicher Glasperlen aus dem Upstalsboom-Hügel.  
 (Foto: G. Kronsweide)



Abb. F 16 Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 186)  
 West Ost-orientierte frühmittelalterliche Bestattungen. (Foto: M. Oppermann)



Abb. F 17 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 195)  
Ottonische Adlerfibel aus Grubenhaus 321; Buntmetall,  
Dm. 5,7 cm. (Foto: Kl. Grote)



Abb. F 18 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim  
(Kat.Nr. 196)

Töpfereiwüstung +Bengerode: Formenspektrum rot engobierten  
Steinzeugs. (Foto: Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V.)

Abb. F 19 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196)  
Töpfereiwüstung +Bengerode: Krug mit Rollrädchendekor.  
(Foto: Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V.)

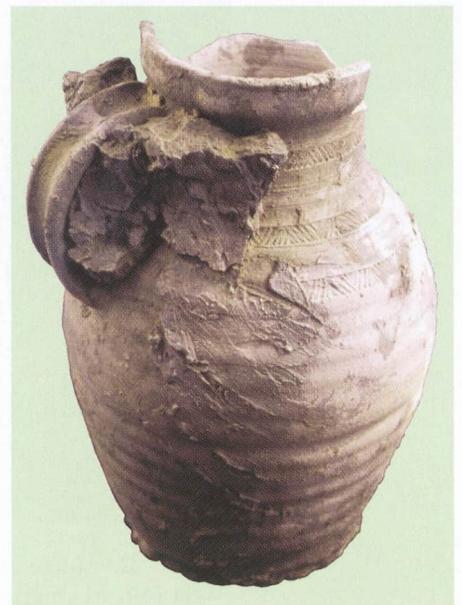




Abb. F 20 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196)  
Töpfereiwüstung +Bengerode: Tiegelsatz und Probierschälchen aus weißer Irdenware.  
(Foto: Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V.)



Abb. F 21 Fredelsloh FStNr. 1, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 196)  
Töpfereiwüstung +Bengerode: Vierpassbecher.  
(Foto: Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V.)



Abb. F 22 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)  
Krug und zwei Becher. (Foto: C. S. Fuchs)

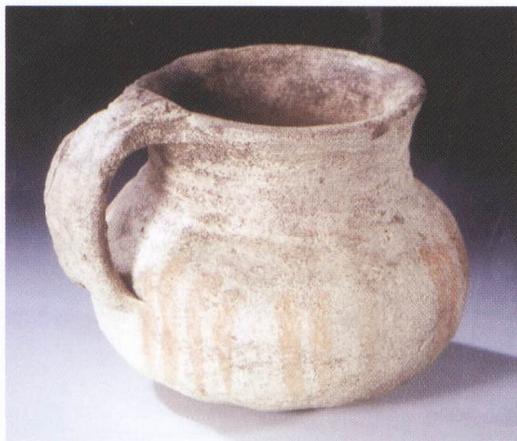


Abb. F 23 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)  
Kugelbecher mit roter Bemalung. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 24 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 206)  
Grüne Bleiglasperlen. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 25 Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 207)  
Webgewichte unterschiedlicher Form und Größe aus dem Grubenhaus Bef. 76.1. Sie sind teilweise  
gebrannt, teilweise als Rohling in die Verfüllung des Grubenhauses gelangt. (Foto: I. Reese)

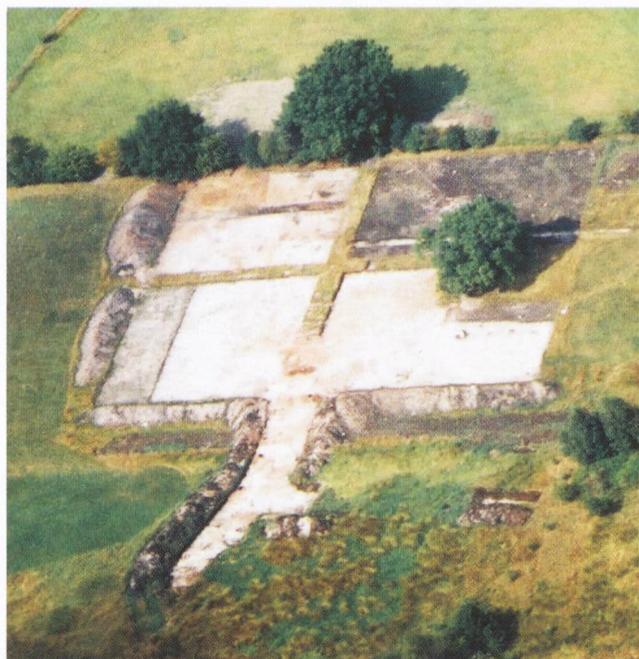


Abb. F 26 Beckdorf FStNr. 32, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 214)

Burg „Dannsee“: Das Grabungsgelände inmitten der Wiesen  
des ehemaligen „Dannsees“ aus der Luft. (Foto: D. Ziermann)



Abb. F 28 Buxtehude FStNr. 110, Gde. Stadt  
Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 221)  
Scherbe eines Kometenbeckers mit Kometenkopf.  
(Foto: Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. F 27 Buxtehude FStNr. 110, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 221)  
Blick auf den Hausgrundriss.  
(Foto: Denkmalpflege Buxtehude)



Abb. F 29 Göttingen FStNr. 98, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 229)  
Würzbierschale aus Werrakeramik mit inschriftlicher  
Datierung „1610“. (Foto: M. Vladi)



Abb. F 30 Göttingen FStNr. 98, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 229)  
Zwei Stangengläser mit dicken Rippenauflagen eines bisher unbekanntem Typs aus der Fasskloake sowie links ein Stangenglas mit Nuppenauflagen. (Foto: M. Vladi)



Abb. F 31 Göttingen FStNr. 98, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 229)  
Schale aus Werrakeramik mit Darstellung eines Hirsches mit inschriftlicher Datierung „1610“. (Foto: M. Vladi)



Abb. F 32 Innenstadt FStNr. 137, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 244)  
Grabung Echternstraße: Kopf einer Spielzeugfigur aus glasierter Keramik. M. ca. 1:1. (Foto: G. Alper)



Abb. F 33 Leer OL-Nr. 2710/5:24, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 247)  
937 neuzeitliche Spielkugeln aus Ton. (Foto: G. Kronsweide)



Abb. F 34 Osnabrück FStNr. 46, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 254)  
Johanniskirche: Bodenfliese mit dem Verzierungsmuster eines nach rechts gewandten weiblichen Fabelwesens (F 18 Var. nach LANDGRAF 1993). (Foto: U. Haug)



Abb. F 35 Osnabrück FStNr. oF 3, Gde. Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 256)  
Innenstadt: Bodenfliese mit dem Verzierungsmuster eines sitzenden, nach rechts gewandten Löwen mit rückwärts gekehrtem Kopf (Variante des Musters D 56 nach LANDGRAF 1993). (Foto: U. Haug)



Abb. F 36 Rulle FStNr. 33, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 260 B)  
Ruller Haus: Bodenfliese mit dem Verzierungsmuster eines geflügelten Greifs (Muster F 115 nach LANDGRAF). (Foto: U. Haug)



Abb. F 37 Salzgitter-Bad FStNr. 34, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 262)  
Kanonenkugel aus Schlacke mit den Initialen des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel „HI“;  
Dm. 9 cm. (Foto: S. Lux)



Abb. F 38 Egels OL-Nr. 2511/1:44, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 283)  
Pfeifenkopf aus weißlichem Ton.  
(Foto: R. Bärenfänger)



Abb. F 39 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293)  
Gemischter Fundkomplex. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 40 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293)  
Hellgrundige Schüssel. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 41 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken  
Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293)  
Braun glasierter Topf mit Ritzdekor.  
(Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 42 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293)  
Tonpfeifenköpfe. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 43 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293)  
Glasfläschchen. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 44 Nienover FStNr. 1/1, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 293) Flaschenfragment. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 45 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 295) Grabungsfunde vom Gasthof „Weißer Schwan“ aus dem Stadtbrandhorizont von 1592: 1 Silberner Hohlpfennig mit nach links schreitendem Löwen, Dm. 16 mm, 2 Bronzestößel (Pistill), L. 20,2 cm, 3 bronzene Schachfigur, Dame, H. 4,8 cm. (Fotos: Th. Budde)



Abb. F 46 Rehlingen FStNr. 44 und 45, Gde. Rehlingen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 296) Silberner Halbreichsort des Herzogs Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin aus dem Jahre 1622, Dm. 25 mm. (Foto: J. J. Assendorp)



Abb. F 47 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298)  
Waldglashütte „Am Lakenborn“: Apothekenfläschchen. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 48 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 298)  
Waldglashütte „Am Lakenborn“: Trinkhorn. (Foto: C. S. Fuchs)



Abb. F 49 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 319)  
Die Beigaben aus dem Grab mit Schlüsselochgraben (von oben nach unten): Beigefäße,  
Bronzepinzette, einschneidiges Bronzerasiermesser, bronzene Vasenkopfnadel. (Foto: U. Haug)



Abb. F 50 Marienchor OL-Nr. 2709/6:5,  
Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 325)  
Neuzeitliche bemalte Scheibe.  
(Foto: G. Kronsweide)



Abb. F 51 Rosdorf FStNr. 1, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 336)  
Grabungsschnitt parallel zur Autobahn A 7.  
(Foto: M. Beuermann)



Abb. F 52 Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 335)  
Der Hügel „Oll Karkhoff“; Blick von Osten. (Foto: R. Bärenfänger)



ISBN 3-8062-1961-3

**THEISS**

 **Niedersachsen**